
Taylor Institution.

Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Siebenter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1868.

Druck von A. Edelmann und Bär & Hermann in Leipzig.

Inhalt.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Anhang.

Analecten der englischen Geschichte.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Ansicht der englischen Geschichte in den ersten sechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts.

Auch noch an der Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts ist es der Mühe werth, sich der Momente zu erinnern, durch die das englische Staatswesen mit dem großen Acte der Emancipation von Rom zusammenhängt.

Mehr als irgendwo sonst hatte derselbe in England, anknüpfend an vorbereitende Vorgänge der frühern Zeiten, eine nationale und politische Tendenz. Die nationalen Gewalten, König und Parlament, denen sich die einheimischen kirchlichen Würdenträger anschlossen, wurden dadurch erst wahrhaft souverän. Auf ihrer Vereinigung beruht die Omnipotenz der legislativen Gewalt, welche den Charakter des modernen England ausmacht.

In seiner einheitlichsten Gestalt erscheint das umgewandelte Gemeinwesen in den Zeiten der Königin Elisabeth, welche auf den Grund der legislativen Satzungen jeden fremden Anspruch auf die Krone zurückwies, und ihre volle Unabhängigkeit auf das glücklichste behauptete.

Aber gleich nach ihr, unter ihrem ersten Nachfolger kamen Motive einer inneren Entzweiung zum Vorschein.

Die Stuarts nahmen die Idee der legislativen Gewalt an, welche ihr eigenes Erbrecht sanctionirte; auf das engste

verbanden sie sich mit der anglicanischen Kirche, die sie auch in Schottland einzuführen und zur vornehmsten Stütze ihrer Autorität zu machen gedachten; denn die Kirche begünstigte hinwiederum den ihnen vorschwebenden Gedanken monarchischer Machtfülle; aber sie erweckten damit das Mißvergnügen der übrigen Stände und besonders den Widerstand des Hauses der Gemeinen unter dem Einfluß einer kirchlich abweichenden Partei, welche von der Form der anglicanischen Kirche nicht mehr befriedigt dem schottischen Presbyterianismus, der ihrem religiösen und politischen Begriffe besser entsprach, Raum in England verschaffte.

In dem Kampfe, der sich dergestalt innerhalb der legislativen Gewalt entspann, sind schon früh weitaussehende Absichten gefaßt worden. Als die Führer der Opposition im langen Parlamente daran verzweifelten, mit König Carl I zu ihrem Zweck zu kommen, selbst auf dem Wege der Gewalt, haben sie den Gedanken gefaßt, ihn der Krone verlustig zu erklären und sie an die Nachkommen seiner Schwester, vielleicht den Churfürsten von der Pfalz, dessen Gesinnung ihnen genehm war, zu bringen. Aber die Ereignisse führten noch weit über diese Absichten hinaus. Die Lords und die Bischöfe erlagen: der König ward hingerichtet: die Republik erklärt; alles unter dem Einfluß der enthusiastisch erregten Truppen, welche von dem Alten überhaupt nichts mehr wissen wollten. In der allgemeinen Verwirrung, die dadurch entstand, hielt es der General der Armee für gerechtfertigt, wenn er die höchste Gewalt in seine eigene Hand nahm: er verwaltete sie mit unbedingter Eigenmacht, aber mit großem Verstand, den Forderungen der Sache gemäß; er verstand es zuerst die drei Königreiche actisch zu vereinigen und in England, dem er seinen euro-

päischen Rang zurückgab, auch zugleich die alten socialen Zustände zu erhalten.

Dem geistesmächtigen General fügte man sich; aber die Fortsetzung seiner Autorität, die in eine sectirerische Gewaltherrschaft auszuarten drohte, rief den Widerstand auf. Die beiden Parteien, die miteinander gerungen hatten und dann gleichmäßig niedergeworfen worden waren, wirkten dabei zusammen. Durch ihre Vereinigung wurde der älteste Sohn des hingerichteten Königs zurückberufen; das legitime Königthum erschien als der Eckstein des alten ständischen constitutionellen Gebäudes, das Presbyterianer und Anglicaner wieder aufzurichten entschlossen waren.

Ein neuer Knoten wurde nun dadurch geschürzt, daß der wiederhergestellte König auch gegen die Katholiken Verpflichtungen hatte, welche er dem protestantischen Charakter, den die legislative Gewalt trug, zum Trotz zu erfüllen strebte. In der Natur der Begebenheit lag es, daß in derselben die anglicanische, dem alten Königthum befreundete Richtung die Oberhand bekommen hatte; eben mit ihr zerfiel der König; dies Zerwürfniß aber gab dann den Dissenters Gelegenheit wieder emporzukommen. Die Parteien der Tories und der Whigs fingen an sich zu bilden; in stetem Widerstreit unter einander machten sie doch gegen die Katholiken und gegen die Prärogative des Königs, die zu deren Gunsten angewendet werden sollte, gemeinschaftliche Sache.

Noch weit mehr aber hatte es zu bedeuten, daß der zweite König der Restauration sich selbst zum Katholicismus bekannte. Angeregt durch die zu universalem Uebergewicht emporgekommene französische Monarchie, in welcher sich der katholische Gedanke repräsentirte, mit ihr verbündet und von ihrem Beispiel fortgezogen, schritt er zu dem Versuch, seinen Glaubens-

genossen auf eigene Hand wieder freie Bahn zu brechen und da er damit bei der Legislatur keinen Eingang fand, diese, wenn nicht abzuschaffen, doch auf eine Weise umzugestalten, daß sie ihm kein weiteres Hinderniß hätte in den Weg legen können.

Wie gewaltig mußte da jener Gegensatz anschwellen! Er ergriff alle die mächtigen Männer die im Besitz der parlamentarischen Autorität waren oder darnach trachteten; beide Parteien sahen sich durch das katholisirende und die herkömmliche Verfassung des Landes in Frage stellende Verfahren des Königs gefährdet; wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so standen sie gegen Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen unmöglich gewesen sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen seine Verbindung mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, nicht die Sympathien von Europa und vor allem einen Verbündeten verschafft, der in dem Widerstand gegen die französischen Uebergriffe die Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhelm von Oranien bedurfte der Engländer in seiner Stellung nach außen ebensowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebrachte Verfassung und den Charakter ihrer legislativen Gewalt zu behaupten.

Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II nach Frankreich zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr erst vollkommen identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die Engländer dem Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht hatte, die Krone. Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste Tochter Jacobs war, wurde es den beiden Parteien möglich, gleichsam ein Compromiß mit einander zu schließen, bei welchem sich jede ihre besondere Idee vorbehielt, die eine das Erbrecht, freilich unter sehr erheblichen Beschränkungen, die andere die Idee der Uebertragung der Krone durch das Volk, jedoch nur eben so weit als es nothwendig war, um die Katholisch-Gläubigen von der-

selben auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren eben so viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt, und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession:

wobei man nun wirklich auf die Nachkommen der Schwester Carls I, damals das Haus Hannover, zurückkam. Wie viel Widerstreben war da noch zu erwarten. Und welche Folgen mußte die Personalunion der englisch-schottischen Krone mit einem deutschen Churfürstenthum, wenn sie zu Stande kam, für die Politik und vielleicht die innere Gestaltung von England haben?

Es ist gleichsam eine historische Pflicht, den Fortgang der Ereignisse bis zur Ausführung des Unternommenen zu begleiten. Doch sind die Gegensätze nicht mehr von der idealen und realen Tragweite wie bisher; sie greifen nicht mehr so tief in alle Fragen, welche die Staatsbildung bedingen, ein; sie begegnen einander mehr auf dem einmal gelegten Grunde. Ich wage den Versuch, die Begebenheiten nur nach ihren maßgebenden Abwandlungen, in ihren großen Umrissen zu vergegenwärtigen.

Erstes Kapitel.

Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna.

Königin Anna übernahm die Regierung mit der Versicherung, daß sie die protestantische Succession, die in Staat und Kirche gesetzlich eingeführte Regierung erhalten, und nichts versäumen werde, um den gegen Frankreich vorbereiteten Krieg, im Verein mit ihren Alliirten, durchzuführen.

Sie ist nun, sagt Graf Sunderland, an dem Platze des Königs; sie hat das nemliche Interesse wie er; wenn sie handelt, wie sie spricht, wird sie glücklich, sicher und angebetet sein:

wo nicht, so würde sie sich selbst und ihr Land zu Grunde richten[1].

So einfach vollzieht sich jedoch eine Thronfolge kaum jemals; auch damals war das nicht der Fall. An und für sich hatte Königin Anna, wie eine andere Vergangenheit, so eine andere Stellung als ihr Vorgänger. Von den zwei Prinzipien, zwischen denen die Revolution von 1688 gleichsam mitten inne liegt, stellt sich das eine mehr in Wilhelm III dar, dem kein Anspruch an den englischen Thron zukam: er stand auf der Seite der populären Rechte, wie er sich auch seit dem Tode seiner Gemahlin und noch in den letzten Conflicten hauptsächlich an die Whigs gehalten hatte. In der Königin Anna dagegen gelangte das Prinzip der Erblichkeit des Thrones, unter der Voraussetzung der Limitation auf die Protestanten zur Erscheinung und zwar in ihr selbst noch stärker als einst in ihrer Schwester Maria, da ihr Gemahl, Prinz Georg, die Bedingung, der sich Wilhelm widersetzt hatte, annahm und nichts sein wollte als ihr Unterthan. In den bisherigen Conflicten hatte sie immer für die Tories Partei genommen, so daß unter den Whigs sogar einmal die Frage aufgetaucht ist, ob es nicht das Beste sein würde sie von dem Throne auszuschließen und sogleich das Haus Hannover zu berufen. Keinen Augenblick ließ sie jetzt in Zweifel, daß sie die Tories, deren Ideen durch ihre Thronbesteigung an und für sich wieder zu verstärkter Geltung kamen, fortan auch in den Geschäften begünstigen werde.

Die Umbildung des Ministeriums, von Wilhelm in whiggistischem Sinne unternommen, wurde nun in dem entgegen-

[1] Schreiben aus Althorp 11. März. If she departs from it — she herfelf, her people and her servants will be for ever and unavoidably undone. Bei Coxe Marlborough I, 109.

gesetzten ausgeführt. Somers, Montague, Manchester, Vernon verloren ihre Stellungen; dagegen erhielten Musgrave und Seymour Aemter. Die von Wilhelm entlassenen Staatssecretäre Hedges und Nottingham traten wieder ein; Godolphin gelangte aufs neue an die Spitze der Schatzkammer. Marlborough, den man immer zu den Tories gezählt hatte, galt als der Mann des Vertrauens; Niemand hatte es anders erwartet; Niemand beklagte sich darüber: er war zunächst der Vermittler der Gnadenerweisungen und zeigte sich zugänglich und gefällig; die fremden Gesandten waren zufrieden, Jemand zu wissen, an den sie sich wenden, bei dem sie auf freundliches Gehör rechnen konnten.

In den großen, namentlich den auswärtigen Verhältnissen wurde damit nichts geändert.

Eine der ersten Handlungen der Königin nach ihrer Krönung war, daß sie den Krieg an Frankreich erklärte. Im geheimen Rath ist die Ansicht geäußert worden, daß der Kaiser dabei vorangehen und England nur als Hülfsmacht erscheinen solle. Aber sie fand keine Beachtung[1]. Die Königin sah es als eine Ausübung ihres Vorrechts an, daß sie den Krieg erklärte, ohne die Aufforderung des Parlamentes abzuwarten. Auch die leitenden Tories waren sehr zufrieden damit. Wenn König Wilhelm und die Whigs einen und den andern Beschluß zur Verstärkung der Administration durchgeführt hatten, so kamen diese jetzt den Tories zu Gute, welche die hohen Aemter eingenommen hatten.

Aber eine innere Frage gab es, in der nach dem Thronwechsel eine der früheren gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde: es war die religiöse.

[1] Protrarre ogni dichiaratione; wie der venezianische Gesandte Mocenigo sagt (12 Maggio 1702), dem wir die Nachricht überhaupt verdanken.

Man hat keinen Begriff von dem Haß gegen die Presbyterianer, mit welchem die anglicanischen Eiferer die Thronbesteigung einer dem Hause der Stuart entstammenden Prinzessin begrüßten. Vierzehn Jahre lang, sagten sie, sei die Kirche mit Eidesleistungen und Associationen gequält worden, ohne alle Rücksicht auf die durch den früheren Eid der Treue gebundenen Gewissen: aber jetzt müsse man die Schlange von sich schleudern, die man so lange im Busen genährt habe; jetzt lebe kein Monmouth oder Shaftesbury; mit dem holländischen Heiligthum sei es vorbei; den Augenblick müsse man ergreifen, um den Feind zu entwurzeln, ohne Besorgniß vor dem Vorwurf der Grausamkeit; jeder ächte Sohn der Kirche müsse sein Herz gegen die Unterdrücker derselben verhärten[1].

Die Wahlen vom Jahre 1702 verschafften den Tories und Anglicanern die Oberhand im Parlament. Ohne zu Gewaltsamkeiten, wie manche Flugschrift sie forderte, die Hand zu bieten, faßten sie eine Absicht, die, wenn sie durchging, den Presbyterianern und Whigs — zwei Bezeichnungen, welche in den gesandtschaftlichen Berichten noch immer als gleich bedeutend erscheinen — den schwersten Schlag beigebracht hätte.

Alles knüpfte daran an, daß die Comprehension d. i. die Gleichstellung der Presbyterianer mit den Anglicanern in Bezug auf politische Rechte, die man nach dem Zusammenwirken beider zu der Revolution mit Sicherheit erwartete, doch nicht erreicht worden war. Durch die Toleranzacte waren die auf die Absonderung von der Landeskirche gesetzten Strafen abgeschafft worden; aber man forderte nach wie vor die Conformität mit dem anglicanischen Ritus für die

[1] Auszüge aus den Tagesschriften bei Bonnet.

Verwaltung öffentlicher Aemter. Die Nonconformisten geriethen auf die Auskunft, das Abendmahl nach anglicanischem Ritus zu empfangen, denn eben das wurde verlangt; aber in allem andern hielten sie sich zu ihren besondern Congregationen. Dieser vorübergehenden, wie man sich ausdrückt, gelegentlichen Conformität wollten die Tories nun ein Ende machen. Sie behaupteten, um die nationale Kirche aufrecht zu halten, müsse man die sie schützende bürgerliche Gewalt in den Händen ihrer Bekenner vereinigen[1]; die Partei, welche von jeher die Ansicht an den Tag gelegt habe, die Kirche zu zerstören, müsse man von den öffentlichen Aemtern ausschließen. Das vornehmste Argument dafür zogen sie aus dem Ueberhandnehmen freidenkerischer Meinungen, denen die Kirche unüberwindliche Bollwerke entgegenzusetzen im Stande sein müsse: das eigentliche Motiv lag jedoch in der politischen Parteistellung. Die Whigs und die Presbyterianer sollten aus den städtischen Aemtern entfernt werden, denn hier übten sie einen entscheidenden Einfluß auf die Wahlen zum Parlamente aus. Eben aus den Städten gingen die meisten whiggistischen Mitglieder hervor; die Tories, welche in den Grafschaften ohnehin die Oberhand hatten, meinten sie nach dieser Veränderung auch in den Städten zu gewinnen.

Dergestalt erscheint die Idee einer exclusiven Landeskirche, mit politischen Rechten, welche den Katholicismus mit Hülfe der Presbyterianer ausgestoßen hatte, nochmals, wie so oft in früheren Zeiten, gegen diese gerichtet.

Es war eine Aufhebung des stillschweigenden, wenigstens nicht zu präcisem Ausdruck gekommenen Verständnisses

[1] Oder wie Bonnet es ausdrückt: qu'il n'est pas à propos de confier l'execution des loix à des personnes, qui ne les approuvent pas.

zwischen beiden Parteien, das der Revolution selbst vorausgegangen und seitdem hauptsächlich durch die Fürsorge Wilhelms III festgehalten worden war.

Wie nachhaltig damals auch in den höchsten Kreisen die alten geistlich-weltlichen Antipathien sich wieder regten, sieht man unter anderm aus der Dedication, mit welcher Lord Clarendon's Geschichte der Rebellion, die in diesem Jahre erschien, der Königin, selbst einer Enkelin des Autors, überreicht worden ist. Darin, sagte man ihr, werde sie sehen, wie nothwendig die engste Verbindung zwischen Staat und Kirche sei; ein großer König habe seine Krone wie sein Leben durch Menschen verloren, welche die Kirche zuerst in ihren äußerlichen Ordnungen, später in ihrer wahren Wesenheit bekämpften, um den Staat umzustürzen. Noch immer werde der unselige Tag seiner Hinrichtung, ein Tag der allgemeinen Buße nach dem Gesetz, in Kreisen, wo man die der anglicanisch-bischöflichen Verfassung entgegengesetzten Prinzipien verdamme, mit scandalöser Freudenbezeigung begangen. Die Königin möge das Buch zu ihrem Rathgeber nehmen.

Um so bemerkenswerther ist es, daß sie selbst oder doch ihre Regierung das Durchgehen dieser Bill zur Zeit nicht begünstigte.

Denn ein anderer ihrer Grundsätze war, daß die Regierung keine Partei so stark dürfe werden lassen, um von ihr beherrscht werden zu können. Von der Administration, die sie einsetzte, hatte sie doch nicht alle Whigs ausgeschlossen. Die beiden Männer, welche die Geschäfte leiteten, Marlborough und Godolphin gehörten zu den Tories, aber zu der gemäßigten Fraction derselben; sie fürchteten selbst das Uebergewicht der Hochtories, von denen die Bill ausging. Die Bill wurde in

dem ersten und noch einmal in dem zweiten Jahre der Königin Anna von dem Unterhause angenommen; in dem Oberhause fand sie keinen Beifall. Man bemerkte sogar, daß im zweiten Jahre die Opposition der Lords gegen die Bill noch stärker geworden war, als in dem ersten; die Majorität für die Bill im Unterhause dagegen sah man abnehmen. Jedermann schrieb dies der geheimen Einwirkung des Hofes und der Minister zu, die allezeit Mittel hatten, einen starken Einfluß auf die Abstimmungen auszuüben[1].

Diesen Einfluß ihnen abzuschneiden war das hauptsächlichste Motiv bei einer andern Bill, auf welche die Tories damals großen Werth legten: der Placebill, welche die Theilnahme der Beamten an dem Parlamente regeln sollte. Nicht allein auf die Mitglieder, die im Besitz von Aemtern waren, konnte die Regierung zählen, sondern auch auf alle die, welche solche zu erlangen und bedeutende Stellungen mit parlamentarischer Wirksamkeit zu vereinigen wünschten. Um des Kampfplatzes vollkommen Meister zu werden, drang die Majorität auf die Ausschließung der Beamten; die Minorität suchte dieselben festzuhalten, um an ihnen eine Stütze zu haben. Auch unter den Lords fanden sich immer eine Anzahl Solcher, die für ihre besonderen Interessen der Unterstützung der Regierung bedurften und für deren Einwirkungen ein offenes Ohr hatten: wie man denn oft bemerkte, daß torystisch gesinnte Lords in den entscheidenden Sitzungen lieber ausblieben. Durch diese und ähnliche Mittel verhinderten die leitenden Minister die Annahme und den Fort-

[1] Mocenigo Relatione d'Inghilterra 1706: per vie indirette e nascoste cercarono di frastornare l'evento di modo che di pochi voti non passo.

gang der toryſtiſchen Bill. Die Whigs ſahen ihren Rückhalt in den beiden Miniſtern [1]. —

Knüpfen wir hieran eine allgemeine Bemerkung.

Bei republikaniſchen Verfaſſungen bildet es eine der weſentlichſten, in der Sache liegenden Schwierigkeiten, daß die Repräſentation der höchſten Gewalt, die im Kampfe der Parteien gebildet wird, nothwendig der einen oder der andern von ihnen angehört und unter ihrem Einfluß ſteht. Vornehmlich auch darin liegt der Vorzug der Monarchie, daß ſie das Geſammtintereſſe freier von Rückſichten ins Auge zu faſſen die Aufgabe und den natürlichen Antrieb hat. Wie viel aber gehört auch für den Fürſten dazu, in den Gegenſätzen der Parteien, die ihn umgeben, ſich nicht von der einen oder der andern fortreißen zu laſſen! Wilhelm III hatte es erreicht: unter ſcheinbarem Schwanken hatte er den Geſichtspunkt der höchſten Gewalt folgerichtig feſtgehalten. Bei weitem ſchwerer wurde es unter einer Königin, die um ein gutes Theil mehr auf die Miniſter angewieſen war, welche doch wieder ſelbſt zu den Parteien und ihrem Streit in unmittelbarem Verhältniß ſtanden.

Wenn das damalige Miniſterium, obgleich es an ſich der Mehrheit angehörte, ſich der Partei annahm, die in der Minorität war, ſo war der nächſte Grund der ſchon angedeutete, daß die Annahme der vorgeſchlagenen Bills den Männern zu Gute gekommen wäre, in denen ſie ihre Nebenbuhler ſahen. Der Oheim der Königin, Lord Rocheſter, würde ſo mächtig geworden ſein, daß ſie ihm würde haben weichen müſſen. Aber überhaupt nahm Marlborough eine Stellung ein, die ihre eigenen Bedingungen hatte und die Unterdrückung der Whigs nicht vertrug.

[1] Bonnet: Les Whigs se contient entièrement en les deux grands ministres (Nov. 1704).

John Churchill, der Sohn eines Cavaliers und strengen Royalisten, der dafür viel hatte dulden müssen, fand auf den Grund dieser Verdienste in früher Jugend Aufnahme an dem königlichen Hofe. Er ist ein ächtes Kind der Jahre der Restauration, ihrer gesellschaftlichen Bildung, und ungebundenen Sitte, ihrer hin und her wogenden Bewegung in Hof und Staat, in denen ein jeder seine angeborne Gabe frei von fesselnden Rücksichten zur Geltung zu bringen und zu alle dem, was dem Menschen wünschenswerth ist, zu gelangen hoffen durfte. Der junge Churchill verband eine glänzende äußere Erscheinung mit militärischem Talent, er machte seine Schule in dem Feldzuge gegen Holland unter den Augen Turenne's und kam von da mit dem Rufe persönlicher Tapferkeit zurück; dann trat er dem Herzog von York zur Seite, dessen erstes Verhältniß zu Frankreich er vermittelt hat. Die Devise seines Vaters war gewesen: treu und unglücklich[1]. Ihn dagegen begünstigte das Glück in allem was er unternahm; er gehörte zu den Menschen, zu deren Eigenschaften man es rechnet, glücklich zu sein; aber seine Treue gegen den Fürsten hätte er selbst nicht rühmen können. Welch ein Abstand von Turenne, der all sein Thun selbst wider besseres Wissen der monarchischen Idee unterwarf. In England hatte die Monarchie ihren Zauber verloren; die loyalen Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, die einst den Staat zusammenhielten, waren den Menschen abhanden gekommen; ein Jeder trachtete vor allen Dingen dahin, sich selbst eine sichere und unabhängige Stellung zu verschaffen. So auch John Churchill. Ihm bot das Verhältniß seiner Gemahlin zu der Prinzessin Anna, deren vertraute Hofdame sie war, die

[1] Fidel pero desdichado.

beste Gelegenheit dazu. Sie waren beide tief in die Zerwürfnisse der königlichen Familie verwickelt; als es zum Bruch kam, vermittelten sie die Flucht der Prinzessin in das dem König feindselige Lager; der General trug kein Bedenken, den großen Abfall von dem Könige, dem er alles verdankte, einzuleiten. Wenn er sich hierauf an Wilhelm III anschloß, der ihn zum Earl von Marlborough erhob, so erschien er doch unter demselben mehr wie ein Vertrauter als wie ein Unterthan. Das beruhte darauf, daß die Organisation der englischen Armee nach der Revolution größtentheils sein Werk war. Die Anstellung der Offiziere, an der er maßgebenden Antheil hatte, sicherte ihm nach den Gewohnheiten der Zeit die Anhänglichkeit derselben für seine Person; und da er nun in der aus mannichfaltigen Nationalitäten zusammengesetzten Armee, die den Krieg in den Niederlanden führte, sich immer der englischen Soldaten besonders annahm, so sahen diese fast mehr in ihm als in dem König ihr Oberhaupt. So lange Königin Maria lebte, konnte sich zwischen Wilhelm III und Marlborough kein Verständniß bilden: dieser hat sogar einmal mit Jacob II wieder angeknüpft. Erst nach dem Tode Marias, als sich Anna mit Wilhelm versöhnte, trat auch Marlborough in ein Vertrauensverhältniß zu demselben; er begleitete ihn auf seiner letzten Reise nach Holland und nahm den thätigsten Antheil an dem Abschluß der neuen Allianzen zur Vorbereitung des spanischen Erbfolgekrieges; er selbst gelangte dabei in nahe persönliche Beziehungen zu den Mächten des Continents. Ich denke, das war auch die Absicht des Königs. Die Theilnahme des Mannes, von dem man wußte, daß er den Hof der Nachfolgerin beherrsche, sollte den Verbündeten eine Ge-

währ der Fortdauer der Allianz auch für den Fall eines Regierungswechsels bieten.

Und so geschah es denn auch. Nach der Thronbesteigung der Königin Anna übte Marlborough, wie berührt, den entscheidenden Einfluß aus: man betrachtete sein Wort in jedem Falle als eine definitive Entscheidung. Von der größten Wichtigkeit war es dann, daß er für den Krieg Partei genommen hatte. Jenem Antrag, die Kriegserklärung aufzuschieben, widersetzte er sich mit der Bemerkung, daß dies der Regierung das Vertrauen der Verbündeten entziehen würde, und machte ihn durch sein Ansehen scheitern.

Doch nicht von dem guten Willen der Tories, obgleich sie für den Krieg waren und alle erforderlichen Bewilligungen erfolgten, wollte er bei seiner Heerführung abhängig sein; er machte zur Bedingung, daß Godolphin, auf den er vollkommen vertraute, an die Spitze der Finanzen gestellt blieb; er sagte, er würde ohne das keinen Feldzug unternehmen: denn nur von ihm könne er die regelmäßigen Zahlungen erwarten, ohne die der Krieg nicht zu führen sei.

Dessen versichert, begab er sich, sowie die parlamentarischen Geschäfte es erlaubten, nach den Niederlanden. Auf dem Continent trat er gewissermaßen an die Stelle des Königs Wilhelm: er war zugleich General, Diplomat und Minister. Er genügte allem: das Gewicht der Geschäfte erdrückte ihn nicht, noch riß ihn der Impuls des Moments mit sich fort. Er zeigte sich kraftvoll und energisch, niemals unbedachtsam und rasch, zugleich kühn und vorsichtig. Es war ihm eine Vereinigung von Genialität und Gediegenheit eigen, welche ihm seine großen Erfolge und die Bewunderung der Welt verschaffte. Im Felde war er eben so leutselig, zugänglich und angenehm wie

im Cabinet; er sorgte für den gemeinen Mann. Nicht durch lauter rühmenswerthe Eigenschaften aber pflegen die Persönlichkeiten zu glänzen, die in der Welt von sich reden machen. Marlborough verlor bei der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten auch sein eignes Interesse nicht aus den Augen. Indem er den Soldaten reichlichen Unterhalt verschaffte, bedang er sich auch selbst Vortheil bei den Lieferungen: bei der Uebertragung von Civilämter hat er Geschenke genommen. Die Habsucht mochte zugleich eine Art von Ehrgeiz in sich schließen, indem die zu gründende Familie es allem gleichthun sollte, was in England reich und angesehen war; aber über dem Glanz der Erfolge und des Ruhmes warf sie einen Schatten, der um so widerwärtiger auffiel.

Als Minister der Königin nahm Marlborough eine eigenthümliche Stellung ein, in der Administration und dem Parlament, dem Feldlager und dem Verhältniß zu den Verbündeten, die sich gleichsam zu einer persönlichen Politik gestalten mußte.

Den Tories und ihren antiwhiggistischen Bestrebungen konnte er unmöglich folgen. Wie leicht, daß dadurch Unordnungen veranlaßt wurden, die dann auf die allgemeinen Angelegenheiten zurückwirken mußten. Der Whigs konnte er auch deshalb nicht entbehren, weil sie zu dem Kriege, den zu führen sein Ehrgeiz war, das Meiste beigetragen hatten.

Damit zog er nun unausbleiblich die Antipathien der Tories auf sich. Sie widerstrebten ihm in seinen militärischen Maßregeln innerhalb des Landes in Bezug auf die Recrutirung der Truppen[1]; als er von dem ersten Feldzuge, in welchem er einige der wichtigsten Festungen in seine Hand gebracht

[1] Vgl. Boyer: Queen Anne 123.

hatte, zurückkam, erhob ihn die Königin zum Herzog und sprach den Wunsch aus, dieser Würde eine zu ihrer Aufrechthaltung erforderliche Ausstattung beigelegt zu sehen. Dahin war aber die torystische Majorität des Unterhauses nicht zu bringen, denn damit würden die unregelmäßigen Begünstigungen der vorigen Regierung erneuert werden. Nur vergeblich bemerkte man, die Auszeichnung des Kriegsführers durch die Nation werde die Alliirten verpflichten [1]: dagegen ist unumwunden gesagt worden, der Nation liege mehr an der Durchführung der Bill gegen die gelegentliche Conformität, als an allen Verbündeten auf dem Continent. Und zugleich hatten die Tories in Bezug auf den Zweck des Krieges ihre eignen Gesichtspunkte. Sie meinten nicht, durch die Waffen von England eine Vereinigung des Kaiserthums mit der Krone Spaniens herbeizuführen, noch zu veranlassen, daß das Uebergewicht Oesterreichs an Stelle des französischen den Continent beherrsche. Auf ihr Andringen ist es geschehen, daß Kaiser Leopold für sich und für seinen ältern Sohn auf die Krone von Spanien Verzicht leistete. Und was Spanien selbst anbelangt, so mußte der Kaiser von vorn herein versprechen, daß der alte Handelsverkehr der Engländer auf der Halbinsel sowie in den Colonien wiederhergestellt werden solle.[2] War doch die Aufhebung desselben durch Ludwig XIV der vornehmste Grund, weshalb sie in den Krieg gewilligt hatten. Sie hielten eigentlich an den Partitionsideen König Wilhelms fest. Sie würden die bourbonische Succession gebilligt haben, wenn eine Trennung von Frankreich

[1] That it should do her good with all the princes abroad, wie es bei Coxe I, 132 heißt. Heinsius hatte sich dafür erklärt.

[2] Mocenigo: assicurare l'interesse della nazione, con li vantaggi del commercio l'equilibrio delle forze in Europa.

und Spanien mit Beibehaltung der alten Handelsvortheile möglich gewesen wäre. Ein zweiter Zweck des Krieges war die Sicherung der Republik Holland gegen die französischen Uebergriffe. Die Tories meinten es sehr ernstlich damit; nur wollten sie über ihre Verpflichtung nicht hinausgehen; in dem Unterhause hörte man Declamationen gegen eine offensive Bewegung gegen Frankreich.

Aber wenn einmal das Schwert gezogen ist, so ist Niemand der Entscheidung mächtig; und am wenigsten kann sich der Feldherr durch Rücksichten binden lassen, welche eine Beschränkung seiner Unternehmungen in sich schließen. Der zweite Feldzug, in welchem Mastricht und einige andere Festungen den Franzosen entrissen wurden, war noch ziemlich im Sinne der Tories, aber auf diese Weise wäre nicht einmal das Ziel erreicht worden, das sie selbst sich vorgesteckt hatten; denn in Deutschland behielten die Franzosen indeß die Oberhand. Es war Marlboroughs eigenster Gedanke und zugleich sein größter, daß er jenen unerwarteten Zug von dem Niederrhein nach der Donau unternahm, durch den er sich mit den östreichischen und deutschen Kriegsschaaren vereinigte und einen großen Schlag gegen die Hauptmacht der Franzosen auszuführen fähig wurde. Die Tories, durch eine vor kurzem vorgenommene Modification in dem Ministerium noch besonders aufgebracht, sahen die Unternehmung mit Mißgunst und selbst, ihr Mißlingen erwartend mit einem geheimen Vergnügen an: aus ihrer Mitte hat man das Wort gehört, sie würden den General, wenn er zurückkomme, mit einer Meute verfolgen, wie die Hunde den Hasen[1]. Wohl wußte das Marl-

[1] Ausdruck Seymours. In einem Schreiben von Mrs. Burnet,

borough, er verheimlichte nicht, daß er verloren wäre, wenn er nicht siege.

Auf den Feldern von Höchstädt ward die große europäische Streitfrage zum Nachtheil von Frankreich ausgefochten; es war eine von jenen Schlachten, welche das Verhältniß der Mächte und das damit zusammenhängende Schicksal der Nationen auf Decennien hinaus entscheiden. Man zeigt in der Bibliothek zu Windsor den Reisenden die geräumige Fensterbrüstung, in der sich Königin Anna, in gemüthlicher Stille der Aussicht über die Landschaft, die sich da dem Auge eröffnet, erfreuen mochte, als sie die Nachricht von dem Siege ihrer Waffen empfing. Es war der große Moment ihres Lebens. Wonach ihr Vorgänger vergeblich getrachtet hatte, das war unter ihren Auspicien unter der Führung eines Mannes, der ihr von den politischen Männern der Zeit am nächsten stand, gelungen; der französischen Uebermacht auf dem Continent war auf immer ein Ziel gesetzt.

Aber das ist nun einmal das menschliche Geschick: auch eine Rückwirkung auf ihre Staatsverwaltung war damit verbunden, die ihr höchst unangenehm werden sollte.

Die Tories hielten starr an ihrer Absicht fest, die Bill über die gelegentliche Conformität durchzusetzen und zwar, wie das schon in andern Fällen geschehen war, durch eine unmittelbare Verbindung derselben mit der Subsidienbill, welche das Oberhaus annehmen mußte, wenn anders der Krieg fortgeführt werden sollte. Dieses Vorhaben war der Anlaß der berührten Modification in dem Ministerium. Marlborough war jetzt siegreich zurückgekommen, seine Trophäen wurden in prächtiger Cavalcade durch die Stadt geführt, eine Dotation, welche die früher in Antrag

Gemahlin des Bischofs, heißt es: their expectations have not been higher of a long time — bei Coxe 341.

gebrachte bei weitem hinter sich ließ, konnte ihm nun nicht mehr verweigert werden. Die Absicht des Tacks, wie man die Verschmelzung der beiden Bills nannte, wurde von den Tories auch jetzt noch festgehalten[1]: schon aber konnte sie selbst im Unterhause nicht mehr durchgeführt werden. Dem siegreichen Herzog schlossen sich die gemäßigten Tories unter der Führung von Harley und St. John an, so daß die Subsidien ohne jene Bedingung bewilligt wurden; dem Feldherrn schien das fast so wichtig wie die gewonnene Schlacht. Die Hochtories wurden vollends aus der Verwaltung gestoßen und der Versuch gemacht, eine neue aus den gemäßigten Mitgliedern der beiden Parteien zu bilden. Auch die Königin schien zunächst damit zufrieden zu sein.

Nun aber hatte das Ereigniß den kriegerischen Tendenzen in der Nation überhaupt neuen Antrieb gegeben; nur in der eifrigen Fortführung des Krieges sah man die Möglichkeit zu einem vortheilhaften und ehrenvollen Frieden, wie man ihn wünschte, zu gelangen. Als es im Jahr 1705 zu neuen Wahlen kam, machte sich diese Gesinnung geltend; unter ihrem Einfluß gewann die Partei der Wighs in dem Parlament wieder die Oberhand. Zunächst konnte nun wirklich eine Verwaltung aus beiden Parteien gebildet werden: Harley und St. John von der einen, Sunderland und Halifax

[1] A brief account of the tack: Somers Tract's XII, 475. Er bekämpft die Bill auch mit Beziehung auf die Zeitumstände: a time that the protestant dissenters are heartily and undoubtedly united with us against the common foe of religion and government. Folgt Schilderung eines tacker und eines antitacker. Von dem letzten heißt es: He is a sincere friend to the present government and the protestant succession, der tacker dagegen repräsentirt das eingerissene Verderbniß er ist half protestant, half papist.

von der andern Seite gruppirten sich mit ihren Freunden um Godolphin und Marlborough her.

Eine Verbindung, welche von den glücklichsten Erfolgen begleitet war. Das Jahr 1706 hat den Namen des wundervollen in der englischen Geschichte. Da fielen in Folge der Schlacht von Ramillies die niederländischen Festungen, in Folge der Schlacht von Turin die oberitalienischen Landschaften in die Hände der Verbündeten. Auf der pyrenäischen Halbinsel behauptete sich ein König aus dem Hause Oestreich mit Hülfe der englischen Escadre, die ihm zu Hülfe kam, in Barcelona. Zugleich aber wurde eine große einheimische Angelegenheit zu Ende gebracht: die Union zwischen England und Schottland kann als das Werk dieser Verwaltung betrachtet werden.

Noch immer bestand die Trennung der großen Insel des Westens in zwei verschiedene Staaten, anknüpfend an die Epoche der römischen Eroberung, gleichsam noch eine Reliquie der Heptarchie, von den Normannen nicht überwunden, vielmehr ein Moment politischer Verwicklungen unter dieser und den folgenden Dynastien. Weder das Erbrecht der ersten Stuarts noch die Gewalt der Protectorates hatten eine Vereinigung herbeizuführen vermocht: bei weitem besser war sie durch das Ineinanderwirken der politischen und religiösen Ideen und gestehen wir es Factionen, und das große gemeinschaftliche Interesse, das unter Wilhelm III eintrat, gefördert worden. Aber noch immer war man weit entfernt vom Ziel. Zur Anerkennung der Thronfolge des Hauses Hannover waren die Schotten noch keineswegs zu bringen gewesen; im J. 1704 ging vielmehr eine sogenannte Sicherheitsacte durch, in welcher man festsetzte, daß die Nachfolge der Königin in Schottland eine andere sein solle, als die in England; es wäre denn, daß zu-

gleich die Souveränität der Krone, die Freiheit und Macht des Parlaments von Schottland sowie die Religion und die Freiheit des Handels dieser Nation vollkommen sichergestellt würde.[1]

Das Gefühl der Unabhängigkeit gelangte dort noch einmal zu scharfem Ausdruck. Man sagte, Schottland sei zwar nicht so reich und mächtig wie England, aber es habe den Vorrang der älteren Krone; von einer Vereinigung müsse man die Herabwürdigung des Adels und die Schmälerung oder den Untergang des Presbyterianismus, der doch mit der Staatsverfassung auf das engste verbunden war, die Verödung der Hauptstadt erwarten; das gemeine Volk sah in der Union eine Unterjochung auf immer. Aber abgesehen von allem andern, in der damaligen Lage der Welt, in dem Conflict der Mächte lag eine dringende Aufforderung dazu. Jeden Augenblick konnten die Franzosen die überaus zahlreichen Anhänger des Prätendenten in Schottland aufrufen: wo blieb dann die Sicherheit der Religion oder der populären Freiheit? Die Partei, welche die Verwaltung leitete, konnte sich nur durch Vereinigung mit England behaupten. Und für England war es von größter Wichtigkeit, einem Umschlag der Dinge in Schottland zuvorzukommen. Nach allem Vorangegangenen lag die Union in den Wünschen der Wighs, aber auch die Tories erklärten sich dafür, sie würden sonst als die Gegner der protestantischen Succession betrachtet worden sein. Waren aber die Engländer geneigt, so hatten sie auch einen Preis anzubieten, dem Schottland nicht wider-

[1] Somers Notes: The true argument for the union was the danger of the succession from a divided state. Coxe: Godolphin had no alternative but to purchase the support of the Whigs by yielding to their demands. II, 374.

stehen konnte. Wir berührten das plötzliche Erwachen des commerciellen Geistes von Schottland; die damalige Animosität rührte hauptsächlich von dem Widerstand her, den die Engländer den ersten Regungen desselben entgegengesetzt hatten. Jetzt entschlossen sie sich, den Schotten in dieser Hinsicht die Hand zu bieten. Sie gewährten ihnen Antheil an ihren Colonien und ihrer Schifffahrt; — wogegen die Schotten die englischen Zölle und einen Theil des Abgabensystems, besonders die Verbrauchsteuern annahmen. Darin war allerdings auch ein Antheil an der Verzinsung der englischen Staatsschuld mitbegriffen: doch wurde den Schotten dafür eine Entschädigung bewilligt. Die Summe des Vertrages ist eine Zoll- und Handelseinigung, die für das reichere Land nicht eben bequem noch vortheilhaft sein konnte: aber die besonderen Interessen mußten nun einmal aufgegeben werden. Den Schotten ward es schwer, ihre legislative und administrative Selbständigkeit, denn auch diese war ihnen durch die Erhaltung eines besonderen geheimen Rathes bisher gewahrt worden, fallen zu lassen. Wenn sie sich dagegen die Integrität ihrer kirchlichen Verfassung vorbehielten, so gingen die Anglicaner ihrerseits nur sehr ungern darauf ein. Aber über allen lag das Gefühl beiderseitiger Gefahr bei einer ferneren Trennung. In den Versammlungen der Commissäre beider Länder zur Berathung der Bedingungen, welche Lord Somers, obgleich er damals in keinem öffentlichen Amte stand, mit jener juridisch-politischen Ueberlegenheit, die in allen Dingen entscheidet, leitete, kam es diesmal zu keinem Hader und Zerwürfniß[1]. Am 22. Juli 1706 überreichte er der Königin den vereinbarten Entwurf, der dann in beiden

[1] Bonnet: Les commissaires, que la reine a nommé ont apporté un esprit de paix de douceur et de bonne volonté.

Parlamenten durchgeführt wurde. Es war das letzte Parlament von Schottland, welches nicht ohne lebhafte Debatten und mannichfaltige Protestationen die Bill zuletzt annahm (Juli 1707). Den meisten Widerspruch fand der Artikel, daß fernerhin England und Schottland nur Ein Parlament haben sollte; aber er war die Grundlage von allem. Von den schottischen Peers wurden sechzehn, von den Gemeinen fünfundzwanzig in das englische Parlament zugelassen; zu viel, wenn man das Eigenthum, viel zu wenig, wenn man die Einwohnerzahl in Anschlag bringt.[1]

Königin Anna freute sich des Ruhmes, eine Sache, welche ihre Vorfahren vergebens unternommen hatten, durchgeführt, dem Worte Großbrittannien endlich eine Realität von höchster Bedeutung gegeben zu haben[2]. Die Staatsmänner, die daran Antheil hatten, namentlich Godolphin und Somers, aber auch Marlborough haben sich dadurch ein unsterbliches Verdienst um die Fortentwickelung der englischen Macht, des englischen Handels, des Geistes der Nation selbst erworben.

Welch eine unvergleichliche Stellung hatte Marlborough überhaupt; er war der große Mann jener Tage. Er hatte die Gewalt gebrochen, die bisher in Europa die größte war, Holland gerettet, den Kaiser, der ihn dafür unter die Fürsten des Reiches aufnahm, zum Meister im südlichen Deutschland und in Italien gemacht. Zugleich war es ihm gelungen den Norden auf sich selbst zu beschränken. Unter seinen Auspicien

[1] Bemerkenswerth für den Ursprung des Repräsentativ-Systems ist es doch, daß die schottischen Commissare darauf antrugen, to fix their representation agreably to the combined estimation of numbers and property.

[2] Acte bei Somerville: Queen Anne 190.

nahm das vereinigte Albion jetzt die Weltstellung ein, die Wilhelm III ins Auge gefaßt, angestrebt, aber nicht erreicht hatte. In England selbst concentrirte sich die Macht in seiner Hand. Der Gemahl der Königin, Prinz Georg von Dänemark, war dem Namen nach Oberbefehlshaber der Truppen zu Lande und zur See, aber in der Landarmee wurde er durch Marlborough selbst, in der Admiralität durch den Bruder desselben, dem die meisten Mitglieder dieser Behörde sich anschlossen, seines unmittelbaren Einflusses beraubt. Er empfand das wohl und murrte dagegen, ließ es sich aber immer gefallen. Man entfernte die Männer aus seiner Umgebung, die ihm entgegengesetzte Gesinnungen hätten einflößen können[1]. Die Königin war gewohnt dem Rath ihrer alten Freunde zu folgen, und noch übte Lady Marlborough großen Einfluß an dem Hofe aus, an dem sie die meisten Stellen besetzt hatte. Das alte Verhältniß intimen Vertrauens zwischen ihr und der Königin, das sich in der Correspondenz zwischen Mrs. Morley und Mrs. Freeman darstellt (denn diese Namen gaben sie sich beiderseitig), wie es viele Jahre hergebracht war, mochte nicht mehr mit der alten Innigkeit bestehen, aber noch war auch kein Bruch eingetreten. Marlborough war Meister am Hof, im Staat, im Parlament, sowie in der Armee und in den auswärtigen Geschäften.

Eine glänzende Verwandtschaft gruppirte sich um ihn; Reichthümer strömten nach seines Herzens Wunsch ihm zu. Er galt für den glücklichsten Privatmann, den es in der Welt gebe.

Aber bei alle dem: er war Unterthan; und zugleich über

[1] Bonnet gedenkt eines Mr. Clarke creature de Rochester et de Nottingham, pour suggérer a ce prince des prejugés peu favorables aux mesures que prennent les ministres.

das Verhältniß der Parteien, die einander im Parlament bekämpften, nichts weniger als erhaben.

Nur dadurch hatte er die Whigs gewonnen, daß er ihnen versprach, einem ihrer vornehmsten damaligen Führer, dem jungen Sunderland ein Staatssecretariat zu verschaffen, und fühlte sich um so mehr an sein Versprechen gebunden, da Sunderland seiner eigenen Familie angehörte und die Protection seiner Gemahlin genoß.

Aber Königin Anna widerstrebte. Sie bemerkte, sie würde sich nie mit Sunderland verständigen können. Denn seine kalte Außenseite verberge nur eine innere Heftigkeit, die zuweilen um so gewaltsamer hervorbreche: bei ihrer eignen Gemüthsstimmung würde er ihr immer unerträglich bleiben. Die Whigs bestanden jedoch auf ihre Forderung, und machten von der Gewährung derselben die weitere Unterstützung der Regierung im Parlament, die zur Fortsetzung des Kriegs nothwendig war, abhängig; sie verwarfen jede vermittelnde Auskunft, die ihnen angeboten wurde. Godolphin, dem sie die Schuld der Verweigerung ihres Wunsches beimaßen, mußte fürchten, sich in dem Parlament nicht behaupten zu können: er sagte der Königin, er könne unmöglich die Schwierigkeiten bestehen, die er in ihren Geschäften finde, und zugleich mit ihr selbst streiten. Dem fügte Lady Marlborough die Bemerkung hinzu, daß die Königin ihre Regierung mit einem Theile der Tories, denn viele seien ihr auf immer entfremdet, ohne die Unterstützung der Whigs nicht mehr würde führen können. Umständlicher setzte ihr Marlborough das in dem Moment vorliegende Bedürfniß auseinander: man brauche zur Fortsetzung des Krieges im nächsten Jahr fünf Millionen; diese werde man ohne die Bewilligung der Beförderung nicht erlangen, der unent-

behrliche Godolphin werde sich nicht behaupten können: zu ihrem eignen Besten, zum Wohl des Landes und der Freiheit von Europa möge sie — er bitte sie darum auf seinen Knieen — nachgeben.

Dazu entschloß sich dann die Königin, am Tage der Eröffnung des Parlamentes (3. Decbr. 1706) wurde Sunderland zum Staatssecretär erklärt: die Folge war, daß das Parlament noch mehr als unbedingt nothwendig, daß es sechs Millionen bewilligte.

Verwunderung aber kann es nicht erregen, wenn die Königin, welche sich nicht abhängig fühlen wollte, hierauf in dem Zweige, der ihrem eigenen Ermessen am meisten überlassen war, von dem Interesse der Whigs einen Schritt zurücktrat. Ohne den Erzbischof Tennison, der selbst zu den Whigs gerechnet werden konnte, zu Rathe gezogen zu haben, ernannte sie ein Paar Bischöfe von streng anglicanischer Farbe. Es waren Männer von tadelloser Führung und trefflicher Begabung für ihr Amt. Sie hat immer behauptet, dabei nur ihrem eigenen Ermessen ohne allen fremden Einfluß gefolgt zu sein, wie ja auch einst ihre Schwester die Verwaltung der geistlichen Geschäfte zu ihrer persönlichen Angelegenheit gemacht hatte. Damit aber erweckte sie die Heftigkeit der Whigs in verdoppeltem Maße. Da sie Godolphins sicher waren, so traten sie mit dem Anspruche hervor, daß die Königin nichts thun dürfe ohne ihre Minister. Wenn nun aber die Minister, die den Willen der parlamentarischen Majorität ausdrückten und den Willen der Königin bestimmen sollten, unter dem Einfluß der Führer der Partei standen, welche eben das Uebergewicht besaß, so sieht man wohl, daß diese dadurch selbst in den Besitz der höchsten Gewalt ge-

langt wären, und das Königthum seiner Autonomie vollends entkleidet hätten.

Jene großen Angeklagten von ehedem, Somers, Montague und Russell, bildeten mit Sunderland und Wharton einen Bund, welcher das Parlament und das Land beherrschte. Wharton war recht eigentlich ein Mann der gelegentlichen Conformität: er nahm zwar das Abendmahl nach englischem Ritus, blieb aber übrigens vollkommen Presbyterianer. Nach und nach setzte sich diese Junta in den Besitz der höchsten Aemter: Somers erlangte den Vorsitz im Geheimen Rath, Wharton, die Statthalterschaft von Irland. So forderte Russell die Stelle des Admirals zurück, Montague-Halifax wollten für den Congreß bevollmächtigt sein, auf welchem über den Frieden unterhandelt werden sollte.

Mehr auf Verhinderung als auf Durchführung des Friedens war jedoch ihre Absicht gerichtet. Unter ihrem Einfluß beschloß das Parlament, daß kein sicherer und ehrenvoller Friede geschlossen werden könne, es wäre denn, daß die ganze spanische Monarchie dem Hause Oestreich zu Theil werde. Wie wäre aber dies Vorhaben ohne einen langen energischen Krieg zu erreichen gewesen. In der Fortsetzung des Krieges sahen die Whigs, welche die militärische Administration und die Geldgeschäfte in den Händen hatten, die Bedingung ihrer fortdauernden Ueberlegenheit. Und auf das Beste kamen ihnen hiebei die Kriegserfolge selbst zu Statten. An dem Zusammenwirken der kaiserlichen Kriegsvölker mit den englisch-holländischen brachen sich in den Jahren 1708 und 1709 die Versuche Ludwigs XIV, seine Macht in den Niederlanden herzustellen. Man erwartete den Augenblick, wo er vollkommen erschöpft den Frieden annehmen müsse, den die Verbündeten ihm vorschreiben würden.

Und zugleich nahmen die Whigs die innere Regierung alle Tage mehr in Besitz. Die eifrigen Kirchenmänner, Nottingham und Rochester, waren schon aus dem geheimen Rath geschieden. Jetzt wurde auch die Fraction der Gemäßigten, Harley und St. John, aus dem Ministerium entfernt, das sich mit eifrigen Whigs wie Walpole und Newcastle ergänzte. Marlborough wurde allmählig auch für den Anspruch Russells gewonnen. Das Verfahren war immer, daß das Andringen der Whigs zuerst gegen Godolphin und Lady Marlborough gerichtet wurde. Nachdem die Lady selbst zuweilen nicht ohne Widerstreben nachgegeben hatte, ließ sich auch Marlborough bewegen, nicht allein von seinem Widerspruch abzustehen, sondern auch bei der Königin auf Gewährung der Forderung zu dringen. Bisher war die Königin noch immer durch die Vorstellung der allgemeinen Nothwendigkeit vermocht worden sich zu fügen. Sollte sie nicht auch fortan durch diese Betrachtung zu allem was man verlangte gebracht werden?

Marlborough war kein Whig: aber in seiner Kriegführung von Anfang an, und jetzt auch in seinem Verhalten im Innern behauptete er sich durch die Whigs. Mit der Partei, welche die Mehrheit im Parlament hatte, verbündet, faßte er den Gedanken, sich gegen jede mögliche Eventualität — denn auch seine Feinde waren mächtig und regsam — dadurch sicherzustellen, daß er sich das Patent als Generalcapitän der Armee auf seine Lebenszeit von der Königin verschaffe[1]. Man schlug in den Records nach, und fand, daß die Krone das noch niemals zugestanden habe: Marlborough blieb bei seiner Forderung und wiederholte sie mit Nachdruck. Sein Motiv war, daß die Allianz nur

[1] Commander in chief for life. Die rechtsgelehrten Whigs waren nicht dafür. Campbell, lives of the chancellors IV, 322.

durch eine über momentane Veränderungen erhabene Stellung des englischen Generals zusammengehalten werden könne.

So kam es auch in England dahin, was man in Frankreich und Deutschland mehr als einmal erlebt hatte, daß ein großer General eine von den wechselnden Hinneigungen der höchsten Gewalt unabhängige Macht zu erwerben trachtete: nicht im offnen Gegensatz mit der Königin, aber unter erzwungener Connivenz derselben. Marlborough wollte das unermeßliche Ansehen, das er in Europa genoß, durch die Macht der Partei, die jetzt als die seine betrachtet wurde, und diese durch jene unerschütterlich begründen; ohne mit der Königin zu brechen, wollte er factisch von ihr unabhängig werden.

Es ist die bedeutendste Handlung der Königin, wie sie sich dazu verhielt.

Königin Anna war bis gegen das Ende ihrer Regierung sehr beliebt in England. Man sah sie gern bei den öffentlichen Functionen, die sie würdig vollzog; der melodische Klang ihrer Stimme machte einen angenehmen Eindruck. Sie hatte den Ruf, daß sie recht von Herzen und ohne Fanatismus religiös sei, daß sie nur das Gute wolle und für das Wohlergehen ihrer Unterthanen Sorge trage. Sie war ökonomisch und doch freigebig; eine vollkommen gute Gattin, ohne doch darum ihrem Rang etwas zu vergeben: ihr Gemahl ist der erste Mann gewesen, der ihr huldigte. Ihr Hof war still, selbst im Vergleich zu dem wenig belebten Wilhelms III; nach dem Tode ihres Gemahls speiste sie immer allein — man sagt jedoch sehr reichlich. Sie liebte es nicht Audienzen zu ertheilen, oder wenn dies geschah, Entscheidungen auszusprechen. Sie fügte sich in die Nothwendigkeiten welche die Revolution, die zum Theil ihr Werk war, ihrer Regierung vorschrieb; sie hat nie einer durch

die beiden Häuser gegangenen Bill ihre Zustimmung versagt: aber dabei wollte sie nicht zum Werkzeug werden. Ihren Ministern nahm sie es übel, wenn sie ihr etwa eine Verfügung, über die sie nicht vorher befragt worden war, zur Unterschrift vorlegten: von ihrer Umgebung, der sie Einfluß gestattete, forderte sie doch den aufmerksamsten Dienst; sie hielt über die Aeußerlichkeiten, die den höchsten Rang auszeichnen. In ihren ersten Jahren fühlte sie sich glücklich in der Verehrung, die ihr beide Parteien bewiesen. Ihrem Sinne entsprach es, wenn bei dem Dankfeste für die Schlacht von Höchstädt, in St. Paul beide, Whigs und Tories, in der Procession sich vereinigten, wie einst Lancaster und York's unter Heinrich VI. Man meinte ihr zu gefallen, wenn man ihr sagte, ihre Sorge für die Kirche von England sei die Ursache der Kriegserfolge in Deutschland. Die Tories wünschten ihr Glück zu der Wahl eines Generals, wie Marlborough, und eines Schatzministers wie Godolphin[1]. Ihre Vorliebe galt den Tories als den Verfechtern der anglicanischen Kirche; wie erwähnt, nur aus dem Grunde, daß keine von den beiden Parteien ein Uebergewicht erlangen dürfe, welches die Unabhängigkeit der Krone bedrohen könne, hatte sie ihnen Schranken gezogen: jetzt mußte sie erleben, daß die Whigs, die sie nicht liebte, sie mit ihrem Grundsatz, der ihrem Selbstgefühl entsprach, ins Gedränge brachten.

Nicht ohne Theilnahme kann man ihre Briefe an Godolphin lesen, in denen sie die Ernennung Sunderlands zum Staatssecretär abzuwehren sucht. Denn einen Partei-Mann, dessen Freunde schon in allen andern Zweigen angestellt seien, zu dieser Stelle zu erheben, würde eben so viel sein, als wenn

[1] Oldmixon: History of England II, 342.

sie sich selber in die Hände einer Partei werfen wollte[1]. „Das ist eine Sache, die ich immer zu vermeiden gesucht habe. Es mag sein, daß man meint, ich würde nicht ungern den Tories folgen; doch bin ich keineswegs geneigt, noch werde ich es sein, den ungestümen Eiferern, die mich schlecht behandelt haben, Aemter zu geben. Alles was ich wünsche, ist die Freiheit, die anzustellen, die sich meinem Dienst ehrlich widmen, gleichviel ob Whigs oder Tories; würde ich an die einen oder die anderen gebunden werden, sollte ich in die Hände einer der beiden Parteien fallen, so würde ich, mit dem Namen der Königin, doch eine Sclavin sein; ich würde persönlich zu Grunde gehn, und die Regierung aufhören. Ich habe keine Absicht, keinen Gedanken als die Wohlfahrt des Landes: soll ich so unglücklich sein, in die Gewalt einer Secte zu gerathen? — die Ruhe meines Lebens hängt davon ab.“ — Bei dem heiligsten Namen beschwört sie Godolphin, ihr hierin zur Seite zu stehen[2].

Das Empfindlichste mochte ihr sein, daß wie Marlborough so auch seine Gemahlin, eben ihre intimsten Vertrauten aus früherer Zeit, ihr hiebei entgegentraten. Lady Sarah Marlborough hatte nicht die Gabe ihres Gemahls, zu gewinnen, indem sie befahl; sie liebte nicht allein den Besitz der Gewalt, sondern auch den Schein derselben: die Herrschsucht, die sie beseelte, trug sie ganz offen zur Schau. Da sie einmal für Sunderland, ihren Schwiegersohn, für die Whigs überhaupt Partei genommen hatte, so hielt sie es gleichsam für selbstverständlich, daß der Hof auf dieselbe Seite treten müsse. Gegen die Königin äußerte sie sich zuweilen darüber in Ausdrücken, welche ihr den Stachel der

[1] Aug. 30./Sept. 10. 1706 bei Coxe Marlborough II, 136.
[2] I muss beg you for Christ Jesus, to endeavour to bring it about. Oldmixon II, 148.

Verletzung in die Seite drückten. Ueber die Umgebung machte sie die Autorität einer Beschützerin geltend, die auf Dankbarkeit rechnen dürfe.

Da kam es denn bald zu offenen Mißhelligkeiten.

Eine Kammerfrau, Miß Hill, Verwandte von Lady Marlborough und von ihr selbst empfohlen, gelangte nach und nach zu einem von ihr unabhängigen Einfluß auf die Königin, deren kirchlichen Gesinnungen sie sich anschloß. Die stolze Duchess mußte erleben, daß ihre Verwandte, ohne ihr davon Kunde zu geben, sich verheirathete — sie hieß fortan Mrs. Masham — während die Königin selbst bei der Ceremonie gegenwärtig gewesen war: wie tief fühlte sie es, daß ein Geschöpf wie sie sagt, das sie aus dem Staube gezogen, wenn von der Königin die Rede war, eine Miene von Zuversicht und Superiorität annahm[1]. Eines Tages überwand sich die Lady, die trotz ihrer Stellung als Oberhofmeisterin den Hof zuweilen Monate lang nicht besuchte, wieder einmal bei der Königin zu erscheinen: in der Hoffnung, das alte Gefühl wieder zu erwecken, das alte Verhältniß wieder herzustellen. Die Königin war unruhig, sie schien zu schwanken zwischen der alten Vertraulichkeit und der überhandnehmenden Abneigung; sie ließ nicht zu, daß die Lady ihre Hand küßte, schloß sie vielmehr noch einmal in die Arme; aber dabei blieb sie vollkommen kalt; kein Wort der Begütigung kam über ihre Lippen[2].

---

[1] Swift, History of the four last years of the Queen: 17. ihre Brust wurde von drei Furien zerfleischt: sordid avarice, disdainfull pride, and ingovernable rage.

[2] Conduite de la Duchesse de Marlborough 242. Das Original ist lange Jahre nachher von Dr. Hooke nach ihren Mittheilungen unter ihren Augen zusammengesetzt. Sie war höchlich zufrieden damit, und hat den Redacteur ein Geschenk dafür gegeben. Maty, Chesterfield 115.

Verhältnisse so zarter Natur lassen sich, einmal unterbrochen, niemals wieder herstellen; mißbeliebige Aeußerungen bleiben nicht aus und werden hinterbracht; vergeblich sucht man ihren Eindruck rückgängig zu machen, wie das auch hier geschah: auf jede Berührung folgt eine größere Verstimmung.

In so fern war das nun für die Regierung des Landes selbst von Bedeutung, als Lady Marlborough ihren persönlichen Einfluß immer zu Gunsten der Whigs verwendet hatte. Jetzt machte sich in der unmittelbaren Nähe der Königin eine entgegengesetzte Einwirkung geltend. Mrs. Masham wurde durch die Mißachtung und Feindseligkeit die sie erfuhr, noch mehr auf die andere Seite getrieben; sie eröffnete den Tories, die sich ihr anschlossen, den Zutritt zu der Königin; sie überbrachte ihre Vorstellungen.

An den persönlichen Zwist knüpfte sich eine Frage von allgemeiner Wichtigkeit für das constitutionelle System, wie es sich nunmehr in England ausbildete. Soll eine Regierung, welche sich auf das Parlament stützt, bei dem Fürsten, dessen Einwilligung sie braucht, um den Staat zu lenken, einen häuslichen Einfluß dulden, der ihr widerstrebt? Und andererseits hat sie das Recht, in die Beziehungen des täglichen Lebens einzudringen und über die unmittelbare Umgebung des Trägers der höchsten Autorität zu verfügen? Aus den Reibungen der Persönlichkeiten und Parteien erhob sich die Frage als constitutionelles Problem.

Denn so fest sind die Wirksamkeiten der verschiedenen Gewalten nicht abgegränzt, daß doch nicht etwas durchaus Individuelles zurückbliebe, was eine der herrschenden entgegengesetzte Richtung in sich schließen und derselben Raum machen kann.

Damals erlebte der Oberbefehlshaber der Armee, der bisher bei der Besetzung der Stellen freie Hand gehabt hatte, dar-

in einen Eingriff ungewohnter Art, offenbar durch den zunehmenden Einfluß der Kammerfrau. Ein vacant gewordenes Regiment wurde von Seiten des Hofes für Colonel Hill, Bruder der Mrs. Masham bestimmt, während Marlborough dafür einen andern Offizier (Meredith) in Aussicht genommen hatte.

Für den Mann, der nach dem lebenslänglichen General-Capitanat trachtete, war es eine doppelt starke Anmuthung, sich die Ausübung seiner bisherigen Autorität schmälern zu lassen. Er meinte, damit werde eine Fahne in der Armee aufgesteckt, um welche sich alle mißvergnügte Offiziere sammeln würden, und zog die Junta der großen Whigs zu Rathe. Als diese ihm ihre Unterstützung in der Behauptung seines bisherigen Vorrechtes (von dem jedoch nicht erhellt, daß es ihm ausdrücklich verliehen war) zusagte, begab er sich, aus seinem Mißvergnügen gegen seine Gewohnheit kein Hehl machend, stolz und beleidigt nach Windsor, was um so mehr auffiel, da er sogleich in der Sitzung des geheimen Rathes vermißt wurde.

Seine Absicht war, der Königin ohne Weiteres die Alternative zu stellen, entweder Mrs. Masham aus ihrer Nähe zu entfernen, oder ihn aus allen seinen hohen Aemtern zu entlassen.

So weit gingen jedoch nicht alle Mitglieder der Junta mit ihm; sie sahen: so verhielt es sich nicht mehr, zumal da man eben in Gertruydenberg über den Frieden unterhandelte, daß seine Entlassung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre; aber Sunderland faßte den Gedanken, die Sache im Parlament zur Sprache zu bringen und durch eine förmliche Adresse auf die Entfernung der Kammerfrau zu dringen, welche der ganzen Partei widerwärtig war; er wollte die Frage in ihre volle constitutionelle Tragweite rücken.

Ihrerseits aber hielt auch Königin Anna nicht für rathsam, es dazu kommen zu lassen. Sie bequemte sich, auf die Ernennung Hills Verzicht zu leisten, wogegen auch Marlborough seinen Candidaten fallen ließ[1]. Aber sie war nochmals in ihrem eigensten Selbstgefühl betroffen. Als Königin wollte sie sich Mrs. Masham so wenig entreißen lassen durch die Partei der Whigs, wie einst als Prinzessin Lady Marlborough selbst durch ihre Schwester und den König Wilhelm.

Dazu kam eine andere Demonstration der Whigs, um die auch in Holland emportauchenden friedlichen Tendenzen niederzuschlagen und zugleich einen Beweis zu geben, wie sehr die Nation an Marlborough hänge. Man bat die Königin, den Herzog so bald wie möglich nach Holland gehen zu lassen, und ihn, den General selbst zugleich zum Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlung zu ernennen: denn er sei vortrefflich geeignet, die beiden großen Aemter zu verwalten[2]. Die Tories waren aus dem formellen Grunde dagegen, weil der Vorschlag einen Eingriff in die königliche Prärogative enthalte, eine Ansicht, die auch ein Mitglied des Hofhaltes der Königin aussprach. Aber das Uebergewicht der Whigs in beiden Häusern war so stark, daß die Adresse angenommen wurde. Die Königin antwortete nicht ablehnend, aber doch ausweichend: auch sie halte die Anwesenheit des Herzogs in den Niederlanden für nothwendig, und freue sich, daß das Parlament seine Verdienste anerkenne.

Als Marlborough nach Holland zurückkam, übte er einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen aus;

[1] Bonnet: pour prevenir, que le parlement ne s'en melât, la reine fit la première avance.

[2] honour the same person with the great characters of two such important trusts. Aus den ausführlichen Nachrichten bei Bonnet ergiebt sich, daß die Auffassung Coxes III nicht zutrifft.

sie sind hauptsächlich an den whiggistischen Forderungen gescheitert; die Whigs und der kaiserliche Gesandte wollten die Fortsetzung des Krieges, nicht die Königin von England.

Dieser selbst blieb kein Zweifel, daß man sie auch in den wichtigsten Regierungshandlungen zu fesseln suche; um so freudiger ergriff sie den Rückhalt, der sich ihr von einer andern Seite darbot.

Eine am Tage der Pulververschwörung gehaltene Predigt, in welcher das Recht des Widerstandes in Frage gestellt wurde, brachte die royalistischen und anglicanischen Gesinnungen der Hauptstadt und des Landes in einem unerwarteten Grade zu Tage. Die Lehre von diesem Recht war das politische Prinzip der Whigs; schon jene beiden Bischöfe erweckten dadurch ihr Mißfallen, daß sie es verwarfen; aber in diesem Augenblick, wo eine Partei es geltend machte, die den Krieg verewigen zu wollen schien, war es nicht mehr populär. Das Unterhaus klagte den Prediger Dr. Sacheverell vor dem Oberhaus an[1]: aber die Population bewies dem Angeklagten eine Theilnahme, beinahe wie einst den Bischöfen bei ihren Proceß, der ja auch auf anglicanischer Sinnesweise beruhte. Das Oberhaus, bei dem Sacheverell einigen Anklang fand, wie denn da in der Debatte die dem whiggistischen Prinzip entgegengesetzten Grundsätze nach langer Zeit wieder einmal zum Ausdruck kamen[2], verurtheilte Sacheverell nur zu einer sehr milden Strafe — Suspension auf drei Jahre; — aber selbst darüber entstand eine tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt; als Sacheverell in den Provinzen erschien, wurde er mit einem Enthusiasmus empfangen, wie er nur denen zu Theil zu werden pflegt, die eine populäre Sache mit eigener Gefahr vertheidigen.

---

[1] Excurs bei Somerville XXVII.

[2] Vergl. Verhandlung vom 17. Mai 1709. Statetrials XV, 14.

Allenthalben regte sich zugleich das Landinteresse gegen die Fortsetzung des Krieges, zu einem Zwecke, welcher die öffentliche Meinung nicht mehr für sich hatte. Wen sehe man jetzt in stattlichen Carossen einherfahren? die Kriegsobersten und die Geldmänner; diese allein seien reich; der Landeigenthümer werde bald nur noch ein Pächter sein.

Wie einst einem torystischen, so setzte sich jetzt die öffentliche Meinung dem whiggistischen Parlament entgegen. Ein unter den veränderten Umständen bedeutendes Ereigniß war es, daß auch einer der vornehmsten alten Whigs, der Freund und Vertraute Wilhelms III, Shrewsbury, der jetzt nach langer Abwesenheit mit einer italienischen Gemahlin zurückgekommen war, der Königin beitrat: im Gegensatz mit der Junta der Whigs, deren exclusive Tendenz er schon früher immer bekämpft hatte: er votirte mit den gemäßigten Tories, für Sacheverell: ohne mit den Ministern darüber Rücksprache genommen zu haben, gab ihm die Königin seine Stelle als Oberkammerherr, die sie für ihn erst frei machen mußte, zurück.

Man kann dies wohl als den ersten Act betrachten, durch welchen die Absicht, das Ministerium zu verändern, angekündigt wurde. Kurz darauf, im Mai 1710, kam es zu einem Verständniß zwischen dem Hof und den gemäßigten Tories, bei dem diese sich verpflichteten, die königliche Prärogative, das Vorrecht der anglicanischen Kirche und zugleich die protestantische Succession aufrecht zu halten[1]. Allmählig schritt man weiter.

Gegen Ende Juni entlud sich der Sturm über Sunder-

[1] De soutenir et de maintenir les droits de la prérogative royale que les Whigs ont attaqué, et de soutenir l'eglise anglicane contre les attaques des presbyteriens (Bonnet). Onslow zu Burnet VI, 13 versichert, daß Harley anfangs namhafte Whigs gewinnen zu können gemeint habe.

land, dem man den Vorschlag jener Adresse zur Entfernung von Mrs. Masham zum Verbrechen machte und republikanische Gesinnungen in so fern Schuld gab, als er die Königin einer Art von Knechtschaft unterwerfen wolle. Die fremden Diplomaten verloren ihn ungern: denn er sei zwar heftig und auffahrend, aber unschwer zu begütigen, und zuverlässig. Wenig über einen Monat länger hielt sich Godolphin. Am 7. Aug. hatte er noch zwei Stunden lang mit der Königin gearbeitet, ohne daß sie ihm ein Zeichen des Mißfallens gegeben hätte; am Abend des Tages erhielt er in einem kurzen, an einen früheren unangenehmen Vorfall erinnernden Billet seine Entlassung. Einen Augenblick erregte es bei Hofe Besorgniß, daß die Friedensunterhandlungen von Gertruydenberg nun wirklich abgebrochen wurden[1]; denn bei erneuertem ernstlichen Krieg würde man Godolphins bedürfen. Aber der Vortheil, welchen das englische Heer noch am Ende Juli bei Almenara erfocht, beruhigte die Gemüther: eine große und dringende Gefahr war nun nicht zu fürchten. In den Niederlanden sicherte Marlborough die Ueberlegenheit der Verbündeten: er mußte den Oberbefehl schon deshalb behalten, weil seine Entlassung die Allianz hätte sprengen können. Aber als er nach London zurückkam, fand er den Boden unter seinen Füßen verändert.

Eines Tages beklagte er sich, daß man, was früher nicht geschehen, einige hohe Offiziere angestellt hatte, ohne ihn zu fragen. Die Königin entschuldigte das damit, daß er nicht zugegen gewesen sei. Er bemerkte, es sei am Abend vor seiner Rückkehr geschehen. Erinnern Sie Sich Mylord, sagte die Königin, mit ungewohnter Strenge, daß ich es bin, die mit

[1] Aus einer Nachricht, die Somers über einen gehaltenen Cabinetsrath aufbehalten hat.

Ihnen redet. Man will Thränen in seinen Augen gesehen haben, als er sich entfernte; denn auf offenbare volle Ungnade seiner alten Gebieterin war er nicht gefaßt. — Seine Gemahlin war aus härterem Metall gegossen; als der Schlüssel, der das Zeichen ihrer Stellung bei Hofe war, abgefordert wurde, schleuderte sie ihn in die Mitte des Zimmers, da möge man ihn aufheben. Wenn sie ihre Entlassung annahm, so war das die Bedingung, unter der ihr Gemahl zunächst noch in seinem Dienst behalten wurde.

Aber wie weit blieb er doch dabei unter seiner alten Macht und Stellung, seinem alten Einfluß?

Die Kette war gebrochen, die durch seine Verbindung mit der Junta, seine Autorität über die Whigs, und das Uebergewicht der Whigs in dem Parlament die Königin bisher umfangen und ihre Freiheit beschränkt hatte.

Daß sie das unternahm und durchführte, giebt ihrer Regierung einen besonders ausgeprägten Charakter in der englischen Geschichte.

Zweites Kapitel.

Spätere Jahre der Königin Anna.

Von der herrschenden Partei, durch welche auch das Parlament unbedingt mit fortgerissen wurde, appellirte Königin Anna gleichsam an die Nation. Diese entschied für sie. Unter lebhaftem Gegensatz der Factionen, in welchem die Regierung alle ihre Mittel anwandte, wurden im Jahr 1710 neue Wahlen vollzogen. Sie fielen so sehr zum Vortheil der Tories aus, daß

Harley im ersten Augenblick darüber erschrak: denn sein Sinn war es nicht, die Herrschaft Einer Partei hervorzurufen, die ihm Gesetze vorgeschrieben haben würde, — sondern vielmehr mit beiden Parteien zu regieren, etwa in der Weise Wilhelms III, nur mit dem Uebergewicht der Tories.

Als das Parlament beisammen war, zeigten sich die Whigs doch immer noch sehr stark: sie hatten Männer von Geist und Energie an ihrer Spitze, welche die verlorene Gewalt in Kurzem wieder in ihre Hände zu bekommen hofften; die neue Combination sahen sie nur als eine vorübergehende an[1], sie waren entschlossen ihr den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Und will man wissen, worauf sie vom ersten Augenblicke an ihre Hoffnungen gründeten, so war es die bevorstehende Succession des Hauses Hannover. Hannover — sagt Sunderland — muß unser Anker sein, der Churfürst wird einmal alles wieder ins rechte Geleise bringen. Nicht allein aber Hoffnung für künftige Zeiten, sondern auch Mitwirkung in den vorliegenden Angelegenheiten, deren Mittelpunkt die Frage über Krieg und Frieden war, durften die Whigs von Hannover erwarten.

Die Absicht der Tories war, und anders konnte es nicht sein, vor allem andern auf die Herstellung des Friedens gerichtet. Denn die Macht ihrer Gegner beruhte auf den durch den Krieg geschaffenen Interessen, militärischen, pecuniären und diplomatischen; durch diese war Marlborough in die whiggistischen Tendenzen verflochten worden. Die Tories meinten, schon lange, daß man über die ursprüngliche Absicht, in welcher der Krieg unternommen worden sei, hinausgehe. Denn diese sei auf die Behauptung des Gleichgewichts zwischen den continentalen

[1] Bonnet: un parti composé de bonnes testes qui cherche a rentrer dans les affaires et qui a pour lui des arguments forts.

Mächten gerichtet gewesen; nach den whiggistischen Intentionen aber würde dem Haus Oestreich eine sehr unzuträgliche Uebermacht zufallen[1]. Sollten die Engländer für diesen Zweck die Last des Krieges tragen, ihr Geld verwenden, ihr Blut vergießen? Durchdrungen davon, daß der Friede populär in England sei, eröffnete die neue Administration Unterhandlungen mit Frankreich, die Anfangs geheim gehalten, im September 1711 zu Präliminarien führten, welche man den Verbündeten öffentlich mittheilte. Der vornehmste Artikel darin ist, daß die Absicht, Spanien an Oestreich zu bringen, aufgegeben wurde und nur noch von einer immerwährenden Sonderung Spaniens von Frankreich die Rede war. Auch die übrigen Bestimmungen waren für die Franzosen weniger drückend und den Verbündeten weniger günstig, als die früheren Vorschläge.

Es war ein Entwurf, der nicht sowohl von dem Verhältniß der kriegführenden Mächte und dem Ausschlag der Waffen an die Hand gegeben wurde, als von dem innern Zerwürfniß in England. Die neue Administration wünschte keinen Erfolg, auf welchen sich ihre Gegner hätten lehnen können. Um so eifriger waren diese, den Frieden zu hintertreiben und an den von ihnen geschlossenen Verbindungen festzuhalten.

Die wichtigste von allem entsprang aus dem Barrieretractat, den Lord Townsend, einer der thätigsten und eifrigsten Whigs, im October 1709 in Holland zu Stande gebracht hatte. Darin war den Holländern, welche seit dem letzten Kriege ihre Sicherheit im Besatzungsrecht für eine Anzahl niederländischer Festungen sahen, ein solches in einer die Erwartung übertreffenden Ausdehnung zugestanden: ein kleines Königreich, wie Marlborough

---

[1] Das Hauptargument von Bolingbroke's Letters on history VIII.

sagte. Dagegen aber hatten sie die Succession des Hauses Hannover nicht allein angenommen wie sich versteht, sondern garantirt, und mit ihren eigenen Truppen zu verfechten zugesagt. Die Tories waren principiell gegen die Garantie, nicht als ob sie die Succession hätten in Frage stellen wollen, die ja in den Präliminarien mit Frankreich aufs neue festgesetzt war, sondern, so sagten sie, weil eine förmliche Garantie, eine fremde Macht in allzunahen Contact mit den innern Angelegenheiten von England bringe. Sie behaupteten, in Bezug auf die Festsetzung der Barriere habe Townsend seine Instruction überschritten.

Höchst willkommen war dieser Tractat dagegen dem Churfürsten von Hannover, George Ludwig, der ohnehin dieser Combination angehörte.

Die churfürstliche Würde, die seinen Stolz ausmachte und ihm eine große Stellung im Reiche gab, war im Gegensatz gegen eine umfassende Fürstenverbindung, an deren Spitze Frankreich stand, im engsten Anschluß an den Kaiser, Holland und König Wilhelm III erworben worden. Schon in dem ersten Krieg, kaum funfzehn Jahre alt, hat Georg Ludwig in den Feldschlachten gegen die Franzosen mitgefochten und die äußerste Gefahr bestanden. Der spanische Erbfolgekrieg begann mit einem kleinen niederdeutschen Feldzug. Gestützt auf ein kaiserliches Mandat, das der Churfürst der Einwirkung Wilhelms III zu danken hatte, konnte er sich des widerstrebenden Stammesvetters, der noch immer an Frankreich hielt, entledigen. Bald darauf schloß er mit Marlborough einen Vertrag, in dessen Folge eine stattliche Schaar hannoverscher Truppen, im Sold zum Theil der Königin Anna und zum Theil der Generalstaaten, an dem Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Unmittelbar un-

ter Marlboroughs Befehl haben diese Regimenter zu dem großen Erfolg bei Höchstädt mitgewirkt. Eine Zeit trat ein, in welcher die Tories mißvergnügt über den Hof, die Churfürstin Sophie, Mutter des Churfürsten, um ihre Succession zu sichern nach England zu berufen dachten. Die Wighs waren damals dagegen, und als Marlborough im J. 1705 eine Reise nach Hannover unternahm, machte er es sich zum Geschäfte dort diesem Plan entgegenzutreten. Leicht ward der Churfürst überzeugt, daß es sein Interesse nicht sei[1]. Wir finden ihn seitdem in wachsendem Verständniß mit Marlborough. Es geschah auf dessen Antrieb und unter seiner Vermittelung, daß der Churfürst im J. 1707 ein Commando am Rhein übernahm; er machte den Gesichtspunkt der Whigs, den Krieg, zu seinem eignen. Darum trugen sie denn auch für ihn Sorge. Was hätte ihm aber erwünschter sein können als der Barrierentractat? Sein Anspruch auf die englische Krone wurde durch einen Vertrag zwischen Enlgand und mit einer auswärtigen Macht sanctionirt, deren eigener Vortheil es erheischte, ihn zur Vollziehung zu bringen. Bei den alsdann auftauchenden Irrungen hielt der Churfürst sich unverbrüchlich zu den Whigs. Man hörte, Harley habe ihm den Oberbefehl in den Niederlanden angeboten, zugleich um ihn zu gewinnen und Marlborough zu entfernen; der Churfürst wies den Antrag unbedingt von der Hand. Georg Ludwig war kalt von Natur und zwar auf eine Weise, daß er alles um sich her erkältete: aber an den Freunden, an seiner Partei hielt er fest. Seine Politik war, Farbe zu halten. Wie der Kaiser und die Generalstaaten, erklärte er sich gegen die von den Tories aufgestellten Friedenspräliminarien laut und energisch. In seiner

[1] Schreiben Marlboroughs 5. Dez. 1705. Coxe I, 501.

Protestation dagegen heißt es: „Der Wille der Vorsehung könne es nicht sein, daß der durch so siegreiche Waffen bezwungene und erschöpfte Feind zuletzt doch noch zu seinem für die Freiheit von Europa verderblichen Zwecke gelange.“ Die Whigs wurden nicht müde, ihm zu sagen, daß er die Berufung seines Hauses zur Succession von England nur ihrem Antrieb, ihren Grundsätzen verdanke.[1]

Es war gewiß von großem Werth für die Whigs, daß die Verbündeten, und unter ihnen der von allen Seiten anerkannte Thronfolger in England, sich für ihre Politik erklärten; doch reichte das noch nicht hin. Um den Gegnern auch innerhalb des Landes gewachsen zu sein, trafen sie noch eine andere Allianz, die selbst eine Modification ihres Prinzipes in sich schloß.

Einer der vornehmsten Tories, von allen wohl der, welcher den meisten Einfluß auf die anglicanische Kirche ausübte, Nottingham, versprach ihnen seine Unterstützung gegen das Ministerium in Bezug auf den Frieden unter der Bedingung, daß gegen die Bill über die gelegentliche Conformität von ihrer Seite kein Widerstand geleistet werde. Sollten sie das ablehnen oder annehmen? Diese Bill hatte bisher die große Streitfrage zwischen den Parteien gebildet; sie gab dem politischen Gegensatz eine religiöse Farbe. Und davon mußten die Whigs überzeugt sein, daß das vornehmste Hinderniß, zu festem Besitz der Gewalt zu gelangen, in der Antipathie der anglicanischen Geistlichkeit lag, welche auf die Wahlen wenigstens einen eben so großen Einfluß ausübte, als die städtischen dissentirenden Magistrate. In diesem Antagonismus ist alles persönlich. Nottingham bemerkte, er sei nicht

---

[1] Hannover papers bei Macpherson II.

der Einzige, den sie durch eine Nachgiebigkeit in dieser Beziehung gewinnen würde. Man erfuhr, daß das Ministerium dem Parteiführer, mit dem es gespannt war, Anerbietungen machte, um ihn zu gewinnen[1]. Und zugleich versprach Nottingham in der Bill einige Modificationen anzunehmen, die sie erträglicher machen würden. Zuletzt schien es den Whigs wichtiger, ihn und seinen Anhang zu gewinnen, die Kirche zu befriedigen, als den Dissenters, von denen sie doch keinen ernstlichen Widerspruch zu fürchten hatten, gerecht zu werden. Sie nahmen die Verbindung Nottinghams an: als die Bill wieder vorgelegt wurde, ließen die Whigs ihre bisherige Opposition dagegen fallen. Die englische Kirche ist keinem Bischof so viel Dank schuldig, wie diesem Staatsmann, der, indem er ihre Autorität aufrecht erhielt, sie doch in ein gutes Verhältniß zu den durch die Revolution emporgekommenen Gewalten und Grundsätzen gebracht hat, zuerst unter Wilhelm III und nunmehr unter den Whigs, welche die Herrschaft des Hauses Hannover vorbereiteten. Dieser Gesichtspunkt ist gleich damals nicht vergessen worden. Wenn unter andern die Magistrate der Stadt London, Aldermen und Häupter der Corporationen, welche zu den Dissenters gehörten, zweifelhaft waren, ob sie, nachdem die Bill durchgegangen, ihre Aemter niederlegen, oder sich mit dem häuslichen Gottesdienst, den die Bill noch gestattete, begnügen sollten: so war es politische Rücksicht, was sie zu dem Letztern bewog. Wir vernehmen, daß der hannoversche Geschäftsträger sie dazu vermochte: denn der Eintritt eifriger Tories in diese Aemter würde vielleicht die Succession in Frage stellen.

Wie traten die religiösen Rücksichten gegen die politischen

[1] Bonnet: a fin de l'amener dans les vues de la cour pour la paix. (2. Septbr. 1712.)

nach und nach in den Hintergrund! Die Dissenters begnügten sich mit der einst bewilligten Toleranz, ohne wie bisher auf der vollen Theilnahme am Staat zu bestehen. Die Whigs hörten auf, Presbyterianer zu sein.

Bei der Eröffnung der Debatte über den Frieden erhob nun auch Nottingham seine vollwichtige Stimme gegen die besonderen Verhandlungen mit Frankreich. Auf seinen Antrag erklärte das Oberhaus jede Abkunft für unsicher und unehrenhaft, bei welcher Spanien und Westindien in den Händen des Hauses Bourbon bleibe. Es kümmerte sich wenig darum, daß die Commons eine andere Meinung kundgaben. Abermals auf den Vorschlag Nottinghams forderten die Lords in einer besonderen Adresse die Königin auf, bei dem bevorstehenden Congreß das gute Einverständniß mit den Verbündeten zu wahren und ihnen Genugthuung zu verschaffen.

Eben damals war die Conformitätsbill durchgegangen: das Haus der Lords bestimmte die Dauer des parlamentarischen Recesses und es schien kaum zweifelhaft, daß die Wiedereröffnung der Sitzungen den Sturz des Ministeriums mit allen seinen Entwürfen zu Gunsten der bourbonischen Dynastie mit sich bringen werde.

Um sich zu behaupten, sah Harley nur Eine Auskunft: er mußte die Majorität des Oberhauses durch eine große Peercreation abändern. Er schlug der Königin vor, zwölf neue Peers auf einmal zu ernennen: dann werde sie Zeit ihres Lebens von dem Oberhause nichts mehr zu fürchten haben.

Bei der in die älteste Vergangenheit zurückreichenden Autorität des erblichen Reichsrathes, der von den Stuarts zwar mehr als früher, aber doch immer mit Mäßigung vermehrt worden war, war dies eine im höchsten Grade auffallende Maßregel. Selbst einer der Staatssecretäre, Lord Dartmouth,

hielt sein Erstaunen nicht zurück, und gab Besorgniß vor einem schlechten Erfolge kund, als die Königin ihm die Absicht eröffnete. Königin Anna sagte; von Marlborough und den Whigs geschehe alles Mögliche, um sie in Verlegenheit zu bringen; sie müsse etwas thun, um sich selbst zu helfen[1]. Sie war zufrieden, daß ihr Schritt nicht illegal genannt werden könne.

Die Anhänger des neuen Ministeriums athmeten auf, als sie davon hörten: sie hatten bereits die schwersten Befürchtungen gehegt. Swift, der im engsten Vertrauen war, ruft noch am 27. Dezember 1711 aus: was aus ihnen werden solle, möge Gott wissen; am 29. aber: „Wir sind alle gerettet: die Königin hat zwölf neue Lords gemacht, um die Mehrheit zu gewinnen; sie selbst und das Reich würde sonst sehr unglücklich geworden sein."[2]

Die Partei wußte recht wohl was sie that. Auch Bolingbroke sagt später: die Ernennung so vieler Lords auf einmal sei nur durch die Nothwendigkeit und selbst durch diese kaum zu entschuldigen gewesen. Daß sie den Haß der Gegner dadurch doppelt aufregen würde, konnte ihr nicht zweifelhaft sein: allein fürs Erste erreichte sie ihre Absicht. Wir vernehmen, die Whiglords seien zu Rathe gegangen, ob sie sich nicht der Einführung der Ernannten widersetzen sollten, aber einig geworden, dies zu unterlassen, weil die formelle Legalität der Maßregel sich nicht bestreiten lasse; sie wollten nicht den Schein auf sich laden, als seien sie Gegner der Prärogative. Der Empfang, den die neuen Peers fanden, war kein schmeichelhafter; aber sie nahmen ihre Sitze ein und bestimmten fortan den Ausschlag der Abstimmungen.

[1] Dartmouth zu Burnet VI, 98.

[2] Aus dem Journal to Stella 29. Dz. The Queen has been at last persuaded to her own interest and security.

Eine der nächsten bezog sich auf die Botschaft der Königin, daß die Friedensunterhandlungen in Utrecht eröffnet worden seien: sie wurde mit einer Danksagung erwiedert.

Man sieht, daß diese Verhandlungen überhaupt beginnen konnten, beruht auf einem doch nur auf gewaltsame Weise erfochtenen Sieg der torystischen Regierung über die Opposition der Whigs.[1] Dem entsprach denn auch ihr Verlauf. Wenn auf der einen Seite die Verbündeten und die Whigs den Krieg bis zu dem Ruin von Frankreich fortgesetzt zu sehen wünschten, so waren die Regierungen von Frankreich und England einverstanden, den Frieden zu Stande zu bringen; mit Hintansetzung der Verbündeten und zur Repression der Whigs. Nur mußte man bei der Vereinbarung der Bedingungen darauf Rücksicht nehmen, nicht etwa die öffentliche Meinung in England aufzuregen, was der kriegerischen Politik noch einmal die Oberhand hätte verschaffen können.

Nach langjährigen blutigen Kämpfen ist man im Frieden zu Utrecht ungefähr auf eine Abkunft zurückgekommen, wie sie vor demselben in den Theilungsverträgen in Aussicht genommen war. Spanien und Indien blieben dem französischen Prinzen, Oestreich ward auf Italien angewiesen, Holland mit einer wie wohl geschmälerten Barriere bedacht, England gelangte zu einer festen Position im Mittelmeere, wie das Wilhelm III gleich in seinem ersten Gespräch mit Tallard vorgeschlagen hatte. Die Lage der Welt wurde jedoch darum nicht wieder die alte. Ludwig XIV war seitdem geschlagen worden. Wenn die Engländer ihn nicht völlig niederwarfen, so geschah es nur, weil sie unter einander uneins waren, und die Erhaltung der bourbonischen Macht den

[1] Swift four years 45 bezeichnet sie als driven down by open force.

Tories nothwendig schien, um die Whigs nicht zur Herrschaft in England gelangen zu lassen.

Anfangs blieb jedoch noch alles zweifelhaft.

Der Kaiser und das deutsche Reich verwarfen den Frieden und setzten ihren Krieg fort. Die Holländer hatten sich gefügt, aber ohne eine weitere Abkunft mit dem Kaiser war die vornehmste sie betreffende Festsetzung über die Barriere von keinem Werth. In England erklärten sich die Lords nur in so weit mit dem Frieden einverstanden, als er die Anerkennung der protestantischen Succession von Seiten Frankreichs in sich schloß. Die Commons hatten ihn mit Freuden begrüßt, aber einige über den Handelsverkehr zwischen beiden Nationen getroffene Bestimmungen erregten im Volke so großen Widerwillen, daß sie auch in dem Unterhause zuletzt verworfen wurden. Bei den Wahlen des Jahres 1713 gewannen die Whigs, obgleich sie in der Minderheit blieben, doch eine Anzahl von Stimmen. Wenn Ludwig XIV zögerte, die Friedensbedingung, die von allen fast die populärste in England war, durch welche er sich zur Schleifung von Dünkirchen anheischig gemacht hatte, zu voller Ausführung zu bringen, so trug er selbst dazu bei, daß die Stellung der Tories, denen er alles verdankte, schwieriger wurde, und die Whigs wieder mehr Grund und Boden gewannen.

In dieser Unsicherheit der europäischen und der einheimisch englischen Verhältnisse tauchte noch einmal die Frage über die Zukunft des englischen Thrones empor; stärker als bisher, da die zunehmende Schwachheit der Königin ihr baldiges Ende befürchten ließ.

Der König von Frankreich hatte in dem Frieden die Bestimmungen über die englische Succession angenommen und sich

anheischig gemacht, nie einen andern König von Großbritannien anzuerkennen, als den welcher durch dieselbe zum Thron berufen sei; der Prätendent war genöthigt, Frankreich zu verlassen und eine Zuflucht in Lothringen zu suchen. Aber die Whigs meinten, daß er dabei doch in allzugroßer Nähe verweile: sie hielten den Toryminister für fähig, an einer Herstellung desselben, selbst im geheimen Verständniß mit dem König von Frankreich, dessen Zusage nicht ernstlich gemeint sei, zu arbeiten.

Diese Besorgniß zu erhalten und die Gerüchte, durch die sie bestätigt wurden, zu verbreiten, gehörte selbst mit zu den damals aufkommenden Künsten der Börse; der Fall der englischen Fonds der dadurch bewirkt wurde, übte immer einen Rückschlag auf den Schatzmeister Harley und seine Verwaltung aus.

Die Frage, ob in der That ernstlich daran gedacht worden ist, muß man jedoch, wenn ich nicht irre, verneinen.

Königin Anna konnte nicht daran denken: sie hätte dann abdanken und den Prätendenten als König anerkennen müssen; die Minister, selbst die Würdenträger der Kirche und der Rechtspflege konnten es eben so wenig. Wurde doch in jacobitischen Schriften, welche man damals verbreitete, unumwunden die Lehre gepredigt, was seit der Revolution in Kirche und Staat vorgenommen worden, das sei alles vor dem wahren Besitzer der Krone null und nichtig. Und wer hätte es überhaupt wagen sollen, die Eidesleistungen zu brechen, durch die man an die von dem Parlament sanctionirte Succession geknüpft war; wer wollte sich der Strafe des Hochverrathes aussetzen, die auf einer Abweichung von den festgestellten Satzungen stand?

Es ist sehr wahr, daß in Frankreich gleich im Beginn der Friedensunterhandlungen eine geheimnißvolle Eröffnung

Harleys über die Mittel, den Prätendenten wieder auf den Thron zu bringen, gemacht worden ist. Sein Motiv dabei war, daß viele Jacobiten in dem Parlamente saßen, und die Majorität auf ihnen beruhte.[1] Er erreichte wirklich daß der Prätendent allen seinen alten Anhängern den Befehl ertheilte, sich dem englischen Ministerium anzuschließen. Dies war aber auch der ganze Zweck seiner Mittheilungen; nur so weit als dazu nothwendig ist Harley gegangen. Die Freunde des Prätendenten beschieden sich selbst, daß sie nichts weiter erreichen würden.

In dieser parlamentarischen Welt ist es eben der vornehmste Gesichtspunkt, die Majorität zu gewinnen und zu behaupten. Harley war ein parlamentarischer Praktiker von großer Geschicklichkeit; wohlunterrichtet und beredt; ehrgeizig, jedoch nicht eitel; fein genug, um Andere zu durchschauen, und sich nicht selbst durchschauen zu lassen; immer nach allen Seiten in Unterhandlungen begriffen, ohne je zu weit zu gehen:[2] denn immer nur sein Ziel behielt er im Auge; meistens that er das Gegentheil von dem was er erwarten ließ. Er gehörte den Tories an; und war bisher bei den strengern Meinungen derselben hauptsächlich dadurch festgehalten worden, weil er sonst hätte fürchten müssen, daß ihn Rochester und seine Partei vom Amte verdrängen würde. Nach dessen Tode bemerkte man, daß er sich mit den Wighs und dem Hof von Hannover gut zu stellen suchte, vorausgesetzt, daß er dabei nichts von Marlborough zu fürchten brauchte, den er als seinen unversöhnlichen Feind betrachtete. Manche hielten ihn für fähig, bei

[1] Berwick: Memoires II.

[2] Bonnet: Sachant bien que le secret moyen de se maintenir est d'eviter les extremes.

dem Tode der Königin die Tories an Händen und Füßen gebunden dem Haus Hannover zu überliefern.

Einem solchen Vorhaben vorzubeugen, war der vornehmste Gesichtspunkt seines Collegen Bolingbroke, der bei weitem mehr Idealität der Gesinnung, inneren Schwung und Doctrin hatte. Im Gespräch mit den schottischen Jacobiten gab er zu verstehen, daß er den Prätendenten für den wahren König halte, und liebte es den Hof von Hannover zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. In der Conversation entwickelte er die Gewandtheit und das Feuer, das ihn als Schriftsteller auszeichnet; vielleicht war er überhaupt mehr zum Schriftsteller geboren, als zum Staatsmann. Die guten Leute glaubten ihm, weil er nach ihrem Sinne sprach, und faßten das Vertrauen, daß er zur Erreichung ihrer Absichten Vorbereitung treffen werde. Aber sein Zweck war eben auch der parlamentarische; er wollte sich nur ihrer Stimmen im Parlament versichern: in Kurzem mußten sie sich beklagen, daß nichts für sie geschehe. Bolingbroke's Meinung ging vor allem dahin, im Gegensatz mit Harley, die Tories so zu verstärken, daß sie fähig würden, auf eignen Füßen zu stehen und mit dem künftigen König einen Pact zu schließen.

Um die Tories durch ein neues großes Interesse gegen die Whigs zu vereinigen, brachte er eine Acte ein, durch welche die Presbyterianer von dem Lehrfach ausgeschlossen werden sollten, die sogenannte Schisma-Bill, kraft deren ein Conformitätszeugniß für die Ertheilung selbst von Privatunterricht zur Bedingung gemacht wurde[1]. Sie beruhte auf der Idee der intimen Verbindung zwischen Kirche und Monarchie; man hätte sie wahrscheinlich aufgegeben, wenn die Presbyterianer durch die bisherigen Vorkehrungen von dem Recht, an den parlamentari-

[1] Lockhart: Memoires I, 460.

schen Wahlen Theil zu nehmen hätten ausgeschlossen werden können. Harley war nicht dafür, denn er wollte die Whigs nicht noch mehr aufreizen. Aber Bolingbroke führte die Bill durch alle Stadien durch; es erregte noch das größte Erstaunen, daß die legislative Gewalt sich zu einer Maßregel von dieser Gewaltsamkeit entschloß[1]. Die Dissenters meinten, die Absicht sei zugleich gegen die hannoversche Succession gerichtet, deren Anhänger sie waren.

Großes Aufsehen erregte damals der Rastadter Friede, zwischen dem Kaiser und der französischen Krone, in so fern darin wieder katholische Intentionen hervortraten. Die Republik Holland erschrak, weil die beiden Mächte sich leicht gegen ihre Barriere, ja gegen ihre Freiheit vereinigen könnten; in einer Zeit, wo von England keine Unterstützung erwartet werden dürfe. Wer stehe dafür, daß ihre Vereinigung nicht auch gegen die protestantische Succession in England gerichtet sei. Wie wenn der Prätendent mit Hülfe der Franzosen, die jetzt nicht weiter beschäftigt seien, in England lande? Würde er nicht unzählige Anhänger finden, würden die Tories gegen ihn sein?

Nicht positive Kunde von wirklichen, zu diesem Zweck getroffenen Vorbereitungen war es, was die Gemüther aufregte, sondern die Möglichkeit einer solchen Eventualität überhaupt und ihre gar nicht auszusprechende Wichtigkeit. Alle Verhältnisse der europäischen Mächte und des inneren Staatslebens wären davon betroffen worden.

Von Zeit zu Zeit schien es, als könne die alte ursprüngliche

---

[1] Der Venezianer Grimani theilt eine Auffassung mit, welche wahrscheinlich die allgemeine war. Il partito dei Tory's o vuol vedere il tesoriere renunciare la carica o lo vuol obligare a scoprirsi intieramente et ad unirsi con loro.

Feindseligkeit zwischen Katholicismus und streng monarchischer Form und allem was damit zusammenhängt auf der einen, und den protestantischen, parlamentarischen Tendenzen auf der andern Seite wieder hervorbrechen. In England hatten die letzteren seit langer Zeit das unzweifelhafte Uebergewicht. Aber in dem Hader der beiden Parteien setzte man voraus, daß die Tories sich zu der katholischen Sinnesweise neigen könnten, während die Whigs unbedingt die protestantische festhalten würden. Daß die Whigs mit dem Haus Hannover enge vereinigt waren, begünstigte die Meinung, die Tories möchten versucht sein, sich zu dem diametralen Gegner desselben, dem Prätendenten, zu schlagen.

Da geschah nun, daß die beiden Höfe, der großbritannische und der hannoversche, in diese Irrung verwickelt wurden.

Die Whigs hatten die Königin zu einer Proscription des Prätendenten, für den Fall, daß er den englischen Boden betrete, gedrängt; aber sie waren damit noch nicht zufrieden. Einst, als die Tories hannoverisch waren, hatte man um diesen Hof zu beruhigen rathsam gefunden, den Churprinzen von Hannover unter dem Titel eines Marquis und Herzog von Cambridge, welcher in der königlichen Familie zuweilen ertheilt ward, zum Peer von England zu ernennen. Die Whigs forderten jetzt seine Einberufung zum Parlament, denn nur durch seine Anwesenheit würde die Succession gesichert werden können.

Nichts war der Königin Anna widerwärtiger. Nicht, als hätte sie principiell der Succession ein Hinderniß in den Weg legen wollen. Aber ohnehin empfand sie es unangenehm, daß das Haus Hannover mit den Whigs verbunden war und ihrer Politik widerstrebte. Wenn der Churprinz anlange, so

sah sie voraus, daß er sich an die Spitze der Opposition stellen und diese ihr dann zu mächtig werden würde; sie hätte sich der Mehrheit unterwerfen müssen. Und so wenig sie mit Königin Elisabeth verglichen werden kann, so hatte sie doch einen nicht geringeren Widerwillen gegen die Anwesenheit ihres Nachfolgers in England; darin nachzugeben, hielt sie für einen Act der Abdankung.

Gesetzlich ließ sich die Forderung nicht verweigern. Das Writ der Berufung wurde ausgefertigt, doch blieb es noch in den Händen des Kanzlers, bis es von dem Hofe von Hannover abgefordert würde.

Aber die Königin hoffte, das würde nie geschehen: sie behauptete hiebei auf ein Versprechen der Churfürstin Sophia zählen zu dürfen, wie man sich ja dort überhaupt nicht so weit bringen lassen werde, eine Sache zu unternehmen, die ihr zum Mißvergnügen gereiche.

Und bisher hatte die Churfürstin noch immer große Rücksicht auf die Königin genommen. Sie hatte nicht einmal als die präsumtive Nachfolgerin auftreten mögen, wie sie sagt, ihres hohen Alters wegen, das ihr an sich die Hoffnung nehme, auf den englischen Thron zu gelangen, aber zugleich weil sie die Empfindlichkeit der Königin in diesem Punkte kannte. Ihre Briefe sprechen eine unbedingte Hingebung für die Königin aus; — und wie oft hatte sie sich gegen die beiden Factionen erklärt; an sich selbst war sie fürwahr nicht gesonnen, sich an die Spitze der Whigs zu setzen und der Königin Anna trübe Tage zu bereiten.

Vielleicht noch weniger war ihr Sohn, der Churfürst, geneigt, auf die Auslieferung des Writs zu dringen. Seiner egoistischen Sinnesweise entsprach es nicht, seinen Sohn, den

Churprinzen, den er nicht besonders liebte, vor sich her nach England gehen und dort vielleicht eine Stellung nehmen zu lassen, die ihm selbst beschwerlich geworden wäre.

Aber die großen Whigs, von denen die Sache in England ausging, betrieben sie mit demselben Ungestüm auch in Hannover. Denn dieses Haus müsse überhaupt beweisen, daß es nicht wahr sei, was von den Gegnern gesagt wurde, daß es sich aus der Succession nicht viel mache: es müsse unbedingt dafür sorgen, daß in dem Augenblick, wenn die Königin mit Tode abgehe, ein Mitglied desselben in England anwesend sei, sonst würde der Prätendent, der unter der Connivenz der Minister auf der Stelle eintreffen könne, die legitimistischen Sympathien erwecken und eine große Partei um sich sammeln; wer wolle sagen, was daraus folgen werde. Denn vor einem innern Krieg schrecke Jedermann zurück.

Einen nicht geringen Eindruck machten die in den allgemeinen Angelegenheiten bemerkbaren Schwankungen und das wachsende Gerücht von der Hinneigung des Tory-Ministeriums zur entgegengesetzten Seite[1]. Selbst Leibnitz, der die Sache des welfischen Hauses zu seiner eignen gemacht hatte und bei demselben als ein zuverlässiger und geistvoller Rathgeber hochangesehen war, schrieb von Wien, wo er sich damals aufhielt, in diesem Sinne: man suche von England her den Kaiser und die Republik zu entzweien und organisire oder desorganisire vielmehr die Armee für die Zwecke des Prätendenten. Aus den Correspondenzen entnimmt man, daß auch Prinz Eugen dem Haus Hannover den Rath gegeben hatte sich zu re-

---

[1] Hanover papers bei Macpherson II, 558.

gen: er war auch jetzt noch der Freund und Verbündete Marlboroughs.

Unter all diesen Einwirkungen geschah es, daß Churfürstin Sophia sich in der That entschloß, das Einberufungsschreiben für ihren Enkel zu fordern oder doch ihm nachfragen zu lassen, ohne daß es gefordert würde[1]. Der Churprinz und dessen Gemahlin, von Charlottenburg her eine Verehrerin des Philosophen, der zugleich ein eifriger Politiker war, gaben den dringenden Wunsch danach zu erkennen. Da auch der Churfürst seine Eifersucht so weit überwand um sich nicht entgegenzusetzen, so erhielt Mitte April 1714 der hannoversche Resident Schütz den Auftrag, das Einberufungsschreiben abzufordern, er brachte ihn mit großem Vergnügen, denn er lebte ganz in der Gesellschaft der Whigs und war mit ihnen einverstanden unverzüglich in Ausführung.

Königin Anna hielt das kaum für möglich, sie blieb dabei man habe da in Hannover etwas gethan, wovon man ihr versprochen habe, es nicht zu thun. Sie hätte selbst von dem Geschäftsträger so viele Rücksicht erwartet, um ihr vor dem letzten Schritt noch selbst Nachricht zu geben; sie betrachtete es als ein Vergehen, daß er das nicht gethan hatte, und verbot ihm fortan in der Gesellschaft des Hofes zu erscheinen. Wir wissen: in ihrem Charakter lag es, eine Verletzung der persönlichen Rücksicht die man ihr und ihrem Rang schuldig sei, nicht leicht hinzunehmen; sie hatte ihrem Vater, ihrer Schwester, den Tories früher, später den Whigs, ihrer eigenen Oberhofmeisterin und ihren Ministern gegenüber immer ein lebhaftes Selbstgefühl an den Tag gelegt. So sah sie jetzt in dem Verfahren des Hofes

[1] Die Churfürstin versichert, daß nur dies ihr Sinn gewesen sei.

von Hannover weniger noch eine Gefahr als eine Beleidigung, aber noch meinte sie der Herüberkunft des Churprinzen zuvorkommen zu können, wenn sie ihre Meinung unumwunden ausspreche. Dem Churfürsten schrieb sie, er würde damit ihre Souveränität verletzen, während er doch über seine eigne eifersüchtig wache; die Schwächung der Autorität des Vorgängers thue immer dem Nachfolger Eintrag. Noch nachdrücklicher ließ sie sich gegen die Churfürstin vernehmen: „Madam Schwester Tante — so schrieb sie ihr — ich muß Ew. Churfürstliche Durchlaucht sagen, daß ein solches Vorhaben die Succession selbst gefährden kann, die nur so weit gesichert ist, als der Fürst, welcher die Krone trägt, seine Prärogative behauptet." In England — fügt sie hinzu — gebe es viele zum Aufruhr geneigte Menschen, die nur auf eine Gelegenheit warten, um in dem Lande Unruhen anzufangen. Die Briefe, welche Bolingbroke verfaßt hatte, athmen einen Geist der Gereiztheit, Verstimmung und zugleich der Superiorität, welcher in dem Meinungsaustausch fürstlicher Personen sonst ungewöhnlich ist[1].

Am 2. Juni sind diese Briefe in Hannover eingetroffen, am 4. machte Churfürstin Sophie ihren gewohnten Spaziergang in Herrenhausen; da war es, daß sie im Gespräch mit ihrer Schwiegertochter plötzlich zusammenbrach und, in ein nahes Gartenhaus gebracht, sofort verschied, wie sie immer gewünscht hatte, ohne Priester, ohne Arzt und ohne Schmerz; sie zählte 84 Jahre. Man hat damals gesagt[2], jene Briefe seien die Ursache ihres Todes

[1] Tindal IV; Macpherson II, 621.

[2] Schreiben von Molyneux aus Hannover: Coxe III. 574. I believe the chagrin of those villainous letters has been in a great measure the cause of it.

gewesen: einen Schatten auf ihre letzten Momente haben dieselben ohne Zweifel geworfen. Ihrer Natur und Gesinnung nach hätte sie dem Prinzen von Wales den englischen Thron von Herzen gewünscht, sie hielt ihn für geeigneter, das anglicanisch-parlamentarische England zu regieren, als ihre eignen Nachkommen. Indem sie darauf einging die Nachfolge anzunehmen, fügte sie sich nur den politischen Verhältnissen und der Nothwendigkeit. Für sich selbst hatte sie auch dann niemals etwas Anderes gewünscht oder wünschen können als den Titel Königin von England auf ihrem Grabstein. Ihr Geist bewegte sich in der freien, von keinem Interesse getrübten beobachtenden und skeptischen Anschauung göttlicher und menschlicher Dinge, welche die Nachkommen der Königin von Böhmen so eigen charakterisirt. Von dem Gegensatz der Parteien in England, bei der so viele andere Momente mitwirken, auch nur zu hören, war ihr zuwider. Damals aber hat sie von der Liebe zu ihrem Enkel und von dem Mitgefühl für die große Bedeutung des Moments sich zu einer Demonstration bestimmen lassen. Sie ließ die eingegangenen Briefe der Königin der wigghistischen Partei mittheilen, denn diese sollte erfahren, daß man in Hannover die großen Fragen über Religion und Politik von Europa und das Interesse der Freunde nicht vernachlässige. So wurde sie in ihren letzten Tagen doch von der allgemeinen Parteiung ergriffen: derselben, von der das Mißgeschick ihrer Mutter herrührte. Es war beinahe ein Jahrhundert her: wie hatte sich aber auch die Lage der Welt so ganz verändert. Die Richtung des öffentlichen Lebens, die durch jene Katastrophe ihrem Untergang nahe gebracht wurde, war jetzt im Begriff, einen ihrer größten Erfolge zu erfechten, der ihr den Weg zu vollem Siege bahnte. Die Churfürstin Sophie meinte noch etwas dafür thun zu müssen.

Durch ihren Tod wurden die Verhältnisse in so fern einfacher, als nun der Churfürst Georg Ludwig den Anspruch auf die englische Succession in seinem eignen Namen an sich nahm. In einem keineswegs sehr demüthigen, aber doch begütigenden Schreiben kündigt er das der Königin Anna an.

Auch deren eigenes Schicksal aber war es, von dem Hin- und Wiederwogen der allgemeinen Gegensätze am Ende ihrer Tage noch einmal empfindlich betroffen zu werden. Sie mußte erleben, daß die Partei der Tories, auf die sich bisher stützte, selbst auseinanderfiel. Im Parlament kam es bei Gelegenheit einer Debatte über den mit Spanien geschlossenen Handelsvertrag zu einem förmlichen Bruch zwischen Harley und Bolingbroke, in welcher zwar nicht der Letztere selbst, aber einer seiner vertrauten Unterbeamten die äußerste Mißbilligung der parlamentarischen Mehrheit erfuhr[1]. Der Sturz des Ministeriums schien unmittelbar bevorzustehen; es ward auch von den Jacobiten angegriffen, die ihm nicht verzeihen konnten, daß es sich zu jener Proclamation gegen den Prätendenten hatte bringen lassen. Nur dadurch, daß Bolingbroke diesen vorstellte, ihre feindselige Haltung werde die Prorogation des Parlamentes verhindern, in welchem doch die ihnen entgegengesetzte Partei vorwaltete, wurden sie vermocht, ihren Widerspruch fallen zu lassen, so daß die Geldbills durchgehen und die Sitzungen hierauf geschlossen werden konnten. (9. Juli 1714.)

Das entzweite Ministerium länger im Amte zu lassen, war nun aber für die Königin unmöglich: sie mußte sich zwischen Harley und Bolingbroke entscheiden. Liegt es nicht schon in den Gewohnheiten des parlamentarischen Lebens, daß sie den zweiten

[1] Tindal IV. Parliamentary history VI, 1362.

vorzog, der zuletzt noch die Prorogation des Parlaments durchgeführt hatte? Harley ward ihr noch besonders dadurch widerwärtig, daß er sich der Herüberkunft des Churprinzen nicht widersetzte. Ohne Zweifel stand Bolingbroke, wie in dieser Sache, so überhaupt ihren Anschauungen und Wünschen näher; man hat vielfach angenommen, die Absichten des Ministers und der Königin seien jetzt wirklich dahin gegangen, sich für den Prätendenten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich in all den geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin bekannt geworden sind, keine Spur einer Annäherung, keine Aeußerung, die über allgemeine Versprechungen hinausreichte, auffinden läßt.[1] Und welch einen Sturm würde die Königin durch einen solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch einmal hatte sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Prorogation war sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben. Wer denkt gern an seinen Tod? oder an das, was durch denselben veranlaßt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu Gunsten eines Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen Ruhe, während ihres Lebens, war der Wunsch der Königin gerichtet; durch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie ihren ganzen Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl mußte sie auch den hannoverschen Thronfolger aus England fern halten. Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der darin zugleich ein Motiv gegen Harley gewann[2]; er stellte der Königin vor, daß das Schwanken Harleys an allem Schuld

[1] Bolingbroke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als die Sache nicht mehr unbekannt war) that he always avoided speaking of the pretender to the Queen, who he said did never like to hear of a successor. Maty Chesterfield I, 16.

[2] Letter to Wyndham: I knew we should have time and means to provide for our future savety.

sei, denn dadurch werde, da er mit beiden Parteien gut stehen wolle, das Parlament irre gemacht, und das rufe wieder die Anmaßungen von Hannover hervor [1]. Am 27. Juli 1714 erhielt Robert Harley, Graf von Oxford, seine Entlassung. Nur auf Bildung eines einheitlichen und festen Ministeriums, auf welches die Tories rechnen könnten, und die Zurückweisung des Churprinzen war es dabei abgesehen, nicht etwa auf eine Einladung des Prätendenten. Mit Spannung und großen Hoffnungen erwarteten die Jacobiten die neuen Ernennungen. Wie sehr sahen sie sich getäuscht, als sie vernahmen, daß abermal Shrewsbury an die Spitze der Verwaltung treten sollte, der zwar bei dem letzten Wechsel den Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem man wußte, daß er ursprünglich zu den Whigs zählend, die Extreme principiell vermied, und in seiner bisherigen Stellung als Vicekönig von Irland über die letzten Maßregeln Bolingbroke's ausdrücklich seine Mißbilligung ausgesprochen hatte. Wie wenig entsprach es den Voraussetzungen über die Gesinnung der Königin, daß sie ihr Vertrauen eben wieder einem Manne schenkte, der zu den Urhebern der Revolution gehörte, und von dem nimmermehr zu erwarten war, daß er sich für den Prätendenten erklären würde.

Aber indem das geschah oder vielmehr sich noch vorbereitete, wurde Königin Anna von dem Schicksal der Sterblichen heimgesucht. Sie ward von einem apoplektischen Schlag betroffen, wie einst ihr Oheim Carl II. Ein Moment trat auch bei ihr ein, in welchem ihre Besinnung wiederkehrte, oder wiederzukehren schien; da hat sie die Ernennung des neuen Ministeriums ge-

[1] Perche non si sono ad operati li mezzi adottati a reprimerla; Dispaccio Veneto.

nehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, an der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes, leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft, denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continen-

talen Gleichgewichts auf die Art und Weise, wie eben die gegenseitige Stellung der Parteien in England es mit sich brachte, festgesetzt. Durch den Krieg war die Entwickelung des Handels nicht beeinträchtigt worden. Mitten in dem Sturme desselben berechnete man, daß die Ausfuhr von England dreimal so bedeutend geworden sei, als sie ein Menschenalter früher gewesen war. Die englische Handelsmarine durchfuhr, hinreichend von Kriegsschiffen gedeckt, alle Meere; keine andre war mit ihr zu vergleichen: durch die Folgen der Navigationsacte war die holländische damals bereits in offenbaren Nachtheil gerathen. Den Fremden fiel besonders auf, wie alles zusammengreife, der innere Verkehr dem auswärtigen zur Grundlage diene, und dieser wieder der Manufactur und Betriebsamkeit zu Gute komme, ohne sie zu stören: wie man z. B. Handelsartikel, die man in der halben Welt vertrieb, in England selbst nicht zuließ, um nicht der eigenen Manufactur zu schaden. Sie bewundern die Anordnungen des Handelsrathes, welcher die Kaufmannschaft zu Rathe ziehe, aber andere concurrirende Interessen doch nie aus den Augen verliere; so befördere man durch Gratificationen bei der Ausfuhr von Getreide den Landbau, der sonst darniederliegen würde, jedoch nicht ohne die nöthige Rücksicht auf den inneren Verbrauch und den Marktpreis des Landes; ferner wo die kriegerische Zeit, wie damals, einen großen Erwerbszweig gefährde, thue die Civilliste das Ihrige, um die davon besonders betroffene Provinz — z. B. damals Cornwall, durch die Vorkehrungen Godolphins der daher stammte — in Erwartung besserer Zeiten in Obhut zu nehmen[1]. Zwischen dem Landbesitz und dem Handelsinteresse,

[1] Mit Cornwall, der einzigen Provinz welche eine Provinzialvertretung hatte, wurde ein Contract geschlossen, kraft dessen die Vorräthe von Zinn und die Production für sieben Jahre auf Rechnung der Civilliste übernommen wurden.

den Grafschaften und den Städten waltete ein natürlicher Gegensatz ob, aber die Eigenthümer waren jetzt inne geworden, daß Grund und Boden in dem Maße an Werth gewinne, als die Manufactur und der Handel blühe, und boten zu allem die Hand, was diese fördern konnte: wenn es nöthig war, selbst zum Kriege. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war derselbe unternommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man sie aus dem Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die Erwerbung fester Stationen im Mittelmeere, die Begründung der Südseegesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika zugestandenen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und Meerenge von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser Zeit: Annapolis verewigt dort das Andenken an die Regierung der Königin Anna. In dem Parlamente waren die verschiedenen Interessen des Kriegs zu Land und zur See, wie des Friedens, des Handels, der Manufactur und des Landeigenthums repräsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt," wie Bonnet sagt, „daß das besondere Interesse von dem allgemeinen abhängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung zwischen allen Ständen gebildet[1].

Bemerkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der beiden Parteien, so heftig er war, doch durch das parlamentarische Verhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt wurde; selbst in den religiösen Fragen kam es durch politische Erwägung zu einer Vereinbarung.

Denn da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal anglicanisch war, und die Whigs hauptsächlich dadurch in

---

[1] Bonnet: Remarques sur les terres, les manufactures, le commerce et la navigation d'Angleterre; im Jahre 1711 an König Friedrich I eingesandt.

Nachtheil geriethen, weil sie für Gegner dieser Kirchenform galten, so haben sie sich, um die großen Vorfechter der anglicanischen Kirche auf ihre Partei zu ziehen, bestimmen lassen, das Gesetz über die gelegentliche Conformität anzunehmen. Wohl setzten die Königin, die mit den Jahren immer eifriger der anglicanischen Doctrin anhing, und die Hochtories, mit ihr hierin einverstanden, die Schismabill durch, welche der härteste Schlag war, der die Dissenters treffen konnte. Aber die Bill hatte noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin starb. Jene Partei hatte dann nicht den Muth und das Ansehen, um ihre Ausführung zu bewirken. Es war schon Gewinn genug, daß die politisch wirksamen Presbyterianer sich größtentheils fügten, und der Anglicanismus praktisch die Oberhand behauptete. Ebenfalls einer der großen Erfolge dieser Regierung, der letzte Act des mit der Kirche verbündeten Geistes der Stuarts auf dem englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der Königin Anna beruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihrer Umgebung; er gründet sich auf den Zustand der Gesellschaft, die großen Interessen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf die parlamentarische Verfassung. Die Partei, welche in einer großen Frage unterlag, wendete sich an das Publicum; die Pamphlete und Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortsetzung der parlamentarischen Debatte, mit der Voraussetzung, daß diese wieder aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt werden könne. Diese aus den Parteien hervorgehende Literatur beschäftigte sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, der Kirche und der menschlichen Entwickelung überhaupt. Wenn man an der französischen Literatur wahrnimmt, daß in den verschiedenen Perioden entgegengesetzte Doctrinen die Oberhand gewinnen,

die legitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppositionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für die englische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Richtungen in derselben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral, denn beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des Protestantismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung, aber er ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des menschlichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an die Hand zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conservativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische Presse erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für Parteischriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Vertheidigung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift einmal selbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist davon nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch in dem Publicum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspiration, aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen so groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war vorüber. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Verständigen: doch vornehmlich sprach sich der Geist der Epoche in

der kräftigen und gewandten, vielgestaltigen aber reinen Prosa aus, welche das eigenste Product dieser Zeiten ist.

Eine gebildete, mit den großartigsten Interessen beschäftigte Gesellschaft, in welcher sich verschiedene Auffassungen der Welt und des Lebens, des Staates und der Religion neben einander geltend machen; mit wetteiferndem Verdienst, in unaufhörlichem Antagonismus; nicht ohne leidenschaftliche Aufwallungen, bei denen aber eine höhere Gemeinschaft besteht.

Drittes Capitel.

Georg I.

In diese, ihm in allen wesentlichen Beziehungen fremde Welt sollte nun der Churfürst von Hannover als König treten. Das Erbrecht, das ihn dazu befähigte, war nur ein sehr entferntes: nur seines Protestantismus halber wurde er herbeigerufen, um die protestantisch-parlamentarische Verfassung, die sich seit der Revolution von 1688 durchgesetzt hatte, aufrecht zu halten. Einen König konnte das englische Gemeinwesen nicht entbehren; aber um keinen Preis wollte man dem erbberechtigten Fürsten aus dem Hause Stuart die Autorität, die mit der Krone nothwendig verbunden bleiben mußte, gewähren, weil er sie, katholisch gesinnt wie er war, in einem den eingerichteten Zuständen entgegenlaufenden Sinne ausgeübt haben würde; die vornehmste Förderung des Hauses Hannover lag in dieser Besorgniß vor dem Prätendenten. Daß es so weit kam, einer großen Partei, welche die legitime Erbfolge festhielt, und der

mächtigen Unterstützung, die sie von Zeit zu Zeit gefunden hatte, zum Trotz, war das Resultat der beiden letzten unter großer nationaler Anstrengung geführten Kriege; es konnte als der definitive Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.

Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I, von dessen Person man zu wenig wußte um sie anders als mit Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewillkommnet wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andre vereinzelte Stimme zu Gunsten des Prätendenten erschollen ist; aber diese Aeußerungen wurden durch tumultuarische Gewaltthätigkeit der Menge nicht allein unterdrückt, sondern gerächt; unter allgemeiner Zustimmung ward der neue König allenthalben in dem brittanischen Reiche und den Colonien ausgerufen.

Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt gewesen sein, doch auch die Grafschaften und die Tories, welche an der Festsetzung der Succession selbst großen Antheil gehabt hatten, zeigten alle Beflissenheit. Von der Kirche erscholl kein Laut des Widerstrebens. Das torystische Parlament, das noch zu sitzen fortfuhr, bewilligte die ungeschmälerte Civilliste der Vorgängerin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war.

Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von Mäßigung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die sich dort aufgehalten hatten, erklärten sich überzeugt, er werde sich zu keiner Partei schlagen, sondern vielmehr die Factionen zu vertilgen suchen, er werde der Vater des Volkes zu werden trachten[1]. Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf, sich in der Stellung die sie inne hatten zu behaupten.

---

[1] Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom 23. August 1714 unmittelbar vor der Abreise des Königs; im Preußischen Archiv.

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzuführen gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Incon-

sequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1] — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ: er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der östreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen

[1] Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II, 48.

Geist begabt sei, er sei zugleich Kriegsmann, Politiker, Gelehrter und guter Redner. Lordkanzler Cowpor, der bei der letzten großen Ministerveränderung, selbst gegen den Wunsch Harleys, ausgeschieden und jetzt wieder eingetreten war, reichte dem König ein Gutachten über das Verhältniß der beiden Parteien ein[1], worin er ausführt, daß die Sicherheit der Dynastie auf ihrer Verbindung mit den Whigs beruhe. Denn wenn nicht jetzt, so könne doch einmal später der Fall eintreten, daß der Prätendent sich protestantisch erkläre, dann würde er von den Tories auf den Grund ihrer Theorie von dem göttlichen Recht mit Freuden empfangen werden. Das Prinzip der Whigs dagegen binde sie an die Succession von Hannover, von welcher sie sich nie würden trennen dürfen ohne eigne Gefahr. Er bezeichnete es als einen Irrthum, wenn man annehme, die Whigs seien gegen die Prärogative der Krone; eine Regierung, welche an den Grundsätzen der Revolution festhalte, würden sie mit allen Kräften auch in der Behauptung der Prärogative unterstützen. Der Rath des Lordcanzlers war, dieser Partei ausschließend die ungetheilte Autorität anzuvertrauen, wie das dann unter dem Einfluß der allgemeinen Stimmung auf der Stelle geschah. Der Geheime Rath der Königin Anna wurde aufgelöst und ein neuer bei weitem weniger zahlreicher gebildet, von welchem alle Mitglieder der frühern Administration ausgeschlossen blieben. Nottingham, der Vorfechter der Kirche, fand als Verbündeter der Whigs darin eine Stelle. Die Befehlshaber in den Seeplätzen, die Mitglieder der Regierung von Irland wurden in diesem Sinne ernannt.

Die ursprüngliche Absicht ist gewesen, in einigen Zweigen, wie

---

[1] Impartial history of parties; bei Campbell Chancellors V, 857.

in der Admiralität und Schatzkammer, die für die Verwaltung derselben geeigneten Talente zu conserviren, selbst wenn sie bisher zur andern Partei gehört hatten. Aber auch diese war einmüthig und entschlossen zusammenzuhalten. Der König bekam bei jedem dieser Versuche abschlägliche Antworten. Besondern Eindruck machte es, daß Männer, die sich um die Succession des Hauses Hannover Verdienste erworben hatten, wie der Sprecher Hanmer, ihre Theilnahme an der neuen Administration selbst in einträglichen Stellen verweigerten. Kein Tory wollte unter Halifax oder Orford dienen, auch hätte es keiner wagen dürfen, ohne mit seiner Partei auf immer zu zerfallen. Wenn es bei der Bildung der Ministerien unter Wilhelm III und Anna die Gewohnheit gewesen war, indem der einen der beiden Parteien das Uebergewicht gegeben wurde, der andern einen Antheil an der Ausübung der Staats-Gewalt vorzubehalten, so zeigte sich das bei dem Eintritt des Hauses Hannover unmöglich. Die Bevorzugung, die der neue König den Whigs zu Theil werden ließ, hatte eine vollkommene Entfremdung der Tories zur Folge. Eine whiggistische Combination wie die, gegen welche sich Königin Anna mit so großer und nachhaltiger Energie zur Wehr gesetzt hatte, wurde von Georg I bei seinem ersten Eintritt in die Regierung angenommen.

Der Natur des englischen Gemeinwesens entsprach das nicht; der alte Whig-Lord Somers hat es, so viel man weiß, gemißbilligt. Aber ein eintretender fremder Fürst wird allezeit seine persönliche Politik haben. Die Parteien waren heftiger als jemals gegen einander: sie zu versöhnen ein Ding der Unmöglichkeit; zwischen ihnen schwanken, würde dem König, der keine unzweifelhafte Legitimität besaß, noch eigene Wurzel im Lande hatte, leicht sehr gefährlich geworden sein. Wollte er mit seiner Dy-

nastie am Ruder bleiben, so mußte er sich mit einer einheimischen Partei verbinden und dieser die Oberhand verschaffen. Georg I hatte sich längst der whiggistischen Partei angeschlossen; er hielt an ihr fest.

Daß der Prätendent sich regte und in einer Proclamation in der er seine Rechte wahrte, die Behauptung einfließen ließ, er habe Grund gehabt auf das Wohlwollen der verstorbenen Königin zu rechnen, kam der neuen Regierung sehr zu Statten. Denn dadurch schien der Verdacht, als habe die vorige im Zusammenhang mit ihm gestanden, bestätigt zu werden. Die Ueberzeugung, daß England eine durch und durch protestantische Regierung haben müsse, bekam neuen Boden. Alles was seit anderthalb Jahrhunderten gegen das Papstthum gesagt, der ganze Widerwille über fremden Einfluß auf die inneren Parteistreitigkeiten von England, der so oft ausgesprochen worden war, fiel jetzt auf das Haupt des Prätendenten. Der Aufruf, in dem die Regierung bei den Wahlen, die im Anfang des Jahres 1715 eintraten, das Interesse des Protestantismus zur Sprache brachte, hatte seine volle Wirkung hervorgebracht.

Bisher hatten die Tories die Gefahren, denen die anglicanische Kirche durch das Uebergewicht der Whigs ausgesetzt sei, zu einem wirksamen Motiv ihrer Bewerbungen bei den Wahlen gemacht. Damit ließ sich aber jetzt nichts erreichen, seit Nottingham den Whigs beigetreten und die Bill gegen die gelegentliche Conformität durchgegangen war.

Die Bank und die Handelscompagnien waren ohnehin für die Whigs. Jedes Gerücht zu Gunsten des Prätendenten machte die Fonds auf der Börse fallen.

Und dazu kam nun der directe Einfluß der Regierung. Bemerkenswerth ist eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpers,

in welchem er ausführt, daß es in der Hand des Königs stehe, der Partei die er begünstige, auch bei den Wahlen die Oberhand zu verschaffen; so mannichfaltig seien die Vortheile, die er seinen Anhängern anbieten könne, daß er allezeit auf ihre Unterstützung rechnen dürfe.[1]

Alle diese Momente wirkten zusammen, um ein dem neuen König und seiner Regierung günstiges Resultat hervorzubringen; die Wahlen fielen im Sinne der Whigs aus. Hie und da, z. B. in London, erließen die Wahlcorporationen Erklärungen, in denen sie sich noch besonders gegen den letzten Frieden und dessen Verhandlung ohne die Alliirten aussprachen.

Sowie das Parlament sich versammelte (17. März 1715), war eben auf diesen Gegenstand, in welchem innere und äußere Angelegenheiten, die europäischen Irrungen und die Parteifragen zusammenfielen, die vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet.

König Georg versäumte nicht in der Thronrede, die der Lordkanzler in seiner Gegenwart verlas, die Beobachtung der in Kirche und Staat eingeführten Verfassung zuzusagen — er sprach davon, daß er den Thron seiner Altvordern besteige; dankte aber zugleich für die Wahrnehmung der protestantischen Succession: hauptsächlich brachte er zur Sprache, daß der Friede, der den gerechten Erwartungen, welche England hätte hegen können, nicht genüge, auch nicht einmal ausgeführt worden sei und neuer Sicherheit bedürfe: denn der Prätendent halte sich

[1] The generality of the world (in England) is so much in love with the advantages a King of Great-Britain has to bestow without the least exceeding the bounds of law, that it is wholly in your Majesty's power, by showing your favour in due time (before the elections) to one or the other of them (the parties), to give which of them you please a clear majority in all succeeding parliaments. Campbell The lives of the Lord Chancellors IV, 428.

sehr in der Nähe, in Lothringen, auf und lasse drohende Reden vernehmen.

Der Entwurf der Adresse, mit welcher das Oberhaus diese Rede beantworten wollte, war nicht allein vollständig in diesem Sinne, sondern drückte ihn noch stärker aus. Es hieß darin, der König werde hoffentlich in den Stand gesetzt werden was in den Tractaten zugesagt sei, in Ausführung zu bringen: die Hoffnungen des Prätendenten zu vernichten, und die Reputation des Landes im Ausland herzustellen, deren Verlust dann nicht der ganzen Nation zugeschrieben werden würde Gleich als sei dieselbe in der That verloren gegangen. Eine ähnliche Andeutung war nach dem Regierungsantritt der Königin Anna in Bezug auf die vorangegangene Regierung vorgekommen: sie wurde jetzt von den Whigs mit Aussicht auf eine noch stärkere Wirkung den Tories zurückgegeben. Shrewsbury machte auf das Unziemliche dieser gegenseitigen Anschuldigungen aufmerksam, alte Mitglieder des Geheimen Rathes und des früheren Ministeriums protestirten gegen die Beleidigung der verstorbenen Königin die darin liege; auf das Lebhafteste ließ sich Bolingbroke zu ihrer Rechtfertigung vernehmen, aber ohne etwas auszurichten: die gerade für ihn höchlich verletzende Clausel wurde mit großer Mehrheit genehmigt. Und noch drohender waren die Verhandlungen im Unterhause. Die leitenden Männer äußerten, man könne das Andenken der Königin nur dadurch herstellen, daß man die bösen Rathgeber, durch die sie zu verderblichen Maßregeln verleitet worden sei, zur Verantwortung ziehe und bestrafe[1]. Hauptsächlich von dem letzten Frieden war dabei die Rede, der in

[1] Parliamentary history VII, 46. 50.

beiden Häusern unbedingt verurtheilt wurde. Bolingbroke war sich bewußt und rechnete es sich sogar zur Ehre, das Meiste zum Frieden beigetragen zu haben: von mir, sagt er einmal, rührten die Instructionen, die vorgelegten Denkschriften, die Briefe her; er meinte, es sei darauf abgesehen, die demselben entgegengesetzten Allianzen, die man schließen wolle, mit seinem Blute zu besiegeln. Aber zum Märtyrer war der lebenslustige, geistvolle zur Nahrung seines Geistes einer glänzenden gesellschaftlichen Thätigkeit oder Stellung gewohnte und bedürftige Bolingbroke, der noch eine große Rolle in der Welt zu spielen meinte, nicht geboren. In Gefahr von seinen Todfeinden angegriffen zu werden und bei seiner Vertheidigung auf die Mitwirkung seiner alten Collegen angewiesen zu sein, die ihn nicht viel weniger haßten, einem Unterhaus gegenüber, in welchem die entgegengesetzte Partei die Oberhand hatte, hielt er es nicht allein für rathsam, sondern für geboten, England zu verlassen. Er wendete sich, wie von jeher so viele in dem Kampf der Factionen Besiegte, nach Frankreich. In England war man eigentlich froh ihn los zu sein. Nachdem die Friedensverhandlung der Prüfung eines großentheils aus Whigs zusammengesetzten Committee unterzogen und der sehr ausführliche und geschickte Bericht[1] — ein Parteimeisterstück Robert Walpoles — darüber erstattet worden war (9. Juni 1715), erfolgte die Anklage Bolingbroke's auf Hochverrath und zwar vermittelst Bill of attainder so daß die der vorigen Administration entgegengesetzte Majorität des Hauses der Commons das Richteramt über dieselbe in die Hand bekam. Ueber Harley und Stafford war eine gleiche Anklage verhängt: sie wurden in den Tower gebracht. Noch

[1] Report from the committee of secrecy. P. H. VII. App. I.

größeres Aufsehen erregte, daß die Anklage auch über den Grafen von Ormond erging, der ein allgemeines Ansehen genoß und große Dienste geleistet hatte; ihm wurde seine Popularität verderblich, doch gelang es ihm noch in dem letzten Augenblicke zu entkommen. Ein System der Reaction und der Rache begann, von dem man im Oberhause doch auch damals voraussagte, es werde den Scepter in der Hand des Königs erzittern machen.

So eben noch im Besitz der überwiegenden Autorität, und jetzt ihrer nicht allein beraubt, sondern von den Gegnern mit blutiger Execution bedroht, wie hätten die Tories, die den größern Theil der Nation für sich zu haben meinten, nicht in allgemeine Aufwallung gerathen und nun auch ihrerseits den Ideen und dem System des Widerstandes Raum geben sollen. Denn von ihnen sei doch die Thronfolge des Hauses Hannover angenommen und bestätigt, und insofern selbst herbeigeführt worden, als der Friede, dessen Abschluß man ihnen zum Verbrechen mache, dazu gehört habe um dem neuen König die Besitznahme seines Thrones zu ermöglichen; mit loyaler Anerkennung seien sie ihm entgegengekommen: dennoch habe sich eine ihnen feindselige und dem Lande gefährliche Faction seiner bemächtigt. Denn diese gehe nur damit um, womit sie im Jahre 1710 gescheitert sei, die Autorität einer Junta aufzurichten, welche von dem Königthum nicht mehr überwacht noch beherrscht werden könne; sie rede dem Könige ein, nur ihr verdankte er seine Macht, sie werde ihm durch Erneuerung des Krieges eine große Stellung in Europa verschaffen; aber daran könne der Nation nichts liegen; zu diesem Zwecke würde eine stehende Armee nothwendig sein, die unter einem ehrgeizigen und entarteten General dem Lande nicht

anders als verderblich werden könne. Man würde den Landeigenthümern aufs neue unerschwingliche Lasten aufbürden, und die anglicanische Kirche mit verderblichen Bedrängnissen heimsuchen; — denn was man auch sagen möge, das Ziel der Partei sei noch immer, die Comprehension einzuführen, die Bisthümer einzuziehen und ein kirchliches Babel aller Secten aufzurichten; Nottingham, der das nicht wolle, sei eben kein wahrer Whig; was würden nicht die Andern unter einem König auszurichten vermögen, der keine Liebe für die englische Kirche haben könne[1]. Und schon griff diese kirchliche Besorgniß in der Nation wieder um sich. Mit den Namen der Angeklagten, wie sie durch die Stadt fuhren, verband die Bevölkerung von London ein Hoch für die englische Kirche. Aber auch das Motiv, das von der Nothwendigkeit des Friedens hergenommen wurde, war sehr wirksam; der Widerwille gegen eine stehende Armee regte sich aufs neue: eine allgemeine Unruhe ergriff das Land. Der Gedanke wurde gefaßt, der Einführung stehender Truppen und der Beeinträchtigung der anglicanischen Kirche durch eine populäre Erhebung Widerstand zu leisten.

Wenn nun aber eine, diesen Vorstellungen nach die Freiheit des Landes bedrohende Faction, deren Macht sich vor allem auf die Verbindung mit der neuen Dynastie gründete, zu stürzen war, diese aber selbst sich in England keiner persönlichen Theilnahme zu erfreuen hatte, denn weder der König noch der Prinz von Wales entwickelten Eigenschaften, welche sie populär zu machen geeignet waren, was hätte natürlicher scheinen sollen, als den Repräsentanten der alten Dynastie herbeizurufen und seine Fahne entschlossen aufzurichten. Auch würde das in

[1] Advice to he freeholders — angeblich von Atterbury in Somers Tracts XIII.

jeder frühern Epoche unter ähnlichen Umständen geschehen sein. Im achtzehnten Jahrhundert aber lebten, wie berührt, die legitimistischen Gefühle von ehedem nicht mehr: die Tories waren keine Cavaliere mehr. Die Anhänglichkeit an das Königthum und die Dynastie, welche die Restauration hervorgebracht hatte, war durch den Uebertritt des letzten Königs zum Katholicismus gebrochen worden; an dem aber hielt auch der Prätendent fest. Die religiöse Ueberzeugung verdrängte die Loyalität aus den Gemüthern. Wir erfahren mit Bestimmtheit, daß die Tories entschlossen waren, den Namen des Prätendenten mit ihrer Sache nicht in Verbindung zu bringen[1].

Was aber die Partei im Großen und Ganzen vermied, das unternahm der nach Frankreich übergetretene Führer mit keckem Muth. Schon die Ernennung Shrewsbury's in den letzten Tagen der Königin Anna hatte bei ihm und seinen Freunden den Entwurf erweckt, zu dem Aeußersten zu schreiten, um sich gegen die Whigs zu sichern und eine Verbindung mit dem Prätendenten, die bisher nur als eine entfernte Möglichkeit erschienen war, ins Werk zu setzen. Nicht als ob Bolingbroke lebhafte legitimistische Gefühle genährt hätte; seine Sinnesweise bewegte sich Zeit seines Lebens in einer entgegengesetzten Direction; mit der katholisch devoten Umgebung des jungen Fürsten konnte er sich nimmermehr verständigen. Aber er war ein Mann, dem es nicht darauf ankam, ein Königreich in Verwirrung zu bringen, wenn er dadurch zu der hohen Stellung gelangen könne, die er auszufüllen sich zutraute. Um die Whigs fern zu halten, hatte er den Frieden

[1] **to have a general rising declaring for the church against the Whigs and a standing army, without making mention of the pretender or any king. Lord Stairs in Hardwicke State papers II. 548.**

mit Frankreich durchgeführt; um sie zu stürzen, ergriff er die Sache des Prätendenten. Er hat nicht gewartet, bis die Anklagebill gegen ihn durchgegangen war: ist es ein Irrthum oder eine Entschuldigung, wenn er das selbst sagt? Schon früher erscheint er mit dem Titel eines Staatssecretärs, und bezeichnet Jacob III als seinen König. Er hielt das für das einzige Mittel, den Tories Raum zu schaffen, selbst ohne ihre ausgesprochene Uebereinstimmung. Bolingbroke lehnte sich an die von ihm selbst hervorgerufenen politischen Combinationen; er hoffte Ludwig XIV und den bourbonischen Hof von Spanien, zugleich auch den zur Regentschaft in Frankreich bestimmten Herzog von Orleans zu gewinnen; wenn er nur ein paar Tausend Mann nach England werfe, so meinte er den Umsturz der neuen Regierung bewirken zu können: er war so sanguinisch in seinen Hoffnungen, wie nur immer Verbannte sein können. Selbst mit Carl XII, der damals nach Pommern zurückgekommen war und von der Thronbesteigung des Königs Georg sehr nahe berührt wurde, da dieser ihn in dem Besitz von Bremen und Verden gefährdete, knüpfte er an.

In alle dem lag nun aber von vorn herein ein großes Mißverständniß. So sehr sich Bolingbroke an die eifrigen Kirchenmänner angeschlossen hatte, so war er doch ein Gegner aller positiven Religion; er ist einer der Patriarchen dieser Lehre für die aristokratische Gesellschaft von Europa geworden; von der innern Wirksamkeit der religiösen Idee hatte er keinen Begriff. Daß die Tories die Gelegenheit, sich des whiggistischen Uebergewichts zu entschlagen, deshalb nicht ergreifen sollten, weil der Fürst, den er ihnen brachte, Katholik sei, lag außer seiner Berechnung. Aber er sollte es auf der Stelle erfahren.

In England hatte die Verbindung Bolingbroke's mit dem Prätendenten gerade das Gegentheil von dem was er erwartete zur Folge. Sobald man Nachricht bekam, daß an ein Unternehmen gedacht werde, wie es in den Jahren 1690 und 1696 versucht worden war, schaarte sich alles um den König. Die Anhänger des letzten Ministeriums wetteiferten in Ergebenheitsbezeigungen mit den Whigs. Selbst die Convocation schloß sich dem König aus dem Hause Hannover an: sie versprach ihm, dahin zu wirken, daß dem Volke die Unterstützung der Regierung als eine Pflicht des Gewissens geschärft werde: denn der Grundsatz der englischen Kirche sei Gehorsam und Loyalität. Die Regierung wurde mit verstärkten Mitteln der Repression ausgerüstet. Es gab eine alte Acte, nach welcher jede Versammlung von mehr als zwölf Personen durch Proclamation aufgelöst und wenn sie dem widerstrebe, dies als ein Bruch des öffentlichen Friedens bestraft werden konnte; seit Königin Elisabeth war sie in Vergessenheit gerathen; jetzt wurde sie geschärft und fester bestimmt: sie ist seitdem immer Georg I zugeschrieben worden. Die Habeascorpusacte wurde suspendirt; man verfügte die weitere Gefangenhaltung alter Conspirators aus Königs Wilhelms Zeit. Die beiden Parteien sahen in dem Prätendenten noch einen gemeinschaftlichen Feind. Würde der junge Mann, so setzte man fest, der England sein nenne, den englischen Boden betreten, so sollte dem, der ihn lebendig oder todt einbringe, ein Preis von 100,000 Pf. zu Theil werden. Man wiederholte gegen den Sohn Jacobs II die Maßregeln, welche dieser Fürst einst gegen Monmouth angewendet hatte. Der Erfolg war diesmal selbst noch durchgreifender. Unter den Freunden Bolingbroke's nach seiner

[1] So Bonnet 22. Juli, 2. Aug. Le roi a repris son autorité, les deux partis se sont reunies pour le soutenir.

Flucht nahm Will. Windham die vornehmste Stelle ein; er wurde eingezogen, aber entkam; daß er sich dann selbst überlieferte, war ein Beweis, daß er es unmöglich fand, etwas auszurichten. So sah es Bolingbroke an. Als Ormond der nach Frankreich hatte flüchten müssen, und auf die Seite des Prätendenten getreten war, an den Küsten von Devonshire erschien, in der Hoffnung, die Dinge zu einem Ausbruch vorbereitet zu finden, mußte er inne werden, daß die Seinen zerstreut oder gefangen waren. Im Süden und Westen von England blieb alles in tiefster Ruhe.

Von größtem Werth und Einfluß wurde es hierbei, daß die Regierung unbedingt auf die Truppen zählen konnte. Es waren eben die Regimenter, die auf dem Continent den Krieg geführt und sich durch die Tories höchst ungern in ihrem Siegeslauf aufgehalten gesehen: nur mit Widerwillen dem Uebergang des Oberbefehls an Ormond gefügt hatten; die Rückkehr Marlboroughs zu demselben begrüßten sie mit Freuden. Durch den Versuch der letzten Administration, mißliebige Offiziere zu entfernen, überhaupt einen andern Geist in der Armee hervorzurufen[1], war sie um so mehr in ihrer whiggistischen Haltung bestärkt worden. Marlborough nahm sich jetzt auch der ausländischen Offiziere, namentlich der französischen Flüchtlinge, in den parlamentarischen Debatten siegreich an: für sich behauptete er das Recht, das man ihm bestritt, die Standquartiere nach dem Bedürfniß des Momentes zu bestimmen und zu verändern. Sein Ansehen das der Königin unerträglich geschienen hatte, wurde dem König nützlich.

Aus einem Schreiben Bolingbroke's im September 1715

[1] Schreiben von Stairs an Marlborough. Hardwick Papers I, 528.

nimmt man ab, daß er damals bereits die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens inne geworden war: dem ganzen Gewicht der Regierung und der Legislatur, der Armee und der Flotte gegenüber. Auch auf Hülfe von Holland, Hannover und Deutschland könne die Regierung zählen, während ihm jede Hülfsquelle versagt war[1].

Die Hauptsache ist, daß die Anhänger des Prätendenten in England, weder mächtig genug waren, um etwas auszurichten, noch muthig genug, um ohne guten Rückhalt etwas für ihn zu unternehmen. Unter den Tories bildeten die Anhänger des in Staat und Kirche eingeführten Systems, an das sich jeder Einzelne in seinem Dasein gebunden fühlte, die große Mehrzahl.

In Schottland dagegen, wo dies System so tiefe Wurzel nicht geschlagen hatte, und die naturwüchsige, bedingungslose Hingebung für den angestammten König, der zugleich die althergebrachte Unabhängigkeit des Landes repräsentirte, in den Gemüthern noch nicht vertilgt war, kam es noch einmal zum offenen Ausbruch der Empörung. Erskine Graf Mar, unter den Tories Staatssecretär für Schottland und unter Georg I dieser Stelle beraubt, erschien plötzlich, inmitten einer ansehnlichen Zahl schottischer Großen als General des Königs aus dem Hause Stuart, um, wie er sagte, die alte freie und unabhängige Landesverfassung unter dem rechtmäßigen und eingebornen König wieder herzustellen. Noch einmal kam es zu einer Schilderhebung der Hochländer im alten Styl. Als bei ihrem ersten ernstlichen Zusammentreffen mit den Truppen der Regierung einer ihrer Führer gefallen war,

[1] Bolingbroke an Mar 20. Septbr. bei Mahon History of England. I.

trat jener Glingarry, der schon unter Dundee gefochten, aus den Reihen hervor, und ließ, seinen Hut über den Kopf schwenkend, den Ruf des Gebirges nach Rache erschallen[1]: es gelang ihm auch diesmal, die bei weitem schwächeren Gegner über den Haufen zu werfen, wie bei Killiekranky. Ein schottischer Heerhaufen drang über die Grenze und nahm bei Preston eine feste Stellung, in der er nicht allein aus den nördlichen Provinzen, sondern auch aus den südlichen Zuzüge erwarten zu können glaubte. Allein die früheren Erfahrungen wiederholten sich auch diesmal. Wo eine wirkliche Gefahr eintrat, z. B. bei Carlisle, vereinigten sich die gemäßigten Tories zur Abwehr mit den Whigs: die Regungen der jacobitischen Partei wurden durch die bewaffnete Macht im Zaume gehalten. Und bei weitem überlegen waren die regelmäßigen Truppen der ungeordneten Tapferkeit der Aufständischen. Der Vereinigung der aus Irland herübergekommenen Regimenter des Generals Willis mit den aus Nordhumberland heranrückenden Dragonern konnten die Schotten bei Preston nicht einmal ernstlichen Widerstand entgegensetzen; sie waren genöthigt die Waffen zu strecken: alle die Hochtories und Jacobiten, die sich ihnen angeschlossen hatten, 75 Engländer und 143 Schotten von Rang fielen in die Hände ihrer politischen Feinde. In Schottland selbst nahm die Sache noch einmal einen gewissen Aufschwung, als der Prätendent gegen Ende des Jahres in Person daselbst anlangte. Seine Erscheinung in der alten Art und Weise seiner Väter belebte die nationalen Sympathien: er wurde am 27. Januar als Jacob VIII in Scone gekrönt unter hoffnungsvoller Theilnahme der Häuptlinge der Nation.

[1] So der Bericht des Generals Whigkman bei Tindal; — der Schlachtbericht des Earl of Mar schreibt diesem selbst den Racheruf zu.

Und da hätte nun die schwedische Hülfe bei ihm eintreffen sollen. Aber kurz vorher, im September, war die schwedische Flotte durch eine Verbindung englischer Rangschiffe, welche die dänische Flagge aufzogen, mit den dänischen in den Gewässern von Rügen angegriffen und seeunfähig gemacht worden: Carl XII konnte sich dort selbst nicht mehr behaupten, wie hätte er den Prätendenten unterstützen können? Der Marine-Capitän Christophers, welcher die schwedische Hülfe nach Schottland hatte führen sollen, mußte mit seiner Schaluppe den König von Stralsund nach Schweden übersetzen[1]. Auch von keiner andern Seite ward dem Prätendenten eine irgend nennenswerthe Hülfe zu Theil. Dagegen zögerten die Holländer nicht, der Aufforderung der englischen Regierung, zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Hülfe Folge zu leisten; nur unter der Bedingung, daß einstweilen hannoversche Truppen, wie im Jahre 1688 die brandenburgischen, die Stelle der Abziehenden vertraten. Es waren nur 6000 Mann, die unter dem General Cadogan im Januar 1716 von Berwick nach Schottland vorrückten. Aber höchst erwünscht war ihre Ankunft, da man Ursache hatte, an der Festigkeit der Anhänger der Regierung in Schottland zu zweifeln. Schon ihr Vorrücken reichte hin, um dem schottischen Particularismus ein Ende zu machen. Wie einst der Vater aus Irland, so flüchtete der Sohn jetzt in der Meinung, daß seine Sache doch noch eine Zukunft habe, aus Schottland. Glücklich wer mit ihm oder nach ihm entkommen konnte. Die Hochländer kehrten in ihre Berge zurück und zerstreuten sich.

Es ist gewiß, daß die Haltung des Parlaments, die anglicanische Kirche selbst, die Mehrzahl der Nation den Plänen

[1] Vgl. Fryxell Lebensgeschichte Carls XII. IV, 17. V, 31.

Plänen des Prätendenten ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte. Das einmal gegründete System erhielt sich unter dem neuen König unerschüttert. Aber dabei ist doch unleugbar, daß es auch entgegengesetzte Regungen gab, selbst in England; als die Schotten nach Preston vorrückten, wallten die legitimistischen Gefühle in Oxford auf. Der Sieg der Regierung war hauptsächlich durch die Waffen entschieden worden, in England durch die im letzten Kriege gebildete Armee, in Schottland durch die aus Holland unter zuverlässigen Führern herübergekommene Hülfsmacht. Die große europäische Combination, auf welche die Whigs ihre auswärtige Politik gründeten, kam ihnen zur Feststellung ihres Uebergewichts im Innern gewaltig zu Statten.

Bolingbroke hatte ihr eine andere entgegensetzen wollen: aber diese erwies sich vollkommen unwirksam. Und er selbst hatte so wenig innere Gemeinschaft mit den Gesichtspuncten des Prätendenten, daß er von dem Hofe desselben ausgestoßen wurde. In England mit dem Tode bedroht, kam er auf der andern Seite in den Fall, sich wegen Mißverhaltens in den Geschäften rechtfertigen zu müssen.

Wie es immer geschieht, der abgeschlagene Angriff machte die Regierung Georgs I doppelt stark.

Von Maßregeln der Versöhnung hörte man wenig — nur von Absetzungen und Confiscationen, Gefängniß und Hinrichtung war die Rede; die Staatsgewalt brachte die Rache des Gesetzes gegen die Abtrünnigen unnachsichtig zur Ausführung.

Auch zwei Noblemen mußten mit dem Leben dafür büßen, daß sie den jungen Fürsten, an dessen Aechtheit kein Mensch mehr zweifelte, für ihren wahren König hielten. Wir verweilen nicht bei den ohnehin widerwärtigen Momenten der Repression als

solchen; doch hatte das Ereigniß noch andere Folgen, legislatorischer Art, die für die Verfassung und ihre weitere Gestaltung von größter Bedeutung gewesen sind. Gedenken wir vor allem der Acte, auf die man die Sicherung des siegreichen Systems hauptsächlich bauen wollte, des Gesetzes über die Wahlperioden des Parlamentes.

Für die längere Dauer des Parlaments ließ sich mancherlei sagen. Das vornehmste Argument ist die unaufhörliche Agitation, die durch oft wiederholte Wahlen in eine Nation kommt: wie man denn damals behauptete, daß die gebildeten Classen, selbst die Clergymen, ihrem eigentlichen Beruf dadurch entfremdet würden. Ein anderes liegt in der Unsicherheit, die aus dem häufigen Wechsel für die auswärtigen Beziehungen entspringt. Gestehen wir jedoch, daß weder diese noch andere Gründe die Entscheidung herbeiführten: diese entsprang aus der gährungsvollen Lage des Augenblicks. Die Tories und Episcopalisten hatten sich im Allgemeinen an der Sache des Prätendenten nicht betheiligt; aber unzufrieden waren sie doch damit und die Herrschaft der Whigs zu verlängern nicht gemeint. Sie rüsteten sich mit Eifer zu den bevorstehenden Wahlen, in denen sie der Majorität derselben ein Ende zu machen hofften. Die leitenden Whigs gingen zu Rathe, wie einem solchen Ereigniß, durch welches der ganze Zustand zweifelhaft geworden wäre, zuvorzukommenei: in seiner Versammlung bei dem Herzog von Devonshire kamen sie zu dem Beschluß, daß nicht allein eine längere Dauer des Parlaments angeordnet, sondern daß diese auch zugleich für das gegenwärtig sitzende in Anwendung gebracht werden sollte. Wie viel freilich ließ sich dagegen einwenden. Das Parlament war auf drei Jahre gewählt: welches Recht stand ihm zu, seine eigene

Dauer zu verlängern? und könne man das nicht nochmals wiederholen? Alle Wahl würde dann zu Ende gehen. Aber auch abgesehen hievon, schon von jetzt an würden die Mitglieder nicht mehr als Repräsentanten der Nation betrachtet werden können, sie würden für ihre Beschlüsse keinen Gehorsam in Anspruch nehmen dürfen; sie würden durch sich selbst creirt sein. Ungefähr dieselbe Einwendung, die einst bei der Verwandlung der Convention in ein Parlament gemacht worden war. An sich unwiderleglich, wurde sie doch durch die Aufregung des Moments in den Hintergrund gedrängt. Man nahm an, oder konnte annehmen, daß neue Wahlen zahlreiche Freunde des Prätendenten in das Parlament bringen würden. Die Sache der Jacobiten, sagte der Herzog von Newcastle, hat niemals mehr Unglück gehabt; sie sind geschlagen im offenen Felde; sie sind sammt ihrem König aus Schottland vertrieben: aber die Partei ist noch heute so insolent wie jemals, sie sucht die Geister in Aufregung zu halten: sie denkt bei einer neuen Wahl alles zu gewinnen: Mylords, rief er aus, Ihr müßt Euch selbst verstärken und Eure Feinde entwaffnen[1]. Im Unterhaus gedachte Richard Steele des Einwandes, daß die Veränderung ein Bruch des Vertrauens sei: er antwortete, das Vertrauen, das man in das Parlament setze, gelte dem öffentlichen Wohl. Er erneuerte die Klagen über den Treubruch, den das vorige Parlament herbeigeführt, den Schimpf, den es damit auf die Nation geladen habe. Auch jetzt denke eine unruhige Faction daran, verbunden mit den auswärtigen Feinden durch neue Wahlen zu erreichen, daß die Thore der Gefängnisse eröffnet und Verräther an die Spitze der englischen Angelegenheiten gestellt werden, diese Erwartung halte den Ja-

[1] **Parliamentary history VII, 300.**

cobitismus aufrecht; durch den vorgeschlagenen Beschluß würde man ihm seine Wurzel abschneiden.

Anfangs waren auch die Whigs vielfach gegen die Bill gewesen: man hatte in den Kaffeehäusern dagegen declamirt; aber es schien nothwendig, dem Volke zu beweisen, daß eine höchste Gewalt in England bestehe, welche Gesetze eben so gut aufheben wie geben könne, und für welche die Selbsterhaltung des Landes die vornehmste Rücksicht bilde[1].

Die Bill ging mit großer Majorität durch beide Häuser, so daß das Parlament, wie es mitten in der Krisis hervorgegangen war, auf eine Reihe von Jahren fortbestand; es bildete ein festes Fundament der eingeführten Herrschaft.

Ohne viel Bedenken schritt es damals über die Bedingungen hinweg, unter denen die Succession des Hauses Hannover, hauptsächlich durch den Einfluß der Tories, die ein constitutionelles Regiment in ihrem Sinne darauf bauen wollten, genehmigt worden war. Wenn Georg I im J. 1716 für nothwendig hielt, nach Deutschland zu gehen, so widersprach das einem Artikel des Settlement und die whiggistischen Minister nahmen einigen Anstand einzuwilligen; doch das Parlament machte keine Einwendung dagegen; es widerrief die Satzung ohne Widerspruch. In den ersten Torypamphlets war keine Besorgniß so stark ausgedrückt wie die, daß das Settlement aus den Augen gesetzt, und das Parlament verlängert werden würde; das eine und das andere geschah, ohne daß sie es verhindern konnten. Das Wort Cowleys bewährte sich: der König gelangte in Verbindung mit

[1] Moyen an Horace Walpole in Coxe Walpole II, 62. Die Mehrheit betrug ungefähr zwei Drittheile der Stimmen: bei den Commons 276 gegen 136, das andre Mal 261 gegen 121, bei den Lords 69 gegen 36 Stimmen.

den Whigs zu größerer Autorität, als ihm die Tories zugedacht hatten.

Auch die Kirche erfuhr von dem Unternehmen des Prätendenten einen Rückschlag. In eine Demonstration zu dessen Gunsten waren Nonjurors verwickelt; sie starben, wie sie sagten, in dem Bekenntniß der orthodoxen Väter, die von dem Prinzen von Oranien beraubt worden seien: noch einmal machten sie die Idee einer von parlamentarischen Beschlüssen unabhängigen Kirche geltend. Darauf antwortete ein anglicanischer Bischof, Hoadley von Bangor, mit einer Erklärung, die hinwieder den Begriff der unsichtbaren Kirche so stark in den Vordergrund stellte, daß die Berechtigungen des kirchlichen Instituts überhaupt zweifelhaft wurden. Zwischen diesen beiden extremen Tendenzen, von denen die eine an das göttliche Recht, die andere an die Nationalsouveränität anknüpfte, bewegte sich eine lebhafte Controverse, aber von allzu theologischem und doctrinären Inhalt, als daß sie damals noch in England eine unruhige Bewegung hätte veranlassen können[1].

Hoadley ist von Bedeutung, in wie fern er dem Latitudinarismus wieder Leben gab, dessen Bekenner dann bei Hofe Gnade fanden und mit Vorliebe befördert wurden[2].

Eine wirkliche Schwierigkeit für die Regierung bildeten die Regungen der Dissenters. Sie hatten die Succession des Hauses Hannover nach Kräften gefördert und erwarteten dafür eine Erleichterung der ihnen auferlegten Lasten und Unfähigkeitserklärungen. Ein paar dissentirende Mitglieder des Parlaments, die zufällig in einer Taberne zusammenkamen, vereinigten sich, daß etwas

[1] Vgl. den fleißig ausgearbeiteten Artikel über die Bongorian controvensy in Perry history of the church of England III, 283.

[2] Tindal V, 524.

dafür geschehen müsse; sie brachten ihre nächsten Freunde zur Stelle, diese andere; allmählig kam eine sehr zahlreiche Gesellschaft zusammen, welche sich zutraute, die Sache in dem Parlament durchzuführen. Wie sich erwarten ließ, wollten sie nicht unter dem Gesetz der gelegentlichen Conformität und den aus der Schisma-Acte entspringenden Gefahren leben; sie forderten die Abschaffung des sacramentalen Eides, den sich die Anglicaner unter Wilhelm III nicht hatten entreißen lassen. Der König und die Minister waren ihnen sehr geneigt, aber ihnen zu willfahren trugen sie Bedenken. Eine Zurücknahme jener Acte, die überhaupt nicht zur Vollziehung gekommen war, und die Revision des Gesetzes über die gelegentliche Conformität konnte keine großen Schwierigkeiten darbieten, nachdem die öffentlichen Angelegenheiten einen vollkommenen Umschwung genommen hatten; aber die Beseitigung des sacramentalen Eides hätte Animositäten wie die zur Zeit Sacheverells wieder hervorrufen können. Nottingham, der bisher seinen Einfluß zu Gunsten der Unterwürfigkeit der Anglicaner angewendet hatte, aber auf Anlaß der letzten Verurtheilungen, die er nicht billigte, aus dem Ministerium entfernt worden war, gehörte wieder der Opposition an und würde sein Gewicht auf die entgegengesetzte Seite geworfen haben. Sunderland, welcher sonst vor keiner Schwierigkeit zurückschrak, erklärte doch, eine solche Forderung könne alles verderben. Der König sagte dem dissentirenden Lord Barrington, er hoffe, die Dissenters seien zu sehr seine Freunde um auf eine Sache zu dringen, die ihm unendlich nachtheilig werden könnte.

Bei den Debatten zeigte sich, wie wenig gerade die gemä-

[1] Tindal V. Calamy.

ßigsten Lords, weltliche sowohl wie geistliche, geneigt waren, die alten Satzungen fallen zu lassen, in denen sie das Bollwerk der anglicanischen Kirche sahen. Die Dissenters haben immer behauptet, freiwillig zurückgetreten zu sein. Selbst die Bill über die gelegentliche Conformität wurde nur zum Theil widerrufen, einige Bestimmungen derselben festgehalten.

Ueberhaupt ist es der Charakter dieser Verhandlungen, daß wenn die Whigs im Staate die Oberhand behielten, in der Kirche dagegen die Prinzipien der Tories wenn auch nicht zu voller Geltung gelangten, aber doch im Allgemeinen vorwalteten. Darauf beruhte es, wenn nach und nach auch der kirchliche Gesichtspunkt zurücktrat und die Prinzipien der Volkssouveränetät und des göttlichen Rechtes ohne diese kirchlichen Beimischungen die Geister beschäftigten. Der Widerspruch der Parteien wurde nicht aufgehoben; von Annäherung war nicht viel die Rede, aber die eingerichtete Regierung bestand und konnte sich befestigen.

Dazu aber gehört noch eine zufriedenstellende Gestaltung der europäischen Verhältnisse.

Es hatte das Ansehen, als ob der Friede von Utrecht, dessen Abschluß dem Toryministerium zum Capitalverbrechen gemacht wurde, demnächst wieder gebrochen werden würde. Die oft berührte, über die Schleifung von Dünkirchen entstandene Streitigkeit war noch nicht gehoben: während die Franzosen an ihrer modificirenden Auslegung festhielten, bestanden die Engländer auf einer vollen und stricten Vollziehung. In der unruhigen Aufregung, die dadurch unter den europäischen Mächten entstand, war von einem Verständniß des Kaisers und Frankreichs nicht weiter die Rede; sondern vielmehr von einer erneuerten Allianz Englands und Hollands

mit dem Kaiser. In dem Entwurf zu derselben nahm man Abstand von einer Bestätigung des Utrechter Friedens. Denn Kaiser Carl VI war entfernt davon, die Ansprüche seines Hauses auf die Länder der spanischen Succession aufzugeben; aus diesem Grunde mißbilligte er selbst die Verzichtleistung der nunmehr spanischen Linie des Hauses Bourbon auf die französische Erbfolge, die in dem Frieden stipulirt worden war; denn eins bedingte das andere, und die volle Durchführung des Friedens hätte ihm die Unterstützung von England auf immer entzogen. Die mit Einem Mal in Besitz der Autorität gelangten Whigs schienen die Politik wieder aufnehmen zu müssen, in der sie durch das Emporkommen ihrer Gegner unterbrochen worden waren.

Aber bei einiger Erwägung wurden sie doch inne, daß ihnen das höchst gefährlich werden könne. Denn die Nation war im Allgemeinen für den Frieden. Sie wollte nicht noch einmal die Auflagen verdoppelt, ihren ganzen Zustand in Frage gestellt sehen. Auch in dieser Beziehung mußte die Stimmung der Tories, das Interesse der Landeigenthümer berücksichtigt, sie durften nicht zum Aeußersten gebracht werden. Der Chevalier von St. Georg, wie man den Prätendenten nannte, war durch seine Niederlage nicht etwa entmuthigt; er regte sich auch nach derselben sehr lebhaft; man erfuhr von seinen Verbindungen mit Schweden und Spanien; von Frankreich meinte man, daß es ihn unterstütze, um den englischen Hof zu Gegenanstalten zu nöthigen und das Volk in Aufregung zu erhalten[1].

So übertrieben es sein mochte, so wiederholte man doch an den europäischen Höfen die Behauptung, daß es nur eines Heeres

[1] Wie Bonnet sagt: à chagriner les peuples contre la cour par les depens ou la rebellion les jette.

von 10,000 M. bedürfe, um den König Georg I aus England zu verjagen. Kein Zweifel wenigstens, daß der Regent, wenn er wollte, demselben die größten Schwierigkeiten hätte in den Weg legen können.

War das aber dessen eigner Vortheil? Nimmermehr. Er würde das Zustandekommen der neuen Allianz befördert haben, in welcher die Behauptung der Erbfolge der spanischen Bourbons in Frankreich einen der vornehmsten Gesichtspunkte ausmachte. Aber wir wissen, welche Bedeutung die Ausschließung derselben eben für ihn und sein Haus hatte. Ihre größten Aussichten knüpften sich an die Durchführung und Vollziehung des Friedens von Utrecht.

Schon oft war seit dem Beginn der Regentschaft, und selbst noch vordem von der Identität der Interessen des Königs Georg und des Herzogs von Orleans die Rede gewesen: der Gesandte des Königs, Lord Stairs, hatte sie in mehr als einer geheimen Zusammenkunft mit den Vertrauten des Herzogs und mit diesem selbst in Erinnerung gebracht; doch war er nur wenig mit dem zufrieden, was er erreicht hatte; noch weniger war man es in England. Der Regent machte allerlei gute Zusagen; sein Verhalten entsprach ihnen jedoch so wenig, daß man allgemein überzeugt war, er begünstige und unterstütze den Prätendenten.

Nun aber, als jene neue Allianz im Werke war, durfte er nicht länger an sich halten. Ohne Vorwissen seines offiziellen Ministeriums, welches sich von der Politik Ludwigs XIV noch nicht losgerissen hatte, schickte er im Sommer 1716 den vertrauten Abbé Dubois nach dem Haag, wo eben damals Georg I mit seinem Staatssecretär Stanhope eintraf, um über die Vorschläge einer intimen Vereinigung,

von der Lord Stairs gesprochen hatte, für Gegenwart und Zukunft eine abschließende Unterhandlung zu eröffnen. Zwischen Dubois und Stanhope bestand ein altes vertrauliches Verhältniß, das sich auf gleichartige Ansichten über die allgemeinsten Grundsätze der Politik gründete; Dubois fand eine gute Aufnahme und folgte dem englischen Hofe nach Hannover, wo er in Stanhopes Hause wohnte, so daß ihr Verkehr mit einander, denn wer kannte Dubois in Hannover? vollkommen unbemerkt bleiben konnte.

Der Herzog von Orleans bot nun zweierlei an, was für England von größter Wichtigkeit war: einmal eine ausdrückliche Lossagung von dem Prätendenten, so daß er sogar versprach, ihn auch nicht einmal in Avignon zu dulden, sondern seine Entfernung nach Italien auszuwirken; und sodann allen Einwendungen, die gegen die Schließung von Dünkirchen und Mardyk erhoben worden waren, ein Ende zu machen und dadurch den Frieden von Utrecht vollständig auszuführen[1].

Und in diesen Pact schlug Stanhope ein. Er bemerkte, daß England allerdings den Krieg, der in Aussicht stand, unternehmen, daß es ein paar glückliche Feldzüge führen, vielleicht Eroberungen machen könne; aber die Nation werde sie nicht behalten wollen; man würde ungeheure Geldsummen ohne Nutzen aufwenden; dagegen, wenn der Friede, der einmal geschlossen war, vollends zu Stande komme, werde sich die Nation befriedigt fühlen. Ueberhaupt urtheilte Stanhope, daß eine Allianz mit Frankreich die vortheilhafteste sei, welche England schließen könne: verbunden mit einander würden die beiden Mächte allen andern Gesetze vorzuschreiben im Stande sein.

[1] Correspondenzen und Berichte bei Sevelinges Memoires du Cardinal Dubois I, 184 ff.

So geschah es, daß sich Stanhope und Dubois, Georg I und der Regent definitiv verständigten. Man vereinigte die Bestimmungen über die Succession des Hauses Hannover in England mit der Festsetzung der Thronfolge der Linie Orleans in Frankreich; und setzte die Hülfe fest, welche der eine Theil dem andern zur Aufrechthaltung der gegenseitigen Rechte, auch gegen innere Rebellionen zu leisten haben werde.

Welch ein Abstand gegen früher! Während Ludwig XIV alles gethan hatte, um die protestantische Succession zu zertrümmern, verpflichtete sich sein Nachfolger am Ruder des Staates, der Regent, sie zu behaupten; gegen eine ähnliche Verpflichtung von englischer Seite, die ebenfalls den strengen Begriffen des Erbrechts entgegenlief. Die beiden Fürsten, die der pfälzischen Verwandtschaft angehörten — denn der Regent war durch seine Mutter der Großneffe jener Churfürstin, von welcher die Succession des Hauses Hannover herrührte, — gewannen, indem sie dies enge Verständniß schlossen, dadurch sofort ein entscheidendes Ansehen in Europa. Ungern und zögernd traten die Generalstaaten der Bestätigung des Utrechter Friedens bei. Die Tripleallianz, welche man einging war im Grunde das Gegentheil von der, die man beabsichtigt hatte.

Für Stanhope und Sunderland, die ebenfalls nach Hannover gekommen waren, hatte die Transaction zugleich den persönlichen Erfolg, daß sie sich dabei des Uebergewichts, welches Townsend und Walpole im Cabinet besaßen und von dem sie sich gedrückt fühlten, entledigten. Der erste erhielt, der zweite nahm seine Entlassung. Man schrieb dies in England dem Einfluß des hannoverschen Ministeriums zu, welches nach der Lei-

tung aller Angelegenheiten trachte[1], namentlich Bernstorffs, der sich in alles mischen wolle und der Habsucht der weiblichen Umgebung des Königs, die von den Ministern in England nicht befriedigt werde. Und wahr ist es, daß Stanhope und Sunderland auf die deutschen und nordischen Beziehungen des Königs Georg bei weitem mehr eingingen, als die Minister von England es für rathsam hielten. Sie schlossen sich darin an Bernstorff an, der das volle Vertrauen des Königs besaß, und mit seinem Einfluß ihnen wieder zu Hülfe kam. Aber das verdoppelte dann die Indignation der übrigen englischen Minister und einer großen Partei in dem Parlament. Denn unerträglich sei der Einfluß des deutschen Ministeriums in England; man müsse an der ursprünglichen Festsetzung, daß England durch die hannoverschen Interessen in keinen Krieg verwickelt werde, festhalten. Die anderen antworteten, daß das englische Volk seinen König doch auch nicht fremden Insulten aussetzen, daß es ihn nicht unterdrücken lassen dürfe[2].

Eine an sich durch den Gang der Begebenheiten unvermeidlich gewordene Frage, in wie fern die hannoverschen Beziehungen des Königs von England für die englische Politik maßgebend sein sollten oder nicht. In der Partei der Whigs selbst kam es darüber zu einer Spaltung.

Zunächst behielt das Prinzip der lebendigsten Theilnahme die Oberhand. Die Engländer unterstützten Hannover bei der

---

[1] Wie Bonnet 1717 1. Januar sagt: que le ministère allemand aspire à une superiorité sur les ministres Anglois.

[2] Sunderland bemerkt in einem Schreiben an Townsend vom 11. Nov. 1716: as if the parlament was not to concern themselves in any thing that happens in this part of the world which he looks upon not only as exposing him to all kind of affronts, but even to ruin. Coxe Robert Walpole II, 128.

Erwerbung von Bremen und Verden; denn sie wollten die Ausflüsse der Weser und der Elbe nicht in den Händen der Schweden noch auch der Dänen sehen, die bei der nächsten Verwickelung ihren Handel namentlich mit Hamburg stören würden; sie hielten es für ihren eignen Vortheil, daß diese Landschaften in die Hände ihres Königs kamen. Eben so wenig war ihnen an der Herrschaft der Russen in der Ostsee gelegen. Sie nahmen sich der Schweden, nachdem diese einmal in der Hauptsache nachgegeben hatten, gegen die Russen an: sie haben sich immer das Verdienst zugeschrieben, den Czar Peter an der Besitznahme des Sundes gehindert zu haben. An alle dem haben aber auch die Franzosen Antheil gehabt. Ohne ein gutes Einvernehmen der beiden Mächte wäre es unmöglich gewesen.

Wenn dann im Süden die Spanier den Versuch machten, den Frieden zu Utrecht wenigstens in Beziehung auf die über die italienischen Verhältnisse getroffenen Bestimmungen umzustoßen, so wurde der Kaiser dadurch vermocht, seine Einwendungen gegen den Frieden fallen zu lassen und der Allianz der drei Mächte, die an sich nicht in seinem Sinne war, selber beizutreten. In Verbindung mit Holland hat darauf Georg I den Frieden des Kaisers mit den Türken zu Passarowitz zum Vortheil des Hauses Oestreich vermittelt, in Verbindung mit Frankreich die italienischen Verhältnisse geregelt, nicht ohne Rücksicht auf die Wünsche des spanischen Hofes, wobei dem Haus Farnese das Erbtheil von Parma und Piacenza gesichert wurde. Diese Abkunft ist von Dubois und Stanhope in persönlichen Conferenzen entworfen, von dem Kaiser angenommen und endlich auch von den Spaniern, als sie den festen Willen der Verbündeten sahen, genehmigt worden.

Es ist kaum der Mühe werth, der Gegenwirkungen, die von Zeit zu Zeit zu Gunsten des Prätendenten von Spanien,

Schweden oder Rußland her auftauchten, zu erwähnen; sie verschwinden unter dem großen Gange der Begebenheiten.

Es war ein einziges großes System, welches Europa umfaßte; Georg I nahm eine Stellung ein, wie einst Wilhelm III nach dem Frieden von Ryßwik; ohne sich an Verdienst mit ihm messen zu können, hatte er doch sogar den Vortheil über ihn, daß er nicht mit dem bourbonischen Ehrgeiz zu kämpfen hatte, sondern auf Frankreich zählen konnte.

Wie bei dem Meisten, was geschieht, so griffen auch in diesem Falle persönliche und allgemeine Motive auf das innigste zusammen. Die analogen Interessen des Regenten von Frankreich und des Königs von England wurden von ihren vornehmsten Rathgebern, dem Abbé Dubois und dem General Stanhope, in ihren vertrauten Zwiegesprächen begriffen, vereinbart und in einer Reihe von Tractaten, welche Europa umfaßten, zur Geltung gebracht. Der Regent und Dubois, Stanhope und Sunderland, alles unternehmende, kecke, zu neuen Dingen neigende Naturen; eben emporgekommen, suchten sie den günstigen Moment rücksichtslos auszubeuten: wie man sich auch zu beiden Seiten des Canals in finanzielle Unternehmungen verwickelte, welche dann eine allgemeine Verwirrung herbeiführten. In ihrer Mitte erscheint der hannoversche Minister Bernstorff, der im Besitze des vollen Vertrauens Georgs I, und damals die Seele seines Cabinets, eine in ihrer Art einzige Wirksamkeit ausübte, in der sich die Lage des Momentes spiegelte. Ein hannoverscher Minister, der Europa zu regieren vermeinte: in Folge der Stellung seines Herrn in England und in Deutschland und des Einflusses desselben auf östliche und westliche Verhältnisse[1].

[1] Nach Stanhope wäre er 1714 damit umgegangen, Preußen zu Gunsten von Hannover und Oesterreich zu theilen.

Gegen Schweden und Rußland hat er das gemeindeutsche Interesse auf das Wirksamste wahrgenommen; mit dem Emporkommen Preußens aber war ihm nicht gedient; alles sollte von Hannover ausgehen. Die Engländer fanden, daß er sich viel zu sehr in ihre innern Angelegenheiten einmische; er hat da zuerst die Opposition gegen das hannoversche Regiment aufgeregt; den deutschen Ministern war seine hochfahrende Herrschsucht verhaßt; der alte Herr galt dafür, daß er sich für unfehlbar halte.

Der Name des Regenten und seines Abbé ist besonders durch ihre Immoralität, der Name Stanhopes und Sunderlands durch ihr eigenmächtiges Gebahren in der Mitte ihrer Partei im Gedächtniß geblieben: kurz nach einander sind sie alle einem unerwartet frühen Tode erlegen. Eine Zeitlang haben sie Europa dominirt und die Spuren ihres Waltens dem europäischen Gemeinwesen unauslöschlich eingedrückt.

Die Spaltung, welche Sunderland und Stanhope unter den Whigs hervorbrachten, ist in sofern von Bedeutung geworden, als sie die volle Durchführung der Intentionen der Partei verhinderte. Sunderland hatte den Plan, die Macht der Krone noch dadurch zu beschränken, daß die Zahl der Mitglieder des Oberhauses fixirt werden und keine Ernennung ohne Vacanz gestattet sein solle. Dadurch sollten Eingriffe wie der letzte unter Königin Anna unmöglich gemacht werden; die Aristokratie, vorzüglich der whiggistischen Partei, welche damals die Mehrheit im Oberhause bildete, wäre zu einer Art von Unabhängigkeit der Krone gegenüber gelangt. Ein Entwurf in dem aber der Geist der Junta athmet. Aber so weit wollte Robert Walpole die höchste Gewalt nicht einengen lassen. Und überdies, nicht allein über das Grab eines Altvordern hinweg, so sagte er, sondern

durch Verdienst müsse man zu der höchsten Ehre gelangen können. Auch die Whig-commoner's wollten sich diese Aussicht vorbehalten. Die finanziellen Verwirrungen bewirkten, daß Walpole wieder zur Verwaltung der Finanzen, in der seine Stärke lag, und für die er unentbehrlich schien, zurückkehrte.

Nach Stanhopes Tod trat Lord Townsend wieder als Staatssecretair ein: es gelang ihm Lord Carteret, der sich als den Fortsetzer Sunderlands und Stanhopes betrachtete, aus dem Ministerium zu entfernen. Townsend brachte auch die Ungnade des alten Bernstorff in Hannover zuwege und leitete ein besseres Verhältniß zu Preußen ein. Dagegen hielt er auch seinerseits an der engen Verbindung mit Frankreich fest: denn auf dieser beruhte der allgemeine Friede.

Noch einmal erfolgte eine Erschütterung desselben, als sehr unerwarteter Weise Kaiser Carl VI mit dem spanischen Hof sich verbündete, der Autorität der beiden westlichen Mächte ihre besonderen Interessen entgegenzusetzen. Townsend antwortete darauf mit einem Bündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, das man in England gut hieß. Aufs neue kam es dem Könige zu Statten, daß dabei auch des Prätendenten gedacht worden war und das protestantische Interesse hervorgehoben werden konnte. Aus seiner Ruhe aufgeschreckt, nahm das Parlament auf das nachdrücklichste Partei für ihn und seine Politik. Drei Flotten wurden ausgerüstet, die eine um in Westindien, die zweite um an der spanischen Küste und im Mittelmeere die einmal gewonnene maritime Position, die stärkste um in der Ostsee die eingerichteten Verhältnisse aufrecht zu erhalten. An dem Erfolg ließ sich nicht zweifeln, doch war er noch nicht erreicht, und alles noch in Gährung, als Georg I

auf einer Reise nach Deutschland durch einen apoplektischen Schlag plötzlich weggerafft wurde.

Von Georg I hatten Viele vorausgesetzt, bei seiner Neigung zu absolutem Regiment werde er nicht fähig sein, sich in das parlamentarische Gemeinwesen zu fügen. Wenn sich das nicht bewährt hat, so lag der Grund darin, daß es zu einer friedlichen Regierung unter ihm nicht eigentlich gekommen ist. Sein Leben verfloß in den Kämpfen der Besitznahme oder dem was sie veranlaßte. Gerade der feste und entscheidende Wille, den er zu den Geschäften mitbrachte, gehörte dazu, der Partei, die sich ihm anschloß, das Uebergewicht zu verschaffen.. Wie er ihrer, so bedurften sie seiner, selbst seiner unabhängigen Macht, seiner Verbindung mit Holland, seines Einflusses auf diese Republik. In sofern ist die Regierung Georgs I von großer Bedeutung. Er brachte England in engeren Contact mit den continentalen Interessen als selbst Wilhelm III; und gab zugleich den Prinzipien der Revolution von 1688 in Bezug auf das Königthum und über die Krone eine ausgesprochenere Repräsentation als bis dahin vorgekommen war. Er selbst blieb unberührt davon: seine Autonomie war wenig eingeschränkt dadurch: das ganze Wesen seines deutschen Hofes trug er nach England über. Daß er darum einmal die englische Politik der seinen untergeordnet hätte, wäre dennoch eine falsche Behauptung. Wie England nun einmal bestand, hatte es mit ihm ein und dasselbe große Ziel: es lag in der Fernhaltung des Prätendenten und der Bekämpfung der Mächte, die ihn unterstützen konnten oder wollten. Daß dies gelang und eine whiggistisch-hannoversche Regierung in England befestigt wurde, ist das Werk seines Lebens.

Viertes Kapitel.

Georg II.

Der bisherige Prinz von Wales hatte viel mit seinem Vater dem König gehadert, und sich über die Minister desselben mit Geringschätzung und wegwerfend ausgedrückt. Er stand mit der Opposition, den mißvergnügten Whigs und selbst einigen Tories in Verbindung. Man hielt dafür, daß er mit beiden zu regieren versuchen, das System und zunächst das Ministerium ändern werde; man nannte die Männer seiner Wahl.

Bemerkenswerth ist, daß das am meisten durch die Lage der auswärtigen Geschäfte verhindert worden ist. Cardinal Fleury, der damals in Frankreich an das Ruder gekommen war und die einmal in Wirksamkeit gelangte Politik nicht stören lassen wollte, schickte den Bruder des vorwaltenden englischen Ministers Robert Walpole, Horace, der als Gesandter in Frankreich stand, unverzüglich nach England, um den König von jeder Veränderung, welche die Allianz erschüttern könne, abzumahnen[1]. Die Gefahr, die auch für England in der Störung der großen Verhältnisse gelegen hätte, die Stimmung des Parlamentes, das Bedürfniß des Hofes selbst, der der Unterstützung Walpoles in Bezug auf die Feststellung der Civilliste nicht entbehren konnte, der Einfluß der neuen Königin Karoline auf ihren Gemahl, welche eben aus diesem Grunde die eingeführte Ordnung der Dinge zu erhalten suchte, — alles dies bewirkte, daß der Thron-

[1] Coxe Memoirs of Hor. Walpole I, 272.

wechsel keine Veränderung weder in dem System noch in den Personen nach sich zog. Die Minister wußten ihr System zugleich energisch und umsichtig auf längere Zeit hinaus zu befestigen. Die Katholiken wurden nach wie vor durch schwere Taxen in Zaum gehalten und blieben von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Die Tories, welche sich dem Jacobitismus zuneigten, waren durch eine neue Eidesleistung an die Regierung gefesselt. — Doch waren es nicht allein Zwangsmaßregeln, durch welche die dem Hause Hannover entgegengesetzten Tendenzen zurückgedrängt wurden.

Man lernt die allgemeinen Motive unter andern bei Bolingbroke kennen, der noch in Folge eines von Stanhope erhaltenen Versprechens nach England zurückgekommen war[1], und obgleich fortwährend in Opposition gegen Walpole, doch an dem protestantischen Königthum nunmehr festhielt. Er fand die Ausschließung des Prätendenten von dem Throne selbst gerecht, weil seine Grundsätze folgerichtiger Weise die bestehende Regierung zerstören würden. Er verwarf die Meinung, die Abweichungen eines Königs seien durch beschränkende Gesetze unschädlich zu machen. Denn wer könne ermessen, wie weit, wofern er sich darüber hinwegsetzen wolle, die eine oder die andre Partei mit ihm gehe, um sich den Besitz der hohen Stellungen zu sichern. Wie leicht ferner, daß der alte Religionseifer ihn selbst oder seinen Nachfolger wieder ergreife; er werde, wenn er die Gewissen zu beherrschen trachte, aller Willkühr Thür und Thor öffnen. Um dies zu verhindern, würden dem hergestellten König so starke Beschränkungen aufzulegen sein, daß kaum ein Schatten der Monarchie übrig bliebe: würde er sie zu durchbrechen suchen, so würde eine neue Revolution nothwendig werden.

[1] Macknight: Bolingbroke 495.

So weit war man von dem Begriff des erblichen Rechts abgekommen, daß es für die Macht der Krone selbst besser schien, daß sie von einem nicht vollständig berechtigten Fürsten getragen würde.

War aber auf diese Weise die jacobitische Tendenz durch die Ereignisse und die politische Nothwendigkeit zurückgedrängt, so war die Regierung nicht geneigt, den Anglicanismus, der ihr hierbei zur Seite stand, durch eine Begünstigung der Dissenter gegen sich aufzuregen. Wir berührten schon, daß die Dissenter, nachdem sie der Partei der Whigs in allen diesen Krisen den größten Vorschub geleistet hatten, den gerechten Anspruch zu haben glaubten, der Acten, durch welche sie von allem directen politischen Einfluß ausgeschlossen wurden, entledigt zu werden. Im Jahre 1734 meinten sie, dies noch vor den nächsten Wahlen von dem whiggistischen Parlament und einem ihnen geneigten Ministerium erwarten zu dürfen, zumal da dieses den Beistand der großen Geldbesitzer, gutentheils Dissenters, welche die Börse und die Bank beherrschten, nicht entbehren konnte. Aber auch Robert Walpole schreckte vor dem Gedanken zurück, die bestehende Ordnung der Dinge zu erschüttern: er sah voraus, daß sich in Folge dieser Veränderung die anglicanische Geistlichkeit für die großen Tories erklären und den Whigs die Majorität im Unterhause entreißen würde. Er benutzte seinen Zusammenhang mit Börse und Bank vielmehr dazu, die Partei der Dissenters überhaupt von ihrem Vorhaben zurückzubringen.[1]

Eine der Maximen Walpoles war, das Bestehende zu sichern, lieber die Mißbräuche zu gestatten, die mit dem eingeführten System zusammenhingen, als Reformen zu wagen, welche den Geist der Neuerung hätten erwecken können.

---

[1] Hervey Memoirs: monied men of the city and scriveners, who were absolutely dependent on Sir Robert I, 156.

Nur einmal hat er eine durchgreifende Maßregel unternommen, die Verwandlung einiger großen Zölle in Accisen, wobei es darauf abgesehen war, größere Erträge zu erzielen, die Landtaxe zu erleichtern, nach und nach England überhaupt in einen großen Freihafen zu verwandeln. Dabei aber fand er heftigen und nachhaltigen Widerstand. Die alte Besorgniß vor der Einführung einer allgemeinen Accise ergriff die Population. Die Landeigenthümer selbst, die er zu gewinnen gedachte, ließen sich von der Theorie Locke's, daß jede Auflage doch zuletzt auf das Land falle, zur Opposition fortreißen. Vor der Vereinigung aller oppositionellen Elemente mußte Walpole zurücktreten und seine Maßregel fallen lassen, die erst in einer späteren Zeit gerechte Würdigung gefunden hat.

Wenn man den Motiven dieses Widerstandes nachforscht, so gehörte dazu, daß mit der Veränderung zugleich ein Vortheil für den Hof verbunden gewesen wäre [1], denn die Civilliste war zum Theil auf diese Zölle gegründet und würde dadurch beträchtlich gewonnen haben. Die Niederlage des Ministers betraf zugleich den Hof, d. h. die Vereinigung beider, die besonders auf dem Cäment der finanziellen Verhältnisse beruhte, wo dann der Vortheil des Hofes wieder auf die Verwaltung zurückwirkte. Walpole meinte, er würde den Widerstand haben besiegen können, wenn er hätte Gewalt anwenden wollen. An sich war seine Meinung, England könne ohne die stehende Armée nicht regiert werden, d. h. ohne den Rückhalt, den sie für äußerste Fälle gewährte — sie betrug damals 18,000 Mann — aber er vermied doch, sich ihrer in dem damaligen Conflict zu bedienen, denn Blut vergießen wolle er nicht.

[1] Hervey: one sixt of the duties on tobacco and wine being part of the civil list funds. I, 183.

Und in seiner parlamentarischen Stellung gereichte es ihm sogar zum Vortheil, daß es hierbei zu populären Demonstrationen gekommen war, welche die Alleinherrschaft des Parlaments in Frage stellten, und von demselben nach der Hand mißbilligt werden mußten. Seine Autorität wurde durch den Widerstand, den er erfuhr und vor dem er zurückweichen mußte, doch zunächst nicht erschüttert.

Vorzüglich trug auch der friedliche Fortgang der auswärtigen Beziehungen dazu bei, die Beseitigung aller jener durch durch die Verbindung zwischen Oesterreich und Spanien hervorgerufenen Besorgnisse.

Noch unter der Mitwirkung Townsend's ward der Vertrag von Sevilla zu Stande gebracht, in welchem den Engländern alle ihre alten Vorrechte im Handel mit Spanien und seinen Colonien wiederhergestellt und zugleich ihre Ansprüche auf Gibraltar und Minorca bestätigt wurden. Der Vertrag ist ein Product des fortwährenden guten Verständnisses mit Frankreich: er ist eigentlich in Versailles zwischen Horace Walpole und dem Cardinal Fleury verabredet worden, im Gegensatz mit einem von Spanien ausgegangenen Entwurf, der jene Zugeständnisse nicht enthielt [1]. Für das englische Ministerium aber waren sie von der wesentlichsten Bedeutung, da der Handelsstand nur durch die Herstellung eines freien Verkehrs mit Spanien befriedigt werden konnte. Daß dagegen die Anerkennung der französisch-spanischen Ansprüche an Italien stipulirt wurde, war den Engländern gleichgültig. Wenn nun aber Townsend an diese Abkunft weitaussehende anderweite Entwürfe gegen Oestreich knüpfte, welche einen Krieg in Deutschland

[1] Hor. Walpoles eigene Nachricht aus seiner Apology in Coxe's Hor. Walpole I, 303.

herbeizuführen drohten — es waren die Irrungen, in die der König und der Kronprinz von Preußen nach entgegengesetzter Seite hin verwickelt wurden, in denen die besonderen Interessen des Königs Georg II in Bezug auf sein Churfürstenthum und seine Lande eine große Rolle spielten, — so war Parlament und Volk nicht mehr geneigt darauf einzugehen. Eine Einschaltung in die Antwort auf die Thronrede im Januar 1731, welche die Erwartung aussprach, daß der König nur die rein englischen Interessen im Auge behalten werde, konnte nur dadurch vermieden werden, daß Walpole die Versicherung gab, das solle auch ohnehin geschehen[1]. Um den Kaiser zur Einwilligung in die Ausführung der Stipulationen von Sevilla zu vermögen, wurde ihm die Garantie der pragmatischen Sanction versprochen: ohne daß man zugleich auf eine unmittelbare Beilegung der Streitigkeiten mit dem König als Churfürsten gedrungen hatte; der Gesandte wurde angewiesen, auch wenn er darin nichts erreichen könne, dennoch abzuschließen und die weitere Erörterung auf eine künftige Zeit zu verschieben; die unerläßliche Bedingung war nur Accession zu dem Vertrag von Sevilla, von dessen Durchführung der allgemeine Friede abhing. Es folgte von selbst, daß Townsend ausschied; die Rücksicht auf Hannover fing bereits an in den Hintergrund zu treten.

Durch diese Verträge erst ist der Friede von Utrecht vollendet worden. Entweder der Kaiser oder Spanien, oder auch beide, einmal vereinigt, dann auch wieder getrennt, hatten demselben widerstrebt; in dem Vertrag von Sevilla nahm Spanien die zu Gunsten der englischen Marine getroffenen

[1] Harrington und der Unterstaatssecretair Wilson 8. Mai 1731 an Robinson bei Coxe, Rob. Walpole III, 87.

Stipulationen an; durch den Vertrag von Wien willigte der Kaiser in die den Spaniern dagegen gemachten Zugeständnisse.

Die Grundlage von allem war das Verständniß mit Frankreich, welches die Tories im Widerstreit mit den Whigs eingeleitet hatten, diese aber nach der Hand annahmen, und zwar im Gegensatz unter einander selbst. Die Schule der Stanhope und Sunderland hatte sich mit dem Haus Orleans gegen das bourbonische Gesammtinteresse vereinigt; Townsend und Walpole traten mit der Regierung Ludwigs XV in einem Augenblick, wo diese mit den Bourbons von Spanien in Differenzen begriffen waren, in die vertraulichsten Beziehungen.

An eine consequente Politik der beiden Parteien in den auswärtigen Geschäften ist nicht zu denken. Wie die Tories einst der französischen Regierung hauptsächlich deshalb den Frieden anboten, weil der Krieg den Whigs zu Gute kam, so ergriffen später die Whigs die Allianz mit dem Hause Orleans, um ihre eigne Macht sowie die hannoversche Dynastie zu befestigen; wir berührten, wie die Fraction, die ursprünglich dagegen war, später bei dem Thronwechsel dem Verhältniß zu Frankreich ihr eignes Bestehen verdankte. So trug auch der Abschluß der letzten Verträge zur Befestigung Robert Walpoles wesentlich bei.

Zur Erhaltung seines Ansehens wirkten die inneren und äußeren Verhältnisse zusammen. Er stützte sich auf die einmal gewonnene europäische Position, auf den Vortheil des Friedens, und die damit zusammenhängende Pflege der materiellen und commerciellen Interessen; er vermied alles, was die großen inneren Fragen wieder aufregen konnte und verstand es, die in schwierigen Augenblicken gewonnene Mehrheit im Parlament durch gute und schlechte Mittel zu behaupten. Er wußte auch den König

immer mit sich fortzuziehen. Von der Correspondenz Georgs II mit seinen Ministern sind einige Proben bekannt geworden, aus denen man abnimmt, daß er sich namentlich um die auswärtigen Verhältnisse eifrig bekümmerte, die Unterhandlungen Schritt für Schritt begleitete, ministerielle Erklärungen anordnete und verwarf; immer mit dem Selbstgefühl des Souveräns. Er fühlte Trieb zu eigener Thätigkeit: die Geschäfte machten ihm Vergnügen. Wenn er nach Hannover kam, so hatte er nicht allein die Genugthuung als absoluter Fürst verehrt zu werden: das Geleite seiner englischen Minister trug selbst dazu bei, daß das Bewußtsein der großen gleichsam internationalen Stellung, die sein Vater erworben, lebendig in ihm wurde; er hatte den Ehrgeiz sie zur Geltung zu bringen: eigensinnig von Natur und von seinen Talenten überzeugt, war er nicht eben leicht zu behandeln. Der Widerspruch seiner Minister konnte ihn ungeduldig und ungnädig machen. Diese riefen nicht selten seine Gemahlin zu Hülfe. Königin Caroline wünschte, wie andre geistvolle hoch stehende Frauen, Einfluß auszuüben. Sie konnte sich nicht eben der Treue ihres Gemahls rühmen, und mußte viel von seinen Launen ausstehen; seine häuslichen Anordnungen waren ihr oft unbequem und selbst ihrer Gesundheit nachtheilig; aber sie unterwarf sich allem, um so oft und so lange wie möglich um ihn sein zu können. Von Natur voll von einem Talent, welches Gedanken auffaßt und in sich nährt, gelangte sie zu einem lebendigen Verständniß für die Verflechtung aller Geschäfte und ihren Zusammenhang. Wenn sie den König zur Jagd begleitete, ein Vergnügen, woran sie wenig eigentlichen Antheil nahm, benutzte wohl einer der hohen Hofbeamten, Lord Hervey, der langsam neben ihrem Wagen herritt, die Gelegenheit ihr die Motive der ministeriellen Maßregeln, denn er war einer der vertrautesten Freunde Ro-

bert Walpoles, mitzutheilen[1]. In voller Kenntniß der Thatsachen gewann sie dann leicht ein Uebergewicht über die minder begründeten Meinungen des Königs; man fand, daß sie Argumente, von denen sie selbst nicht überzeugt worden war, doch in aller ihrer Stärke dem König mitgetheilt hatte. Ohne die Hülfe der Königin würde Walpole den König in vielen Fällen nicht überzeugt noch auf seine Seite gebracht haben. Aber überdies waren sie beide mit der Ueberzeugung nach England gekommen, daß die Krone sich mit dem Parlament nicht in Widerspruch setzen dürfe. Es war zuletzt immer maßgebend für sie, daß Walpole die Mehrheit behauptete; aus diesem Grunde stimmten sie auch seiner Friedenspolitik bei.

Lange aber konnten sich die europäischen Zustände unmöglich auf dem einmal erreichten Standpunkte halten.

In dem letzten Krieg im Felde besiegt, und zu einem Frieden genöthigt, der zwar bei weitem günstiger ausfiel, als die Kriegserfolge erwarten ließen, aber doch schwere Verluste auferlegt hatte, fühlten die Franzosen, deren Kräfte allmählich wieder wuchsen, in demselben Maße die Versuchung, den Krieg zu erneuern, um ihre alte Reputation wieder herzustellen. Neben dem an sich friedfertigen Cardinal Fleury, saßen im Conseil des Königs von Frankreich Männer wie Villars, welcher jeden Augenblick das Beispiel von Richelieu und Ludwig XIV auffrischte, um zu einem energischen Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten zum Ruhme der Krone und der Nation aufzustacheln[2]. Die größte Eifersucht erweckte jene pragmatische Sanction Kaisers Carl VI, welche dem

[1] Memoirs of the reign of George II from his accession till to the death of Queen Caroline. I, 397.

[2] Mémoires de Villars. (Petitot 71.)

alten Erbrecht des Hauses Bourbon und mehrerer Reichsfürsten entgegenlaufe, und die man nicht zu Stande kommen lassen dürfe, ohne die große Stellung Frankreichs, Oestreich, Italien und den Niederlanden gegenüber, zu gefährden. Auch Cardinal Fleury hat gesagt, Frankreich müsse erst drei Schlachten verloren haben, um sie zu bestätigen.

Von einer eifrigen Partei gedrängt, und auch selbst nicht ohne Hinneigung dazu, zögerte Cardinal Fleury doch zum Krieg zu schreiten, bis Frankreich und Oestreich in den Irrungen über die polnische Königswahl in offene Entzweiung geriethen. Der Krieg brach nun aus und ergriff sogleich Italien und Deutschland; er erschütterte das Gesammtverhältniß der beiden Mächte.

Wohl war es nun der alte Grundsatz des englischen Parlaments, das Gleichgewicht zwischen Oestreich und Frankreich aufrecht zu halten: damals aber meinte es, wie öfter, doch nicht die eigne Macht in die Wagschale zu werfen. Daß die früheren Minister das gethan hatten, war ihnen zum Verbrechen gemacht worden: Walpole wollte nicht einen ähnlichen Fehler begehen. Er hatte mit seiner Zurückhaltung einen schweren Stand bei der Königin selbst, welche noch germanische Gefühle hegte, und noch mehr bei dem König, der eifersüchtig über König Friedrich Wilhelm von Preußen, diesen Fürsten um die Ehre beneidete, mit seinen Truppen ins Feld zu ziehen. Georg II meinte, nicht allein seinem Schwager überlegen sondern selbst in Stande zu sein, den französischen Generalen ihre Lorbeeren zu entreißen und sie um die eignen Schläfe zu winden; wenn man ihn nur die Gelegenheit dazu ergreifen lasse. Aber Walpole war nicht umzustimmen. Denn durch die Vortheile, welche Frankreich gewinne, werde das europäische Gleichgewicht nicht erschüttert,

sie würden hauptsächlich den Spaniern zu Gute kommen; in einen Krieg, welcher der polnischen Krone wegen geführt werde, sei die englische Nation sich einzulassen ohnehin abgeneigt und bei weitem besser für sie, das zu vermeiden; sie erhalte dadurch ihren Handel mit beiden Parteien ungestört. Holland könne man doch nicht mit sich fortreißen: und würde dies allein neutral bleiben, so würde es auch alle Vortheile des Handels genießen, die mit der Neutralität verbunden seien.

Nur so viel konnte der König erreichen, daß England den Unterhandlungen, welche die Herstellung des Friedens bezweckten, zum Trotz sich zu Land und See rüstete. Denn er meinte, nur mit dem Schwert in der Hand werde er das europäische Gleichgewicht behaupten können; allein so weit kam es nie, daß die englischen Minister dies für gefährdet erachtet hätten. Unter ihrer Mitwirkung ging Lothringen an Frankreich und ein großer Theil des bisher östreichischen Italiens an Spanien über. Die beiden Linien des Hauses Bourbon traten wieder auf das mächtigste auf.

Aber nicht allein gegen Oestreich, sondern in der That auch gegen England war ihre Allianz gerichtet. Wenn es einst die Absicht Ludwigs XIV gewesen war, durch die dynastische Verbindung mit Spanien der französischen Industrie und commerciellen Thätigkeit neue Wirkungskreise zu eröffnen, so regte sich diese, sobald als die Irrungen zwischen den beiden Höfen beigelegt waren, auf das lebendigste; denn der Geist der europäischen Nationen nahm eine noch stärkere Richtung auf Handel und Gewerbe, Seefahrt und Colonien; selbst in Spanien erklärte man den Handel für den Nerv der Monarchie. Unerträglich erschienen den beiden Höfen die im Utrechter Frieden den Engländern eingeräumten Handelsvorrechte. Indem sie ge-

gen Oestreich agirten, machten sie auch gegen England gemeinschaftliche Sache. Bereits im Nov. 1733 wurde zwischen ihnen ein Familienpact[1] (das erste von allen) geschlossen, in welchem sie die Eventualität eines Krieges gegen England ins Auge faßten, aber auch ohne sie abzuwarten, gegen das maritime Uebergewicht dieser Macht Verabredungen trafen. Die französische Regierung versprach der spanischen nicht allein ihre guten Dienste, sondern wenn es nöthig sei, selbst bewaffnete Hülfe um ihre Gebiete zu vertheidigen. Die Franzosen sollten fortan alle Vortheile der meistbegünstigten Nationen in den spanischen Staaten genießen, so wie die Spanier in Frankreich. Woran aber, so heißt es weiter, den beiden Nationen gleichviel gelegen ist, man wird die in den Verkehr namentlich durch die Engländer eingeschlichenen Mißbräuche aufheben; sollten sich diese dagegen setzen, so wird Frankreich ihre Feindseligkeit mit aller seiner Macht zu Land und zu See abwehren. Alle dem entgegenlaufende Verträge der beiden Mächte mit andern werden für aufgehoben erklärt.

Wie trat da die Politik, gegen welche einst Wilhelm III England und Europa in die Waffen gerufen und welche auch die Toryminister bei dem Frieden durch eine totale Sonderung Spaniens von Frankreich zu verhindern gedacht hatten, endlich doch zu Tage und griff auf das mächtigste in die europäischen Verhältnisse ein.

Der Vertrag blieb in das tiefste Geheimniß gehüllt; kein Dritter hatte eine Ahnung davon. Die Regungen der Feindseligkeit der Spanier, die sich darauf gründeten, sahen die Zeitgenossen blos als aus ihrem eigenen Ermessen hervorgegangen an, zumal da sie keineswegs ungerechtfertigt waren.

---

[1] Conpacto de familia perpetuo et irrevocable que debe asegurar para siempre el nodo de la mas estrecha amistad. Art 14. (Cantillo 277.)

Denn Niemand konnte läugnen, daß der Handelsverkehr der Engländer mit den südamerikanischen Colonien der Spanier weit über die Grenzen hinausging, die ihnen durch die Verträge gesteckt waren. Bisher hatten sich die Spanier nicht ernstlich widersetzt. Da nun aber die Abstellung der englischen Uebergriffe stipulirt und dabei eventuell die Hülfe von Frankreich in Aussicht gestellt war, so faßten sie Muth dazu: um dem englischen Schleichhandel Maß und Ziel zu setzen, schritten sie zu energischen und selbst feindseligen Handlungen. Die englischen Kauffahrer sahen die Ausdehnung ihres Verkehrs, wie er bisher geduldet wurde, als wohlerworbenen Besitz an, betrachteten jede Behinderung derselben als eine ungerechtfertigte Gewaltsamkeit, und nahmen die Hülfe ihrer Regierung dagegen in Anspruch. Walpole gab sich unsägliche Mühe, das gute Verständniß herzustellen: es gelang ihm auch eine Abkunft zu Stande zu bringen; aber der spanische Hof nahm Anstand sie zu ratificiren: er wollte sich nicht zu einer Entschädigung von Handelsleuten verstehen, gegen die er vollkommen in seinem Rechte gewesen sei; und auch in England wollte man bereits nichts mehr von einer Abkunft hören. Durch alles Hin- und Widerreden, begründete und auch unbegründete Beschwerden war das Nationalgefühl aufgeregt worden; es nahm eine Richtung selbst gegen den vermittelnden Minister.

Es war unter diesen Umständen, daß die Opposition die schon immer vorhanden gewesen war mächtig anwuchs und einen drohenden Charakter annahm. Sie war zugleich gegen seine drückende Allgewalt und gegen seine Schwäche, welche die Nation beschimpfe, gerichtet.

Den Kern derselben bildeten die Anhänger Sunderlands, die durch die Walpoles zurückgedrängt waren: Carteret, der ih-

nen hatte weichen müssen, aber die Hoffnung nicht aufgab, noch einmal an ihre Stelle zu treten, und Pulteney, der durch seine leidenschaftliche und bittere, leichte und zuweilen doch pathetische Beredsamkeit in dem Parlament großen Eindruck machte. Ihnen gesellte sich Lord Chesterfield bei, einer der anmuthigsten Geister des Jahrhunderts, der mit seiner Sachkunde und seinem schlagenden Witz die Minister fortwährend beängstigte. Neben den Männern von universaler Bildung gelangte auch der Alderman der City, ein stiller, uneigennütziger, frommer Mann, John Barnard, durch seinen praktischen Verstand und seine Geschäftskenntniß zur Geltung. Man war eigentlich allgemein überzeugt, daß der von ihm zur Reduction der Zinsen der Staatsschuld eingebrachte Plan angenommen zu werden verdient hätte, und leitete die Verwerfung desselben nur aus persönlichen Motiven des Ministers, die in seiner Parteistellung lagen, her[1]. Uebrigens ruhig und gehalten, konnte er doch gegen Walpole zugleich hitzig und hartnäckig werden: dieser sah in ihm einen seiner gefährlichsten Widersacher. Ein anderer war der Tory Windham, Freund Bolingbrokes. Von seinen Hinneigungen zu dem Prätendenten so gut wie dieser zurückgekommen, machte er sich zur Aufgabe, den ursprünglichen Geist der Verfassung über das exclusive Getreibe der Parteien hinaus zu entwickeln. Mit andern Wighs hätte er sich vielleicht vereinigt, niemals mit Walpole. Das Zusammenhängende seiner Argumentation, die Klarheit seines Ausdrucks, die Würde seiner Persönlichkeit verschafften ihm allezeit ein günstiges Gehör im Parlament[2]. Walpole hatte

[1] So selbst sein Freund, Lord Hervey. Mem. II, 330.

[2] Vgl. Onslow bei Coxe I, 342. Hervey (I, 28) gesteht ihm so viel Talent nicht zu.

nichts, was den Geist in die Region allgemeiner Gedanken zu erheben, die Seele zu befriedigen vermochte; all sein Thun und Lassen war nur auf das Zuträgliche, durch die Verhältnisse Gebotene gerichtet: durch das Gewicht seiner Erfahrungsweisheit und die Zahl seiner durch Rücksichtnahme oder directe Begünstigungen gefesselten Anhänger hielt er alles nieder. Eben deshalb aber traten die, welche entweder umfassendere Ideen in sich trugen oder nur nach Selbstständigkeit trachteten, besonders auch einige jüngere Mitglieder des Parlaments von emporstrebendem Talente wie Pitt, Litteton, Grenville, seiner Verwaltung mit Heftigkeit entgegen. Sie hatten damals an dem Prinzen von Wales, Friedrich, der mit seinem Vater in einem eben so schlechten Verhältniß stand, wie dieser mit Georg I, einen dynastischen Rückhalt. Schon in dessen eignen Angelegenheiten, seine Apanage betreffend, hatten sie einen Strauß mit Walpole bestanden, waren aber unterlegen; dann aber griffen sie seine Staatsverwaltung überhaupt an: eine der ersten Reden, durch welche sich der junge Pitt einen Namen machte, ist gegen die Convention mit Spanien gerichtet, welche „ein unzweifelhaftes auf Tractate gegründetes, von Gott und Natur verliehenes und durch Resolutionen des Parlamentes bestätigtes Recht und in einigen Punkten das erste aller Rechte, das Recht der Selbsterhaltung und Selbstvertheidigung, suspendire und in Frage stelle.[1]" Bolingbroke, der nicht wieder in das Parlament hatte eintreten dürfen, übte, ebenfalls ein Freund des Prinzen, durch das Uebergewicht seines Geistes in persönlichem Umgang und durch seine Thätigkeit in der Presse einen nicht zu berechnenden Einfluß aus; seine Meinung war, bei der Inferiorität der Streit-

[1] As to Georgia, a suspension of the first law of nature.

kräfte und der Unhaltbarkeit der Ansprüche von Spanien könne man die friedfertige Haltung Walpoles nur dadurch erklären, daß er in einem Kriege Theilnehmer an der Autorität zu bekommen fürchte; um diese allein in Händen zu behalten, richte er das Wesen, den Geist der Constitution zu Grunde. Die Literatur nahm selbst in Zweigen, die an sich entfernt liegen, an der allgemeinen Agitation Theil. Im Mai 1738 sind zufällig an demselben Tage Nachahmungen der Satiren des Horaz von Pope, und der Satiren Juvenals von Johnson publicirt worden. Denn in der Aneignung der classischen Literatur war England damals so eifrig wie einige Jahrzehnde später Deutschland. Der Unterschied ist, daß sie in England zugleich einen politischen Charakter trug — die Redner wurden nachgeahmt, die Hofleute studirten Tacitus —; während in Deutschland die literarische Form und der allgemein menschliche Inhalt wirkte. Damals fiel es auf, daß zwei Nachahmungen alter Satiriker der allgemeinen Aufregung Worte liehen. Der später so gemessene und pedantische Johnson rief die Nation auf, die Insolenz der spanischen Unterdrückungen nicht zu dulden.

Eine neue Richtung des allgemeinen Geistes kündigt sich an, welche über die bisherigen Fragen hinausging, und die Bande des Parteiwesens zersprengte.

Auch die Collegen Walpoles im Amt, und bisher seine Verbündeten, blieben nicht unberührt davon. Der vornehmste von ihnen war Thomas Pelham, Herzog von Newcastle, ein für die Behauptung der whiggistischen Mehrheit unentbehrlicher Magnat, da er über eine ganze Anzahl von Burgflecken verfügte, der dem System Robert Walpoles zwar anhing, aber doch von demselben nicht ganz befangen wurde, weniger durch geistige Ueberlegenheit bemerkbar, als weil er sich selten durch das Vorhandene befriedigt

fühlte; niemals recht zuverlässig. Hauptsächlich durch seinen Einfluß wurden damals in den Steitigkeiten mit Spanien Maßregeln solcher Art ergriffen, daß der Krieg dadurch unvermeidlich ward. Robert Walpole fügte sich mehr in die Kriegserklärung, als daß er sie gewollt hatte. Sie erschien vielmehr als ein Sieg der Opposition in den inneren und äußeren Angelegenheiten über den ersten Minister, welcher als der einzige Mann betrachtet wurde, der sich dem allgemeinen Willen widersetzte, und jetzt genöthigt war ihm zu folgen. Auch der Handelsstand hielt den Augenblick für gekommen, in welchem er sich aller Beschränkungen des südamerikanischen Verkehrs auf immer entledigen könne. Mit welchem Jubel wurde die Nachricht von dem ersten Succesſe des Admirals Vernon begrüßt, der ebenfalls zur Opposition gehörte, und Portobello mit geringer Anstrengung einnahm. Der ganze Impuls der Anstrengungen und der Streitkraft wogte nach dieser Richtung. Walpole fühlte, daß er der Sache nicht mehr Meister war. Er hätte gewünscht, man sollte einen Theil der Flotte in Europa zurückbehalten: aber laßt sie nur gehen, rief er zuletzt aus: ich wage nicht mehr zu thun, was ich für recht halte[1].

Man meinte noch, nur mit Spanien zu thun zu haben, und rechnete selbst auf die Vermittelung des Cardinals Fleury; mußte aber bald bemerken, daß die Franzosen die Galeonen, die hauptsächlich mit französischen Waaren beladen waren, nicht zu Grunde richten lassen, daß sie eine Festsetzung der Engländer in dem südlichen Amerika nimmermehr zugeben würden. Des Familienpactes, den man nicht kannte, wurde man in seiner Wirkung inne: man fühlte sich an der Schwelle eines

[1] I dare not, i will not make any alteration. Bei Coxe.

neuen Krieges, der nothwendig ein europäischer werden mußte. In Folge eines Ereignisses, das in Deutschland eintrat, nahm derselbe eine Wendung und führte zu Verwickelungen, die Niemand erwartete.

Es ist der Mühe werth, den Zusammenhang der Weltbewegungen, in welchen der innere Conflict Englands eine große Rolle spielte, zugleich mit diesen selbst ins Auge zu fassen.

In den Whigs war der Gedanke erwacht, der Verbindung der bourbonischen Mächte eine große continentale Allianz, wie in den beiden letzten Kriegen, entgegenzusetzen. Horace Walpol, der Bruder Roberts, entwarf einen Plan, nach welchem nicht allein Oestreich, sondern auch Rußland und vor allen Preußen, wo so eben ein junger geistvoller Fürst den Thron bestiegen hatte, dazu herbeigezogen werden sollten[1].

Wie sehr die allgemeine Meinung in England dahin ging, zeigt unter andern die Aeußerung des Erzbischofs von Canterbury bei Gelegenheit der Thronbesteigung Friedrichs II: bei den Engländern erinnere man sich mit Dankbarkeit des eifrigen Antheils, den der Großvater des neuen Königs an der englischen Revolution unter König Wilhelm III genommen habe[2].

Man meinte den jungen König durch die Begünstigung seiner Ansprüche auf Jülich und Berg zu gewinnen, und ihn zu einer Kampfesgemeinschaft, durch die Hannover gedeckt worden wäre, gegen Frankreich ins Feld zu führen.

Allein wie sehr hatten sich die Zeiten und Verhältnisse verändert. Jener große Antrieb der Religion und der europäischen Unabhängigkeit, der die Allianzen des Jahres 1688 hervorgebracht hatte, existirte diesmal nicht; dieselben Umstände,

[1] Coxe: Horace Walpole I, 428.
[2] Bericht André's 17/18. Jun. 1740.

welche den Engländern den Wunsch einflößten, sich mit Friedrich II zu verbinden, gaben diesem den Muth, selbstständig und ohne Rücksicht seine eignen Interessen durchzuführen.

Das eben war das berührte große Ereigniß, daß Friedrich II in Schlesien einfiel, um alte Ansprüche seines Hauses gegen Oestreich zür Geltung zu bringen. In der Mitte der Mächte, auf welche England zählte, brach ein heftiger, blutiger Krieg aus. Auch für England datirt davon eine neue Aera.

Anfangs meinte das englische Ministerium, auch dann noch seine Absicht erreichen zu können. Es bot der Königin Maria Theresia Unterstützung zur Behauptung der pragmatischen Sanction an und ermahnte sie zugleich, auf eine Abkunft mit dem König von Preußen, der noch gemäßigte Forderungen mache, einzugehen. Aber wir vernehmen, daß die Gegner Walpole's der Königin entgegengesetzte Vorstellungen gemacht, und ihr, wenn sie nur festhalte, die volle Unterstützung der englischen Nation versprochen haben[1]. Dieselben Männer, welche den Bruch mit Spanien und dadurch die Feindseligkeit herbeigeführt hatten, um sich des Ministers zu entledigen, machten auch die Combination unausführbar, mit der sich England den Franzosen entgegenzusetzen dachte; denn durch diese hätte der erschütterte Minister noch einmal festen Boden gewinnen können. Keineswegs allein aus diesem Motiv, aber doch unter der Mitwirkung desselben wurden die preußischen Anträge in Wien verworfen. Hiedurch aber und durch das zweideutige Verhalten der englischen Regierung fand sich nun wieder Friedrich II bewogen, auf eine Reihe von Jahren hinaus einen Bund mit Frankreich zu schließen, dessen nächste Folge war, daß die Gegner der pragmatischen Sanction unter französischer Führung

[1] So versichert Horace Walpole bei Coxe, Robert Walpole I, 681.

den Sieg über Oestreich davontrugen, und im Gegensatz mit dem Gemahl der Königin von Ungarn ein französisch-preußischer Candidat für die kaiserliche Krone aufgestellt wurde.

Dergestalt mußten die Engländer nicht allein den Fürsten, auf dessen Allianz sie sich Hoffnungen gemacht hatten, mit ihren Feinden verbunden sehen: sie erlebten selbst, daß diese durch eine plötzliche Wendung der Dinge auf dem Continent und vor allem in Deutschland ein Uebergewicht erlangten, welches sie von jeher bekämpft hatten.

Die größte Verlegenheit wurde hiebei durch das Verhältniß von Hannover herbeigeführt. Man hatte bei dem Entwurf der Erneuerung der großen Allianz auch auf Hannover gerechnet und es in engere Verbindung mit Preußen zu ziehen gesucht, wozu Georg I die Hand zu bieten sehr bereit war. Als der Krieg in Deutschland ausbrach, hatte das Parlament beschlossen, den König in seinen hannoverschen Besitzungen zu vertheidigen; die Opposition, die sich dagegen setzte, ward durch die Erwägung geschlagen, daß der Krieg, in den es unter Umständen verwickelt werden könne, nur aus englischem Interesse entspringe. Aber diese Versicherung hatte den König Georg, der selbst nach Hannover ging, nicht vollständig beruhigt. Als sich die Franzosen den Grenzen des Churfürstenthums näherten, hielt er für rathsam einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, durch den er sich verpflichten mußte, denn ohne dies würde er nicht gewährt worden sein, dem französisch-preußischen Candidaten bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme zu geben.

Es liegt am Tage, daß dadurch die hannoverschen Interessen mit den englischen in Widerspruch geriethen.

Georg II schloß die Abkunft nicht ohne die Beistimmung des englischen Ministers, der ihn auf dem Continent begleitete,

Harrington. Walpole hat behauptet, es sei geschehen, ohne daß man ihm Nachricht davon gegeben habe. Darnach aber hatte er doch eingewilligt.

Das Volk von England, das Parlament, die übrigen Minister selbst hörten davon mit Entrüstung. Daß ihr König als Churfürst seine Stimme einem Fürsten versprach, der als der Schützling von Frankreich und der Repräsentant der französischen Politik in Deutschland erscheine, kam ihnen unerträglich vor.

Wie mußte die Unpopularität des ohnehin isolirten Walpole dadurch wachsen. Doch richtete sich der Widerwille nicht allein gegen ihn, sondern gegen das bisher beobachtete Regierungssystem. Hören wir noch einmal Bolingbroke, der auf die leitenden Männer der Opposition einen immer größern Einfluß gewann, je älter er wurde.

Ich denke, so sagt Bolingbroke in einem Briefe an Lyttelton vom - November 1741[1], seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover haben vornehmlich zwei Irrthümer vorgewaltet: der eine, daß die auswärtigen Interessen von England in überwiegender Rücksicht auf Hannover geleitet, der andere, daß die inneren von der einen Partei, und selbst wieder von einer Fraction in ihr abhängig gemacht worden sind. Durch das eine und das andere ist die Majestät unserer Könige herabgewürdigt worden. Ein König, der im Besitz einer Krone auf dem Haupt auf eine Weise handelt, als trüge er nur einen Churfürstenhut, kann die Verehrung nicht erwecken und den Einfluß nicht ausüben, die ihm zukommen. Ein Fürst, der seinen Scepter zum Instrument der einen Partei und zur Zuchtruthe für die andere macht, wird nur sein halbes

[1] **Phillimore Life of Lyttelton I, 194.**

Volk für sich haben, und wird nur ein halber König sein. Er bringt eine factiose Verwaltung und eine factiose Administration hervor, und hält die Entfremdung von der königlichen Familie in Gang. Mag England Hannover und das ganze protestantische Deutschland beschützen: Hannover und Deutschland dürfen den Rath von Großbritannien nicht beherrschen.

Robert Walpole, auch durch die Ereignisse des Seekrieges — denn die anfangs erfolgreichen Unternehmungen auf Südamerika waren zuletzt abgeschlagen worden — bedrängt, sah nach der ersten Debatte des Parlaments, daß er sich nicht behaupten konnte, und trat zurück. Unendlich glorreich fühlte sich die Opposition; denn, anfangs nur klein, sei sie in zwanzigjährigem Kampf gegen einen erfahrenen, geschickten General endlich zur Majorität geworden und habe ihn vom Ruder vertrieben. Es war nicht der Fall eines gewöhnlichen Ministers, sondern der Fall des politischen Systems, welches auf der ersten Vereinbarung des Hauses Hannover mit dem Regenten von Frankreich beruhte. Auf die damals aufgegebenen Tendenzen, den Krieg gegen Frankreich und das bourbonische Europa zu führen, kam man jetzt zurück, und zwar in einem Augenblick, wo diese zu Land und zur See wieder die Oberhand hatten. Der Ausgestoßene von 1715, einstmals Minister des Prätendenten, trug zum Sturz des alleinherrschenden Whigministers wesentlich bei. Und zugleich hatten sich die damals beseitigten Tories wieder zu einer gewissen Bedeutung erhoben.

Wer sollte nun aber in dieser allgemeinen Verwirrung das Ruder ergreifen? Nach welcher Seite sollte das Steuer gerichtet werden?

Zunächst übernahm Lord Carteret, der jetzt in das Ministerium trat, die Leitung der auswärtigen Geschäfte.

Wenn die meisten der bisherigen Minister blieben, so hatte dieß darin seinen Grund, daß sie sich in der entscheidenden Frage von Walpole getrennt und dessen Sturz hauptsächlich herbeigeführt hatten. Bei der Ergänzung der Verwaltung hätte man nun zu den weiter vorgeschrittenen Whigs greifen können, die sich an Pulteney anschlossen: auch ist diesem selbst ein Antrag gemacht worden: aber er fürchtete zu weit in die Opposition gegen den König fortgerissen zu werden, was hinwieder die Hoffnungen der Jacobiten erwecken dürfte. Man zog Carteret vor, der vielmehr bei Georg II in hoher Gnade stand.

Carteret war ein Mann von Geist und Bildung. Seine Reden haben Präcision und Schwung; ein gelehrter Herausgeber des Demosthenes meint in Carteret einen glücklichen Nacheiferer des Fürsten der Redner begrüßen zu dürfen. Das Studium der Alten hatte in ihm ein lebendiges Gefühl für den Nachruhm erweckt; er wünschte nichts mehr als in den Geschichtsbüchern von Europa eine große Stelle, einen unsterblichen Namen zu erlangen. Die Fachgeschäfte überließ er Andern: jedoch mit dem Vorbehalt, die Leitung des Ganzen in seine Hände zu bringen.

Darin nun verständigte er sich leicht mit den übrigen Ministern, die diese Meinung von Anfang an hegten, daß Frankreich nur dann mit Erfolg bekämpft werden könne, wenn Oestreich und Preußen pacificirt seien. Die tapfere und siegreiche Haltung des Königs von Preußen machte dieß unbedingt nothwendig. Unter der Einwirkung von England ist hierauf der Friede von Breslau geschlossen worden.

Um nun aber die Franzosen aus Deutschland zurückzudrängen, wurde ein stattliches Heer hannoverscher Soldaten in englischen Sold genommen: auch ein englisches Truppencorps

erschien auf dem Continent; an der Spitze der combinirten Armee gelang es dem König Georg bei Dettingen den Platz gegen die Franzosen zu behaupten. Und wer hätte dann geeigneter scheinen sollen als Carteret, der ihn begleitete, ihm mit seinem Rath zur Seite zu stehn? Er hatte deutsch gelernt, und wußte sich in die verwickelten Angelegenheiten des Reiches zu finden.

Carterets Absicht ging dahin, Kaiser Carl VII, dem Georg II selbst seine Stimme gegeben, nicht geradezu niederzuwerfen, sondern ihm eine Stellung zu verschaffen, in der er von Frankreich wieder unabhängig geworden wäre. Man könnte das vom deutschen Gesichtspunkte aus nicht tadeln; aber die englischen Minister wollten nichts davon hören, denn den bisherigen Schützling von Frankreich nachhaltig loszureißen, hielten sie für unmöglich. Carteret wurde genöthigt, die begonnenen Unterhandlungen zu seiner eignen und seines Königs Beschämung wieder abzubrechen.

Wohl entsprach es dagegen an sich dem Sinne der Minister, wenn Carteret durch den Tractat zu Worms eine Verständigung zwischen Oestreich und Sardinien zu Stande brachte; denn ohne eine solche konnte dem bourbonischen Uebergewicht in Italien nicht Einhalt gethan werden. Aber hierin ging er den englischen Ministern nun wieder auf der andern Seite zu weit. Er schien den Bestand des Gleichgewichts von Europa einzig in der Herstellung der östreichischen Macht zu sehen, und stipulirte sardinische Hülfsleistungen auch für den Krieg in Deutschland, während die englischen Minister sie auf Italien zu beschränken wünschten[1].

[1] Coxe Horace Walpole II, 59. Pelham I, 77.

Gegen wen aber konnte Oestreich in Deutschland Hülfe brauchen als gegen Preußen? Auch sonst war der Tractat von Worms, der die hannoversche Vorliebe für Oestreich athmete, in einer Form gefaßt, daß die Besorgniß Friedrichs II, als werde der Friede von Breslau dadurch wieder bedroht, erweckt wurde. Bald nachher erneuerte er sein Verständniß mit Frankreich und griff abermals zu den Waffen.

Dergestalt aber geschah das Gegentheil von dem, was die Whig-Minister der letzten Schule immer als ihr Ziel betrachtet hatten: Preußen stand wieder auf französischer Seite; Frankreich war mächtiger als je; die ausgebrochenen Feindseligkeiten nahmen erst nunmehr ihre vollen Dimensionen an. Im Jahre 1744 kam es zur förmlichen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich. König Ludwig XV bezeichnete den Beginn seiner Selbstherrschaft mit einem Angriff gegen die östreichischen Niederlande, den man in England um so mehr empfand, da Holland noch zu keiner Theilnahme an dem Kriege zu bringen gewesen war: auch mit einem Einfall des Prätendenten war es bedroht. In Folge eines Zwiespaltes der Führer erlitt die englische Flotte im Mittelmeer sogar einen Nachtheil; die spanischen Waffen waren in Italièn wieder siegreich.

Alle diese Mißerfolge schrieb man nun in England der schlechten Politik Lord Carterets zu, der nur nach Krieg verlange und dann doch nicht fähig sei, ihn zu führen. Man warf ihm zweierlei vor: einen verderblichen Leichtsinn in den Geschäften, die er scherzend und lachend, nicht selten wenn sein Gehirn durch Claret erhitzt sei, betreibe, in einer Aufregung, bei der er unausführbaren Anschlägen Raum gebe, und eine Vorliebe für die hannoverschen Interessen des Königs, die ihn sein eig-

nes Vaterland vergessen mache[1]; das große Inselreich werde dadurch gleichsam zu einer Provinz eines unbedeutenden Churfürstenthums. Die nationale Antipathie wurde um so mehr angeregt, da man bemerkt haben wollte, daß König Georg die Hannoveraner auch im Felde den Engländern vorgezogen habe: höchlich mißvergnügt waren diese von dem Continent zurückgekehrt. Die Frage über das Verhältniß von Hannover und England, an sich unvermeidlich, da sie schon in dem Ereigniß der Revolution gegeben war, wurde in diesem Augenblick die wichtigste aller Fragen. Sie betraf die Autorität des Königs, welche zu Gunsten des Landes, aus dem er stammte, ausgeübt zu werden schien, und die Stellung der verschiedenen Parteien zur Krone.

In dem Ministerium brachen hierüber Meinungsverschiedenheiten aus, welche alles Zusammenwirken lähmten. Eines Tages fuhren Carteret, der so eben nach dem Tod seiner Mutter zum Earl von Granville erhoben worden war, und der Herzog von Newcastle von einer Berathung, die bei dem König in Kensington stattgefunden hatte, mit einander nach der Stadt zurück. In dem Zwiegespräch, das sich entspann, bemerkte Carteret, daß die Regierung auf diese Weise nicht länger fortgehen könne, er seinerseits wolle nicht immer in dem Falle bleiben überstimmt zu werden: entweder möchten seine Gegner ihm die Direction der Geschäfte überlassen oder sie ganz und gar in ihre Hände nehmen.

Unter den damaligen Ministern genoß der Bruder Newcastles, Henry Pelham, Kanzler der Schatzkammer, das meiste Ansehen. Er glänzte nicht durch allgemeine Bildung, noch durch Redegabe: aber er hatte in der Schule Robert Walpoles

[1] York, Parliamentary journal Hansard XIV enthält die zuverlässigsten Nachrichten über die ministeriellen Irrungen.

eine umfassende Kenntniß des Faches, dem er vorstand, der inneren Oekonomie von England überhaupt erworben, und verwaltete sein Amt mit einer Ruhe und Einsicht, die ihm allgemeines Vertrauen verschafften. Er war einfach und mäßig in allen Dingen: sein einzige Erholung suchte und fand er in dem Landhaus[1], wo seine Familie immer um ihn war. Er trachtete nicht nach der Leitung des Staates, aber sie mußte ihm durch das Gewicht seines Faches und seiner Persönlichkeit von selbst zufallen.

Im November 1744 legten Newcastle, Pelham und der Lordkanzler Hardwick dem König eine Denkschrift über die allgemeine Situation und die Mängel der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte vor, die einen directen Angriff auf Carteret-Granville enthielt[2], und da diese keine Beachtung fand, so entschlossen sie sich zu dem ungewöhnlichen Schritt, die Entlassung ihres Nebenbuhlers zu fordern. Der König war sehr abgeneigt, er billigte es, wenn sich Carteret an die Opposition wendete, die bisher dem Gesammtministerium, so lange es noch zusammenhielt, gegenüber gestanden hatte. Sie bestand aus sehr verschiedenen Elementen. Da waren vor allen jene Freunde des Prinzen von Wales, Cobham, Pitt, Lyttelton, Grenville, die ihre Tendenzen festhielten, selbst als der Prinz von ihnen abtrünnig wurde; neben ihnen der Herzog von Bedford und Chesterfield, die der Partei der entschiedenen Whigs noch unverändert angehörten, welche bei der letzten Combination, als Carteret eintrat, vermieden war; aber auch einige namhafte Tories, wie Lord Gower, der sogar einst selbst als Jacobit

[1] Esher, bei Claremont, wo Newcastle wohnte. Thomson hat ihm, in den Jahreszeiten, ein paar schöne Zeilen gewidmet.

[2] Coxe, Pelham administration I, 177.

betrachtet worden war. Sie hatten sich in dem Momente der Spaltung zu einer Junta organisirt, welche eine selbständige und gemeinschaftliche Haltung annahm.

Carteret ließ ihnen sagen, er werde Raum für Alle schaffen, wenn sie mit ihm gehen wollten. Sie antworteten, es sei ihnen angenehm, beweisen zu können, daß es ihnen nicht auf Stellen ankomme; unter einem Manne, dessen Pläne mit dem Wohl von England unvereinbar seien, würden sie niemals dienen. Ihre Absicht war gefaßt, sich mit den andern Ministern, unter denen Pelham ihr volles Vertrauen besaß, zu vereinigen. Auch nach dieser Seite hin bedurfte es jedoch einer Unterhandlung. Sollte man eine veränderte Besetzung der hohen Aemter oder die zu treffenden Maßregeln in den Vordergrund stellen? Chesterfield bestand darauf, daß man zuerst über die Maßregeln übereinkommen müsse. Da war dann wieder die Frage, ob man einige die höchste Gewalt, wie sie jetzt bestand, beschränkende Bestimmungen, die Ausschließung der Beamten und die Abschaffung der siebenjährigen Parlamente, welche die vorgeschrittenen Whigs immer verlangt hatten, zur Bedingung machen wolle oder nicht. In der oppositionellen Junta ist darüber in aller Form abgestimmt worden; die Mehrheit hat es verworfen. Und was war es dann, wodurch sie gewonnen wurde? Newcastle verstand sich zu der ausdrücklichen Zusage, daß fortan die Interessen von Hannover den englischen untergeordnet sein sollten[1]. Eben darauf kam es an: es war der Punkt, in welchem sich die Opposition gegen Carteret und die nationalen Gefühle berührten. Wohl mißfiel es den alten Whigs, daß auch einige Tories in die hohen Aemter aufgenom-

[1] That the interest of Hannover should be rendered subordinate to those of England. (Coxe Pelhams I, 188.)

men werden sollten; aber man sagte ihnen, anders sei es unmöglich: denn sonst würde Carteret das Parlament aufgelöst, die Tories aufgerufen und die whiggistische Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteiansprüche hinausreichende Gedanke ward maßgebend, daß der König an der Spitze seines gesammten Volkes stehen müsse[1]. Um so besser könne man ungeziemende Forderungen zurückweisen: der Krieg müsse als eine Sache der Nation, nicht der Minister erscheinen.

So wurde eine neue Administration, wie man sagte, auf breiter Grundlage gebildet; neben Henry Pelham, der als erster Lord des Schatzes auftrat, und seinen alten Freunden erschienen darin wieder ein Russel, Bedford an der Spitze der Admiralität[2]; mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobhams, wie Lyttelton, Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton; die Partei der Tories war glücklich, nach so langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Vertrauen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeschlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die sie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt sah man, daß er nur für den Moment einem moralischen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er klagte, er sei wie ein Gefangener auf seinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man usurpire die königliche Gewalt in ihren eigensten Angelegenheiten; nach einiger Zeit machte er noch einmal den Versuch,

[1] Wie es bei York a. a. O. 978 heißt: It might be hoped that the king might be set at the head of his whole people.

[2] Correspondence of Bedford; introduction I.

Carteret zurückzurufen: das Rundschreiben ist vorhanden, in welchem derselbe nochmals von dem Ministerium Besitz nahm. Aber er mußte sich bald überzeugen, daß er in dem Parlament die Mehrheit niemals haben werde; von der bisherigen Administration wollte sich ihm Niemand anschließen; ein Mitglied nach dem andern gab seine Resignation ein. Carteret hat dem König den Rath ertheilt auf seinem Sinne zu bestehen und sich bei dem Parlament über die schlechte Behandlung zu beschweren, die er von seinen Ministern erfahre. Allein der König meinte das nicht wagen zu dürfen. Er hielt es für die Bedingung der Krone, die er trug, daß er sich der Mehrheit des Parlaments fügte, wenn sie fest auf ihrem Sinne blieb; er widerstrebte mit Hartnäckigkeit noch in den Nebensachen, wenn er die Hauptsache schon zugegeben hatte, zuletzt aber unterwarf er sich und erschien nach einiger Zeit sogar befriedigt.

Die Ministerialveränderung, die sich nunmehr befestigt hatte, war die bedeutendste, die seit der Thronbesteigung Georgs I vorgekommen war: in der That ein Ereigniß für die Dynastie. Die hannoverschen Interessen traten in Folge der allgemeinen Antipathie, die sie erweckt hatten, zurück; die Whigs gaben die exclusive Herrschaft, die sie seit dreißig Jahren ausgeübt hatten, auf; unter ihnen selbst kam eine Partei empor, die nur noch von einer Politik aus dem englischen Gesichtspunkte hören wollte, und diese trat in das Ministerium ein; die Tories nahmen wieder Antheil an der Staatsgewalt. Die beiden Grundgedanken, welche Bolingbroke vor einigen Jahren ausgesprochen hatte, wurden jetzt von Pelham und seinen Freunden in so weit realisirt, als das Uebergewicht der Whigs und ihr eignes damit vereinbar war.

Diese Combination hat im Laufe der Jahre eine und

die andere Abwandlung erfahren, aber im Ganzen hat sie sich die Zeit Georgs II hindurch behauptet, und sich zuletzt nur noch besser entwickelt.

Durch sie wurde, so wie sie sich einmal gebildet hatte, der letzte Versuch der Stuarts, die Invasion Carl Eduards, des Sohnes des Prätendenten, glücklich abgewehrt. Es gehörte zu den Motiven des Unternehmens, daß der König den Männern, auf welche seine Anhänger in Schottland vorzüglich rechneten, seine Gunst entzogen hatte. Carteret hätte zu neuen Wahlen schreiten müssen, die den Tories ohne Zweifel zu Statten gekommen wären. Aber diese fürchteten selbst die Aufregung, die damit in das Land gekommen wäre und in einigen Grafschaften leicht ein den Jacobiten günstiges Resultat gegeben hätte, was sie nicht wünschten. In sofern war es von Werth, daß sie bei der neuen Administration berücksichtigt worden waren. Die Befestigung derselben führte die Niederlage des Prätendenten herbei, welche entscheidender war, als je eine frühere. Bei Culloden erlagen die Bergschotten mit ihren breiten Schwertern, die 1690 und 1715 unwiderstehlich gewesen waren, dem Kleingewehrfeuer der englischen Musketiere und den Wirkungen des Geschützes. Zuletzt machte auch hier das Werkzeug der Staatsgewalten, die Feuerwaffe, aller particularen Besonderheit ein Ende. Dann folgte die Gesetzgebung nach, welche die erbliche Gerichtsbarkeit aufhob, um die Abhängigkeiten zu vernichten, in welchen die Menschen sich nicht als Unterthanen desselben Königs oder als Mitglieder desselben Staats, sondern als Vasallen eingeborner Herren betrachten. Was die Stuarts beabsichtigt hatten, aber zu erreichen zu schwach gewesen waren, das wurde nun im Gegensatz mit ihnen durchgeführt.

Nicht so glücklich war England in dem Kriege gegen

Frankreich. Zur See hatte es die Oberhand, aber die continentalen Allianzen erwiesen sich ungenügend; finanzielle Schwierigkeiten kamen hinzu: nur auf Kosten von England schienen die Holländer den Krieg, zu dem sie zögernd geschritten waren, fortsetzen zu können. Höchst ungern standen König Georg und sein kriegskundiger Sohn, Herzog von Cumberland, von den Unternehmungen ab, die sie für den nächsten Feldzug beabsichtigten: selbst Newcastle, der den König nach Hannover begleitete, stimmte ihm bei. Aber sein Bruder Pelham und die Minister in England drangen auf den Frieden. Unter ihnen war nicht allein Bedford, sondern auch Pitt, der nun doch in den geheimen Rath aufgenommen war und als Zahlmeister der Armee fungirte[1]. Derselben Gesinnung und Partei gehörte auch der Bevollmächtigte bei dem Congreß in Aachen, Lord Sandwich, an, über dessen Rücksichtslosigkeit gegen ihn selbst und seine Instruction sich der König bitter beklagte. Wie hiebei alles in einander wirkte, die Verhältnisse der westeuropäischen und der deutschen Mächte, und in England selbst wieder die Beziehung zwischen der regierenden und der ausgestoßenen Dynastie, dem Mutterlande und den Colonien, der englischen Nation und den deutschen Erblanden des Königs, dem Parlament und der Krone, im Parlament den verschiedenen und doch wieder convergirenden Directionen der Parteien und der vorwaltenden Persönlichkeiten! Man entschloß sich auf den Frieden von Aachen einzugehen. Höchst unwillkommen war die Abkunft der Kaiserin Maria Theresia: sie wurde nur dadurch bewogen einzuwilligen, weil die Engländer ihr drohten, sonst auch ohne sie mit Frankreich abzuschließen. Der Friede beruht darauf, daß die Fran-

[1] Coxe, Pelham's II, 3.

zosen ihre continentalen, die Engländer ihre überseeischen Vortheile fallen ließen. Zugleich wurden die Friedensschlüsse, welche dem König von Preußen den Besitz von Schlesien sicherten, bestätigt. Niemals ist jedoch ein Tractat geschlossen worden, dessen baldiger Bruch so gewiß vorauszusehen war, wie dieser. Ueber die unmittelbarsten und brennenden Streitigkeiten der beiden Kronen war kein Austrag getroffen. Die Franzosen zeigten sich entschlossen, mit aller Anstrengung sich der Ausbildung ihrer Colonialmacht und ihrer Marine zuzuwenden und so die maritimen Kräfte auf eine Weise zu entwickeln, daß sie den Kampf über die Seeherrschaft, mit oder ohne Spanien, wieder aufzunehmen im Stände wären. Die Engländer hielten an dem Gedanken fest, den Franzosen eine bessere Allianz entgegenzusetzen. Das Bemerkenswerthe ist, daß sie dabei ihr Augenmerk von Anfang an auf Preußen richteten, ohne, dessen Beitritt jede Conföderation schwach und lahm und unwirksam sein würde[1]. Wie aber wäre das zu erreichen gewesen?

Der Antagonismus zwischen Frankreich und England auf der einen, zwischen Oestreich und Preußen auf der andern Seite erfüllte die nächsten Jahre; König Georg nahm die Partei von Oestreich zuweilen mehr, als es dieser Macht selbst angenehm war; von seinen Ministern folgte ihm jedoch nur Newcastle in dieser Richtung, bei den übrigen fand diese nur eine widerstrebende Aufnahme: oft war der König mißvergnügt, daß er von seinen Ministern nicht besser unterstützt werde[2].

[1] If you gain Prussia, the confederacy will be restored and made whole, and becom a real strength; if you do not, it will still continue lame and weak, and much in the power of France. The Lord Chancellor to the Duke of Newcastle. July 15—26. 1748. Coxes Pelham I, 502.

[2] Georg II machte unter anderm dem Herzog von Bedford zum Vor-

Wir bleiben bei den verschlungenen Ereignissen dieser Jahre nicht stehen, obgleich sie vielleicht der Aufmerksamkeit nicht so unwerth sind, da sie eine ganz eigenthümliche Phase von Action und Reaction, und dann wieder von Frieden und Gleichgewicht darstellen, bis endlich im Jahre 1755 die Irrungen zwischen Frankreich und England zu einer Höhe stiegen, welche den nahen Krieg mit Gewißheit voraussehen ließ. Die nordamerikanischen Colonien, noch auf das engste mit dem Mutterlande verbunden, wurden in ihrer territorialen Ausdehnung und vielleicht in ihrem unabhängigen Dasein gefährdet; in England war Jedermann gemeint, daß der Krieg für dieselben unternommen werden müsse.

Noch einmal trat dann, da kein Zweifel obwalten konnte, daß sich die Franzosen auf die Erblande des Königs in Deutschland werfen würden, die Frage über das Verhältniß Englands zu denselben in den Vordergrund. Lange waren die Zeiten vorüber, wo England und Hannover in ihren europäischen Beziehungen zusammengewirkt hatten. Wir gedachten des Parteiabkommens, nach welchem die hannoverschen Interessen allezeit als den englischen untergeordnet betrachtet werden sollten. Wenn man nun gleichwohl darüber einverstanden war, daß man das churfürstliche Erbland des Königs beschützen müsse, wofern es, wie damals zu erwarten, um englischer Interessen willen angegriffen werde, so blieb doch noch immer ein weiter Spielraum dafür offen, wie das geschehen sollte.

König Georg II hatte in der Besorgniß, die seiner alten Eifersucht gegen Friedrich II entsprach, daß Preußen sich bei dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich gegen ihn verbin-

---

wurfe: „his obstinate silence on the pendent negotiation for the election of the king of Romans.“

den werde, einen Subsidientractat mit Rußland geschlossen, durch welchen der Schutz des Churfürstenthumes einer russischen Armee, die sich bereits in Liefland sammelte, anvertraut werden sollte. Im Sommer 1755 kam dieser Vertrag nach England. Aber der Kanzler der Schatzkammer weigerte sich ihn zu unterzeichnen, bevor er nicht von dem Parlamente genehmigt sei. Dazu aber, daß dies geschehen würde, war wenig Aussicht. Pelham war vor dem Jahre gestorben: die ministeriellen Veränderungen, die dadurch nothwendig wurden, hatten nicht zu einem Ergebniß geführt, welches einen Erfolg im Parlament versprochen hätte. Denn wer sah nicht, daß die Aufstellung der Russen zugleich eine Bedrohung des Königs von Preußen enthielt, daß sich dieser Fürst den Einmarsch dieser Truppen auf deutsches Gebiet nicht würde gefallen lassen. Der Tractat, der anscheinend verabredet war, um die Ruhe auf dem Continent wahrzunehmen, würde vielmehr den Krieg hervorgerufen haben. Wenn die Absicht gewesen war, bei einer neuen continentalen Conföderation Preußen zu gewinnen, so würde das grade Gegentheil erfolgt sein.

Der erste Gedanke war nun, Hannover und Preußen in dem bevorstehenden englisch-französischen Conflict zu neutralisiren, was auch die Neutralität von Oestreich in sich geschlossen haben würde; eine Ministerzusammensetzung, bei der man hoffen durfte, im Parlament die Mehrheit zu behaupten, führte zugleich zu einem Antrag dieses Inhalts an König Friedrich, der mit Freuden darauf einging, denn er wünschte nichts mehr als den Frieden in Deutschland zu erhalten.

Der Erfolg war aber ein ganz anderer, als er sich versprochen hatte. Unzufrieden mit der Annäherung Friedrichs an England, schloß sich Ludwig XV an die Kaiserin Maria The-

resia, die bei dem Ausbruche des Krieges den Moment für gekommen hielt, Schlesien wieder zu erobern, sei es im Bunde mit England, oder auch mit Frankreich, wohin sie am meisten neigte, und die jetzt auch Rußland auf ihre Seite zog. Jener große Krieg brach aus, welcher über das maritime Uebergewicht der einen oder der andern der großen Westmächte, wie über das Sein oder Nichtsein des preußischen Staates entscheiden sollte.

Für England nahm er zur See und zu Lande zunächst einen sehr ungünstigen Verlauf.

Im Jahre 1756 ging Minorca verloren, was in so fern der Regierung selbst zur Last fiel, als Admiral Byng, der es entsetzen sollte, von ihr dazu nicht hinreichend ausgerüstet worden war; im Jahre 1757 wurde Hannover von den Franzosen überfluthet; die Combination von Streitkräften, an deren Spitze der Sohn des Königs, Herzog von Cumberland, stand und die im Parlamente vielen Widerspruch gefunden hatte, zeigte sich ungenügend; in Ostindien geriethen die englischen Ansiedelungen in die dringendste Gefahr; auch in Amerika hatten die Franzosen die Oberhand.

Indessen konnte im Innern keine Administration zu festem Bestand gelangen. Unter den leitenden Whigs gab es abermals zwei Factionen, von denen die eine für rein whiggistisch galt, im Einverständniß mit dem König und dem Herzog von Cumberland, — die andere sich mit den Tories zu verständigen wußte und den Hof des Thronfolgers für sich hatte. Auch der Prinz von Wales, Friedrich, war vor einigen Jahren gestorben; — schon aber begann sein Sohn, der so eben in sein achtzehntes Jahr trat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Um ihn und seine Mutter, Auguste von Sachsen-Gotha, die in Leicesterhouse residirte, bildete sich eine Partei, in ihrer Grundlage

dieselbe, welche einst dem Vater gegen Walpole zur Seite gestanden hatte, von nationalen Antrieben beseelt, ebenfalls whiggistisch, aber zu einer Verständigung mit den Tories geneigt; sie empfing, von dem Lehrer des Prinzen, Lord Bute, zusammengehalten, ihren Glanz und ihr Ansehen von dem ebenso energischen wie beredten William Pitt, der damals in der Gunst der Tories hoch stand. An dem Hofe des Thronfolgers herrschte die Idee, wie sie Bolingbroke ausgesprochen, von dem patriotischen König vor, welcher die beiden Parteien vereinigen müsse; hier war man der hannoverschen Politik, auch wie sie damals war, schon deshalb abgeneigt, weil sie sich in dem Herzog von Cumberland repräsentirte, der in der Gnade des Königs Leicesterhouse in Schatten stellte. Pitt war von Anfang an einer der heftigsten Gegner der hannoverschen Rücksichten und Bevorzugungen gewesen; gerade gegen ihn gingen die Antipathien des Königs. Gleich im Anfang der amerikanischen Verwickelung zu Rathe gezogen, hatte er sich über das Verhältniß zu Hannover in einer Weise geäußert, daß keine Verständigung möglich war. Er hätte das Land geradezu einer fremden Besatzung zu überlassen gewünscht, nur mit dem Versprechen, es am Ende des Krieges dem König wieder zurückzugeben. Denn die Streitkräfte von England müsse man ausschließlich auf den Kampf zur See richten.

Aehnliche Ideen, wie die, mit welchen sich die Tories den continentalen Verbindungen entgegengesetzt hatten: damals waren sie von den Whigs, die diese nicht entbehren konnten, zurückgewiesen worden. Es bezeichnet den Wechsel der Zeiten, daß die Whigs, die sich die patriotischen nannten, von der Verbindung mit Hannover, die das Resultat des früheren Verhältnisses war, jetzt selbst zurücktraten. Pitt war dagegen gewesen, daß Cumber-

land nach Deutschland ging, denn dadurch wurde doch immer ein besonderes dynastisches Interesse in Hannover repräsentirt; er hatte sich selbst der Motion widersetzt, Truppen von Hannover und Hessen zum Schutze von England herüberzunehmen: denn jedes Land müsse auf seinen eigenen Füßen stehen; und bald erlebte man, als es doch geschah, daß die englische Nation von Fremden nicht geschützt sein wollte.

Die steigende Uebermacht der Feinde und der Mangel einer kräftigen Verwaltung wirkten zusammen, daß die Nation William Pitt zu ihrem ersten Minister gleichsam postulirte. Lord Bute erklärte ihn für den Mann, der allein fähig sei, wenn dieß überhaupt noch in der Möglichkeit liege, das Wrack der Krone dem jungen Fürsten, seinem Zöglinge, zu retten. Aus einer Conferenz zwischen Bute und Newcastle, der sich dem Nachwuchs der Whigs fügte, welchen er bisher nur widerstrebend geduldet hatte, ging das neue Ministerium hervor, das aus sehr verschiedenartigen Elementen bestehend, durch die Gefahr, in der man sich befand und den Geist William Pitts zusammengehalten wurde.

Diese Gefahr und die allgemeine Uebereinstimmung bewogen auch den König, so schwer es ihm an sich wurde, seinen Widerspruch aufzugeben.

Von besonderen hannoverschen Rücksichten konnte nicht weiter die Rede sein; sie verschwanden vor den Nothwendigkeiten des allgemeinen Krieges, der nur eben Hannover ebenfalls umfaßte. Die Hannoveraner hätten Frieden machen müssen; ihr Schatz war durch den ersten Feldzug erschöpft; jetzt übernahm England die Kosten des Krieges beinahe vollständig[1]. So unterstützte

[1] Einer Berechnung zufolge bestand die Armee Ferdinands von Braunschweig 1758 aus 58,000 Mann, von denen 50,000 Mann in unmittelbarem englischen Sold waren.

England den König von Preußen mit ansehnlichen Subsidien. Indem dieser größte aller deutschen Landesfürsten, der, um sein Dasein ringend, zugleich einer der Helden der Weltgeschichte wurde, und ihm zur Seite der in seinem Dienste gebildete Herzog von Braunschweig die Franzosen beschäftigten, ihre Angriffe abwehrten und erwiderten — nicht im Gegensatz mit Friedrich, sondern im Bunde mit ihm unter der Mitwirkung seiner Waffen wurde Hannover geschützt —, behielten die Engländer die Hände für den Seekrieg und die Colonialmacht frei. In Nordamerika gelang es ihnen, ihren Pflanzungen den vollen Besitz des Küstenlandes zu retten, und durch Zerstörung der französischen Ansiedelungen zugleich ungehinderte Ausbreitung nach dem Westen und damit eine unermeßliche Zukunft zu eröffnen. Sie wurden Meister der Inseln von Westindien und der Küsten von Afrika. In Ostindien zeigten sich die englischen Kriegswerkzeuge den französischen überlegen: eben in dieser Zeit hat England den Grund zu seinem ostindischen Reiche gelegt. Die Franzosen faßten noch einmal die Absicht, eine Invasion zu Gunsten des Prätendenten zu versuchen; die Flotten von Toulon und Brest sollten im Jahre 1759, wie einst im Jahre 1692, zusammenwirken; aber die eine wurde bereits an der portugiesischen Küste, die andere an der französischen vollkommen geschlagen.

Noch einmal bewährte sich in diesem weltumfassenden Conflict der beiden Reiche das innere Uebergewicht des englischen. Trotz einer ungeheuren Schuld erhielt sich der Credit von England, und es war nicht nöthig, allzubeschwerliche Lasten aufzulegen; während sich die französische Regierung auf Vorschüsse der Generalpächter angewiesen sah, und die an sich drücken-

den Auflagen durch neue Zuschläge erhöhen mußte, womit sie alle ihre Hülfsquellen erschöpfte.

Frankreich hatte seine Seemacht mit äußerster Anspannung aller Kräfte in Stand gesetzt; als dieselbe in den großen Schlachten aufs neue niedergeworfen war, fand es keine Mittel sie wiederherzustellen. Eine rechtzeitige Hülfe von mittelmäßigem Belang würde den Franzosen Canada gerettet haben, aber es war ihnen unmöglich sie zu leisten.

Man wird diesen Krieg als eine Fortsetzung und Vollendung jener großen Kämpfe ansehen können, die mit der Revolution von 1688 eingeleitet wurden. Sie waren alle gegen die französische Uebermacht gerichtet, und zugleich continental und maritim. Doch war dabei ein Unterschied der den Wechsel der Weltverhältnisse bezeichnet. Bis dahin hatte Oestreich in der Regel zu England gehalten und dies seinerseits an den continentalen Kriegen zu Gunsten von Oestreich selbstthätigen Antheil genommen. Jetzt war Oestreich mit Frankreich verbündet, so daß der Krieg nicht wieder in den belgischen Niederlanden entbrannte und Holland nicht herbeigezogen zu werden brauchte. Wenn nun nicht allein Schweden, wie früher so oft, sondern auch Rußland auf französischer Seite waren, so richteten sich ihre Feindseligkeiten, so wie die östreichischen doch nur indirect gegen England; sie hatten den hiervon selbst unabhängigen Zweck, den emporkommenden preußischen Staat in seine alten Schranken zurückzuweisen. Ihr ganzes Gewicht fiel auf König Friedrich, den sie niederhalten sollten, der sie aber auf eine Weise bestand, daß sein Staat den Rang einer großen europäischen Macht errang. Dagegen führte England, ohne Beihülfe von Holland, den maritimen Krieg ausschließend mit seinen eigenen Streitkräften. Man kann das als das System des älteren Pitt bezeichnen, der

dabei das Parlament und die Nation für sich hatte. Es bewährte sich über Erwarten; die englische Seeherrschaft ist dadurch in allen Erdtheilen auf unerschütterlicher Grundlage befestigt worden.

Weniger als jemals früher war von den religiösen Beweggründen die Rede. Historisch tritt jedoch dies Moment selbst stärker als früher hervor. Die protestantischen Mächte standen auf der einen, die katholisch- und griechisch-gläubigen auf der andern Seite.

Und wie nun die Revolution von 1688 neben den Antrieben des Glaubens und der Macht doch vor allen Dingen die Erhaltung des parlamentarischen Systems bezweckte, so hatte sich dies wie in dem früheren Kriege, so in dem damaligen immer mehr erweitert und ausgebildet. Jene Opposition gegen die hannoversche Politik galt zugleich der Unabhängigkeit der Krone, welche die Churfürsten von Hannover trugen, von dem englischen Parlament. Wir wissen, wie viel die Verbindung mit Hannover zur Durchführung der Ideen von 1688, unter der exclusiven Autorität der Whigs, beigetragen hat; aber allmählig mußte das hannoversche Interesse vor dem unvergleichlich mächtigeren, dem englischen, verschwinden. Für den Zusammenhang der englischen Geschichte ist die Regierung Georgs II dadurch von Bedeutung, daß er, wiewohl widerstrebend, sich das gefallen ließ. Er fühlte für Hannover; seine Sympathien und Antipathien galten den deutschen Nachbarn, und sein Ehrgeiz wäre gewesen, sie zur Geltung zu bringen. Aber damit die Gegensätze aufzuwecken, welche seinen Vorgängern in England verderblich geworden, war er doch nicht gemeint[1]. In herbem Unmuth hörte man ihn einmal ausrufen: in England

[1] Deshalb rühmte ihn Waldegrave Memoirs 4.

seien die Minister König, d. h. in wie fern sie der parlamentarischen Mehrheit Meister blieben: aber daran war nichts zu ändern; er fügte sich in die Nothwendigkeit seiner Lage, zuletzt immer mit Würde und guter Art. Die Prärogative der Krone erweitern zu wollen, lag ihm ferne: er hätte gefürchtet, diese selbst zu gefährden. Den Fortgang der Gesinnung von den alten Whigs zu den späteren, von Townsend zu Pitt, hat er mitgemacht. Dafür hatte er am Ende seiner Tage das Glück, den Glanz einer großen siegreichen Weltstellung und zugleich eine Popularität zu erwerben, die er noch nie genossen hatte.

Sein Enkel konnte den Thron mit den Worten besteigen: er fühle sich als geborner Britte. Und welch ein herrliches Reich war es, an dessen Spitze er trat: das Product einer Geschichte aus Einem Stücke von dem Momente der ersten germanischen Ansiedelung in Britannien bis zur Gründung der maritimen Herrschaft in beiden Hemisphären. Wie hatte lange Jahrhunderte hindurch ein folgerichtig thätiger Volksgeist, der alles Fremdartige von sich stieß und nur das Analoge in sich aufnahm, an dem großen Aufbau gearbeitet, der jetzt das Abendland in den fremden Nationen am kräftigsten repräsentirte. Die lebendigen Elemente der Cultur, die das Reich in sich schloß, bewegten sich in freien Regungen, oft im Widerspruch, aber eben darum um so kräftiger und vielseitiger: individuelle und corporative Selbstständigkeiten blieben doch entfernt davon eine einheitliche Kraftentwickelung zu stören. Damals war alles dazu vorbereitet, daß Georg III den Versuch machen konnte, die beiden Parteien, die einander bisher bekämpft hatten, in gleichem Gehorsam unter sich zu vereinigen. Nach der lebhaften Agitation, welche den Abschluß des Friedens begleitete und die ersten acht Jahre der Regierung Georgs III

erfüllte, kam ein Zustand zu Tage, in welchem die torystischen Gesichtspunkte wieder überwogen, das Königthum und die Kirche in voller Eintracht zusammenwirkten und das constituirte Parlament die Omnipotenz der höchsten Gewalt zur Geltung brachte.

Noch unter Georg III aber hat dies System zwei große Kämpfe zu bestehen gehabt.

Der erste entsprang aus dem Gegensatz, den die kirchlich-politischen Bestrebungen in den Colonien fanden, eben in dem Augenblick, als sie dieselben zu umfassen im Begriff waren. Der Vereinigung der gemäßigten Whigs mit den Tories und der Kirche in dem Mutterlande setzte sich in den Colonien der Glaubenseifer der Dissenter, die sich in früheren Zeiten dahin gerettet hatten, und die Idee einer auf Repräsentation der souveränen Nation gegründeten Verfassung entgegen, welche an die Entwürfe anknüpfte, von denen die Agitation der vorcromwellschen Epoche ausgegangen war: hier, jenseits des Oceans, erhob sich eine Republik zwar noch immer auf den Grundlagen der altenglischen Einrichtungen, die sie von sich abzuwerfen weder vermochte noch gesonnen war, hauptsächlich dadurch, daß sie die Tendenzen, die im Mutterlande besiegt worden waren, als ihr Prinzip ergriff, dem Sinne der Zeit gemäß durchbildete, ausgestaltete, und in einem Kampfe auf Leben und Tod zur Herrschaft erhob. Nordamerika ward dabei unterstützt von der wieder auflebenden Eifersucht der übrigen Mächte, besonders der bourbonischen, gegen das so eben erweiterte maritime Uebergewicht Englands. Der schwerste Tag in dem Leben Georgs III war der, an welchem er die Unabhängigkeit der Colonien zugeben mußte: diese aber haben sich seitdem über die Beschränkung hinaus, die dies Wort in

sich schließt, zu einer Weltmacht entwickelt, welche die dem anglo-saxonischen Stamme dargebotenen unermeßlichen Gebiete in ihre Heimath verwandelt, und indem sie neue Formen des socialen Lebens hervorbrachte die Herrschaft auf der westlichen Hemisphäre errungen hat.

Dann folgte, angeregt durch beides, das parlamentarische System und dessen die Machtentfaltung begünstigende Wirkungen, nunmehr aber noch mehr durch die Idee der Nationalsouveränetät und der Gleichheit, die in Amerika realisirt worden war, die französische Revolution, die in sich selbst erstarkend bald zu einer analogen Umbildung der übrigen Nationen führen zu müssen schien und einen Anlauf zum Umsturz des bisherigen Staaten-Systems überhaupt nahm. Auch in England fand sie unzählige Anhänger: schon breitete sich die Meinung aus, daß auf diese Weise die der Revolution von 1688 innewohnenden Antriebe erst zu völliger Durchführung gelangen würden. In dem englischen Parlament ist man einmal hierüber zu Rathe gegangen. Die Majorität entschied, daß das nicht der Fall sei, sondern die im J. 1688 in England getroffenen Einrichtungen durch das Eindringen der französischen Ideen von 1789 im höchsten Grade gefährdet sein würden; sie setzte sich ihnen mit aller Macht entgegen. Unter den Whigs, die während des amerikanischen Krieges wieder zu vorwaltendem Ansehen gekommen waren, traten Spaltungen ein; die modernen Tories bildeten sich aus, die nun die Nation für sich hatten, da sie zugleich den in dem letzten Zusammentreffen nicht ausgefochtenen maritimen Kampf wieder aufnahmen und die Alleinherrschaft der englischen Seemacht nahezu durchführten. Alle abweichenden Bestrebungen konnten als Hinneigung zu der modernen Revolution betrachtet werden, die weit entfernt, den Be-

stand der englischen Verfassung und die in ihr gewährleisteten Freiheiten zu befestigen, ihn vielmehr gefährde. Darauf beruht die Theilnahme Englands an den continentalen Kämpfen, der Restauration in Frankreich, den legitimistischen Ideen, sowie die Autorität Georgs III und nach ihm seines Sohnes, und der Tories überhaupt.

Bei den Entscheidungen dieser Epoche hat sich jedoch weder Europa noch England beruhigt. Eine andere ist eingetreten, in der eben im Zusammenhang mit den revolutionären Bewegungen in den übrigen Nationen, auch der whiggistische Geist wieder erwachte und einmal zum Uebergewicht gelangte. Man ist in religiöser und politischer Beziehung zu Reformen geschritten, wie sie der Geist des Jahrhunderts, der nun auch in England mächtig wurde, gebieterisch forderte. Die parlamentarisch-protestantische Verfassung von Altengland ist dadurch wesentlich modificirt, keineswegs umgestürzt worden, aber ob nicht doch beeinträchtigt? Wie regen sich dann und wann die innern Feindseligkeiten, welche überwältigt oder durch Concessionen beschwichtigt schienen, in plötzlich aufflammenden Manifestationen mit dem alten unverjährten Haß! Gewaltsame Umwälzungen, wie sie in steter Action und Reaction den Continent erschüttert haben, sind in England vermieden geblieben. Die beiden Tendenzen, die der Verfassung ursprünglich eingepflanzt sind, bekämpfen einander mit hin und wieder wogendem Erfolg, auf gesetzlichem Grunde.

Es würde einen unendlichen Reiz darbieten, auch diese Epoche von dem gewonnenen Standpunkte aus zu durchforschen und darzustellen. Wie viel große Ereignisse, wie manche Männer von höchstem geschichtlichen Range, wie bedeutende Situationen würden zu schildern sein! Das ist aber nicht das

Gebiet dieses Buches. Schon bei der vorliegenden Skizze aus dem achtzehnten Jahrhundert hat der Autor und hat dann wahrscheinlich auch der Leser empfunden, daß eine kurze und nur auf England gerichtete Darstellung doch nicht zu einem befriedigenden und vollständig überzeugenden Ergebniß führt. Noch weniger würde es in den folgenden Zeiten der Fall sein, wo der Impuls der Handlungen mehr aus den allgemeinen Verhältnissen entsprang, als aus der inneren Consequenz der englischen Entwickelung, so mächtig auch diese einwirkte. Man würde den lebendigen Momenten der Ereignisse in den amerikanischen Emancipationstrieben und dem vulkanischen Aufwogen des Volksgeistes in Frankreich nachzugehen, den europäischen Conflict zu begleiten haben, welcher die Restauration nothwendig machte, und dann doch auch wieder zu einem unvermeidlichen Gegensatz gegen dieselbe führte.

Um die Stellung, die England in jedem Moment einnahm, und den Ausschlag der Dinge zu verstehen und zu würdigen, würde man die Weltgeschichte eines Jahrhunderts in beiden Hemisphären schreiben müssen.

Analekten

der

englischen Geschichte.

In unsern Tagen haben sich die historischen Studien mehr als je den originalen Denkmalen der Vergangenheit, aus allen Jahrhunderten zugewendet. Die Entzifferung der assyrischen und ägyptischen Monumente, die Sammlung der griechischen und römischen Inscriptionen, die Edition der Urkunden und Schriftwerke des Mittelalters, die Durchforschung der modernen Archive haben alle, so verschieden die Objecte, die Mittel des Studiums und selbst die geistigen Befähigungen sein mögen, die dazu erforderlich sind, doch denselben Zweck, über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem Leben unmittelbar Angehörigen oder ihm Entstammenden Meister zu werden, das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichsam mit eigenen Augen zu sehen.

Wie ganz anders aber verhalten sich die Werke der neuern Geschichte zu diesen Forschungen, als die der alten.

Auch die neuen Jahrhunderte haben in mehr als Einer Nation Geschichtsschreiber von ächtem Talent hervorgebracht, die den Meistern des Alterthums an sich vielleicht ebenbürtig sind: sie gerathen aber durch diese Studien in Nachtheil gegen sie. Denn die antiquarischen Entdeckungen erreichen kaum jemals das Gebiet der politischen Begebenheiten; auf dem sich die darstellende Historie bewegt: die archivalische Forschung in neueren Zeiten ist gerade diesem Gebiet hauptsächlich zugewandt. Jene stehen einsam und groß über einer ausgestorbenen Welt, sie sind einer Kritik aus anderweiten Mittheilungen beinahe unzugänglich; diese dagegen sind einer solchen in weitestem Umfang ausgesetzt. Die Materialien existiren noch, aus denen sie ihre Werke zusammensetzten, aber außer denselben noch unzählige andere Zeugnisse über die in jedem Augenblick wirksamen Motive, aus dem Verlauf und Zusammenhang der Begebenheiten selbst.

Ich werde etwas Unerwartetes sagen, wenn ich behaupte, daß die archivalische Forschung der in einige Ferne gerückten Zeiten vor der Auffassung des Gegenwärtig-Vorliegenden sogar einen Vortheil hat. Sie läßt die wahren Verhältnisse umfassender und deutlicher erkennen, als es da möglich ist, wo diese mit den momentanen Leidenschaften und Interessen in die nächste Beziehung geräth. Wie Vieles bleibt in

Analekten
der
englischen Geschichte.

In unsern Tagen haben sich die historischen Studien mehr als je den originalen Denkmalen der Vergangenheit, aus allen Jahrhunderten zugewendet. Die Entzifferung der assyrischen und ägyptischen Monumente, die Sammlung der griechischen und römischen Inscriptionen, die Edition der Urkunden und Schriftwerke des Mittelalters, die Durchforschung der modernen Archive haben alle, so verschieden die Objecte, die Mittel des Studiums und selbst die geistigen Befähigungen sein mögen, die dazu erforderlich sind, doch denselben Zweck, über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem Leben unmittelbar Angehörigen oder ihm Entstammenden Meister zu werden, das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichsam mit eigenen Augen zu sehen.

Wie ganz anders aber verhalten sich die Werke der neuern Geschichte zu diesen Forschungen, als die der alten.

Auch die neuen Jahrhunderte haben in mehr als Einer Nation Geschichtsschreiber von ächtem Talent hervorgebracht, die den Meistern des Alterthums an sich vielleicht ebenbürtig sind: sie gerathen aber durch diese Studien in Nachtheil gegen sie. Denn die antiquarischen Entdeckungen erreichen kaum jemals das Gebiet der politischen Begebenheiten; auf dem sich die darstellende Historie bewegt: die archivalische Forschung in neueren Zeiten ist gerade diesem Gebiet hauptsächlich zugewandt. Jene stehen einsam und groß über einer ausgestorbenen Welt, sie sind einer Kritik aus anderweiten Mittheilungen beinahe unzugänglich; diese dagegen sind einer solchen in weitestem Umfang ausgesetzt. Die Materialien existiren noch, aus denen sie ihre Werke zusammensetzten, aber außer denselben noch unzählige andere Zeugnisse über die in jedem Augenblick wirksamen Motive, aus dem Verlauf und Zusammenhang der Begebenheiten selbst.

Ich werde etwas Unerwartetes sagen, wenn ich behaupte, daß die archivalische Forschung der in einige Ferne gerückten Zeiten vor der Auffassung des Gegenwärtig-Vorliegenden sogar einen Vortheil hat. Sie läßt die wahren Verhältnisse umfassender und deutlicher erkennen, als es da möglich ist, wo diese mit den momentanen Leidenschaften und Interessen in die nächste Beziehung geräth. Wie Vieles bleibt in

jeder Zeit nothwendig geheim und wird selbst absichtlich verfälscht! Die inneren Zustände treten erst durch die Erfolge in ihr rechtes Licht. Noch im Kampfe begriffen können die entgegengesetzten Intentionen einander unmöglich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben aus diesem Widerstreite der Zeitgenossen sind die meisten gleichzeitigen Geschichtswerke hervorgegangen, welche die historische Tradition bestimmt haben. Sie sind an sich zuweilen von unschätzbarem Werth; um aber nicht unbedingt von ihnen abzuhängen und ihre Irrthümer, unwillkürlichen oder auch absichtlichen Verunstaltungen und Einseitigkeiten weiter fortzupflanzen, ist es nothwendig, für die Darstellung eine breitere Grundlage zu suchen, die nur durch das Studium der originalen Aktenstücke der Epoche, so wie der Aufklärungen, welche spätere Tage gebracht haben, gewonnen werden kann.

Besonders denke ich, geziemt dies Verfahren der deutschen Geschichtsforschung, die dem Genius der Nation gemäß, die Geschichte aller andern Völker in gleicher Umständlichkeit und Durchdringung zu umfassen strebt, wie die eigene. Da sollte man sich von den einseitigen Auffassungen, die sich in jeder Nation, in jeder Zeit durch die Rückwirkung der politischen Tendenzen auf dieselben mit Nothwendigkeit bilden, nicht fesseln und bestimmen lassen. An eine allgemeine Geschichte von objectivem Werth wäre sonst nimmermehr zu denken.

Alles hängt zusammen: kritisches Studium der ächten Quellen; unparteiische Auffassung; objective Darstellung; das Ziel ist die Vergegenwärtigung der vollen Wahrheit.

Ich stelle da ein Ideal auf, von dem man mir sagen wird, es sei nicht zu realisiren. So verhält es sich nun einmal: Die Idee ist unermeßlich; die Leistung ihrer Natur nach beschränkt. Glücklich, wenn man den richtigen Weg einschlug und zu einem Resultat gelangte, das vor der weiteren Forschung und der Kritik bestehen kann.

Wenn nun der Gedanke gefaßt wurde, die englische Geschichte vor allem in der Epoche, in der sie für die Entwickelung des europäischen Gemeinwesens, die am meisten maßgebende geworden ist, nach besten Kräften zu bearbeiten und darüber eine selbständige Ansicht zu gewinnen, unabhängig von den englischen Historikern und den herkömmlichen Auffassungen beider Parteien: so war eine umfassende Durchforschung vor allem der englischen Archive selbst, aber überdieß auch der Nachrichten, welche die von dem Ereigniß zunächst berührten Nationen in den ihren darüber aufbehalten haben, unerläßlich.

Schon in der Vorrede habe ich bemerkt, wie mannichfaltige neue Information mir aus den Archiven zu Theil geworden ist. In dem venezianischen repräsentirt sich die eingehende Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die inneren Zustände des Inselreiches, insofern na-

mentlich die allgemeine politische Stellung dadurch bedingt werden konnte. In dem französischen tritt die lebendigste Betheiligung an jeder Phase der englischen Ereignisse hervor, selbst eine Mitwirkung an denselben, zuweilen in Verbindung mit der höchsten Gewalt in England, öfter im Gegensatz mit ihr. Man kennt bereits die Mittheilungen der französischen Gesandten aus den Zeiten Cromwell's, Jacobs II und aus einigen Jahren Wilhelms III; von nicht geringerem Werth sind sie in den Zeiten Karls I, vor und in den Bürgerkriegen; vielleicht von noch größerem über die Epoche Karls II, die ein Vierteljahrhundert erfüllt; sie sind eben so wohl geschrieben, als unterrichtend; die Bekanntmachung dieser Correspondenzen würde eine wahrhafte Bereicherung der historisch-politischen Literatur bilden; wenn nur nicht ihr Umfang davon zurückschreckte! — Der große Zusammenhang der Weltbegebenheiten erscheint in den nach Rom und an den spanischen Hof erstatteten Berichten. In einigen Zeitabschnitten werden die holländischen Archive durch die politische Verbindung der beiden Länder von hoher Bedeutung; unschätzbar ist der Briefwechsel zwischen Wilhelm III und Heinsius. Nicht so eng und eingreifend waren die Beziehungen von Brandenburg zu England, aber immer nahe genug, um in Berlin fortgesetzte Mittheilungen aus London wünschenswerth zu machen. Wo die venezianischen Berichte unterbrochen werden, oder auch nicht mehr das frühere Verständniß bewähren, in den Zeiten Wilhelms III, treten die brandenburgischen ein. Sie stammen nicht von den mit den laufenden Geschäften beauftragten Gesandten, sondern von ein paar Residenten französischer Abkunft, welche sich durch langen Aufenthalt in die englischen Zustände vollkommen eingelebt hatten; hier und da ergänzen sie die Lücken, die sich in der einheimischen Geschichte der parlamentarischen Verhandlungen finden. Bei alle diesem Reichthum der nach dem Festlande herübergedrungenen Kunde, läßt sich doch keine Geschichte daraus zusammensetzen. Das Grundwerk, auf dem alles andere basiren muß, bilden die einheimisch-englischen Actenstücke und Aufzeichnungen, die Tagebücher der Parlamente, für die späteren Jahrzehnde die inneren ministeriellen Correspondenzen. Das Recordoffice bewahrt eine Fülle wichtiger Actenstücke für die einheimischen und auswärtigen Verhältnisse; doch ist es nicht so vollständig wie man vermuthen sollte. Manches, was im Archiv vergebens gesucht wird, bietet das britische Museum dar: anderes suchte und fand ich in dem reichhaltigen und gern eröffneten Handschriftenschatz, den Sir Thomas Philipps gesammelt hat.

Wollte ich nun von alledem, was mir zu Handen gekommen ist, Mittheilung machen, auch nur in brauchbaren Auszügen, so würde ich mehrere Bände füllen, und doch befürchten müssen, Niemand zu befriedigen. Es haben sich aber auch solche Stücke gefunden, welche an

und für sich der Mittheilung werth sind, und einige Momente der Begebenheit selbst in helleres Licht stellen, als es bei der Erzählung möglich war. Hauptsächlich diese denke ich hier beizubringen; verbunden mit einer Kritik der vornehmsten Autoren, denen sie zur Ergänzung dienen.

Erster Abschnitt.

Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente.

I.

Jacob I. in Verbindung mit den, der spanischen Monarchie opponirenden Mächten.

Der Knoten der englischen Verhältnisse zu dem Römischen Hofe wurde dadurch geschürzt, daß Jacob I. nach der Pulververschwörung im Einverständniß mit dem Parlament den Katholiken eine Eidesleistung auferlegte, durch welche sie die Doctrin, daß der Papst die Könige absetzen könne, für verdammlich und selbst ketzerisch erklären sollten. Dem päpstlichen Breve, das den Eid verdammte, setzte Jacob selbst eine Apologie desselben entgegen, die er, wie den meisten europäischen Höfen, so auch der Signoria der Republik Venedig überreichen ließ.

Gerade an der Republik, die eben in einem verwandten Streit über die Grenzen der kirchlichen Gewalt mit dem römischen Hofe begriffen war, hoffte er in dieser Sache eine verbündete Macht zu finden. In seiner Freude über den Widerstand, den sie den päpstlichen Anmuthungen entgegensetzte, ließ er ihr sagen, er sei vor allen Dingen Engländer, dann aber bei Gott Venezianer. Die Signoria hatte aber bereits ihren Vergleich mit dem Papste getroffen, als ihr das Buch überreicht wurde; sie nahm es mit aller möglichen Ehrerbietung auf, fand sich aber durch die Verhältnisse veranlaßt, seine Verbreitung in ihrem Gebiet zu verbieten.

Erschrocken über die Aufregung, die der anwesende englische Gesandte hierüber kund gab, hielten es die Venezianer für rathsam, einen außer-

ordentlichen Gesandten an den König, dessen Zuneigung und Freundschaft ihnen bei der Lage der europäischen Angelegenheiten unentbehrlich war, abzusenden, um sich bei ihm zu entschuldigen. Hierzu wurde Franz Contarini ausersehen, der eben die Sache der Republik in Rom vertheidigt hatte. Mitten in der ungünstigsten Jahreszeit unternahm er die Reise; — im Februar langte er an, im März hat er London schon wieder verlassen.

Gleich in seiner ersten Audienz, der auch dem Könige zur Seite die Prinzessin Elisabeth, später Königin von Böhmen, beiwohnte, bekam er die Versicherung des Königs, daß in seiner Gesinnung gegen die Republik nichts geändert sei.

Nach seiner Rückkunft nach Venedig im September 1610 hat er eine Relation über seine Gesandtschaft vorgetragen, von der sich im dortigen Archiv kein Exemplar hat auffinden lassen. In der vor wenigen Jahren erschienenen Ausgabe der Finalberichte des venezianischen Gesandten über England (ich hatte sie alle vorher in den Händen gehabt und excerpirt) hat man eine ziemlich apokryphe Fassung derselben mitgetheilt, von der Contarini selbst, der sie in Rom gekauft hatte, bemerkt, daß sie die wahre Relation nicht sei, aber verschiedenes enthalte, was er wirklich vorgetragen habe.

Aber ächt kann sie unmöglich sein. Wie hätte Contarini von der Eidesleistung, welche man auferlegt hatte, den Ausdruck gebrauchen können, man sage, daß darin die Lehre enthalten sei, daß der Papst keinen König absetzen könne (una forma di giuramento, nella quale dicono, contenersine il re non possa esser deposto dal papa.) Das war der vornehmste Inhalt derselben, über welchen der ganze Hader ausgebrochen war.

Es sollte mir scheinen, als hätte Contarini seine Relation zwar gehalten, aber dann doch nicht eingegeben. Von seinem Vortrag findet sich eine ausführliche Inhaltsangabe, die wahrscheinlich aus einer Nachschrift stammt: sie ist mir aus der Sammlung Francesconi zu Padua zugekommen; und ich freue mich sie mittheilen zu können. Denn sie betrifft jene Gestalt der englischen Politik, aus welcher die pfälzische Vermählung hervorgegangen ist, und die einen unberechenbaren Einfluß auf die Weltereignisse gehabt hat.

Contenuto della Relatione dell' Illmo. So. Francesco Contarini Ko., emb. Estraordo in Inghilterra 1610.

Nel ritorno che fece il Sige Francesco Contarini K. dell' Ambasciata Estraord. d'Inghilterra dove la Republica l'inuiò per giustificarsi con quel Re per il Libro, che la Maestà sua compose, e per il mezzo

dell' Ambasciator Ressidente in Venetia à suo nome fece presentare in Colleggio, che come fù di Sua Serenità gratiosam$^{e.}$ ricevuto, et riposto nel Secreto, così per interesse di Religione fù prohibito alle Stampe. Riferendo della Persona di Sua Maestà, della Ser$^{ma.}$ Regina, et Sig$^{n.}$ Prencipi, del Governo, delle Forze, e Stato di quella Corona, della dispositione de Popoli, dell intelligenze con Prencipe, della Religione, et finalmente degl' effetti, che hà partorito questa missione, disse in sostanza:

Che havvea ritrovato la Maestà del Re in stato di compita salute, et come nell' aspetto la natura gl'hà datto forma regale, così nelle Doti dell Animo, che per quanto si puote comprendere, et per quel di più, che ognuno riferisse corrisponde abondantemente al di fuori, et nella pratica delle Scienze eccede alla conditione d'ogni Prencipe: perciò è dalla Nobiltà amato, et da Popoli, che per altro lo riveriscono, ricoverebbe maggior ossequio, se imitando la Regina morta adorata nella memoria di quelle Genti oppesso si lasciasse veder in Publico; attende à Studij, s'essercita nelle Caccie, abborisse i Corsari, et il desiderio di Pace è naturale in Lui. Ha per Compagna della sua vita una Sorella del Re di Danimarca et come S. M. per le sue rare qualità teneramente l' ama, così in ogni occasione li presta benigno l'orecchio, et in molte cose la constituisse arbitra del voler suo. Inclina Ella assai alla nostra Religione, e volontieri, sebene di nascosto si tratiene con Cattolici, viene riverita da Popoli, et è in gran concetto della Nobiltà. Con questa tiene S. Maestà tre Figlioli, due Maschi, et una femina. Il primo e il Prencipe di Vaglio d'anni diecisette spirito vivace, inclinato alla Guerra, e di grand' espettatione, et il Re, che mal volontieri vede tanta vivacità, timidamente lo stima, e rimettendolo in quanto può non li permette molto seguito. Il secondo è il Duca di Yorch d'anni nove; questo per l'estraord$^{a.}$ bellezza, et per l'affabilità della sua natura è le delitie del Padre, et l'allegrezza della Corte, dimostra inclinatione di servir la Republica. Sua Maestà ne gode, et nutre in Lui questo pensiero. Per terza è la Principessa Catharina (Elisabetta) di bellissima presenza che si dissegna per moglie al Figliolo del March^{e} di Brandenburg, overo a quello del Conte Palatino.

Possiede S. M. l'Isola della Gran Bretagna, et come questa per l'adietro non fù mai soggetta ad un solo Potentato, mà divisa la Scotia dall' Inghilterra, e l'Inghilterra subdivisa alle volte sotto molti Capi, hebbero per l'ordinario contrapesate frà di loro le forze, et con una perpetua aversione d'animo impedita sempre l'unità del Regno; questo rende dunque il presente Re formidabile e potentis^{mo} libero dalle sollevationi dell' Irlanda, che fatta priva di ri-

corso in Scotia cessa al presente da tumulti, et l' autor d'essi il Conte di Tiron spaventato per l'assuntion di S. M., e da Clemente iix chiamato a gran promesse profugo dalla Patria vive in Roma con vana riuscita delle speranze, et tanto pentimento delle rissolutioni sue. Domina in oltre il Re l'Irlanda, et alcune altre Isole vicine alla Scotia, et attinenti ad essa. Hà pronta l'obedientia, et contraria la natura, et l'uso dell' union de Sudditi, poiche come ognuno lo conosce, e lo confessa suo Re, cosi frà se stessi Inglesi e Scocesi [antipatia naturale accresciuta dall' essercitio] vivono sempre discordi, et come S. M. procura con ogni studio d'unir li Loro animi volendo, che li figlioli di Donna Inglese maritata in Persona Scocese, et per contrario fossero abilitati ad ogni grado d'onore, cosi difficilmente l'ottiene, poiche Inglesi si persuadono molto, e poco volontieri vedono esaltato alcun Scocese, da Loro non admesso ne Carichi del Governo. Mà il Re che tiene contrario fine, et che per natura ancora è inclinato alla Patria fà à Loro per interesse di stato quanto può, gli comparte le Cariche della sua Persona, et del Reggio Pallazzo, et nel Cons^o^ Reggio, che è di pocco momento due Scocesi si ritrovano, che tengono più per onore, et apparentia il Titolo, che per essercitio d'autorità il Voto; cosi rimette in parte la diversità delle inclinationi, et unisce in quanto può l'animo de Sudditi, vera fortezza del Regno.

Ha d'entrata un millione, et mezo d'oro ogn' anno; il terzo si consuma in spese della Corte, il restante in gusto di S. M., et ornamento della Corona. Il Regno al presente fatto un corpo solo al voler d'un solo soggetto è libero d'ogni sospetto di forze esterne per esser circondato del Mare, che però ogni confin di Lui stà disarmato, et la sola fedeltà de Popoli à il pressidio delle Fortezze. Soli trecento Arcieri trattiene S. M. per la Guardia della Persona, de quali cento à vicen da stano al continuo nella Rocca di Londra. Può tutta via in poco tempo radunar un Essercito di Soldati pratici, ne vi è Prencipe Cristiano più potente di Lui. Mantiene quatro Gallioni per la Giurisditione di quei Mari. Hà la navigation delle Indie, et manda colà ogn' anno quatro Gallioni; l'utile di questa debole ne principij, col tempo sempre più s'avanza, et la comodità de Porti in quei Paesi nell' occasion di Guerra contra Spagnoli si renderia molto opportuna, però con il frequentarla procura S. M. d'impossessarsene. Hanno l'Inglesi la Navigation del Levante fatta in una Compagnia con mezzo million d'oro, et à Costantinopoli tengono un Loro Agente, al quale il Re da nome d'Ambasciatore, non s'ingerendo nel restante; navigano à cottesta volta ogn'anno otto Galleoni, et de Mercanti Venetiani in Inghilterra, come con Patritij con pocco negotio. Il Governo è in mano de Parlamenti dove le cose importanti si trattano, et essi

servono per freno al Re nell' alienar, et internar le cose del Regno, et è dà sapersi, che S. M. diferisce quanto può al Co. di Salaberi, il quale si puol dire virtualmente Re e pur la Madre di questo Re dalla Regina morta per il consiglio del Padre del presente conte fù fatta morire. Sono nel Regno cinquecento Cattolici Religiosi, buona parte Frati, vestono con la Cappa, e vivono celatamente, hanno un Arciprete, et il precedente di quesso fù dismesso à Roma per havver giurato la formula del Giuramento al Re nel quale si diceva il Papa non esser Patron del temporale, e li fù creato il Successore. Questi sono frà se stessi discordi nutrendosi dell istesso cibo, et questo gli leva il credito, et il Re, che per altro li permeteria, et forse la libertà di coscienza nel Regno li perseguita per l'interesse che tengono nelle cose di stato, et per l'insidie, che tengono alla sua Vita, come s'è veduto nel Trattato della Polvere. Mantiene S. M. un ottima intelligenza con questa Ser^e. Rep^a, et come perl' adietro in effetti si conobbe, cosi più volte la protestò à Dio d'esponer ad ogni pericolo il Regno, et la Vita contro chi si sia, per sua difera, nè voler mai guardar all' onesta della causa supponendola per la prudenza e bontà di questo Governo sempre giusta; il che diede grand ammiratione alla Corte. Con Cesare tiene pocco negotio, et il Conte Salaberi di ce essere questo Prencipe degno anzi di compassione, che di stima. Dalla Corona di Franza riceveva S.! M. mentre era in Scòtia una Compagnia di trecento lancie, al presente per dècoro Prencipe, è tenuta dal [Carlo] fatto buogotenente d'esse il Co. di Lenos del Sangue Regale. Con questo Prencipe [Enrico IV] più per interesse di Stato che per natural dispositione s'intende bene. Li Stati di Paesi Bassi davano med^e à S. M. mentre reggeva sola la Scotia otto milla Scudi di Stipendio, che hora fanno capitare alla Camera di Londra in tanti presenti. Con questi, che per il passato erano come Ribelli al suo Re abbandonati di protetione, al presente dichiarati Principi liberi mantiene buona intelligenza, et nelle diferenze di Cleve, si mostra interessatis^mo, non volendo, ehe quel Ducato capiti nella Casa d'Austria, et per la continua amicitia che tiene con li Principe Protestanti di Germania interessati in questi affari, et che lo stimano Propugnacolo contro li Prencipi Chrisni, et di piu perche il re dissegna Matrimonio della Prencipessa sua Figliola col Figlio del March^e di Brandemburg, overo del Co. Palatino, quello principalmente, e questo per Parentella interessati nel sud^o negotio. Con la Corona di Spagna et con l'Arciduca Alberto nutre pocco buona intelligenza, si per li affari presenti, come perche quell' Altezza dà ricetto à Conspiratori della Persona di S. M. come successe di quelli nel Trattato della Polvere. Spargono Spagnoli grand oro nel Regno,

et raccolgono buone intelligenze; sonno creduti li migliori Cattolici e nella Irlanda è più fermo questo concetto, dove credono, che la vera Fede in loro solamente si ritrovi. Nutre l'Ambo loro questo concetto, poiche oltre molte altre dimostrationi esce ogni Venerdi fuori di Londra ad un Luogo dove si sepeliscono quelli Catolici, che per insidie fatte al Re, overo per altri simili delitti si levano dal Mondo, et qui fa Oratiomi dicendo honorar li suoi meriti, e pregate per loro. Sua Santità la passarebbe meglio, se non fossero li rispetti della Religione, et li brutti termini, et insidie usate dalli Cattolici contro il Re. Clemente Ottavo dava al presente Re mentre era in Scotia Stipendio per valersene contro la Regina d'Inghilterra. — Finalmente (disse) che la speditione di questa Ambascieria ne tempi di tante agitationi, et sospensioni d'Animi per cause di pocco rilievo, et non necessarie non hà piaciuto à molti Prencipi, poiche Spagnoli prendevano argumento dà ciò, che la Republica s'interessasse con suoi Nemici, et havvevano à male, che seben disenterressato fomentasse in apparenza la riputatione de contrarij Potentati à Loro molto danosa. Mà Francesi la sentirono peggio vedendo segni di tanta stima verso altri Prencipi, si perche prettendono soli la prottetione della Republica, et vorriano vicever sa quella segni d'estimatione ad ogn' altro Prencipe superiori, et perche pareva, che nelli moti passati col Papa havessse la Republica aggradito più l'offerte Inglesi, che gl' Offitij, et interpositioni di Franza et dà quelle più, che daì questa riconosciuto l'accomodamento, il che per tutta la Franza si è potuto chiaramente comprendere[1]. Che del Libro non accettato, che in Franza dove publicamente si vende, et à Venetia resta con proibition di Stampa disse S. M. non havver mai havuto intentione di pregiudicar alla Religione altrui, et che restava Sodisfatisma della maniera tenuta dalla Republica da Lui stimata, et amata oltre ogni Prencipe, ricevendo inoltre in grande onore la detta Ambascieria, la quale havveva maggiormte confermato l'animo di S. M. molto al servitio di questa Patria, et l'affetto de Grandi, che dissero L'Ambasciator Vlton (Wotton) nel presente negotio havver fatto troppo gran volo; et finì.

---

[1] Die angebliche Relation hat an Stelle des ganzen Passus über Spanien und Frankreich nur die Bemerkung, daß die Franzosen „protendendo di essere stati autori dell accomodamento in Roma a di aver causa di ottima corrispondenze con V. Serta non videvano volentieri che si stringesse amicitia col re d'Inghitterra. Wie abgeschwächt und nichts sagend ist das alles. Einige folgende Notizen sind von besserem Inhalt.

II.

Friede zu Susa April 1629.

Einen der bedeutendsten Momente in der allgemeinen Geschichte der neueren Zeiten bildet, wie Jedermann weiß, die große Wendung der Dinge, die im J. 1629 zu Gunsten des Protestantismus, oder vielmehr zum Nachtheile des Hauses Oestreich-Spanien, das eben damals das volle Uebergewicht auf dem Continente zu gewinnen im Begriffe war, eintrat. Der Umschwung ist selbst noch stärker gewesen, als man gemeinhin weiß. Unter andern sieht man aus einigen vor Kurzem bekannt gewordenen authentischen Papieren, daß die Franzosen im J. 1628 an eine Herstellung des Katholicismus in Schottland dachten, und daß dabei der sehr ernstlich gemeinte Vorschlag geschehen ist, weil sonst sich doch nichts werde erreichen lassen, zugleich England anzugreifen, und zwar durch eine Combination französischer und spanischer Streitkräfte.[1] Von einer Allianz zwischen Frankreich und Spanien gegen England war seit einigen Jahren die Rede.

Da trat nun Ende 1628 und Anfang 1629 eine Aussöhnung zwischen Frankreich und England ein, durch welche die Franzosen freie Hand behielten, in Italien einzugreifen. Die Verwickelungen, die dadurch entstanden, führten später unter der Einwirkung Frankreichs den König von Schweden nach Deutschland.

An dieser großen Wendung der Dinge haben nun die Venezianer, die von beiden Seiten bedroht, einen Rückhalt auf das Dringendste bedurften, einen wesentlichen Antheil gehabt. Der Friede zu Susa ist eigentlich das Werk der damals in England und in Frankreich beglaubigten englischen Gesandten Aluise Contarini und Zorzo Zorzi, und zwar noch in höherem Grade des ersten als des zweiten. Contarini hat einmal zuerst mit Buckingham und nach dessen Beirath mit dem König Carl selbst, und den Commissaren, denen derselbe das Geschäft anvertraute, unterhandelt: zwischen diesem und Zorzo Zorzi, der mit Effiat und Richelieu in Verbindung stand, sind die Artikel verabredet und in ihre Form gebracht werden, von der sie meinten, daß die beiden Mächte sich darüber verständigen würden, sie haben dann zur Grundlage des Friedens gedient, bei dessen Abschluß Zorzo Zorzi persönlich betheiligt war.

---

[1] Hippeau: Memoires inedits du Comte Liveneur de Tillieres 1863. S. 217.

Es leuchtet ein, daß die Gesandten nichts erreicht haben würden, wenn ihnen nicht von beiden Seiten die Hinneigung der Regierungen zu Hülfe gekommen wäre. Von der Macht ihrer Republik und einem daher entspringenden Einfluß konnte dabei nur wenig die Rede sein. Aber was könne, sagte Contarini einmal, ein Gesandter ausrichten, wenn er nicht die Unterstützung des Ministeriums hat, mit dem er unterhandelt. Die Pacification der beiden Mächte lag im Interesse derselben und war ihr beiderseitiger Wunsch. Das Verdienst der Venezianer war nur dies ebenfalls zu empfinden, und die Schwierigkeiten weg zu räumen, die sich ihr in den Weg stellten. Die Dispacci der venezianischen Gesandten fangen an die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: so gut wie Relationen. Sie sind ein fortlaufendes Tagebuch der Begebenheiten, geführt von einsichtsvollen Männern, die den Motiven der Dinge nahe standen. Nicht immer sind die Gesandten in das Geheimniß eingeweiht, aber sie haben Mittel, die andern nicht zu Gebote stehen, um sich zu unterrichten, und in England namentlich unter den beiden ersten Stuarts eine politische Stellung, die ihnen bei dem Könige selbst Zugang und ein gewisses vertrauliches Vernehmen verschaffte. Ich habe mich ihrer Nachrichten, wie ich denke, zum ersten Mal in einem fortlaufenden Werke, so weit sie mir treffend zu sein schienen, bedient. Manches verdient eine ausführliche Mittheilung; und eine solche wird ihnen durch Veranstaltung der englischen Regierung ohne Zweifel zu Theil werden. Ich will hier nur ein Moment hervorheben, in welchem die Venezianer selbstständig in die allgemeinen Weltverhältnisse eingreifen.

1. Aluise Contarini al senato. Di Londra 20. Agosto 1628.

..... Il mio Dispaccio ultimo contiene gli ufficij, che ho passati col Duca et Carleton intorno li maneggi di Spagna, dopo i quali Carleton medmo mi disse, che il Duca (Buckingham) ne haveva discorso seco non senza riflesso, et egli coadiuvatili conforme i suoi ottimi sensi. Due giornate appresso m'arrivano doi dispacci dell'Eccmo Zorzi, dai quali havendo cavato in sostanza esservi qualche apprensione nei Francesi della flotta d'Inghilterra che veramente uscira poderosissima con qualche mancat mento ancora, che si trova in quelle armate, con le considerationi prudentissime di quell' Eccza, che prima di ridursi al sangue fosse opportuno maneggiar la penna et l'ingegno per il negotio. Sopra questi fondamenti quantunque deboli, et in congionture assai stravaganti non mi sono sgomentato di fabricare puntellati massime di quelle ragione che mi sono parse migliori et più forti non devo estendermi nei particolari perchè le aggiunte lettere, che scrivo in Francia danno loro intiera informatione. La prima è scritta di concerto col Duca, che mi ha fatto andar a posta ad una delle sue case, et introdottomi per sale et stanze

secrete, dove non era alcuno, essendo trattenuto ben quattro hore a disputar, risolver, et adomesticar il negotio sempre con l'assistenza di Carleton, che in questo fatto si è portato egregiamente. — — Per facilitar il progresso del negotio ho risoluto ispedir il secretario Augustini come che sia informatissimo di queste facende et atto a ben servire l'Ecc^mo^ Zorzi massime in caso di trattarsi in Francia col Duca, conoscendo tutti quelli, che sono appresso di lui, i concetti et le massime et altri particolari che possono occorrer sopra il fatto, i quali sono tanti che con cento fogli non potrei indovinare. Al medesimo Augustini ordino di ispedir da Parigi il passato dispaccio in tutta diligenza a Vostra Serenità a fine che possi con suoi prudentissimi comandamenti dar vigor al maneggio, se Rocellesi non vogliono trattar senza assenso di questa Corona per non perder la sua protetione come hanno più volte dichiarito nei passati rotti maneggi, perchè qui se ne contentano se Francesi non vogliono trattar de proprj sudditi con Principi esteri, eccoli soddisfatti perchè il Re d'Inghilterra non pretende che di dar loro campo libero sotto la protetione però delle sue armi. Per le altre cause d'una guerra il Duca non disente da un abboccamento che in due giorni terminera tutto, ne piu Francesi potranno escusarsi di non assister l'Italia con queste et con la guerra interna, perchè hanno il modo in mano di far la pace in un attimo; anzi hanno un' invito formale di assister l'Italia et la causa pubblica non abbrac ciando l'incontro se si spargerà molto sangue se la Rocella sarà soccorsa, o se non soccorsa se faranno altre intraprese non doveranno dolersi come ne anco se Inghilterra accorderà con Spagnuoli per il cui effetto lo Scaglia a Brusselles va seco quel Porter che avvisai per passar in Spagna Gerbier che altre volte fece le aperture col Pitor Rubens d'Anversa, et un Padre dominicano Irlandese stato in Spagna, di là a Brusselles, et ultimamente venuto qui.

Carleton che in questo negotio si è molto affaticato anco per suo interesse, perchè cangiandosi la scena et le massime non haveva più nè parte nè stima mi disse, che il Duca preferirà sempre la pace di Francia a quella di Spagna pur che sia con onore, perchè la prima si può terminar in due giornate mentre l'Inghilterra non pretende alcuna cosa sopra la Francia, nè la Francia si affatica per guadagnar quello che è già suo; ma per l'altra vi sono tanti interessi, conseguenze et artéficj, che non si può veder il fine cosi presto, et perchè con questa occasione mi sono avanzato a molta confidenza mi ha confessato esservi qualche incamminamento di negotio con la Spagna; ma ne suoi principj ancor teneri et deboli, che mi conferma nelle durezze avvisate dal canto di Spagnuoli, come pur per altra parte intendo, che l'ambasciator di Savoja ha promesso molto più in questo negocio di

quello si trova negli effetti; ma però io non mi fido così facilmente. Mi soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in aiuto del Re di Danimarca, quando più non fosse necessaria in Francia, et sarebbe un gran colpo per Austriaci, se questi doi Re uno in Alemagna l'altro in Italia si volgiessero in un medesimo tempo, non aspettati, senza intoppi o diversioni tra di loro. . . . .

2. Al Contarini Lettera all' Eccmo Zorzi. (Ottobre 1628.)

...... Ottenutta l'audienza di S. Mtà ripigliando il concertato già col Duca procurai di tenermi sul medesimo sentiero. Mi rispose S. Ma quasi con le medme parole contenute nell' aggionta scrittura; la mi fece leggere dal Tesoriere, et dal Visconte Carleton soli Commissarj deputati meco per trattar di questo negocio. Sono due Sigri ben intentionati da quali spero ogni bene anche per loro proprio interesse, perchè sono conosciuti del buon partito, il quale sostenendosi si sosteniranno essi ancora, altrimenti caderanno; letta la scrittura mi fu permesso di prender nota dei punti essentiali, et io subito la estesi come intenderà, ben certo che se errassi in qualche parola, non fallo al sicuro nel senso. Fatta la debita ponderatione mi parvero i passi di S. Mta un poco più ristretti, riservati e difficili, per avanzar terreno, mentre a tutto potere si sollecita la partenza della Flotta, et il negotio richiede tempo perchè contiene l'interesse di molti, et i Ministri della Repuba non devono per desiderio troppo ardente di questo bene camminando in fretta scortarsi dei proprj riguardi di non offendere Francesi in vece di essere mediatori; replicai per ciò che quando pure s'inducessero Francesi a rilasciar la Roccella, il che sarebbe molto difficile, l'Inghilterra ottenirà il suo intento, et la Francia resterà al disavantaggio, per dubbio che nel trattato poi, il quale da all' hora indietro si principiasse, fossero richieste cose inconcessibili, onde tutto andasse in fumo, le spese per prender la Rocella gettate, la riputatione offesa, et l'Inghilterra con l'Armata vigorosa possa pur vogliersi ovunque volesse a danni di Francia; aggionsi che per risolver questa oppositione, et per meglio indur Francesi a contentarsene si poteva in un tempo medesimo procurar, che la pace fosse generale interna et esterna, et le forze di questi due Regni vigorose intatte per vogliersi al profitto del ben pubblico che ne sospira: per l'interna restava una difficoltà; et era che hugonotti non voleva riceverla sensa l'assenso d'Inghilterra per non perder la sua protetione, come era seguito nei trattati inconclusi dell' Alve e della Grange avvisatimi da Lei; a che per rimediare si poteva far loro intendere per qualche mezzo che ricevendo la pace l'Inghilterra non lo disapproverebbe, per la esterna poi che l'Eccza Vostra haverebbe supplito egregiamente; perchè

quanto al Mare poteva rimettersi all' ultimo trattato tra il fu Re Giacomo et il Cristianissimo presente, nel che non conoscevo alcuna difficoltà; quanto alle prede seguite hinc inde o tutti resterebbono pari o pure si rimeterebbe l'affare a Deputati reciprochi, come pure le altre brighe inferiori; et quanto alla casa della Regina, la quale non haverà gran difficoltà hora che il Duca è morto; et forse la madre et la sorella causa d'ogni impedimento si ritireranno da loro; oltre che si crede da qui inanti la Regina haverà molta autorità, se saprà valersene, et se i Francesi vorranno dargliene il modo, et conoscer questo bene, et che tra tanto fosse una sospensione d'arme et si rimetesse la libertà del commercio, cosi avanzati in due maneggi interno ed esterno si sarebbon divertite le asprezze, il sangue et il dubbio dell' esito sempre dipendente in casi tali più dalla fortuna che dalla prudenza, oltre che accordandosi in un tratto non si darebbe tempo al contrapunto de Spagnoli et s'indurebbero meglio Francesi ad un trattato intero che spezzato. Non ebbi io timore d'avanzarni a questi individui non per colpir, ma per scoprir Paese, et farmi piazza all' avvenire; onde le mie considerationi portate a Sua Maestà, et consultate due giorni mi fu risposto che in questo luogo mi si confirmava l'ottima volontà verso la pace col Cristianissimo, et il desiderio che le forze di questi due Regni s'impiegassero reciprocamente, le une in Italia, le altre nell' Alemagna; che si lodava le propositioni mie di trattar tutto nel medesimo tempo; ma che due rispetti trattenevano di far per ora maggior passo: l'una che le mie aperture non erano per parte del Cristianissimo, ma semplici testimoni dell' affetto di lei et mio: onde non pareva che fosse con riputatione passar più oltre per adesso, mentre l'animo de' Francesi era tuttavia incerto, et quello di S. M^{tà} già molto amplamente dichiaritomi, l'altro che la strettezza del tempo al partir della flotta non permetteva il mover una macchina così grande con dubbio etiamdio, che rilasciandosi la briglia ad Ugonotti, o si discoraggiassero, o facendola loro pace restasse l'Inghilterra esclusa e burlata: Che però non ostante tutto questo quando il Christiamissimo voglia mostrar affetione e sincerità verso il pubblico lasciando la Rocella, come unico testimonio di non voler il Massacro di Ugonotti, haverebbe S. M^{tà} oltre la dichiaratione fattami leggere inviato un suo gentil' huomo costì per far intender al Duca di Roan questa sua rissolutione di pacificarsi, e con facoltà etiamdio di trattar la riconciliatione tra i due regni al qual effetto l'E. V. haverebbe potuto ottener et mandar subito un passaporto . . . . . .

3. Lett^{a} scritta in Francia all' Ecc^{mo} Zorzi.

. . . . . Strinsi in modo Sua Maestà, che cavatosi il cappello, con

calore mi disse: tutto è vero, ma il mio honore m'importa più; le mie armi sono per soccorrer la Rocella, non per trattare; vien detto che sia impossibile, ma io non lo credo; la nostra pace servirà a nulla, quando non sia principio di una buona guerra, la quale non si può far senza gli amici; et quanto a Danimarca non ha ancora incontro di quell' avviso . . . .

La Regina invece di mandarmi la lettera promessa per la Regina madre, mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disgustar il Re, interessandosi troppo avanti in questo negocio della casa con sue lettere; ma che mi pregava di supplire, attestando che contentissima rimaneva del servitio et della Corte che hora si trova, et che sommamente desidera, che questo non intorbidi il negocio principale; il quale terminato porterà in necessaria conseguenza seco tutte le altre soddisfationi facendomi aggiunger di haver scritto in tal maniera la volta passata; che tutto quello sarà portato da Ministri della Repubblica haverà intiera fede, et sarà favorito dalla Regina madre; questo mi conferma che niente si avanzerà nel punto predetto, che il Re sta risoluto; et che il parlame riesce di pregiuditio alla Regina medesima la quale per questo rispetto, conoscendo l'humore del Re non vuol retrocedere dal posto di autorità in che si avanza; può essere che anco non voglia metter in carta alcuna cosa per non pregiudicarsi acciò dopo fatta la pace ne richiedesse qualche soddisfatione; Francesi non gli rimproverino di essersi hora cosi contentata . . . .

4. Lett^a^ all' Ecc^mo^ Zorzi 18. Novembre 1628.

. . . . . Le cause mò, che mi fanno sollecitar il negocio a tutta briglia sono il sospetto di qualche maligno influsso spagnolo già pubblicandosi che il Cattolico darà ogni soddisfatione all' Inghilterra anche con qualche portione del Palatinato per impedir questa riunione con Francesi; li discorsi che si fanno suquesta pace, la quale non essendo ancor conclusa resta soggetta alla censura, e tutti parlano conforme i loro affetti et passioni, chi approbandola, chi trovando et inventando ancora degli intoppi; anco il Conte d'Arondel rientrato nel Consiglio unito col Tesoriero, et in non poca autorità appresso il Re non dirò che ricusi la pace con la Francia perchè infatti sono stracchi della guerra, ma benchè faciliteranno anco quella con Spagna se n'haverranno il modo, essendo hereditarij delle massime del fu Re Giacomo. In somma tutte le circostanze richiedono prestezza; è prestezza pure mi vien soffiato nell' orecchie che usiamo per non dar tempo alle mercantie. A questo fine io travaglio con ogni spirito; ma il Re ritrovandosi al disotto e senza timore dell' inimico vittorioso non può con doppio

dishonore et parlare et perdere; tocca al vincitore far qualche passo massime in questa congiontura, che tanto può importare agli interessi della Francia, dell' Italia, e del pubblico.

5. Di Londra 2 Decembre 1628.

. . . . . Il Tesoriere come sempre ho scritto non pensa che alla pace, gridata a piena bocca dai popoli o con Spagna o con Francia, o con tutti, rispetto al traffico, et richiesta delle presenti necessità del Re; hora che dubitando egli che Carlil non disamato dal Re, et con i concetti ardenti et generosi, che scrivo nelle lettere, facendo mercantia di queste paci non rompi l'ordimento de suoi fini vorrebbe prevenirlo esistimando, che complisca all' autorità che gode, et alla carica, che tiene, la pace meglio che la guerra. Il Re parlando con gli Ambri d'Olanda si è formalizzato come dopo un mese, e più della caduta della Rocella, s'intende delle intentioni de Francesi, quasi che vittoriosi non si curino più d'alcuno, et è pieno di sospetto del Cardle particolarmente; il medesimo linguaggio ha tenuto meco ancora quando lo vidi, come intenderanno, et io per troncar queste male radici, piantate o sia sopra la risposta di Montegù con quelle altre considerationi, o sia per farsi piazza di honestà alle trattationi con Spagnoli, oltre l'haver subito espedito in Francia, oltre l'havermi servito delle lettere dell' Eccmo Zorzi in ziffre per confirmar in generale la buona volontà de Francesi et trattener il precipitio, mi sono anco servito delle ragioni . . . .

6. Lettera del Zorzi al Contarini. In Francia 20 Genn.

. . . . . Quanto all' essentialissimo capitolo della Regina et sua Casa io credo d'haver servito a Francesi meglio di quello che essi mednii potevano desiderare perchè tra il rifiuto in generale di tutto come sempre fece il Re et il pregiuditio di rimetter nella Regina Madre come il Cardinale haveva esteso, et era cosa impraticabile, ho fatto trovar buona la riforma che vedrà. Due parti ella contiene: una che il capitolato et articoli del maritaggio saranno di buona fede ristabiliti, l'altro più importante che per la casa et famiglia della Regina si tratterà con soddisfatione di una parte et l'altra quello che per servitio di Lei sarà giudicato a proposito, di che non volevano, a modo che sia, far mentione ma fermarsi nella prima generalità. Così resta campo libero a Francesi di riattaccar i loro negotiati più o meno secondo le congionture, et se ben i commissarj (inglesi) nell' accordarmelo mi dissero, che speravano, che la Francia non vorrebbe servirsene, che di sola apparenza senza sturbar il riposo del Re et il gusto degli Inglesi, nondimeno a noi non tocca di guardar queste

rivolte, ma seguita la pace lascieremo l'effettuatione poi agli interessati, ben certi, che quando sia stabilita, queste piccole cose non la romperanno; quanto al resto della capitulatione non ho voluto, che cosa alcuna si varii ancorchè a molti passi pretendessero riforme, acciò tanto più Francesi restino contenti, come ne son sicuro, non sapendo come il Re sia venuto a capitular di nuovo per il matrimonio et casa della Regina, che per l'addietro così sodamente abboriva et era l'unico scoglio di questa navigatione. Accordate dunque la capitulatione mi dissero che speravano sarebbe anco ricevuta costì et perchè il mondo conoscesse che altra mira non havevano, che del ben pubblico verso il quale vedevano etiandio portata la Franza con cui l'Inghilterra tenirebbe sempre mano, pregavano Sua M^ta^ a questo fine non per capitulatione, nè per participatione, ma in gratia di questa pace per cortesia, et per suo honore appresso il mondo che il Cristianissimo desse la pace a suoi sudditi dentro il Regno, come unico fondamento di questo bene, che si desiderava al pubblico. Qui mi rammentorno che Francesi dubitavano che sua M^ta^ volesse turbarli il Regno dopo che pretendesse haver parte nei loro trattati, che volessero sopraintendenza nei loro sudditi comprendendoli nella capitulatione, ma che hora tutti resterebbono chiari della sincerità delle sue intentioni, volte solo all' avantaggio del pubblico, et è certissimo che non vi è altro oggetto in questo, se non un poco di honore, dopo tante perdite, et un tantino di conscienza Calvinista, soggiongendomi, che seguendo o qualche perdon generale alli Ugonotti come tante volte Francesi hanno detto agli Ambasciatori di voler fare, o la pace secondo il progretto che il Cardinale ha mostrato agli Ambas^ri^ Olandesi, o in altra maniera, che meglio stimassero, V. E. potrà con il capitulato p^te^ piacendo costì stabilir la pace[1] . . . .

III.

Katholische Factionen in England.

Nicht allein mit Frankreich, sondern auch mit Spanien war Friede geschlossen. Unter der Einwirkung der einen und der andern Macht nahm sich der Katholicismus mächtig auf.

[1] Auf diese Anträge bezieht sich die von Richelieu an Effiat 8. Februar 1629 ergangene Entscheidung, durch welche der Abschluß außer Zweifel gesetzt wurde. Avenel, Richelieu, III, 228.

Aus einem Berichte, Stato della religione catt^ca^ in Inghilterra dell anno 1632 (Bibl. Barberini), der im J. 1632 an Papst Urban VIII. erstattet wird, daß zwar nicht der König, der vielmehr für neutral gehalten wurde, wohl aber die besten Staatsbeamten für katholisch und für Freunde der Katholiken galten. Aber unter diesen selbst brachen Zwistigkeiten aus, die besonders deshalb merkwürdig sind, weil sie die Königin Henriette in Mißverhältniß mit den Gewalthabern in Frankreich brachten. Sie wollte den Beichtvater, den sie gewohnt war, nicht mit einen Kapuziner vertauschen, den ihr Pater Joseph vorschlagen ließ.

Il numero de Cattolici era maggiore di quello, che credevasi, e forse erano li più, e specialmente fra la nobiltà, ma non apparivano, perchè si tenevano segreti, e più sariano stati, se le discordie, delle quali parleremo appresso, non havessero tenuta indietro la conversione.

Quelli, che potevano mantenevano nelle loro Case un sacerdote secolare, o regolare, ed ivi facevano segretamente celebrar messa, ed era tale la pietà loro, ed il rispetto verso gli l'ecclesiastici, che chi li teneva appresso di se, dava loro autorità grande nella sua Casa, la quale abusata da molti produceva alle vole gravi inconvenienti. Quelli, che non havevano modo d'intrattenere un sacerdote, andavano ai divini offici all' oratorio della Regina, o a quelli delli ambasciatori dei Principi Cattolici, e molti alla Chiesa de' Padri Cappuccini. I quali havevano in mezzo alla Città di Londra congiunto al Palazzo della Regina un Convento, ed un luogo, che già serviva per giuoco di palla, assignato loro per edificarvi una Chiesa pubblica in esecuzione delle convenzioni matrimoniali della Maesta Sua. Erasi trascurata la fabbrica per le cagioni, che appresso si diranno, ma frattanto si officiava in una stanza convertita in Cappella pubblica. Per l'addietro i Cattolici all' uscire dall' Oratorio della Regina erano stati talvolta presi, e poi rilasciati, quando con pagare denari, e quando liberamente in grazia della regina, ma da qualche tempo non erano occorsi simili accidenti. Erà stata grande emulazione fra Padri Cappuccini, ed in specie fra un tal Padre Leonardo, e li Padri dell' Oratorio sopra il Confessare la Regina. I Cappuccini a requisizione del Padre Giuseppe da Parigi erano favoritamente sostenuti dal Ré, e dal Cardinale Richeliu, onde si corse pericolo di amari disgusti, poichè la Regina parendole essere così costretta a lasciare il suo solito Confessore per un Cappuccino, dolevasi grandemente delle continue istanze fatte dal Marchese di Fontanè ambasciatore di Francia a nome di sua Maestà Cristianissima, e dall' altro lato in Francia si facevano querele, che ella stesse così inflessibile all' ufficj del fra-

tello. La costanza della Regina veniva dall' affetto al suo Confessore antico, huomo di probità, ma freddo, e dalle persuasioni del Guarda sigillo di Francia valido assai con Sua Maesta, e favorevole a Padri dell' Oratorio, il quale continuamente scrivevale, che stesse salda, perchè la vincerebbe; e quanto in Francia facevasi al contrario, tutto era a contemplazione del Padre Giuseppe; ma che nel rimanente non premevasi di alterare la sua volontà. Quindi ne nacquero le differenze tra il Guardasigillo, ed il medesimo padre, le quali proruppero poi in altre acerbità. Questa disputa mantenutasi lungamente in piedi, e fomentata con eccessivo calore dal prenominato Padre Leonardo, finalmente si terminò col ritorno di lui a Parigi, dopo che in Londra fù stimato bene di non coartar più la Regina. Tal contrasto in Inghilterra rovino l'Ambasciatore Fontanè per essersi seco altamente irritata la medesima Regina, non potendo più soffrire le tante sue istanze.

IV.

Der englische Hof und Staat im J. 1634.

Derselbe Gesandte, der wegen seines Anbringens in Bezug auf den Beichtvater der Königin beschwerlich fiel, hat nach seiner Rückkunft einen Bericht erstattet, in welchem er besonders die Mittel bespricht, durch welche der englische Hof in der Devotion des französischen erhalten und dem Einfluß der Spanier entzogen werden könne. In wenigen Strichen zeichnet Fontenay die drei Parteien, Anglikaner, Puritaner und Katholiken, ihr Verhältniß zur Krone und zu den beiden rivalisirenden Mächten; wir lernen alle die Führer und die schwachen Seiten, bei denen sie zu fassen waren, kennen; hauptsächlich aber, wie viel den Franzosen daran lag, sich mit der Zeit der Königin, die allmälig Einfluß bei ihrem Gemahl gewann, zu ihren Zwecken zu bedienen.

Relation donnée par M. de Fontenay au retour de son ambassade d'Angleterre au mois de juin 1634.

Il y a trois factions en Angleterre, celle des protestans, celle des puritains et celle des catholiques.

Les premiers sont d'esprit modéré, parcequ' ils vivent en repos et tous de l'opinion du prince, dans la cour et dans les conseils, duquel ils ont tout le crédit.

Les puritains sont ennemys de l'autorité royale, factieux, mutins, puissans dans le parlement où ils s'opposent tousjours aux demandes et aux propositions de leur roy.

De la contention de ces deux, qui sont presque d'esgalle puissance, naist le soulagement et la tolérance des catholiques, qui, comme les plus foibles, ne font point de corps dans l'estat, et ne sont considérés que par les particuliers qui agissent en leur faveur.

Les principaux protestans qui toue dans le ministère de l'estat sont le gr. trésorier, l'archevesque de Cantorbery, le Cte d'Arrondel, le Vice-Roy d'Irlande, le Cte de Carlisle et le secretr d'estat Wandibanck.

Tous ceux là sont apparemment d'accord entre eux et dépendent du Trésorier comme de leur chef, chacun d'eux a néantmoins ses passions particulières lesquelles il fait valoir sans heurter leur commun dessein.

Le Trésorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse, c'est pourquoy il demeurera neutre entre France et Espagne, sans se déclarer contre les uns ny contre les autres, quelqu' avantage qu'il y peust recognoistre en Allemagne. Il est vray néantmoins qu'à la sollicitation de ceux du party d'Espagne, qui sont en grand nombre et qui l'approchent familièrement, il favorise en plusieurs choses les Espagnols au préjudice des autres; surtout il apréhende la despense, ne subsistant principalement auprès de son maistre que par son bon menage; c'est la raison pourquoy la France le doibt conserver, parcequ'il ne peut avoir de successeur qui ne soit pire que luy, qui respecte et révère Mgr. le Cardinal, particulièrem^t^ obligé à luy des derniers tesmoignages qui'l luy a rendus de son affection.

Il luy reste tousjours un secret déplaisir de ce que Mr. de Chateauneuf luy a fait demander permission de recevoir le présent de France après la conclusion de la paix, lequel on ne luy a point donné.

L'arch. de Cantorbery doit estre honoré par l'ambassad^r^ du roy d'autant que de luy dépendent les graces ou les persécutions que l'on fait aux catholiques, lesquelz jusque icy il a tousjours bien traittez.

Quant aux Comtes d'Arrondel, Carlisle, Winworth, vice-roy d'Irlande, Cottinton et Wandibanck, l'interest les fait espagnolz, tirans plusieurs notables avantages du commerce et des passeports que le Cte d'Olivarès accorde aux marchands, qui négotient pour eux.

Carlisle, du quel la brigue est grande dans la cour, ne peut estre gaigné que par sa femme, laquelle gouverne aussy le député d'Irlande; ny elle que par Percy, son frère, qui affectionne la France, et luy par présens et gratifications. Quant à Cottinton, Arrondel et Wandibanck ils n'agissent que comme il plaist au Trésorier, et ne

peuvent estre maniez que par luy, les deux premiers estant ouvertem[t] déclarez pour Espagne.

Outre ceux-là le marquis d'Hamilton mérite d'estre considéré, et pour sa qualité et pour son esprit qui le met en grande estime auprès de son maistre, et pour l'affection qu'il a de servir la France, ce qu'il peut et pourra encore plus utilement un jour.

Son intérest est le payement d'une pension de douze mil livres accordée à ses prédécessseurs pour le remboursement du duché de Chastellerault.

Les puritains, les quels se voyent exclus de l'administration des affaires par le Trésorier, ont fait cabule auprès de la royne pour le ruyner par le moyen du C. d'Hollande.

Les principaux de ce party sont le C. de Warrewik, frère du C. d'Hollande, le C. de Bedford et, dans la cour, les Comtes de Pembrock et Hollande, Gorrin et plusieurs autres que Montaigu y avait joincts.

Il est certain que la royne bien conseillée et bien conduitte auroit grand pouvoir sur l'esprit du roy son mary. Outre qu'il est passionnément amoureux d'elle, il a encore en admiration son esprit, et luy désère en la plus part des choses où il est prévenu par elle, ce qui peut augmenter de jour en jour, à cause des maladies du Trésorier qui le tiennent esloigné de son maistre.

Hollande qui est fort nécessiteux pourroit estre gaigné par une pension, mais si l'on le juge à propos auparavant que de la luy offrir il faut avec le temps luy donner confiance, et luy tesmoigner que l'on l'ayme; il sera extremement difficile à gaigner, à cause de l'amitié qu'il porte à Jars, et de l'espérance qu'il a tousjours en Chasteauneuf. Cela dépendra de l'adresse de l'amb[r] du roy de prendre son temps et d'avancer ou reculer selon qu'il jugera à propos, de peur de jetter cet esprit plus en défiance, et l'obliger à se déclarer au Trésorier et à Carlisle.

Généralement la nation angloise a la nostre en hayne, et luy porte envie, et au contraire respecte l'espagnole et la craint.

Le marchands, à cause de l'utilité qu'ilz tirent beaucoup plus grande du commerce d'Espagne que de celuy de France.

Les pirates et les gens de mer pour la facilité qu'ilz ont de nous faire la guerre et de l'enrichir à nos despens.

Ceux qui gouvernent l'estat, à cause des pensions et des présens qu'il ne leur est point honteux d'accepter, leur roy leur en donnant l'exemple, duquel presque pas un de ses subjects n'approche sans luy donner mesme jusqu' à deux ou trois jacobus qu'il reçoit agréablement aux estrennes.

Le protestans portent envie à nos prospérités, et apréhendent plus nos bons succès qu'ilz n'ont jamais fait la grandeur d'Espagne.

Les puritains nous veulent mal de ce que nous avons rangé leurs confrères, et se figurent que nous ferons le mesme partout où nous aurons pouvoir, et que nous ne fomentons les Suédois que pour les ruyner les derniers.

Les catholiques, qui ne reçoivent assistance que d'Espagne, croyent aussy que la religion n'est que là.

Nous avons souffert que les Séminaires establis à Dieppe et à Rheims ayent esté transportés en Flandres, et nous ne leur faisons aucun bien.

Le plus habile d'entre eux est Tobie Mathew, homme d'esprit, actif et puissant, qui parle les langues facilement, s'introduit dans les cabinets, s'ingère de toutes sortes d'affaires, cognoist l'esprit de ceux qui gouvernent l'estat, et principallement celuy du Trésorier, lequel il presse de telle sorte qu'il vient à bout de tout ce qu'il entreprend en faveur d'Espagne.

Le remède que l'on peut apporter à cette contrariété est de gaigner le roy d'Angleterre, par flateries, par déférances, et par tesmoignage d'estime.

Les ministres par présens et en favorissant les marchands qui seront recommandez de leur part, d'autant qu'ilz ont intérest en leur négoce, et ne souffrant pas que les gens de justice qui réduisent tout en chicanne soient arbitres de toutes sortes de différens.

Tobie est homme sans intérest particulier qui ne travaille que pour l'honneur et pour sa passion qui est le soulagement et l'avancement des catholiques. Il s'offre de vouloir aymer et servir la France pourveu qu'elle l'assiste en ce dessein.

Premièrement en s'entremettant autant qu'il se peut et qu'il se doit pour procurer le changement du serment d'Angleterre en celuy d'Irlande, que le Pape approuve, parcequ'il ne concerne que la fidélité deue au prince.

En establissant des Séminaires en France principalement de Jesuites, qui ne demandent qu'une pension de deux ou trois mil livres sur un bénéfice pour leur commancement.

En distribuant quelque argent aux généraux des trois ordres, séculiers, Jésuites et Bénédictins, pour les aumosnes, et à quelques particuliers moins engagés avec Espagne et capables de servir au desceu des généraux.

Parmy les séculiers il ya un nommé Laborne, vicaire de l'evesque de Calcedoine qui est un homme dangereux et maling, lequel il faut retirer, s'il se peut.

Forster, parcequ'il est fidèle, affectionné, sincère et confident du trésorier, doit estre soigneusement conservé sur tous.

Auprès de la royne l'on peut faire estat que la nourrice et Civel, son gendre, serviront fidellement, le dernier avec beaucoup d'adresse et de hardiesse; l'on lui a promis un brevet de douze cens livres de pension.

La puissance d'Angleterre ne doit pas estre considérée tant par celle du roy que par celle des particuliers.

Le revenu du prince qui ne passe pas six millions de livres a esté engagé de moitié par le d. de Bouquingham, tellement qu'il ne peut faire la guerre sans l'assistance du parlement, lequel n'a jamais accordé plus de cinq subsides qui se montent à quinze cent mil escus.

Il y a diverses compagnies de particuliers qui entretiennent grand nombre de vaisseaux avec lesquels ilz peuvent commodément endommager nos costes, et piller nos marchands, meme, si le prince le tolère, se mettre au service et aux gages des Espagnols, qui ne peuvent tirer d'ailleurs de vaisseaux qui leur soient propres et ne se peuvent servir de ceux d'Espagne sans doubler la despence; c'est ce que Nicolaldi, agent d'Espagne, tasche maintement à pratiquer en Angre, et ce qui se peut faire par conivence et sans aucun traitté.

Par la mesme tolérance il seroit à craindre que plusieurs Anglois ne se jettassent aussy au service des Espagnols à leurs despens, tant ilz ont esté soigneux de menager les hommes, et de cultiver les esprits.

La cabale des Espagnols paroist assez aux affaires que les Anglois ont contre les Hollandois, qui ne peuvent (avoir) aucune raison d'eux.

La seule commodité que l'on pourroit tirer des Anglois contre les Espagnols, ce seroit qu'ilz s'accordassent avec les Hollandois delà la ligne pour la conqueste des pays et la poursuitte de la flotte, car les Espagnols faisant leur traffic avec des vaisseaux estrangers, et leurs costes estant esloignées de celles d'Angre n'en peuvent pas recevoir grand dommage en l'Europe.

V.

Verhältniß Carl's I. zum Römischen Hofe. Berichte Cuneo's.

Die nach England mitgetheilten Documente aus dem römischen Archiv sind bei weitem nicht so bedeutend, als man nach den darauf verwendeten Kosten erwartete; ich hörte behaupten, daß eben das Wichtigste daraus weggelassen worden sei; aber vieles Gute, für den Forscher Erwünschte enthalten sie dennoch, namentlich auch in Bezug auf das siebzehnte Jahrhundert.

Man sieht, daß der römische Hof keinen Augenblick die Hoffnung

aufgab, die Stuarts wieder zu sich herüberzuziehen. Dem alternden Jacob I. schrieb Urban VIII. im J. 1624: es würde unerhört sein, wenn ein schottischer König, wie er, aus der Zeitlichkeit abscheide, ohne die Hoffnung, daß ihm die Pforten des Himmels durch den Schlüssel Petri würden eröffnet werden. — Dem Prinzen von Wales schrieb er damals, er habe Freudenthränen über seine Aeußerung vergossen, daß er nie etwas thun werde, was Haß gegen die katholische Kirche verriethe (te nihil facturum spondes, quod odium ullum testetur adversus religionem catholicam romanam). — Ein großes Wort! Aber er ist damit nicht zufrieden, er beruft ihn zu dem Erbtheil des kirchlichen Ruhms, den die englischen und schottischen Könige immer besessen. Bei der Einwilligung in die Vermählung der Königin Henriette schreibt er ihr, das Beispiel der alten Königinnen habe ihm vorgeschwebt, durch welche die englischen Könige zur Christenheit bekehrt worden seien: kein Ruhm werde dem ihren gleich sein, wenn sie ihren Gemahl in die Arme der Kirche zurückführe.

Als im Jahre 1636 Cuneo, ein geborener Schotte, in päpstlichem Auftrag nach England kam, sagte Jedermann, er sei geschickt worden, um den König in den Schooß der Kirche aufzunehmen. Wie weit aber war man von diesem Ziel entfernt!

Der eigentliche Gegenstand der Verhandlungen war eine Modification jener von Jacob I. eingeführten Eidesleistung auf Unterthanentreue nach den Begriffen katholischer Rechtgläubigkeit. Cuneo blieb mehr als drei Jahre, vom Sommer 1636 bis Herbst 1639, in London; er hatte oft die intimsten Unterredungen mit König und Königin. Dabei kamen die religiösen und religiös-politischen Fragen, wie sie damals die Welt bewegten, in weitester Ausdehnung zur Sprache. Schon in der Erzählung, Text und Noten, habe ich die Mittheilungen beigebracht, durch welche die so oft wiederholte Vermuthung, daß Carl I. katholisch gewesen sei, widerlegt wird; ich will noch einiges Andere hinzufügen, wodurch der religiöse Gesichtskreis, in dem sich Carl I. bewegte, näher bezeichnet wird. Die Berichte sind ebenso anziehend wie merkwürdig und verdienen eine umfassendere Veröffentlichung.

1. Ex registro litterarum Georgii Cunei. Brit. Mus. 15389. Di Ampton dal Sr. Giorgio Coneo al Cardinal Barberino li 16 di Settembre 1636.

Domenica doppo il Consiglio parlai al Re nel Gabinetto della Regina. Dopo che io ebbi rappresentato alla lunga l'inveterato affetto di nostro Signore verso la Casa Reale di Sua Maestà, e il bene delli suoi Regni, l'assicurai che l'intenzione di Sua Santità era, che li suoi

sudditi Cattolici fossero fedelissimi alla maesta sua senza altra dipendenza se non che quella, che dovevano a sua Bne come al loro Padre e Pastore spirituale. Il Re rispose che a questo egli non avrebbe mai ripugnato, ma che gli doleva di vedere alcuni Francesi, ed altri Spagnoli che non servivan ad altro che a nutrire dissensioni tra di loro, ed obligar lui ad assicurarsi maggiormente della loro fedeltà. Io dissi che questo anche dispiaceva a sua Sta ed all' Emza Vra e che non tralasciono di portar tutti quei rimedi che potevano, e che per questo forse la principiata correspondenza per mezzo della Regina dispiaceva grandemente ad altri Potentati o Stati della Christianità, quali sapevano quanto una perfetta unione della Gran Bretagna con la Sede apostolica poteva metter freno alle stravaganze di quelli, quali per loro capricci snervavano quelle forze della Christianità, che erano bastanti per rimpeare a Christo il perduto suo patrimonio dell' oriente. A queste parole il Re consente con commozione dicendo: Dio perdoni ai primi autori della disunione. Io replicai, „Sire, tanto maggiore sarà la gloria della Maesta Vra, quando per suo mezzo si remediasse a tanto male. Al che il Re non diede altra risposta ma passò a dirmi, quasi giustificandosi del sentimento mostrato contro l'Ambasre di Polonia: Io allora contai l'istanza fatta dall' Emza Vra per mezzo del Segretario di Polonia, in ordine alla medesima ambasciata dicendo che Vra Emza non giudicò tale ufficio in proposito, benchè desiderasse sommamente la conversione della Principessa, ma che se per altro la Principessa fosse condotta per tener compagnia alla Regina, come li fratelli erano tenuti a Sua Maestà allora Sua Altezza poteva essere informata della Fede Cattolica, lasciando però l'esito a Dio, senza il cui aiuto nessuno poteva esser Cattolico. Il Re lodò in cio assai la prudenza e bontà di Vra Emza, ed io, Sire, quale sia l'integrità di Sua Santita, e del Card. Barberino Vra Maestà puo giudicarlo dalle loro azioni, poiche ne interesse, ne minaccie e continui fastidi sono stati bastanti a rimuoverli dal servizio commune della Christianità.“ Ma dell affettò verso Vra Maestà nessuno e meglio informato di me, al quale ha givvato più d'ogni altra considerazione, l'esser buon suddito alla Maestà Vra, siccome all' incontro spero che non mi pregiudichera uppresso Vra Maestà l'essere buon servitore loro. Il Re subito mi diede la mano dicendo: No, Giorgio, no assicuratevi di questo per sempre. Rappresentai poi a Sua Maestà tutto quello che ha detto al Sigre Amiltone per conto del Palatino mostrando che Sua Santita non poteva far di meno di non raccomandare l'interesse della Religione Cattolica. Il Re disse che di questo era capace, ma gli veniva scritto che il nunzio aveva detto all Imperatore per parte di Sua Santità, che non poteva ristituire il Palatinato senza andare all' Inferno. Io

risposi, Sire, queste sono bugie, e malignita che trovano quelli, che da principio dissi alla Maesta Vra esser nemici di questa corrispondenza. Io so quali sono gli ordini del Nunzio intorno a questo particolare. Vero è che Sua Santità desidera la conversione del Palatino non solo per interesse della Religione che appresso Sua Bne è principalissima, ma anche per grandezza d'una Casa che a tempo di Ludovico Bavaro e per lo spazio, di tanti anni è stata fedelissima alla Sede Apostolica. Il Duca di Baviera è grande non solo per quello egli è, ma per avere un fratello Elettore ed il medesimo sarebbe del Palatino, quando la Casa fosse Cattolica. Il Re gradi il tutto, ma con silenzio. Passo poi sua Maesta a dire che l'Agente di Sua Moglie a Roma avrebbe forse proposta una cosa quale era facile a Sua Santita, ed avrebbe causato buon sangue, ed era che se sua Santita non voleva approvare il Giuramento, almeno facesse in modo che li Cattolici si stimassero obligati a pigliarlo. Io supplicai Sua Maestà di contentar si che io parlassi in cio come suddito fedelissimo di Sua Maesta, ma senza scordarmi della Religione Cattolica, nella quale ero nato, nutrito, e per la cui difesa ero pronto a morir mille volte. Dissi dunque: Il Giuramento, Sire, contiene cose quali da nessun Cattolico possono essere approvate senza naufragio della coscienza. Il Re m'interruppe interrogando se li Francesi erano Cattolici. Io risposi „alcuni, si, ed alcuni, no; la Sorbona disse egli, non è Cattolicà?" Affermandolo io, il Re soggiunse e pure tiene che il Giuramento sia lecito. Io replicai, che temevo che Sua Maestà non fosse bene informata, dimandando però ad ogni contradizione perdono dell' ardire; affermai di avere inteso che alcuni Francesi dubitassero del puotere del Papa intorno alla deposizione dei Principi, ma che quanto al Giuramento era tenuto da tutti illecito, e come tale era ributtato dal Clero di Francia, e che molti l'avevano oppugnato. Il Re dimandò che cosa conteneva il Giuramento, se non che il Papa non poteva deporre un Principe. Io risposi che per non toccar tutti li capi mi sovveniva, che dannava come eretica l'opinione contraria. Il Re mi dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva il sottoporre l'autorità Regia ai capricci d'un uomo! Io dissi che nessun particolare poteva giurare alcuna opinione eretica che non fosse prima giudicata tale dalla Chiesa, e che quanto all' opinioni di Teologi(a?) si provavano con ragioni e non con giuramenti, e che quel giuramento era trovato da persone quali volessero seminar discordie perpetue tra Roma ed Inghilterra. Il Re disse che la sua intenzione era, che quel giuramento obligasse tutti i suoi sudditi ad una fedele obedienza, senza levare al Papa l'autorità spirituale sopra li Cattolici Romani, e che si dava per discernere gli Anabaptisti ed altri eretici, nemici dell' autorità Regia. Io deplorai che

la buona mente di sua Maesta fosse cosi malamente dichiarata in un Giuramento che pareva non per altro fine che d'intaccare l'autorità del Papa, e che quando Sua Maestà volesse pensare a quasivoglia obligo di fedeltà temporale, senza mescolar cosa di Religione, trovarebbe li Cattolici pronti a spargere il sangue in difes a dell' autorita Regia. Il Re rispose che il Giuramento era confirmato dal Parlamento, e che io sapevo quanto sarebbe difficile convocare adesso un Parlamento e farlo mutare il Giuramento; accennò anche il pericolo che nascerebbe ai Cattolici da un Parlamento. Io dissi, Sire, noi teniamo V^ra^ Maesta sopra il Parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava pensare alle difficoltà grandissime, e pertanto era più facile al Papa di compiacerlo e dare licenza alli Cattolici di pigliarlo, e a far qualche dimostrazione contro il Courtneo, il quale meritava d'essere impiççato, e che se il detto Courtneo fosse gastigato io non credessi gia, che fosse per causa di Religione, perchè era un furfante, quale sottoponeva il Re non solo al Papa, ma anche ai sudditi. Io dissi che aveva fatto malissimo, e che bisognava levar l'occasione di simili discorsi o scritture dall' una parte, e l'altra col non dar più il Giuramento, perchè dandosi a Cattolici il Papa in nessuna maniera poteva dissimularlo senza mancare a se stesso. Il Re si riscaldò assai all' ultime parole dicendo, quando il Papa dichiarasse de fide che puo deporre li Principi trovarebbe tutti contrari. Io risposi che al Papa non poteva mancare la promessa assistenza dello Spirito Santo, ma che questo non era il caso nostro. E che quanto al Courtneo lodai la sua clemenza per il passato supplicando per la continuazione. Passato un poco più, il Re m'interrogò perchè il Papa non avea fatto proibire il libro del Courtneo. Io risposi che tanto quello quanto la risposta meritava censura al mio giudizio. Che della mente di Sua Santità intorno a questo particolare non sapevo altro, ma che ero sicuro che a Sua B^ne^, ed a V^ra^ Em^za^ dispiacevano le cose malfatte. Il passò a dire che il Papa poteva dannare il libro del Courtneo come scandaloso, e lasciar correre la risposta senza dannarla o approvarla. Io dissi, Sire, o tutte due, o nessuna, ma in questa materia non posso promettere a V^ra^ Maestà cosa alcuna, se non che supplichero il Cardinal Barberini mio P^rone^ che non sia presa alcuna risoluzione nuova intorno al Giuramento, senza che V^ra^ Maestà sia avvisato delle giuste ragioni che muoveranno Sua Santità a procedere, questo (discorso?) fu lunghissimo, ed il Re si turbò più volte alle mie risposte, nelle quali Dio non mi abbandonò, perchè se non m'inganno mai la lingua m' ha servito meglio, e temei grandemente di non avere offeso il Re grandemente. Ma non potendo fuggire il ragionamento cominciato, e seguitato da Sua Maestà mi bisognò dire la verità. Supplicai poi Sua

Maestà ad aver per raccomandati li Cattolici quali non si querelavano tanto delle imposizioni che pagavano alla Camera Regia, quanto delle molestie che pativano dai Porsuivanti senza alcun commodo di Sua Maestà, anzi con grave scandalo e biasimo della sua clemenza. Il Re disse che li Porsuivanti erano Ministri della giustizia in Inghilterra, come li sbirri in Italia, e che pertanto non potevano esser levati. Io replicai che non ero tanto impertinente a supplicare che fossero levati, ma pareva giusto che non potessero molestar i Cattolici ad ogni loro capriccio, ma con ordine particolare, o mandato del Giudice. Al che il Re rispose che facendo così non sarebbe facile il frenare l'insolenza dei Cattolici, quali abusavano talvolta della clemenza Sua con grave scandalo degli altri sudditi, dicendo che non sapevano governarsi bene, e goder dell' esercizio privato della loro Religione, senza far atti pubblici per necessitarlo a gastigarli, e di questo contò diversi esempli di Matrimoni, Batesimi, Testamenti, e cose simili, e che non contentandosi di sentir messa nella capella della Regina, si radunavano nel Cortile e nelle stanze del Palazzo senza proposito, ed in somma che pareva cercassero il proprio male, e che facevano il medesimo nelle Case degli ambasciatori. Io dissi che a Sua Stà avrebbe dispiacuto che non correspondessero alle grazie di Sua Maestà, dalla cui clemenza sperava qualche rimedio per conto delle violenze de Porsuivanti.

Il Re disse che veramente erano forfanti e che molestavano anche a proposito li Protestanti, al che io soggiunsi, questi hanno il rimedio della Giustizia, il Re rispose, il medesimo avranno li Cattolici. Io replicai, l'unico rimedio sarebbe che non fossero molestati senza mandato particolare del Giudice: ma di questo ed altro avrei trattato con li Ministri di Sua Maestà, quali però mi commandava la Maestà Sua. Ella mi nominò il Conte di Sterlino ed il Vendibanch. E perchè il Re aveva differita molto la cena, mi licenziai, ma con paura di non averlo offeso e disgustato per conto del Giuramento, ma poi la Regina mi ha detto assicurandomi, che ha preso ogni cosa in buona parte.

2. Di Hampton le 7. Gennaro 1637.

E vero quello che dice il Re ed il Vendibanch che dandosi un nuovo Giuramento non vi è pena per castigare quelli che lo ricuseranno, al che li Puritani ed altri si attaccheranno per ricusarlo giuridicamente. A questo rispondo, che pressupposto che restassimo d'accordo d'un Giuramento lecito per Cattolici, il Re in virtù della sua prerogativa può dispensare con li decreti del Parlamento, non volendo dunque altro che esser sicuro della fedeltà de cattolici, e tro-

vando modo di poter essere senza il Giuramento ordinario, può ben dispensare in questo con chi vorrà abbracciare l'altro se però vi sara qualche cattolico che ricuserà il Giuramento lecito, che non credo, non posso io consigliare che sia amministrato l'altro, per essere questo un cooperare al peccato, ma posso ben promettere che qualsivoglia sua disgrazia non sarà compatita.

Per conto de Puritani ed altri il Re resta al solito vigore delle leggi Parlamentarie tali quali sono, ed a questo proposito ha detto tanto, quanto basta per far pensare ad un altro giuramento perchè non rimuovendo quella difficoltà del Parlamento era impossibile introdurre prattica di un nuovo Giuramento.

3. Di Londra (dal Sig. Giorgio Coneo) li 12. di marzo 1637.

Col Re parlai ieri in Camera della Regina assai alla lunga, e Sua Maestà fra l'altre cose mi contò certi discorsi passati tra lei ed il Confessor del Rè di Spagna in materia di Religione, e del tutto Sua Maestà mostrò d'essere restata poco soddisfatta. Si ragionò poi dell' invocazione de' Santi, de Purgatorio, e dell' infallibilità della Chiesa e dopo d'aver rappresentato quello, che per allora Dio m'inspirò supplicai Sua Maestà a fare riflessione per amor di Christo, e considerare li danni che risultavano alla christianità dallo scisma, e disunione della Chiesa Romana. Il Re me lo confessò, ma insieme mi disse non so che della felicità e quiete de propri Regni. Io all' incontro rappresentai le divisioni interne, la riputazione, che mancava a Sua Maestà fuori e il pericolo a cui stava esposto co' Principi vicini, quali quando gli fosse tornato bene non avvrebbero mancato di pigliare la preciosa maschera della Religione per offenderlo, e vedendo che pigliava il tutto in buona parte presi ardire di supplicare sua Maestà se desiderava che fosse levato lo scisma stimato tanto gran peccato da Sto Agostino, e tanto pregiudiciale alla gloria di Sua Maestà. Allora mi disse il Re, certo vorrei che fosse levato, ed a questo fine farci qualsivoglia penitenza, ma che la Chiesa Romana stava troppo altiera e risoluta in certi cose, come in difendere il Concilio di Trento, io dissi che nel Concilio erano Canoni quali erano invariabili e Decreti intorno alla riforma de' costumi ed esortazione a cose non determinate de fide dalla Chiesa, ed intorno a questi poter esser discorsi, utrum hic et nunc expediret metterli in esecuzione, e per tanto supplicai Sua Maestà à deputare alcune persone moderate, e ben intenzionate all' unione, e che Sua Stà avrebbe fatto il medesimo e che allora Sua Maestà si sarebbe chiarita quanto sia Madre benigna la Chiesa

Cattolica. Il Re mettendomi una mano in spallo, mi rispose; non è ancora tempo, le cose non sono ancora disposte, bisogna veder più avanti e non dir parola; finito questo ragionamento supplicai sua Mtà a finire almeno il negozio de' Porsuivanti, egli mi dimandò se vi era qualche querela di nuovo, io risposi, di non esser venuto à portar querele per infastidire sua Mtà, ma a supplicar per grazia e liberarsi dalla tirannide di quei perfanti. Del che avendomi data parola io lo significai subito alla Regina, e poi al Vendibanch per impegnar sua Maestà maggiormente.

VI.

Verhältniß der französischen Regierung zu dem schottischen Aufruhr.

In den Nouvelles lettres du Mgr. le Cte d'Estrades finden sich einige Actenstücke, aus denen man den Ursprung dieser Beziehungen mit Sicherheit abnehmen zu können vermeint. Auf eine Instruction Richelieus zu einer Mission des Grafen nach England (13. Nov. 1637) folgt ein Bericht desselben (19. Nov.), in welchem er von einer Unterhaltung spricht, die er mit einem schottischen Prediger und einem schottischen Nobleman, einem Gordon, gehabt habe, aus der er gesehen, daß Schottland zu einer Empörung bereit sei; worauf dann Richelieu (2. Dez. 1637) sich entschlossen erklärt, einen Abgesandten nach Edinburg zu schicken, um mit den genannten Personen in Verbindung zu treten; er schließt mit einer starken Drohung gegen den König von England.

Diese Briefe, die sich auch in handschriftlichen Sammlungen finden, schienen bisher vollkommen ächt zu sein: wie Andern, so auch mir. Bei näherer Bekanntschaft mit den ächten Actenstücken jenes Jahres stiegen mir doch erhebliche Zweifel dagegen auf.

Bei einem Aufenthalt in Paris theilte ich sie dem Herausgeber der Mémoires de Richelieu, Hrn. Avenel, mit, dem es nicht wenig auffiel, daß sich in den Sammlungen des Ministeriums der äußern Angelegenheiten keine Spur von dem Original entdecken ließ; bei weitern Nachforschungen in der kaiserlichen Bibliothek ist er durch ein „Inventaire de Mr le Cte d'Estrades" von Clairambault, in welchem sie verzeichnet sind, doch bewogen worden, sie für ächt zu halten; er hat sie in seine große Sammlung (V, 885) aufgenommen. Ich bekenne jedoch, daß ich dadurch nicht

vollkommen überzeugt worden bin. Denn nach der dort mitgetheilten Aufschrift des Inventaire ist es zwar allerdings nach den Originalen, zugleich aber nach den Abdrücken, die damals schon vorlagen, gemacht; es ist ein Verzeichniß, bei dem es auf Vollständigkeit ankam, schwerlich aber eine kritische Untersuchung der Aechtheit vorgenommen wurde.

Meine Einwürfe gegen diese beziehen sich nicht auf die Aeußerlichkeiten der Aufbewahrung, sondern auf den Inhalt.

Es fällt sehr auf, daß in der Instruction von dem Einfluß die Rede ist, den Madame von Chevreuse zum Nachtheil des Cardinals auf die Königin ausgeübt habe, ganz in dem Tone, als ob sie awesend wäre; aber die Dame befand sich damals gar nicht in England; in einem Schreiben Montague's vom 20. Jan./1. Febr. 1638 heißt es: sie werde alle Tage erwartet; sie ist erst etwas später eingetroffen.

Die Hauptsache jedoch ist, daß die Aufträge und ihre angebliche Ausführung zu den Verhältnissen schlechterdings nicht passen, weder in Bezug auf die Personen noch auf die Politik.

Estrades soll angeblich beauftragt sein, der Königin einen Brief zu überbringen, worin sie gebeten wird, gewisse Anträge auf die Neutralität von England (von denen sogleich mehr) zu unterstützen, wogegen ihr die guten Dienste des Cardinals versprochen werden; diesen Brief soll er aber nur dann übergeben, wenn er sieht, daß die Königin ihn gut aufnehmen wird. Die Königin soll geantwortet haben, der Cardinal sei ihr Freund nicht, sie erwarte nichts von ihm, und Estrades dadurch bestimmt worden sein, seinen Brief gar nicht zu übergeben.

Schon an sich ein höchst wunderliches, in dem persönlichen Verkehr mit höchsten Personen ungeziemendes, dem Cardinal nicht ähnlich sehendes Verfahren; es contrastirt auf das auffallendste mit den wirklichen Aufträgen, die Bellièvre in dem nämlichen Augenblick erhielt und ausführte.

In der Instruction Bellièvres, der in denselben Tagen wirklich anlangte, in welchen Estrades eingetroffen sein will, heißt es: die Königin sei sehr wohl gesinnt für Frankreich, doch müsse man von ihr nicht mehr verlangen, als sie selbst zum guten Verständniß der beiden Kronen beitragen zu können meint: „Il ne faut pas requerir d'elle, qu'elle agisse au delà de ce, qu'elle estime pouvoir contribuer au bien commun des deux couronnes. — L'Ambassadeur la maintiendra dans ses bons sentimens. Bellièvre war von dem Cardinal wirklich beauftragt, ihr einen Brief zu überreichen; sie nimmt ihn mit Vergnügen an und sagt dem Gesandten, indem sie mit ihm an das Fenster des Zimmers tritt, sie freue sich über Richelieus gute Gesinnung gegen sie: „qu'elle étoit bien aise d'entendre que le sentiment de VE^{ce} étoit de luy vouloir du

bien: sie knüpfte daran zugleich eine Bitte in Bezug auf Jars, der in Frankreich gefangen gehalten wurde.

Dieser Sache war in den Correspondenzen schon früher gedacht worden. In seinem letzten Briefe an die Königin hatte der Cardinal sich folgender Ausdrücke bedient: „je ne serai jamais satisfait, si je n'ay servy V. Mté actuellement en cette affaire comme en toutes autres." Man sieht, das gute Verständniß war vollkommen.

Und in diesem Augenblick soll nun die Königin erklärt haben, sie wisse, Richelieu sei ihr Gegner, sie habe nichts von ihm zu erwarten. Unmöglich. Ganz unvereinbar ist der angebliche Auftrag von Estrades mit dem wirklichen von Bellièvre.

Die Ausflucht, daß hier von einer dem wirklichen Gesandten verborgenen geheimen Mission die Rede sei, könnte hier schon deshalb nicht bestehen, da Estrades bei Bellièvre abgestiegen sein will und ausdrücklich angewiesen war, ihm seine Instruction mitzutheilen. Daß die Königin in dem Moment, wo sie aus der einen Hand einen Brief von Richelieu annimmt, einen solchen aus der andern zu empfangen ablehnt, ist vollends unglaublich; überhaupt hat es keinen Sinn, daß Richelieu ihr zwei Briefe um dieselbe Zeit durch zwei verschiedene Personen soll haben zustellen lassen.

Auch von einer Unterhandlung über die Neutralität von England für den Fall, daß Frankreich und Holland vereinigt einen Platz in den spanischen Niederlanden angreifen sollten, kann damals nicht die Rede gewesen sein. Nach Estrades hätte die Königin, wiewohl zögernd, versprochen, dies Begehren zu unterstützen, aber sich dann beklagt, daß ein Versuch dazu ihr einen Verweis ihres Gemahls zugezogen habe. König Carl selbst soll erklärt haben, in einem solchen Falle würde er mit den beiden Mächten brechen und eine Flotte mit 18000 M. an Bord schicken müssen, um die spanisch-niederländischen Plätze sicher zu stellen.

Die wirklichen Verhältnisse aber standen ganz anders. Nicht von einer Neutralität Englands den kriegführenden Mächten gegenüber war die Rede, sondern von einer Cooperation Carls I. mit Holland und Frankreich gegen Spanien, in Folge eines vor kurzem vereinbarten, wenngleich noch nicht zu vollkommener Gültigkeit gediehenen Vertrags, der auch Deutschland umfaßte. Der König von England hatte dazu 30 Kriegsschiffe in See zu bringen versprochen, und die Frage war nur, wie sie zu verwenden seien.

Ein Vorschlag des Pater Joseph liegt vor (Ruel 7. Febr.), nach welchem sie zu einem Angriff auf die niederländische oder spanische Küste mitwirken sollte. „Il faut que non seulement elle (cette flotte) soit employée pour la défense des estats des deux rois et pour empescher le passage de Flandres en Espagne, mais aussi pour faire que toute cette flotte en une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste d'Es-

pagne ou de Flandres, selon que le roi de la Gr. Bretagne sera requis par le commun avis des alliés, lesquels auront égard à la sureté de ses costes.

Aus einem Schreiben von Bellièvre vom 10. März ergiebt sich, daß König Carl auf diesen Vorschlag einging. „Le roi de la Gr. Bretagne demeure d'accord, qu'on ajoustera tout ce, qui sera estimé à propos à l'art. 5 de la ligue offensive sur l'employ de sa flotte; il approuve, que les places prisses par les armes de la ligue seront gouvernés en la manière des bailliages communs entre les Suisses. Auch das war ein französischer Vorschlag.

Wie ist das so ganz das Gegentheil von dem, was jene Briefe enthalten! Nicht von einer Neutralität, welche Carl I. ablehnte, ist die Rede, sondern von einer Cooperation, die er annahm. Er erscheint nicht als ein Verbündeter, sondern als ein Gegner der Spanier.

Wenn dann doch aus der Sache nichts wurde, so lag das nicht an dem Willen des Königs, sondern, wie ich schon anderweit bemerkte, an der Unmöglichkeit, sich über die letzten Ziele des Kriegs zu verständigen. Die Absicht des Königs war auf die Wiedererwerbung der Pfalz für die Familie seines Schwagers gerichtet. Er hätte gern gesehen, daß der Kaiser und das Reich dagegen Lothringen und Pommern von den Schweden und Franzosen zurückerhalten hätten. Davon wollte man aber in Frankreich nichts hören. In einem Dictat Richelieus vom 23. Oct. 1638 heißt es:

Les Anglois qui ne songent qu' à avoir leur compte estiment juste la restitution de Lorraine et même celle de la Pomeranie pourvû qu'on leur rende le palatinat; nous nous mocquerons d'une telle proposition et ainsi au lieu d'avoir gagné les Anglois par le traité (von 1637) nous la perdrons en effet et ce d'autant plus surement que la maison d'Autriche temoignera pour les attirer de son costé de faire aucune difficulté de rendre le palatinat pourvû que nous rendons la Lorraine. Je croy, que Mr. d'Avaux peut dire couvertement à Salvins, qu'il est tout prest d'entrer dans le traité proposé par les Anglois, pourvû qu'ainsi qu'ils veulent que le roi (de France) s' oblige à ne point faire la paix sans la restitution du palatinat, ils veulent aussi se joindre aux interests de la Suède et de la France qui requièrent la conservation de la Pomeranie et de la Lorraine à divers justes titres.

Das war die große Frage zwischen den agirenden Mächten der Welt, über welche sie sich jedoch nicht vereinigen konnten. Die Absicht der Engländer konnte nur im Einverständniß mit Kaiser und Reich durchgeführt werden, die Absichten der Schweden und der Franzosen nur im

fortgesetzten Kriege. Die letzte Periode des dreißigjährigen Kriegs, die schrecklichste von allen, beruht darauf.

Wenn nun, um auf unsere Hauptfrage zurückzukommen, Estrades weiter erzählt, Richelieu habe dem König Hülfe gegen die Schotten versprochen, so war im Nov. 1637 der Streit mit denselben noch nicht so weit gediehen, daß sie nothwendig gewesen wäre oder sich einiger Erfolg von dem Erbieten hätte erwarten lassen. Da das Uebrige alles falsch ist, so wird uns nicht erlaubt sein, dies und den Brief, in welchem Richelieu seinen Almosenier (Chambres) nach Schottland zu schicken verspricht, für ächt zu halten. Wenige Wochen zuvor, 8. Sept. 1637, war ein anderer Chambres, der ebenfalls im Haushalt des Cardinals eine Stelle hatte, nach England und Schottland gegangen, um eine Werbung schottischer Truppen auszuführen. Die Instruction für ihn findet man in der Sammlung Avenels (V, 847). Ebenfalls eine doppelsinnige, aber doch ganz andere Angelegenheit, die noch in ihrer Ausführung begriffen war.

Ich denke, wir haben uns jetzt den Weg frei gemacht, um die Anfänge der Verbindung Richelieus mit den empörten Schotten, wie sie wirklich zu Stande kam, ins Auge zu fassen.

Die erste Notiz finde ich in dem Schreiben eines englischen Agenten Augier in Frankreich vom 25. Juni 1638, bei Gelegenheit der über die Stärke der Schotten und ihrer Freunde in England verbreiteten Nachrichten. Augier meint, die Uebertreibung, die dabei stattfand, rühre von gewissen Franzosen selbst her: „pensants que si cette affaire venoit à être fomentée, ce seroit le moyen de procurer la liberté aux Catholiques Romains en Angleterre et de pescher en eau troublé."

In ähnlichem Sinne wirkte die Sache auch in politischen Kreisen. Als die Engländer im Sommer 1638, statt zu jenem Angriff auf die flandrischen Küsten zu schreiten, vielmehr einige mit Victualien und Pulver beladene Fahrzeuge nach Dünkirchen gehen ließen, geriethen die Franzosen die eben auf Dünkirchen ihr Augenmerk gerichtet hatten, in heftige Aufwallung. Bellièvre, der darüber mit Lord Scudamore eine Besprechung hatte, gab zu verstehen, daß England nicht lange mehr im Stande sein werde, beiden französischen Angelegenheiten mitzuwirken: „in confident termes, as if they were assured that those (the Scots) would find out us such work, as that England can hardly prejudice France; they knew well how the English went about to embroyle their affairs but they knew how to hinder it."

Die erste Folge der schottischen Bewegungen war ein allgemeines Gefühl, daß die englische Macht dadurch erschüttert werde, in ihrer europäischen Stellung wie in ihrem innern Bestand, und daß dies leicht den Franzosen zu statten kommen könne. Die fragmentarischen Mittheilungen bei Avenel (1094) beziehen sich alle auf diese spätere Zeit, die zweite

Hälfte des Jahres 1638. Die Engländer fürchteten, daß Richelieu eine Einwirkung darauf ausübe; einen wirklichen Beweis dafür aber bringen sie nicht bei.

Im Februar 1639 berichtet Bellièvre, das Gerücht von einem solchen Einfluß breite sich aus; er schreibt es den Anhängern der Spanier zu und sucht es nach Kräften zu widerlegen.

Schon einen Monat darauf aber bemerkte er selbst, es könne bald dahin kommen, daß man sich der Schotten werde bedienen müssen. In dem Auszug aus einem von ihm eingeschickten chiffrirten Schreiben von 7. März 1639 wird es als seine Meinung bezeichnet, „que les affaires de cela prennent un train, que le roi (de France) pourroit avoir besoin de fomenter la guerre d'Ecosse et mesme de menager les catholiques d'Angleterre qui pourroient former un parti."

Wenn man fragt, was diese Idee in ihm hervorrief, so war es die Voraussetzung, daß die Königin dahin neige, ihren Einfluß zu Gunsten Spaniens anzuwenden. Sie wünschte die Rückkehr ihrer Mutter nach Frankreich; sie verwendete sich dafür mit dem größten Eifer und nahm es übel, daß es ihr von der herrschenden Partei in Frankreich verweigert wurde. In dieser Sache traten ihre Freunde Jermyn, Montague und Percy besonders thätig hervor. Tillières, der den Hof kannte, versichert, daß ihr Verhältniß zu Jermyn, das bereits einen gewissen Anstoß gab, vollkommen unschuldig gewesen sei. „Je le dis", sagt er, „sans flatterie, mais avec verité; elle les (ses amis) prit sans autre dessein, que de se servir de leur esprit pour son seul contentement.[1]

Eben diese Freunde wurden an ihrem Hofe allmächtig und gewannen bereits einen nicht zu verkennenden Einfluß in England; auf das engste verbunden mit der Umgebung der Königin-Mutter machten sie deren Zurückführung nach Frankreich so recht zu ihrer eignen Angelegenheit. Jermyn ging selbst deshalb nach Frankreich; aber Bellièvre warnt davor, ihm Gehör zu geben. Denn wenn er mit einer zufriedenstellenden Antwort zurückkomme, so werde er mit seinen Freunden vollends den englischen Hof regieren; die Königin von ihm loszureißen werde unmöglich sein. Würden sie ihre Absicht nicht erreichen, so würden sie allerdings England mit Frankreich entzweien und es in Bund mit Spanien bringen. Das schien aber überhaupt ohnehin im Sinne der Königin zu liegen. Im Frühjahr 1639 bezeichnet der Gesandte die Königin als eine offenbare Feindin von Frankreich, d. h. der damals dort herrschenden Regierung. „Il faut songer nous defendre d'elle comme d'une personne très puissante en ce pays, qui fera contre nous tout ce, que ceux qui sont près d'elle et de

[1] Bei Hippeau (199), der leider den Werth dieser Mittheilungen nicht erkannt und sie gerade da abgebrochen hat, wo sie noch manchen Aufschluß enthalten können.

la reine mère mal intentionnés contre la France lui suggéreront.“ So tief griffen die in der bourbonischen Familie ausgebrochenen Irrungen in die großen Angelegenheiten von Europa ein.

Nach der Pacification von Berwick, von der man meinte, daß sie bestehen werde, gewann nun die Besorgniß um so mehr Grund, als der König noch immer eine stattliche Armee unter den Waffen behielt und das Ministerium des Königs so gut wie die Umgebung der Königin als spanisch betrachtet wurde.

Das nun ist es gewesen, daß Bellièvre den Rath, sich mit den Schotten in Verbindung zu setzen, sehr ausdrücklich gegeben hat. Es ist der Mühe werth, seine Worte hier beizufügen.

„L'affaire d'Ecosse est apparemment accommodée; la reyne de le Gr. Br. est autant, qu'on en peut juger, ennemie de la France; la plus grande partie du conseil du roi de la Gr. Br. tire pension d'Espagne et y est fort affectionée. Nous avons à craindre avec beaucoup de raison que le roi de la Gr. Br. ne se laissa à la fin porter a faire quelque chose contre nous, s'il n'a point d'affaires chez lui. Beaucoup d'Anglois, qui jusqu' ici par le respect qu'ils portoient a la reine d'Angre, n'osoient entreprendre de parler contre la France, y seroient conviez par la protection qu'elle leur donnera. Cela fait que j'estime necessaire d'envoyer en Ecosse une ou deux personnes confidentes qui persuadés que pour l'honneur de leur pays et le bien de leur religion ils ne doivent point laisser executer l'accord fait en termes generaux entre le r. d. l. Gr. Br. et ceux du covenant qu'ils ne fassent bien expliquer en quoy consistent leurs privileges trouvent moyen à faire proposer par l'assemblée et le parlement des choses qui etant accordés brident l'Angleterre à un point, qu'elle ne puisse jamais être notre ennemie, sans avoir en même tems l'Ecosse sur les bras ce qui se pourroit faire en renouvellant les anciennes alliances entre la France et l'Ecosse; faisant, que dans le conseil des affaires étrangères, il y eut des Ecossois au lien que ce sont maintenant tous Anglois qui fussent pour rémontrer s'il se faisoit quelque chose au préjudice de leurs alliés et en donner part au conseil du pays et ainsy d'autres choses raisonables que les Ecossois peuvent demander sans qu'il paroisse que nous nous en soyons melés qui apparemment les brouilleront tout de nouveau avec les Anglois s'ils les leurs refusent. J'ai dejà parlé à quelqu'uns se mes amis ennemis des Anglois personnes de qualité qui sont partis pour aller en Ecosse, mais cela ne suffit pas, il est necessaire de donner cette affaire à deduire à une ou deux personnes d'esprit, auxquels on se puisse fier tels que sont deux Ecossois qui sont en cette ville les quels n'ont pas assez de bien pour faire le voyage à leurs depenses. Si vous m'envoyez l'ordre de leur donner

mil escus à chacun, je les ferois partir dans 15 jours, et suis trompé si cet argent ne se trouve bien employé; en tous cas ce sera peu de perte pour avoir hasardé de faire une chose importante à la France, au point que je crois qu'est cette cy. Si l'on parle à aucun Ecossois sans exception, qui soit en France de cette affaire elle est ruinée et mon credit aussi.

Den Erfolg dieser Rathschläge habe ich in der Erzählung so vollständig, als möglich war, ausgeführt, ich brauche nicht darauf zurückzukommen.

Es wäre eine Thorheit, den Verlauf der englisch-schottischen Ereignisse von diesen Beziehungen und Einwirkungen herzuleiten, aber großen Einfluß haben sie ohne Zweifel auf denselben ausgeübt.

VII.

Verhältniß der Franzosen zu der Opposition in England. 1640, 1641.

Der innere Widerspruch, in welchen Carl I. gerathen war, tritt auf das schneidendste darin hervor, daß er auf das Andringen des französischen Gesandten die spanische Flotte der Vernichtung preisgab, während derselbe Gesandte die Schotten gegen ihn aufregte, um ihn innerhalb seines Reichs zu beschäftigen, damit er nicht etwa den französischen Unternehmungen gegen die Spanier entgegentreten könne.

Man darf sich nicht wundern, wenn Bellièvre England in einer Art von Ungnade verließ. Zunächst war ihm kein Nachfolger gegeben. Die Geschäfte, öffentliche und geheime, versah der Secretär, den er zurückließ, Namens Montreuil, der seine Briefe größtentheils an Bellièvre selbst richtete.

Ich will daraus einige hervorheben, welche die Verbindung der continentalen und der englischen Angelegenheiten ins Licht stellen.

16. Aoust 1640.

Je sais bien que les Ministres d'Espagne font appréhender à l'Angleterre les suittes de cette grande victoire (prise d'Arras) qu'ils en parlent déjà comme d'un acheminement à la prise de St. Omer et de Dunkerque et que leurs discours gaignent créance auprès de plusieurs du conseil de ce Roy, il est vrai que s'ils peuvent envier les heureux succés des armes de sa Majesté, leurs affaires ne leur permettent pas d'en pou-

voir arrester le cours puisqu'ils attendent tous les jours les nouvelles de la marche des Ecossois en Angleterre et qu'ils n'ont presque point de moyens de l'empescher, n'ayant plus aucune ressource pour trouver de l'argent, après que Mr. Rhoo a essayé la sepmaine passée d'avoir deux millions de livres des vingt compagnies de métiers de la ville de Londres et qu'il en a été refusé, ainsi que Mr. Cotinton l'avoit été huit jours auparavant du Maire et des Echevins, quoyque Mr. Rhoo eut esté choisy comme une personne fort agréable à ce peuple et qu'il leur eut asseuré que cet argent seroit employé seulement pour faire la paix et paier aux gens de guerre ce qui leur étoit deu en les congédiant.

6. Septembre 1640.

Je prendray donc, Monseigneur, la hardiesse de vous dire que les offres faites par le Roy d'Angleterre au Prince Palatin n'ont été proposées que pour ne pas témoigner ouvertement à toute l'Europe qu'il abandonne les interêts de son nepveu, ou pour l'aider en quelque façon, essayant que le bruit de ce traitté avec la France porte l'Empereur à luy restituer une partie de ses états par la douceur, de peur d'être obligé par la force, de rendre à Mss les états ce qu'il luy retient, si ce traitté pour son rétablissement en ses états s'alloit conclure. Mais comme je ne reconnois point en ce Roy cette vertu héroique qui porte les Princes à ses illustres actions dont leurs alliés ont tous le profit et dont ils ont toute la gloire, je ne m'imagine pas mesme qu'il pense seulement à aider le Prince Palatin de cette façon. Je croy plustost qu'il n'essaye qu'a donner par ce moyen de la jalousie à l'Espagne qui se porte avec beaucoup de froideur et qu'il ne propose de commencer quelque traitté avec la France que pour eschiver celuy qui est déjà commencé avec les ministres qu'a l'Espagne en cette cour.

4. 8bre 1640.

Quand ils publient (les Espagnols) que la France aide sous main l'Ecosse, par ce que leur malice n'en n'est pas si aisement connue. La Reine de la G. B. a témoigné plusieurs fois depuis peu de jours qu'elle n'étoit pas fort éloignée de cette créance et elle disoit encore cette sepmaine à une de ses femmes: on est bien aise maintenant en France, on y rit du malheur de ce pais.

5. 8bre 1640.

Ainsy, Monseigneur, toutes choses se conduisent elles mesmes en ce pays à l'avantage de la France et la bonne fortune qui accom-

pagne les justes armes en Artois et en Piemont seconde, encore les intentions en Angleterre où non seulement ceux qui sont peu affectionnés à la cause commune ne sont pas en estat de nuire, mais où il semble qu'en appuiant les résolutions puritaines de ce Parlement on auroit peut être moyen d'engager le Roi d'Angleterre contre sa volonté à prendre les interests de son neveu et porter la guerre en Allemagne.

Mr. Pym homme fort éloquent et grand érudit parmy le peuple et qui est un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans le dernier parlement, m'a fait dire que tous ceux qui estoient portés pour le bien des affaires publiques avoient résolu de poursuivre avec ardeur les partisans d'Espagne et de rendre ce nome odieux à toute l'Angleterre: pour venir à bout d'un dessein si juste et si glorieux ils désireroient avoir information de toutes les choses où l'Espagne a essayé de tromper ses voisins et particulièrement la France et l'Angleterre. C'est pourquoy, Monseigneur, si vous jugiés à propos de me faire des mémoires sur ce sujet, j'essaierois qu'ils ne me fussent pas envoyés inutilement, si l'on désiroit faire chasser les ministres de la R. M. Je croy qu'il y auroit jour à ce Parlement.

On commence les Elections de ceux qui doivent assister au Parlement, de la mesme sorte que l'on fit la dernière fois, c'est à dire par le choix des personnes que l'on croit moins portées à favoriser le Roy d'Angleterre — —.

J'ay encore reconnu que ces peuples (Ecossois) sont de la nature de tous les autres, c'est à dire moins touchés de la gloire générale de leur pais que de leur intérest particulier de sorte qu'il semble qu'on les porteroit plus aisément à faire guerre à l'Espagne dans les Indes, où ils espéreroint plus profiter qu'à la maison d'Autriche dans l'Allemagne, où il n'y a rien à gaigner pour eux veu mesme qu'ils sont puissants en vaisseaux et en hommes de mer, et que les particuliers fourniraient volontiers ce qui seroit nécessaire pour une semblable entreprise dans laquelle ils espéreroient retirer avec usure ce qu'ils y auroient employé.

J'ay entretenu long temps le Sr. Pime dont je vous ay parlé par ma dernière. Il me doit tenir bien informé de tout qui se passera au Parlement où il m'a témoigné qu'il seroit bien aise de servir en mesme temps son pais et la France dont il reconnoist que les interests sont unis. Il m'a prié d'écrire tant pour scavoir en quoy il le pouvoit faire comme pour estre instruit des principales rencontres où l'Espagne a essayé de tromper la France et l'Angleterre. Bien qu'il soit grand puritain et par conséquent personne qui ne peut estre sus-

pecte, je ne laisseray pas d'user avec luy de toute la retenue que vous me ferés l'honneur de me prescrire.

29. Novembre 1640.

Quoique je me sois donné l'honneur de vous mander qu'il y avoit peu d'apparence, de pouvoir porter l'Angleterre à faire quelque chose pour les interests du Prince Palatin et que je ne voie rien qui m'oblige encore à changer d'opinion je ne laisserai pas toute fois d'insinuer dans les occasions ce que je crois les devoir exciter à cette entreprise; le comte de Hollande y pourroit combiner. Je crois que quoy qui se soit passé autrefois et qu'il soit même encore aujourd'huy fort mal auprès du Roy d'Angleterre, il y a peu de personnes en cette cour de l'amitié desquelles la France doive faire état comme de la sienne. Il me dit il y a peu de jours qu'il avoit un zèle tres particulier pour la France et qu'il désiroit que je l'employasse quand il se présenteroit occasion de la servir, je le vis hier et luy dis qu'il étoit arrivé par quelque sorte de fatalité qu'au mesme temps qu'il me commandoit de m'adresser à luy en toutes les choses qui toucheroient les intérets du Roy, on m'écrivoit de France qu'il étoit celuy qu'on croiroit devoir contribuer d'avantage à l'union et l'étroitte intelligence des deux couronnes qu'on scauroit ce qu'il pouvoit faire près du Roy d'Angleterre et dans le Parlement, que le premier voyoit comme il luy avoit reussi de n'avoir pas suivy les conseils et qu'il étoit le seul de tous les ministres du Roy d'Angleterre qui fut à l'epreuve de l'autre.

..... Le comte d'Hollande a désiré depuis me parler pour m'advertir quéstant tombé avec le Roy sur le discours des affaires publiques et voyant que le Roy se plaignoit, que la France meprisoit l'Angleterre, il avoit jugé à propos de luy répondre qu'il sembloit par ce que je luy avois tesmoigné depuis peu de jours qu'on ne désiroit rien tant du costé de France que d'entretenir une étroite union et parfaite amitié entre les deux couronnes et qu'il s'étoit avancé jusques à luy dire qu'il croiait que si Sa Majesté vouloit faire un dernier effort pour la restitution du P. P., la France y contribuera et l'assistera de toutes ses forces à quoi ce roi avoit répondu qu'il espéroit estre bientost en estat de la pouvoir faire; cependant qu'il avoit fort agréable ce qu'il luy disoit et qu'il seroit bien aise mesme qu'il me le tesmoignast, à quoy se fais response que puisqu'il me parfoit de cette entreprise je prendrois la hardiesse de luy représenter que (le roi d'Angre) n'en scauroit faire de plus utile de plus glorieuse, et il semble de plus facile (?) que celle là, que les armes que l'Angleterre

et l'Ecosse avoient levées pour (se combattre) se pourroient convertir contre leur commun ennemy et prévenir par ce moyen les desordres qui arrivent de nécessité au commencement depuis la paix.

17. Janvier 1641.

On eut l'entière confirmation de la revolte de Portugal. Les lettres ajoustent que la Castille est toute pleine de mécontentement et fort disposée à suivre l'exemple de la Catalogne et du Portugal. Le Roy de la G. B. a dit ces nouvelles à plusieurs personnes avec plaisir et semble ne se pas moins réjouir maintenant des pertes de l'Espagne qu'il s'affligeoit cet été des victoires de la France. Toute l'Angleterre juge la chute de cette grande monarchie inévitable et considère avec révérence la bonne fortune des armes de Sa Majesté et l'heureuse et prudente conduite de Monseigneur le cardinal. Ainsy il n'y a plus de temps à perdre et Mr. de la Ferté Imbault ne peut venir trop promptement, si l'on veult faire quelque chose avec l'Angleterre, où le temps ne peult ce semble apporter une meilleure conjoncture pour traitter, soit qu'il accroisse ou qu'il diminue les félicités de la France, qui se doit peut estre défier également pour le sujet de la bonne et de la mauvaise fortune, puisque celleci donnera moins d'espérance et l'autre plus de crainte à ceux qui se voudront allier d'ors en avant avec elle. Enfin, Monseig^r, je croy que vous jugerés qu'il n'est point à propos de donner loisir à l'Angleterre de faire trop de réflections sur les heureux succès qui accompagnent les justes entreprises de Sa Majesté, et qu'il y a toute sorte d'apparence qu'avant la fin de la prochaine campagne le Roy sera en état de donner de la crainte à ceux mesme qui ont (?) avantage de ses prospérités. Voilà la première raison qui me porte à désirer la venue de M^r l'Ambassadeur soit prompte; la seconde est pour dissiper par sa présence un bruit qui se repand par Londres qu'il vient pour s'opposer aux intentions du Parlement et pour deffendre les Catholiques de l'oppression des Puritains, ce que ceux qui conseillent maintenant la Reine d'Angleterre, font courir, et elle mesme authorise, comme j'ay reconnu par quelques propos qu'elle tient il y a trois ou quatre jours à Mr de Majercie, médecin de leurs Majéstés. Elle luy disoit qu'il couroit la Reine un bruit par la ville que c'estoit elle qui faisoit venir Mr de la Ferté Imbault; à quoy le dit Sr de Majercie répondit seulement qu'elle ne se devoit point mettre en peine de tels bruits. Aussy luy repliqua cette Princesse: Je ne m'en fasche point du tout, au contraire j'en suis bien aise et je désire qu'on la croie. Ainsy je montre par la le crédit que j'ay en France, j'en fais partir un ambassadeur qui représente le Roy mon frère et je veux bien qu'on sache que je

puis faire venir toute la France pour me venger s'il est besoing. Cependant je ne sais pas qui luy donne ce conseil, mais il n'est pas meilleur que ceux qui luy ont été donnés auparavant puisqu'il rend d'abord Mr de la Ferté Imbault suspect au Parlement et luy oste de cette façon le moyen de servir icy le Roy et elle mesme, s'il s'en présentoit occasion. J'ay essayé d'apporter à ce mal deux remédes différents, l'un en représentant à Mr Germain le tort que la dite Reine se faisoit et prenant bien garde à luy parler en telle force qu'il ne peut tirer d'avantage de mes parolles, pour me mettre mal auprès de la Reine d'Angleterre ou auprès du Parlement, disant à Mr le comte d'Hollande, au Sr Pime èt à quelques autres du Parlement ce que vous m'avés commandé de leur dire et en la forme que vous m'avez fait l'honneur de me prescrire, de sorte que ce bruit ne fera aucune impression sur eux. Il en court encore un d'une autre nature que Mr la Ferté Imbault vient pour empescher le mariage d'Hollande, au quel cas il viendroit trop tard.

Mr le comte d'Hollande ne diminue rien du zéle qu'il m'a tesmoigné d'abord pour la France; il a désiré scavoir par vostre moyen si Mr le cardinal auroit agréable qu'il luy confirmast par écrit les assurances de son très humble service et désire fort en avoir la permission, car c'est ainsy qu'il m'en a parlé, y ajoustant d'autres termes pleins d'honneur de civilité et de respect.

VIII.

Französische Missionen 1642—1645.

In einem Schreiben aus dem vom Haag 3. Juli 1642 dankt Königin Henriette Marie ihrem Bruder Ludwig XIII. für die Freundlichkeit, die er ihr durch die Sendung Grecy's bewiesen habe (bei Mrs. Green 82). Sonst wußte man von dieser' Mission bisher nichts: es ist der Mühe werth, den charakteristischen Inhalt der dabei vorgekommenen Gespräche kennen zu lernen, wie ihn Grecy nach seiner Rückkunft dem König mitgetheilt hat:

„Mémoire pour servir à la relation des conférences de Mr de Grecy avec la reine d'Angleterre.“

Die Königin beklagt sich über das Verhalten La Fertés: „le peu d'assistance qu'elle avoit receu de Mr. de la Ferté — la quelle pour petite qu'elle eut été, auroit été suffisante de rabattre l'orgueil du parlement

— le S[r] Ferté avoit commerce particulier avec le parlement mesme, avec personnes de la plus basse condition.“

Vor allem sucht sie den üblen Eindruck zu verwischen, den Cardinal Richelieu empfangen hatte: nie habe sie etwas gethan, was Frankreich hätte in Nachtheil bringen können; wenn etwas dieser Art vorgekommen sei, so sei es geschehen, ehe sie Einfluß bei ihrem Gemahl gehabt habe: „pouvoir sur l'esprit du roy son mary; comme elle a à présent, ce qui n'est si non depuis la necessité que le roi croit avoir d'elle à cause de celle, où sont reduites ses affaires.“

Die Ursache des Hasses, den sie in England erfährt, sieht sie in der Religion. Daß sie selbst und ihr Gemahl mit Tod und Absetzung bedroht worden, habe sie zu jener Verbindung mit dem Offizieren veranlaßt: „d'accepter les offres, que la plus part des officiers qui étoit lors sur pied leur firent, la quelle conjonction ayant été découverte par le fils du S[r] Goring ne leur servit qu'à mettre en peur les conjurés et augmenter contre la dite dame reyne la haine des parlementaires, en sorte, qu'il fut proposé en icelui de la faire poursuivre par les voyes ordinaires de la justice“.

Daher ihr Wunsch, nach Frankreich, und als ihr derselbe abgeschlagen ist, die Absicht, nach Schottland zu gehen, und da auch dies unmöglich wird, der Versuch gegen die fünf Mitglieder; sich in einen festen Platz zu werfen, wurde sie durch die Vorkehrungen des Parlaments gehindert. Sie beschließt vor allem England zu verlassen; „en s'imprimant que sa personne étoit préjudiciable au retablissement des affaires de son mari.“

Hiezu suchte sie von Holland aus durch Geldsendungen beizutragen: schon hatte sie ihrem Gemahl 200000 Pf. St. geschickt.

Das Ereigniß vor Hull scheint ihr eher ein glückliches zu sein; denn nun werde das Volk des Nordens sich regen. „Le roi espère, que la noblesse de York et quelqu'unes des communes d'Angleterre leveroient la masque pour luy.“ Sie selbst hoffte nach England zurückzukehren; sollte das nicht thunlich sein, so bittet sie ihren Bruder um einen Aufenthaltsort in Frankreich, wo sie ihm nicht zur Last zu fallen gedenkt.

Dem Cardinal verspricht sie, allezeit die Freundin von Frankreich und Feindin von Spanien zu sein.

Eben das war die Hauptsache, die man in Frankreich von ihr forderte; ihre Erklärung machte einen sehr guten Eindruck bei den Machthabern. Cardinal Richelieu ließ sie aufs neue seiner Freundschaft versichern; im Einverständniß mit ihm forderte der König sie auf, nach Frankreich zu kommen, wo sie eine gute Aufnahme finden solle; man werde für ihre Bedürfnisse sorgen, wenn sie von England nichts erhalten könne. Sie war eigentlich sehr geneigt, darauf einzugehen. Denn wie schwer und

selbst gefährlich würde es sein, wenn sie den König im Felde begleiten sollte; was würde geschehen, wenn er etwa eine Schlacht verlöre, wo sollten dann die armen Frauen bleiben? In Frankreich dagegen würde sie vortreffliche Dienste leisten können; wenn sie verpflichtet sein wolle, werde man sie da verpflichten; und von der französischen Macht dürfe man entscheidende Unterstützung erwarten, entweder zur Aussöhnung mit dem Parlament oder auch auf andere Weise.[1] Sie überließ die Entscheidung ihrem Gemahl, der jedoch dabei blieb, daß sie lieber nach England kommen möge. Das hinderte jedoch nicht die Anbahnung freundlicher Verhältnisse. Ein alter Freund der Königin in den katholischen Angelegenheiten, Jaques Davy du Perron, erschien im Namen des Königs und des Cardinals im Haag bei ihr. Er hatte Aufträge, die er nicht anzudeuten wagte, die er nur mündlich mittheilen könne. Eine urkundliche Mittheilung darüber liegt nicht vor; wahrscheinlich aber bezogen sie sich auf jene Unterstützung entweder zur Aussöhnung mit dem Parlament oder zur Niederwerfung desselben, jedenfalls auf ein engeres Einverständniß.

Sehr zur Unzeit für Henriette Marie starb der Cardinal Richelieu, eben als er wieder ihr Freund wurde. Es ist nicht richtig, wenn man in Wien meinte, sie würde bei seinen Lebzeiten niemals nach Frankreich gegangen sein, denn sie habe ihn wirklich gehaßt, und wenn man diesen Todesfall insofern bedauert, als er zur Annäherung zwischen Frankreich und England führen werde, welche man höchst gefährlich fand; aber so viel ist richtig, daß eine solche, wenn auch nicht eigentlich neu, dort nun mit größeren Eifer aufgenommen wurde. Man hoffte ein Bündniß zu Schutz und Trutz zwischen den beiden Regierungen zu Stande zu bringen. Dazu wurde auf den Wunsch der Königin Henriette der Graf Harcourt nach England geschickt. Die Absicht scheint aber nicht gewesen zu sein, wie sie es verstand, Gewalt zu brauchen, wenn keine Aussöhnung erfolgte, sondern man trachtete vor allem danach, das politische Bündniß zu Stande zu bringen.

Im Frühjahr 1643 finden wir Grecy wieder in London, wo er sich mit den vornehmsten Mitgliedern des Parlaments, welche der Aussöhnung geneigt schienen, in Verbindung setzte. Auch Harcourt folgte nach einiger Zeit. Aber dieser überzeugte sich in kurzem, daß an eine Aussöhnung sicher nicht zu denken sei. „Cette paix", sagt er am 28. Oct., „n'est pas si avancée que l'ont voulu figurer ceux qui s'en sont entremis par deçà. Et le Sr. de Grecy commence bien à voir, qu'il n'a guères vu jusqu' ici, que par les yeux d'autrui."

Er selbst kam sogleich in die schwierigste Lage, indem einer der

[1] Ihr Schreiben an Carl bei Mrs. Green 127.

Vertrauten der Königin Henriette, der ihn begleitete und der sich zu ihr auf den Weg machte, um ihr die Briefe zu überbringen, die man ihm mitgegeben hatte, auf dem Wege erkannt, festgenommen und seiner Papiere beraubt wurde. So wenigstens erzählt das Harcourt selbst („ayant voulu passer déguisé pour trouver la reine de Grand Bretagne estant chargée des lettres de la reine“). Dabei war auch ein Brief von Grecy, in welchem von der Allianz zwischen den beiden Höfen als von einer vollendeten Thatsache, und zugleich von der Instruction Harcourts, sich nur insoweit mit dem Parlament einzulassen, als es dem englischen Hofe genehm sein würde, die Rede war. Dadurch wurden die Schwierigkeiten der Unterhandlung nun sofort unüberwindlich.

Auch die innern Verhältnisse des französischen Hofs wirkten auf die Sache ein. Es war die Zeit der Importans, die der Reaction gegen die Ideen Richelieus ein momentanes Uebergewicht gaben. Die Vermittler eines Verständnisses mit der Königin von England, wie Grecy, schienen mit dieser Partei, den Vendôme und Madame von Chevreuse zusammenzuhängen. Harcourt macht Mazarin, dessen Gegner sie alle waren, auf diesen Zusammenhang aufmerksam. „Votre Eminence“, sagt er, „scait les anciennes cabales en ce pays de ces personnes aussy bien que les nouvelles en France.“ Harcourt verlor in kurzem alle Hoffnung, etwas auszurichten; er befinde sich, sagt er, zwischen mehr Dornen, als er gemeint habe: sie verwunden ihn nicht gerade; aber er spricht doch den Wunsch aus, sich zu entfernen.

Man willfahrt ihm gern; noch etwas länger blieb Grecy da; aber Mazarin meint, er habe den gewöhnlichen Fehler begangen, sich allzu eng an den königlichen Hof anzuschließen, und das Vertrauen des Parlaments dadurch verloren.

Ueberhaupt gewann das Ereigniß dadurch eine andere Gestalt, daß die Schotten mit dem englischen Parlament in die engste Verbindung traten. Aus der Instruction, welche Mazarin dem neuen Gesandten, Mr. de Sabran, im April 1644 gab, sieht man überdies, daß die politischen Hinneigungen der Königin schon wieder großem Zweifel unterlagen; sie schien aufs neue von Brüssel, wo man spanisch gesinnt war, abzuhängen.

Negotiations de Mr. de Sabran en Angleterre.

(Copie im Britt. Museum.)

In der ersten Audienz, in welcher Mazarin dem neuen Gesandten seine Aufgabe vorlegte, durch französische Vermittelung ein Verständniß zwischen dem König von England und dem Parlament herbeizuführen, verschwieg er ihm nicht, welche Schwierigkeiten es habe; zugleich aber, wie nothwendig es sei; denn jetzt scheine die Verbindung der Schotten dem

Königthum den Untergang zu drohen, da das Parlament die Hauptstadt und die Seemacht besitze und der Hof bei dem Volke verhaßt sei. (Vergl. III, 100.)

In der Instruction wurden nun die Präcedentien erzählt und der Auftrag des Gesandten dahin präcisirt: „à d'appuyer les justes prétentions du roi de la Gr. Br. et le favoriser en tout pour retablir sa légitime autorité, sans pourtant paroitre de vouloir élever la puissance si haut, que le roi deviendroit seigneur et monarque de l'Angleterre, où les loix faisant contrepoids, à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier, pour apaiser les esprits et assoupir les troubles.“

Also ungefähr eine Ausgleichung, wie sie Clarendon da beabsichtigte; der Gesandte soll die Bedingungen einer Vereinbarung von dem König vernehmen, dabei aber die Bedingungen des Heirathscontractes und die in Rom zu Gunsten der Katholiken gegebenen Versprechungen nicht aus dem Auge lassen. Wie aber soll er sich denn gegen die Schotten stellen? Der Gesandte soll sie zu bewegen suchen, ihre Aussöhnung mit ihrem König durch Frankreich zu bewirken, denn das Interesse von Frankreich sei es so gut wie ihr eigenes, daß Schottland von den Engländern nicht abhängig werde: „faisant entendre que ceux entre eux, qui professent la religion des puritains, ont engagé leur couronne à une trop grande liaison et dependente de l'Angleterre et qu' insensiblement cela les pourrait reduire à être province leur faire connaitre, que le covenant ne peut leur faire que du mal.“

Welch ein kaum auszuführender Auftrag, zwischen den beiden Tendenzen, welche das brittische Volk entzweiten, der religiösen ebenso wohl wie der politischen zu vermitteln!

Sabran war anfangs nicht ohne Hoffnung. Seine ersten Schritte dürfen wir wohl begleiten; sie werfen ein gewisses Licht auf die Zustände innerhalb der beiden Parteien, des königlichen Heerlagers un der Stadt.

Den König sah Sabran, nachdem er die Königin, die sich damals in Exeter aufhielt und dort eben niedergekommen war, besucht hatte, unmittelbar nach jener kleinen Action bei Cropeady, die zu seinem Vortheil ausgefallen war. Waller gedenkt seiner Anwesenheit am 3. Juli und erwähnt, daß er mit einer Botschaft an das Parlament beauftragt wurde. Die nähern Umstände lernen wir aus seinem Briefe vom 12/22. Juli kennen.

12./22. Juillet 1644.

Revenant de vers la reine à Oxford, j'appris que le Roi sur ce petit avantage qu'il avait eu par grand hasard, sur Waller, de lui

prendre onze canons, avoit été conseillé, et l'avoit fait communiquer, et agréer à ceux qui sont assemblés à Oxford, d'envoyer un herault à Mrs de Londres pour leur faire entendre sa disposition à la paix, et de recevoir les Deputés. Je dis au Secretaire d'Etat le chevalier Nicolas, et à un Saigneur qui j'avois pratiqué, que ceux du Parlement ne souffriront j'amais que le peuple fût averti par la bouche d'un herault des bonnes intentions du Roi à la paix, que d'ailleurs sur un leger succès, ils diroient que Sa Maj^{té} pretendoit grand avantage pour fort peu de fortune; que le moyen plus propre pour menager son intention seroit qu'il parut, que Sa Maj^{té} persuadée par les instances que je pouvois avoir fait de la part de la France de se porter à un accomodement, (en) avoit voulu mettre (?) entre mes mains, et à ma conduite une declaration signée de sa main pour leur être communiquée par les moyens les plus convenables, et que les témoignages puissent être rendu en France à la Reine de la force de son entremise, que quand la chose ne reussiroit pas, le Roi d'Angleterre n'en recevroit pas l'affront, qu'il recevroit par un Herault si maltraité outre que cette procedure rendoit route proposition plus admissible. Ces M^{rs} d'Oxford goutêrent ma proposition avec crainte qu'un Herault ne l'eut déjà portée à Londres. Ce subject me fit partir d'Oxford pour àller vers le Roi à l'armée, je l'ai rencontré si favorablement, qu' après lui avoir faite la reverence, et dit des nouvelles de la Reine, et de mon passage vers le comte d'Essex, j'eus l'honneur de l'entretenir une heure et demi à cheval sans être interrompu de personne, je lui dis l'avis qu'on m'avoit donné de sa resolution approuvée de son conseil d'envoyer un herault à Londres, et lui dis tout ce que dessus, et ce que l'avois communiqué à ceux d' Oxford. Il approuva mon dessein en me temoignant qu' il en parleroit à son conseil, en dinant emmi (?) de la campagne au milieu.

Lors je me retirai pour en parler à Mr Digby et lui faire reconnaitre que le Roi y etoit disposé à fin qu'il n'en changeat le dessein, il l'approuva, et m' en pria, me disant que personne n'avoit donné subjet de confiance, et d'espoir à sa Majesté, et à ses Ministres tel que moi, que cela seroit resolu le soir, et qu' il etoit d'avis que ce fut par une declaration signée de la Maj^{té} que j'essayasse de mettre la main à l'oeuvre. Ils s'assemblent l'après diner; et le soir, je suis le Roi à sa couchée; on me loge sous le même couvert du Prince de Galles, je vais voir souper le Roi, et sa Maj^{té} me dit le lendemain matin que pour ne tremper pas d'avantage dans l'incommodité je m'en allasse à Oxford, pour de la passer à Londres, et que le lendemain matin, il m'envoyeroit les moyens de m' employer pour ses interêts, selon mon desir, c'étoit pour en donner encore avis à ceux d'Oxford.

Le lendemain un gentilhomme de la part de Mr Digby m'apporte la déclaration du Roi accompagnée d' une lettre de Mr Digby dont je vous envoi la copie où vous connaitrez l'assurance qu' il me donne en mots assez clairs que l'on n'aura pas désagréable que je me relache envers ces Seigrs c'est à dire que je les reconnoise enfin pour Parlement plutôt que de ne passer outre sans crainte d' être desavoué; je n'en abuserai pas.

Bisher hatte die große Schwierigkeit einer Verhandlung darin gelegen, daß der König das Parlament überhaupt als ein solches nicht anerkennen wollte, wie es in der Instruction Sabrans heißt: „comme les uns n'ont peu consentir à un pourparler, qu' à préalable leur assemblée n'eut été recognue légitime, le roi y a apprehendé tant de dommage qu'il ne l'a sceu accorder.“ Hauptsächlich darüber war die Mission Harcourts gescheitert. Es war nun ein Erfolg Sabrans und zugleich eine große Concession des Königs, daß er demselben eine Friedensbotschaft anvertraute: „to the Lords and commons of parliament assembled at Westminster.“

So entschloß man sich auch in Frankreich, jedoch nicht ohne Bedenken erst nach einiger Zeit und gestützt auf den Vorgang des Kaisers, das Parlament als solches anzuerkennen, und zwar vermöge eines Schreibens mit annehmbarer Adresse, „inscription telle, qu'elle peut être faite à un corps composé de divers membres“. Sabran konnte hoffen, es nun zu einer wirklichen Unterhandlung unter französischer Vermittlung zu bringen. Er hatte Briefe an Pembroke, Northumberland, Salisbury mitgebracht und nahm die frühern Verbindungen mit Graf Holland und Lady Carlisle wieder auf.

In Frankreich hoffte man nun durch diese alten Anhänger die Annahme der französischen Mediation zu bewirken; man meinte zugleich eine dritte Partei zu bilden, jedoch sie wäre viel zu schwach dazu gewesen, wenn sie auch zu Stande gekommen wäre. Sabran nahm ganz andere Tendenzen der weitaussehendsten Art wahr, Erklärung der Republik oder Absetzung des Königs zu Gunsten eines anderen Mitglieds des königlichen Hauses und eine Allianz mit Spanien, um das europäische Gleichgewicht zu erhalten.

Gedanken, die auf eine oder die andere Weise später realisirt worden sind und in ihrer ersten Erscheinung bemerkt zu werden verdienen. Man dachte bereits an die Erhebung des pfälzischen Hauses auf den englischen Thron. Am 1. Sept. 1644 schreibt Sabran:

Leur dessein en mon retardement est de me pouvoir repondre à mon avis, qu'ils ont envoié au Roi de la G. B. des articles, qu'ils espèrent que Sa Majté B. consentira et de n'agréer ni refuser ouvertement notre entremise si sincère, qu'ils tiennent suspecte comme de per-

sonnes interessées avec leur parti, craignant neanmoins du ressentiment, et du secours; et je vous puis assurer que si les Ecossois (par la crainte dont ils se sont rendu susceptibles, de devenir enfin province d'Angleterre, si le Gouvernement monarchique étoit changé, et par celle de perdre les grandes sommes qui leur sont dues) n'avoient protesté de vouloir un Roi, et encore le leur à cause du tige d'Ecosse, ce Parlament seroit allé à bride abbattue à éteindre la Royauté — Dieu veuille rendre fausses mes propheties! — se faisants déjà appeller Etats du Royaume, et leur dessein est que le Roi de la G. B. refusant, comme il fera ses propositions, de faire comprendre à l'Ecosse qu'étant resolus pour leur sûreté à la restriction de l'authorité des Rois pour l'avenir, il y a lieu par les loix et les exemples de changer de Roi, et pour éviter le ressentiment du sang Royal, transferer en un autre nom la Royauté; au quel cas le Prince Palatin y pourroit être induit, et que sous les conditions que l'on voudroit il pourroit accepter cette couronne, qui lui feroit recouvrer la sienne de Palatin, la quelle lui acquerant credit parmi les Allemans, il seroit capable de faire un grand service à la Religion Protestante, et l'appuyer par tout, ou qu'il obtiendroit bien le dit Palatinat sans combat, par le consentiment des Espagnols moyennant une alliance, et une jonction contre la France qui assureroit l'Angleterre contre ses ressentiments que le sang lui pourra donner, arrêteroit ses conquêtes sur l'Espagne, et rendroit la partie plus egalle entre ces deux couronnes. Et ce qui me fait douter de ce dessein autant de la part du Palatin que de la leur neanmoins malaisé, c'est qu'il a pretexté son voyage à Londres sur les neccessités de sa Maison qui seroient bien reparées, mais avec peu d'honneur s'il etoit admis à cette Royauté, la mere et lui n'ayant jamais été bien avec leur Majtés d'Angleterre. Ce dessein manquant ou que les Ecossois ne l'approuvant, qui seroit le plus pernicieux à la chretienté, et tres considerable à la France, ils ne doutent point de rendre susceptibles les Ecossois, de porter à la Royauté le petit Duc de Lancaster qu'ils tiennent, le quel est agé de quatre ans, qui étant du tige d'Ecosse, innocent des troubles, et des contraventions aux loix de l'Etat, qu'ils pretendent avoir été commises par leur Majtés B., par le Prince du Galles, et par tout le parti du Roi de la Grande Bretagne, qu'ils declarent criminel de l'Etat, et de lese Majesté parcequ'ils servent Sa Majté B. contre le Parlement: sans aucun egard au droit de nature, et des gens, ils voudroient le declarer légitime Roi par les loix et coutumes de l'Etat, par les nouveautés qu'ils recherchent au couronnement de leur Roi, et autres choses qui chocquent le sens commun, et pretendent de former ce petit Roi à

leur mode, et soumettre pour l'avenir la Royauté au Gouvernement d'un Parlement perpetuel.

Also eine Abweichung von der regelmäßigen Erbfolge, jedoch innerhalb des Kreises der herrschenden Dynastie, nahm man schon damals in Aussicht. Die pfälzischen Pläne wurden in der Zeit den beiden Vanes, Vater und Sohn, zugeschrieben, die in der engsten Verbindung mit dem Hof der Königin von Böhmen standen.

Im October 1644 war Sabran aufs neue bei König Carl, der in seinem Heerlager den besten Eindruck auf ihn machte. „C'est le roi, à mon gré le plus penible (pains taking) le plus judicieux et le moins empressé dans si mauvaises affaires qui donne et dispose de tous les ordres jusqu'au moindre, qui ne signe jamais rien sans l'avoir lû qui va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée."

König Carl seinerseits war durch die Eröffnungen und das Vorhaben der Franzosen wenig befriedigt. In einem eigenhändigen Schreiben an seine Gemahlin, die indeß nach Frankreich geflüchtet war, äußert er große Bedenken über die französische Politik. „Although he (Mr. de Sabran) condemnes the rebells proceding as much as any, yet he declares in his masters name a positive neutrality so that either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. I rather think the latter, yet I doubt not but thy dexterity will cure that coolness of friendship."

Wenn aber der König durch die neutrale Haltung Sabrans verletzt wurde, so gewann dieser dadurch doch keineswegs viel Eingang bei dem Parlament oder bei den Schotten.

Im November 1644 hielt er eine Conferenz mit den schottischen Deputirten in London, in der er sich über den geringen Erfolg beschwerte, den er mit seinen Vorstellungen bei dem Parlament gehabt habe. Er führte aus, daß er gekommen sei, um dem König Karl und dem Parlament die Vermittelung Frankreichs anzubieten: „puisque le Roi de la G. B. ayant des restrictions en son authorité, et le parlement aussi ne pouvant avoir son entier éclat ni ses resolutions bien sûres sans la présence de Sa Majesté B., le retablissement des affaires et la sureté du repos public dependoit de cette réunion des membres avec le chef" und fügte dem folgende Bemerkungen hinzu:

„Que je ne leur pouvais celer, que j'avais trouvé peu de disposition à la paix en ces Messrs, soit par la confiance trop grande en leur propres forces, et à la conjonction de l'Ecosse à leur interêts, soit (ce qui seroit bien plus étrange) par l'aversion à la personne du Roi d'Angleterre, et si je l'ose dire à la Royauté, trop visible en leur perseverance en des propositions qu'on lui prepare, toutes directement contraires à son authorité, et qui visent à un changement

de la forme de l'Etat, que l'on avoit neanmoins peine de croire que l'Ecosse s'y peut jamais disposer, étant un Royaume ancien qui ne pourroit conserver son lustre, si l'Angleterre se portoit à une nouvelle face d'Etat et de gouvernement; —

Que je veux bien croire que le Roi d'Angleterre peut être tombé dans les manquemants que l'on dit, peut avoir contrevenu à la loi sous la quelle il est, et cherché, comme c'est la coutume, quelque avantage à son authorité qu'il a donné pouvoir au parlement de subsister, pendant que les affaires dont il est question seroient sur le tapis, que depuis voyant que son consentement étoit employé à la destruction de sa dignité et authorité, il avoit cru par sa retraite, et par sa declaration au contraire arrêter le cours des decrets et subsistance du parlement; que le Parlament a raison de vouloir être reconnu, pour légitimement convoqué et continué, que Sa Maj^{té} B. n'ait pu retracter son consentement, qu'elle ait eté sollicité par des mauvais conseils de quitter le Parlement, qu'elle y doive revenir, qui est tout ce qui ce dit; —

Mais aussi le Parlement lui fait la guerre par tout, ferme les advenues à son propre desir, de pouvoir revenir, par des propositions ou articles si étranges, qu'il s'en trouvera peu de soutenables, ni qui puissent être pratiquées, dans un pays accoutumé à la Royauté, et visent touts à une forme plus convenable à tout autre Gouvernement que à la Monarchie; — que la guerre que fait le Roi de la G. B. n'est que par une necessité de défence, toujours plus disposé à la paix et au repos de son état; qu' il m'en avoit confié les particularités depuis quatre mois, que je n'avois jamais trouvé en Mrs du Parlament aucune disposition pour recevoir ce que j'avais à leur dire et laisser par écrit; que l'on a voulu excuser l'impuissance de modérer des articles si rudes, sous prétexte qu'ils étoient concertés avec les Ecossois, et ne s'en pouvoient departir sans eux, que j'ai même rencontré des difficultés à me faire entendre de la part de leur Maj^{tés} pour leur offrir leur affection, et leur entremise à fin de lier s'il étoit possible quelque conference."

Er fand jedoch bei den Schotten nicht allein keinen Rückhalt, sondern von ihnen kam gerade die unannehmbarste Forderung, welche den Ideen, auf denen die Unterhandlung der Franzosen hauptsächlich beruhte, geradezu entgegenlief. Mazarin hatte gehofft, sie vom Covenant zurückzubringen; sie ihrerseits wollten gerade den Covenant in England einführen. Sabran findet, daß dadurch der Protestantismus an Macht unendlich gewinnen werde, besonders auch durch die Verbindung mit Genf und den französischen Reformirten, welche, soviel er höre, in der bevorstehenden Synode die Wiederherstellung einiger Privilegien zu fordern

gedenken. Noch einmal im Februar 1645 sprach Sabran hierüber mit den Schotten.

Je leur dis — sagt er — que je ne voyais point d'avantage au Roi de la G. B. pour lui donner la volonté de consentir à l'unité de la Religion par l'expulsion des Evêques, puisqu'elle n'est pas même dans le Parlement et moins dans le peuple de Londres, et des contrées; toutes les reponses ont concourru que Sa Majté de la G. B. ayant consenti en Ecosse la forme de Religion, par l'échange des Evêques au presbytériat, la quelle si n'était point essentielle pour la foi l'étoit pour l'union, et repos des deux Royaumes, Sa Majté de la G. B. ne la pouvant refuser et qu'ils me pouvoient assurer, que le Roi d'Anglre y consentant; toutes sortes des propositions seroient bientot accommodées au gré de Sa Majté, Sa Dignitè entière et ses revenues augmentées, et comme j'ai repliqué que je ne doutais pas de leur desir, mais un peu de leur puissance à ranger les esprits de la chambre Basse, où le peuple avoit été mis en credit; ils me dirent que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au Roi de la G. B. pour dire que l'Ecosse se declareroit entièrement pour lui en tel cas; et m'accompagnant le chancelier ajouta qu'il falloit rendre cette paix possible par ce moyen, et faire revenir la Reine avec plus de dignité et de contentement pour elle, et sa dépendance ce que je tiens pour une complaisance. Ce qui me persuade que le Roi de la G. B. s'y devra laisser emporter autant pour les interêts particuliers, que publics à la dépouille des Evêques, et qu'il n'y aura sans cela succès au traite, ni suite de paix, et qu'avec cela, elle se peut faire —— Ce n'est à mon sens une chose légère, que le consentement que le Roi d'Angleterre pourra donner à la suppression des Evêques et autres Ecclesiastiques, il s'affaibliroit d'autorité, et la chambre haute du Parlement; les Ecossois èt touts les Puritains de quelque pays qu'ils soient s'en orgueilliront.

Dennoch war über die Forderung nicht wegzukommen, und in Frankreich hat man sich sogar zuletzt veranlaßt gesehen, das zu wünschen. Doch gehörte zu ihrer Gewährung eine andere Vermittelung als die von Sabran, von welchem die, an welche er sich vornehmlich gewandt hatte, nach einiger Zeit nichts mehr hören wollten.

IX.

Rathschläge des Earl of Holland.

Henry Rich, Earl of Holland, war bei allem Wechsel seines Verhältnisses zu König und Königin doch immer gut französisch gewesen. Vor allem hielt er sich an Richelieu. Ein Brief vom Jahre 1642 liegt vor, worin er dem Cardinal zur Herstellung seiner Gesundheit Glück wünscht: „de la santé en la quelle ce royaume et une grande partie du monde prennent tant d'interest, qu'il a paru contentement parmi nous dans la crainte, de la ruine et du danger."

Weniger konnte er sich mit Sabran verständigen, der seiner Instruction gemäß dem Presbyterianismus der Schotten widerstrebte.

Dagegen hegte Holland die Meinung, daß die Verbindung mit den Schotten um jeden Preis die Bedingung der Behauptung des Königthums in England, also auch das Interesse von Frankreich sei.

Er war der geschworene Feind der Independenten und auf das engste mit den Schotten, die ihnen allein widerstehen konnten, verbunden. Er theilte ihre Aufregung, als man vernahm, daß der König in einem gewissen Verhältniß zu diesen Sekten stehe, und hauptsächlich, daß sie auch bei Königin Henriette Marie, die sich wieder in Frankreich aufhielt, durch einen ihrer Günstlinge Eingang fänden. Er und die Schotten wünschten vielmehr, daß Bellièvre und zunächst Montereuil wieder nach England geschickt würden, um ein gutes Verhältniß zwischen den Schotten und der französischen Krone herzustellen.

Eben mit ihm trat nun Montereuil, als er im Sommer 1646 wieder nach England kam, in enge Verbindung und theilte die Ansichten, die der Earl aussprach, dem französischen Hofe mit. In dem Schreiben Montereuils von 12/22. Aug. heißt es:

Le zèle qu'il temoigne avoir pour l'accommodement des affaires d'Angleterre est si grand que je ne le puis croire tout à fait desinteressé. Et en effet soit que l'on considère la façon en la quelle il est icy auprès du Parlement dont il n'a pas seulement l'entrée, soit qu'on regarde le peu que les grands d'Angleterre peuvent espérer durant ce gouvernement populaire, il a de puissantes raisons de desirer que les choses se portent à un accommodement et nous devons croire qu'il y travaillera de bon pied particulièrement s'il croit que la France luy sache gré de ce qu'il fera et veuille contribuer pour le bien, remettre auprès de leurs Mtés de la Grande Bretaigne. Il est entré en fonds d'abord avec nous touchant l'accommodement et nous a dit qu'il le croyoit possible, pourvu que le Roy et la Reine de la G. B. le

désirassent, qu'il y avoit encore un parti assez considérable dans le Parlement d'Angleterre qui leur étoit asseuré et qui se joignant aux Ecossois prévaudroit à celuy des Indépendants qui vouloient entièrement effacer le nom de Roy d'Angleterre, que les affaires du Roy d'Angleterre alloient estre réduites à la dernière extrémité par les Indépendants et qu'après avoir prévalu aux gens sur le sujet de la publication des lettres du Roy d'Angleterre ils avoient disposé des séditieux aux lieux où la lecture s'en devoit faire avec ordre de porter le peuple à demander la déposition de leur Roy: que cependant Dieu avoit arresté l'effet d'un dessein si dangereux, que ses mesmes Indépendants voyant que ni les Ecossois ni les bons Anglois ne désiroient point voir perdre le Roy d'Angleterre, et que ces premiers pensoient déjà à luy proposer des conditions de paix; ils avoient pris le temps que la plus part des seigneurs d'Angleterre estoient eloignés pour arrester que l'on dresseroit quelques proposition, pour faire au Roy de la G. B. en la manière la plus desavantageuse pour luy qu'il seroit possible, mais que tous les gens de bien du Parlement d'Angleterre étoient solus pour tenir la main à ce que son honneur et sa dignité y fussent conservées, que deux choses seroient principalement necessaires, que le Roy d'Angleterre souffrit l'introduction de la religion d'Ecosse en Angleterre qui ostoit à la vérité le nom des Evesques, mais qui en laissoit toutefois encore quelque image que les Indépendants desiroient entièrement effacer, et que ce Prince voulut revenir à Londres entrer en son Parlement; qu'il ne faisoit rien contre sa conscience au premier ny contre son honneur au second, puisqu'il savoit que l'abolition des Evesques ne pouvoit préjudicier à son salut, et que la conscience qu'il témoigneroit à ses sujets luy étoit toujours honorable, mais qu'il croyoit que de ces deux choses dépendoit sa conservation qu'on pouvoit toutefois aviser aux seuretez qu'il faudroit prendre pour son retour, à quoy les otages pourroient servir, mais plus que tout l'entremise de la France, que la présence du dit Roy en son Parlement, donneroit courage à ses amis et affoibliroit ceux qui ne le sont pas, que c'estoient des remèdes fascheux à la verité, mais qui se sont trouvés utiles à quelques uns des roys ses prédecesseurs. Ce sont, Monsieur, les principales choses que nous a dites Monseigneur le comte d'Hollande qui m'ayant pris à part durant que Mr de Sabran saluoit Mme sa femme, m'a dit qu'il seroit bien aisé que nous nous vissions en particulier et qu'il me diroit beaucoup de choses sur ce sujet. Je pris mon temps pour luy rendre vostre lettre et pour l'asseurer qu'on le regardoit en France comme la personne qui pouvoit contribuer au bien et au repos d'Angleterre: que j'avois ordre de luy dire qu'on suivroit ses sentimens pour y agir, que ce luy seroit une chose bien glo-

rieuse que d'avoir contribué à une si bonne oeuvre et qui après le retablissement des choses le rendroit le premier homme d'Angleterre en dignité et en reputation, comme il l'étoit en vertu. Voilà tout ce que j'ay peu apprendre de luy jusques icy.

London 21/31. Aoust 1645.

J'ay vu Mr le comte d'Hollande ainsy qui'l m'avoit tesmoigné le désirer, il m'a fait un fort long discours et je croy encore tres sincère sur l'Etat des affaires de ce pais qui se peut réduire à ceci: que l'Angleterre qui obéit au Parlement d'Angleterre est divisée en deux factions, celles des Indépendants et celle qu'ils appellent des Presbytériens, que ceux cy s'unissent avec les Ecossois aussy bien pour ce qui regarde le gouvernement politique que pour ce qui touche celuy de la religion, de sorte qu'ils désirent la conservation de leur Roy, en mettant toutefois de certaines bornes à son autorité qui sont dures en effet, mais qu'ils prétendent avoir été préscrites par les anciennes lois de leur païs et qu'ils veuillent aussy l'établissement de la religion d'Ecosse en Angleterre et l'anéantissement des Evesques, en laissant certaines personnes dans leurs églises que n'ayant ny le nom ny la dignité des Evesques en exercent toutefois en quelque sorte les fonctions. Que les Indépendants au contraire veuillent réduire les choses dans une si parfaite égalité que tous les ministres ayent une authorité semblable, et qu'ils n'ayent point à rendre compte de leurs actions ny de leur doctrine dans les synodes, de sorte que leur réforme s'éloigne bien d'avantage du gouvernement des églises Anglaises que celle de Ecossois; que comme les assistances que l'Ecosse avoit donnée à l'Angleterre dans le commencement de ses divisions, avoit élevé le coeur aux Ecossois, et que les Anglois pouvoient aussy estre faschés de devoir beaucoup à des peuples qui leur étoient inférieurs en étendue de terres et en richesses, on avoit vu naitre entre eux des commencemens de jaloûsie que quelques grands pour gaigner crédit auprès des peuples et montrer qu'ils portoient les interests de l'Angleterre contre l'Ecosse avoient essayé de rendre suspectes autant qu'ils avoient peu les intentions des Ecossois, et s'étoient opposés à toutes les choses qui étoient désirées de leur part, répresentant sous main que les Ecossois ne se contentoient pas de vouloir avoir la principale direction des affaires civiles en Angleterre et le maniement de celles de la guerre, s'ils ne régloient leurs consciences et n'exerçoient un empire jusque sur leur religion. Que ces personnes formoient le party des Indépendants qui ne voulant point admettre de supériorité dans l'Eglise, n'e désiroient point souffrir aussy en l'Etat et pour se rendre plus

agréables au peuple se portoient tout ouvertement à une anarchie. Cependant que ce c'est contraire aux interests du Roy d'Angleterre, avoit été toutefois d'abord soutenu par le Roy mesme, ainsy qu'on avoit eu sujet de le croire; que cela me sembleroit peut estre étrange, mais que deux raisons y avoient obligé le dit Roy d'Angleterre, l'une la croyance qu'il avoit, que les introductions que les Indépendants vouloient faire dans les églises d'Angleterre estant vaines et le changement qu'ils prétendoient apporter dans le gouvernement politique étant impossible, cette faction se détruiroit d'elle mesme de sorte que l'on leur pouvoir laisser sans crainte la liberté de s'établir; l'autre que cela pourroit causer quelque division non seulement entre l'Ecosse et l'Angleterre, mais encore entre les Anglois et les Anglois: ce qui ne pouvoit que contribuer à l'avantage des affaires du Roy d'Angleterre, qui pourroit profiter de ces divisions, en gaignant à soy un de ces partys, ou voyant l'un travailler à la ruyne de l'autre, que pour ces raisons le Roy d'Angleterre avoit commencé à entretenir quelque correspondance avec ces Indépendants mais que depuis ou pour ce qu'il les avoit trouvés entièrement contraires au bien de ses affaires ou par ce qu'il avoit reconnu que le party des presbytériens s'unissoit avec les Ecossois et leur avoit même fait quelques propositions et cela avec tant d'éclat qu'il donnoit sujet de douter s'il avoit plus de désir ou de se les rendre amis ou de les rendre ennemis de ce Parlement d'Angleterre, de sorte que les Ecossois avoient en besoin d'éclaircir le Parlement d'Angleterre de tout ce qui s'étoit passé avec le Roy, que ses dits Ecossois avoient sollicité depuis les Anglois de vouloir entendre à une bonne paix, ce qu'ils désiroient faire aussy de leur part: que les Indépendants pressés par leurs instances et craignant qu'ils n'y travaillassent sous eux après pris leur temps, durant que les plus gens d'armes avoir et les meilleurs serviteurs qui restoient au Roy d'Angleterre dans le parlement étoient à la campagne pour résoudre qu'ils feroient des conditions de paix à leur Roy et pour en rendre la forme si dure et si désobligeante que la manière en la quelle elles seroient faites fut capable d'ôter à ce Prince le moyen de les accepter avec honneur que les Ecossois à qui ce procédé n'avoit point été du tout agréable font présentement de fortes instances à ce que ces propositions pour la paix se fassent en une manière différente de ce que l'on a résolu, c'est à dire autrement que pavotes ou billes du parlement, ce qui obligeroit le Roy à donner son contentement aux articles qui luy seroient proposés sans y oser changer aucune chose et empescheroit qu'on peut traitter de la paix une autre fois et que ceux du Parlement d'Angleterre qui suivent le party des Ecossois se devoient rendre tous à Londres présentement pour

aider encore à que les choses passent pour leur Roy le plus doucement qu'il seroit possible; que c'étoit là le véritable état où se trouvoient présentement les affaires d'Angleterre.

Et que l'on pouvoit s'asseurer que les Ecossois désiroient la paix, de sorte que le Roy d'Angleterre pouvoit seurement s'attacher à eux pour cela qu'ils pouvoient y être portés par l'affection qu'ils doivent avoir pour un Roy, né chez eux et qui a été Ecossois avant qu'il vint à la couronne d'Angleterre, mais qu'ils étoient obligés d'en user ainsy par des considérations plus puissantes sur des peuples que celles de leur honneur et de leur devoir, puisque les Ecossois ne peuvent durant la guerre rien tirer de ce qui leur est deu par les Anglois et qu'ils le recevront encore plus difficilement si le Parlement d'Angleterre demeure victorieux, puisqu'il est vray que les bienfaits receus par les Etats sont aisement mis en oubly et bien souvent recompensés par les injures de sorte qu'il semble que toute chose doive porter les Ecossois à s'accommoder, à quoy peut encore contribuer le malheureux état où ils se trouvent en leur pays et l'appréhension qu'ils ont que les Anglois ne les préviennent et ne fassent leur condition bonne à leur préjudice. Cependant je ne puis m'empescher de vous dire que Mr. de Sabran me donne un peu de peine, il publie continuellement à toutes sortes de personnes que je ne feray rien en Ecosse; il peut dire vray, mais il se peut aussy passer de le dire.

Il me témoigne d'abord qu'il ne vouloit point se mesler de cette affaire ny voir les députés d'Ecosse et quand j'ay été prest de les voir sans luy, il semble qu'il l'a trouvé mauvais, il n'a pas approuvé aussy que j'aie pris la chaire à bras chèz eux et toutefois il l'a demandée dans le Parlement d'Angleterre et l'a obtenu dans le comité avec beaucoup de satisfaction, ce qui m'a fait croire que je ne devois point faire de difficulté de la prendre et plustot encore parceque je l'avois moins demandée.

London 11/21. Septembre 1645.

J'ai fait connoistre au Comte d'Hollande qu'on avoit fort bien reçu en France ce qu'il m'avoit dit et je luy ay donné autant de courage que j'ay peu d'arranger les Ecossois auprès des quels il peut beaucoup à un accommodement particulier, ce que je n'eusse jamais creu qu'un Anglois eut peu procurer et cependant j'ay connu par expérience que cette inimitié que la plus grande partie des grands portent aux Indépendants et le désir qu'ils ont de les voir mal en leurs affaires prévaut en effet sur les considérations du bien et de l'avantage de leur pays. Je l'ay pressé ensuite de vouloir voir avec moy quel moyen il y aurait pour disposer le choses à la paix, l'asseurant

que la France qui connoit la bonne disposition qu'il y a et les bons offices qu'il veut faire pour cet effet aura un particulier soin de luy conserver tout ce qu'il peut attendre d'avantageux dans les changements des affaires. Il a donc commencé à me parler du retour du Roy d'Angleterre en son Parlement comme d'une chose qui eut terminé les affaires bien promptement, mais il est demeuré d'accord que le Roy n'étoit pas assez résolu pour entreprendre une chose de si grand hazard comme celle là et qu'on ne pouvoit donner des seuretés suffisantes tant par ce qu'il n'y a point de sujets qui puissent entrer pour cautions d'un Roy, que pour ce que comme il faudroit que son arrivée icy fut impréveue de peur d'estre empesché par les Indépendants, on n'auroit pas lieu de traiter des seuretés qui pourroient estre données. Outre que les affaires de ce Roy étant en bien meilleurs termes qu'il n'eut osé mesme espérer, il ne doit pas se mettre au hazard de se ruiner en un moment. Il est donc demeuré d'accord que ce moyen n'estoit pas presque praticable, mais il a tesmoigné qu'il trouvoit plus de jour à faire venir le Prince de Galles au Parlement d'Angleterre comme médiateur entre le Roy d'Angleterre et son peuple, luy que les Anglois devoient honorer somme celuy que Dieu avoit fait naistre pour estre un jour leur maistre et qui ne l'ayant point encore été ne leur pouvoit estre encore odieux. Il sembloit donc qu'il n'inclinast assés à cet expédient, et il me dit mesme que ce n'estoit pas luy seul qui avoit cette pensée, mais beaucoup de ses amis à Londres, et beaucoup des serviteurs que ce Prince avoit près de lui, sur quoi je vous diray les mesmes choses que je luy ay lors représentées, que je trouvois en cecy de plus grands inconvéniens que dans la première proposition quil m'avoit faite, puisque pour ne point parler de la jalousie ordinaire que tous les rois ont avec assés de raison de leurs enfans et du danger qu'il y a qu'un jeune prince n'aime autant s'emparer d'un gouvernement que l'attendre quand il a une belle occasion, il n'y auroit point d'apparence que le Roy d'Angleterre mette son fils ainé entre les mains de ses ennemis qui pourroient ou le retenir seulement ce qui luy seroit fort sensible ou s'en servir mesme à leur dessein en le faisant couronner ce qui authoriseroit extremement leurs actions; de sorte que après avoir rejété ces deux moyens il m'a tesmoigné que la pais générale seroit donc très difficile à faire puisque les Indépendants ne s'y porteroient jamais volontairement et arresteroient la proposition des articles qu'on veut dresser pour ce sujet ou les dresseroient en telle sorte que le Roy ne les pourroit jamais accepter avec honneur et que leurs affaires allant assés bien et celles des Ecossois au contraire étant dans un état fort déplorable, ils se trouveroient toujours plus en état d'empescher les Ecossois et

ceux de leur parti avec moins de pouvoir de leur résister, de sorte que la paix générale étoit comme une chose impossible et que le temps qu'on mettroit à la résoudre donneroit peut estre loisir aux Indépendants de faire telle chose qui la pourroit empescher pour jamais, comme si le Parlemt d'Angleterre alloit declarer le Comte de Northumberland protecteur de ce Royaume et le Roy d'Angleterre incapable de regner. Ce que je juge toutefois assés éloigné quelque chose qui s'en dise icy, de sorte qu'il n'y a rien ce semble qui se puisse mieux faire maintenant qu'une paix particulière qui estant une foit arrestée entre les Ecossois et les Anglois qui sont joints à eux, et cela par l'entremise de France seroit enfin acceptée par les Indépendants de *force* ou volontairement, ce que j'ay trouvé estre le sentiment de quelques autres de son parti.

X.

Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik.

Im Jahre 1646 waren die französischen Waffen selbst zur See, was viel mehr, auf dem Continent siegreich; der leitende Minister Cardinal Mazarin faßte die Absicht, die französischen Grenzen nach allen Seiten, namentlich auch über die spanischen Niederlande hin auszudehnen. Wie das Uebergewicht der Franzosen von der Unthätigkeit der englischen Regierung herrührte, die ihr durch die innern Unruhen auferlegt wurde, so meinte Mazarin von ihr auch bei diesem großen Vorhaben keinen Widerstand besorgen zu dürfen, da in England die Entzweiung stärker war als jemals.

Da trat aber die Möglichkeit in Aussicht, daß die Independenten vollkommen Meister von England werden und eine Republik daselbst aufrichten würden.

Beide, die französisch gesinnten Großen von England, und die Schotten, wendeten sich an Frankreich, um durch dessen Unterstützung den König Carl zur Einwilligung in die Aufrichtung der presbyterianischen Kirchenverfassung, wie sie durch die Synode von Westminster bestimmt war, zu vermögen.

An und für sich war das gegen die Ideen Mazarins, denn schon diese presbyterianische Macht schien ihm, wie wir wissen, Britannien zu stark zu machen, indem sie eine volle Vereinigung Schottlands und Englands in sich schloß; noch viel größere Gefahr aber sah er in der Errichtung einer republikanischen Staatsgewalt.

Jetzt war es wieder an der Zeit, den Parlamentspräsidenten Bellièvre, der einst die ersten Verbindungen mit den Schotten eingeleitet hatte, nach England zu schicken, um eine Verständigung zwischen ihm und König Carl zu Stande zu bringen.

In der Instruction, die er empfing, treten die beiden Gesichtspunkte zu Tage, die Vermeidung einer Republik und die Precedentien der Verhandlungen mit den Schotten.

Instruction du Roy au Sieur de Bellièvre, Cons[r] de sa M[té] en ses conseils et Président en sa Cour du Parlament de Paris s'en allant son Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

I.

Il n'est pas besoin d'estendre icy fort en long les conséquences qui resulteroient de ce fatal mouvement de l'Angleterre, si elles n'estoient prévenues. Il est aisé de les pénétrer pour peu qu' on ayt de lumière dans les affaires de l'Estat et de connoissance des choses du monde.

La première est le passage qui se feroit d'une Monarchie en République, c'est à dire d'une forme de gouvernement qui ne donne point de jalousie à la France, à une autre forme qui luy pourroit estre très dommageable (comme il se monstrera dans le cours de cette instruction). La seconde du mauvais exemple que reçoivent du soulèvement des Anglois et Escossois contre leur Roy les sujets des autres Princes, qui ont par conséquent interest à ne souffrir point qu'un mal qui pourroit estre facilement limité, 'aille jusqu'au bout de sa course et achève d'estre heureux. La troisième d'autant que la condition de la Religion Catholique ne pourroit qu'empirer en Angleterre par ce changement du gouvernement, où ceux qui l'auroient fait chercheroient une partie de leur justification dans la rigueur qu'ils apporteroient à l'en bannir entièrement et à ne l'y souffrir point mesme cachée, et (où) les Ministres Religionnaires qui ont tousjours plus de credit dans les Républiques que dans les Monarchies n'oublieroient rien pour la faire maltraitter dans ce Royaume là et pour y faire embrasser les interests de ceux qui sont de la mesme religion dans les Estats des autres Princes. La quatriéme est l'interest inévitable que la France y doit prendre pour la considération de la Reyne d'Angleterre et de ses enfans qui estant a leurs Majestés ce que tout le monde scaye elles ne peuvent avec honneur souffrir de les voir despouiller de leur bien, de leur rang et de leurs prérogatives.

II.

Lorsque les Escossois envoyèrent le Chevalier Moray en France

et l'adressèrent au Cardinal Mazarin pour luy représenter leurs sentiments en grand secret à cause du danger qu'il tesmoignoit qu'en courroient tous les Escossois qui estoient à Londres si l'on y eust su qu'ils estoient en negotiation en France il pria le dit Cardinal de faire trouver bon à la Reyne Regente d'accepter cette mediation comme celle qui pouvoit seulle terminer une affaire de cette nature et qui pouvoit servir au Roy de la G. B. d'assurancę vallable pour l'execution de ce qui lui seroit promis de la part des Escossois et à ceux cy de ce qui leur auroit esté promis par le dit Roy.

Et toutesfois non obstant cela, et bien qu'ils eussent promis au Roy de la G. B. qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y seroit reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience et qu'en cas que le Parlement d'Angleterre luy voulust oster ses justes prérogatives ils se declareroient pour les lui asseurer.

Bien qu'ils fussent demeurés d'accord que le Sr Ashburnham qui avoit accompagné le Roy en sa retraitte seroit en seureté chez eux, et eussent promis au Sr de Montereuil qu'ils ne le livreroient point au Parlement d'Angleterre, que le Marquis de Montrose et Magdonal se retireroient en France, et qu'il seroit permis au susdit Roy d'y faire le dit Montrose son Ambassad^r^, non obstant dis je des choses ainsy convenues et confirmées de dela au Sr de Montereuil ils ont contraint le Roy de la G. B. d'abord qu'il a été parmy eux de faire rendre Newark à des conditions dures pour ceux qui estoient dedans.

Ils l'ont pressé aux choses qui concernoient sa Religion et de si mauvaise grace qu'ils n'eussent point fait autrement s'ils eussent en dessein de luy donner de l'aversion pour l'establissem^t^ de leur Presbytériat. Ils l'ont forcé d'envoyer des ordres à Montrose et à Magdonal de desarmer, et à la ville d'Oxfort et aux autres places qu'il tenoit de se rendre.

Ils ont fait publier une deffense à tous ceux qui l'ont servy contr'eux et le Parlem^t^ d' Angleterre d'approcher de sa cour à peine de la vie. Ils ont obligé le Sr Ashburnham de s'eschaper et prendre la fuite pour n'estre point livré entre les mains de ce Parlem^t^.

Ils ont fait prendre par le Maire de Newcastel le Sr Hudson qui avoit servi de guide au Roy dans sa retraitte et qui eust esté livré au Parlement d'Angleterre sans l'adresse du Sr de Montereuil qui trouva moyen de le faire evader.

Bref leurs Commis^res^ n'ont point voulu consentir à la retraitte de Montrose et de Magdonal en France ny à la nomination du premier pour Ambassadeur.

Il resulte clairement de tout cela que les Escossois ont manqué a tout ce qu'ils ont promis, et au fondement sur le quel le Roy de

la G. B. s'est mis entre leurs mains et qu'ils n'ont eu d'autre visée que d'adjuster leurs interests à ses despens, aux despens de la loy jurée et de ce à quoy ils s'estoient engagés envers la France.

Sur cecy il est à remarquer qu'on ne peut rien monstrer de positif par escrit du Conseil d'Escosse qui tesmoigne ce que le Chevalier Moray nous a proposé de sa part. Mais il se justifie assés que ça esté leur intention, par ce que le dit Chevalier de Moray a traitté icy avec lettres de créance du dit Conseil, par l'envoy qui a esté fait à leur justance de Guillaume Moray auprès du Roy de la G. B. par les negotiations que le Sr de Montereuil a eues avec les Principaux de leurs Deputés de Londres, et par les promesses qu'ils luy ont fait de traitter les susdit Roy comme il a esté dit ci dessus.

Il est aussy à remarquer que quoy que pour donner plus à penser aux Escossois s'ils continuent à traitter le Roy comme ils ont fait, et à manquer à ce que luy a esté promis par l'entremise de la France, il faille leur donner à entendre qu'elle s'en sent extremement offensée, et qu'elle repute à outrage qu'ils se sont servit de son credit auprès du Roy de la G. B. pour le tromper et pour le faire tomber dans les pièges qu'ils lui tendoient, qu'elle estoit obligée pour son honneur de faire connoistre au susdit Roy et à tout le monde que luy ayant persuadé de bonne foy de se jetter entre leurs bras elle prenoit part aux infractions qui luy ont esté faites.

Bien que dis je il falloit dire cela et le faire sonner haut pour obliger les Escossois a tenir ce qu'ils ont promis de peur de se mettre la France sur les bras s'y est ce vray que nous ne nous sommes engagés en quoy que ce soit envers le Roy de la G. B. et que nous luy avons tousjours parlé de telle sorte qu'il ne peut nous reprocher de s'estre embarqué en quoy que ce soit sur nostre parolle de quoy il ne peut douter. Puisque nous luy avons fait positivement scavoir par le moyen de la Reyne sa femme que nous n'oublirions rien pour tascher de le servir que c'estoit à luy et à son conseil à examiner les assurances qu'il pouvoit prendre sur les promesses des Escossois ce qui a esté représenté au Mylord Jermin en toutes les conferences qu'il a eues avec le Cardinal Mazarin avec lequel il a negotié de la part de la Reyne sa Maistresse sur ces affaires. De cela la ditte Reyne et le dit Mylord Jermin tombent d'accord et il est encore certain qu'après que le Sr. de Montereuil fut arrivé en l'armée des Escossois et qu'il eust reconnu que ces gens la n'avaient point de bonne intention pour le Roy, ny de disposition à executer ce que leurs Deputés qui estoient à Londres avoient promis, il avoit nettement donné a entendre a Oxfort au Roy de la G. B. qui s'en est loué dans une lettre qu'il a es-

critte à la Reyne sa femme qui est icy et le dit de Montereuil a une recognoissance signée de sa main qu'il porte cela.

Il est à remarquer en troisième lieu que lorsque Moray vint en France on jugea à propos de conseiller le Roy de la G. B. par le moyen de la Reyne sa femme de donner satisfaction aux Escossois dans les points qu'il souhaittent, puisque ne pouvant espérer de cette Couronne dans la conjoncture présente les assistances nécessaires pour reduire ses subjets à l'obéissance et se restablir avec reputation il n'avoit point d'autre moyen que de les séparer et de gagner les uns pour combattre les autres avec avantage. Mais ce qu'on avoit jugé icy à ce temps la que ce seroit sur pour remettre les affaires du Roy s'il eust voulu croire et prendre resolution de satisfaire les Escossois pour les séparer des Parlementaires d'Ang^re on n'a prévu que ne prenant que huit mois après cette resolution elle ne feroit nul ou fort peu d'effect.

C'est pourquoy on n'a pas jugé à propos depuis trois mois de luy conseiller ce à quoy il avoit resisté au commencement et lorsqu'il tenoit encore divers parts et plusieurs places considérables, qu'il avoit quelques provinces à sa devotion et que son armée ou celle du Prince de Galles son fils n'estoit pas moindre que de vingt mille bons soldats, outre celle de Montrose, qui n' ayant pas encore receu l'eschec qu'elle receut depuis, donnoit une grande chaleur à ses affaires.

De sorte que s'il eust donné aux Escossois la satisfaction qu'ils insistoient et se fust rendu dans leur armée, l'engagem^t dans lequel ils estoient entrés par le moyen de la France, ne les eust pas seulement obligéz d'exécuter ce qu'ils avoient promis, mais ils y eussent mesme esté portéz par la crainte des forces du Roy qui estant unies ensemble eussent esté superieures aux leurs.

Maintenant qu'il est despouillé de tout qu'il n'a pas un homme à sa devotion, ny un pouce de terre dont il puisse disposer, ce n'est pas merveille, s'il n'est auprèz des Escossois qui sont plus jaloux de leurs avantages que de l'observation de leur parolle, en la considération où il estoit en ce temps là. Et cela d'autant plus qu'ils reconnoissent bien que c'est la pure necessité qui le contraint de venir chercher azile dans leur armée et qu'ils scavent qu'il a esté refusé par le Parlement d'Angleterre sur toutes les propositions qu'il luy a faites, que ça a esté après avoir veu entièrement ruiner l'armée du Prince de Galles et investir de tous costés Oxfort où il ne pouvoit demeurer sans estre pris.

Cela n'empesche point qu'il ne faille se promettre davantage de l'inclination des Escossois vers le Roy, que de celle des Independants.

et par consequent qu'il ne faille travailler avec plus de chaleur et de soin pour les séparer des autres et les ranger du costé du Roy, lequel s'il veut se resoudre, ainsi qu'on taschera de l'y disposer par les offices de la Reyne sa femme, à accorder aux Escossois ce qu'ils demandent, pour ce qui est du Presbiterat, ils nous font encore espérer qu'ils reprendront leur premier dessein de s'attascher aux interests du Roy, et de mettre biens et vie pour son service, suivant ce qu'ils avoient convenu avec nous par l'entremise de Moray, lequel escrit encore en cette conformité au Cardinal Mazarin du septiesme Juin.

Voicy la fin invariable de l'Ambassade du sieur de Bellièvre, et le centre où tous ses soins doivent aboutir. Il taschera de nourrir et fomenter de telle sorte la division des Independants avec les Presbiteriens et Escossois, qu'ils ne puissent jamais s'accorder et s'unir pour esteindre la Royauté et s'ériger en République.

C'est un mal qui ne pourroit recevoir de comparaison pour nous et il nous seroit bien moins dommageable que le Roy de la G. B. fust restably dans sa première autorité, bien que nous eussions certitude qu'il devroit estre nostre ennemy, que s'il se formoit une République de l'Angleterre et de l'Escosse dans l'incertitude si elle seroit amie ou ennemie de cette couronné.

Les raisons de cette différence sont fort aisées à comprendre.

Premièrement que le revenu du Roy est si limité qu'a grande peine peut il suffire à sa despence ordre et par conséquent s'il vouloit faire la guerre il la faudroit faire sans argent, ce qui est impossible ou il luy en faudroit lever sur ses sujets, à quoy il trouveroit une entière resistance ou il n'en obtiendroit que des très mediocres subventions.

De cela il ne faut point s'estonner pour ce que ces peuples la qui ont quelque droit de s'opposer en certaines choses aux sentiments et aux volontés du Prince, s'y opposent presque tousjours quand ce ne seroit mesme que pour exercer ce droit, de l'usage duquel ils sont extrêmement jalouse.

Au lieu que dans un Estat libre comme est une République, les levées d'argent estant volontaires et venant du consentement, et de la conspiration de tous à un dessein résolu unanimement, ils le font sans murmure et sans repugnance, et aussy grand qu'il est besoin pour faire reussir ce dessein.

Ajoustez à ce que dessus, combien cette nouvelle République se rendroit considérable et forte par celle de l'alliance de Hollande, qui ne manqueroit pas pour plusieurs raisons de se faire indissoluble, si ce n'est que l'Empire de la mer qui seroit entre leurs mains et par le quel elles auroient facilité de faire de la peine à ceux qu'elles voudroient tant à l'ancien qu'au nouveau monde, que la jalousie

dis je de cet Empire qui a desja quelques racines parmy elles, lès divisast.

C'est pourquoy il doit faire jouer toutes sortes de machines et mettre en oeuvre toutes sortes de pièces, de douceur et de civilité, de présens et d'espérances, de craintes et de menaces, et employer toutes les amitiéz et habitudes qu'il a contractées en ce pays là, pour en destournant ce grand malheur.

Deuxième assurance donnée de la part des Deputéz de l'Escosse par le Colonel Moray, envoyée de Londres 16/26. Mars 1646.

Les Deputéz de l'Escosse m'ont autorisé pour asseurer la Reyne et Monseigneur le Cardinal, que si le Roy de la G. B. veut se retirer en l'armée des Escossois il y sera receu avec toutes sortes d'honneur et de sureté et y demeurera avec une entière sureté, comme aussy les Princes Robert et Maurice, le Secretaire Nicolas, et Mr Ashburnham, et les Escossois s'interposeront efficacement pour faire l'accommodement de tous ceux de son party avec le Parlement d'Angleterre à la reserve de trois ou quatre qui s'éloigneront pour quelque temps seulement, pourvu qu'auparavant que d'aller à la ditte armée: il plaise au Roy de la Gr. Br. escrire deux lettres, l'une au Parlemt d'Angleterre et aux Deputéz d'Escosse à Londres, l'autre au Comité du Parlement d'Escosse, qui sont en Escosse, et en l'armée des Escossois, par lesquelles il déclare qu'il consent que les affaires ecclesiastiques soient establies en la manière desja prescritte par les Parlemts et assemblées du Clergé des deux Royaumes et qu'il approuvera tout ce qu'ils feront à l'advenir touchant les dittes affaires ecclesiastiques, consent que la Milice soit disposée en la manière qu'il a esté proposé par les Deputéz d'Escosse et d'Angleterre à Oxbrige pour sept ans entre les mains de ses Parlements, comme leurs Deputéz l'ont proposé à Oxbrige, et qu'il accorde les demandes de la ville de Londres presentées à sa ditte Majesté à Oxford avec promesse de tout ratiffier et establir par actes de ses Parlements et de faire tout ce qui peut contribuer au bien des affaires ecclesastiques et civiles par l'advis de ses Parlements, ce qui estant fait les Deputéz d'Escosse, sont résolus de faire en sorte, que sa ditte Majesté seroit reçue en son Parlement et remis en sa dignité, grandeur et autorité. A Londres le 16/26. Mars 1646 signé Moray.

A M. le Cte de Brienne XXVI. Juillet 1646 à Londres par
Mr. d'Espeisses.

XI.

Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlungen zu Newcastle.

Wie durch einen Zufall aus einem Wust von Scripturen, wie sie sich in Auctionen beisammen fanden, gerettet, ist im Jahre 1856 eine Sammlung Briefe aufgetaucht, welche im Jahre 1646 von Carl I. an seine Königin gerichtet und unter dem Titel Charles I. in 1646 publicirt worden sind. Ich habe die Authenticität derselben bezweifeln hören. Zu den Gründen, mit denen der gelehrte Herausgeber, John Bruce, sie behauptet, füge ich hinzu, daß sie durch die Vergleichung mit den französischen Papieren vollends über allen Zweifel erhoben wird. Ich führe nur ein Beispiel an:

Wie sich in der Instruction an Bellièvre zeigt (S. 65), bezog sich Montreuil auf ein Schreiben des Königs an seine Gemahlin. Eben ein solches findet sich in der Briefsammlung; es ist vom 22. April; Montreuil, heißt es darin: „hath carried himself on this business with perfect integrity."

Der König war durch die Versicherungen Montreuils bewogen worden, sich in die Arme der Schotten zu werfen, und war nun überaus unglücklich, sich daselbst wie ein Gefangener behandelt zu sehen; er gab die Schuld davon nicht gerade dem Unterhändler, aber den Franzosen überhaupt, auf deren Wort er diesen Entschluß gefaßt habe. Im äußersten Falle hofft er, daß seine Gemahlin als die Tochter ihres Vaters Alles thun werde, um ihrem Sohn dereinst das wieder zu verschaffen, was ihm gehöre.

Leider ist von den Antworten der Königin nur wenig gerettet, aus den ersten drei Vierteljahren von 1646 eigentlich so gut wie nichts; ihre Gesinnungen und ihre Thätigkeit in dieser Verwickelung aber lernen wir noch besser, als es in kurzen Briefen geschehen würde, aus den politischen Gutachten kennen, die sie in der schwierigen Lage abzugeben veranlaßt wurde. Sie sind voll Geist und werfen viel Licht auf die Sache.

Mémoire que la Reyne de G. B. a desiré estre joint à l'instruction donnée à Monsieur de Bellièvre allant Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

Il est proposé à Son Eminence que Mr le President de Bellièvre en son Ambassade en Angleterre ayant en premier lieu à travailler en un bon accommodement entre le Roy et le Parlement, toutesfois dans tels termes et avec de telles precautions que si un accord comode et durable ne se peut obtenir, sa Majesté de la G. B. ne se

trouve despouillé de moyens de revenir avantageusement aux armes, ce qui consistera principalement en ces trois points: premièrement dans l'union de l'Escosse en elle mesme par une pleine conjonction du Marquis de Montrose et son party avec ceux entre les mains desquels le Roy a rendu sa personne: secondement dans la conservation de l'Irlande et conjonction d'icelle avec l'Escosse ainsy unie: troisièmement dans les soins qu'on doit avoir de ceux qui jusques icy ont fidellement adheré au Roy, les rendant assuréz de la fermeté de Sa Majesté en leur endroit et qu'elle ne voudroit jamais procurer son repos, par le moindre soupçon d'avoir abandonné ses amis.

Sa Majesté se conservant tousjours inesbranlable dans ces trois points (esquels elle est engagée non seulement par les considerations de son salut en cas de rupture presentement ou à l'advenir, mais aussy par les devoirs de la justice et de l'honneur qui ne se devoient jamais prostituer) l'on pourra dans le reste plus librement s'accommoder aux presentes et pressantes necessitéz de ses affaires.

Tous les traittéz passéz entre le Roy et le Parlement se sont faits sur trois principaux articles à savoir du Gouvern[t] ecclesiastique, de la Milice et de l'Irlande, esquels ils pretendent que le Roy se doive entièrement soubzmettre à leurs volontéz, aux premiers par pretexte de conscience ou de sureté, au 3[e] de leur interest necessaire pour se delivrer par le sacrifice de ce malheureux Royaume là, de ces grosses debtes et engagements auxquels ils se sont plongéz par ces guerres.

Pour le premier le Roy s'est tousjours tenu jusques icy ferme dans la negative de ne point abandonner les Esvesques, mais à present il faut de necessitéz (s'il est impossible de les conserver, et en ce cas que l'on soit asseuré que les Escossois se portent pour les interests du Roy au reste) que ce pas là se franchisse gaillardement, et que Sa Majesté se déclare hautement pour le Presbitère Escossois, comme estant le seul expedient qui luy puisse non seulement asseurer et affirmer les Escossois, mais aussy allumer la discorde entre les Presbiterians et Independants Parlementaires.

Le second point qui est de la milice est celuy sur le quel la puissance Royalle en Angl[re] est principalement fondée comprenant iceluy terme tant les forces par mer que par terre, mais il est aussy vray que sur iceluy dépendent pareillement toutes les asseurances que les Parlementaires peuvent avoir de leur impunité à l'advenir, c'est pourquoy il seroit bien juste de part et d'autre que le pouvoir de la milice fust pour quelque temps partagé egallement entre des confidens du Roy et du Parlem[t] tant de la nation Escossoise que de l'Angloise, jusques à ce que par acte de pardon et amnestie generalle, et par la fruition du repos de quelques années, tous les coupables

eussent sujet de perdre leurs craintes et de prendre assurance que le Roy ne voudroit plus hazarder un nouvel embrouillement de ses affaires par des vengeances injustes du passé, et c'est a cecy qu'il faut travailler puissamment qu'ils s'en contentent, mais s'il arrive que les Parlementaires n'y puissent pas estre induicts par nulle diligence, mais qu'il faille de necessité leur accorder quelque chose en ce point au dela de ce qui leur a esté offert au traitté d'Oxbridge, il se faut bien donner de garde que cela ne se fasse qu'avec de précautions et limitations telles que dans peu d'années ce droit inséparable de la Couronne revienne à son ancien et legitime canal. Et c'est icy le point auquel non seullement en ce qui est de la milice, mais en tout et par dessus tout on doibt viser et travailler, à savoir que quoy que Sa Majesté accorde par ce traité en diminution de sa dignité présentement, pour s'accommoder aux extremitéz où il se voit reduit, que ce soit en sorte que la Couronne puisse conserver l'esperance de se remettre avec le temps dans les Royautéz et puissances qui luy sont essentielles, desquelles la plus importante et la plus inséparable est celle de faire assembler et cesser les Parlements. C'est pourquoy on doit sur toutes autres choses travailler à donner limites par ce traitté à l'éternité de ce Parlement, icelle estant tout à fait incompatible avec la monarchie d'Angleterre. Pour cet effect il faut en premier lieu essayer s'il y aura moyen de casser ce Parlement présentement sur l'accord mesme, et si cela ne se peut obtenir au moins faut il arrester le temps pour l'expiration de cet acte par le quel il s'est rendu indissoluble sans le consentement des maisons, c'est à dire qu' après un certain nombre d'années bastantes à l'affermissement du repos public, il se rend terminable à la volonté du Roy, selon l'entienne et essentielle constitution du Royaume. Et Monsieur de Bellièvre est très particulièrement prié de s'imprimer efficacement en l'esprit l'importance de cette affaire, sans laquelle toutes conditions de paix les plus advantageuses en apparence seront en effect destructives à la Royauté, la condition présente de ce Parlement perpetuel n'y laissant seulement que le nom et ombre d'un Roy sans autre pouvoir ny appenage, et c'est aussy une chose à la quelle le Parlement mesme ne scauroit resister, s'il y a la moindre sincerité dans leurs intentions puisque le Roy est obligé par un acte de Parlement différent de celuy, par lequel celuycy est rendu indissoluble sans leur consentement propre, d'en faire assembler un de trois en trois années.

Cette demande icy comme elle est absolument necessaire est aussy très propre pour la négotiation et entremise des Escossois, puisque la mesme loy du Parlement triennal est establie en Escosse, sans qu'ils ayent jamais entrepris quoy qu'ils en eussent autant ou

plus de pouvoir que les autres, de faire passer un acte si destructif à la Royauté que celuy du Parlem^t éternel, et comme cela a esté un très grand indice que leurs intentions n'ont pas esté tout à fait antimonarchiques, il est d'autant plus raisonnable qu'ils aille pour le moins à la pareille avec le Parlem^t d'Angleterre dans les advantages de cet accord, et de surplus il est bien à considerer aux Escossois que le Parlem^t d'Angleterre estant tousjours sur pied et le leur par intervalles seulement, leur party au gouvernement sera par ce moyen bien inesgal.

Pour ce qui est à Irlande il est vray que depuis peu le Roy de la G. B. dans ses dernières extrémitéz, ne prévoyant point ce qu'à cette heure il a fait et l'Irlande n'estant point alors dans ces termes où elle est à cette heure de soumission aux volontéz du Roy et ayant esté aussi bien mal conseillé, a fait offre au Parlem^t d'Angle^re de leur mettre l'Irlande entre leurs mains en cas qu'on tombat d'accord du reste. Mais quand on considère que les professions publiques et les actes du Parlement portent que pour ce qui est de l'Irlande ils ne se contenteront de moins que d'une extirpation totalle de la nation et de la Religion Catholique en celle, il ne faudra guères dire pour faire voir qu'il sera bien indigne d'un Roy d'achepter la paix à un prix si cruel et si injuste: outre que l'incertitude de l'establissement et de la continuation d'icelle l'accuseroit de beaucoup d'imprudence de s'estre ainsy privé de sa plus forte resource, en cas qu'on eust à revenir aux armes. Cette consideration de la conservation de l'Irlande et de la ratiffication de la paix en ce Royaume là est fondée non seulement sur les interests du Roy, mais aussy des Escossois et de la France mesme. L'Escosse reconnoissant bien que quelque accommodement que pour le présent se puisse faire avec le Parlement en toute apparence l'affaire doibt en fin aboutir en guerre, ne seroit pas bien sage de se laisser despouiller d'un si puissant appuy, que la conjonction d'Irlande, outre qu'on pourra puter aux Escossois des interests bien profitables dans le North d'Irlande, où ils ont desjà si bonne prise et pour cette effect il seroit bien necessaire que les commissaires d'Escosse despeschassent au plustost leurs ordres à leur partie qui est en Irlande, d'entamer le traitté avec le Marquis d'Ormond le viceroy, puisque il y aura moyen (ceux cy se soubsmettant à la paix qui y est conclue) de le faire réussir bien fort à leur advantage, et pour ce qui est des interests particuliers de la France, il est bien aisé à juger si la paix d'Irlande ne se ratiffie, entre quelles mains il faut naturellement qu'elle se jetté.

Dans ce traitté pour un accommodement par l'entremise de France il y pourra avoir plusieurs occurrences dans lesquelles 'il faut que

Monsieur l'Ambassadeur se gouverne selon sa prudence et selon les occasions, sans que l'on puisse douter des règles au précedent, de sorte qu'il suffit de son estendu cy dessus sur les principaux points, sur lesquels il se faut roider tant par la negative de la part du Roy, que pour ce qu'on doit rechercher du party contraire.

Reste les expedients pour faire réussir cet accommodement ou ce venant à failler pour revenir à la guerre le plus advantageusement que l'on pourra. Le point le plus important de tous à ces deux fins et qui y est absolument necessaire, est que l'on fasse hautement entendre à toutes les parties, qu'en cas que la France ne réussisse en son entremise pour l'accommodement sur ces termes, qu'elle se déclarera ouvertement pour le Roy dans la conjonction avec l'Escosse.

En second lieu il faudra faire application bien adroitte aux personnes principalles des deux maisons et s'informant les leur interêsts et ambitions particulières, tascher à les gaigner par les alleures les plus propres.

En troisième lieu c'est un point bien important de faire savoir aux principaux de ceux qui se sont depuis quelque tems revoltéz du party du Roy, qu'il n'ayent pas à se croire irremissibles auprèz de luy, ainsy au contraire que Sa Majesté entend qu'ils y ont esté forcéz par extremitéz où ils se voyent reduits, hors les leur puissance de le servir, et que sa Majesté ne fait point de doutte, qu'ils ne retiennent les mesmes affections pour son service, et qu'ils ne se fassent paroistre, quand les occasions se présenteront.

En quatrième lieu s'il faut revenir aux armes l'on doit bien prendre garde qu'on n'en fasse une querelle nationalle entre les Anglois et les Escossois; si cela estoit il y auroit danger qu'une animosité nationalle ne les emporte par dessus le pretendu zèle spirituel, qui sans cela devroit en toute apparence ranger un party bien considérable des Parlementaires à scavoir les Presbitériens du costé des Escossois. Et sur ce sujet d'esviter une querelle nationalle il sera necessaire de presser les Escossois au point de donner retraitte entr' eux au party du Roy et n'estre pas si scrupuleux que de peur d'apporter de l'empeschement à un traitté en quoy il n'y a pas d'apparence que l'on réussisse de se priver d'un si grand appuy, en cas qu'il faille venir aux armes, comme leur pourroit estre le party du Roy lequel rebutté une fois ne se pourra peutestre plus recouvrir, mais au contraire il y aura danger qu'ils ne se mettent dans le party Parlementaire comme engagés dans une guerre nationalle, puis qu'ils voyent ainsy rejetter aux Escossois les assistances des amis mesme du Roy par ce qu'ils ne sont pas de leur nation.

En cinquiesme lieu puis qu'en cas de la guerre, c'est au North

d'Angl^re d'où après l'Escosse et l'Irlande, il faut espérer les plus fortes ressources d'armées et l'Escossois s'estant rendus assez mal aimez en ce pays là, il faudroit au plustost travailler avec ceux qu'ils fissent venir en ce pays là des personnes les plus puissantes aux affections de ce peuple pour guérir les aversions et moyenner leur conjonction allègre et cordialle pour le service de Sa Majesté. Ils sont le Marquis de Neycastle, le Mylord Widrington et Sir Marmaduck Langdale.

Enfin sur toutes choses on doit travailler à conformer les Escossois dans leur entière dépendance sur la France en ce qui est de la conduitte de cette affaire et dans l'asseurance qu'eux se tenans fermes aux interests du Roy, la France s'engagera tant auprès de Sa Maj^é que du Parlem^t à leur procurer toute sorte de satisfaction en ce qui est de leur debtes et avverages, et tous les avantages à quoy ils puissent legitimem^t prétendre et que la France s'est engagée au Roy de la G. B., à la Reyne et au Prince de Galles, de se déclarer entièrement pour leurs interests dans les termes icy contenus.

Reste une précaution generalle qui est très particulièrement recommandée à la vigilance de M^r l'Ambassadeur à scavoir que quoy le Roy ayt à accorder ou aux Escossois ou Parlement sur l'accommodement soit en l'affaire des Esvesques ou de la Milice ou quoy que ce soit, que Sa Maj^é ne s'engage à nulle offre qu'il ne voye devant luy le traitté arresté pour ne leur donner encore l'advantage dont ils se sont souvent servis, que de se prévaloir de ses offres à son préjudice sans autre effect du traitté.

Les conditions précedentes ayant esté proposées à son Eminence sur la supposition que les Escossois eussent à se tenir fermes aux interests du Roy de la G. B. selon leurs promesses à la France, il s'entend que Monsieur l'Ambassadeur ayt à se gouverner selon celles en ce cas là seulem^t. Mais s'il arrive que les Escossois au lieu de se conformer à leurs engagements se portent du costé du Parlement et se veulent prévaloir de la personne du Roy à luy faire sousmettre à leurs volontéz par force ou par manque de liberté de faire entendre les siennes à ses fidelles serviteurs, ou à recevoir leurs amis, il est proposé à son Eminence que Monsieur l'Ambassadeur ait à changer tout à fait de procedures et qu'après avoir tasché autant que le temps le pourra permettre à les remettre à leur devoir par les voyes les plus attrayantes, celles là ne réussissant point, qu'il ayt à protester hautement contre la foy violée des Escossois et à leur déclarer que l'entremise de la France et son attachement aux interests des Escossois n'ont esté fondéz que sur la foy de leur adhérence aux interests legitimes de Sa Majesté de la G. B. et que comme sur ce pied là, la France se seroit et sera tousjours portée à leur procurer

toute la satisfaction et tous les advantages auxquels ils puissent legitimement prétendre, comme dans la pacification de l'Escosse mesme dans la conjonction de l'Irlande avec elle et moyennation de quelques interests bien considérables pour eux en ce Royaume dans leur pleine satisfaction en ce qui est de leur debtes et avverages dans la part qu'au préalable ils ont passionnement prétendus, en la Milice d'Angleterre pour un temps convenable et finallement dans l'establissement du Presbitériat contre tous les efforts des Independants. — Qu'au contraire à cette heure la France se trouve obligée de considérer la personne du Roy de la G. B. entre leurs mains comme privée de son franc arbitre et que Monsieur le Prince de Galles s'estant jetté aux bras et protection de la France, elle se trouve engagée d'obvier aux préjudices qu'ils veullent forcer le Roy de se faire, par la personne de son fils et pour cet effect qu'ils attendent qu'elle se déclarera avec le Prince de Galles pour les Independants et qu'elle moyennera la conjonction de l'Irlande et aussy du party du Roy en Angleterre avec eux et de plus pour continuer l'embrouillement de l'Escosse en elle mesme qu'elle s'employera au soustien de Montrose et à toute chose qui puisse garantir la monarchie d'Angleterre des dangereux effects de leur perfidie. Et il s'entend que M^r^ l'Ambassadeur n'ayt pas seullement à faire connaitre aux Escossois cette resolution de la France comme par menace, mais aussy qu'il en vienne à l'effect, et en fasse les applications necessaires tant aux Independants qu'au party du Roy à l'Irlande et à Montrose mesme. Cela estant fait, et les Independants une fois engagéz, il semble que Monsieur l'Ambassadeur ait à se gouverner pour ce qui doit estre accordé par le Roy ou par M^r^ le Prince en son nom ou demandé de leur part par les mesmes considérations qui ont esté proposées dans les instructions précedentes sans autre changement d'importance, que celle de la déclaration pour l'independance au lieu du Presbitère. Sur tout quoyqu' advienne ou d'un costé ou d'autre il ne faut jamais lascher le pied en ce qui est de l'Irlande et ne consentir jamais à aucun accommodement qu'elle n'y soit comprise et la paix en celle ratiffiée, et Monsieur l'Ambassadeur est prié avec instance de se bien imprimer en l'esprit cette maxime, qu'il ne se doit jamais promettre aucune apparence d'accommodement dans les affaires d'Angleterre, salutaire pour le Roy que la discorde entre les Independants d'un costé et les Escossois et Presbitériens de l'autre, ne soient portés jusques aux armes et que lors la France, l'Irlande et le party du Roy en Angleterre se jettent du costé du plus faible.

S'il arrive que l'affaire se doive conduire par le moyen des Es-

cossois et Presbitériens il semble selon l'apparence que les personnes les plus propres à estre cajollées et employées par Monsieur l'Ambassadeur soient le Comte d'Essex, le Comte de Warwick, le Comte de Manchester et le Comte d'Hollande, dans la Chambre haute, et dans la basse M. Hollice et les bourgeois deputéz de la ville de Londres. Et si les par les Independants, qu'il se faille appliquer principalement au Comte de Northumberland et Mylord Say dans la Chambre haute, et dans la basse à St. John, Vaine le jeune et à Cromwell, comme à celuy qui est le plus puissant dans les armées. Pour Fairfax on ne sayt pas bien sa complexion, mais de cecy il faut que la prudence de Monsieur l'Ambassadeur tire ses lumières les plus certaines sur le lieu. Car l'on n'est pas asséz savant icy, pour luy en donner des règles bien assurées.

Ich kenne kein Actenstück, in welchem die verschiedenen Möglichkeiten, die in der damaligen Lage in Aussicht traten, Krieg oder Abkunft, die mancherlei Bedingungen der letztern, Verbindung entweder mit den Presbyterianern oder den Independenten, immer unter Vermittelung von Frankreich, deutlicher zu erkennen wären als in diesem Memoire der Königin.

Bellièvre langte gegen Ende Juli 1646 in London an, in der Hoffnung, noch als Vermittler aufzutreten. Allein er erfuhr, das Parlament habe beschlossen, keine Vermittelung irgend einer Art, auch nicht, wenn alle Fürsten der Christenheit sich dazu vereinigen sollten, zuzulassen; es blieb ihm nichts übrig, als sich sogleich nach Newcastle zu dem König zu begeben, der selbst nicht wünschte, daß er lange in London bleiben möchte, und ihn mit Freuden empfing.

So eben waren damals definitive Propositionen von dem englischen Parlament bei Carl I. eingegangen. Bellièvre war geneigt, die Annahme derselben zu empfehlen, weil er meinte, der König könne sie ja doch ein andermal zurücknehmen. Seine Mittheilungen wurden der Königin vorgelegt und von ihr begutachtet. Mazarin tritt ihren Bemerkungen allenthalben bei und bescheidet demgemäß den Gesandten.

Lettre de Mr le Cardinal à Fontainebleau 6. Aoust 1646.

M. Pour response a la vostre que le Sr d'Expeisses m'a apportée, je vous diray que comme j'ay creu estre obligé de la communiquer à la Reyne d'Angleterre, je crois aussy l'estre de vous donner part de ses sentiments sur ce subjet et des inconvenients et difficultéz qu'elle trouve aux Vostres.

Sur ce que vous estimez que les propositions qui doivent estre présentées au Roy son mary ne luy apporteroient point d'obligation de signer le convenant, elle est très persuadée que les Escossois ne departiront jamais de ce point, que le Roy signe le dit convenant

et qu'il n'oblige tout le Royaume de faire le mesme. Or vous savez que sans ces Messieurs il n'y a point de salut pour ce Prince ny de ressource pour ses affaires, et par conséquent qu'il faut viser autant qu'il se pourra à leur donner satisfaction comme à un moyen inesvitable pour parvenir à la fin qu'on s'est proposée.

Sur ce que vous représentez que l'acceptation de ces propositions faite par le Roy ôtera la perpetuité du Parlement le quel une fois separé il luy sera aisé de regaigner son autorité ne pouvant recevoir de l'opposition pour cela que de la part du Parlement qui ne sera plus et qui tire après soy des inconvenients pour n'estre pas souhaitté des peuples à cela elle respond quil n'y a rien dans ces propositions qui tend à la rupture du Parlement et qu'il n'y a point d'apparence que ceux qui le composent consentissent à la suppression d'une chose de la quelle depend la subsistance de leur auctorité et de leur grandeur, et l'impunité mesme de ce qu'ils ont fait dont ils pourroient estre recherchéz avec le temps s'ils se trouvoient une fois séparéz.

Elle insiste sur un autre point de vostre lettre par lequel vous asseurez que les affaires du Roy sont reduittes à une telle extremité que s'il refuse les propositions qui luy doivent estre présentées elles sont entièrement ruinées et sans qu'il y aye aucune espérance de ressource. Au lieu que s'il les accepte il y a pour le moins cela de bon dans ce malheur que lorsque le Parlement sera séparé le Roy ne tiendra que ce qu'il voudra de ce qu'il aura promis et pourra recouvrir avec le temps sa première autorité et l'avoir mesme plus grande.

Quant a ce second point elle met et avec beaucoup de raison en considération qu'aussitost que le Roy aura signé ces propositions il ne sera pas moins lié que si elles estoient confirmées par un acte du Parlement, outre qu'on l'obligera de les jurer solemnellement, et de promettre par serment de les accomplir avec ponctualité de sorte qu'elle ne voit pas comme quoy ny luy ny ses successeurs puissent jamais y contrevenir sans attirer l'opposition de tous ses subjets qui croiront avoir un juste titre de deffendre ce qui leur a esté si solemnellement accordé et qui pourront faire voir que ce qu'on leur impute maintenant estre une usurpation de puissance sera devenu par la un droit légitime.

On pourroit repartir en faveur de vostre opinion que si le Roy avoit la force à la main, il pourroit alleguer pour justifier la contravention qu'il feroit aux choses qu'il auroit promises, le manquement de liberté en laquelle il estoit lorsqu'il les avoit promises ce qu'il rendoit invalide tout ce qu'il avoit fait en cet estat là et qui si cette raison avoit lieu pour une simple promesse, elle n'en avoit pas moins

pour des choses jurées solemnellement, puisque le mesme deffault s'y trouvoit qui est le manquement de liberté. Mais sans interposer icy mon jugement, je vous diray que par ces propositions les Parlementaires ont si bien pourvus à brider le Roy et à empescher qu'il ne leur soit jamais superieur en puissance, que vraisemblablement il n'y auroit rien à l'advenir à craindre pour eux de ce costé là.

Elle ne croit pas que les affaires du Roy son mary soient reduittes en un estat si déplorable qu'elles le doivent obliger à accepter les susdittes propositions puisqu'il y a espérance qu'on pourroit gagner en sa faveur les Escossois qui ont sur pied des forces si considérables, tant s'en faut qu'il soit croyable que si le Roy refuse de signer les susdittes propositions ils voulussent se joindre aux Anglois, dans les resolutions violentes que vous remarquez qu'ils ont prises contre luy, après les assurances qu'ils ont données à la France du contraire lors qu'il s'est jetté entre leurs bras.

Et quand mesme cela seroit elle estime qu'il y auroit moins de hazard de laisser opposer un cadet a son père et au droit des deux frères aisnés que si par une loy passé par les formes les plus solemnelles le Roy se despouilloit de sa puissance et revestissoit le Parlement d'Angleterre et en tous cas. Et je suis bien de cet advis qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences que le Parlement pourroit commettre, mesme celle de passer à deposseder le Roy que non pas que luy mesme consentit qu'on ne luy laissast que le nom et la figure de Roy qu'on ne manquereroit pas de lui oster peu de temps après.

Le resultat de tout cecy, et dont elle a desiré qu'on vous envoyast l'ordre est que vous ne travailliés point à porter le Roy à accepter les propositions qu'on luy devoit présenter, mais au contraire que vous taschiez adroittement de l'en divertir; que pour luy donner coeur de le faire vous l'assuriés que la France ne l'abandonnera point et que vous estes certain que les Escossois se déclareront en sa faveur, en cas que par le refus de ces propositions il soit necessité de tenter derechef contre le Parlement la fortune de la guerre, que pour les y obliger de son costé il ne doit point faire difficulté de leur accorder ce qu'ils prétendent touchant le Presbitériat, et que pour ne les degouster point, il ne faudra pas qu'il rejette les causes de ce refus sur les affaires de la religion, mais bien sur l'article de la milice qu'ils ont adjusté avec plusieurs autres aux propositions au dela de ce qu'on avoit desiré de luy par le traitté d'Oxbridge.

XII.

Idee einer Abdankung Carls I.

Die Briefe von Henriette Marie an ihren Gemahl in den spätern Monaten von 1646, die bereits aus Clarendon's Statespapers bekannt geworden sind, tragen fast mehr ein officielles Gepräge als ein vertrauliches; sie sind der Ausdruck der in Paris gefaßten Absichten und Entschlüsse; aus der Correspondenz Mazarins ergiebt sich, daß ihr Inhalt der französischen Regierung zuweilen erst mitgetheilt wurde, z. B. 12. Nov. 1646: „elle luy ecrit, comme le Mylord Jermin m'a dit de sa part dans les termes les plus pressants, qu'elle a peu trouver, pour le faire resoudre à la concession du presbyterat.“ Das ist augenscheinlich der Brief, der in der Sammlung unter dem Datum des 13. Nov. erscheint; in welchem die Königin ihren Gemahl auffordert, nichts weiter nachzugeben, als „le gouvernement presbyteriall dans le quel je crois vous devez contenter les Escossois, pourvu qu'ils se veulent joindre avec vous pour une bonne paix ou pour la guerre.“ Der Gesandte Belliėvre wurde beauftragt, mit aller möglichen Energie dahin zu wirken.

Aehnliche Anmahnungen hatte der König, wie wir wissen, schon früher empfangen, es ist aber die größte moralische Handlung seines Lebens, daß er sich entschloß, ihnen nicht nachzugeben. Wenn überhaupt etwas in ihm lebte, so war es die Ueberzeugung von dem Dogma, dem Vorzug des Ritus und dem Recht der anglikanischen Kirche.

Der Gegensatz, in dem er sich zu seiner Gemahlin und Frankreich fand, brachte ihn auf den Gedanken, die Krone lieber seinem Sohn und seiner Gemahlin zu überlassen. Ich habe der Sache, da sie wenig eingreift und kaum für ernstlich gemeint gehalten wurde, nur sehr kurz gedacht, doch ist sie wohl werth, ihr eine nähere Aufmerksamkeit zu widmen. In den Briefen an die Königin erscheint sie nicht, weil sie derselben durch Jermin mitgetheilt werden sollte. So hatten Culpepper und Ashburnham gerathen. Sie erscheint aber unzweifelhaft in dem gesandtschaftlichen Briefwechsel.

Mr de Bellièvre à Mr le Cte Brienne à Newcastle.

12. Nov. 1646.

La depesche que fait aujourd'huy le Roy de la G. B. porte commandement à Mr Jermin de proposer à la Reyne sa femme et à Mr le Cardinal de remettre des à present ses Royaumes entre les mains du Prince de Wales, s'il est jugé que ses affaires en puissent

recevoir quelque advantage. Je ne vous ferais pas sans préface une proposition de cette nature, si elle devoit avoir quelque suitte et si celuy qui l'a fait avoit dessein de l'executer. Il y près de quinze jours qu'il m'en parla; la première ainsy que d'une chose à la quelle il pensoit serieusem[t], mais comme je ne jugeai pas qu'il deust demeurer longtemps dans ces sentiments, je n'estimais pas aussy qu'il fust nécessaire de vous en écrire autant que j'eusse penetré les raisons qui le portoient à prendre une resolution que je jugeois devoir demeurer sans effect. J'estime qu'il en est arrivé ainsy que je me l'estois imaginé. Mais bien que le Roy de la G. B. ayt esloigné par raison une pensée que sa melancolie luy avoit donné, il luy a semblé qu'il ne luy seroit pas inutile de la proposer et qu'elle luy serviroit pour se delivrer des instances que luy fait la Reyne sa femme touchant l'establissement du Presbitère, luy faisant voir qu'il l'estime si fort contre sa conscience, qu'il est prêt de renoncer à ses Royaumes plutost que de l'accorder. Et outre qu'il juge que la Reyne de la G. B. ne voudrait pas achepter à si haut prix le repos des Estats du Roy son mary, il croit encore que par la l'on pourra connoistre que le seul Presbitère n'engageroit plus aujourdhui toute l'Escosse à prendre son party contre l'Angleterre. Je croy que vous jugerez que ce sont ses sentiments quand vous vous serez donné la peine de voir ce qui suit, que j'ay escrit en sa présence, ne voulant pas fier à ma memoire une chose de cette qualité, que je ne connois pas bien nettement.

Le Roy de la G. B. pour refuser le Presbitère oppose premièrement sa conscience, qu'il dit n'y avoir peu estre portée par toutes les raisons dont ont s'est servy cy devant et ensuitte; il a toujours soustenu que par raison de l'Estat il ne le devroit non plus faire, et comme il n'y a point de considération humaine qui le puisse obliger à faire ce qu'il croit que la religion luy defend, aussy veut il donner aux deux Reynes et remettre au jugement de M[r] le Cardinal tout ce qu'il peut regarder ses interests civils. Pour cet effect le dit Roy veut bien si la conscience du Prince de Wales peut souffrir l'establissement qu'ont desiré les Escossois, le charger du soin des affaires avec titre ou sans titre du Roy ainsy qu'il sera trouvé plus à propos, et qu'ensuitte l'on traitte avec les Escossois des conditions qu'ils desirent pour s'engager à restablir la Monarchie dans l'Angleterre, que si dans ce traitté l'on reconnoist non seulement que la concession du Presbitère ne les engagera pas, mais aussy que le Presbitère et la Monarchie ne peuvent pas compatir ensemble, le dit Roy ne doutte point comme chose certaine par connoissance qu'il a de l'affection de la Reyne de la G. B. et du respect du Prince, qu'ayant reconnu que ses sentiments

sont veritables, ils ne se serviront point de cecy pour le tenir exus du gouvernement.

Je ne prétends pas justifier que cette proposition soit bien intelligible ny mesme qu'elle ne contienne point de contradiction, mais seulement par une veritable exposition des termes dont il s'est servy, vous laisser juger de la pensée du dit Roy, que vous pourrez encore mieux connoistre lorsque vous saurez qu'après luy avoir lu ce que j'avois escrit en sa présence, il voulust que j'y adjustasse:

Et par cecy les deux Reynes et Mr le Cardinal verront que quoy que l'on accorde aux Escossois, ce que l'on jugera leur devoir satisfaire, ils ne s'engageront point pour cela à servir le Roy de la G. B. dans le restablissement de la Monarchie.

On peut voir par là qu'il craint d'estre pressé par la Reyne de la G. B. de donner satisfaction aux Escossois, et qu'il croit que le temps peut produire telles choses, que sans leur avoir accordé les conditions qu'ils demandent il pourroit espérer de se voir restably, et et comme il attribue à l'auctorité de la France et au soin que j'ay pris de ses affaires le retardement qui a esté jusques icy apporté aux resolutions qui sembloient avoir esté dejà prises contre luy et devoir estre promptement executées lorsque je suis arrivé en ce Royaume, il se persuade que j'aurai le mesme pouvoir a l'advenir; outre que le temps, qu'il croit que je luy aie gagné ne me servira pas en pouvoir obtenir encore d'autre, je n'estime pas qu'il soit de son service de luy en faire espérer davantage. Il ne donne cependant aucun ordre à ses affaires, et les ennemis de sa personne et de la Royauté s'establissent, ils accoustiment les peuples à estre gouvernés par les ordonnances du Parlement et ils leur font perdre insensiblement et l'usage et le nom de Roy; de sorte que s'il ne se resoud promptement à se mettre en campagne soit à la teste du party que nous luy avons formé ou bien de se retirer dans les montagnes ainsy que par la lettre du quinze du passé je me suis donné l'honneur de vous dire qu'il pouvoit faire, où plus de vingt mille bons soldats luy tendent les bras, il les perdra comme il a fait l'Irlande.

Lettre de Mr le Cardinal, 10. Dec. 1646.

Par Heron.

On vous renvoye le courrier que vous nous avez depeschéz par lequel la Reyne d'Angleterre escrit au long ses sentiments au Roy son mary sur toutes les affaires qui sont sur le tapis qui consistent principalement à se tenir ferme aux points contenus dans votre instruction si ce n'est que la response que le dit Roy a mandé icy estre

sur le point d'envoyer à Londres l'àyt dejà esté, car en ce cas il faudra attendre quel succès auront produit les facilitéz que le Roy apporte sur divers points.

La proposition que le Roy a fait de mettre la Royauté en la personne de Mr le Prince de Wales est un effet de la passion pour sa famille et du regret qu'il auroit que l'on peust dire que faute d'avoir facilité le point du Presbiteriat tout se fust perdu, mais comme je ne la vois pas practicable et que d'ailleurs je suis de vostre sentiment je crois qu'il faut d'autant plus l'en dissuader que la Reyne et le Prince de Wales qui ont esté infiniment surpris de la bonté de sa Majesté ne peuvent seullement souffrir qu'on parle d'une chose semblable.

Je vous prie d'avoir l'esprit en repos sur la confiance du dit Roy, car je connois bien par les lettres que sa Majesté escrit icy, que l'a toute entière en vous, et que les satisfactions qu'a la Reyne de la G. B. du soin que vous prenez pour tout ce qui regarde le bien de leurs affaires sont au point que vous pouvez souhaitter. Il y a quelqu'un qui croit que la principalle raison de la dureté des Escossois qui correspondent si mal à tout ce que le Roy de la G. B. a fait jusques icy pour les obliger, procedent du doutte qu'ils ont des effets des promesses de la France, de sorte que c'est a quoy vous avez à travailler plus efficacemt et mesme de leur en offrir positivement toutes les assurances qu'il pourront desirer de vous par escrit, moyennant que de leur costé ils s'engagent aux choses que portent vos instructions.

Mémoire du Roy de la G. B. à Monsieur de Bellièvre.

10. Jan. 1647/31. Dec. 1646.

Escrit de la main du Roy de la G. B.

Que la question touchant la Religion n'est pas entre les deux gouvernements Episcopalle et Presbiterien, mais c'est un entier changement le la doctrine, qui soubs la pretention de reformation, ne tend à autre chose, que la ruine du pouvoir monarchical, et à cet effect les Escossois s'attachent fermement au Covenant, n'ayant jamais tesmoigné depuis mon arrivé en leur armée aucune intention de me servir si non à des conditions ruineuses à la Royauté faisant cas de ma personne seulement pour mieux faire leur marché. — —

Qu'à cette heure il est fort evident que si j'eusse donné le Presbiteriat comme on m'a demandé j'eusse aussy bien ruiné mes couronnes que ma conscience et au moins mon honneur en rompant ma parolle. Demonstrés aux deux Reynes qu'il est necessaire pour ma preservation qu'elles declarent estre satisfaittes avec mes offres et ne vondront pas

que je fisse davantage, mesme si j'avois envie: comme aussy de prendre connoissance que je suis maintentant prisonnier et quand je serais mené à Homby ou quelque autre lieu, contre mon gré ce seroit seulement changer de prison et non pas de condition et sur cela de faire quelque declaration.

Que ma cause est celle de tous les monarches de la christienté aussy bien que la mienne; c'est pourquoy de haster la paix generale. Ce qui est de mon assistance, les particuliers nous sont si bien commis que je n'en diray rien, seulement que je ne manque pas d'esperance pour ma restitution sachant les divisions entre les rebelles mesme et la grande quantité des honnettes gens qui se declareront pour moy quand l'occasion se presentera.

Lettre de Mr de Bellièvre C. R. à M^r le Cte de Brienne.

12. Janv. 1647 à Newcastle par Heron.

Je vous fais savoir que je pourrais bien lundy prochain partir de cette ville pour prendre le chemin de Londres, puisque les resolutions du Parlement d'Escosse et celle où je trouve le Roy de la G. B. me font voir les affaires dans le point auquel mes ordres portent de me retirer d'icy. Les Escosso's font depuis trois jours une garde si exacte pour empescher que leur Roy ne leur eschappe, et ont tellement augmenté celle qu'ils luy avoient donné cy devant que l'on peut dire qu'il est maintenant prisonnier; leurs Comités et leur Parlement déclarent qu'ils le veulent livrer aux Anglois. L'armée des Independants s'approche pour le recevoir. L'intention du dit Roy est de se retirer d'icy. Soit qu'il l'exécute soit que l'on le surprenne se voulant sauver ou que les Escossois le livrent, comme ils ont resolu, je ne me doibs point trouver en cette cour.

XIII.

Correspondenz von und nach Holmby.

Die Schotten hatten sich endlich entschlossen, den König den Engländern zu überlassen, er war gegen Ende Januar 1647 nach Holmby abgeführt worden. Hier aber wurden die Unterhandlungen über ein Verständniß sogar noch mit mehr Aussicht auf Erfolg aufgenommen, da die in diesem Augenblick im Uebergewicht befindliche Partei des

englischen Parlaments das größte Interesse hatte, die Autorität des Königs gegen die Independenten benutzen zu können, was nur dann möglich war, wenn sie sich mit ihm verständigte.

Und dafür waren auch unter den veränderten Umständen die Franzosen.

Armer König! In dem Hader der Presbyterianer und der Independenten, der Franzosen und der Spanier ward seine Autorität nur noch als ein Mittel betrachtet, dessen sich die, welche ihn an sich zogen, gegen ihre Feinde zu bedienen suchten.

Die Franzosen gaben jetzt dem englischen Parlament den Vorzug vor den Schotten. Mit den letztern war kein Einverständniß möglich, aus der Mitte des ersteren aber kam jetzt ein Antrag zum Vorschein, der ein solches noch möglich erscheinen ließ. Die Führer der Presbyterianer, Holland, Warwick, Manchester, damals auch wieder Northumberland, schickten Propositionen ein, die der König zu den seinen machen und so an das Parlament bringen möge. Danach sollte er die Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung auf drei Jahre gestatten, die Ausübung der militärischen Gewalt dem Parlament auf zehn Jahre überlassen, die Irländer für Rebellen erklären und die von dem Parlament unter dem großen Siegel gemachten Festsetzungen bestätigen. Um allen diesen Zugeständnissen volle Kraft zu geben, sollte er ferner selbst vor dem Parlament erscheinen.

Diese Vorschläge wurden zunächst dem französischen Gesandten, der noch in Newcastle war, mitgetheilt; am 8. Febr. 1647 schickte dieser sie an seinen Hof, mit der Bemerkung, vor einem halben Jahre würde er dagegen gewesen sein, jetzt sei er dafür, zumal da er Hoffnung schöpfe, daß der König wieder nach London zurückkommen könne. Auf diese Weise lasse sich die Monarchie noch erhalten: „les Independants ne veuillent point de roy et croyent avoir jetté les fondations de leur republique imaginée par le projet de traité qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne. Les ministres d'Espagne,“ fügt er am 14. Febr. hinzu, „ne font pas de difficulté de precher, qu'à toutes occasions l'Espagne temoignera au roi de la Gr. Br. son ressentiment de ce, qu'en 1639 il laissa brusler par les Hollandais dans sa rade et à la vue de son armée les gallions d'Espagne.“

Dieses zweifache Motiv, die Monarchie zu erhalten und den Einfluß der Spanier abzuwehren, hatte seine volle Wirkung auf den französischen Hof, welcher sich darüber mit der Königin und durch den Gesandten mit den König in Benehmen setzte. Die Standhaftigkeit des Königs in dem anglicanischen Bekenntniß erfuhr noch einmal einen heftigen Sturm.

1. Lettre de Mr le Cte Brienne à Mr de Bellièvre.

16. Fevr. 1646. Par Royer.

Elle (Vre lettre) ne fut point lue en plein conseil parce qu'ilfut jugé qu'il falloit tenir secret ce que vous aviez mandé, mais elle fut participée à Monsieur le Duc d'Orléans et à Mr le Prince qui ont esté du sentiment de sa Majesté que celuy qui est prisonnier peut promettre sans se croire obligé de l'execution et qu'il est de la prudence des Princes de prendre leur party selon que la necessité les oblige où que leur puissance leur en donne le moyen, et bien que les conditions proposées, n'assurent pas que le Roy d'Angleterre soit restabli qu'en autorité apparente, si est ce qu'il est jugé qu'il est plus expedient de tenter cette voye que de se commettre à la dernière ruine, et qu'il y a plus de lieu d'esperer de restablir l'autorité estant sur le trosne que de la prison y pouvoir monter, aussy ne craignons nous point de faire mesme de conseiller à la Reyne d'Angleterre de porter le Roy son seigneur à ce qui est proposé par quelques particuliers sous l'esperance qu'ils auront assez de credit pour disposer le Parlement à ce qu'ils promettent et que n'y reussissant pas ils s'engagent au moins à le servir.

On m'a dit que la Reyne a peine de conseiller au Roy son seigneur de se conformer à ce qu'on desire de luy, mais que, les articles expliquéz il pourroit bien avoir lieu d'y entendre et sans que les Parlementaires y acquiescent, elle dit que le Roy ne le doit pas ny elle l'y porter. L'on desire du dit Roy quatre choses: l'une qu'il autorise la religion des Presbyteriens pour trois ans, l'autre, qu'il continue tout ce qui a esté fait soubs le grand sceau de l'Angleterre qui a esté establi par le Parlement, la troisième que la milice demeure sous leur direction pendant dix ans, et en dernier lieu que la guerre se fasse aux Jrois declaréz rebelles. La Reyne voudroit qu'il fust adjouté au premier des dits articles, que le Roy conservera pour soy et sa famille l'exercice de sa religion qu'il a toujours professé; que le second fust expliqué et que le Roy dise qu'il ne s'engage à rien qui luy fust entièrement prejudiciable par ce qu'il ne sait pas ce qui a esté passé soubs le grand sceaux et il ne fera pas de difficulté de consentir l'amnestie des choses passées pourvu qu'elle fust generalle ny l'execution de ce qui regarde les avantages et les suretés des particuliers; sur la troisième sa Majesté s'arreste et insiste que les dix ans expiréz la milice revienne en la disposition du Roy et que cela soit des à present declaré; quant au dernier qui luy fait beaucoup de peine par ce qu'elle pert un royaume en y acquiescant, si est ce

qu'elle estime que le Roy ne doit pas faire difficulté de consentir ce qu'il a autresfois promis, c'est en ce sens qu'ils luy escrivent et aussy selon que m'a dit Jermyn, lequel desireroit que ceux aux instances desquels vous avez escrit s'engageassent a faire consentir au Parlement les conditions cy dessus exprimées.

2. Mr de Bellièvre à Mr le Cte de Brienne.

22. Fevr. 1647.

J'ai employé toute la journée a voir s'il y a quelque chose à faire suivant les intentions de la Reyne de la Gr. Br. Non seulement je ne vois point d'esperance, d'obtenir ce qu'elle demande mais aussi je trouve que ceux qui promettoient de servir sont aujourdhuy bien refroidis: ils ne s'y engageoient qu'au cas que le Roy de la Gr. Br. leur donnast moyen de le faire arrivant à Homby et par les lettres que Mr Jermin escrit icy à tous ses correspondants ils savent qu'il n'y a plus de lieu de l'esperer. Tous les jours les ennemis du Roy de la Gr. Br. trouvent des occasions de luy faire perdre credit dans l'esprit des peuples et de leur persuader qu'il est le seul ennemi de la paix du Royaume. Il fut lu avanthier dans le Parlement une lettre d'un de ceux qui est près du Roy de la Gr. Br. frère d'un des plus grands ennemis qu'il ayt dans le Parlement, Sir Henry Mildemey, qui mande que le dit Roy luy a dit qu'il est resolu de ne rien faire pour donner l'a paix au Royaume, et qu'il est certain qu'ayant patience six mois tous se brouilleront en sorte que les affaires se feront sans qu'il s'en mesle. L'on a fait voir ces jours passéz un billet de la main du dit Roy escrit depuis deux mois à une personne de qualité qui la servy, qu'il eust à se tenir avec ses amis et qu'il trouveroit qu'il y a encore bon nombre de gens de bien en Angleterre. Tout cela fait croire que le dit Roy ne veut point la paix qui est neantmoins le seul but de ceux qui s'offrent d'entrer dans ses interests.

3. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

26./16. Febr. 1646/1647.

L'on ne me donne pas le temps d'écrire a V. M. une longue lettre ny le moyen de luy envoyer de plus que ce billet. Je crois qu'il est de service de V. M. que vous fassiez entendre aux commissaires du Parlement qui sont a Homby que vous voulez envoyer dans peu un message au Parlement sans dire precisement le temps que vous

le voulez envoyer. Cela fera que le Parlement ne vous enverra pas si tost des messages dont on parle, qui estant refuséz par V. M. peuvent avoir des suites facheuses. L'on se contentera que vous donnies le Presbytère pour trois ans avec quelques autres propositions sur quoy vous aurez dans peu de jours les avis de la Reyne de la Gr. Br. sans lesquels je ne crois pas que V. M. veuille envoyer aucun message, Ceux qui ont tousjours icy professé de vous vouloir servir sont les seuls qui le peuvent faire aujourdhuy et pour y parvenir ils ont dessein de vous faire venir au plus sto à Londres prendre vostre place dans le Parlement. Ils ne douttent point qu'ils y reussiront, pourvu que V. M. veuille faire de sa part ce qui luy peut procurer un tel advantage, en l'estat que sont les affaires. Je ne vois pas que personne puisse servir V. M., si elle demeure à Homby et il y a apparence que tous les partis conspireront à le servir, si elle peut venir à Londres, ou je demeurerai tant que j'espereray l'honneur de l'y revoir ou de l'y servir. I. P. S. V. M. pourra donner la reponse dont elle voudra m'honorer au mesme qui luy rendra ce billet, vous ferez deux reponses s'il vous plait, l'une que je pourray montrer à ceux qui savent que je vous ecris, l'autre par laquelle V. M. me fera savoir au vray ce qu'il luy plaist faire ou ce qu'elle juge que je puisse faire pour son service et que les deux lettres ne fassent qu'un paquet comme s'il n'y avoit qu'une lettre.

4. Lettre de M^r le Cardinal.

1. Mars 1647.

Mylord Jermyn m'ayant dit hier au soir qu'il avoit dejà mandé de dela que le Roy d'Angleterre se porteroit à accorder les quatre chefs qui estoient contenus à la proposition que vous m'envoyastes, pourvu que le Comte de Northumberland promit par le moyen de Madame sa Soeur à la Reyne d'Angleterre, d'estre pour le Roy en cas que le Parlement ne fist de son costé ce qu'il devoit après avoir reçu satisfaction sur les dits quatre chefs, il me semble qu'en y travaillant à bon escient il ne seroit pas impossible d'engager le dit Comte de Northumberland a ce que dessus.

Man sieht, wie überaus dringend der französische Hof diese Abkunft wünschte; selbst an den Einwirkungen der Königin fand er vieles auszusetzen, denn sie habe immer die schönsten Hoffnungen und thue doch nicht genug um sie zu realisiren. Auf der einen Seite meinte man, sie würde nicht gern sehen, wenn ihr Gemahl über das Meer nach Frankreich käme: auf der andern erregte es Anstoß, daß man die Engländer

glauben mache, Frankreich werde sich noch zum Krieg mit dem Parlament entschließen, woran unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken sei. Bellièvre war so mißvergnügt, daß er um seine Abberufung bat, die man ihm jedoch verweigerte, weil man hiermit das Feld den Spaniern überlassen werde, die einen Gesandten nach England geschickt hatten. Bei einer Publication der Correspondenzen Mazarins, die höchlich zu wünschen ist, werden diese politischen Verflechtungen wieder zu Tage kommen. Ich hebe nur das hervor, was König Carl I. unmittelbar betrifft.

5. Lettre du Roy de la G. B. à Mr de Bellièvre.

4. Mars 1647./26. Fevr. 1646.

Homby le 22 Feburier. Je vous remercie bien fort de ce que vous m'avez donné le moyen pour vous escrire, car j'aurois aussy le contentement d'avoir communiquation avec la Reyne de la Gr. Br. (vous priant d'envoyer à elle ce qui est cy dedans) et tous mes amis, ce qu'autrement je n'ay su faire estant gardé icy avec grande sevérité, quoy qu'avec assez de ceremonie. Les commissaires deffendent à tout le monde de me donner des lettres ou d'en recevoir de moy sans leur approbation, et personne n'ose me voir sans congé, et tous mes serviteurs sont deffendus de m'approcher qui m'ont suivy en cette guerre, comme aussy tous ceux qui ont porté les armes pour moy, sur quoy je leur ay declaré que je ne veux respondre à aucune proposition du Parlement d'Angleterre devant que je serai en liberté (à quoy par la grace de Dieu je me tiendrai ferme). C'est pourquoy je ne vous puis faire aucune autre response, que quand je serai une personne libre je tascheray de donner tout le contentement à mon Parlement que je puis faire en honneur et conscience, mais quand vous expliquerez particulièrement qu'est ce que c'est qu'il faut que je fasse pour me procurer un tel advantage de quoy vous parlez, je vous respondray en particulier, comme vostre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Je vous prie faites moi savoir ce qui se passe en France et Irlande, car sans vous j'ay les yeux et les oreilles bouchéz et ne croyez pas tout ce que ceux de Londres vous disent.

6. Lettre du Roý de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

16./6. Mars 1647.

Homby le 6 Mars. Quoy que jamais prisonnier fust gardé plus sevèrement que moy, neantmoins j'espère que j'aurai le bonheur, que vous recevrez cecy, qui est principalement pour vous prier de m'escrire le plus souvent que vous pourrez et par ce moyen de me

faire savoir des nouvelles de la Reyne de la Gr. Br. et tous mes amis. Aussy il faut que je vous dise librement que je ne vois rien par le comportement de ces commissaires que ruine à ma personne, si je ne puis être delivré hors de leurs mains, mais surtout pour l'honneur de Dieu n'entreprenez pas de me faire quitter ces resolutions que nous savez que j'ai pris car par la grace de Dieu. Je suis resolu plustost de perir que d'en estre separé avec ma conscience et mon honeur et en effet je crois que c'est la plus probable aussy bien que le meilleur moyen pour restablir vôtre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Envoyez cet autre billet à la Reyne de la G. B.

7. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

19./9. Avril 1647.

Homby le 9 d'Avril. Vous m'avez beaucoup obligé en m'envoyant les lettres de la Reyne de la Gr. Br., et je suis fort satisfait de conseils qu'elle m'a donné, vous assurant que je feray bon tout ce qu'elle vous a promis par la lettre du Jermyn, pourvu que vous me donnez les assurances de quoy la ditte lettre de Jermyn en fait mention. Autrement vous m'excuserez si (comme je vous ay ci-devant mandé) je ne donne aucune response particulière au Parlement d'Angleterre jusques a ce que je sois en liberté, car il est plus que raisonnable d'estre bien assuré d'un grand advantage pour excuser la lascheté de faire ancune concession dans l'estat où je suis. C'est pourquoy je vous prie de me faire entendre (au plustost) ce que je puis attendre de ces Mylords avec qui vous traittez en cas que je ferai la response que vous m'avez desiré de faire, car selon cela assurement je me regleray. Soyez assuréz que je ne croiray rien de vous que par vous, estant aussy fort necessaire que vous fassiez la mesme justice à vostre bien bon amy Roy de la Gr. Br.

Faites moi savoir les nouvelles d'Irlande et je vous prie, respondez moi promptement à cette lettre.

Cette autre lettre est à la Reyne de la Gr. Br.

8. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

25/15. Avril 1647.

Homby le 15. Avril. J'ai commandé le Colonel Bamfeild de vous monstrer et expliquer la lettre que je luy ay escritte, de peur que je ne vous fasse pas si bien entendre mes resolutions en François, vous priant de me faire response ou par vous mesme ou par luy au plustost de ce que je puis attendre de ces Messieurs de Londres

en cas que je fisse ma response selon que la Reyne de la Gr. Br. vous a mandé, je ne puis pas vous envoyer la cire d'Espagne qui estoit sur vostre paquet, à cause que je l'ay bruslée devant que d'avoir deschiffré vostre lettre, mais je crois qu'il y avoit beau jeu, je vous remercie pour vostre chiffre, et m'en serviray comme vous m'avez dit et non pas autrement. — — —

9. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

4. May/24. Avril 1647.

A Londres le 24. Avril. Ce billet n'est que pour faire savoir à V. M. que j'ay recu le Sien du 15, au quel je n'ay rien à respondre, puisque par cette mesme voye vous serez informé exactement de l'estat pn^t des affaires. Digby, n'est point encore en France, comme l'on avoit cru: ce ne sont que ses gens qui y sont arrivéz.

10. Advis au Roy de la Gr. Br.

Escrit par le Colonel Bamfeild, 24. Avril.

Si le Roy fait une response par la quelle il dise qu'il accorde telle et telle des propositions, ce consentement qu'il donne fait que c'est une loy qui a autant de force que si il la faisoit dans le Parlement, et pour cela il faut qu'il dise par sa response, non qu'il accorde, mais qu'estant à Londres dans son Parlement il veut accorder telle et telle chose, affin de necessiter le Parlement de le faire venir icy, qui doit estre tout son but: s'il y peut estre, il y a apparence que ses affaires iront fort bien. — —

11. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

14/4. May 1647.

A Londres le quatriesme May. Je n'ai point de response aux dernières lettres que je me suis donné l'honneur d'escrire à V. M. ces 14 et 24 du mois passé; je jugeray par ce qu'il vous plairra me mander sur celle du 14 si je suis si heureux que pouvoir servir en quelque chose à V. M. en ce pays. Suivant cela je resoudray mon retour en France, ou mon demeurer icy. En quelque lieu que je sois V. M. y aura un très passionné serviteur. Vous recevrez une lettre avec celle qui vous informera de l'estat des affaires. Je vois si peu de certitude à tout ce que l'on peut mander que je supplie V. M. de trouver bon qu'estant icy estranger je m'abstienne de vous en escrire aucunes choses tant

que vous les pourrez savoir par une autre voye. Les Présbyteriens et les Escossois sont en jalousie de moy, ils croyent avoir descouvert que j'ay travaillé autant que j'ay pu principalem^{t} dans ces derniers temps, près les Independants pour vostre service. Ils vous ont envoyé Killegré sans m'en donner advis comme ils avoient coustume de faire.

12. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

30/20. May 1647.

Homby le vingtiesme de May. J'espère que vous prendrez en bon part que je vous parle librement. J'ai peur que ces Messieurs du Parlément d'Angleterre se mocquent de vostre bonté, car nos commissaires icy se vantent estrangem^{t} et quoy je ne crois rien de ce qu'ils disent, toutes fois excusez moy de vous dire que je vois par vos lettres que vous les avez un peu trop flattéz. Car au lieu de soustenir mes resolutions, ils vous ont induit de me proposer cela que vous deviez savoir par mes discours à Newcastle, que je ne veux pas faire pour aucune persuasion ou menace. En un mot vous voyez par mon message au Parlement tout ce que je puis faire, et croyez moy que la constance est la meilleure rhetorique pour ces gens, car il n'y a telle chose que la bonté naturelle parmy eux, et à cette heur c'est le temps pour mes amis de tesmoigner ce qu'ils veulent faire pour moy, car il y a encore moyen (par la grace de Dieu) de faire quelque chose de bon pour vostre bien bon amy le Roy de la G. B.

13. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

8. Juin/29. May 1647.

A Londres le 29. May. Il est important pour le service de V. M. que je luy responde avec liberté à la lettre du 20 de ce mois dont il luy a plu m'honorer. Je vois que c'est une response à celle que je luy escrives le 14 du mois passé en response à la Sienne du en 9., dans laquelle V. M. me demandoit que je luy fisse savoir ce qu'elle pouvoit attendre de ces Messieurs qui avoient fait envoyer en France un projet de la response, qu'ils desirent, à quatre des plus importantes propositions, et vous me faisiez l'honneur d'adjouster que V. M. se regleroit sur ce que je luy en manderois. Mon devoir ainsy que mon inclination m'oblige d'escrire au vray à V. M. les termes auxquels ils m'en parloient dont je crois m'estre expliqué en sorte que je ne puis comprendre sur quoy V. M. a pu concevoir que je les luy proposasse comme mon opinione u les

termes auxquels je luy en escrivois, et ce que je luy mandois dans la mesme lettre touchant Homby et les Independants, comme aussy l'instance que je faisois à V. M. de me faire savoir quelle conduitte Elle jugeroit à propos que je tinsse pour la servir dans ses intentions. Attendant la response j'ai fait près de tous les partis ce que la connoissance que j'ay des intentions et des interests de V. M., m'a fait juger estre à faire pour son service, et ce n'est point vanité, il est necessaire que je le dise icy; j'ay la satisfaction de n'y avoir rien oublié. Ce n'est point par ma faute que les choses ne reussisseut pas encore à l'advantage de V. M., si cependant l'on a supposé que j'ai dit ou fait autrement je m'estonne qu'elle l'ait voulu croire. Elle m'a demandé qu'elle ne croiroit rien de moy que par moy, outre que mon sejour de six mois près de Sa personne à Newcastel n'auroit pas produit l'effect que je souhaitte s'il ne luy a pas fait connoistre, que je ne suis pas capable d'estre persuadé de telles choses, ny de manquer à faire ce qu'il faut, et que personne n'est plus veritablement que moy dans les interests de V. M. Ceux qui luy ont voulu faire croire le contraire ne la servent pas bien et peut estre ont intention d'empescher que V. M. prenne creance en toutes les veritéz qu'espère luy dire quelque jour son très humble et très obissant serviteur Bellièvre.

14. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

12/2. Juin 1647.

A Londres le 2. Juin. Si les Presbyteriens se servent de mon chiffre pour faire savoir quelque chose à V. M., je la supplie de ne pas croire pour cela que je suis devenu Presbyterien; je demeure dans mes maximes que V. M. connoist assez, j'eusse bien voulu avant qu'escrire cette lettre avoir appris par le retour de Bamfeild quelles sont les intentions de V. M. Mais de crainte qu'en l'attendant les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants, j'escris cecy à V. M. dans l'opinion que j'ay que l'esperance qu'ils auront que V. M. pourra prendre une resolution telle qu'ils desirent les empeschera quelques jours de conclure avec les dits Independants, dont on les presse bien fort et à quoy je crains que beaucoup d'eux n'ayent trop de disposition, quoy qu'ils puissent connoistre que cet accord, en l'estat que sont les choses, les soubsmet absolument aux Independants. Cette consideration a fait que je n'ay pas cru d'avoir à refuser d'escrire en cette occasion à V. M. à la prière des plus autoriséz des Presbyteriens de la Maison Basse, des Escossois qui sont icy, des Comtes de Warwick et d'Hollande, des Comtesses de Devonshire et de Carlisle,

que dans la passion qu'ils disent avoir pour le service de V. M. ils la conjurent de faire tout ce qui sera en vous pour esviter de tomber dans les mains de l'armée. Ils croyent que le seul moyen que vous en avez est de vous eschapper d'Homby et de vous en venir à Londres, ou ils disent avoir assurance des principaux de la ville, qu'elle vous desire et qu'elle vous veut servir. Ils pretendroient que vous vinssiez en diligence à Londres, que vous descendissiez chez le maire, le matin pendant que le Parlement est assis, et qu'ausistost vous allassiez au Parlement accompagné du dit maire et de toute la ville où après avoir dit quelques parolles qui expliquassent la passion qu'a V. M. pour le bien du royaume, l'honneur du Parlement et l'avantage de la ville, ils ne douttent point que V. M. se pourroit retirer à Withall avec grand contentem[t] de la ville et du Parlement aussy. Cependant ils ne me proposent point d'expedient pour tirer V. M. d'Homby, ny pour la conduire à Londres: ils me disent que V. M. saura mieux en trouver les moyens qu'il ne les luy peuvent donner. Ils ne me donnent point aussy assurance que les choses reussiront en la manière qu'ils proposent sinon qu'ils le croyent ainsy et que toutes les connoissances qu'ils ont de l'estat des affaires et des dispositions des personnes leur font juger que si V. M. estoit icy toutes choses se passeront à vostre advantage. Cependant en une affaire incertaine et très perilleuse comme est cellecy je ne donnerois point conseil à V. M. Je suis obligé de luy dire que les Independants sont maintenant bien fiers, et que de ceux d'entre les dits Independants qui me parloient cydevant, comme ayant dessein de faire quelque chose pour le service de V. M. maintenant ou ils changent de langage ou ils ne me parlent plus, et je crains que leur prosperité ne leur fasse reprendre leurs anciennes maximes destructives de toute royauté desquelles il y avoit apparence qu'ils se vouloient detacher ces mois passéz, lorsqu'ils estoient en mauvaise fortune. Quand les Maisons auront demain voté sur les lettres de l'armée, nous saurons plus de choses qu'il ne s'en peut encore savoir et j'espere me donner l'honneur de les escrire à V. M. laquelle je supplie de ne laisser voir aqui que ce soit ce que je luy escris.

15. Bellièvre à M[r] le Comte de Brienne.

17. Juin 1647.

Le Roy de la Gr. Br. et les commiss[res] du Parlement qui estoient près de luy furent enlevez d'Homby vendredy dernier et conduits en la maison d'un gentilhomme près de Cambrige par cinq cent ou six cent chevaux de l'armée commandez par un cornett que

le general a escrit au Parlement n'avoir point eu ordre de ce faire et dont neantmoins on l'accuse, sur ce qu'il dit l'avoir fait pour empescher l'execution d'un dessein formé de faire venir le dit Roy à Londres sans la participation du Parlement. Les particularitéz de ce qui s'est passé en cette affaire vous seront dites par le Comte Dumferlin Escossois gentilhomme de la chambre du lit qui va trouver la Reyne de la Gr. Br. de la part du Roy son mary, il a pris icy des instructions des Escossois et des Presbyteriens Anglois pour disposer la Reyne de la Gr. Br., à faire aller le Prince de Galles en Escosse pour avec toutes les forces de ce royaume la à vaincue Angleterre — V. A. — se joindre aux Presbyteriens que les principaux assurent se devoir tous declarer pour les interests du dit Roy. Je n'estime pas que les promesses que l'on fait en cette rencontre à la Reyne de la Gr. Br. la puissent porter à se desaisir aisement d'un gage si precieux que luy est le Prince de Galles, mais comme elle connoist sans doutte que le moyen d'empescher que les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants qui seroit la ruine du Roy de la Gr. Br. est de donner des esperances aux Presbyteriens qui leur soustiennent le courage et les engagent à s'opposer aux Independants et à leur armée, elle ne manquera pas à leur dire toutes les choses qui les pourront commettre les uns contre les autres et mesme leur faire esperer que les Escossois estant entréz en Angleterre et joints aux forces des Presbyteriens, elle fera que le Prince de Galles ira se mettre à leur teste. Il luy est très important et il ne l'est pas peu à la France, de maintenir la division entre ces deux partis. Les Escossois nous y servent de tout leur pouvoir, ils connoissent bien qu'il faut qu'ils renoncent à toutes les pretentions qu'ils ont eu en Angleterre, si le party des Independans prevaut. Ce n'est pas comme cy-devant nous avions à les combattre quand il nous a fallu empescher la ruine du party independant qui eust estably l'autorité du presbyterien a un si haut point qu'il n'eust plus consideré son Roy. Il se peut dire en ce lieu que contribuant ce que nous pouvons au bien des affaires de la Maison Royalle d'Angleterre je ne voye pas que l'on nous en sache le gré que nous nous en devrions promettre. Tout le party royal est fort mal intentionné pour la France, tous les serviteurs du Roy et de la Reyne de la Gr. Br. s'en declarent et n'y a pas un d'eux ny de leurs amis qui ne prenne le party d'Espagne.

XIV.

Rede Cromwell's 13. April 1657.

Man weiß, daß Cromwell, als er einmal ersucht wurde, eine den Tag vorher von ihm gehaltene Rede mitzutheilen, geantwortet hat, er besinne sich nicht auf vier Worte davon. Er sprach, ohne etwas niedergeschrieben zu haben, unter dem Impuls des Moments; wenn die Reden ins Publikum kamen, so geschah es durch einen oder den andern literarischen Freund seiner Umgebung. Sie wurden nach der Hand redigirt und mögen den theologischen Charakter, den Ton der Predigt, den sie anschlagen, zum guten Theil der Redaction verdanken.

Zuweilen liegen sie in verschiedenen Redactionen vor, die man dann in den neuern Publicationen vereinigt hat.

Meisterstücke der Redekunst sind sie nicht. Selten schreiten sie in gerader Linie vor; sie bewegen sich in mancherlei Umschweifen, und sind um so weniger verständlich, je ausführlicher sie erscheinen; mit den Noten, die man machte, scheinen sich auch fremdartige Erinnerungen, die man einschaltete, vermischt zu haben. Anderes wurde weggelassen. Die eigentliche Tendenz des Redners scheint dem Nachschreibenden, nicht selten dem Redacteur, selbst unklar geblieben zu sein.

Besonders ist dies mit den Reden der Fall, die bei den Verhandlungen über die Annahme des königlichen Titels gehalten worden sind. In der vornehmsten, auf welche sich die folgenden beziehen, findet Carlyle, der sie aus Somers Tracts entnahm, tiefe Dunkelheit, ein stetes Schwanken zwischen ja und nein. Um so erwünschter war es mir, im brittischen Museum auf eine andere Redaction zu stoßen, welche kürzer gefaßt, doch über den Sinn Cromwells keinen Zweifel läßt.

Man muß nur festhalten, daß das parlamentarische Committee die Annahme als eine Sache der Nothwendigkeit dargestellt hatte, wenn anders die Gesetze beobachtet werden sollten, weil der Titel mit dem Gesetze so verwoben sei, daß diese selbst zweifelhaft würden, sobald derselbe wegfalle. Dann begreift man, daß Cromwell vor allem diese Nothwendigkeit in Abrede stellte; er sieht in der Annahme des Titels nur eine gute Auskunft, eine Convenienz, nichts Nothwendiges. Man war davon ausgegangen, daß das Wort König ein Amt bezeichne, und daß der oberste Magistrat einem Jeden unter diesem Titel bekannt sei; Cromwell meint, irgendwo müsse das doch einen Anfang genommen haben; die legale Fiction, daß es durch die legislative Gewalt geschehen sei, giebt ihm Grund zu der Behauptung, daß es auch abgeändert werden dürfe. Und

schon sei die Erfahrung da, daß die Gesetze auch unter einem andern Titel des obersten Magistrats vollzogen werden könnten; unter ihm selbst sei das durch die gelehrten Richter geschehen. Da erklärt sich denn auch die verworrene Stelle, welche Carlyle so viel Scrupel macht: „there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the time of Queen Elisabeth king James or the late king“, d. h. mehr Fälle, in welchem der Justiz ihre volle freie Hand (ohne Eingriffe der höchsten Gewalt) gelassen wurde, als unter dem königlichen Regiment. Auch ein anderer Name der höchsten Gewalt könne dann mit dem Gesetz vereinigt oder in demselben eingeführt werden.

Sein Schluß ist: Wenn der Titel König von der legislativen Gewalt stammt, so kann diese ihn auch umändern; die Erfahrung beweist, daß es angeht; einen objectiven Grund zur Annahme dieses Titels giebt es nicht. Die Frage wird alsdann subjectiv- und persönlich. Auf diese persönliche Betrachtung geht Cromwell ebenso bündig über. Er sagt, den Sieg der Sache verdanke man hauptsächlich den Männern der religiösen Anregung, diese aber können den Titel nicht vertragen; Gott selbst habe sich im zwölfjährigen Kampfe gegen den Namen und Titel wie gegen den Beamten erklärt, der ihn trug: man dürfe nicht wiederherstellen, was Gott vernichtet habe.

Kann etwas deutlicher sein?

Von der andern Redaction möchte man glauben, sie sei absichtlich zweifelhafter gehalten, als die Rede selbst von denen verstanden wurde, die sie gehört hatten; so aber konnte sie dem Parlament vorgelegt werden, welches die Hoffnung hierbei auf den Protector Einfluß zu gewinnen, nicht aufgeben durfte.

Gentlemen!

It is very hard taske for me to give any accompt of my selfe, it is a buisines very comprehensive in some sense: your Parliament hath beene pleased to make it soe. I confesse I reckon it a very hard worke to answer the things you have soe ably aserted, on the behalfe of this papyr. I hope you expect not that I should answere all the things that hath beene said, the mayne thinges spoken or grounded taken from ancient constitutions and settlements by the law of which I could never well skill, and therefore aske pardon of what I shall transgresse, being my ignorance of them, in any answere to you. Your arguments sute well upon the law, and carry with them a great deale of necessittye and conclusion. For the arguments grounded upon necessitye, I have noe roome to answere, for what must be, must be, there fore I rekon much of my buisnes to lye in arguments of another nature. It was said that

Kingshippe was not a title but an office, soe interwoven with the fundamentall lawes of this Nation, as if they could not be exercised whithout it; partly as I may soe say, upon a supposed ignorance of the Law, the Law it knows no other title, nor any other name or office, in the powers of it, it is made certayne, neither can the Law till when it keepe within compasse, nor when it exceeds, and the people love what they know, and it would not be safe to intrude uppon that name they cannot understand. It is said also the people hath beene alwayes by their Representatives unwilling to change. It is said also, that it is the securitie of the cheife Magistrat to secure all under him. I cannot take upon mee to refell those arguments, they are stronge and rationall; but if I shall be able to make an answere to you, I must not grant that they are necessary conclusions, but take them only as arguments, that have much of conveniency and probability towards concluding, for if an expedient may be found they are not necessary, and if not necessary, they could hang upon conveniency, and if soe, I have libertye to speake, or else to conclude: give me leave to speake why they are not soe absolute and interwoven in the Law, but that the Law possible may bee to the Justice and satisfaction of the people, and to answere all its ends, as well withhout as it, though Kinge bee a name of office that runes through the Law, yet it is not the name, but from that it signifies, it is a name or office playnly imploying the supreeme Authority, the signification goeth to the thinge, and not to the name. Whereas it is objected, this name is fixed and knowne, happily it hath beene a name fixed, and so it may be unfixed. And certaynely it is in tho right of the Legislative power to alter the name; it is there right, they may retracte or change, there is no necessity, expediency in the one or in the other. I had rather have any name from the Parliament, then a name without it, though this be a name that runs trough the Law, yet it hath its origenall somewhere, and it was by consent, and if soe, then all the arguments from the Law are upon the account of conveniency. There are very many enforcements that cary one the thinge I could urge many onely from experience, and knowne to you all in effect of it, and that is allthough no Parliament declaration, that the supreame Autority goeing under another name hath be imployed with as first Custodes Libertatis Angliae: and that since I have had the exercise of the place I am in I can say almost universall obedience hath be given to both. The first of these haveing a name of an invisible thinge, yet the very name was received under which the Law was exercised, and that by the able Learned Judges of the Nation, and I dare say

that in exercise of law under that name, there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the years of Queene Eliz. Kinge James, or the late kinge; therefore it is not a title so interwoven with the law, that makes the law have its passage as we knowe, and that another name may rune through the Law with as free a passage as this, and if this be soe, other things may fall under a more indifferent consideration. And I shall arive at some issue to answere for my selfe in this great matter. All this while I have not returned any thing against the Parliament. But really the Parliaments desires herein to have the title, have cutt with me, and doth cutt with relation to those things I hinted to you the other day. I doe not contend for any name or any thinge for my selfe, the Lord is my Witness in this matter, I in all things wayt under the dispositon of the providence of God; this name I now have, I tooke not upon me as hopeing to doe any great good, but having a desire to prevent Evill; I should also thinke any name better than mine, or any person fitter then I am to manage any such busines; I should thinke when you are setling the peace of this Nation, the mayne thinge that hathe a consistency with it should be pursued, and I should be willing to serve therein tough not as a Kinge but as a Constable to keepe the peace of the Nation. If I may advise, and I wish I may be helpefull to follow peace, I know there is noe necessity of this thinge; for my part I cannot say I know for my calling and should be glad to be made an instrment of the peace and settlement of the Nation. When I was Captain of a troupe of horse, I did certaynely perceive that those that was under the King were Gentlemen, yonger sonnes, men of courage and spirritt, and those that were in our Army were tappsters and serving men, and such like, and I had a thought in my heart which I communicated to Coll. Hampdon, a man of honour, and that was this, that that spirritt that must contend and prevaile against these men must be a spirritt above them. (Which is Godlines.) And I have used my endevour therein, and from that tyme to the ende of the Warre I was never beaten, and for this sake, it much sways with me in my conscience that they are such men that will not be beaten downe with a carnall spiritte. I cannot thinke that God would blesse me if I should justly and without cause greive them; those that will be greived without a cause, I should be a slave to comply with them; the mayntayning of that interest, God will blesse. I knowe generally good men cannot swallow this title; though it be no part of their duty to withstand your vote, yet tendernesse ought to be exercised towards them, who have, and will serve you. I must begge it at your hands not to sticke tow hard upon this matter. I may say as Abigall to

David, it will be no greife of heart to you, to comply with them; I will not say any thinge for my selfe, I am not scrupled about names, yet I must tell you the providence of God, that I have scene, hath layd aside title, I say the providence of God, not by sudden passion, but by issue of great deliberation. After 12 years civill warres, if God hath eradicated that family with its issue, he hath de facto turned the title also; God hath stroke out both the family, both name and thinge, by an act of the Long Parliament. I would only allude to that of Jude, we are to hate the garments spotted with the flesh. We should not sett up that which providence hath destroyed; this hath an awe upon my spirit. I must confesse, tymes are fickell, and unsetted, I would not have you loose any helpe in order to setlement. I cannot with conveniency to my selfe, and in order to safty, say any more, but leave it.

Endorsed in another hand: „The L[d] Protectors speeche of the title of King. Apr. 1657." And in a considerably later hand: „Bought of M[r] G. Pauls Landlady."

XV.

Anfänge der restaurirten Regierung.

Ich habe der Entwürfe zu einer Herstellung des Königthums in seine alte volle Macht, die bei der Rückkunft Carls II. auftauchten, gedacht; dem gegenüber wird man gern den Blick auf die wirklichen Berathungen werfen, wie sie im Rath des Königs vorkamen. Von umfassenden Planen, etwa zu einer Restauration im Großen und Ganzen ist darin nicht die Rede, aber man lernt die Gesichtspunkte kennen, die sich der neuen Regierung unmittelbar in den Geschäften darboten. Einer der vornehmsten ist allerdings die Repression der ausgesprochenen Gegner, der Regiciden und ihrer Anhänger — man forscht dem Manne nach der das Todesurtheil an Carl I. vollstreckt hat — der Anabaptisten, überhaupt derer, die man Fanatiker nennt; aber auch die eifrigste Sorge für die Indemnitätsbill, nach der das Volk verlangt; eine andere Rücksicht bildet die mißliche Lage der Finanzen des Königs, der mit Schulden beladen zurückgekommen war und sich nun durch Ersparnisse z. B. bei der Armee zu helfen suchte; oder man zieht die Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten in Betracht; sowie die ersten Einrichtungen bei der Verwaltung in Schottland und Irland, den aus den beiden Ländern eintreffenden Anerbietungen der Royalisten gemäß; die Vorbereitungen zur Krö-

nung. So viel ich weiß ist noch nichts Aehnliches bekannt geworden. Nur sehr schwer aber waren die im Recordoffice vorliegenden Minuten des Secretär Nicholas, der zuweilen in eigener Person spricht zu entziffern. Ohne die Hülfe der trefflichen Kenner der Schriftzüge dieser Zeit, Mr. Bruce und Mr. Hamilton, würde es mir nicht möglich geworden sein, etwas daraus mitzutheilen.

Protocolle des Councilboard.

13. June 1660.

Ordered that the Duke of Yorke's troope of horse in Flanders to be drawne into Dunkerke and order is to be taken that the committee of the army to provide for payment of them.

The examinations sent out of Ireland make it appear that Sir Hard. Waller was very violent to have the king executed. All his examinations are to be delivered over to Mr. Attorney to prepare a charge upon it and to present the same to the Lords, who may add Sir Hard. Waller to the number of those that are to die for it.

The excise money is all paid to Alderman Blackwell and not into the Exchequer but the Alderman is accountable in the Exchequer for all those moneyes.

That some of the members of this Board move the House of Commons concerning money for payment of the garrison of Dunkirk.

That there are commissioners from Ireland and they may be here at the Board his Majesty present, and here heard in what they shall say concerning the state of the affairs of Ireland and then his Majesty may if he find it fit appoint a committee.

14. June. Council Bord.

Lord General Montague to be sworne a Privy Councillor.

The Brewers' petition is recommended to the Board by the King.

To read the draught of a proclamation prepared for recalling of commanders at sea.

Concerning the charge sent to Mr. Attorney General about the prisoners, which charge to be sent to the Lords, vide the order of the Board for this.

Concerning recalling of Sir Geo. Askue and his English officers and others he carried over with him. This to be further considered another day.

Noel's account upon the ferme of excise and customes to be referred to the Lord chief Baron to call some Auditors to him and to examine this account and order the state of his books.

15. June.

Major Butler a commissioner at Oxford and one that sate on several highe Courts of justice; agent for Sir H. Vane, is now upon the lief guard, which desires to have him committed.

The King thinks not fit to have any clause to exempt himself or family from paying excise.

The two secretaries Sir Anthony Ashley Cooper and Mr. Anslo or any two of them are to repaire to the Tower and to examine Mr. Cooke and any other of the prisoners there and to call to us any of the king's learned counsel to our assistance.

Concerning judges for the courts of justice in Westminster Hall they are to be advised with by the Lord Chancellor whether it be necessary that the sergeants that are to be made judges be called anew by his Majesty's writs the former writs to them that were called being not legall.

The estimate of the debt that lyes on the king now is three millions and the growing charge is proportionate. The establishments for the army about 7 or 800,000 per annum by estimate, the charge doth exceed the income of the revenue at least a million per annum and the future charge being so far greater than the income, it will lye on his Majesty if not reduced.

Monday 18. Junii 1660.

(present) The King, Lord Chancellor, Lord Steward, Lord General, Earl of Southampton, both secretaries.

To meet every Monday's and Thursday's morning in Lord Chancellor's chamber at 10 a clock.

Lord Chancellor Lord Steward Lord General Earl of Southampton Lord Culpepper 2 Secretaries	The king will recollect himself concerning the getting of money.

I am to give a list of those Anabaptists to Lord General signifying his Majesty's pleasure that Lord General take order that the said persons being dangerous men may be so secured as they may do no harme.

A list of the new gardes to be brought in by the king, who to consider to put them into order.

Tuesday 19. Junii 1660.

Whether Willis, Whitlock, Earl Bedford, Earl Suffolk shall order pardons; whether I shall send to apprehend St Johns.

Chas Wheeler to be forbidden the Court. Col. Rogers a dangerous.

Sir Charles Herbert to attend Lord Steward to consider how the king's house may be settled in a more frugall way.

Letters to tbe king of France and king of Spain to give notice of his Majestie being established on his throne, and the letter from the king.

Monday 25. Junii 1660.

That if the Scots will here undertake that if a parliament be called that a course may be taken by it to settle the government in the old way, whereby the king's regall rights shall be restored then to admit of it. If the Scots will undertake to raise money to pay the army there then it shall.

And it may be a significance, if they of Amsterdam will lend the king 3 or 400,000 and it shall be paid out of the monies that shall be given the king by parliament.

Munday 1. July 1660.

Lord Generall to see the militia how its settled and to get a list of all the officers thereto belonging and to enquire what affections the commanders are.

27. Junii 1660. Council Board.

The king to write his letters to the English ministers in Scotland, letter by the king, to continue those taxes till further order, and that his Majesty will take all the care he may to settle the kingdome and affairs there.

Monr Bourdeaux was sent there to them that murthered the king's father and has noe credentials and that since there was an inclination for restoring the king that he endeavoured to hinder his Majesty's accession. That no doubt he did come here before the king's coming over to write letters to them in France and that the sending of credentials is an affront to the king.

29. Junii 1660.

The French ambassador has 8000 £ of the king's pictures and ...

4. July 1660.

Concerning Spanish shipps and goods taken before the king's restoration from the Spaniards, the money that is ..... of the proceede of their ships and goods is by the advocate to be required to be brought into the Admiralty Court and of Sir H. de Vir whether in

Flanders he doe proceede to adjudge prize such ships as have been taken since the king's restoration.

Concerning the Admiralty.

The Lords approve of what was agreed upon by the Duke of York and committee of the Admiralty for the government they like the four officers of the navy and the 3 commissioners (viz Lord Berkley, Sir Wm. Pen and Mr. Peter Pett) and the several salaries to be allowed them as the said committee have agreed unto, which is to be paid out of the 3d per pound formerly taken by the Treasurer of the navy, to whom £ 2000 per annum is to be allowed.

The king has tould the commissioners of Ireland that he will suddainly appoint a chief governer and a councill for Ireland and fill the courts of Justice there with Judges.

Concerning tke petition of Dublin. That the king is graciously inclined to grant their request, when the government shall be settled his Majesty will give such order for renewing their charter as shall be fitt, to take notice of their fidelity and good affections.

7. July 1660.

Its recommended to the king to write his letters to the States of Zeland to release the said ship the Experience.

That the king will be pleased to be here the next councill day. I am to put the king in mind to settle some thing in order to the government of Ireland and that some of the commissioners may return home to let those in Ireland see what is done here.

11. July 1660.

To inquire of Sir William Compton concerning such arms and munition bought and exported out of the citty into diverse parts of the country.

Lieutenant of the Tower is to be sworne and all the prisoners to be delivered over to him by indenture, by some of the Privy Council.

Colonel Hacker is committed to the Tower close prisoner by the king's command at the council Board; he confesses that he did reade the name of him that executed the late king but hath forgot his name.

12. July 1660.

Concerning the government of Guernesey that it shall be put into a man's hand that has an estate and that he shall reside there in person it being a place of trust.

Concerning expediting the Act of indemnity because it will give much satisfaction to all sorte of people.

Whether the king shall give audience to the Ambassador of Portugal, it may be done without prejudice to the king's alliance with Spain.

20. July 1660.

Orders that all magistrates and officers in all corporations take the oaths of allegiance and supremacy.

That the circuit for Assizes to be deferred for some tyme. Left to the Lord Chancellor to speak of this with the judges and to advise to what tyme the circuit shall be put off.

Concerning the expediting of the Act of indemnity in the House of Lords. Resolved as the opinion of this Board. That the king be pleased to come to the Lords' House to incline them to expedite the Act of indemnity being his Majesty holds himself tyed in honor to have it passed. Resolved that the king and Lords meete every evening at 6 a clock at this Board to acquaint his Majesty how the Bill proceedes in the house, and the other Bills concerning the tonnage and poundage and the other things that concerne his Majesties interest.

25. July 1660.

The king declares that he has made choice of the Lord Robertes to be deputy of Ireland and has app[ointed him].

1. Aug. 1660.

There is owing now to the navy and its dependents £ 670,000 and for the present the navy expends £ 7000 per weeke without taking off any parte of the charge and is only a charge that doth necessarily cost £ 7000 per weeke £ 94,000 would pay off 20 ships and lessen very much the weekely charge.

Concerning the garrison of Dunkirk. That the governor of Dunkirk write to his officers to collect the contributions as they were wont to doe, and if the governor can find an expedient to improve the trade there he shall doe, what he propose for to effect it, and that he pursue the old wayes for collecting the contribution for the garrison.

29. Aug. 1660.

Petition and certificate of the sheriff of the county of Merioneth concerning the insolency of phanatics in those parts and that they would not admit any into their congregation but such as would

sweare against ministry and magistracy. Referred to the Judges of the sessions to examine the said misdemeanours and to proceede against those that shall be found guilty of the said misdemeanours according to law.

The supply of the garrison of Carlisle is referred to the Lord General.

7. Septbr. 1660.

Concerning the disbanding the army.

To corsider whether it be prudence to disband all the army in a fortnight and to leave soe many discontented persons (who may be troublesome and hold perfect intelligence one with another) to act and noe means to withstand them.

That the army in Scotland may not be held fit to be soe soone disbanded before the factions and animosities there are better disposed.

That the Navy is a double charge of that the army is. And the king is now at £ 40,000 a month charge for the navy; every man in the ships one with another stands the king in £ 3 a month and there being 12,000 seamen comes to £ 36,000 a month, and the wear and tear comes to 15 sh. a man a month which comes to £ 4000.

Its justly to be doubled that the pollmoney will not amount to what may be sufficient for payment of the army.

The instructions are that all the army shall be disbanded except only the Duke of Yorke's and Duke of Gloucesters regiments and the two regiments belonging to the Lord General.

£ 12,000 will discharge 30 shipps and ease the king of £ 14,000 a month.

To move at a conference of both houses, that either the pollmoney to be disposed of to discharge some of the army and some of the navy or else that the House of Commons will provide money to discharge the navy.

7. Septbr. 1660. post meridiem.

The prisoners' petitions are to be considered of at the next council on Tuesday, if these shall be set at liberty, that may cause some new disorder.

To speake with the Earl of St. Albans to write his lordship's letters to Count de Brienne concerning the children, Mr. Sands and his brother now in France, that he may be permitted to come over.

To write to the Judges to examine the truth of his letter.

14. September 1660.

The prisoners not to be released till a part of the army be disbanded.

To prepare letters or warrants to Deputy Lieutenants named in Staffordshire and Shropshire to serch for and seize on any arms that have been embezzled out of those magazines and have been disposed of to private use.

To be disbanded all the Generall officers, except Duke Albemarle and my Lord Mulgrave. Sandowne Castle. Coll. R. Nortons regiment of foote.

Major General Morgan's regiment of horse except the one troop. Col. Hues regiment of foote Capt. Davies and Capt. Mason companies of foote.

To speeke to the Knight Marshal to cause the streetes to be cleansed before Scotland yard.

19. Septbr. 1660.

Whaley and Goffe are newly come over and were in Kent. A proclamation to issue for apprehending of them and prohibiting any to harbour either of them and £ 100 reward to those that shall apprehend them.

Mrs. Lenthall referred to Mr. Attorney and Mr. Sollicitor to examine the books and to give such directions to prosecution of her books as there shall be cause.

21. Septbr. 1660. Concerning the excise.

The weekly receipt of the excise is £ 5000 and somewhat more it comes to now, but it hath come to £ 8000 a weeke.

There is order given by the parliament for payment of £ 1200 a week, which is duly paid. That the proclamation concerning the excise be expedited.

26. Septbr. 1660.

Concerning a Sheriff of Norwich who refused to take the usuall oath of the Sheriff of that citty ordered that he choose another and leave him to be fined and proceeded against according to lawe.

Order to the Lord Lieutenant of Somerset to seize the armes now in Mr. Wm. Strodes hands.

Committee appointed to consider of preparations for the king's coronation to meete Satterday after noone.

1. October 1660. Concerning the Coronation.

Letters missive to all the nobilities and other great States of the Land.

Letters to them that were to receive the order of knight of the Bath.

Writts to Sheriffs to give proclamation that all that hold land to the value of £ 40 per annum.

The day before the coronation the king createth such nobility.

To know whether the king will goe to his coronation from the Tower or from what other place, if he go from the Tower then he is to create the noblemen and knights of the Bath, that place was used by former kings, till king James. King James came from the Charter house insteede of the Tower and king Charles of Withehall.

12/22. October 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching Mr. Madder a minister at Dublin.

Scot, Scroope, Cary, Jones and Clement are all condemned this day: Harrison to be executed to morrow.

Madder said that he had lived happily these last 20 yeares.

To take care to suppress preaching and to secure those that are seditious and to unveil those that should have any scruples to forbid him to forbear to preach or to commit any seditious preachers, to proceed according to the laws of the land and especially to suppress seditious preaching; to thank them for their are.

17/27. October 1660.

Concerning Mr. Wm. Heningham, he confessed himself guilty and the jury found him, so for that he sate there the day the king was sentenced to death only he did not sign the warrant.

Heningham is to have judgement on Friday and Hulet to be reprived a fortnight.

Denmark.

That the king of Denmark do by the Treaty agree that the king and his subjects may have the same advantageous articles that he offered or gave to the Hollanders. Holland had an abatement of toll and the interest of the money lent to Denmark.

19/29. October 1660.

Commissioners to treat with the Hamburg agent.

Dr. Mason, Dr. Walker, Dr. Turner, Sir Richard Foorde, Mr. Jeffery, Northleigh and Thomas Tite or any 4.

24. October 1660.

The petition of the Merchants trading to Jamaica concerning

their shipp taken by the Spaniards carried into Galicia. The coppy of the petition to be delivered to the Spanish Ambassador and the letter written to the king's resident in Spain complaining of this, and sending a copy of the letter to demand restitution of their ship and goods.

The Habeas Corpus for Mr. Pogers to be committed for that he being well versed in his Majesty's council beyond sea did hold a tresonable correspondence with his Majesty's enemies as a spy during the time of his Majesty's residence in foreign parts.

14. Novembris 1660.

Sir William Dudley to be sheriff of Northamptonshire in place of Mr. Stafford.

3. Novembris 1660.

To know whether his Majesty will have the crowne that represents king Edward's crown to be with 4 or 8 larrs.

To know of the king whom he will appoint to represent the Dukes of Normandy and of Aquitagne.

5. December 1660.

The petition of some commanders of the city to have power to lay an assesment for the militia. That his business has been already considered in the Commons House and rejected or not thought fit to be granted.

To speak au Roy how Mr. Henry Bennet shall carry himself to Don Alonso and how to the Duke of Aren who would write to the king if it might be agreeable to his Majesty.

Warrant for a grant of the place of havener of Plymouth and the Duchy of Cornwall to Sir William Maurice and William his son for life upon the surrender of Mr. Richard Indes.

5. December 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching the great extremity they are in Ireland how to pay the army.

Vide the statute of muster, vide statute concerning arms and trayned soldiers tempore Philip & Mary. 4^{0} & 5^{0} Philip & Queen Mary cap. 3^{0}.

I delivered the Lord Newports complaint against Sir John Corbet and Sir Cornwall for neglecting being summoned to appear or find a troop.

12. December 1660.

The king will have 24 Footemen, more.

14. December 1660.

Letter to the Lord Newport to give thanks to him that wrote to him and to give him order to have an eye upon those Quakers that they may be made to observe the lawes and government. That his officers endeavour to remove their armes and to put them into the garrison.

Hall saith that Major White shewed him a roll in parchment with a line drawn in the midst with names on both sides of it. That he said he had 2060 horse and 3000 foote which he could have reddy on 24 howers warning, that White did enter this examinants name in the roll.

Who these 3 persons are that were with him and where that parchment roll is that he shewed and into which he entered Hall's name.

Concerning Lord Marquis Antrim. That the Lord Chancellor give order to send over such testimonies as there is in Ireland against his lordship.

8. Feb. 1660/1.

The king leaves it to the Archbishop of Canterbury to appoint what bishop shall preach at the coronation.

The king to appoint who shall be constable and marshal.

Commission to the Earl Marshal and Lord Chamberlain of the Household to see the ceremony performed.

The knights to begin on Thursday and Friday. The place Westminster. The king to give the knights their dinner in Court of Requets. The number of knights of the Bath to be above 50.

Signification to be given to the Lord Mayor and Aldermen of London to be ready at the coronation.

Commission for the proclamation of pardon that is to be proclaimed by the Lord Cha. on the stage presently before the king is crowned.

All liveries are by the king cut off.

Zweiter Abschnitt.

Zur Kritik der Historiker.

I.

Clarendon.

Auch in der Historiographie haben die Jahrhunderte ihren eigenthümlichen Charakter. Das siebzehnte unterscheidet sich dadurch, daß einige der leitenden Staatsmänner selbst das Wort ergriffen und von ihren Handlungen in Bezug auf die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes ausführlichen Bericht gegeben haben. So in Frankreich Sully und Cardinal Richelieu; in etwas leichterem Styl Cardinal Retz. Nie waren die Memoiren eingehender und belehrender als in dieser Epoche; in der Schilderung der Persönlichkeiten weitteiferten die Damen mit den Männern, wie Mme v. Motteville z. B. mit La Rochefoucauld. In Italien suchte man den urkundlichen Stoff mit einer allgemeinen Ansicht zu beleben, oder dieser durch ausführliche Mittheilungen Bahn zu machen, wie Davila, und in Gegensatz mit einander Sarpi und Pallavicini. Für Deutschland ist die formlose, aber zum Theil auf urkundlicher Grundlage beruhende Compilation Khevenhillers für immer bemerkenswerth; ihr gegenüber steht Chemnitz, der aus originalen Mittheilungen Oxenstierna's schöpft. So hatte schon früher Van Reyd die persönliche Kunde, die ihm aus seiner vertrauten Stellung zu dem Statthalter von Friesland erwuchs, seinem Geschichtswerk einverleibt. Und wie manches dieser Art ist ungedruckt geblieben; in Wien die Lebensbeschreibung eines einflußreichen Ministers, in Rom die ausführlichen Biographien so bedeutender Päpste wie Urbans VIII. und Alexanders VII. Die Historiographen der Republik Venedig wie Nani, umfaßten von ihrem Standpunkt aus einen großen Theil der Weltgeschichte.

Unter diesen ruhmwürdigen Zeitgenossen nimmt nun Lord Clarendon mit seiner Geschichte der Rebellion eine hervorragende Stelle ein.

Der letzte Biograph Clarendons, sein Nachfolger auf dem Wollsack, Lord Campbell, erklärt dies Werk für das beste über zeitgenössische Geschichte, welches überhaupt existire, mit einziger Ausnahme von Cäsars Commentarien und der Memoiren von Retz. Mit Cäsar nun läßt sich

Clarendon schon wegen des völlig verschiedenartigen Gegenstandes nicht vergleichen; wohl aber mit Retz; ich denke sogar, dem ist er vorzuziehen in Würde, moralischem Ernst und selbst Glaubwürdigkeit, wenngleich nicht in Durchsichtigkeit und Anmuth des Styles.

Noch existirt das von der Hand des Autors geschriebene Original, es wird in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt. Es besteht aus zwei Foliobänden, von denen der eine die Geschichte der Rebellion, der andere die Autobiographie Clarendons enthält. Sie sind von derselben Hand, die nur in den späteren Theilen gealtert erscheint; die Seiten sind von oben bis unten ohne Rand beschrieben; beinahe ohne Correctur; zuweilen ist die Tinte verblichen. Zum Lesen laden sie nicht gerade ein.

Eine Abschrift hatte noch bei Lebzeiten des Kanzlers der vertraute Secretär desselben, Shaw, angefertigt, jedoch nicht ohne Einschaltungen hinzuzufügen, deren ich sogleich gedenken werde, mit Einwilligung des Verfassers, von dem sie ebenfalls stammten. Diese Copie wurde von dem Sohne des Kanzlers, Lord Henry Clarendon, der im Jahre 1685 zum Lordstatthalter von Irland ernannt worden war, als er dahin abging, dem Erzbischof Sancroft übergeben, wie er sie bezeichnet; „the history of the rebellion and civil warr in England, begun in 1641; — contrived in 92 quires, each quire most universaally 6 sheets, containing 2200 pages in folio.“ Erzbischof Sancroft war für den Fall, daß es zu einer Publication komme, zur Streichung der dazu nicht geeigneten Stellen ermächtigt worden; in den Verwirrungen des Staats und der Kirche, in welche er eben damals gezogen wurde, wird er schwerlich dazu Muße gefunden haben. Bei dem Druck, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte, hat man eine Abschrift zu Grunde gelegt, die unter Aufsicht des Bischofs von Worcester, Sprat, gemacht worden ist. Man hat dabei einige Stellen, welche unnütz oder anstößig schienen, weggelassen, manche harte Ausdrücke gemildert, wesentliche Veränderungen aber nicht für erlaubt gehalten. Im Jahre 1826 schien es an der Zeit, das Werk genauer nach der Urschrift des Autors zu publiciren, obgleich immer nach der Shawschen Redaction; bei der Ausgabe von 1849 ist eine neue Collation veranstaltet worden. Das wirklich Bedeutende, was sich dabei herausgestellt hat, ist der Nachweis jener Einschaltungen, welche der Secretär bei seiner Abschrift vorgenommen hatte.

Um die Sache zu verstehen und überhaupt ein Urtheil über die Zusammensetzung des Werkes zu gewinnen, muß man sich die Art und Weise seiner Abfassung vergegenwärtigen.

Die Geschichte der Rebellion ist in zwei weit auseinander liegenden, um ein Vierteljahrhundert von einander entfernten Lebensperioden Lord Clarendons verfaßt worden, — die ersten Bücher in den Jahren 1646

und 1647, nach der ersten Flucht des Autors von England; die späteren in den Jahren 1670 und 1671, nachdem er zum zweiten Male aus England hatte weichen müssen.

Der Anfang ist in Scilly Island geschrieben; die folgenden Bücher bis zum achten, dieses eingeschlossen, sind im Original zu Jersey datirt; sie sind eine Arbeit des ersten Exils.

In der Zeit seines zweiten Exils dachte Clarendon zunächst nicht an eine Fortsetzung der Geschichte. Er legte Hand an eine Autobiographie, deren erstes Buch Montpellier, Juli 1668, das vierte November 1669, das siebente Aug. 1670 datirt ist.

Die Lebensbeschreibung hatte Clarendon dann bis zur Restauration des Königs geführt: und darin, ohne gerade auf die frühere Arbeit besondere Rücksicht zu nehmen, vieles aufs Neue erzählt, was in der ersten Abfassung der Historie vorgekommen war. Bei einem Besuch, den der zweite Sohn, Lawrence Hyde (später Earl von Rochester), dem Vater abstattete, kamen sie überein, die beiden Arbeiten zu verbinden, wozu der vertraute Secretär die Hand bot, der eben auf diesen Anlaß das Original der Copie verfaßt hat, aus welcher der Abdruck des Buches erfolgt ist. Ein und das andere, z. B. das neunte Buch, hat Clarendon damals aus den schon in Jersey gesammelten Materialien zusammengestellt, es ist zu Moulins, 12. April 1671 datirt; das Uebrige ist aus der Biographie hinzugefügt worden.

So hat die Geschichte der Rebellion zwei Bestandtheile, die nicht allein in verschiedene Zeiten fallen, sondern auch unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet worden sind: der erste in der Absicht eine Geschichte, der zweite in der Absicht eine Biographie zu schreiben.

An die letztere hat sich dann eine Art von Rechtfertigungsschrift über Clarendons eigene Staatsverwaltung geschlossen, welche die Geschichte von der Restauration des Königs bis auf die Verbannung des Kanzlers fortführt und für die Familie bestimmt ist, um ihr zu beweisen, daß in ihres Vaters Verhalten nichts liege, dessen sie sich zu schämen hätte.

Wir betrachten einen Theil nach dem andern.

1. Die ersten acht Bücher der Geschichte der Rebellion.

Edward Hyde, der erst 1661 den Titel erlangt hat, unter dem er berühmt ist, gehört einer uralten Gentryfamilie in Cheshire an, aber nicht der älteren Linie derselben, die dort ihren Sitz behielt, sondern einer jüngeren die in Wiltshire angesessen war. Er war eben dort zu Dinton, Febr. 1609 geboren. Vater und Mutter hatten sich ganz auf das Leben in der Grafschaft eingeschränkt: der Vater, früher

Parlamentsmitglied, ist doch in seinen letzten 30 Jahren niemals wieder nach London gekommen, die Mutter in ihrem ganzen Leben nicht. Doch lebte der Bruder des Vaters in London, in der angesehenen Stellung eines Treasurers in Middle-Temple; hauptsächlich unter ihm hat, nach kurzem Aufenthalt in Oxford, Edward Hyde seine juridischen Studien gemacht. Er wurde dabei nicht so vollkommen eingeengt, wie die meisten andern. Er aß nicht in der Halle; er beschäftigte sich viel mit allgemeiner Literatur: daß er frühe in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangte, machte ihn fähig, auch nachdem er sich verheirathet hatte, als ein unabhängiger Gentleman zu leben und die Gesellschaft zu cultiviren. Unter seinen Freunden finden wir die Porter, Ben Jonson, Waller, Carry, einige namhafte Theologen und Geistliche, Chillingworth, Shelbon, Earle, Hales, gar manche von den später berühmt gewordenen Lords, Coventry, Holland, Essex. Mit Hamilton stand er durch seine Gemahlin in einer, wenngleich entfernten, verwandtschaftlichen Beziehung, mit Erzbischof Laud in geschäftlichem und vertraulichem Verkehr. Hyde führte, dem Hofe nahe stehend und durch den Einfluß mächtiger Freunde gefördert, ein glückliches und zufriedenes Leben, das sich in seiner Schilderung jener Zeiten wiederspiegelt.

Nun aber traten die parlamentarischen Kämpfe ein, welche alles zersetzten. Edward Hyde war Mitglied des kleinen und des langen Parlaments. Er gehörte anfangs zu den Reformers, weit entfernt davon die aufkommenden Tendenzen einer absoluten Gewalt zu theilen; er bekämpfte das Schiffsgeld; sein Name ist nicht unter denen, welche sich der Bill of attainder gegen Strafford widersetzt haben. Allein als nun die Reformen eine die bisherige Verfassung bedrohende Richtung einschlugen, trat er ihnen entgegen. Er widersetzte sich der Bill über die Aufhebung der Bischöfe, und verwarf den Anspruch des Parlaments, einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der hohen Stellen auszuüben. Bei der Debatte über die große Remonstranz gehörte er zu den vornehmsten Gegnern der Reformpartei, welche zuletzt, wiewohl nur mit einer kleinen Mehrheit, den Sieg davontrug.

Wie andere Männer der Minorität, so fühlte sich Carl I. veranlaßt, auch Hyde an sich zu ziehen, der jedoch zuerst nur gleichsam literarische Dienste bei der Abfassung der Declarationen des Königs leistete. Da er zugleich in dem Parlament blieb, so gerieth er der Mehrheit desselben gegenüber in eine schwierige, zuweilen seltsame Lage z. B. gehört er zu denen, die das Parlament bei der Flucht der Königin nach Frankreich an den König abordnete. In dieser officiellen Stellung empfing er die eigentlich zu scharfe Antwort des Königs, die von dessen damaliger Umgebung abgefaßt war; dann aber hatte er im tiefsten Geheimniß eine Zusammenkunft mit Carl, dem er anrieth, eine andere

Antwort zu geben, an deren Ausarbeitung er selbst Antheil nahm. Man kam überein, daß Hyde für die ferner zu erwartenden Declarationen des Parlaments, die Antwort gleich in London abfassen und dem König übersenden möge. Carl I. schrieb sie ab, und legte sie so, nachdem er die Originale verbrannt hatte, seinem geheimen Rath vor. — So ist die Antwort des Königs auf die Anforderungen des Parlaments in Bezug auf die militärische Gewalt eigentlich eine Arbeit von Hyde. Man dürfte sagen, daß die Minorität durch Hyde und den König selbst die Beschlüsse der Mehrheit bekämpfte.

Ein an sich auf die Länge unhaltbares Verhältniß; bei der großen Secession im Mai 1642 begab sich[1] auch Edward Hyde zu dem König nach York.

Seine Meinung war bisher gewesen und war es auch damals noch, daß die Sache ohne Anwendung von Gewalt ausgemacht werden müsse. Er verließ sich noch auf Die, welche die eifrigsten Verfechter der öffentlichen Freiheiten gewesen seien; diese aber liege ihnen nicht mehr am Herzen, als ihre loyale Pflicht: in ihrem eigenen Interesse sei die Erhaltung der Rechte des Königs.[2] Wenn nun durch die Abschaffung der gerichtlichen und administrativen Mißbräuche nach der einen Seite hin genug geschehen sei, so müsse man daran denken, nun die Rechte des Königs zu wahren.

Dabei trat nun aber eine andere unangenehme Seite hervor, die mit einer Stellung wie diese nothwendig verbunden war. Zuweilen gab der König sogar mehr nach, als er billigte; wie anfangs in der Sache der Bischöfe; öfter ging er unter dem Einfluß der Königin und Colepeppers über seine Rathschläge weit hinaus. Indem er noch eine begütigende Declaration verfaßte, wurde bereits die königliche Standarte von Nottingham aufgesteckt.

Da nun doch gegen Hyde's Wunsch die Waffen ergriffen wurden, so suchte er wenigstens eine der Verfassung entsprechende Regierungsform aufrecht zu erhalten. Es geschah auf seinen Rath, daß das Parlament nach Oxford einberufen wurde: die Proclamation ist von ihm verfaßt. Eine der vornehmsten Absichten dabei war, noch einmal eine friedliche Abkunft durch Unterhandlungen mit dem Parlament, das in Westminster tagte, zu versuchen. Hyde trat selbst in den geheimen Rath und erschien in dem neuen Parlament als Kanzler der Schatzkammer. Aber das Parlament der Majorität wies jede Aussöhnung zurück und behielt nach kurzem Schwanken auch mit den Waffen die Oberhand. Als bei den wachsenden Kriegsgefahren der Prinz von Wales noch zu einer selbstständigen Thätigkeit nach dem Westen geschickt wurde, waren ihm Hyde und

[1] Lister Life of Lord Clarendon II, I, 54.
[2] Vergl. Statepapers II. 186.

Colepepper beigegeben. Auch da gab Hyde seine friedlichen Tendenzen nicht geradezu auf. Aber welch einen ganz andern Lauf nahmen die Ereignisse. Der Prinz wurde im Jahre 1645 geschlagen, er und seine Umgebung mußten England verlassen.

Noch war nicht alle Hoffnung verloren, aber zunächst doch der Platz für eine eigentliche Wirksamkeit.

Von der Natur mit unerschöpflichem Arbeitsdrang begabt, faßte Edward Hyde den Gedanken, die Geschichte der Rebellion, vor der er die Flucht hatte ergreifen müssen, zu schreiben. Folgen wir ihm nun bei der Abfassung derselben, um den Sinn wahrzunehmen, in dem er schreiben konnte und geschrieben hat.

Am 4. März 1646 langten die Flüchtlinge in St. Mary an; sie litten selbst an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens Mangel und konnten jeden Augenblick von den Schotten und den Truppen des Parlaments aufgehoben werden; unter diesen Umständen war es, daß Edward Hyde seine Geschichte zu schreiben begann. Der Anfang ist vom 18. März 1646 von Scilly aus datirt.

Wenn es keinen andern Grund für sein Unternehmen gäbe, so ungefähr hebt er an, so wäre es der[1], bei der Nachwelt das Verfahren und Andenken Derer zu retten, welche sich dem allgemeinen Umsturz entgegengesetzt haben. Er meint den Finger Gottes in der allgemeinen Verblendung anzunehmen, denn die Menschen seien nicht für den Verrath gewesen; dennoch habe alles seine natürlichen Ursachen, Mittel und Wege.

Besonders fällt es ihm auf, daß die Uebelgesinnten von verschiedenen Meinungen sich enge verbunden halten und dagegen die, deren Meinungen und Interessen die nemlichen seien, in Fractionen zerfallen, welche gefährlicher sind, als die Verräthereien der andern; daß das Volk unter dem Vorwand, Religion, Freiheit und Parlament zu schützen, sich Dinge gefallen läßt, welche die Elemente der Religion, die Grundlage der Freiheit und das Wesen des Parlaments auflösen. In dem Werk, zu dem er sich anschickt, will er die Schwäche der Einen und die Bosheit der Andern ins Auge fassen, Dinge wie Personen: aber er meint, daß er wie Andere dabei inne werden sollen, was sie noch zu thun haben. Er ist erschüttert von dem allgemeinen Unglück: aber giebt die Hoffnung nicht auf es zu überstehen.

Hyde hatte wohl schon früher mit König Carl von seinem Vorhaben geredet und ihm versprochen ihn zu rechtfertigen. Das war jedoch nicht seine letzte Intention; wie er die Sache angreift, muß er die Fehler beider Parteien darstellen. Von denen, die auf der königlichen Seite

[1] Die auch später nicht wieder hergestellten ursprünglichen Worte sind: for no other reasons yet least posterity may be deceived.

begangen worden, ist er sogar am meisten durchdrungen, und hat davon den lebendigsten Begriff. Wenn ich die Aufgabe, die er sich stellt, richtig fasse, so setzt er sie in eine Erörterung der Umstände und des Verfahrens, durch die der Umsturz, den er vor sich sieht, hat vollzogen werden können.

Und da ist er nun vor allem davon überzeugt, daß das Hauptübel in der Unzulänglichkeit der Minister, welchen die Geschäfte anvertraut waren, und ihrem Hader gelegen habe. Mit der Zeit habe sich Eifer und Muth in Nachlässigkeit und Entmuthigung verwandelt; von denen, welche am meisten ein Herz für die öffentlichen Dinge zu haben behaupteten, und die Größe des Königs zu erhalten wünschten, sei die Sicherheit desselben ihrer Animosität unter einander und ihrer Eifersucht geopfert worden. Grade die letzten Ereignisse hatten dazu beigetragen, ihn in dieser Ueberzeugung zu bestärken.

Im April 1646 mußten der Prinz und seine Begleiter Scilly Island verlassen; sie fanden eine bessere Zuflucht unter dem Fort St. Elisabeth zu Jersey; hier setzte Edward Hyde seine Geschichte unverzüglich weiter fort. Auf Seite 93 des Originals findet sich die Bemerkung: finis libri secundi 13. Juni 1646. Jersey.

Diese beiden ersten Bücher führen bis zum langen Parlament; sie sind in den Ideen geschrieben, welche aus den soeben gemachten Erfahrungen hervorgingen.

Der Verfasser hält es nicht für nöthig, die Ursache des Umschwungs in der Ferne zu suchen, wie Andere, welche in die Jahre der Königin Elisabeth zurückgriffen oder den Einwirkungen der fremden Mächte große Schuld beimaßen. Er hätte das in seiner Stellung nicht erörtern können, wenn er auch gewollt hätte, aber er wollte es nicht; er bleibt nur bei den inneren Verwickelungen in den Regierungsjahren des Königs, dem er gedient hat, stehen.

Man hat hier keinen Historiker von Fach vor sich, welcher den entfernt liegenden Ursachen mit Eifer nachforscht, und etwa, wie es unsere Absicht war, die Gegensätze der welthistorischen Elemente in dem Kampf nachzuweisen strebt; hier spricht ein Mitlebender, der die handelnden Personen von Angesicht kennt und ihre Eigenschaften würdigt; ein Minister, der mit seinen Erfahrungen sich eine Vorstellung darüber gebildet hat, wie man die Dinge hätte angreifen sollen und welche Fehler man begangen hat.

So leitet er von vornherein alles Unglück von dem Ministerium Buckinghams her. Er beurtheilt ihn, wie ihn Andere auffassen und man ihn damals und späterhin aufgefaßt hat, thut ihm aber dabei ohne Zweifel Unrecht. Wir wissen jetzt, daß der Gedanke der Reise nach Spanien nicht so einseitig, wie Clarendon sagt, in Buckingham entsprungen ist; die eigentlichen Verhältnisse waren entweder nie bekannt geworden oder bereits

vergessen. Noch weniger ist der Bruch mit Spanien Buckingham so vollkommen Schuld zu geben. Clarendon hat keine Idee von den deutschen Verhältnissen, welche in der Sache das Meiste entschieden haben. Er leitet die Reise nach Spanien von dem Neid Buckinghams gegen Bristol her und läßt aus dem schlechten Succeß derselben alle Verwickelungen hervorgehen, die zu den Auflösungen des Parlaments geführt haben, welche er lebhaft verwirft. In diesen ersten Jahren giebt Clarendon dem Parlament unbedingt recht; — die volle Anerkennung der Nothwendigkeit der parlamentarischen Verfassung ist die Grundlage des ganzen Buches und verleiht ihm selbst ein literarisches Gewicht. Ebenso erscheint bei ihm Weston als ein Mann, der nur durch persönliche Motive geleitet ward. Es ist merkwürdig, daß Clarendon von der Stellung desselben zur Königin, die ihn stürzen und einen ihrer Günstlinge an seine Stelle bringen wollte, keine Kenntniß hat: er findet nur, daß Weston sich ungehörig gegen sie betragen habe. Die Charakterschilderungen Clarendons haben Feinheit der Umrisse und kräftiges Colorit: ob sie vollkommen treffend sind, darf man doch bezweifeln. Wir haben über jene Zeit Schilderungen z. B. von dem französischen Gesandten, der mitten in den Irrungen stand und auf das genaueste unterrichtet war, und die doch sehr abweichen. Als ein Muster der Zeichnung ist zuweilen die Charakteristik des Lord Carlisle betrachtet worden. Wenn er aber deshalb gerühmt wird, weil er sich nichts aus dem Gelde gemacht habe, so versichern dagegen die Franzosen mit Geld viel bei ihm ausgerichtet zu haben. Da Clarendon ihn lobt, so kann er ihn nicht zu den Anhängern Westons rechnen; die Franzosen bezeichnen ihn sehr ausdrücklich als solchen.

In demselben Sinne betrachtet Clarendon die Absicht, die Liturgie in Schottland einzuführen, als den Ursprung aller Zwistigkeiten des Königs und dieses Landes. So sehr er Laud sonst verehrt, und als einen Mann, der nur das Beste der Kirche und des Staates beabsichtigt habe in Schutz nimmt, so sieht er doch in dem von ihm eingeleiteten Versuch und in seinem Wunsche, den Bischöfen große Stellen zu verschaffen, den Quell alles Uebels. Er findet, daß eine „unseasonable accumulation of honours“ ihnen den Neid der Nation zugezogen habe. Unzeitige ministerielle Mißgriffe sind es hier und dort, welche die Unordnungen veranlassen: alles weiter Zurückliegende wird absichtlich zurückgewiesen. Zu der durchaus insularen Auffassung dieser Epoche, welche noch die herrschende ist, hat Lord Clarendon ohne Zweifel den Grund gelegt.

Und wie der Anfang, so beruht nach ihm auch der Fortgang der schottischen Irrungen auf begangenen Fehlern. Er behauptet mit Sicherheit, die schottische Armee sei im J. 1639 nur 3000 Mann stark gewesen; hätte sie Lord Holland muthig angegriffen, so würde er sie ohne Zweifel ge-

schlagen haben. Allein wir wissen, daß die schottische Armee 20,000 Mann zählte, und wenn nicht an Reiterei doch an Fußvolk der königlichen bei weitem überlegen war.

Bei dem ersten, kleinen Parlament leitet er den schlechten Ausgang von zwei persönlichen Ereignissen ab: 1) von dem Tode des Siegelbewahrers Coventry, der wohl fähig gewesen wäre, den Dingen eine bessere Richtung zu geben; — in neuerer Zeit hat man jedoch gefunden, daß Coventry durch alle die unverfassungsmäßigen Schritte die man ihm Schuld gab, so gut wie sein Nachfolger Finch, die größte Opposition gegen sich erregt haben würde; wie schon damals Fuller seinen rechtzeitigen Tod für einen der Glücksfälle erklärt, die ihm begegnet seien —; 2) von den Ungeschicklichkeiten und dem bösen Willen Sir Henry Vanes; eben als er selbst, Mr. Hyde, einen Vorschlag gemacht, dem König Subsidien zu bewilligen, ohne sich über die nähern Bestimmungen zu äußern, einen Vorschlag, der höchst wahrscheinlich durchgegangen wäre, habe sich Sir H. Vane erhoben um zu erklären, daß der König nicht zufrieden sein werde, wenn man ihm die Subsidien-Gelder nicht in der Art und Weise bewillige, wie er es verlangt habe, und dann den König bewogen das Parlament zur Freude aller Gegner der Krone aufzulösen; er deutet an, daß Vane schon insgeheim selbst zu denen gehört habe, wenigstens sei sein Sohn mit ihnen vertraut gewesen.

Bemerkenswerth ist nun, daß diese ganze Erzählung über das kleine Parlament auf die oben bemerkte Weise aus der Lebensbeschreibung herausgenommen ist. Die History of the Rebellion hatte ursprünglich eine andere Fassung.

Wie sie jetzt vorliegt, hat man mancherlei Ungenauigkeiten darin wahrgenommen; z. B. die Botschaft des Königs sei ungefähr den 1. Mai eingebracht und die Debatte habe den nächsten Tag nachher stattgefunden. Die ursprüngliche Fassung war in dieser Hinsicht richtiger. Da heißt es: IV. pag. 275.: This message was delivred the 2. of May; und Pag. 277: This debate broke up Saturday and Monday, the house was adjourned till Thuesday morning. So verhielt es sich und so haben es auch die Tagebücher. Wenn die spätere Erzählung davon abweicht, so beweist das nur, daß sie abgefaßt worden ist, ohne daß die frühere darüber nachgesehen und benutzt worden wäre, wahrscheinlich selbst ohne andere Hülfsmittel, nur aus dem Gedächtniß.

Es sind zwei verschiedene Erzählungen, die eine mehr historisch, die andere mehr biographisch, jene ist kürzer, so daß selbst, was sie mittheilt, mit einer Art von Entschuldigung eingeführt und der soeben erwähnte biographische Moment in derselben nur angedeutet wird; in der Hauptsache widersprechen sie einander nicht gerade, in ihrer Verschiedenheit können sie neben einander bestehen. Durch die Herübernahme des

biographischen Artikels in die Historie ist in der Biographie eine Lücke entstanden; die Geschichte hat eher verloren als gewonnen.

Denn offenbar war in derselben ursprünglich die an jenen beiden Tagen gepflogene Debatte deutlicher und umfassender beschrieben, namentlich in Bezug auf die an das Schiffsgeld geknüpfte Einwendung: indem man das Recht, dasselbe einzuziehen, nicht dadurch anerkennen will, daß man es gleichsam abkaufe, zumal von den Richtern erklärt worden sei, es könne von dem Parlament überhaupt nicht abgeschafft werden. Der Rechtspunkt, auf den es ankam, tritt in der ersten Fassung stärker hervor als in der zweiten. Darin stimmen sie überein, daß die Auflösung des Hauses nicht nöthig und daß sie den gehässigen Berichten, die Sir Henry Vane dem Könige gemacht habe, zuzuschreiben gewesen sei; sollten sie aber darin vollen Glauben verdienen?

Die in jenem Moment niedergeschriebenen Nachrichten zeigen doch, daß der große Widerstreit auch ohnehin nicht zu heben war. In einem zwar kleinen aber unterrichtenden Parlamentary Journal, im Record-office, heißt es beim 4. Mai nach der Erwähnung der Rede Vanes über die geforderte Subsidie: upon which message the house resolved into a committee and sat from 7 o'clock in the Morning till 6 in the night, — noch länger als Clarendon angiebt, but the sense of the house was that not only shipmoney should be abolished, but all military and other taxes should be provided against, before the subsidies were granted.

Mit der Gewährung von Subsidien sollte also die volle und ausschließende Berechtigung der Auflagebewilligung verbunden werden; ein Anspruch, welchen die Regierung nicht zuzugestehen gesonnen sein konnte, nachdem die Richter sich darüber zu ihren Gunsten ausgesprochen hatten. Da nun diese Festsetzungen dem Votum über die Subsidien vorausgehen sollten, so war hier im besten Falle eine Verzögerung des Krieges, welche nur schädlich wirken konnte, zu erwarten; die Auflösung erfolgte, weil man den Krieg auch ohne die Subsidien des Unterhauses ausführen zu können meinte.

Für Clarendon ist die Behandlung der Angelegenheit auch insofern bezeichnend, als er damals in der Rechtsfrage ohne Zweifel auf dem Standpunkte des Parlamentes stand. Sein eigener Vorschlag ging blos auf eine Verschiebung der eigentlichen Debatte; aber selbst eine vorläufige Bewilligung von Subsidien hätte keine Wirkung gehabt, wenn nicht die andere Frage ausgemacht wurde.

Als er schrieb war dieselbe durch die Ereignisse beseitigt; bei dem Verfasser war sie, durch die fortdauernden Streitigkeiten der Minister, von denen er selbst gelitten hatte, in Vergessenheit gerathen.

Es kommt uns nicht darauf an, Clarendon zu berichtigen: sondern nur seine Auffassung nachzuweisen, deren Charakter eben da deutlich her-

vortritt, wo sie sich genaueren Darstellungen und unzweifelhaften Documenten gegenüber nicht behaupten läßt.

Den Gegensatz zwischen Vane und Strafford schlägt er zu hoch an. Er scheint zu meinen, Strafford habe selbst in den Concils, in Gegenwart seiner Feinde, Holland und Vane seine Meinung nicht aussprechen mögen. Aus den Protocollen aber ergiebt sich, daß er an den Verhandlungen den thätigsten Antheil nahm, daß er selbst von der Nothwendigkeit, einen Stillstand mit den Schotten zu schließen, überzeugt gewesen ist. An dem Hader läßt sich freilich nicht zweifeln noch in Abrede stellen, was Clarendon sagt, daß der geheime Rath des Königs überhaupt schlecht zusammengesetzt war.

Darauf aber legt er den größten Werth. Bei der neuen Zusammensetzung des Ministeriums in den ersten Stürmen des langen Parlaments die seinen Beifall keineswegs hat, schaltet er eine Erörterung über die Pflichten der Fürsten ein, bei der Bildung ihrer hohen Räthe mit Strenge und Umsicht zu verfahren. Man sage zwar: ein Mann dieser oder jener Art würde nicht viel schaden; aber auch ein Mittelmäßiger könne verderblich werden; die Monarchie lasse sich nur durch weise und feste Räthe, die des Schutzes eines weisen und festen Fürsten sicher seien, behaupten.

Unter diesem Gesichtspunkt behandelte er auch seine persönlichen Angelegenheiten.

Wenn Clarendon es vermeidet, seine Entfremdung von der Reformpartei, der er ursprünglich angehörte, und die er später bekämpfte, näher zu motiviren, so hat er dabei nicht etwa den Gesichtspunkt, seinen conservativen Ruf zu bewahren: auch Dinge, die denselben hätten vermehren können, läßt er weg.

Unmittelbar nach dem Receß des Parlaments kam der Vorschlag auf, daß das Parlament in Zukunft bei der Besetzung hoher Stellen das Recht der Appellation von der königlichen Ernennung haben solle. Unter denen, welche sich dem entgegensetzten, erscheint der Name Hyde. Der Secretär Nicholas empfiehlt ihn dem König, und es scheint als habe dieser ihm darüber etwas Schmeichelhaftes sagen lassen. Die Sache selbst erhellt aus den Briefen von Nicholas mit voller Gewißheit: Clarendon gedenkt ihrer nicht.

Noch einen andern Act der Opposition gegen die vorwaltende Majorität lernen wir aus den zuletzt zum Vorscheine gekommenen Aufzeichnungen von d'Ewes kennen. Bei dem ersten Antrag Pyms dem König die Abschaffung seiner schlechten Rathgeber zur Bedingung der Hülfeleistung gegen die Rebellion von Irland zu machen, widersetzte sich Edward Hyde mit der Bemerkung, darin würde eine Drohung liegen;

in der Geschichte erwähnt er eines Haders, der sich an diesen Vorschlag knüpfte; seines Widerspruchs gedenkt er darin nicht.

Auf eine Verherrlichung seiner Verdienste um die conservative Sache hat er es also in seinem Buche nicht abgesehen, sondern er erzählt nur eben, wie sich ihm alles und jedes in Bezug auf den Gang der Angelegenheiten im allgemeinen darstellt. Wenn er in diese eingegriffen hat, so versäumt er nicht, das hervorzuheben. Gleich bei dem ersten Verständniß mit dem König, der ihm den Auftrag giebt, den Fortgang der Bill gegen die Bischöfe aufzuhalten, rühmt er sich der Geschicklichkeit, mit welcher er, zum Chairman bei der Committee ernannt, dies vollbracht habe. Es ist kein Zweifel, daß das Gelingen seiner Absicht von der Schwierigkeit der Frage eben so wohl herrührt, und daß es nicht einmal ein vollständiges war, denn einige von den vornehmsten Punkten wurden doch festgesetzt; aber ihm liegt alles daran, sein Verdienst um die englische Kirche in diesem entscheidenden Moment in ein helles Licht zu stellen.

Er hat keinen Scrupel einzugestehen, daß er bei einer neuen Zusammensetzung des Ministeriums nur deshalb keine Stelle annahm, um im Unterhaus um so besser für den König wirken zu können.

Auf Rechtfertigung des Königs hat er es, wie berührt, nicht abgesehen: König Carl erscheint bei ihm allezeit schwach und abhängig. Im Allgemeinen mit ihm einverstanden, mißbilligt der Autor doch oft seine Handlungen; z. B. die Verhaftung der fünf Mitglieder, was um so bemerkenswerther ist, da er den Grundsatz, daß in Sachen des Verrathes das Privilegium nicht schütze, anerkannt zu haben scheint. — Noch weniger ist seine Geschichte eine Vertheidigung der stuartischen Politik überhaupt, die er in ihrem Ursprung und Umfang gar nicht einmal würdigt; in dem allgemeinen Gegensatz der Krone mit dem Parlament giebt er ersterer von vornherein Unrecht. Und was die Minister der Krone anbelangt, so verwirft er ihre politischen Gegensätze principiell und tadelt ihr Verfahren im Einzelnen. Insofern kann er durchaus nicht als Royalist reiner Farbe angesehen werden. Er sieht die Fehler, die man auf der königlichen Seite begangen hat, mit voller Deutlichkeit.

Wenn sich in seiner Darstellung überhaupt der Reflex seiner letzten Erfahrungen wahrnehmen läßt, so ging er nach der Abfassung des zweiten Buches seiner Geschichte auf diese unmittelbar zurück. Es machte ihm Eindruck, daß sowohl in Frankreich in der Nähe der Königin Henriette als in Oxford bei denen, die nun um den König waren, das Verhalten des Conseils, das dem Prinzen im Westen beigegeben war, als heftig und ungeschickt verworfen wurde, und er hielt es für Pflicht, vor allen Dingen das niederzuschreiben, was seit der Entfernung des Prinzen aus

Oxford, bei der Constituirung des Conseils, an dem er selbst Theil genommen hatte, vorgekommen war.

In einer Aufzeichnung vom 29. Juni 1646 sagt er, er habe nun Muße, der Vorfälle des letzten schlimmen Jahres zu gedenken, und giebt den Entschluß kund, die zu widerlegen, welche selbst alles Unglück veranlaßt und es nun Andern zur Last legen; denn es gebe noch Leute, die nur dadurch mißleitet werden, daß sie schlecht informirt seien.

So kam es, daß die Geschichte des Jahres 1645 vor der des Jahres 1641, des langen Parlaments überhaupt niedergeschrieben wurde, und zwar in Form eines Memoirs, wo der Verfasser in erster Person sprach und seine persönlichen Impressionen schilderte. Bei der späteren Umarbeitung im Jahre 1671 ist das vermieden worden und statt des Ich erscheint dann „one of the council.“ Es ist voll von den Streitigkeiten der geheimen Räthe mit Goring, dessen Versuch, die Gewalt vollständig in die Hand zu bekommen, unstreitig viel dazu beigetragen, die Niederlage herbeizuführen, und enthält eigentlich eine Rechtfertigung der Schritte und Maßregeln der Räthe die den Prinzen umgaben.

In der Stimmuug, die er hierbei in sich erneuerte, nahm er zugleich den Faden der Geschichte wieder auf. Eine Anmerkung beweist, daß das vierte Buch am 14. Februar 1647 zu Elisabethcastle beendigt wurde, ebendaselbst das sechste 16. Oct. 1647; ohne Zweifel sind auch das siebente und achte Productionen seines dortigen Aufenthaltes; er datirt diese Jersey im Juni 1648. Nach einem seiner Briefe jedoch sollte es scheinen als habe er bereits im Mai aufgehört zu schreiben; das neunte Buch ist das eben berührte Memoir; in der Hauptsache ebenso vollendet, wie es später in der Geschichte aufgenommen worden ist. — Mit Sicherheit ergiebt sich, daß das Geschichtswerk Clarendons in diesem seinem wesentlichsten Theil, der ihm seinen Ruf gemacht hat, in Jersey entstanden ist.

Clarendon wohnte anfangs sowie Hopton und Capel, in dem Hauptort der Insel St. Hillary; jeder hatte sein Haus; aber sie fanden einander täglich in der Kirche, wo der Kaplan das Gebet sprach, und speisten zusammen; am Abend machten sie ihre Spaziergänge am Strande mit einander. Den größten Theil seiner Zeit verwendete Clarendon auf die Abfassung seiner Geschichte. Nachdem die beiden Freunde die Insel verlassen hatten, folgte er einer Einladung des Befehlshabers von Elisabethcastle, wo er eine so gute Aufnahme fand, daß er sich gleichsam zu Hause fühlte. Er richtete sich eine Wohnung nahe der Kirche ein, mit der Inschrift: qui bene latuit, bene vixit. Er brachte alle Tage 10 Stunden zwischen seinen Büchern und Papieren zu; es verging wohl kein Tag, an dem er nicht einen Bogen mit seiner eigenen Hand geschrieben hätte. Er kann die Ruhe des Gemüthes die er da ge-

noffen habe nicht genug rühmen. Denn es war wenigstens eben so viel von einem Gelehrten wie von einem Staatsmann in ihm. Die Bücher die er las, waren französische Memoiren, hauptsächlich aber lateinische Classiker. Er bemerkte im August 1647, daß er Livius, Tacitus und beinahe alle Werke Cicero's wieder gelesen habe.

Ohne daß er es gerade auf Nachahmung abgesehen hätte, schwebt doch über dem Ganzen eine Auffassung und ein Ton, welcher dieser Studien würdig ist, und sich von denselben herschreiben wird.

Eine der größten Schwierigkeiten, die er empfand, war der Mangel an eingehenden Nachrichten über einzelne Begebenheiten, die er selbst nicht genau kannte. Er bat seine Freunde darum, Lord Witherington, Lord Digby und Lord Bristol, den Marquis von Newcastle, besonders seinen alten Freund den Secretär Nicholas. Was er von ihnen zu haben wünschte, waren meistens Nachrichten über die Verhandlungen mit Schottland, den Einfluß der fremden Mächte, den Zustand von Irland, — und dann über die Kriegsbegebenheiten. Wie es aber zu geschehen pflegt, sie hatten alle zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, als daß sie auf den Geschichtschreiber hätten Rücksicht nehmen können. Ich denke nicht, daß er fremden Mittheilungen viel verdankt, eine ausgenommen, die er auch besonders dringend gefordert hatte, die Tagebücher über den Krieg, welche von dem Kriegssecretair Edward Walker verfaßt worden waren. Diese sind ihm in der That zugegangen; sie liegen bei der Darstellung der Ereignisse von 1644 und 1645 zu Grunde.

Der glückliche Feldzug des Jahres 1644 ist von Walker im Winter darauf, und zwar nicht allein auf Befehl, sondern unter steter Mitwirkung des Königs Carl geschildert, und die Handschrift demselben schon im April 1645 überreicht worden. Die Ereignisse des Jahres 1645 sollten ebenso behandelt werden, aber die begonnenen Aufzeichnungen fielen bei der Niederlage des Königs bei Naseby dem Feinde in die Hände; Walker selbst flüchtete nach Paris; da traf er mit dem Freunde Hyde's, Colepepper zusammen: auf dessen Aufforderung verfaßte er „brief memorials" auch über diesen Feldzug, von dem er nur bedauert, daß ihm dabei keine so gute Unterstützung zu Theil geworden sei, wie bei dem früheren; doch hatte er Mittel genug um auch hier die Tagebuchform beibehalten zu können: die Memorials bilden eine sehr brauchbare Grundlage für die Geschichte.[1]

Daß sie nun Clarendon bei der Abfassung seines Werkes vor sich hatte, springt in die Augen, so wie man sie mit einander vergleicht. Es kann kein Zufall sein, wenn die Worte, mit denen Walker die

[1] Historical discourses upon several occasions viz. 1 the happy progress of the arms of King Charles I. of ever blessed memory — by Sir Edward Walker Knight Garter etc. 1705.

Armee von Essex, wie sie beim Beginn des Feldzugs von 1644 erscheint Consisting of his old forces who had wintered about St. Albans and Bedfordshire and now increased with four regiments of the trained bands of the City of London in all little less than 10,000 horse and foot," eben so die Armee unter Waller „who had received a large succours from London Kent and Sussex and was little inferior to the other, but in reputation greater" bezeichnet, sich wörtlich in Clarendons Buch VIII. pag. 37 wieder finden, nur daß die letzte Phrase durch die Veränderung des greater in above him verbessert ist.

Was bei Clarendon über die Stellung von Essex vor Reading vorangìng (S. 36) ist nur eine Wiederholung dessen, was bei Walker gleich darauf hinzugefügt wird — S. 15: „who (Essex) had thereby the opportunity of joining with Wallers forces which they could not do conveniently before, though afterwards they never joined in a body, but kept at a distance to be able if there were occasion to assist each other."

Und eben so ist der Beschluß, den man auf Seite des Königs in Abingdon faßte, und welchen Walker mittheilt: „either to keep or quit that town according to the rebells manner of advance towards it," mit allen näheren Bestimmungen, die weiter folgen, wörtlich von Clarendon aufgenommen. Nur ist es bemerkenswerther als frühere Abweichungen, wenn er hier das Wort rebels in enemy's umwandelt.

Nicht allein aber die gefaßte Resolution, sondern auch die Folge des Ereignisses, die Räumung von Abingdon, obgleich der Fall eintrat, für den man eine Vertheidigung des Platzes beschlossen hatte, — gegen den Willen des Königs durch General Wilmot — wird von demselben in nur wenig veränderten Worten erzählt, wie sie bei Walker zu lesen waren. Genug, die Nachrichten über Feind und Freund, über die gefaßten Resolutionen und ihre nicht vollzogene Ausführung sind von Clarendon aus dem Bericht bei Walker einfach herübergenommen.

Das Verhältniß ist in sofern merkwürdig, als Walker's Bericht fast als ein Werk Carls I. selbst angesehen werden kann. Walker sagt, der König habe ihm beinahe die Feder geführt: „light and reason for every action hath been received from H. Maj.;" er habe die Schrift durchgesehen und corrigirt; beinahe auf jeder Seite sehe man das. Wenn nun Clarendon Walker folgt, so war es zugleich eine Arbeit des Königs, die er aufnahm; in vielem Bezug sind es also Auffassungen Carls I. die man ohne es zu ahnen bei Clarendon gelesen hat.

Wenn man dies wahrnimmt, so könnte man sich versucht fühlen, auch Clarendon zu den Geschichtschreibern zu zählen, welche fremde Werke geradezu den ihrigen einverleibt haben.

Sein Fall würde an sich in etwas verändert sein, da ihm die Nachrichten Walkers auf seine Bitte von dem König als Material zu seiner

Geschichte zugeschickt waren. An manchen Stellen hat er denselben doch auch wesentliche Verbesserungen hinzugefügt, z. B. bei den ersten militärischen Vorkehrungen, die man in Oxford traf, wo sich Clarendon während des Feldzuges selbst aufhielt.

Walker spricht da von der Completirung des Regiments, das die Stadt aufbrachte auf Befehl des Königs. Clarendon sagt genauer: „the city was persuaded, to compleat the regiment,“ fügt über die Stärke desselben und das Commando einige Notizen hinzu, die man bei Walker nicht findet; über die beiden andern: „of auxiliairies consisting of Gentlemen scholars and their servants“ drückt er sich mit eigner Kunde genauer aus: „raised of gentlemen and their servants and of the scholars of several colleges and the halls of the university“, sowie über ihren pünktlichen und nützlichen Dienst. Er fügt hinzu, daß die Lords ihren Dienern versprachen, bei einer vorkommenden Gelegenheit eine gute Truppe daraus zu bilden — for a suddain service, — ein Versprechen, was sie denn auch gehalten haben. Aus den Worten sieht man, daß er Walker vor sich hatte, aber ihn verbesserte und ergänzte.

Der vornehmste Unterschied liegt jedoch noch auf einer andern Seite. Wo Walker der Zusammensetzung des Kriegsrathes gedenkt, der den König begleitet, nennt auch Clarendon die Mitglieder wiewohl etwas abweichend und mit einigen Zusätzen, hauptsächlich aber: er fügt eine Schilderung derselben hinzu.

Wenn Walker angedeutet hatte, daß Wilmot die Schuld daran trug, daß die Beschlüsse des Kriegsraths, die auch er ohne Zweifel im Sinne des Königs als die bessern bezeichnet, unausgeführt blieben, so kommt das bei Clarendon viel umständlicher zur Sprache.

Er weist nach, warum der eigentliche General — Brainford — keinen Einfluß ausübte; er war sehr alt und etwas taub, so daß er nach der Hand das Beschlossene fallen lassen konnte, unter dem Vorwand, er habe es nicht gehört; — hauptsächlich motivirt er die Eigenmächtigkeiten Wilmots: der von Anfang an die Meinung gehegt habe, daß die Sache des Königs nur militärisch mit Ausschluß des geheimen Rathes für Civilsachen geführt werden sollte: er habe überhaupt jede Sache nur von einem einseitigen Gesichtspunkt betrachtet und mit Ungestüm an solchem festgehalten; er sei ein Feind des Prinzen Rupert gewesen, ohne viel Einfluß auf den König so lange dieser zugegen war, in dessen Abwesenheit aber habe er große Bedeutung gehabt, als der zweite Mann in der Armee und beliebt bei den Offizieren, deren Meinung er als guter Camerad für sich gewonnen, habe er sich dann der Einbildung hingegeben, daß alles nach seinem Sinne gehen müsse.

Nun erst versteht man die Nachrichten Walkers etwas deutlicher.

Die Charakteristik Clarendons ist insofern sehr willkommen, als er den Moment des Lebens erfaßt der in die Ereignisse eingreift.

Ob nun aber bei dieser Ungunst gegen Wilmot diesem auch Gerechtigkeit widerfahren ist?

Vor Kurzem ist noch ein anderes Tagebuch über die Bewegungen und Märsche der königlichen Armee bekannt geworden: von Richard Symonds, der unter der Reiterei diente, welches ebenfalls die Jahre 1644 und 1645 umfaßt, „diary of the marches of the royal armee during the great civil war. 1859". Man sieht daraus, wie viel man Walker verdankt, denn Symonds schreibt nur auf, was er sieht und hat von der Absicht der verschiedenen Bewegungen keine Kenntniß. Aber mir fällt doch auf, daß er hie und da der Thätigkeit Wilmots gedenkt, wo sie bei Walker und bei Clarendon verschwindet; z. B. bei der Action am Paß von Copradÿ, auf die sie beide vielen Werth legen. Walker bezeichnet sie mit „Great"; Clarendon, der hier sonst den ersten Text meist ganz wörtlich herübernimmt, als „notable". Das Ereigniß ist, daß Waller über den Paß herüberkam mit einigem Geschütz und die Nachhut des Königs, der im Marsch begriffen war, angriff, aber von dieser zurückgeschlagen wurde, so daß die Armee sich in Schlachtordnung stellen konnte und das feindliche Geschütz in ihre Hände fiel. Walker und Clarendon schreiben nun den ersten Widerstand dem Grafen Cleveland zu, welcher keine Zeit gehabt habe, Befehl einzuholen. Walker sagt ausdrücklich: vom Lord Wilmot, Generallieutenant der Cavallerie; Clarendon nennt ihn hier nicht, wiederholt aber die Hauptsache, Cleveland habe alles gethan „led by his own great spirit." Da ist doch schon auffallend, daß Symonds, der zugegen war, die Hauptsache dem Wilmot zuschreibt, welcher jenseits jenes Passes stand, den der Feind überschritt, also in seinem Rücken, und ihn angriff — horse against horse — so daß dieser zurückwich. Das mag wohl sein, daß Cleveland, von seinem General getrennt, sich auf eigene Hand den Vorrückenden in den Weg gestellt hat; aber daß er damit Erfolg hatte, ist doch ohne Zweifel zugleich das Verdienst Wilmots gewesen, der nach Symonds im Rücken des Feindes erschien, und bei dem Scharmützel in den Arm geschossen ward. — Walker und Clarendon, die sonst viel Kleinigkeiten erwähnen, gehen hierüber mit Stillschweigen hinweg.

Auch sonst ist das Verhältniß der drei Darstellungen bemerkenswerth. Sie erwähnen alle drei, daß bei den Kanonen der General der Artillerie, ein Schotte, Weymes, gefangen wurde. Symonds sagt: „a man obliged to the king for his bread and breeding"; — Walker führt das näher aus: „being his Mys. own servant;" er sei vom König zum Master General mit 300 Pf. Gehalt gemacht worden. Clarendon fügt noch weiter hinzu: man habe in England diese Bevorzugung eines

Schotten dem König sehr übel genommen: Weymes sei dennoch bei der ersten Gelegenheit von ihm abgefallen und von Anfang an der Rebellion beigetreten; — durch diese „eminent disloyalty“ habe er es erlangt, daß er zu jener hohen Stellung befördert wurde; er habe bei Waller viel ausgerichtet.

Eine von jenen Bemerkungen, durch welche Clarendon seinen Text überhaupt ergänzt.

Clarendon ist in seiner Lebensbeschreibung auf die Action zurückgekommen; da erwähnt er Wilmot, der einen Augenblick gefangen und von Cleveland befreit worden sei; er giebt da eine ganz andere Erzählung, die auf einer andern Relation beruht; auf die frühere nimmt er dabei weiter keine Rücksicht.

Die Kriegsgeschichte, wie sie im 8. und 9. Buch des historischen Werkes enthalten ist, muß eben so wohl als das Eigenthum Walkers, als Clarendons angesehen werden.

Selbst bei so entscheidenden Vorfällen im Jahre 1645, wie bei der Schlacht bei Naseby folgt Clarendon meistens wörtlich, nur einige Bemerkungen läßt er weg, andere schaltet er ein, oder fügt etwas hinzu.

Dabei scheint er mir doch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen den Prinz Rupert zu verfahren.

Schon bei der Schlacht von Edgehill ist das, wenn ich nicht irre, der Fall. Clarendon behauptet, der König habe in der Nacht vor der Schlacht dem Prinzen Befehle gegeben, die von diesem nicht befolgt worden seien, so daß er habe zurückgewiesen werden müssen. Aber in neuerer Zeit ist ein Billet zu Tage gekommen, worin der König den Prinzen lobt, daß er alles nach seinem Wunsche eingerichtet habe. (Warburton II., 12.) Bei der Erzählung des Treffens von Naseby spricht nun Walker, wenn gleich in etwas unbestimmter Weise dem Prinzen die Absicht zu, eine Schlacht zu vermeiden, was die Faction des Hofes gehindert habe. Clarendon copirt Walker auch hier fast wörtlich, diese Bemerkung aber läßt er weg. War er hiervon wirklich besser unterrichtet? Anders ist es nicht: der Widerstreit zwischen den Civilisten und den Militairs, der der Sache Carls I. überhaupt verderblich wurde, tritt auch in der Auffassung der Ereignisse hervor.

Den vornehmsten Mangel der königlichen Kriegführung sieht er in der Unbotmäßigkeit der Generale. Was auch von allen beschlossen war, habe man doch wieder aus den Augen gesetzt, denn es gebe nun einmal Menschen, die auch dann noch bei ihrer Meinung blieben, wenn sie widerlegt worden ist; der König habe mehr Rücksicht auf die Personen als auf die Sache genommen. Gewiß sehr richtig im Allgemeinen, doch wird es davon auch Ausnahmen gegeben haben.

Aber es ist der Mangel, welchen Clarendon in seiner besonderen Stellung zu empfinden hatte.

Es war der alte Geist der ritterlichen Autonomie, der sich einer geordneten Verwaltung überhaupt entgegensetzte, welcher die Sache des Königs, die er unterstützen wollte, doch wieder schädigte, er hat zuletzt zu ihrem Ruin beigetragen.

2. Bemerkungen über die späteren Abschnitte.

An sich ist der Unterschied zwischen einer Biographie, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und einer mit biographischen Momenten durchsetzten Historie nicht groß, aber ein Unterschied ist darin doch. — Auch in der Zusammensetzung der Geschichte Clarendons bemerkt man ihn. Während in den ersten Büchern derselben, die als Geschichte gedacht waren, der Autor zurücktritt, spielt er in den späteren, die ursprünglich als Biographie entworfen waren, eine große Rolle. Zugleich verändert sich der Gegenstand der Arbeit in so fern, als die eigentliche englische Geschichte, die dem im Exil lebenden Autor weniger bekannt ist, keine durchgreifende Darstellung findet; — das Interesse concentrirt sich an dem Hofe des jungen Königs und an das was von ihm oder in seinem Namen unternommen wird; Clarendon ist in seinem Dienste thätig.

In einer eigentlichen Geschichte würde der fruchtlosen Gesandtschaft, die Clarendon und Cottington nach Spanien unternahmen, nicht so ausführlich gedacht werden. Aus den bei Guizot gedruckten Documenten, aus den Correspondenzen und Berathungen des Staatsraths sieht man, daß der Gesandte doch keinen deutlichen Begriff von der spanischen Politik gewonnen hatte.

Erst nachdem der Versuch Carls II. als König der Presbyterianer in Schottland aufzutreten und von da in England einzudringen, vollkommen gescheitert war, nach der Rückkehr des jungen Königs nach Paris trat Hyde in seine unmittelbare Nähe. Er hat aus dem Mund Carls II. und seiner Gefährten sich eine Kunde über Alles verschafft, was vorgefallen war.

Im Februar 1652 bildete sich der König seinen geheimen Rath, in welchen nun auch noch der Kanzler der Schatzkammer eintrat und zwar in enger Verbindung mit Ormond. Eine Zeitlang hatte man mit dem Einfluß der Königin und ihrer Anhänger zu kämpfen. Im Jahre 1654 wurde derselbe beseitigt und seitdem nahm Hyde die Leitung der Geschäfte in die Hand.

Merkwürdig nun, welche Linie der Politik er hierbei inne hielt.

Er vermied sorgfältig alles, was die episcopale und royalistische Partei Englands beleidigen und entfremden konnte. Er wollte z. B. die Herstellung jenes Hofes der Vormundschaft nicht, welcher die Nobility, noch weniger die Theilnahme des jungen Königs an dem hugenottischen Gottesdienst von Charenton, welcher die Episcopalisten verletzt hätte. Jede Hinneigung zum Katholicismus schien ihm bedenklich. Der Brief ist bekannt, welchen unter seiner Direction Carl II. an seinen Bruder Herzog Glocester richtete, um ihn von einem Uebertritt abzuhalten. Daß der König selbst einen solchen Schritt gethan hätte ist auch deshalb undenkbar, da Hyde wieder alles bei ihm vermochte. Selbst das Versprechen, daß der König den Katholiken Gewissensfreiheit geben wolle, sollte vermieden werden, weil der König darüber nicht allein verfügen könne. Das Augenmerk Clarendons war auf dereinstige Herstellung der parlamentarischen Verfassung in seinem Sinne gerichtet. Er perhorrescirt eine Erklärung des Papstes zu Gunsten seines Fürsten und wünscht den vornehmsten Verfechter der royalistischen Interessen, Pater Talbot, von dem Hofe entfernt zu sehen. Dieser hauptsächlich war es, welcher dem Führer der anabaptistisch-militärischen Partei, Sexby, eine Audienz bei dem König verschaffte. Clarendon stimmt darin überein, aber seine Instructionen sind übrig, nach denen er jede Theilnahme der Royalisten an diesen Unternehmungen, sorgfältig vermieden zu sehen wünscht.

Ich rede hier nur von der allgemeinen politischen Direction, nicht von allerlei Zwischenfällen oder gar von der behaupteten moralischen Haltung. Daß Hyde von Sexbys Plan wußte, Cromwell umzubringen und nicht dagegen war, erhellt aus seinen Correspondenzen. Man sah in diesem Menschen das Instrument der Rache, die an Cromwell, dem man die Hinrichtung des König Carls I. hauptsächlich zur Last legte, genommen werden sollte.

Alle den Plänen, durch eine kriegerische Unternehmung in Verbindung mit den Spaniern die Restauration zu bewirken, war Edward Hyde so lange Cromwell lebte, eher entgegen; denn in der That, was hätte sich damals von denselben erwarten lassen?

Nach Cromwells Tode, bei den Verwirrungen, die unter dem schwächern Regiment seines Sohnes eintraten, war ein solches Unternehmen vielleicht ausführbarer als früher, jedoch noch immer nicht rathsam. Schon gab es aber wirkliche Freunde des Königshauses in der Hauptstadt und in dem Parlament. Hyde suchte sie zunächst dahin zu bestimmen, daß sie sich der Geldbewilligung für die Armee widersetzen, die Willkührmaßregeln der Regierung bestreiten, und ihre Gewalt brechen sollten. Unternehmungen von Erfolg hielt er erst dann für möglich, wenn das damalige Parlament aufgelöst und eine Entzweiung in der Protectionsarmee ausgebrochen sei. Im Sommer

1659 erhob sich G. Booth, ehe das eine oder das andere Statt fand und unterlag. Man hat Grund anzunehmen, daß Hyde mehr auf Seiten der Nobility stand, die mit ihrem Beitritt schwankte, als auf der der presbyterianischen Partei. Wenn Burnet behauptet, Hyde habe mit den Presbyterianern fortwährend Verbindungen unterhalten, was dann Campbell und Lister wiederholt haben, so wird das durch die in großem Umfang vorliegenden Correspondenzen nicht bestätgt.

Man wird in diesem Theile der Geschichte Clarendons keine Aufklärung über Cromwell suchen, über den der Verfasser doch nur mittelmäßig unterrichtet ist, so daß er vieles erzählt, was blos aus Hörensagen stammt; die kritische Frage ist, in wie fern die Vorbereitungen zur Restauration, so wie sie Clarendon erzählt, verlaufen sind. Denn nur dafür konnte er Autorität sein.

Nicht alles stimmt mit den ursprünglichen Mittheilungen überein, die sich in den aus Clarendons Sammlungen später herausgegebenen Briefschaften finden. Manches, was wir hier urkundlich erfahren, wird bei ihm übergangen.

Denn er schrieb wieder das Meiste aus dem Gedächtniß; von seinen Papieren war er auch jetzt entfernt, so daß von einer Wiederdurchforschung derselben nicht die Rede sein konnte. Er stellte die Dinge in einem Licht vor, in dem sie ihm in dem Moment erschienen.

Ob er da nun überall glaubwürdig ist? unter anderm in Bezug auf Monk ist es zweifelhaft.

Die Relationen von Gumble, Price und Philipps[1] stimmen darin überein, daß Monk gleich bei seiner ersten Erhebung den Gedanken einer Restauration gehabt habe. Clarendon nimmt an, daß er erst im Laufe der Angelegenheiten auf diesen Gedanken gekommen sei, er läßt den General sogar sich erst dann entschließen, als er den Ausfall der Wahlen wahrnimmt, nicht einmal wie es in den alten Ausgaben heißt, nach dem Anfang derselben: „the choice was begun to be made Buch XVI., 163," sondern nachdem sie geschehen war, — (er hatte ursprünglich geschrieben: the choice was generally made.) Die Sendung Greenvilles tritt anscheinend sehr plötzlich ein: aber aus einem Schreiben Mordaunts (Clarendon Papers III., 706) erhellt doch, daß sie schon vorbereitet war. In diesem Puncte thut Clarendon dem General offenbar Unrecht. Wahrscheinlich war ihm nichts weiter bekannt geworden: die Vorschläge Monks durch Greenville kamen ihm selbst sehr unerwartet. Es bildet einen der wichtigsten Momente in seinem Leben und vielleicht in der Geschichte Englands, daß er den König bewog, sie zwar anzunehmen, aber zugleich wesentlich zu modificiren.

1) Die drei Relationen stimmen so sehr zusammen, daß sie fast nur eine einzige bilden.

Wären sie unbedingt angenommen und energisch festgehalten worden, so würde die Stellung Carls II. eine mehr monarchische haben werden können. Aber das war überhaupt nicht die Sinnesweise Hydes, der nun Lordkanzler geworden war und um so mehr ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte. Er zog es vor in allen Dingen, die er nicht vollkommen billigte, die letzte Entscheidung dem Parlament noch anheim zu stellen. Denn so groß war die Meinung von der allgemeinen Hingebung für die Sache des Königs, daß man ein royalistisch ergebenes Parlament mit Sicherheit erwartete.

Es entsprach zugleich der Meinung von England und den Ideen des Lord-Kanzlers, wenn der König hauptsächlich in seiner parlamentarischen Eigenschaft restaurirt wurde; denn das war der Schluß, den man aus dem Gange der Begebenheiten zog, daß eine parlamentarische Verfassung ohne den gebornen König unmöglich sei.

Durch diesen Gedanken bekommt das Ereigniß seinen Abschluß; er beherrscht auch das historische Werk des Lordkanzlers und giebt ihm seine innere Einheit. Der Gedanke der parlamentarischen Minister von 1641 triumphirte im Jahre 1660; er liegt in der Verbindung der Prärogative der Krone mit den Rechten des Parlaments.

Eine neue Reihe der Ereignisse beginnt nun damit, daß ein Versuch dieser Vereinbarung und zwar unter der Führung Hyde's selbst gemacht wird.

Er handelt davon in einer dritten historischen Arbeit, die sich der Autobiographie anschließt, aber doch ohne eigentlich einen Theil derselben auszumachen: ihr Inhalt soll die Lebensbeschreibung ergänzen: „Reflections upon the most material passages which happened after the kings restoration to the time of the Chancellors banishment.“ Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, welchen Begriff er darin von seiner Staatsverwaltung giebt.

Am 12. Juni 1660 legte der Right Honourable Sir Edw. Hyde, als Lord-Kanzler von England seinen Eid in der Chancery zu Westminster ab. Das Buch hielt sein alter Freund Colepepper, der nun als master of the rolls fungirt.

Die Männer kamen zur Regierung, welche im Exil dem König zur Seite gestanden. Der Lordkanzler hatte die vornehmste Leitung der Geschäfte.

Trotz alledem was sich seither zugetragen hatte, empfing ihn dieselbe Feindseligkeit, mit der er schon im Rathe Carls II. zu kämpfen hatte; die Königin Mutter langte an, sie war ihm jetzt nicht freundlicher gesinnt als früher; und Monk repräsentirte das militärische Element so stark wie jemals.

Eine der ersten Nothwendigkeiten war, die Armee, welche bisher

England beherrscht hatte, aufzulösen. Man fand das erforderliche Geld, denn auch die Nation und das Parlament wünschten nichts mehr. Monk selbst war zufrieden; er wurde zum Herzog von Albemarle erhoben, alles, was er persönlich wünschen konnte, ward ihm zu Theil.

Wenigstens nicht minder wichtig war Beilegung der religiösen Irrungen und Beseitigung des presbyterianischen Einflusses. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Lordkanzler für die Herstellung des Bisthums in seinem vollen Umfange war; eben von diesem Gedanken war seine politische Thätigkeit ausgegangen. Dabei hatte er das Unterhaus auf seiner Seite, welches diese Herstellung mit dem größten Feuer forderte, und den Nonconformisten sogar den nöthigen Lebensunterhalt nicht votirte. Clarendon hat immer behauptet, daß die Declaration von Breda alles von den Beschlüssen des Parlaments abhängig gemacht habe, doch ist klar, daß ihre Ausdrücke eine wirkliche Indulgenz noch erwarten ließen.

Unter den Förderern der episcopalen englischen Kirche verdient Lord Clarendon einen der ersten Plätze. Was Carl I. durch seine Unnachgiebigkeit möglich gelassen, führte er durch. Da aber trat eine andere Frage ein.

Carl II. machte Anspruch auf das Recht der Dispensation von den Gesetzen zu Gunsten der Nonconformisten ebensowohl wie der Katholiken. Sollte ihm sein Lordkanzler darin nicht beitreten?

Die Differenz zwischen ihm und dem König war, daß dieser sich den Katholiken zuneigte, während er, sowie Southampton, ihrer Treue und Hingebung für den König nicht trauten. Aber überdieß wollten sie der Willkühr, die am Hofe sich einzunisten anfing, nicht ein so großes Zugeständniß machen. Clarendon hat die Indulgenz mit dem Schiffsgeld verglichen; er bestritt nicht das Recht, aber er meinte, der König dürfe es nicht geltend machen; leicht könnte es sonst dahin kommen, daß irgend ein Apostat zum Bischof oder Erzbischof gewählt, und der ganze Kirchenstaat in Verwirrung gebracht werde.

Man sieht, daß Carl II. auf der Bahn seines Großvaters und besonders seines Vaters, welche diese dispensirende Gewalt als eine der Krone inhärirende Prärogative betrachteten, weiter schritt. Der seltene Fall trat ein, daß der leitende Minister in einer die Vorrechte der Krone betreffenden Frage, gegen die Anerkennung derselben auftrat, weil er ihren Mißbrauch befürchtete; — der Lordkanzler war hierin mit der bischöflichen Geistlichkeit verbündet, die, wie wir wissen, allmählig eine ganz andere Haltung annahm, als unter den beiden ersten Stuarts. Früher war sie mit der Krone verbunden gewesen, später setzte sie sich derselben entgegen.

Ganz und gar aber hielt sich der Lordkanzler doch auch nicht auf Seiten des Parlaments.

Er hatte sich vorgenommen, alle während des letzten Parlaments vorgekommenen Uebergriffe in die königliche Prärogative zu heben. So rühmt er die neue parlamentarische Versammlung, daß sie dem König das Recht der Militia zurückgegeben, die Bischöfe in dem Parlament wiederhergestellt, die Bill über die dreijährigen Parlamente, welche eine Versammlung auch ohne Berufung als möglich ansehen ließ, widerrufen habe, — im Laufe der Zeit aber schien auch sie nun wieder ihre Schranken zu überschreiten.

In dem Kriege, den England damals gegen die in ihrer vollen Blüthe stehende Republik von Holland unternommen hatte, wurden ungeheure Ausgaben gemacht. Der große Brand, mit dem London heimgesucht worden war, die eine lange Zeit herrschende Pestilenz und der Krieg selbst hatten die gewohnten Hülfsquellen versiegen gemacht. Aber überdies war es auch die Gewohnheit der Schatzkammer, die von dem Parlament gemachten Bewilligungen zu den zunächst vorliegenden Bedürfnissen, nicht alle Mal für das zu verwenden, was das Parlament vorgeschrieben hatte. Lord Clarendon hielt diese Freiheit für unbedingt nothwendig für den Staatshaushalt. Das Parlament war der entgegengesetzten Meinung; es forderte, ehe es zu neuen Bewilligungen schritt, Rechnung über die Verwaltung der alten; mit einer ziemlich ansehnlichen Majorität setzte es fest, daß ein Comité die Rechnungen über die Verwendung der früher bewilligten Gelder zu prüfen habe; es sollte alle die, welche Veruntreuungen begangen zu haben in Verdacht geriethen, zur Rechenschaft ziehen können. Eine Neuerung von um so größerem Belang, da die höheren Finanzbeamten grundsätzlich Niemand anderem verantwortlich waren, als dem König allein. Die Maßregel mag durch die Vorgänge in Frankreich angeregt worden sein, wo auch eine fast unabhängige Finanzadministration soeben gestürzt worden war. Nur daß das Parlament in England das that, was in Frankreich der König selbst vollzog. Es ist der Anfang der appropriation of the supplies, welche eine der vornehmsten Grundlagen des parlamentarischen Systems bildet. So weit aber wollte der Lordkanzler die Befugnisse des Parlaments nicht ausdehnen lassen. Wenn er den König bisher ermahnt hatte, nicht in die Rechte des Parlaments einzugreifen, so forderte er ihn jetzt auf, fest zu bleiben und dessen Uebergriffe ebenfalls nicht zu dulden. Er sah darin eine jener Usurpationen, durch die am meisten das Unglück der letzten Zeiten herbeigeführt worden sei. Auch in einigen andern Punkten setzte er sich den Absichten des Parlaments entgegen.

Seine Position hat etwas Großartiges, indem er die Grenzen zwischen Königthum und Parlament bestimmt zu bezeichnen und festzuhalten suchte, und sich bald dem einen, bald dem andern opponirte. Und vielleicht möchte es ihm damit gelungen sein, wenn er sonst glücklichen

Erfolg gehabt hätte. Aber der holländische Krieg ging so schlecht wie möglich: die kleine Republik gewann die Oberhand über das mächtige Königreich.

Lord Clarendon hatte sich dem König in seinem Lieblingsentwurf entgegengesetzt; er hatte den Haß des Parlaments noch besonders dadurch auf sich geladen, daß er seine Auflösung anrieth; da nun die großen Angelegenheiten überaus schlecht gingen, so konnte er sich nicht behaupten.

Der König ließ ihn fallen, wie er ihm sagte, um das Parlament zu besänftigen. Lord Clarendon antwortete ihm: jetzt sei er noch der Herr des Parlaments: wenn das Parlament inne werde, daß es Herr über ihn sei, so könne Niemand sagen, wohin das führen würde. Ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen ließ ihm der König am 31. Aug. 1667 das große Siegel abfordern.

Lord Clarendon war Schwiegervater des Herzogs von York: ein Verhältniß, durch welches seine Stellung noch unhaltbarer wurde: Der König hat immer gesagt, seine Anmaßung habe ihn unerträglich gemacht; seine constitutionelle Haltung machte ihn beiden Parteien beschwerlich, deren Lehrmeister er gewissermaßen sein wollte.

Wir berührten schon, wie er alsdann in Gefahr, von einer Anklage vor dem Forum seiner Feinde heimgesucht zu werden, nach Frankreich flüchtete. Daß er hier Aufnahme fand, hatte er nur der Allianz zu verdanken, welche Carl II. hierauf mit Spanien schloß, im Gegensatz mit Frankreich.

Da war es nun eben, daß er zum zweiten Male seine unfreiwillige Muße zu historischen Aufzeichnungen benutzte und endlich auch (zu Moulins 1672) diesen Bericht über seine Staatsverwaltung verfaßte, von dem er ausdrücklich sagt, er müsse geheim gehalten werden, und sei nur für seine Kinder bestimmt, die daraus die rechte Ursache des Unglücks, das ihren Vater getroffen, kennen lernen, und finden würden, daß sie über seine Handlungen nicht zu erröthen haben.

Der Zweck ist hier ausgesprochenermaßen Rechtfertigung. Hauptsächlich sucht der Autor zu beweisen, daß er an dem, was man ihm zur Last legt, keine Schuld hat, sondern daß der Vorwurf Andere treffe. Eine eigentliche Geschichte der Restauration kommt dabei nicht zu Stande.

Von dem Antheil des Verfassers an dem Schicksal der Regiciden erfährt man so gut wie nichts; Vane und Lambert werden gar nicht erwähnt; — der Antheil Clarendons an der Conferenz zwischen Commons und Lords in dieser Sache wird übergangen.

Die Zusamenstellung ist ziemlich locker, wie denn die irländischen Ereignisse an einer wenig passenden Stelle eingeschaltet sind.

Sehr unangenehm ist die Verwirrung der Chronologie; z. B. wenn die Entlassung von Nicholas und seine Ersetzung durch Bennet, welche

von vielem Einfluß war, erst nach der Sitzung von 1663 gesetzt wird, während die Correspondenzen doch ausweisen, daß sie derselben voranging.

Zuweilen steht die Erzählung in offenbarem Widerspruch mit den Journalen des Parlaments, wie wenn Clarendon die Conformitätsacte erst dem Oberhause vorlegen, dann in das Unterhaus bringen läßt „when the bill had passed the Lords house, it was sent for consideration to the commons“ — während die Journale ausweisen, daß die Bill zunächst mit großer Raschheit das Haus der Commons passirte, (29. Juni bis 3. Juli 1660); sie kam dann an das Oberhaus, wo man sie amendirte, aber diese Veränderungen wurden in einer Conferenz beider Häuser von den Commons zurückgewiesen; worauf die Lords sich conformirten.

Clarendon flicht jedoch hier wie sonst Bemerkungen ein, die troß der Irrthümer von großem Werth sind, und die man nicht entbehren möchte.

Charakteristisch ist seine Behandlung der Verhandlungen mit Frankreich im Jahre 1661, über welche sein Sohn Cornbury gleich damals eine Notiz niedergeschrieben. In der Aufzeichnung des Sohnes erscheint alles viel einfacher, freier, natürlicher, als es sich später der Erinnerung des Vaters darstellte; für einzelne Umstände hatte er besonders in diesen Jahren kein treues Gedächtniß, nur die Hauptsache ist richtig; in der Abfassung waltete dann noch eine besondere Rücksicht. Clarendon hebt möglichst hervor, daß er die Unterstützung, die ihm gegen seine Feinde angeboten worden, zurückgewiesen hatte; besonders kommt es ihm darauf an, sich als Organ seines Königs darzustellen.

Dagegen sucht er bei Bristol nachzuweisen, daß sein Verhalten auf Widerwillen gegen den König beruhe, der aus einem nicht befriedigten Geldbedürfniß entsprungen sei, denn er sei habsüchtig gewesen und habe keinen Geldmangel ertragen können; unläugbar ist jedoch, daß Bristols Feindseligkeit dem Kanzler selbst in Person galt; davon, daß derselbe eine zahlreiche Opposition führte, die sich gegen den Kanzler gebildet hatte, findet sich bei diesem keine Andeutung.

Hatte Clarendon vielleicht den Gedanken, daß seine Relation dem König zu Gesicht kommen könnte? Dann würde sich auch erklären, warum er des geheimen Vertrags mit Frankreich, den er ohne Zweifel kannte, nicht erwähnt: „dum spiro spero.“

Wir haben die politische Idee des Verfassers aus seiner Darstellung zu erkennen, seinen damaligen Standpunkt überhaupt danach zu würdigen gesucht; aber eine rechte Freude hat man an dem Buche nicht. Innerhalb des geschäftlichen Kreises, den es umschreibt, stößt man auf vortreffliche und lehrreiche Bemerkungen. Aber selten wird man auf die Höhen geführt, wo die Begebenheiten sich entscheiden; alles wird durch den Begriff der englischen Loyalität, mit vorwiegender Aufrechthaltung der

königlichen Prärogative beherrscht. Man nimmt persönliche Rücksichten und Reticenzen wahr.

Man hat oft gesagt, daß Whitelockes Memorials zuverlässiger seien als Clarendons Geschichte; und so verhält es sich ohne Zweifel. Aber auch die Memorials sind nicht original; sie bieten an vielen Stellen nur Excerpte aus Rushworth; oder auch aus Saunderson. Der Werth des Werkes liegt in den Auszügen aus den beim Parlament eingegangenen Eingaben, — namentlich wo Rushworth fehlt, ist es eine unentbehrliche Ergänzung der Journale — und in den eingeschalteten persönlichen Erinnerungen. Vortrefflich ist die besondere Relation über die Gesandtschaft Whitelockes nach Schweden; eine treuherzige Vergegenwärtigung aller Umstände und Persönlichkeiten. Wären die Memorials dem zu vergleichen, so würden sie das höchste Lob verdienen, sie sind aber mehr eine Zusammenstellung von allerlei Materialien als ein historisches Werk. Whitelocke hatte dem König gegenüber seinen Standpunkt in London, und Clarendon den seinen am Hofe des Königs der Republik und dem Parlament gegenüber; sie stehen in einem natürlichen Gegensatz, dienen aber einer zur Ergänzung und Correction des andern.

Bei der Beurtheilung der Clarendonschen Werke muß man immer festhalten, daß die verschiedenen Theile einen verschiedenen Charakter tragen. Nur die ersten neun Bücher der History sind eigentlich historisch, und auf eine Vergegenwärtigung der Begebenheiten angelegt; die folgenden sind biographisch gedacht, und der Politik Carls II. bis zur Restauration gewidmet; sie haben schon einen beschränkten Horizont: der letzte Abschnitt aber den beschränktesten; auch soll er nur Material für eine Geschichte liefern. Trotz dieser Verschiedenheit bilden die drei Theile doch wieder ein Ganzes, das die gesammte große Periode umfaßt und durch die Anschauungsweise des Autors zusammengehalten wird. Es athmet den nemlichen Geist, der seine Verwaltung belebte, und ihr einen immer fortwirkenden Einfluß auf die englische Geschichte verschafft hat. Zum Verständniß derselben sind diese Arbeiten trotz ihrer Mängel unschätzbar. Sie sind unmittelbar aus dem Leben eines großen Staatsmannes hervorgegangen und tragen überall die Spuren seines Thuns und Lassens. Es ist ganz wahr, was gesagt worden ist, daß man sich von dem Buche schwer losreißen kann, wenn man sich einmal hinein vertieft hat, besonders von den früheren Abschnitten; man verkehrt mit einem lebendigen, sinnvollen, kräftigen Geist. Seine Charakterschilderungen sind in englischer Sprache unerreicht: sie sind keineswegs ohne politische Färbung und Parteilichkeit, aber sie beruhen auf einer großen Ansicht menschlicher Dinge, vereinigen glücklich Lob und Tadel, und bekunden einen scharfen Sinn für die Nuancen der Eigenschaften, die im Leben hervortreten. Ueber der Erzählung schwebt ein

Ton von Ehrlichkeit und Ueberzeugtheit, die sich dem Leser mittheilt. Man hört gleichsam einen alten Herrn, der die Ereignisse seines Lebens im Kreise von Freunden erzählt. Clarendons Sprache verbindet Umständlichlichkeit mit Schwung. Man erkennt in ihr den Mann, der mit den Classikern Umgang pflog und seine Seele aus dem Buch der Bücher nährte.

Die Wirkung, die ein historisches Werk haben kann, zeigt sich vielleicht nirgends stärker, als in der Geschichte der Rebellion. Die Auffassung des Ereignisses in England selbst und dann in der gebildeten Welt überhaupt ist, wie oben berührt, dadurch fixirt worden. Die geistreichsten Autoren haben sie wiederholt; auch die, welche sie bekämpfen, bleiben doch innerhalb der von ihm gegebenen Gesichtspunkte; sie widerlegen ihn im Einzelnen, lassen ihn aber im Ganzen bestehen. Clarendon gehört zu denen, die den Ideenkreis der englischen Nation wesentlich bestimmt haben.

II.

Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II. von England.

In dem Gebiet der neueren Geschichte giebt es keine Begebenheit, welche nicht allein die Aufmerksamkeit, sondern Studium und Darstellung mehr beschäftigt hätte, als die Revolution von 1688 in England. Denn auf ihr beruht der Zustand dieses Reiches selbst, der Gegensatz zweier großer Parteien, die damals entsprangen und seitdem die Gewalt abwechselnd besessen haben: deren Controverse führt auf die Ereignisse zurück. Aber zugleich ist da der große Widerstreit der Weltgeschichte, zwischen einem in voller Autonomie handelnden Königthum und einer dessen Action einschränkenden parlamentarischen Verfassung zu einer Entscheidung gelangt, welche die folgenden Zeiten auch auf dem Continent beherrscht hat. Nachdem absolute Gewalt und republikanische Tendenz, in der Hauptsache vielleicht zusammenfallend, aber in der Form doch einander total entgegengesetzt, mit einander gerungen haben, ist man allgemein auf eine gemischte Verfassung zurückgekommen, von welcher England das erste Beispiel gegeben hat. Was dabei unter tausendfältigen Kämpfen zu Tage gekommen ist, erscheint beinahe mustergültig für alle Nationen.

Auf diesem Zusammentreffen beruht der allgemeine Erfolg, welchen Macaulay's Geschichte, die eben in der rechten Epoche erschien, in aller Welt gehabt hat. Bisher war die torystische Auffassung, wie sie in Hume auftritt, noch immer nicht verdrängt worden: Macaulay hat den Sieg der whiggistischen entschieden.

Man könnte den Gedanken fassen, eine Geschichte der Auffassung und Darstellung dieser Epoche, in der sich mannigfaltige und große Talente versucht haben, zu unternehmen; aber näher liegt es noch die ächten Denkmäler, die aus der Epoche selbst übrig sind, zu studiren und zu würdigen.

Eins der ersten, welches dann in die Augen fällt, ist ein Memoirenwerk, welches dem König, welcher gestürzt wurde, Jacob II., selbst zugeschrieben wird. Die Ueberlieferung ist, dieser Fürst habe, wie

Ludwig XIV. sich viel damit beschäftigt, Denkwürdigkeiten seines Lebens niederzuschreiben: und in dem Moment der großen Krisis, als er sich entschloß London zu verlassen, sie zu retten gewußt. Er warf sie, so sagt man, in einen Kasten, den er dem toskanischen Residenten anvertraute; der ließ sie zuerst nach Livorno schaffen: nachdem aber der verjagte König seinen Aufenthalt in St. Germain genommen hatte, sind sie ihm dort wieder zugestellt worden. Er hat ihnen hier auch noch einige Aufzeichnungen über das Spätergeschehene hinzugefügt, und sie dann in dem schottischen Collegium in Paris niedergelegt, einer einst in einer andern Periode von dem Cardinal Beatoun zum Unterricht und für Mission der Schotten gemachten Stiftung; die jedoch erst 1672 durch Robert Barclai recht wirksam geworden war. Man kannte die Existenz dieser Papiere, und ich werde sogleich erwähnen, daß sie keineswegs unberührt oder unbenutzt geblieben sind. So viel man aber weiß, sind sie in dem Sturme der Revolution zu Grunde gegangen. Man hat sie nach St. Omer gebracht, um sie von da nach England zu retten; ehe das aber geschehen konnte, sollen sie, aus Furcht vor der revolutionären Regierung, denn die Einbände trugen das englische Wappen, und Frankreich war damals in Krieg gegen England, versteckt, vergraben, und endlich verbrannt worden sein. Ich wiederhole dies, wie es erzählt und noch heute angenommen wird, ohne es gerade bestätigen zu wollen.

Waren nun aber die eigenhändigen Aufzeichnungen Jacobs II. verloren, so erregte es eine um so größere Aufmerksamkeit, als man vernahm, daß eine aus denselben zusammengesetzte ausführliche Lebensbeschreibung existire. Der erste Prätendent hatte sie bald nach dem Tode seines Vaters schreiben lassen. Der Befehl liegt vor, durch welchen er die theilweise Ausantwortung der Original-Papiere nach St. Germain anordnet; wahrscheinlich doch zu diesem Zweck. Wenn man angenommen hat, daß der damalige Principal des Scotch College, Innes, den größten Antheil an der Abfassung gehabt habe, so ist dafür kein Beweis vorhanden: Andere nennen andere Namen. Genug, ein ausführliches Werk in vier Bänden wurde über das Leben Jacobs II. zusammengeschrieben: der Ritter von St. George hat es gelesen, einige Stellen unterstrichen, und seiner Familie hinterlassen. Aus dem Nachlaß der Gemahlin des letzten Prätendenten, der Herzogin von Albany, ist es in die Hände der englischen Benedictiner in Rom gelangt und dann von der englischen Regierung erworben worden. Denn schon längst war, namentlich in Folge einer Aeußerung Lord Hardwickes, die Aufmerksamkeit auf dieses Denkmal der stuartischen Zeiten gerichtet. Der damalige Krieg setzte dem Transport der Handschrift viele Schwierigkeiten entgegen. Sie ist erst nach Livorno, dann nach Tunis, dann nach Malta und endlich 1810 nach London gebracht worden. Der Prinz Regent, der eine gewisse Vor-

liebe für die Stuarts hatte, ließ sie durch seinen Kaplan und Bibliothekar, Stanier Clarke, herausgeben. Im Jahre 1816 ist sie in zwei stattlichen Bänden erschienen.

Seitdem hat man sie viel benutzt: meistens unter der Voraussetzung, daß in ihr die Erzählung Jacobs II. über seine eigenen Angelegenheiten niedergelegt sei; Guizot hat sie in seine Sammlung als Memoiren Jacobs II. aufgenommen.

Das Werk besteht aus vier Theilen. Der erste geht bis zur Restauration 1660, der zweite bis zur Thronbesteigung Jacobs II., der dritte bis zu seiner Flucht aus England Ende 1688, der vierte begreift die übrige Lebenszeit.

Der erste ist in sofern nicht von großer Bedeutung, als der Hauptinhalt desselben schon vorlängst bekannt war. Er umfaßt den Antheil des Herzogs an dem spanisch-französischen Krieg der fünfziger Jahre des siebzehnten Jahrhundets; in dem derselbe zum Theil unter Turenne, zum Theil gegen ihn gefochten hat. Diesem seinem Freunde zu Ehren, ließ Jacob auf den mit unendlicher Devotion ausgedrückten Wunsch des Cardinals Bouillon, seine Erzählung hiervon aus dem englischen Original übersetzen und händigte sie ihm ein, nur mit der Bedingung, daß sie nicht bei seinen, des Königs Lebzeiten gedruckt würde. Die Uebersetzung ist später, in Ramseys Leben von Turenne gedruckt worden: mit einem Certificat des schottischen Collegiums, daß sie dem Inhalt nach dem Original gleichförmig sei. Es ist eine von dem König durchgesehene und verbesserte Bearbeitung der ursprünglichen Aufzeichnungen, die sich wie ein Original liest.

Wenn ich eine Bemerkung über das Verhältniß der beiden Texte machen darf, so ist es die, daß der französische zuweilen zur Berichtigung des englischen, wie er heute vorliegt, dienen kann.

Da heißt es nach dem französischen Text, der Herzog habe gewünscht, als Volontär in der französischen Armee den Krieg zu lernen, um später einmal seinem Bruder, dem König von England, Dienste leisten zu können; „Ayant une extrême passion de se rendre capable, de servir un jour le roi son frère.“ In dem englischen Manuscript, das beim Druck vorgelegen hat, waren die entsprechenden Worte ausgefallen. Der Herausgeber bemerkt die Lücke und meint sie durch die Worte ausfüllen zu können, er habe beschlossen „to serve for that he might be fit one day to command“, er habe gedient, um zu lernen einst zu befehlen; und diese Ergänzung ist dann in die Uebersetzung von Guizot übergegangen. Aber sie bringt durch diese Verwirrung etwas Unrichtiges in den Gedankengang; an eigenes Befehlen will der Herzog nicht gedacht haben, sondern an den Dienst seines Bruders, dem er sich einmal widmen wollte, und den er in der That meint, als diese

Berichte niedergeschrieben worden; denn dem Titel des ersten Buchs zufolge sind sie lange vor seiner Thronbesteigung mitgetheilt worden. An dieser Stelle ist aber noch eine andere Bemerkung zu machen. In beiden Texten wird die Gewährung der Bitte, in den Dienst treten zu dürfen, der Beistimmung, die sie bei dem Chevalier Barclai fand, zugeschrieben. Aus den Statepapers von Clarendon aber geht hervor, daß sie in dem Staatsrath des exilirten Königs reiflich erwogen und auf den Antrag Clarendons selbst gewährt worden ist.

Unmittelbar voran geht in dem englischen Original eine andere Erzählung, die mit dem Clarendonschen Bericht nicht übereinstimmt. Der Herzog erzählt, daß seine Verbindung mit der jungen Herzogin von Longueville, die im Werke war, von dem französischen Hofe verworfen worden sei. Clarendon gedenkt der Sache in seinem Geschichtswerk: ihm zufolge ist die Verbindung von Carl II. verworfen worden, und zwar weil man damit am französischen Hofe eine Vermählung des Königs mit Mademoiselle, Tochter des Herzogs von Orleans, in Verbindung zu bringen beabsichtigte. Eine so enge Allianz aber fand man an dem exilirten Hof nicht rathsam.

Kleine Abweichungen, die aber eine gewisse Tragweite haben. Ich will noch einer andern gedenken.

Man weiß, daß König Carl II. unmittelbar vor der Restauration von den Spaniern, die ihn zu einem widerwärtigen Vertrage nöthigen wollten, sehr bedrängt wurde; nur durch eine Art von Flucht entzog er sich ihnen. In dem Leben Jacobs II. dagegen wird erzählt, die Spanier seien sogar der Meinung gewesen, Carl II. sei noch fern von seiner Restauration und nur darum habe man ihn nach Holland gehen lassen. Kein Zweifel kann sein, welche von den beiden Erzählungen den meisten Glauben verdient.

Man sieht, der Herzog von York war über das, was im Cabinet seines Bruders vorging, doch nur unvollständig unterrichtet. Oder ist der Mangel dem Secretair zuzuschreiben?

Aber ich will mich bei diesem Theile des Werkes nicht aufhalten. Sein Werth liegt in der ausführlichen Erzählung der Kriegsereignisse, die auf einem während der Feldzüge geführten Tagebuch beruhen muß, so detaillirt ist sie; — für die Geschichte von England ist er ohne besonderen Werth. Mit dieser dagegen beschäftigen sich der zweite und der dritte Theil fast ausschließend; es hat ein hohes Interesse, wie sich der Herzog, der in der Periode eine große Rolle spielte, darüber ausgedrückt hat; man kann da wesentliche und entscheidende Aufklärungen erwarten.

Der zweite Theil war auf dem Einband mit einem besondern Titel versehen: Leben Sr. K. H. des Herzogs von York von der Restauration

Carls II. bis zu dessen Tode; auf dem innern Titel vermißt man die Bemerkung, daß der Privatsecretär Sr. K. H. sie zusammengestellt habe; auch manches Andere zeigt, daß man hier einen andern Autor vor sich hat.

Zunächst werden die Citate der Original-Aufzeichnungen welche früher mit sehr bestimmter Angabe des Theils, wie der Seiten, den Rand anfüllten, weggelassen. In dem Abschnitt von 1660 bis 1668 erscheinen sie überhaupt nicht mehr: erst nachher beginnen sie wieder. Ein anderes Citat ist Letters, welche besonders zählen und früher nicht erschienen waren. Während in dem ersten Theile der Herzog meist in der ersten Person redend eingeführt ward, nur mit vermittelnden Zwischenreden des Compilators, ist hier von ihm in der dritten Person die Rede: der Referent spricht in seinem eigenen Namen.

Wenden wir uns von dem Autor zu dem Inhalt, so fällt von vorn herein der Gegensatz auf, in welchem diese Darstellung zur Verwaltung Lord Clarendons steht, und also zu dem Abschnitt der Clarendonschen Geschichte, worin diese behandelt wird.. Der Lordkanzler wird, wiewohl nicht ohne einigen persönlichen Schmerz, doch sehr nachdrücklich getadelt.

Vornehmlich wird ihm und Southampton zur Last gelegt, daß sie sich der Absicht des Königs, den Dissenters eine gemäßigte Toleranz zu bewilligen, widersetzten, wodurch des Königs Wort gebrochen wurde. Sie reizten gegen ihren Fürsten auf, ohne ihn zu bewaffnen: sie versäumten sogar ihn durch Garden sicher zu stellen. Der Kanzler hätte wohl, wenn er gewollt hätte, alle der Krone nachtheiligen Gesetze des langen Parlaments können widerrufen machen; hauptsächlich aber: er hätte dem König eine bessere Revenue verschaffen und ihn dadurch von dem Parlament unabhängig machen können und sollen. Wahrscheinlich habe er, und der Grund ist sehr richtig, eine geheime Vorliebe des Königs für den Katholicismus gefürchtet.

Wie sehr aber habe sich der weise Mann getäuscht, wenn er durch die Einführung eines nur von ihm abhängigen Königs und von der Vermählung seiner Tochter mit dem präsumtiven Thronerben seine Macht auf immer zu begründen gemeint habe; eben dies habe am meisten dazu beigetragen, sie zu ruiniren.

Sonderbar, daß in einer Darstellung, welche sich auf die Aufzeichnungen des Herzogs selbst gründet, seine Familienverbindung mit dem Kanzler als der Ursprung seines Mißgeschicks betrachtet wird. Namentlich aber wird dieselbe als eine Ursache der Opposition bezeichnet, die sich gegen den Herzog selber erhob. Die Gegner des Kanzlers, die ihn gestürzt haben, fürchten, daß der Herzog dieß an ihnen rächen wird, und suchen sich deshalb seiner zu entledigen.

Die folgenden Minister Buckingham-Arlington, Shaftesbury sowohl wie Osborne sind alle seine Feinde, sie erfüllen die Administration mit seinen Gegnern und suchen ihn von der Succession auszuschließen, seitdem sie vermuthen, daß er katholisch geworden ist.

Mit einer gewissen Ausführlichkeit werden die Handlungen des Herzogs in den beiden holländischen Kriegen geschildert, denn es soll vor allen Dingen in die Augen fallen, daß er sich mit dem größten Eifer dem Dienste des Vaterlandes gewidmet hat.

Die Darstellung kommt dann auf den Uebertritt des Herzogs zu der katholischen Kirche: welcher genauer und bestimmter als man früher davon gehört hatte, erzählt wird; der Schritt des Herzogs wird mit dem Project, den Katholicismus überhaupt in England einzuführen, in eine Verbindung gebracht, welche in den neuen Darstellungen dieser Ereignisse Eingang gefunden hat. Daraus werden nun aber die parlamentarischen Beschlüsse hergeleitet, die Testacte von 1673, selbst der Versuch der Lords, 1677, das Parlament zu sprengen, der Plan, die Ehe des Königs zu scheiden, vornehmlich aber die Aufstellung Momuths, natürlichen Sohnes Carl II. als Nebenbuhler, — wir finden über ihn einen ziemlich eingehenden Bericht. Zuletzt wird noch der Vermählung des Prinzen von Oranien mit der Tochter des Herzogs gedacht; die Erzählung ist, sie sei ohne sein Vorwissen eingeleitet und von ihm bewilligt worden, um zu beweisen, daß er die Regierung und Religion des Landes nicht zu verändern gedenke.

In die Augen fällt, wie ganz persönlich diese Auffassung ist. Religion und Verfassung des Landes und selbst die großen Verhältnisse des europäischen Gemeinwesens werden kaum erwähnt; der König Carl selbst erscheint zweideutig und schwach; von den Staatsmännern findet der einzige Clifford, Gnade, alle andere werden als Feinde betrachtet und als halbe Verräther geschildert.

Man sieht wohl, daß man keine Geschichte dieser Zeit vor sich hat, aber wohl einen sehr interessanten merkwürdigen Beitrag zu einer solchen.

Für den Historiker entsteht nun die Frage, in wie fern er diese Nachrichten benutzen darf. Er wird beinahe zurückgeschreckt, wenn er bemerkt, daß manches offenbar Falsche darin vorkommt, überall eine sehr bestimmte Tendenz der Auffassung herrscht, und gerade hier die Citate fehlen.

Da tritt nun aber ein Moment ein, der für die Schätzung des vorliegenden Werkes von größter Wichtigkeit ist.

Wie angedeutet, schon lange, ehe es erschien, hatten die in Paris befindlichen Papiere, die seitdem der erwähnten Nachricht zu Folge verloren gegangen sind, die Aufmerksamkeit erregt. Einer von den fleißigsten Compilatoren der älteren englischen Geschichte ist Thomas Carte,

ein eifriger Jacobit, der unter der Regierung Georg I. England verlassen mußte; später durfte er wieder zurückkommen. Seine Lebensbeschreibung des Herzogs von Ormond, welche 1735—37 in drei Foliobänden erschien, ist für die Epoche, die sie behandelt, von der größten Wichtigkeit; sie ist durchaus aus den Originalpapieren Ormonds geschöpft. Carte beschreibt, wie er den bedeutendsten Theil derselben fand, und, wie sie waren, auf drei Karren nach Dublin schaffen ließ, denn in Killkenny fand sich kein Buchbinder, der ihm bei Sonderung derselben hätte Hülfe leisten können. Was man bei Leland über diese Zeit findet, ist aus Carte geschöpft, und meistens wörtlich herübergenommen. Carte's Absicht war auf Schilderung der Zeit nach der Restauration gerichtet, und er suchte sich authentisches Material dafür zu verschaffen. Ein so entschiedener Anhänger der Stuarts, wie er war, obgleich Protestant, hielt er denn auch den Vätern des schottischen Collegiums die Papiere nicht verborgen; er machte sich Auszüge daraus, und brachte sie nach England. Er starb 1756, ehe er davon Gebrauch gemacht hatte, aber sie waren damit nicht verloren. James Macpherson, derselbe, welchem die Welt den Ossian verdankt, kaufte sie von der Wittwe Carte's und ging dann selbst nach Paris, sie zu vervollständigen. Er hat davon in einem historischen Werke Gebrauch gemacht; diesmal aber vorsichtiger, als bei der Publication der gälischen Poesien, hat er seine Documente zugleich drucken lassen. Niemand hat jemals ihre Authenticität bezweifelt.

Da finden sie sich nun gleich im Anfang unter dem freilich zu vielsagenden Titel: „Life of James II. written by himself.“ Die Extracte sind mit dem Namen Carte's, oder auch, wo Zusätze gemacht wurden, mit Macphersons eigenem Namen bezeichnet.

Wenn man nun weiter untersucht, wie sich diese Extracte zu der vollständigen, von Clarke herausgegebenen Biographie verhalten, so stellt sich heraus, daß sie mit einander in dem Gange der Darstellung und dem Materiellen der vorgefallenen Thatsachen zusammenfallen, aber nicht identisch sind.

Ich will einige Beispiele anführen.

Bei der Erzählung der Eroberung von Neuamsterdam, das dann als Newyork fortlebte, ist alles bis auf einige Zufälligkeiten der Wortstellung gleichlautend, ausgenommen, daß die Lebensbeschreibung sagt, es habe sich ergeben, ohne einen Schwertschlag „without striking a stroke“; im Extract: ohne blockirt zu sein: „without being blockaded:“ das letzte ist richtiger. Dann heißt es weiter in der Biographie: „which was then called Newyork;“ in den Extracts genauer bezüglich auf Nicholas, den Befehlshaber der Engländer: „and called it Newyork;“ so daß der Name ausdrücklich auf Nicholas zurückgeführt wird.

Die Animosität der englischen Nation wegen des vereitelten Ueber-

greifens der Holländer wird in den Extracts mit den bezeichnenden Worten geschildert: alles Volk habe Köpfe, Herzen und dann auch die Börsen dahin gerichtet: „All that peoples heads hearts and purses turned that way.“ Der Biograph sagt ruhiger: „it now grew the sense of that whole Nation.“ Er sagt in Holland habe man es nicht für nöthig gehalten, Genugthuung zu leisten: in der Meinung, die englische Nation werde sich nicht so tief in den Seekrieg einlassen, umsomehr als sie erst vor Kurzem zu innerlichem Frieden gelangt sei. Der Extract hat hier ohne Zweifel richtiger: man habe gemeint, die englische Nation werde sich nicht in den Streit der Kaufleute mischen. Denn es war zunächst ein Hader zwischen den beiden Handelscompagnieen und die Frage allerdings ob die Nation dann eingreifen werde.

Abweichungen dieser Art nun finden sich auf jeder Seite; die Extracts sind nicht etwa Auszüge aus der Biographie; sondern diese ist eine Ueberarbeitung des in den Extracts besser zu Tage liegenden originalen Stoffes.

Anders kann es nicht sein; dem Verfasser dieses Theiles der Biographie lagen, obgleich er sie nicht citirt, Aufzeichnungen Jacobs II. vor, die er verarbeitete. Carte und Macpherson hatten von der Existenz einer solchen Arbeit keine Kunde: sie benutzten die in dem schottischen Collegium vorhandenen Autographe; ihre Extracte sind oft allerdings Abkürzungen, in den meisten Fällen aber wirkliche Copien der ihnen mitgetheilten Texte. Daß sie dies sind, ergiebt sich aus ihrer nicht selten wörtlichen Uebereinstimmung mit der Arbeit des Biographen, dem sie zuerst vorlagen, und der sich eher veranlaßt sah, wegzulassen, als neue Zusätze zu machen. Wo er dennoch solche wagt, wird er sogleich unzuverlässig.

Einer der wichtigsten Momente für die Geschichte der Zeit ist die Vermählung des Herzogs. Die Biographie zeigt sich da viel ausführlicher, als die Extracte, wo sich nur wenige Notizen finden. Ich sollte aber nicht glauben, daß sich in den authentischen Papieren mehr gefunden hätte. Wir besitzen darüber einen authentischen Bericht von Lord Peterborough, welcher die Anwerbung in Modena vollzogen hat. In dem überaus seltenen Werke von Halstead succinct genealogies 1685 von dem nur wenig Exemplare existiren, aber das britische Museum ein solches besitzt, liest man ausführlich, wie manche andere Prinzessin noch in Vorschlag kam, die der Lord im Auftrag besuchte, um einen günstigen oder ungünstigen Bericht über sie zu erstatten. Vor allen andern gefiel ihm die Prinzessin von Modena. Man sieht ferner, daß die Anwerbung des präsumtiven Thronfolgers von England um eine Prinzessin aus dem Haus Este dem Römischen Hofe sehr unangenehm war, weil sie diesem Hause einen Rückhalt gab, den man in Rom nicht gern sah; Lord Peterborough

hat die Verlobung eigenmächtig vorgenommen, und der Papst sie nur erst nachträglich genehmigt. Das ist alles unzweifelhaft. Der Biograph weiß es nicht allein nicht, sondern er schreibt vielmehr die Einwilligung der jungen Prinzessin den Ermahnungen des Papstes zu. Diese seien durch die Mutter überbracht worden: „with much difficulty His Holiness and Her Highness prevailed upon the princess.“ So konnte man sich späterhin den Erfolg der Sache denken, in der That verhielt es sich nicht so, auch die Extracts enthalten es nicht.

Noch größere Wichtigkeit hat die Frage, ob die Nachricht, welche der Biograph von dem Ursprung des katholischen Projectes im Jahre 1669 und 1670 giebt, mit den Extracten übereinstimmt und sich überhaupt so annehmen läßt.

Die Hauptsache ist ein Gespräch das zwischen dem Herzog und dem Jesuitenvater Joseph Symond (Simons) Anfang 1669 vorkam. Damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Die eigne Erzählung darüber liegt vor; der Biograph hat nur statt der ersten Person die dritte eingeführt. Indessen bietet sich schon hier eine Berichtigung dar. Der Biograph beginnt damit, daß der Herzog lange in dem Gedanken gestanden, die Kirche von England sei die wahre Kirche, was nur in so fern einen Sinn giebt, als er nun diesen Gedanken als einen Irrthum erkannt haben würde. Da müßte aber eine Widerlegung dieser Meinung zu erwarten sein, wovon keine Spur ist. In dem Original sagt der Herzog vielmehr: er habe schon lange in dem Gedanken gestanden, daß die Römische Kirche die wahre Kirche sei. „Having long had in my thought that the church of Roma was the only true church;“ worauf er denn ohne Weiteres erklärt, er wünsche Katholik zu werden und sich mit der Kirche auszusöhnen. P. Symond sagt ihm, er müsse sich dann von der protestantischen Kirche absondern; denn selbst der Papst könne ihm die Erlaubniß nicht geben, innnerlich Katholik zu sein und äußerlich ein Protestant.

Es ist das der Gedanke, welcher die ganze Haltung Jacobs bestimmt; mehrere Jahre hindurch wurde er immer noch nicht Katholik. In einem Bericht des Abbate Falconieri im Jahre 1674 heißt es, aus dem Verhalten des Prinzen habe man gesehen, daß er katholisch geworden sein müsse; er habe sich erkundigt, wann es geschehen sei, und in Erfahrung gebracht, der Uebertritt habe im Jahre 1672 stattgefunden, ehe der Herzog auf die Flotte ging. Davon hat weder die Lebensbeschreibung noch der Extract eine bestimmte Notiz. Die Sache ist wahrscheinlich durch einen Caplan der Königin-Mutter geschehen. Wenigstens hat einer derselben dem Abbate Falconieri das Letztere bestätigt, und dieser dasselbe alsdann in seinem Berichte von A. Altieri nach Rom gemeldet. Ich habe den Brief einst in dem Palast Altieri gefunden.

Kehren wir jetzt zurück zu dem Jahre 1669.

Der Biograph meint, der Herzog habe hierauf mit dem Könige gesprochen, und dieser ebenfalls geäußert, er sei entschlossen, Katholik zu werden; wie das zu thun, darüber wird am 25. Jan. — conversionis Pauli — eine förmliche Berathung gehalten; der König drückt sich dann entschieden aus und man beschließt, sich nach Frankreich zu wenden; zunächst wird der französische Gesandte Colbert Croissy in das Geheimniß gezogen und dann Lord Arundel nach Frankreich geschickt.

Wäre dem so, so würde Croissy, dessen Berichte mir vollständig vorlagen, davon etwas erzählen. Aber ganz im Gegentheil: Colbert Croissy wurde recht absichtlich im Dunkeln über diese Pläne gehalten, die ihm erst ein Vierteljahr später mitgetheilt worden sind und zwar durch Ludwig XIV.; denn Carl II. war auch dann noch dagegen.

In den Extracten wird der Sache gedacht, aber auf eine weniger entschiedene, zartere Weise. Darnach hat der Herzog schon früher im Jahre 1668, als er sich nach einiger Entfremdung dem König wieder annäherte das Gespräch auf die Religion gebracht und der König ihm geantwortet, er wünschte nichts mehr, als mit der Römischen Kirche ausgesöhnt zu werden, „to be reconciled". Wahrscheinlich war das der Anlaß, weshalb der Herzog einen Jesuitenpater rufen ließ. Da auf dessen Erklärung entschieden worden war, daß dazu ein völliger Bruch mit der protestantischen Kirche nothwendig sei, so wurde jene Consultation gehaten. Die Extracte setzen sie ebenfalls auf den 25. Jan., den Tag, den die geistlichen Räthe, mit denen der Herzog während der Krankheit seiner Gemahlin bekannt geworden, der guten Vorbedeutung halber ausgesucht haben werden. Die Absicht war, sich über die Mittel der Einführung des Katholicismus in dem Reiche zu verständigen; der König sprach mit Eifer dafür wie er denn immer eine Neigung dazu gehabt hatte; und der Beschluß wurde gefaßt, sich der Vorbereitungen wegen an Frankreich zu wenden.

Es wird wohl nur dem Eifer des Biographen zuzuschreiben sein, wenn er Carl II. mit Thränen in den Augen sich entschieden katholisch erklären läßt. Er läßt ihn sagen, sie müßten sich verhalten, wie es jedem guten Katholiken zukomme.

So weit war es aber lange nicht; der Uebertritt des Königs ist nie erfolgt, wenigstens nicht vor dem Augenblick des Todes, der Uebertritt des Herzogs erst mehrere Jahre darauf. Nicht von einem wirklichen Uebertritt nur von einer Tendenz dazu, die bei dem König eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende Anwandlung bildet, war die Rede.

Das Resultat der kleinen Versammlung am 25. Jan. war keineswegs der Beschluß mit dem Protestantismus zu brechen, sondern nur

der, die Dinge durch eine französische Allianz, auf welche Carl II. ohnehin zurückkam, so vorzubereiten, daß das in Zukunft möglich sei.

Nach alle dem was wir bemerkt haben, dürfte Niemand annehmen, daß die Biographie etwa ein Werk Jacobs II. sei; ganz falsch aber ist es nicht, wenn man gesagt hat, daß sie zum Theil von ihm herrühre; sie beruht auf autobiographischen Aufzeichnungen und anderm authentischen Material. Wird dies durch die Extracte Carte's und Macpherson's außer Zweifel gesetzt, so dienen diese doch auch wieder dazu, daß wir über die Arbeit des Biographen hinauskommen. Wo dieser selbständig auftritt, verdient er keine Rücksicht; man muß überall auf die Extracte zurückgehen. Diese aber bekommen einen um so höheren Werth. Wenn es sich so verhält, wie man erzählt, und die Originale wirklich zu Grunde gegangen sind, so bilden die Auszüge Carte's und Macpherson's den einzigen Ueberrest von Jacobs II. eigenen Aufzeichnungen; für uns sind sie das ohnehin.

Sie sind keineswegs systematisch angelegt, nur dann und wann erscheinen in Carte's Extracten Anläufe zu einem Tagebuch. Großentheils sind es Erinnerungen, zufällig wie sie kamen oder durch das Gespräch herbeigeführt wurden, auf das Papier geworfen. Man stößt auf Wiederholungen und Rectificationen. Die Zusatzextracte Macphersons sind überhaupt in dieser Epoche sehr spärlich und nähern sich, wo sie erscheinen, der Biographie, enthalten jedoch manche Thatsache nicht, welche in diese eingedrungen ist. Ich lasse dahin gestellt sein, ob sie schon aus einer Bearbeitung stammen, oder der ursprünglichen Aufzeichnung angehören.

Ueberhaupt sind auch die Extracts lange nicht so sorgfältig gemacht, noch so zuverlässig, wie man es wünschen sollte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die folgenden Abtheilungen des Werkes.

Man hat aus einer Stelle im zweiten Band, wo die Aehnlichkeit des Prätendenten (His present Maj.) mit dem König, seinem Vater und der Königin, seiner Mutter zum Beweis für seine Abkunft angeführt werden, geschlossen, daß das ganze biographische Werk erst etwa in dem ersten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts ausgeführt worden sei; von dem bisher in Betracht genommenen Abschnitte, der keine Citate hat, kann das nicht gelten; er bezeichnete ja in der Abschrift Jakob II. mit seinem herzoglichen Titel. Wohl aber darf man es annehmen von dem folgenden Abschnitte, auf welchen ich nun komme. Jacob III., wenn wir ihn so nennen dürfen, bat sich aus dem schottischen Collegium die Papiere seines Vaters vom Jahre 1678 an aus; gerade von diesem Jahre beginnt nun eine neue Bearbeitung, die sich in der Form darin unterscheidet, daß nun wieder reichliche Citate erscheinen, nicht

allein aus den Memoiren, sondern auch aus dem Briefwechsel zwischen Carl II. und Jacob II.; aus diesem werden viele Stellen wörtlich angeführt; aus jenen eine Anzahl Erzählungen aufgenommen. In der ersten Abtheilung, die wir unterschieden, benutzte der Biograph schon ganz ausgearbeitete Memoiren; in der zweiten benutzte er Erinnerungen, denen er sofort selbst eine Form gab; in der dritten aber sieht man einen Sammler, der mannigfache handschriftliche Materialien vor sich hat, und selbst aus den gedruckten Werken citirt. Dieser Theil beginnt mit der papistischen Verschwörung, dem Oates-plot von 1678. Der Gesichtspunkt ist dabei, daß die damaligen Denunciationen nicht allein vollkommen nichtig und erdichtet, sondern daß sie eigentlich auch gegen den Herzog gerichtet gewesen seien. Die Darstellung vermeidet nach wie vor das Allgemeine; sie hält sich auf einem exclusiv persönlichen Standpunkt, — die Feindschaft gegen den Herzog bestimmt das Maaß der Schritte, die einem jeden zugeschrieben werden.

Die durch Citate und Anführungszeichen an den Seiten bezeichneten Materialien bilden einen sehr stattlichen Bestandtheil dieses Abschnittes. Die eingeschalteten Erzählungen Jacobs II. sind sehr ausführlich; sie werden durch den Inhalt der Briefe erweitert; aus den Zeiten des Königthums finden sich einzelne Aufzeichnungen desselben, welche hie und da Werth haben.

Fragen wir nun zunächst, wie sich die Extracte hierzu verhalten, so erweisen sie sich auch dem ausführlichen Theil der Biographie zur Seite selbständig und brauchbar. Zuweilen fallen sie mit den aufgenommenen Texten wörtlich zusammen, merkwürdigerweise nicht selten wo die Citate und Anführungstitel fehlen; — auch da jedoch finden sich wohl kleine Züge, die der Biograph übersehen hat, z. B. wenn die Readmission des Herzogs von Buckingham bei dem König, deren Wirkungen auf Danby er in der Biographie hoch anschlägt, in den Extracts dem Einfluß von Nell Gwyn, der protestantischen Mätresse des Königs, zugeschrieben wird; zuweilen sind die Extracte ausführlicher und wesentlich besser, als die Nachrichten in der Biographie.

So z. B. bei der hastigen Rückkehr des Herzogs von Brüssel nach Windsor im September 1679.

In Bezug auf die Reise stimmen die Extracte mit der Biographie ziemlich wörtlich überein, aber worauf mehr ankommt, über das Verhältniß des Hofes zu demselben weichen sie ab. Die Extracte sind in dieser Beziehung ausführlicher und genauer. Den Extracten zufolge ist zuerst ein Brief Sunderlands mit der Nachricht der Erkrankung angelangt, zugleich jedoch eine Abmahnung an den Herzog, zu kommen: eine ähnliche von Feversham; aber gleich darauf bringt ein Expresser dem Herzog die Aufforderung sich einzustellen. Die leitenden Männer,

Sunderland, Halifax, Godolphin, haben mit den Freunden des Herzogs, Hyde und Feversham zugleich die Herzogin von Portsmouth herbeigezogen; man hat sich dahin vereinigt, daß der Herzog zu berufen sei; darnach hat man das dem König gesagt, und dieser hat eingestimmt „the king on proposal agreed to it." In der Biographie geht alles vom König aus. „The king finding himself worse, ordered the Duke of Sunderland etc." Dadurch wird aber die Lage der Sache verschoben. Denn es war eine Verbindung der am Hofe dominirenden Persönlichkeiten, zum Ausschluß Monmouths durch die der Herzog berufen wurde.

Der Bericht über die Rückkehr Monmouths im Nov. 1679 ist in den Extracts aus den Originalaufzeichnungen bei weitem ausführlicher und ansprechender als in der Biographie.

Ueber die neue Entfernung des Herzogs vom Hofe im Jahre 1680 finden sich in den Extracts zwei Berichte, von denen der eine die Rücksichten der verschiedenen vorherrschenden Persönlichkeiten, wie Sunderlands und der Herzogin von Portsmouth deutlich auseinanderlegt, namentlich eine Verbindung der Lady mit Shaftesbury kennt (S. 104); dieser ist in der Biographie übergangen und ein anderer zu Grunde gelegt, in dem diese Dinge fehlen, der aber doch auch mancherlei enthält.

Bei der Erzählung der Verhandlungen, welche der abermaligen Rückkehr des Herzogs an den Hof vorausgingen scheint es in der Biographie als habe die Sendung Lawrence Hyde's nach Edinburg im August 1681, die dem Herzog für seine Rückkehr die Bedingung sich zu conformiren, auferlegen sollte, den Zweck gehabt, ihn entfernt zu halten; der eifrig katholische Verfasser überhäuft den Herzog mit Lobeserhebungen, daß er dies lieber habe über sich ergehen lassen, als einen Schritt zurückzuweichen.

Er hatte hier eine Notiz vor sich, die in den Extracts aufbewahrt ist, und offenbar aus einer Erzählung oder einem Worte Jacobs II. herrührt. Der König ließ dem Herzog sagen: er werde ihn sonst nicht länger unterstützen können, wie er bis jetzt gethan; der Herzog werde ihn, den König zu Grunde richten und zugleich sich selbst, „he should ruin himself and him." Es ist eine Probe der Ueberarbeitung des Biographen, daß er dies so ausdrückt: der König habe bisher sich sehr angestrengt (struggled hard) um ihn zu vertheidigen, aber jetzt werde, wenn er nicht nachgebe, nicht allein er selbst, sondern auch der König zu Grunde gehen. Eine Form, welche die ursprüngliche Fassung des Ausdrucks verdirbt. In dem Original heißt es dann weiter, Hyde habe alles gethan, um zu seinem Zwecke zu kommen, und den Hergang der ursprünglichen Lage der Angelegenheit dargestellt „the originall state of affaires;" der Biograph wiederholt die ersten Worte, fügt aber zu „the originall state of affaires" hinzu „of His Royall

Highness, if he had not assured the kings request and resolution;" was doch wohl der Sinn des Autors nicht war. Der Biograph preist seinen Helden, daß er dieser Versuchung doch widerstand, zu seinem ewigen Ruhm: denn das sei eben sein Charakter gewesen; niemals habe christliche Standhaftigkeit oder Entschlossenheit einen stärkeren Strauß bestanden; es sei eine Handlung zum Heil der öcumenischen Kirche. Die Hauptsache wird jedoch eher verdunkelt; sie liegt darin, daß Carl II. den Herzog erst auffordern ließ, sich vollständig zu conformiren (entirely) und dann dabei stehen blieb, daß er sich nur herbei lassen möge die Kirche zu besuchen; das Wegbleiben dieser Worte macht alles unverständlich.

Nach diesen Proben könnte es scheinen, als könne man die Arbeit des Biographen ganz bei Seite legen, doch ist das nicht der Fall. Er theilt zugleich den Auszug eines Briefes von Lord Halifax mit, welcher für diesen merkwürdigen Staatsmann, und die ganze Lage von einer großen Bedeutung ist. Man sieht aus demselben daß Halifax, obgleich ein großer Verfechter der Succession des Herzogs, sich doch darum nicht zu Concessionen für den Katholicismus bewegen ließ, wie denn dergleichen Unterhandlungen nicht mit ursprünglicher Bewilligung von seiner Seite unternommen worden waren; das wirft aber ein gewisses Licht auf das spätere Verhalten dieses überaus einflußreichen Staatsmannes.

Ueberhaupt bekommen die Extracte einen besonderen Werth durch Mittheilungen aus den Briefen, welche der Herzog während seiner Abwesenheit von London erhielt; von Hyde, Seymour, Conway und einigen Anderen deren Namen nicht erscheinen. Man erkennt die Briefstellen, denn sie sind häufig von dem übrigen Text nicht geschieden, an den Worten „to morrow, yesterday;" oder an der Bemerkung, daß man dies und jenes zunächst erwarte. In der Biographie sind sie meistens benutzt, zuweilen aber auch nicht.

Wenn man diese Extracts und die in der Biographie eingeflochtenen Notizen und brieflichen Aeußerungen verbindet, so ist die Masse dessen, was von Jacob II. stammt, gar nicht unbedeutend und verdient die Rücksicht des Historikers.

Man muß sie beide verbinden.

Mir ist vor Jahren einmal der Vorwurf gemacht worden, ich schreibe Geschichte aus Fragmenten. Gewiß nicht, sobald sich ausführliche Informanten erreichen lassen. Wenn aber die Originale entweder verloren gegangen sind, oder verborgen gehalten werden, so ist schlechterdings nothwendig, sich auch minder vollständiger Nachrichten fragmentarischer Mittheilungen zu bedienen. Eben bei solchen Punkten pflegen aber Fälle dieser Art einzutreten, welche absichtlich dunkel gehalten werden, und die zu den besonders wichtigen gehören.

In Bezug auf die in der Biographie aufgenommenen Fragmente ist das auch deshalb möglich, weil sich doch zeigt, daß sie zwar nicht in ihrem Wortlaut, aber dem Sinne entsprechend wiedergegeben sind. Nur muß man sich vor der Farbe hüten, in die alles getaucht wird. Die Auffassung und Darstellung der Biographie ist höchst einseitig und parteiisch.

Sie beruht auf demselben Gedanken, den bereits der Jesuit Peter d'Orleans in seinen „Revolutionen in England", einem Buche, das schon bei Lebzeiten Jacobs erschien, ausgedrückt hat. Er sah in ihm einen vollkommen katholischen und christlichen Fürsten. „Seine Rechte auf die Krone vertheidigte er mit einem Muth, der die Feinde in Erstaunen setzte, aber die Religion stellte er so hoch, daß er diese Rechte wieder verachtete, und sie riskirte." (III, 360.) So ungefähr wird die Sache auch in der Biographie angesehen.

Von minderem Werth ist die Darstellung der Regierung Jacobs II. selbst.

Die Memoiren sind selten erwähnt, Briefe so viel ich finde gar nicht. Dagegen erscheinen zerstreute Aufzeichnungen Jacobs (King James loose sheets, loose papers), welche einiges Originale enthalten. Doch tritt das vor der Tendenz der Erzählung zurück, welche dahin geht, die Schuld alles Mißlingens auf den ersten Minister, Sunderland, zu wälzen.

Sunderland war hiernach im ersten Augenblick gefährdet; um sich zu behaupten, verbindet er sich mit Rochester, gleich in der Voraussicht, daß die anglikanische Haltung denselben mit dem König entzweien werde; so wie das geschieht bewirkt er, daß der König sich eine katholische Rathsversammlung bildet, auf welche alle Geschäfte übergehen, die aber wiederum von Sunderland beherrscht wird. Selbst das Auftreten Pater Peters wird daher geleitet; er habe, heißt es, ihn dem König gelobt und dieser gern gesehen, daß ein Mann wie Pater Peter bei einem Staatsmann wie Sunderland Credit habe.

Die Frage ist interessant, ob dies nicht späterhin die Meinung des Königs selbst gewesen ist.

Ich denke, man darf dies annehmen; denn so findet es sich auch in den Extracts, die hier, wenn man dem Wortlaut folgt, die größte Originalität haben, und wahrscheinlich ebenfalls aus den loose sheets entnommen sind, die der Biograph erwähnt. Wenn es z. B. von dem Pater Peter heißt, „Petre was a plausible but a weak man, abounding in words;" so ist das doch ohne Zweifel die Grundlage zu den Worten in der Biographie: „he was indeed a plausible but a weak man; he hath only the art by abundance of words to port a gloss upon a weak and shallow judgment!" er hatte nur die Kunst

hinter vielen Worten ein seichtes Urtheil zu verstecken. Wo aber Biographie und Extracts übereinstimmen kann man die Urheberschaft König Jacobs ziemlich sicher annehmen. In dem letzten Buch des Pater Orleans, der Information vom Könige bekam, ist dasselbe beinahe wörtlich zu lesen (148). In den Extracts heißt es: „he was made a privy counsellor contrary to his own (the king's) judgment, and the Queen's advice." Das ist wörtlich in die Biographie aufgenommen nur mit dem Zusatz, daß die Königin ihren Rath zugleich auf die Observanz der Jesuiten begründet habe. Pater Orleans: der König habe es gethan „malgré lui même, malgré le conseil qui s'y opposoit, malgré les plus effectives loix de l'ordre dont étoit ce père; (423)."

Obgleich nun König Jacob diese Ansichten nach der Hand höchstwahrscheinlich theilt, so würde er doch eine Ausführung wie sie in der Biographie weiter folgt, schwerlich gebilligt haben; er selbst scheint darin gar elend und noch unselbständiger als er es war. Nach eingetretenem Unfall ist es eine sehr gewöhnliche Entschuldigung, ein Fürst habe das eine und das andere aus Mißtrauen gegen sein eigenes Urtheil geschehen lassen; hier ist es besonders übel angebracht, denn die verfolgte Tendenz war ganz die eigene des Königs.

Sunderland wird als einverstanden mit dem Prinzen von Oranien, von dem er Geld gezogen habe, betrachtet: der Prinz von Oranien wird als ein alter geheimer Feind geschildert. Man zweifelt nicht, daß er an dem ersten Unternehmen Monmouths und Argyle's Theil genommen; was schon damals vermuthet ward, wird als durch den Erfolg bestätigt anerkannt.

Die meisten Handlungen des Königs, welche die Geschichte verwirft, werden auch in diesem biographischen Werke als Fehler bezeichnet. Fast sollte man wünschen, es wäre der Versuch gemacht worden, sie zu rechtfertigen, weil man dann etwas von den wirklichen Motiven in jedem Moment erführe; man vermißt Aufzeichnungen, die im Moment gemacht wären.

Die Ausführung über das Recht der Dispensation (II, 82) ist ein Auszug aus einer Vertheidigungsschrift des Chief Justice, der deshalb angegriffen wurde, weil er dafür gewesen war. Auch Hume hat diese Schrift excerpirt, allerdings weit besser als unser Biograph.

In der Erzählung der Begebenheiten finden sich hier und da Abweichungen von der Wahrheit, welche auf Unkunde beruhen mögen, aber die Umstände, die man annimmt sollen doch zugleich Denen zur Entschuldigung dienen. So ist in einer Rede, welche Pater Orleans und der Biograph gleichlautend mittheilen, die Versicherung enthalten, das Parlament sei bereits wieder berufen, zu einer Zeit, in der dies, den authentischen Documenten zufolge, nicht der Fall war.

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. über die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz des Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II. zurückgeführt werden, mit demselben im Allgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der Ferne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuverlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er aus den Memoiren Jacobs II. gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von Artikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den Randbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von King James Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen Angelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen die dieser Fürst daselbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II. hat manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französischen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen zusammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinstimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreibung Jacobs II. herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm durchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. Hier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr durch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie vielen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so ist es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II. kann nicht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leitung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht sich auf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg in Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 1688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch und ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich brachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II. zusammengestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach England gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu

verschiedenen Zeiten, in verschiedener Art und Weise gearbeitet: die früheren noch vor dem Regierungsantritt, die späteren von 1678 an erst nach dem Tode König Jacobs auf Wunsch und Befehl seines Sohnes.

5) Die Materialien selbst aber sind in sofern nicht ganz verloren gegangen, als die Bewahrer desselben es zweimal gestattet haben, Extracte daraus zu machen. Diese Extracte sind zum Theil wirklich abkürzende Auszüge; meistentheils aber Abschriften einzelner Stücke, wie ja diese selbst kein Ganzes bildeten.

6) Sie sind schon in sofern von vieler Wichtigkeit, als dabei die originale Gestalt bei weitem besser bewahrt ist, als in der ausführlichen Biographie; überdies enthalten sie vieles, was in der Biographie übergangen worden war.

7) Auch in der Biographie findet sich manches, was in den Extracten fehlt: erst aus beiden zusammen ergiebt sich der Umfang der ursprünglichen Aufzeichnungen und Materialien. Namentlich für die Epoche von 1678 bis 1683, sind sie von Werth, einer Zeit der größten Agitationen der Parteien, über die wir hier Auszüge aus intimen Correspondenzen finden, die sonst nicht bekannt geworden sind.

Die Biographie ist weit entfernt, eine Geschichte dieser Zeit zu enthalten. Sie ist einseitig, parteiisch, persönlich; aber sie bringt doch werthvolle Mittheilungen, die einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte dieser Periode bilden. Man ist dem Andenken Georgs IV. für die Publication zu Dank verpflichtet.

III.

Burnet's History of his own times.

Burnet versichert mit geistlichem Pathos seine Absicht sei nicht die Welt mit der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angenehmes Buch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irrthümer der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das nächste Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum Zeugen an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erforschen können.

Man hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als eine angenehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist der lebhafteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.

Wie könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben will, diesem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgeizigste, aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an das ein Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann. Das Fernliegende müßte dabei ebenso gut herbeigezogen werden, wie das Nahe, in der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zuweilen bezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die Thuanus versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden. Er hält sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er holländische und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene berühren, und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde kamen. Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig Jahre, von 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über diese Grenzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung bildet die Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was daraus unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse, die ihn unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte. Welche Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen man Antheil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen; den Gegnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu würdigen, und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte der Angelegenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil

hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschichtswerken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man im Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht verläugnen. Aber auch so sind sie in sofern sie das Erlebte wahrheitsgetreu mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie können nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil derselben, nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugreifen berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne hatte. Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bildet schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemeinen Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persönlichkeit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die erste beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie, dem besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte, in dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine ganz andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Fragen einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen und agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu geben vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre. Je tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Conflicten der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, um so mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun diesem einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man den Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder dem Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß bleibt.

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unterricht seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magister artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele andere bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restauration in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republikanischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorüber. Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die Herstellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter war die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der covenantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston erhoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun nicht Meister geworden; der Vater Burnet's, sein Schwager, hatte sich geweigert, League und Covenant zu unterschreiben, und war lieber in's Exil ge-

gangen als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für das Glück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen mußte und eine zahlreiche Familie, (er hatte 13 Kinder) in großer Dürftigkeit zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gilbert Burnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I. zu gehören, doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht gerechtfertigt gewesen sei. Indem Burnet im Anfang seiner Erzählung der Begebenheiten unter der Restauration, der presbyterianischen übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen von der Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre Gewohnheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was den Menschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Bezug hat, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult und Ungehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum von jeher seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf gemacht: Burnet behauptet, daß der Gegensatz, die eifrigen Presbyterianer gegen die Krone, noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant als unverträglich mit dem Königthum.

Das Charakteristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht allein das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt wurde: dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons. Und Lord Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten Jahren führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter dem frischen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament dafür gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches die erste Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe in England nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem Pomp nach ihren Sitzen zurück.

Damit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und durch die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurückzugehen. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit weltlicher Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der Seelsorge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt in Cambridge vermöge der Lehren der theologisch-philosophischen Schule, die damals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philosophie vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhunderts, der Cudworth und More, die um den Atheismus zu bekämpfen, die platonische Lehre von den Ideen erneuerte, welche das Wesen der Dinge sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches denkendes Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Menschen an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenba-

rung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren sie ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalismus der Verfassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinungen und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Latitudinarier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der anglikanischen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die exclusiven Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule schloß sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den Zusammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümlichen Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche England und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demgemäß seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder für die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für die Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neueingesetzten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblanc, später Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanischen Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war und etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Religiosität in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich den Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und sein Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu welcher das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Schein haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II. hielt ihn fest. Denn schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopalismus abgewendet; nach dem Falle des Kanzler Clarendon, unter dem Einflusse Buckinghams der die Anhänger des Gestürzten allenthalben zu entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugleich eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Presbyterianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte den Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welchem Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon in seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er der Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er seine Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und besonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 1669 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie Wahl der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er verwaltete sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem unermüdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte er in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welcher

auch der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren Wortführer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, vielgeschäftige junge Professor war. Burnet gehörte zu denen, welche Leighton in die Provinz aussandte, um seine Idee zu erläutern und ihr Eingang zu verschaffen. Hauptsächlich war es aber auf eine Annäherung des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgesehen. Die Bischöfe sollten eigentlich nur Moderatoren oder Präsidenten der presbyterianischen Versammlungen sein. Mancherlei Zusammenkünfte sind darüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war. Aber der Widerspruch zwischen den beiden Prinzipien war zu groß; es war immer der Gegensatz zwischen der von unten aufsteigenden und der von oben her wirksamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten die Presbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage gewesen, ob die anglikanische Kirche die Abkunft, mit der man umging nicht ebenfalls verworfen hätte.

Der mächtigste Mann für Schottland war damals der Herzog von Lauderdale, einer von den Ministern Carls II., die man mit dem Worte Cabal zusammenfaßt; er war ebenfalls für eine Aussöhnung der beiden Parteien, und auch mit ihm stand Burnet, der von seinem Vater an ihn gewiesen war, in Beziehungen gegenseitigen Vertrauens. Aber Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in den kirchlichen Interessen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Prärogative des Königs festzustellen und an der Ausübung der erweiterten Gewalt in England Theil zu nehmen, für Schottland sie ganz in seine Hand zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil sie die Erbietungen die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und er neigte sich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal war. Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländischen Kriege Annäherungen der puritanischen Schotten an die Holländer zu Tage kamen, welche jede Art von Repression zu rechtfertigen schienen: in deren Folge lebte die alte Gewaltsamkeit wieder auf. Da konnte seine Freundschaft mit Burnet nicht lange mehr bestehen. Aber überdieß suchte Lauderdale das Parlament von Schottland durch sein Gebot zu lenken: hierüber wachten die alten Parteiungen wieder auf; die Hamiltons setzten sich dem vorwaltenden Minister entgegen; mit denen aber war Burnet vereinigt. Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben damals die Memoiren der Hamiltons zusammengestellt, die durch ihren urkundlichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den Anhänger dieses Hauses kennzeichneten. Zwischen Burnet und Lauderdale trat eine Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entscheidende Wirkung hatte. Von dem stolzen Minister zurückgestoßen, beging er eine Handlung, die Niemand entschuldigen kann, und über die er sich in

seiner Geschichte auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufgeregt hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen, es würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion ausbräche, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit Hülfe der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden. Ein ander Mal hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten bedienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. Burnet machte davon den Gegnern des Ministers, die eben damit umgingen, denselben im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er gab darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten seines alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von dem Könige, freilich vergeblich, forderte. Burnet hatte dem Minister eine seiner kirchlich-politischen Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die noch nicht verkauften Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und vertilgte die Dedication. Noch immer aber war Lauderdale allmächtig in Schottland; nach diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder nach Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er blieb fortan in England.

Es war eine kleine und untergeordnete beinahe private Stellung, die es ihm möglich machte in London zu leben. Er wurde Caplan des Master of the rolls, Harbottle Grimstone, eines der alten Führer des Parlaments, der sich allerdings der Restauration angeschlossen, aber die Grundsätze festgehalten hatte, denen auch Burnet huldigte. In London bildete Burnet nun seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte da Gelegenheit, mit den vornehmsten Anhängern der Cambridger Schule Bekanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren: Männern, wie der umsichtige Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingfleet, der strenge Patrik und der unermüdlich arbeitsame Tennison, — sie waren insofern alle seiner Meinung, als sie in der Verfassung der Kirche nichts absolut Göttliches und Unveränderliches sahen; und sich zugleich dem Dienst am Wort mit größtem Eifer widmeten. Zunächst war aber die Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Bisthum und Presbyterianismus damals nicht gerichtet. Was die Gemüther beschäftigte, war vielmehr die allgemeine Besorgniß, daß das Uebergewicht, welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den Thronfolger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Britannien zurückwirken, und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die ganze mit demselben auf das engste verbundene Staatsverfassung zerstören würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht, den Herzog von York für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den Ansprüchen der episcopalen Kirche galten, denen auch sie widerstrebten. Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und daß

die Gefahr für den Protestantismus sehr reell und sehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen sie sich, die inneren Zwistigkeiten vergessend, auf die Controverse zwischen Papstthum und Protestantismus; besonders Tillotson und Tennison erwarben sich das Verdienst die Population von London in ihrem Glauben zu befestigen. Unter diesem Einfluß hat Burnet seine Geschichte der Reformation geschrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; sie trug auf das mächtigste zur Verbreitung des antipapistischen Geistes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunst des Thronfolgers verlor, dessen beste Argumente gegen die evangelische Reform aus der Geschichte dieses Ereignisses in England gezogen waren, und auf Ansichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papistischen Verschwörung sprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden seien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe seinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber gesehen, daß das unmöglich sei, bei Halifax, um ihn zu vermögen, von seinem heftigen Widerspruch gegen die Exclusion abzustehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch seine latitudinarischen Freunde. Die Ideen Shaftesburys, die Förderung der Interessen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten sich vielmehr an den König Carl, der zwischen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Russel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in sofern stimmte er mit ihm nicht überein, als derselbe behauptete, daß dem Volke zu dem offenen Widerstand, welchen er anzubahnen suchte, ein Recht zustehe. Bei dem Gegeneinanderstreben der Parteien hielt er sich von jeder Intimität mit der einen oder andern absichtlich ferne; denn Mitwissen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei sich verantworten können. Da nach seiner Ansicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerstand zu rechtfertigen, so hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbesteigung Jacobs II. aber änderte sich ebenso die persönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge.

Noch kurz vor derselben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververschwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauses nicht ohne Besorgniß, aber auf den besondern Wunsch des alten Masters, welcher ein Zeugniß von seinen fortdauernden antipapistischen Gesinnungen ge-

den wollte, eine Predigt in diesem Sinne gehalten. Zu seinem Texte nahm er den Spruch: „Rette uns aus dem Rachen des Löwen", den er auf die bevorstehende Gefahr der Protestanten, von den Katholiken vernichtet zu werden, bezog; er gedachte darin des einst von Jacob I. ausgesprochenen Wunsches, daß niemals Jemand aus seinem Stamme die Einführung des Papismus unternehmen möge. Das machte nun den bösesten Eindruck bei dem ganz unzweifelhaft katholischen Thronfolger, der schon damals einen vorwaltenden Einfluß ausübte. Er fühlte sich um so mehr beleidigt, als er Burnet persönlich kannte. Der Doctor, der schon bei andern kirchlichen Differenzen den Einfluß des Herzogs zu seinem Schaden erfahren hatte, verlor jetzt seine Stelle im Rollshaus; er bekam auch Grund, die Ungunst der neuen Regierung, die gleich darauf eintrat, zu fürchten. König Jacob versagte ihm die Audienz, um die er bat. Dazu kam, wie er sagt, noch eine andere Erwägung. Er nahm die Vorbereitungen zu einer Rebellion wahr, die er nicht für gerechtfertigt hielt; er behauptet sogar, seine Freunde vor einer Theilnahme daran gewarnt zu haben. Aber eben so wenig wollte er auf Seiten der Regierung stehen, die eine ihm verhaßte katholisirende Richtung verfolgte. Unter diesen Umständen hielt er es für das Rathsamste, England zu verlassen, und seine Reisen auf dem Continent wieder aufzunehmen. Er hatte keine Ahnung davon und konnte keine haben, zu welcher Stellung er in seinem freiwilligen Exil gelangen sollte: eine bei weitem einflußreichere, als welche ihm auf dem gewöhnlichen Wege hätte zu Theil werden können.

Ehe wir darauf kommen, mögen wir wohl bei seinem historischen Werke stehen bleiben, insofern es die früheren Jahre eines schon damals sehr bewegten Lebens betrifft.

Eine eigentliche Geschichte der Zeit ist es nicht: Burnet sagt selbst, daß er auf Ereignisse, welche man in den vorhandenen Geschichtsbüchern finde, absichtlich nicht eingehe; — auch gebricht es ihm vielleicht an Sinn für den innern Zusammenhang der Begebenheiten. Eine wenig motivirte Tendenz der stuartschen Könige, wie sie allerdings den letzten eigen war, aber nicht den früheren, reicht für ihn hin, ihre Politik zu erklären; es ist ihm, wenn ich es sagen darf, selbst dunkel geblieben, worauf es beruht, daß seine Idee der Accommodation in Schottland eine Zeitlang von der Regierung begünstigt und ihm seine erste Wirksamkeit möglich wurde. Von dem Verhältniß Carls II. zu Frankreich, welches in seinen verschiedenen Abwandelungen Alles beherrschte, selbst die Opposition, hat er keinen Begriff.

Das ist aber oft der Mangel gleichzeitiger Autoren, die nicht in der Mitte der Geschäfte standen. Die eigentlich bewegenden Motive bleiben ihnen verborgen und sie suchen sich dieselben durch Vermuthungen zu

erklären, wie sie in der Zeit umlaufen und im Gespräch als Thatsachen mitgetheilt werden.

In der einleitenden Erzählung bis zur Restauration geht Burnet auf die Entwickelung der Ereignisse nur wenig ein, weil man sie aus Clarendon hinreichend kenne; er fügt nur hinzu, was er von seinem Vater, von seinem Oheim, oder durch andere Familientraditionen, die sogar auf seine Urgroßmutter zurückgehen, und von Lauderdale, so lange er dessen Freund war, dem presbyterianischen Lord Hollis, oder auch von einem deutschen Freund, Namens Fabricius, von Colonel Titus, der es von Carl II. selbst gehabt habe, gehört hat: Nachrichten zweiter, dritter Hand, deren Authenticität dadurch nicht vermehrt wird, daß er seine Gewährsmänner nennt. Denn diese selbst hatten eben keine hinreichende Kenntniß. Burnet hat sich ganz unglaubliche Dinge einreden lassen; z. B. daß Buckingham durch das Versprechen, ihn wieder nach Frankreich kommen zu lassen, bewogen worden sei, nur einen Scheinkrieg zur Rettung von Rochelle zu führen, oder daß Carl I. den Schotten versprochen habe, die nordenglischen Grafschaften mit Schottland zu uniren und Newcastle zum Mittelpunkt des vergrößerten Königreichs zu machen. Daß Carl II. schon in der Zeit seines Exils zum Katholicismus übergegangen sei, glaubt er auf Grund der Erzählung eines Predigers, der es von einem protestantischen Großen habe, welcher letztere auch vom Cardinal (Mazarin) zum Uebertritt zum Katholicismus aufgefordert worden sei.

Diese Art und Weise zieht sich nun auch in die eigentliche Geschichte hinein; hier aber tritt uns zugleich eigene Kunde der Thatsachen entgegen, welche Aufmerksamkeit verdient.

Man kann zweierlei unterscheiden: gleichzeitige Ereignisse, von denen Burnet als Zeitgenosse eine mehr oder minder genaue Kenntniß hatte, und Berichte von dem, was er selbst unmittelbar erlebte.

Für die ersten kommt ihm die Stellung der Vermittelung zu Statten, welche er überhaupt angenommen hatte; seine Erzählungen sind da meistens unparteiisch. Auf den scharfen Gegensatz der Whigs und Tories, der sich in den letzten Jahren Carls II. hervorthat, geht er wenig oder nicht ein, weder in seiner Politik, noch in seiner Erzählung. Die Gründe, welche die einen und die andern für sich anführten, stellt er ehrlich zusammen und einander gegenüber. So sehr er sonst ein Feind der Jesuiten ist, so spricht er doch Abscheu gegen das Treiben ihrer Ankläger aus. Seine Mittheilungen erheben sich nicht bis zu einleuchtender Evidenz, aber sie sind immer sehr beachtenswerth und unterrichtend.

Der vornehmste Werth der Schrift liegt in der Erzählung dessen, woran Burnet selbst Theil genommen hat. Mit Recht hat man seinen Bericht über den Versuch der Accommodation in Schottland in die Ge-

schichte aufgenommen: er ist einleuchtend und einfach. Sehr willkommen sind die Schilderungen der betheiligten Persönlichkeiten, z. B. des Erzbischofs Leighton, die mit großer Liebe entworfen ist, sowie der andern latitudinarischen Freunde, welche seine Sympathien besaßen. So auch in der ferneren Geschichte. Burnets Erzählung von der papistischen Verschwörung verdient wie erwähnt, überhaupt gelesen zu werden; eigenthümlichen Werth erhält sie dadurch, daß der Autor ein Paar Mal den König Carl sprach. Dessen Gesinnung tritt hier ungefähr eben so heraus, wie wir sie aus andern authentischen Mittheilungen kennen, jedoch mit einer Nüancirung, die sonst nicht so vorkommt. So trägt auch Alles was Burnet über seine Beziehungen zu dem Herzog von York berichtet, dem er einmal so nahe stand, daß ihm derselbe die Redaction der eigenen Memoiren übertragen wollte, den Stempel der Aechtheit und Wahrhaftigkeit.

Burnets Geschichte seiner Zeit ist vor allen Dingen eine Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten seines Lebens. Es ist ein sonderbares Gemisch von Gerücht und Irrthum mit Kunde und Wahrheit, von leichtgläubiger Parteisucht und dem Bestreben unparteiisch zu sein; — subjective Wahrhaftigkeit möchte ich dem Autor nicht geradezu abstreiten; aber die objective Wahrheit der Thatsachen, die er berührt, muß man oftmals leugnen.

Namentlich ist dies der Fall in seiner Darstellung der Regierung Jacobs II., die er in England nicht miterlebte, sondern von der er nur durch Berichte aus zweiter Hand erfuhr, wie sie von den Gegnern Jacobs in aller Welt verbreitet wurden. Auch er gehörte zu den Mißvergnügten und ward nach seiner Entfernung von England, denn bis dahin war seine Stellung nicht so scharf ausgesprochen, als ein solcher betrachtet. Alles was gegen den König und seine Partei, die Camarilla, gesagt wurde, hörte Burnet in der Ferne und nahm es in sein Buch auf. Seine Erzählung wird in demselben Grade unzuverlässiger und parteiischer, als die Begebenheiten an Wichtigkeit gewinnen. Man kann kaum etwas Unwahrscheinlicheres lesen, als Burnets Darstellung von der Geburt des Prinzen von Wales, den er schlechterdings für unächt erklärt.

Burnet hat sich z. B. erzählen lassen und wiederholt dann, daß die Schwiegermutter des Königs Jacob, die alte Herzogin von Modena ein Gelübde gethan habe für den Fall, daß ihre Tochter, die Königin von England, einen Sohn zur Welt bringe, und zwar eben am 6. October, welchen Tag man als den der Empfängniß bezeichnete; während die Herzogin doch schon im Juli gestorben war. Er legt Werth darauf, daß der Geburtshelfer Chamberlain nicht zur rechten Zeit herbeigerufen worden sei; aber wir haben den Brief dieses Mannes, worin er erzählt, der Hof habe nach ihm geschickt, der Bote ihn aber zufällig nicht zu Haus getroffen.

Wäre man mit einer Unterschiebung umgegangen, so wäre Chamberlain gewiß nicht berufen worden; er war als Whig bekannt. Burnet behauptet, neben dem Haupteingang habe es noch einen andern Eingang in das Zimmer der Königin gegeben. Und so verhält es sich auch; aber wir wissen von einem unverdächtigen Zeugen Mackenzie, daß ein mächtiger schwer fortzuschaffender Schrank vor diese Thür gerückt war. Burnet hat auch die Geschichte der Wärmflasche, in welcher das Kind herbeigebracht worden sei: man findet Alles bei ihm, was den Verdacht bestärken konnte, wie es damals im Haag erzählt wurde, so unwahrscheinlich es auch war. Er war überhaupt leichtgläubig und ohne Kritik. Wie hätte er das in dieser weitgehenden Parteifrage nicht noch mehr sein sollen als sonst?

Müssen wir aber den Bericht Burnets über die Vorfälle in England, wie in diesem so in vielen andern Punkten, bei Seite legen, so ist dagegen seine Erzählung über seinen Aufenthalt im Haag unschätzbar. Er gelangte in das engste Vertrauen des Prinzen und der Prinzessin; namentlich der Prinzessin, welche an der anglicanischen Kirche festhielt, nicht jedoch ohne latitudinarische Sympathien zu hegen. Ueberaus charakteristisch sind die Besprechungen, welche Burnet mit ihr gepflogen und ausführlich aufgezeichnet hat. Burnets Bericht über die Vorbereitungen des Prinzen von Oranien zu seiner englischen Expedition ist keineswegs vollkommen ausreichend, aber doch der beste den man aus der Zeit selbst übrig hat. Es war das Hauptereigniß seines Lebens, daß er selbst dazu beitragen konnte: die beiden großen Tendenzen seiner Seele vereinigten sich dabei. Es kam darauf an, die Herstellung des Katholicismus, bei der französische und jesuitische Interessen zusammenwirkten, abzuwehren, und dagegen Episcopalisten und Presbyterianer zu vereinigen. Es war von nicht geringem Werth, daß der Prinz, eifriger Calvinist wie er war, also ein Glaubensgenosse der Presbyterianer, bewogen wurde, die Antipathien, welche die Episcopalisten gegen ihn fühlten, zu beschwichtigen. Burnet eignete sich besonders, die Meinung der Engländer in diesem Sinne zu fixiren, und von den dem Bedürfniß entsprechenden Gesinnungen desselben zuverlässige Nachricht zu geben.

Nur eine Frage erhebt sich hierbei, wie nämlich Burnet, einst ein warmer Verfechter der königlichen Autorität, der den Covenant deswegen verwarf, weil das Recht des Widerstandes darin behauptet wurde, wie dieser selbe Mann es nun über sich gewonnen hat, den Prinzen und die Prinzessin in einer Unternehmung zu bestärken, welche auf der Voraussetzung beruhte, daß sich ganz England zu einem bewaffneten Widerstand gegen König Jacob erheben sollte.

Es ist eine Frage, die in dem großen Codex des Staatsrechts, welcher damals eine allgemeine Autorität genoß, bei Hugo Grotius de

jure belli et pacis ausführlich behandelt wird. Da findet sich ein besonderes Capitel de subditorum bello in superiores. Nicht zu widerstehen hält auch Grotius im allgemeinen für eine religiöse Pflicht. Die Behauptung der schottischen Reformatoren, daß die früheren Christen den römischen Kaisern bloß deswegen nicht widerstanden hätten, weil sie zu schwach dazu gewesen seien, verwirft er ausdrücklich, denn aus Tertullian sehe man, daß sie stark genug gewesen wären, hätten sie es nur für recht gehalten. Dem aber fügt er wieder Beschränkungen hinzu, und zählt dann die wichtigsten Fälle auf, in denen der Widerstand dennoch erlaubt sei. Z. B. wenn der Fürst sein Reich veräußere oder es von Andern abhängig mache, wenn er von einer wilden Begier fortgerissen, das Volk ins Verderben führe, was schon ein schottischer, übrigens sehr religiöser Autor, Wilh. Barclay, auf den sich Grotius viel bezieht, angenommen hatte. Grotius legt besondern Werth auf die Fälle, in welchen der Fürst durch die Constitution für verantwortlich erklärt, wie in Castilien, oder der Widerstand ausdrücklich vorbehalten worden sei, wie bei den Aragonesen; der vornehmste ist, wenn der Fürst den vollen Besitz der höchsten Gewalt nicht habe, sondern ein Theil derselben einem Senat oder dem Volk vorbehalten worden sei; wofern er sich dann einer Autorität bemächtigen wolle, die ihm nicht gehöre, so dürfe ihm Widerstand entgegengesetzt werden. „Regi in partem non suam involanti vis justa opponi potest.“ Es ist der 13. Paragraph des 4. Capitels im 13. Buch, und einer der wichtigsten im Werk, denn eben dieser Fall war der, welcher am leichtesten vorkommen konnte und vorkam.

Wenn nun Burnet bisher, wie berührt, gegen den Widerstand gewesen war, z. B. in dem Fall des Lord Russel, so war das deshalb geschehen, weil er meinte, die Sache sei noch nicht so weit gediehen, um den Widerstand zu rechtfertigen. „We thought“, sagt er von sich und Tillotson, „that resistance in the condition we were then in was not lawful.“ (I, 557.) Jetzt aber war er anderer Meinung.

Im November 1688 erschien eine Flugschrift von Burnet: „An enquiry into the measure (das Maaß) of submission and the supreme authority, and of the grounds on which it may be lawful for subjects to defend their religion and libertie;“ also über die Grenzen der höchsten Gewalt, und das Recht ihr Widerstand entgegenzusetzen.

Als ein Mann, der vor allen Dingen Theolog ist, geht er davon aus, die Stellen der Schrift, welche für eine absolute Unterwerfung angeführt werden, abzulehnen, auch auf speculative Gründe will er sich nicht einlassen, nur das besondere Gesetz jedes einzelnen Staates hält er für maßgebend.

In England nun, fährt er fort, beruhe der Staat auf der Unterscheidung zwischen legislativer und executiver Gewalt, — jene theile

der König mit dem Parlament, die letzte besitze er allein. Allerdings sei es nun für ungesetzlich erklärt, gegen den König, unter welchem Vorwand auch immer, die Waffen zu ergreifen; aber das gelte doch nur in Beziehung auf die dem Könige zustehende executive Gewalt, also in Bezug auf die Administration: man dürfe dem König nicht widerstehen, wenn diese schlecht sei; aber so weit gehe die Verpflichtung des Gehorsams nicht, daß damit eine Invasion der legislativen Gewalt, oder die Umkehr der Regierung gebilligt werde. Ein solcher Fall sei aber jetzt in England eingetreten. Denn was bleibe der legislativen Gewalt übrig, wenn man von Gesetzen dispensire oder sie suspendire, und zwar auf alle künftige Zeiten; wenn man die Corporationen auf eine Weise einrichte, daß in ein künftiges Parlament nur solche gewählt werden könnten, welche der König wünsche: unmöglich könne dem Könige erlaubt sein, die ganze Grundlage der Verfassung, auf welcher er selber beruhe, umzustürzen; in solchen Fällen könne man den König entweder absetzen, oder doch ihm einen Vormund, einen Guardian bestellen, wie es vor kurzem auch mit Beistimmung Carls II. selbst in Portugal geschehen sei.

Dies waren die Grundsätze, durch welche es der Prinz von Oranien bei sich rechtfertigte, wenn er dem in England vorbereiteten Widerstand durch seine Unternehmung zu Hülfe kam, denn darauf allein war es dabei abgesehen; vor dem auf allen Seiten sich erhebenden Abfall ergriff dann der König Jacob die Flucht.

Burnet, der den Prinzen begleitete, begrüßte dies Ereigniß, zu dem er indirect beigetragen hat, mit großer Befriedigung. Bei den darauf folgenden Debatten erklärte er sich gegen die Errichtung einer Regentschaft, weil dabei dem geflüchteten König doch immer sein Titel und einige Einwirkung geblieben wäre. So weit war er mit der Partei der Whigs einverstanden: aber nicht weiter. Schon in der Frage über den Originalcontract, den sie in dem entscheidenden Beschlusse zur Anerkennung brachten, verhielt er sich gleichgültig; er war nicht dagegen aber auch nicht dafür: denn ihm schien es, daß König Jacob nicht sowohl das zweifelhafte Recht, das man aus dem Urvertrag herleitete, verletzt habe, als die sehr bestimmten Verpflichtungen eines Königs von England. Entschieden aber trennte er sich von ihnen, als von der Besetzung des neuen Thrones die Rede war.

Ich komme hier wieder, wie schon oben bei Clarendon, in den Fall, Ereignisse, die ich im Laufe der Erzählung im allgemeinen erörtert habe, nochmals zur Sprache zu bringen, um die Stellung des Autors in denselben zu kennzeichnen.

Die Whigs, welche die Theorie festhielten, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, beabsichtigten, diese jetzt dadurch zur Geltung zu bringen, daß

die Krone dem Prinzen Wilhelm von Oranien allein, ohne alle Rücksicht auf die näherstehenden Erben, übertragen würde. An und für sich war Prinz Wilhelm von Oranien, der einen lebendigen Begriff von der Prärogative hatte, und sie aufrecht erhalten wollte, in wie weit sie begründet war, gegen die Theorie der Whigs; aber es gab doch einen Augenblick, in welchem man in seiner Umgebung auf den Vorschlag einging. Bentink, der als das Alterego des Prinzen angesehen werden konnte, besuchte eines Tages Burnet, um ihn ebenfalls dafür zu stimmen. Sein Grund war: die souveräne Gewalt dürfe nur in einer einzigen Persönlichkeit ruhen: zwar sei die Prinzessin ihrem Gemahl vollkommen ergeben, aber alle Menschen seien schwach; wer könne für die Zukunft stehn? Die Königin solle eben nur die Gemahlin des Königs sein. Dagegen aber erhob nun Burnet, von dem wir wissen, wie nahe er der Prinzessin stand, einen sehr energischen Widerspruch.

Er war damals von dem Prinzen zu seinem Caplan ernannt worden. Den andern Tag besuchte er Bentink, um den Prinzen bitten zu lassen, daß er ihn von diesem neuen Verhältniß entbinde: er würde dadurch gehindert werden, sich dem mitgetheilten Vorhaben zu widersetzen, was er doch mit allem möglichen Nachdruck zu thun den Entschluß gefaßt habe. Bentink bat ihn zu warten, weil noch nichts festgesetzt sei; nach einigem Bedenken vereinigten sie sich alle zu der Meinung, welche die überwiegende war und endlich zum Beschluß erhoben ward, daß William und Marie König und Königin von England sein, und die königliche Gewalt gemeinschaftlich besitzen sollten. Burnet, der davon die sicherste Kunde hatte, daß die Königin ihrem Gemahl die Autorität vollkommen überlassen werde, hat vielleicht das Meiste dazu beigetragen, daß der Widerspruch, den die andern Anhänger des Prinzen gegen eine nicht ganz einheitliche Gewalt erhoben, jetzt beseitigt wurde.

Doch traten auch hierbei neue theoretische Zweifel ein.

Wenn die Tories, um so wenig wie möglich von dem der Krone inwohnenden Rechte abzuweichen, der Meinung waren, daß nach Entfernung des Königs dessen Tochter als Königin anerkannt werden müsse, so würde daraus folgen, daß Wilhelm III. nur in so weit König sei, als ihm seine Gemahlin ihr Recht übertrage. Hiergegen hatte sich Wilhelm mit der größten Entschiedenheit erklärt: er wollte die Krone kraft seines eigenen Rechtes tragen. Man kam aber dann auf die Rechtsfrage zurück, welches war sein persönliches Recht? Die Whigs begründeten es auf das Selbstbestimmungsrecht der Nation; diesem noch immer abgeneigt, brachte Burnet, der indeß auf dem bischöflichen Sitz von Salisbury ruhete, in einem Hirtenbrief noch eine andere Theorie

zum Vorschein. Man kann ihm glauben, daß die Erfindung derselben dem Bischof von St. Asaph, Lloyd, einem von den Sieben, die sich dem König Jacob entgegengesetzt hatten, zuzuschreiben ist; darauf kommt jedoch so viel nicht an, da er sie sich zu eigen macht und öffentlich mit seiner geistlichen Autorität verkündigt.

Lloyd und Burnet nahmen an, daß der König Wilhelm ein eigenes von dem Erbanspruch seiner Gemahlin unabhängiges Recht auf die Krone dadurch erlangt habe, daß ihm diese in einem gerechten Krieg zugefallen sei. Denn Niemand könne leugnen, daß ein Erbe das Recht habe, für sein Erbtheil, wenn es von dem Besitzer zu Grunde gerichtet werde, Sorge zu tragen, wie viel mehr der Erbe einer Krone, wenn er sehe, daß man sie einer fremden Jurisdiction unterwerfe, und sie dadurch ihrer Sicherheit, so wie ihrer Ehre berauben wolle. Auch der größte Verfechter des passiven Gehorsams müsse zugeben, daß ein souveräner Fürst, dem das geschehe, das Recht habe, einen andern deshalb mit Krieg zu überziehen. Das sei hier der Fall gewesen, und der Krieg des Prinzen gegen den König auf einen gerechten Grund hin unternommen worden. Ein unbezweifelter Grundsatz des Rechts, anerkannt von allen Gesetzgelehrten, sei es nun aber, daß der Erfolg eines gerechten Krieges auf alles, was im Laufe desselben erobert wird, einen gerechten Anspruch verleiht. Der Prinz von Oranien hätte sich sogleich zum König ausrufen lassen können, er habe aber die Entscheidung den Lords und Commons von England anheimgestellt.

Burnet machte einen Unterschied zwischen den Beschlüssen der Convention, durch welche der Prinz auf den Thron erhoben wurde, und der göttlichen Entscheidung durch den Ausgang des gerechten Kriegs. In Bezug auf die Nation sei Wilhelm ein Beschützer, in Bezug auf Jacob II. der Eroberer der Rechte desselben. Die Entscheidung der Waffen zu Gunsten des Prinzen sei eine Entscheidung Gottes, der man sich unterwerfen müsse. Man kam dadurch auf die Idee des göttlichen Rechts zurück, nicht viel anders, als wie sie einst Cromwell für sich selbst geltend gemacht hatte. Man sagte, Gott verfüge nach seinem Belieben über das Königreich, und auch die heilige Schrift erkenne das Kaiserthum an, das so eben erst mit Gewalt aufgerichtet worden war.

Historisch ist die Ansicht Burnets nicht unbegründet; denn das ist klar, daß der Prinz von Oranien die höchste Gewalt bereits durch den Lauf der Dinge, durch seinen Sieg, den er freilich ohne Blutvergießen erfochten, in die Hände bekommen hatte, ehe man sie ihm noch übertrug.

Wir überlassen es Andern zu untersuchen, ob sie juridisch oder theologisch haltbar war. Burnet versichert, daß sie viel dazu beigetragen habe, die Kirche und das Land zur Unterwerfung zu bestimmen. Die anglikanische Geistlichkeit konnte sich dem König leichter unterwerfen, in wiefern

er durch den Ausschlag des Ereignisses in welchem man den Willen Gottes sah, auf den Thron gekommen war, als wenn man sein Recht von einem Ausspruch des Parlaments herleitete.

Offenbar aber lief die ganze Ansicht den parlamentarischen Ideen entgegen; auf der whiggistischen Seite erweckte sie heftigen Widerspruch. Die Whigs leiteten das Recht des Prinzen zu seiner Invasion von der Berufung der Nation her, welche an ihn ergangen sei, zwar nicht regelmäßig doch unzweifeihaft; sein Recht zur Regierung von den Beschlüssen der Convention, und dem Settlement. Sie meinten ihre Doctrin von der Volkssouveränetät und der Begründung der Regierung auf Vertrag dadurch realisirt zu sehen. Daß man zugleich die Prinzessin anerkannt hatte, erschien ihnen als eine unwesentliche Concession. Dem Prinzen aber selbst ein göttliches Recht zuzuschreiben, hielten sie für eine Beleidigung der Nation und eine Verletzung der Verfassung. Burnet hatte das Herzeleid, daß sein Hirtenbrief von dem Unterhause verurtheilt wurde, von Henkershand verbrannt zu werden. So weit mochte das Oberhaus nicht gehen; aber es sprach auch seinerseits aus, daß die Ansicht mit den Principien der Verfassung in Widerspruch stehe.

Im Jahre 1699 ward Burnet zum Lehrer des Herzogs von Gloucester, damals präsumtiven Thronerben, ernannt, ein Amt, dem er sich mit angeborner lehrhafter Application widmete. Im Unterhaus des Parlaments erfuhr er darüber viel Anfechtung; die Whigs machten ihm jene Theorien vom göttlichen Recht zum Vorwurf; sie meinten, daß man einen Mann von solchen Grundsätzen nicht in diesem Amt lassen dürfe. Aber den Tories und besonders den Anhängern der Prinzessin Anna war seine Haltung in Bezug auf das Erbrecht überhaupt in Erinnerung; einen Verfechter der Nationalsouveränetät wollten sie an diesem Platz nicht sehen. Er wurde in seiner Stellung gelassen; freilich ohne Frucht, da der Knabe, der bereits viel Aufmerksamkeit erregte, bald darauf starb.

In diesen Zeiten erhob sich nun aber von der andern Seite ein Widerspruch gegen Burnet, der ihn noch tiefer berühren sollte.

Der vornehmste Gedanke seines Lebens war die Aussöhnung der beiden Kirchenformen, der anglikanischen und der presbyterianischen: wozu denn vor allem die Milderung der exclusiven Rechte der ersteren gehört. Es war eben in dieser Beziehung die Idee der Latitudinarier, die sich auch an Wilhelm III. angeschlossen hatten. In sofern haben jene Platoniker von Cambridge, von denen diese Ansichten gefördert wurden, einen großen Einfluß auf die Crisis der Verfassung, die Geschichte von England überhaupt, ausgeübt. Als die strengen Anglicaner der neuen Regierung den Eid verweigerten, traten die Latitudinarier an ihre Stelle. Es war ein unbeschreiblicher Vortheil für

Wilhelm III., daß er für das erzbischöfliche Stift von Canterbury einen Mann fand, wie Tillotson, welcher allgemeine Verehrung genoß und sie verdiente. In Kurzem wurden funfzehn bischöfliche Sitze vacant, welche alle mit Männern derselben Richtung besetzt wurden; einer von ihnen war unser Burnet, dem die große Diöcese von Salisbury übertragen wurde.

Sie hatten ihren vornehmsten Gedanken nicht ausführen können; sie hatten sich mit einer einfachen Toleranz der Dissenters ohne politische Rechte begnügen müssen; in dem Sinne der größten Mäßigung und Rücksicht verwalteten sie ihr Amt. Sie waren hierin mit dem König vollkommen einverstanden, dessen Autorität durch die enge Verbindung mit den Bischöfen zu großer Wirksamkeit gelangte.

Gerade diese Autorität, welche die Krone durch die Bischöfe ausübte, erregte aber eine Opposition in der bischöflichen Kirche selbst.

Bisher war hier das Supremat des Königs und die dem Bisthume inhärirende geistliche Gewalt einer der vornehmsten Grundsätze gewesen, auf welchen der große Gegensatz gegen das Papstthum beruhte; wenn nun aber doch die früheren Bischöfe immer, auch der Krone gegenüber, die Idee kirchlicher Unabhängigkeit behaupteten, und zur Geltung brachten, so warf sich nun, da die Bischöfe unbedingt zur Regierung hielten, die kirchliche Opposition in die tieferen Kreise; sie nahm ihren Sitz in dem Unterhaus der Convocation.

Lange war die Berufung der Convocation unterlassen und zuerst von eifrigen Kirchenschriftstellern, wie Dr. Atterbury, gefordert worden; als der König im Jahre 1700 sich veranlaßt sah, zu den Toryministern zurückzugreifen, und ein Toryparlament aus den Wahlen hervorging, wurde er veranlaßt, auch die Convocation zusammentreten zu lassen, was denn im Februar 1701 geschah.

Gleich die ersten Sitzungen waren sehr stürmisch. Das Unterhaus der Convocation nahm ähnliche Rechte in Anspruch in geistlicher Beziehung, wie die Commons in weltlicher. Und wie es damals zwischen Lords und Commons nicht selten zu heftigem Hader gekommen war, so setzte sich die Convocation den Bischöfen entgegen. Sie nahm wider deren Willen das Recht in Anspruch, über theologische Schriften ein Urtheil auszusprechen. Eins von den Büchern, welches ihre Censur erfuhr, war Burnets Erklärung der 39 Artikel, — ein Werk, das als ein Product der latitudinarischen Gesinnung überhaupt betrachtet werden kann; es ließ eine Verschiedenheit der Meinungen zu, welche die ernsten Kirchenmänner nicht gestatten wollten.

So lange nun König Wilhelm III. lebte und die Commission bestand, die er mit der Leitung der Kirchenangelegenheiten betraute, hatte das so viel nicht zu bedeuten.

Wir haben berührt, wie gewaltig bei der Thronbesteigung der Königin Anna, in der sich erbliches Recht und kirchliche Gesinnung vereinigten, der anglikanische Geist sich regte; dem Unterhaus des Parlaments trat das Unterhaus der Convocation in vollem Einverständniß zur Seite. Die Bill gegen die gelegentliche Conformität war zugleich eine Feindseligkeit gegen die Bischöfe, welche zu dieser Abweichung connivirt hatten. Burnet hat sich um den anglicanischen Clerus ein hohes Verdienst erworben; denn von ihm rührt der Vorschlag, den Ertrag der kirchlichen Primitien und Zehnten, die mit dem Einkommen der Krone verbunden waren, dem armen Clerus zuzuwenden; eine Maßregel mit deren Annahme die Königin Anna im Jahre 1704 ihren Geburtstag feierte. Aber das konnte ihn vor den Angriffen der Convocation nicht schützen. Noch hielt sich jedoch die Königin zu den Bischöfen, die erst in diesem Conflict auf die Seite der Whigs traten. Zu einer regelmäßigen und nachhaltigen Wirksamkeit konnte die Convocation damals nicht gelangen.

Aus dieser Zeit stammt eine kleine Schrift Burnets, in welcher er der Churfürstin Sophie einen Begriff von der englischen Verfassung und den englischen Zuständen zu geben versucht:

„A Memorial, humbly offered to H. R. H. the Princess Sophia, electoress and dutchess of Hannover," datirt Lambeth May 15th O. S. 1703; im Jahr 1815 in Hannover, wo sich das Ms. erhalten hatte, gedruckt.

Man würde sich täuschen, wenn man darin eine Darstellung des Parteiwesens, wie es sich im Anfang der Regierung der Königin Anna gestaltete, erwarten wollte; von den vorwaltenden Persönlichkeiten, und ihren damaligen Gegensätzen, ist so gut wie gar nicht die Rede; Bedeutung für den damaligen Moment hat die Schrift überhaupt nicht; es ist eine ruhige Information für die künftige Fürstin über die Verfassung im Allgemeinen, Peers, Commons und die Krone. Burnet spricht wie ein wohlwollender Freund des Hauses Hannover. Er würde für eine Herstellung des Besitzes der Krone sein, mit Einschluß dessen, was dem Prinzen von Wales gehörte, und giebt an, wie dazu zu gelangen sein dürfte. Das vornehmste Mittel von allem sieht er in der Aufstellung eines populären Ministeriums; ein solches würde das Parlament zu einer reichlichen Ausstattung der Krone vermögen: „to grant a plentifull revenue to Y. H. as our souverain and to the princes, your sons."

So wünscht er auch die Nobility in ihren alten Vermögensstand hergestellt zu sehen, denn ohne Lords könne England nun einmal nicht bestehen: daß das lange Parlament sie hatte vernichten wollen, erscheint ihm wie ein Wahnsinn. Die anglikanische Kirche erklärt er für die rechtgläubigste und am besten constituirte Kirche der Welt; er vermißt an ihr nichts als eine andauernde Mäßigung; eine kleine Milderung in Dingen,

welche Niemand für wesentlich erklären könne, werde die Presbyterianer und selbst die Independenten vermögen sich der Kirche anzuschließen.

An der Union mit Schottland nahm Burnet den thätigsten Antheil; in dem Committee des Oberhauses für diese Angelegenheit führte er den Vorsitz. Es kann noch einmal als ein Ausdruck der latitudinarischen Gesinnung der Bischöfe betrachtet werden, daß man der schottischen Kirche eine ebenbürtige Rechtgläubigkeit mit der englischen zugestand. Aber der ursprünglichen Idee Burnets entsprach es nicht. Denn von einer Aussöhnung und Verschmelzung der beiden Kirchenformen war nicht mehr die Rede. Auf diese Ideale seiner Jugend mußte er Verzicht leisten. Den Schotten ward die kirchliche Selbständigkeit, das unveränderte Bestehen der presbyterianischen Kirchenform nachgegeben.

Daran knüpfte sich aber eine Folge auf die man nicht gefaßt war. Was der schottischen Kirche zugestanden worden, die Erhaltung ihrer Verfassung, das glaubte auch die englische in dem Augenblick, daß die Legislatur presbyterianische Elemente in sich aufnahm, für sich selber fordern zu müssen: die alten Statuten wurden erneuert, auf welchen ihre positive Autorität beruhte; vor allem die Uniformitätsacte. Es leuchtet ein, daß die Absicht der kirchlichen Comprehension, welche die Latitudinarier noch immer festhielten, vollends verschwand. Die beiden Gegensätze, welche diese kirchliche Partei hatte vermitteln wollen, setzten sich in voller Stärke einander entgegen.

Und wenn in der Unionsacte der Anspruch der englischen Kirche nicht mit so voller Energie ausgedrückt war, wie in der schottischen, so bewirkte das nur, daß die Agitation in derselben um so stärker wurde. Gleich im ersten Moment setzte sich die kirchliche Convocation der Union entgegen; da man besorgte, sie würde sich mit ihrem Widerspruch an das Parlament wenden, so hielt man für gut sie zu prorogiren.

Den kirchlichen Motiven gesellten sich die politischen, die wir kennen, hinzu; Burnet selbst hielt sich jetzt zu den Whigs, so gut wie Marlborough und Godolphin.

Dann ward wieder eine Predigt am 5. November gehalten, wie einst die seine; welche aber noch größeres Aufsehen machte; Dr. Sächeverel sprach sich darin gegen das Recht des Widerstandes aus; und zwar auf eine Weise, daß man eine große parlamentarisch-gerichtliche Verhandlung gegen ihn veranstaltete. Kein Wunder, daß diese die allgemeine Aufmerksamkeit eine Zeitlang fast ausschließend beschäftigte. Denn Grundsätze kamen in Frage, auf denen der damalige Zustand des Staates und der Gesellschaft beruhte. Besonders ward auch Burnet davon betroffen, der durch seine Theorie vom Recht des Widerstandes die Revolution befördert hatte.

Wir begleiten hier nicht die Phasen, in denen sich dieser Proceß bewegte. Nur sei daran erinnert, daß es selbst bei den Lords Anklang fand, wenn unter andern der Bischof von Bath und Wells ausführte, daß es zwar mit der Lehre selbst seine Richtigkeit haben möge, aber es gefährlich sei, sie dem Volke zu predigen, selbst wenn man sie auf die äußerste Nothwendigkeit beschränke. Auch die Lehre vom Originalcontract erklärte er für sehr bedenklich; er schien das Wort Vacanz oder Abdication dem Worte Revolution vorzuziehen.

Das Merkwürdigste war, daß der große Führer des Widerstandes im Jahre 1688, der selbst die Waffen gegen Jacob II. zuerst ergriffen hatte, Osborn-Danby, der jetzt den Titel des Herzogs von Leeds führte, ohne Rückhalt aussprach, die Absicht der damaligen Bewegung sei in den Worten Abdication und Vacanz ausgesprochen; wäre es ihnen nicht gelungen, so würden sie, wie er zu meinen schien, mit Recht für Rebellen erklärt worden sein; über das Wort Resistance müsse man mit Stillschweigen weggehen.

Dagegen widersetzten sich aber Andere, die mehr an die Wahrheit der Theorie glaubten, vor allem unser Autor, der die Lehre von dem äußersten Fall wiederholte. Sie behielten die Oberhand, Sacheverel wurde verurtheilt, aber doch nur zu einer sehr gelinden Strafe; und zwar aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Mochte das Oberhaus sagen was es wollte, und selbst das alte Decret von Oxford vom Jahre 1683 zu Gunsten der königlichen Autorität nochmals verwerfen: es ist sonderbar aber wahr: die Lehre von der Unrechtmäßigkeit des Widerstandes war damals populär geworden.

In That und Wahrheit behielt Sacheverel die Oberhand. Durch die bei seinem Proceß zu Tage gekommene Stimmung der Nation ward die Königin zu der großen Ministerveränderung von 1710 ermuthigt, die wieder eine kirchliche Reaction zur Folge hatte.

Dem Toryparlament zur Seite trat auch die Convocation im Jahre 1711 mit verstärkten Rechten wieder ein; man zog dabei die Erzbischöfe nicht zu Rathe, bei der Zusammensetzung des Quorum wurden alle Bischöfe Wilhelms III., wie selbst die von Königin Anna eingesetzten, die mit den Whigministern gut gestanden hatten, vorbeigegangen, und nur die zuletzt ernannten aufgenommen. Atterbury leitete das ganze Geschäft: er war der Vertraute Harleys. Eine Schrift über den Zustand der Religion im Lande, über den Anwachs von Unglauben, fiel auf eine Weise aus, daß die bisherige Regierung und das Regiment der Bischöfe in einem sehr zweifelhaften Licht erschienen. Die Bischöfe setzten ihr eine andere entgegen, — aber mit ihrer vermittelnden Richtung geriethen sie täglich mehr in Nachtheil.

Als die Bill über die gelegentliche Conformität wieder zur Dis-

cussion gebracht wurde, wagten sie nicht mehr zu widerstehen. Die politische Lage in jenem Moment machte es, wenn anders die whiggistische Partei nicht unterliegen sollte, für die Bischöfe zur Nothwendigkeit, in diesem Punkte nachzugeben.

Burnet drückt sich in seiner Geschichte kühl und ruhig darüber aus; doch hatte die Wendung der Dinge für ihn eine sehr persönliche Bedeutung. Burnet gerieth mit den Ideen, die er sein Leben hindurch verfochten, gegen das Ende seiner Tage in großes Gedränge. Er war eine vermittelnde Natur: weder Episcopalist noch Presbyterianer, aber durch und durch Protestant: weder unbedingter Royalist noch viel weniger Republikaner; sondern immer gemäßigt und der parlamentarischen Verfassung zugethan. Zunächst auf dem kirchlichen Boden hat er versucht, seinen Aussöhnungsgedanken Raum zu machen. Aber gleich in Schottland scheiterte er damit; seine Accommodation ward von den Presbyterianern zurückgewiesen. Dann in die politischen Irrungen Englands geworfen, vermochte er doch weder bei der einen noch bei der andern Partei etwas auszurichten; bei der Thronbesteigung eines katholischen Königs hielt er es für gut das Land zu verlassen. Erst in seinem freiwilligen Exil, in welchem er sich zu dessen Gegnern gesellte, bildete sich ihm ein Boden für seine Bestrebungen. Presbyterianer und Episcopalisten mußten dazu vereinigt werden. Er fand eine Auskunft, bei welcher eine Anerkennung des erblichen Fürstenthums doch eine Erhebung gegen dasselbe zulässig erscheinen ließ. Das Ereigniß selbst entsprach dieser Meinung und machte Raum für ihre Ausführung. Die wiewohl beschränkte Toleranz, eine zwischen Erbrecht und parlamentarischer Entscheidung schwankende Staatseinrichtung setzte sich durch. Die kirchliche Partei, zu der Burnet gehörte, der ihre minder strenge Doctrin möglich machte, sich dem neuen Fürsten, der mit ihrer Hülfe den Thron bestiegen hat, anzuschließen, gewann in der episcopalen Kirche selbst eine dominirende Stellung, die sie hinwiederum dem Fürsten verdankte, und in der sie ihrer milden Ansicht inmitten der beiden Parteien Wirksamkeit verschaffte. Aber durchzudringen vermochte Burnet auch so nicht. Seiner Freunde und seines Fürsten Absicht war nicht auf eine bloße Toleranz, sondern auf eine Comprehension, also auf eine solche Bestimmung der Lehrsätze und Cultusformen der anglikanischen Kirche gerichtet, daß ihnen die Dissenters hätten beitreten können; aber der Widerstand, den ihnen die anglikanische Kirche leistete, war zu stark, um etwas gegen sie auszurichten. Burnet rechnete auf Königin Mary, welche auf die Idee einer Aussöhnung der beiden Parteien noch systematischer einging als ihr Gemahl, aber sie starb sehr frühe; ihr Tod raubte ihm seine beste Stütze. Mit einer zweiten politischen Idee, durch welche er dem Königthum der Revolution eine neue Grundlage zu geben gedenkt, findet er keinen Beifall. Mit

dem Leben Wilhelms III. geht vollends jede Aussicht auf eine Vermittelung vorüber. Die beiden Parteien setzten sich in den Meinungen und Absichten ihrer allgemeinen und persönlichen Politik einander immer schroffer entgegen. Wie Marlborough und Godolphin, so müssen auch die Bischöfe, so muß auch Burnet die Partei der Whigs ergreifen. Aber sie werden dann auch zunächst in den Nachtheil verwickelt, den diese erleiden. Das Unterhaus der Convocation behält über die Bank der Bischöfe, auf der er eine große Rolle spielte, den Sieg. Die Lehre vom Widerstand, die er freilich nur mit einer sehr bestimmten Bedingung, aber doch angenommen hatte, wird verworfen und verliert die Gunst des Publikums. In der Stimmung, welche dieser Kampf und die Wendung der Dinge in ihm hervorbringen mußten, hat er die Geschichte seiner Zeit zum Theil revidirt, zum Theil geschrieben. In dem Schlußwort zu demselben, einer politischen Anmahnung an alle Stände, eben so umfassend wie eingehend, gleich unterrichtend für den damaligen Zustand und den eigenen Standpunkt des Verfassers, bemerkt er, daß es im Leben der Völker Perioden gebe, in denen sie sich zur Knechtschaft neigen; denen aber dann die entgegengesetzten Tendenzen mit Nothwendigkeit folgen. Die whiggistische Politik, der sich Burnet anschloß, war darauf berechnet, eine solche herbeizuführen. Die wirkliche Succession des Hauses Hannover schien alles zu umfassen, was sich wünschen und erreichen lasse. Burnet hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens ziemlich stille gehalten und seine Kräfte hauptsächlich seinem geistlichen Beruf gewidmet. Selbst während seines Aufenthalts in London versäumte er kaum einen Sonntag, da er nicht gepredigt hätte. Die geistlichen Abendunterhaltungen, die er veranstaltete, haben in denen, die ihnen beiwohnten, durch ihre Würde und ihren Ernst einen tiefen moralischen Eindruck zurückgelassen. Burnet erlebte noch die Ankunft des Königs Georg; er hat ihm noch die Supplemente seiner Reformationsgeschichte, die damals erschien, gewidmet. Er starb bald hernach, in dem Moment, als die neue Regierung sich der whiggistischen Entwickelung annahm (März 1715). Unter derselben war an eine eigentliche Wiederaufnahme der früheren Comprehensionsabsichten freilich nicht zu denken. Aber das Wesentliche der kirchlichen Ideen Burnets lebte nach einiger Zeit in den Büchern Hoadleys in verjüngter Gestalt wieder auf; sie sind niemals ganz untergegangen, und für die politischen hinterließ er sein historisches Buch der Nachwelt.

Kommen wir noch einmal auf den objectiven Werth desselben zurück.

Einschaltung holländischer Berichte.

Das historische Werk, das Burnet der Welt hinterließ, läßt sich in sofern mit der Geschichte Clarendons vergleichen, als es zur Feststellung der Ansichten über die Epoche vornehmlich beigetragen hat. In unsern Tagen ist es sogar durch den Beifall, den ihm einige der gelesensten Autoren geschenkt, durch den Gebrauch, den sie davon gemacht haben, erst recht wirksam geworden.

Ich will ein Beispiel davon anführen:

Es macht einen gewissen Eindruck, was Makintosh und Macaulay von der Weigerung des Herzogs von Sommerset erzählen, den Nuncius d'Adda bei dem König einzuführen. Der Herzog habe auf das Ungesetzliche dieses Vorhabens aufmerksam gemacht: hierauf der König: „Dont you know, that I am above the law?" der Herzog dagegen: „Your Majesty is so, but I am not." Die Erzählung stimmt sehr gut zu dem allgemeinen Streitpunkt; sie stammt von Burnet I, 717 fol. nur mit dem Unterschied, daß die Antwort Sommersets etwas weniger piquant ist: „whatever the king might be, himself was not above the law." Ob das nun aber wörtlich so vorgekommen ist, läßt sich bezweifeln. Lonsdale hat eine ziemlich abweichende Version. Auf die Bemerkung Sommersets, es würde nicht gesetzlich sein, hat darnach der König geantwortet, er werde ihm Pardon dafür aussprechen; Sommerset aber: er wisse, ein Pardon sei nicht gültig, wenn er gegeben sei, um eine Gesetzwidrigkeit begehen zu machen; der König sei darüber unwillig geworden. Ausführlich läßt sich der holländische Gesandte Citters im Juli 1687 darüber vernehmen. Seine Berichte mögen hier mitgetheilt werden, zumal da sie auch andere Verhältnisse von denen damals viel die Rede war, erläutern.

Schreiben von A. van Citters.

Westminster, den 8. July/28. Juny 1687.

— — — Dewyle den Lord Major der stadt London, volgens syne Majts goetvinden, nu vermagh by toedrincken van een glas te designeren, wie Sherifs derselven stadt voor het aenstaende jaer sullen wesen, sonder reguard te nemen off deselve freeholders syn, dan niet, en van outs gebruyckelyck is, dat degene die refuseert die plaets aen te nemen, gehouden is voor een fine ofte amende te betalen 420 ponden sterlings, en dat die boeten nu syn gedestineert voor de Camer van London ten proffyte van de weesen die in deselve mercke-

lyck ten achteren staen, soo heeft gedachten Lord Major nu al toegedroncken aen den Alderman Herne, en Mr Abraham Dolens, een ouderlingh onser Duytse Kerck, dewelcke beyde het selve hebben gerefuseert, en meynt men dat al meer voorname en seer rycke luyden op de lyst syn, die den Lord Major à dessein sal toedrincken, en welcke men seker weet, dat sulck mede sullen excuseren; waerdoor de gedachte Camer van London een seer groote somme gelts staet te becomen; en sal men desgelyck met de plaetsen der Aldermannen, die dagelyck verandert werden, handelen, synde nu ses plaetsen vacant, en vier voorname cooplieden op nieus daertoe geëligeert, die men voor vast meynt dat het selve oock sullen declineren. Dan sommige quaetaerdige geven daerop nu onder de hant mede verkeerdelick voor, al of men hierdoor onder anderen van meyninge was, eyndelyck dissenters ofte selver papisten daertoe to inviteren, omdat na soo veel refuys van de voorgaende, quansuys geen andere te vinden souden syn, dewelcke die plaetsen souden willen aennemen.

Windsor, den 15/5. July 1687.

— — Voorleden Sondag hadde den grave Datta als Pauselyck Nuncius syne publique audientie by hare Majten, gelyck hy desen avont by de Coninginne Weduwe ook staet te hebben. Syn train bestont in dry reyen koetsen met 6 peerden, gevolgt van 20 andere die met groote moeite by den anderen gekregen waeren, waeronder gesien wiert die van den heer bischop van Durham; voorts 12 knegten en 4 pagies in het liveray, en een groot getal van geestelycke ofte priesters, die benevens syne verdere domestiquen en andere jonge edellieden hem ter audientie accompagneerden. Syne aensprake bestont in generale protestatien van civiliteyten en beleeftheden en verdere segenwenschen, in dat cas van dat hof gemeenlyck afkomende.

'T is te noteren dat hy door den hertog van Grafton is van syn huys opgehaelt geworden, daer de ambassadeurs van den keyzer, Spaegnen en Vranckryck, door een graef, en de Republycken door een baron alleen, ter audientie gemeenlyck geconduiseert werden. Sulck eene notoire distinctie, op fondament, soo men hier voorgeeft, omdat den Nuncius tot Parys insgelyck door een hertog soude opgehaelt syn geworden. Maer hetgene hier omtrent dies te meer te remarqueren dient, is, dat den hertog van Sommerset daegs te vooren by den heer grand Chambellan op des Conings ordre aengesegt synde sig te willen prepareren om gedachten Nunce des anderen daegs ter

audientie op te haelen, hy des morgens by syne Maj^t sig daervan heeft willen excuseren, omdat bedugt en gewaerschout was, soo hy seyde, dat syn doen teeniger tyt soude mogen opgenomen werden als aenteloopen jegens de Acte van Praemunire, eeu weet hier in Engelant by allen bekent, die gemaekt is by Edward de derde, waerin geënumereert staen vele gevallen onder bedreyginge (wie hem daeraen schuldig maekt) van eeuwig bannissement en confiscatie van alle syne landen, renten en andere goederen; dat die acte by tyden van volgende Coningen naderhant veel verder is geëxtendeert geworden jegens de usurpatien van den Roomsen Stoel, en wel bysonder ten tyde van de Coninginne Elisabeth glorieuser memorie, als wanneer de Supremacy soo in het temporel als spirituel in den Coning ofte Souverain alreede was geëstablisseert, en wel specialyck, soo gesegt wert, mede in het twaelfde jaer van Coning Carel de 2e glorieuser gedagtenis; dat soo wie iets quam te ondernemen, dat tot voortsettinge van des Paaus eere, gesagh, ofte magt, in dit Coningryck mogte dienen, subject soude wesen aen den acte von Praemunire, dat is, de poenen daerin gemelt. Dat hy in dier consideratie, en om int toecomende aen syne kinderen en familie niet te kort te doen, versogt daervan geëxcuseert te mogen blyven. Waerop den Coning soude geantwoord hebben, dat hy meynde hem een groote eere te hebben toegebragt van een minister van soo een eminent prins op te haelen. Dat de gemelde acte van Praemunire in geenen deele nog met geene redenen ter werelt tot soo verre konde werden geëxtendeert; in allen gevalle, dat die nu weder doodt een kragteloos was geworden met het overlyden van synen broeder, en dat hy hem daervan konde dispenseren, gelyck hem dat reght en die prerogative indisputabel toequam. Maer gedachten hertog daernaer niet luysterende, soo heeft hem den Coning daerop geseght: dewyle hy hem in desen niet en wilde obedieren, dat hy hem oock deschargeerde van alle andere employen, als dat van Edelman van de bedkamer, en Collonel van een Regiment peerden, en als Luytenant van sommige Provintien, en wat dier gelyck; waerop gedagten Hertog sig aenstonts van het hof geretireert heeft. Dit geeft geen weynig discours ten hove, en aen de Catholycken stoffe om syne Maj^t te doen considereren hoe weynig hy van Protestantse officianten te wagten heeft, en hem daerop kan ofte behoort te vertrouwen, om daerdoor te maken dat doorgaens voortaen in alle charges Catholycken werden gestelt. — —

Windsor, den 29/19. July 1687.

W. E. Gestr. Heer. Gisteren geliefde syne Maj^t by discours my te verhaelen hoe den bekenden Doctor Gilbert Burnet, die sig jegen-

woordig in Nederlant ophout, aldaer hadde doen drucken en uytgegeven syne dry brieven, dewelcke hy onlangs aen den heer grave van Middleton hadde geschreven op het subject der Schotse citatie, benevens de citatien selve, met eene preface, waerin verscheyde schandelycke en seer aenstootelycke periodes tot naedeel soo van hem als het gouvernement waren ter neder gestelt, en onder anderen „que comme il est encore trop tost pour persécuter à cause de la religion, on a cru qu'il faloit prendre des crimes d'Estat pour prétexte, et en charger ceux qu'on vouloit détruire;“ — dat dit nu al weder een nieuwe actie was, waerover hy voor de hooge justitie staat geroepen te werden, gelyck ick van ter zyden hoor dat met desen post syne Maj[ts] ordres afgaen aen den heer Marquis d'Albyville, om daerover aen haer Ho. Mo. te klagen, en apparent versoecken sal dat deselve haer ressentiment soo aen den autheur als den drucker hierover sullen willen betoonen. Ick kan hier verder byvoegen, dat men tot diverse maelen aen syne Maj[ts] discours bespeurt heeft dat gants misnoegt is over het raisonnement van den fransen gazettier ofte Lardon die men weet tot Amsterdam gedruckt wert, en onder anderen dat onlangs verhael doende van het campement op Honslow heath, spots gewyse hadde geseght datter dagelyck een groote carnagie en bloetstortinge in dat leger omging, te weten, van ossen, schapen, hoenderen, patrysen, faisanten, en wat diergelyck. En meynen de verstandige, by aldien sulcke en diergelycke railleries by haer Ho. Mo. konden werden belet, dat aen veele, die den Staet van haer Ho. Mo. niet syn toegedaen, d'occasien souden benomen werden van hierdoor meesterlyck haer profyt te doen, en dit hof soo veel doenlyck tegens onsen Staet aen te setten.

Den Coning hebbende deser dagen op de instantien van den Grave van Devonshire sig soo verre t'synen voordeele gedeclareert, dat by aldien hy wilde een obligatie teyckenen ter somme van dertig duysent ponden sterlings, waerin hy is gecondemneert, dat by provisie uyt syne gevanckenis konde gaen, maer dien Grave daertoe niet genegen synde, omdat, gelyck hy segt, syne gelegentheyt geensints suffisant is om oyt die obligatie te konnen betaelen, soo hebben syne vrienden en andere heeren van groot vermogen nog voorgisteren den Coning ernstelyck, dog te vergeefs versogt, dat syne Maj[t] geliefde contentement te nemen met de schriftelycke belofte, dat telckens als het syne Maj[t] sal gelieven, altyt wederom in gevanckenisse sal gaen, maer den Coning soude geantwoort hebben, dat dan de amende volgens de wet als gequeten was, en dat het beter was dat hy Grave van hem, als dat hy van den Grave soude dependeren.

Men heeft deser dagen wel gesproken als of syne Maj[t] soude

geresolveert syn in korten een nieu Parlement te beroepen, maer de verresienste meynen datter meer saken moeten voorgaen, en daerom niet apparent is dat sulck soo haest sal geschieden, dan dat daertoe van het Parlement in Irlandt meerder apparentie is, waerin men te wagten heeft dat saken van de alderuyterste importantie souden geproponeert werden, en onder anderen van de Roomse Religie tot de Hooft Religie aldaer te doen verclaren, en andere van gelycke gevolgen meer. — — —

Die Erzählung bei Burnet wird sich im Gespräch epigrammatisch ausgebildet haben, und ihm auf diesem Wege zugekommen sein. Aber der Bericht des Gesandten lautet anders und die Einheimischen folgen einer andern Tradition. Auch nach Barrillon faßte der König den Gedanken, daß diese Gesetzgebung aufgehoben werden müsse. „Les loix par les quelles toute communication est interdite avec le pape; ce qui est absurde dans un royaume, dont le souverain est catholique romain.“

Gar Vieles ist aus Burnet auf ähnliche Weise fortgepflanzt worden: z. B. seine Behauptung, daß der Befehl das Magdalenencollegium den Protestanten zurückzugeben, auf die Nachricht, die Flotte des Prinzen werde durch widrige Winde zurückgehalten, widerrufen worden; man will damit beweisen, daß jene Concession überhaupt erheuchelt gewesen sei. Aber in Sancrofts Life (I, 346) wird ausführlich nachgewiesen, wie falsch diese Behauptung überhaupt ist.

Aus Burnet stammt die Nachricht von der Feigheit Jacobs II. in der Schlacht an der Boyne; er erzählt, der König habe sich in sicherer Entfernung (at a safe distance, with his guards) gehalten; aber aus dem Bericht Lauzuns ergiebt sich, daß er sehr thätig eingriff.

Wir wollen Burnet kein Verbrechen aus der Mittheilung dieser Notizen machen. Er war leichtgläubig und glaubte am leichtesten das Nachtheilige, was ihm über die feindliche Seite erzählt wurde. Subjective Wahrhaftigkeit kann dabei bestehen, in wiefern sie mit Partei-Auffassung und Medisance überhaupt vereinbar ist.

Von Vollständigkeit und Genauigkeit der Darstellung kann nicht die Rede sein. Wie die Reformationsgeschichte Burnets von Collier, so hat seine Geschichte der eigenen Zeit von Ralph eine fortlaufende Critik erfahren. Der neuesten Ausgabe hat man Anmerkungen von Dartmouth und Onslow hinzugefügt, in denen sich treffende Berichtigungen, zum Theil von historischer Bedeutung finden. Bei Ralph sieht man, daß Burnet nicht minder voll von Ungenauigkeiten ist als Clarendon; aus

den Mittheilungen der beiden andern, daß seine Information an vielen Punkten sehr unvollkommen war.

Es ist eine Chronik der Zeit, in der Hauptsache noch im Laufe der Ereignisse von Jahr zu Jahr niedergeschrieben; von einem Manne, der an den Ereignissen vielfachen Antheil nahm und eine originale Kunde davon hatte. Die Erzählung ist nicht so ausführlich wie wir wünschen sollten, aber die Auffassung des Autors verdient immer Beachtung. Es macht nicht viel aus, ob Burnet Fehler im Einzelnen begeht, und etwa den Anfang eines Parlaments falsch ansetzt, man kann das leicht verbessern; aber von großem Werth ist es, daß er die Gesichtspunkte angiebt, unter denen er die Dinge ansah. Es sind Gesichtspunkte seiner Partei, gerade als solche sind sie von Bedeutung, da diese Partei doch selbst in der Folge die Oberhand behielt.

Das autobiographische Moment tritt hier ungefähr ebenso stark heraus, wie in dem ersten Theile Clarendons; beide bieten eine Vermischung von Memoire und Geschichte dar, die sie eben angenehm macht.

Für den Historiker, der sich unterrichten will, ist Burnet allenthalben da von größter Wichtigkeit, wo er von dem spricht, was er selbst erlebt, gethan und erfahren hat. Auch da aber muß man die Mittheilung Dessen, was er erfuhr, von der Thatsache noch unterscheiden.

Burnet stand den Geschäften nicht so fern, um nicht von ihnen zu erfahren, aber doch auch nicht nahe genug, um zu wirklicher und genauer Kunde zu gelangen. So erhielt er von den Negotiationen, die zum Frieden von Ryßwyk führten, mancherlei Nachrichten, die Andern abgingen. Ueber die erste Zusammenkunft zwischen Boufflers und Portland, durch welche die geheimen Unterhandlungen Wilhelms mit Ludwig XIV. eröffnet wurden, hat er von Portland selbst Mittheilungen empfangen; aber was er davon meldet, ist doch nur halbwahr. Es ist gleich von vorn herein unrichtig, daß Boufflers den Anlaß zur Zusammenkunft gegeben habe; die Stellung Wilhelms III. wird dadurch verdunkelt, wenn Burnet in Abrede stellt, daß er selbst die ersten Eröffnungen machte; und wenn nun versichert wird, Ludwig XIV. habe versprochen, König Jacob nicht allein nicht zu unterstützen, sondern auch ihn nach Avignon oder nach Rom zu entfernen, so sind das zwar die Anträge der Engländer gewesen, aber Ludwig XIV. hat das letzte niemals eigentlich versprochen, da es gegen seine Ehre gelaufen wäre, noch auch das erste in so directer Weise, wie es hier angegeben wird. Die Franzosen erscheinen bei Burnet mehr im Nachtheil als sie waren, was dann auf alles Folgende ein falsches Licht wirft. Wahrscheinlich hat Portland dem Bischof nur eine allgemeine Mittheilung in dem Sinne gemacht, wie er wollte, daß die Sache in England angesehen werden möchte. Die De-

marcation der Annäherung war bei weitem günstiger für Frankreich, als sie bei Burnet erscheint.

So ist bei den Friedensbedingungen zwischen den Franzosen und dem deutschen Reich der Verlust von Straßburg gar zu sehr als ein Werk der Uebereinkunft zwischen dem Kaiser und den Franzosen dargestellt, während doch der Abschluß des Friedens sich an dem Widerspruch des Kaisers und der Deutschen stieß, und alle Welt über die Anmuthung der Franzosen, von der Alternative zurückzutreten, entrüstet war. Burnet zeichnet nur eben auf, wie ihm die Sache mitgetheilt wurde.

Er erwähnt, daß die französischen Refugie's bei dem Frieden nichts erreichten: er hat wahrscheinlich nicht erfahren, daß Wilhelm bei den Unterhandlungen über Orange ihre Sache fallen ließ, wogegen Frankreich die Zurückführung der Jacobiten nach England aufgab.

Burnet war keineswegs in allem und jedem mit Wilhelm III. einverstanden, zuweilen hat er ihm Vorstellungen gemacht, die nicht einmal gut aufgenommen wurden; aber er stellt ihn doch immer mit großer Vorliebe dar: für die Handlungen, welche dem König am meisten zum Vorwurf gereichen, hat er die Entschuldigungen, welche seitdem oft wiederholt worden sind, aufgebracht. Er sagt wohl, man müsse ihn annehmen, wie ihn Gott gegeben habe. Dann konnte aber auch eine unumwundene Darstellung der vorgekommenen Gewaltsamkeiten Statt finden.

Ueber die Partitionstractate ist er nur sehr unvollkommen unterrichtet; ihm war es genug, daß er sich überzeugt hielt, das Interesse des Landes sei dabei nicht verletzt worden, wenn auch die constitutionelle Form nicht beobachtet wurde. Er nimmt die Whigminister, welche angegriffen wurden, in Schutz, und spricht unbedenklich aus, sie seien von aller Schuld frei gewesen; während doch jetzt auch die größten Bewunderer des Lord Somers, den die vornehmste Anklage traf, sein Vergehen anerkennen. Indem er aber die Partei der Whigs immer lebhafter ergreift, wird er ungerecht gegen die Tories. Dem Parlament von 1700, in welchem die Tories die Oberhand hatten, von dem aber doch die Festsetzung der Succession des Hauses Hannover in England und die Einleitung zu dem spanischen Successionskriege herrührt, giebt er Schuld, daß es von dem französischen Gesandten bestochen worden sei, wie man an der Ueberfluthung des Landes mit französischem Gelde wahrgenommen habe. Ich will nicht läugnen, daß Bestechungen, wie früher, auch diesmal vorgekommen sein mögen, aber die Ueberfluthung des Landes mit französischen Goldstücken schrieb sich daher, daß sie in England höher genommen wurden als auswärts, wie sich aus dem Edict ergiebt, das durch Isaac Newton hervorgerufen wurde.

Die Voraussetzung schlechter Motive bei den Gegnern ist ein Grundzug seiner Darstellung namentlich in den Zeiten der Königin Anna; die Anmerkungen, welche von Seiten der Tories dem Werke beigefügt sind, richten sich hauptsächlich, und zwar meistens mit guten Gründen dagegen.

Nun aber habe ich über den Einfluß seiner Parteistellung auf seine Historiographie (oder waren es vielleicht andere Einwirkungen auf das Buch?) noch etwas höchst Auffallendes zu sagen.

Abweichungen der Handschrift der History von dem gedruckten Text.

Wie ich schon oben bemerkte, hat Burnet seine Aufzeichnungen in den verschiedenen Epochen seines Lebens nach und nach gemacht. An mehreren Stellen beweisen die Worte des vorliegenden Textes, daß sie nicht überarbeitet sind: sie tragen den Eindruck des Momentes; er erwähnt die gegenwärtigen Umstände, die jetzige Krisis, d. h. eben die in der er schrieb.

Einige der früheren Abschnitte aber sind überarbeitet worden. Auch von diesen existirt theilweise noch die ursprüngliche Redaction. Sie wird in dem britischen Museum aufbewahrt; freilich unvollständig; und zum Theil Copie des Originals; aber doch immer so authentisch, daß eine Vergleichung des gedruckten Textes, der 1724 und 1734 erschien, mit dem Original zu einer historischen Pflicht wurde.

Es würde wenig bedeuten, wenn von einigen ursprünglich vergessenen, später wieder eingeschalteten Stellen die Rede wäre; oder von Abweichungen in der Wortfassung, was eine Note von Ellis andeutet, nach welcher die Worte zwar verschieden, aber die Sache doch gewöhnlich dieselbe sei; denn nicht auf eine Untersuchung des Styles kann es ankommen: sondern auf den Inhalt der Darstellung.

Da zeigte sich nun aber ein Unterschied der mich in Erstaunen setzte. Ich verglich zuerst die Erzählung der verschiedenen Ereignisse vom Ende des Jahres 1688 und der ersten des Jahres 1689.

Schon in einzelnen Ausdrücken nahm ich eine merkwürdige Abweichung wahr.

Z. B. ist in dem gedruckten Text von Whigs und Tories schon damals die Rede, in der That aber hatten sich die Parteien noch nicht in dieser Weise formirt. In der ursprünglichen Redaction erscheinen einander gegenüber Republicans und the other party. In der spätern heißt es von jener: die Whigs, welche sich durch lange Opposition und Eifersucht gegen die Regierung in republicanische Principien hineingearbeitet hatten und nicht mehr davon loskommen konnten, die andere erscheint als Tories.

Von der ersten Partei, welche den größten Einfluß auf die Thronvacanz gehabt hatte, sagt er in der ersten Redaction, sie habe in dem König die Besorgniß erregt, als wolle sie die Prärogative eben so tief herabbringen, als sie ihn in die Höhe gehoben. Davon und den weitern Angaben darüber ist in der zweiten Redaction nichts zu finden.

Besondere Erwähnung verdienen die Verschiedenheiten da, wo von clericalen Angelegenheiten die Rede ist: die erste Auffassung ist nach meinem Dafürhalten klarer und energischer. Von der ersten Convocation heißt es, die Absicht, eine Commission für die Vorschläge einer Abänderung der Liturgie solle bestehen aus verschiedenen Bischöfen und Gottesgelehrten um der Convocation, deren Freiheit dadurch nicht zerstört werden würde, einen Entwurf vorzulegen. In der zweiten Ausarbeitung wird diese vorbehaltene Freiheit der Convocation weiter nicht erwähnt. In der ersten erscheinen Lord Clarendon und die Universität Oxford als besonders feindlich; dies fehlt in der zweiten, wo das Gewicht auf unberechtigte Feindseligkeit der Convocation fallen sollte. Die Mitglieder erscheinen in der ersten als Instrumente einer Partei, welche die Regierung stürzen will; auch erhellt deutlicher was der Grund der Opposition war, nehmlich weitere Veränderungen würden das Ansehen der Kirche schwächen. Es wird kürzer gesagt, daß die Bischöfe nicht Autorität genug hatten, um die Convocation zu regieren. In der ersten Redaction heißt es, die Convocation sei seitdem nicht wieder zusammengetreten, in der letzten, sie sei zehn Jahre lang nicht wieder zusammengetreten. Wenn nicht Alles trügt, so läßt sich aus dieser letzten Abweichung auf den Ursprung der früheren schließen. Die zweite Redaction kann frühestens im Jahre 1701, in welchem sich die Convocation wieder versammelte, also nach zehn Jahren, vielleicht aber auch später, vorgenommen sein, in Zeiten in welchen der Streit der Parteien sich vollkommen entwickelt, der Hader zwischen Bischöfen und Convocation politische Bedeutung erhalten hatte. In der zweiten Redaction ist auch die Erinnerung an die Begünstigung des Presbyterianismus in Schottland weggelassen, welche doch von wesentlichem Belang ist.

Genug, die erste Redaction enthält einige Thatsachen, die bei der zweiten weggefallen sind; nicht etwa weil sie unrichtig befunden worden wären, sondern weil sie in die Anschauungen und Absichten der späteren Zeit nicht mehr paßten.

So ist die Geschichte der Corporationsbill, durch welche sich die Whigs die Oberhand auf immer zu sichern suchten, in der ersten Redaction viel mehr zu Ungunsten der Whigs erzählt; wir hören von der Besorgniß des Königs, daß ihn die Whigs nur nach ihren Launen und Leidenschaften unterstützen wollten (passions and humours). In der

zweiten Redaction ist das weggelassen; die erste ist offenbar sowohl unparteiischer wie unterrichtender.

Wenn es in der ersten Redaction heißt, der König habe die militärische Gewalt der Hauptstadt in die Hände der Whigs gelegt, so ist in der andern in gemilderter Formel zu lesen, er habe die Tories davon ausgeschlossen; dagegen wird der Anspruch der Tories, der anfangs sehr milde erscheint, später mit stärker verwerfenden Worten betont. Bei der Bestätigung der Acten des Conventionsparlaments durch das erste regelmäßig berufene Parlament hatte Burnet in der ersten Redaction bemerkt, daß sie durch die Führer der Torypartei geschehen sei, welche ihre Anhänger dazu gebrauchten, ehe sie viel darüber nachgedacht hatten, denn ihr Sinn sei gewesen, dem König einen Beweis ihrer Treue zu geben[1]; in der spätern fällt das weg, denn den Tories sollte dann die Ehre nicht gelassen werden, zu der Befestigung der neuen Ordnung der Dinge beigetragen zu haben. Vielmehr wird eine andere minder ehrenvolle Motivirung ihres Verfahrens eingeschaltet.

Unläugbar ist, daß die zweite Redaction mit einer sehr absichtlichen Ungunst gegen die Tories und gegen die Tendenzen der episcopalen Kirche, vollzogen worden ist. Besonders auffallend tritt das bei den Schilderungen einiger leitender Persönlichkeiten hervor.

Man hat sich von jeher verwundert, daß der Herzog von Marlborough, gegen dessen persönliches Verhalten von Andern mannichfaltige Ausstellungen gemacht werden, bei Burnet überaus glimpflich behandelt wird. Da erfährt man nichts weder von dem zweideutigen Ursprung seines Verhältnisses zu Jacob II., noch von dem ihm von Jedermann gemachten Vorwurf der Habsucht. In der ersten Redaction war aber von beidem die Rede gewesen. Da heißt es von ihm, er sei sehr geeignet für die Geschäfte, in sofern seine eigenen Interessen ihn nicht fortreißen (very fit for business, if his own interests prevailed not too much over him)[2]. Burnet fügt da eine sehr präcise Beschuldigung hinzu, die den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich trägt. Er bemerkt, Churchill (Marlborough) habe nie die Absichten Jacobs II. getheilt, gemäßigte Rathschläge gegeben, und sich von seinem Rath (d. i. seiner Camarilla) fern gehalten; aber er habe sich damit begnügt, seine Stellung in der Armee zu benutzen, wo er großen Vortheil gemacht habe, denn Geld,

---

[1] The party that prevailed was willing to give the king that early assurance of their fidelity to him.

[2] Auch in dem Memorial an die Churfürstin Sophie (S. 66) findet sich eine sarkastische Anmerkung über „a certain duke and his dutchess“ (ohne Zweifel die Marlboroughs) welche 70,000 Pf. Einkünfte besitzen.

sagt Burnet, hatte über ihn so viel Gewalt, wie er über Jacob II. Da wurde denn auch des Verhältnisses seiner Schwester zu diesem Fürsten zwar mit einer gewissen Rücksicht aber doch unverholen gedacht. „Which kindness“ sagt er von der Gnade Jacobs II. für Marlborough „had begun upon the king's commerce with his sister.“ Alles das kam also in der ersten Redaction vor, ist aber in der zweiten ausgestrichen worden. Man erinnert sich unwillkührlich an eine von Lord Dartmouth stammende, und von ihm als glaubwürdig bezeichnete Behauptung, der Herausgeber der Geschichte, Thomas Burnet, der Sohn Gilberts, habe die Handschrift erst der Herzogin von Marlborough vorgelegt, und sie nach ihrem Wunsch verändert. Ist nicht daran doch vielleicht etwas Wahres? Freilich würde von ihrer Seite viel Selbstüberwindung, die aber nicht unmöglich ist, vorausgesetzt werden müssen, wenn man annehmen wollte, daß sie das gebilligt habe, was von ihr selbst gesagt wird. Sie erscheint als heftig und rasch in ihren Entschlüssen, stolz auf die Gunst, die sie genießt und selbst insolent. In der Schilderung der Herzogin hat der Verfasser in der zweiten Redaction etwas weggelassen, was er in der ersten gesagt hatte, nämlich daß dieselbe die Herrin der Gedanken und Neigungen ihrer Gebieterin der Prinzessin Anna geworden sei. Das könnte er aber auch in der Zeit, in welcher der Einfluß der Herzogin, nachdem die Prinzessin den Thron bestiegen hatte, für den ganzen Staat maßgebend geworden war, selbst nicht mehr haben sagen wollen. Doch nicht allein an jener Stelle erscheint die Parteirücksicht. In dem Verlauf der Geschichte ist unzählige Mal von Marlborough, seiner Politik und seinen Handlungen die Rede, von den letzten Zielen seines Ehrgeizes, deren Verfolgung ihn eigentlich gestürzt hat, erfährt man nichts.

Wird nun der Führer der Whigs, Marlborough, in der zweiten Redaction um vieles glimpflicher behandelt, als in der ersten, so geschieht das Gegentheil mit dem Führer der Tories und der Kirchenpartei, dem Lord Nottingham. In der ersten Redaction wird er höchlich gerühmt, als der beste Sohn, der beste Bruder, den Burnet jemals gekannt habe, als ein Mann von exemplarischem Leben, und als ein guter Jurist und Redner. „Er habe eine noble Art sich auszudrücken, doch werde er ein wenig zu lang und arbeite zu viel aus,“ — er habe eine zu hohe Meinung von der Prärogative und sei zu bitter gegen die Whigs, aber er sei fern von persönlichen Absichten und Leidenschaften. Das tritt nun alles in der zweiten Redaction weit zurück. Da wird seine Redeweise als zu blühend und deshalb langweilig bezeichnet: sie gefalle Niemand als dem Redner selbst, und denen, die ihn nicht kennen. Statt der Worte der ersten Redaction: „he is learned in the law“ liest man in der zweiten: „he had some knowledge of the law.“ Die Gelehrsamkeit verwandelt sich in einige Kenntniß. Und noch stärker tritt dieser

Unterschied in den Stellen hervor, in denen Burnet von der staatsmännischen Thätigkeit Nottinghams redet. In dem gedruckten Text erscheint die Ernennung desselben zum Staatssecretair fast als ein Mißgriff des Königs: sie habe Einigen gefallen, aber in Andern Eifersucht erweckt. Wie ganz anders in der ersten Redaction. Nottingham erscheint in derselben als der Mitbegründer der neuen Ordnung der Dinge. „Er habe seine Freunde und die Anhänger der Kirche überredet, der Regierung den Eid der Treue zu leisten.“ Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, welch ein großes Verdienst er sich dadurch um König Wilhelm erwarb, der eigentlich den vornehmsten Widerstand in den kirchlichen Antipathien fand. Indem Burnet protestirt, daß er nichts zu sagen meine, was nicht historisch sei, bricht er in die Worte aus: Nottingham rettete erst die Kirche und dann den Staat. So schrieb Burnet in einer Zeit, wo der Gegensatz der beiden Parteien noch nicht alles verschlungen hatte, wo er sich selbst, wie ja auch der König, zwischen Whigs und Tories hielt. Später trat er auf die Seite der Whigs; höchst auffallend ist es aber immer, daß er dann seine frühere Auffassung so völlig umgestaltet haben soll.

Burnet hat hie und da, namentlich bei den Charakterzeichnungen der Persönlichkeiten stylistische Correcturen vorgenommen, die außerhalb unseres Bereiches liegen; die Textveränderungen, die wir in Betracht ziehen, sind nicht stylistischer sondern politischer Natur, doch haben sie auch eine literarische Seite.

Schon die angeführten Beispiele beweisen, daß die Darstellung des Autors durch dieselben nicht gewonnen hat. Bei der ersten Redaction erscheinen die Persönlichkeiten und Ereignisse mehr wie sie waren. Zu einer historischen Auffassung der ersten Einrichtungen des Staats unter Wilhelm III. lassen sich die Notizen, die er später strich, nicht entbehren; ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mich ihrer zu bedienen; weder von Marlborough noch von Nottingham wird man einen Begriff bekommen, wenn man nicht die unvergleichlichen Talente des ersten noch seine Fehler, und neben der Parteistellung des andern auch die Vorzüge, die sie erträglich machten, in Betracht zieht.

Sollte nicht eine natürliche schriftstellerische Eigenliebe den Autor abgehalten haben, sein eigenes Werk zu verderben? — Auch von dieser Seite betrachtet, sind die Veränderungen räthselhaft. Und dann liegen noch solche vor, welche selbst über die angegebenen weit hinausgehen.

Man kennt die Galerie von Charakterschilderungen aus den Zeiten der Restauration, mit denen das zweite Buch der Geschichte Burnets eröffnet wird; sie haben zu der Auffassung der Persönlichkeiten, wie sie herrschend geworden ist, vieles beigetragen. Sie sind ziemlich trocken und enthalten mehr Tadel als Verständniß. Wie auffallend nun, daß

Burnet ursprünglich Schilderungen entworfen hatte, welche innere Wahrheit haben, und von seiner Fähigkeit, ein menschliches Dasein zu begreifen Zeugniß geben; ich denke, diese ursprünglichen Auffassungen sind von so großem Werth, und zugleich so bezeichnend für die ursprüngliche Richtung des Autors, daß sie wie sie vorliegen mitgetheilt werden müssen. Ich bedauere nur, daß sie mir nicht früher vorgelegen haben. Es giebt kaum anderswo etwas so Einleuchtendes wie über den König so besonders über den Herzog von York. Clarendon erscheint in dem adoptirten Text schlechter als in dem ursprünglichen: Shaftesbury besser; wie es den späteren Verhältnissen der Whigs entsprach.

Einige Schwächen abgerechnet, erscheint Burnet in seinem ganzen Leben als ein würdiger Prälat und wohlgesinnter Mann. Sollte wirklich der Geist der Partei so vollkommen Herr über ihn geworden sein, um ihn zu der Umschreibung, wie sie vorliegt, zu veranlassen? Man kann es kaum annehmen. Hat nicht der spätere Herausgeber die größere Schuld? War dabei fremde Einwirkung oder eigene Verblendung, oder beides im Spiele?

Ich wage diese Fragen nicht zu entscheiden. Aber am Tage liegt, daß die ursprüngliche Fassung unverändert dem historischen Publikum mitgetheilt zu werden verdient.

Ursprüngliche Charakterschilderungen aus der Handschrift.

(British Museum. Harley. 6484)

1. König Carl II.

The King is certainly the best bred man in the world, for the Queen mother observed often the great defects of the late Kings breeding and the stiff roughness that was in him, by which he disobliged very many and did often prejudice his affairs very much; so she gave strict orders that the young princes should be bred to a wonderfull civility. The King is civil rather to an excess and has a softeness and gentleness with him, both in his air and expressions that has a charm in it. The Duke would also pass for an extraordinary civil and sweet tempered man, if the King were not much above him in it, who is more naturally and universally civil than the Duke. The King has a vast deal of wit, indeed no man has more, and a great deal of judgement, when he thinks fitt to employ it, he has strange command of himselfe, he can pass from business to pleasure and from pleasure to business in so easy a manner that all things seem alike to him, he has the greatest art of concealing himselfe of any man alive, so that those about him cannot tell, when he is ill or well pleased, and in private discourse he will hear all sorts of things in such a manner

that a man cannot know whether he hears them or not or whether he is well or ill pleased with them. He is very affable not only in publick but in private, only he talks too much and runns out too long and too farr, he has a very ill opinion both of men and of women, and so is infinitely distrustfull, he thinks the world is governed wholly by interests, and indeed he has known so much of the baseness of mankind, that no wonder if he has hard thoughts of them, but when he is satisfied, that his interests become likewise the interests of his Ministers, then he delivers himself up to them in all their humours and revenges for executing this. He has often said that he must oblige his ministers and support their credit as necessary for his service, yet he has often kept up differences amongst his ministers and has ballanced his favours pretty equally among them, which considering his tempers must be uneasy to them, except it be that there is art necessary, and he naturally inclines for refineings and loves an intrigue. His love of pleasure and his vast expence with his women together with the great influence they have had in all his affaires both at home and abroad is the chief load that will lay on him; for not only the women themselves have great power, but his court is full of pimps and bands, and all matters, in which one desires to succeed must be put in their hands. He has very mercyfull inclinations, when one submitts wholly to him, but is severe enough to those that oppose him and speeks of all poeple with a sharpness, that is not suitable to the greatness of a Prince. He is apt to believe what is told him, so that the first impression goes deepest, for he thinks all apologies are lies, he has knowledge in many things chiefly in all navy affaires, even in the architecture of shipps he judges as critically as any of the trade can do and knows the smallest things belonging to it, he understands much natural philosophy and is a good chymist, he knows many mechanical things and the inferiour parts of the mathematicks, but not the demonstrative. He is very little conversant in books, and young and old he could never apply himself to literature; he is very kind to those he loves, but never thinks of doeing any thing for them, so that if they can find things for themselves he will easily enough grant them, but he never setts himself to find out any thing for them, and I never heard of above three or four instances of any places, that he gave of his own motion, so that those who have received most of his bounty think, they owe the thanks more to his instruments than to himself; he never enters upon business with any himself, but if his ministers can once draw him into business, they may hold him at it as long as they will. He loves his ease so much, that the great secret of all his ministers is to find out his temper exactly and to be easy

to him. He has many odd opinions about religion and morality, he thinks an implicitness in Religion is necessary for the safety of Government and he looks upon all inquisitiveness into those things as mischievious to the state, he thinks all appetites are free and that God will never damn a man for allowing himselfe a little pleasure, and on this has so fixed his thougts, that no disorders of any kind have ever been seen to give him any trouble when they were over, and in sickness, except his ague in 79, he seemed to have no concern on his mind, and yet, I believe he is no Atheist, but that rather he has formed an odd idea of the Goodness of God in his mind, he thinks to be wicked and to design mischief, is the only thing that God hates and has said to me often, that he was sure, he was not guilty of that. I think I have gone pretty far and scarce know how I should scape under the present Chief-Justice, if this should happen to be seased on.

2. Der Herzog von York.

I go next to the Duke, he has not the Kings witt nor quickness, but that is made up by great application in so much, that he keeps a journal of all that passes, of which he shewed me once a great deal, and he has employed the late Dutchesse to write it out in the style of a History, for she writes very correctly, and he intended to have made me prosecute what she has begun, what he shewed me. He has naturally a candour and a justice in his temper very great, and is a firm friend, but a heavy enemy and will keep things long in his mind and wait for a fitt oportunity, He has a strange notion of government, that every thing is to be carried on in a high way and that no regard is to be had to the pleasing the people; he has an ill opinion of any that proposes soft methods, and thinks that is popularity, but at the same time he always talks of Law and Justice. He is apt enough to receive an enemy upon an absolute submission, but he will strain hard to ruin an Enemy that stands but, and when I knew him he scorned at arts to take them off (as the phrase at court was of bringing over leading men in the house of Commons to their party) nor will he receive any upon half submissions, and he thinks that all who oppose the King in parliament are rebells, he understands business better than is generally believed, for tho he is not a man of witt nor fancy, yet he generally judges well when things are laid before him, except when the violence of his spirit gives him a byas, which it does too often. He is a prince of great courage and very serious in action and naturally hates a coward, unless it be to make use of him in the conduct of his amours, he abhorrs drun-

kenness, he never swears and talks irreligiously, he has pursued many secret pleasures, but never to an open avowing them, and he does condemn himself for it, but yet he is ever going from one intrigue to another, tho it is generally thought, that these have been very fatal to him and that the death of so many of his Children is owing to that. He is a zealous and hearty papist, of which he gave me this account, when he was in Flanders being in a Nunnery, a Nunn pressed him much about Religion and begged him to use his prayer every day to God, that if he was not on the right way he would guide him to it, which he said, sunk deep in his mind and raised scruples in him. I asked him, if he was in love with the nun, but he assured me, she was no tempting object. He was reconciled to the Church of Rome while he was in Flanders, but he dissembled the matter long after that. The truth was, he had some tinctures in his education, that disposed him the more to this, he was bred to believe a mysterious sort of reall presence in the Sacrament, so that he thought he made no great step, when he believed Transsubstantiation, and there was infused in him very early a great reverence for the Church and a great submission to it, this was done on design to possess him with prejudices against presbytery, for that was the thing of which the clergy was then most affraid, but it has this ill effect, that he came to think that if a church was to be submitted to, it was more reasonable that it should be the Church of Rome than the Church of England. He is very firm in his persuasion, but he has not inquired much into it and is very much devoted to his priests, yet when I knew him he seemed very positive in his opinion against all persecution for conscience's sake, but I look on that only as a thing put in his mouth by his priests, for certainly he must be of another mind, if he comes to have power in his hands; yet I have wondered much at one thing, that being so firm, as he is, in his religion, he left his daughters so entirely in the hands of the divines of the Church of England, that he never made any attempt on them to persuade them to change, of what the Princess of Orange assured Dr. Lloyd who waited her over into Holland. It is very hard to reconcile this with so much zeal as he has expressed for that Religion; he had indeed an answer ready to another thing, which I tooke the freedom to object to him, which was, that the rest of his life was not so exact, that so high a zeal, as he has shewed in his Religion, would be believed to flow from an inward sense of his duty to God, otherwise that would appear in other things; his answer was, that a man might have a perswasion of his duty to God so as to restrain him from dissembling with God and man in professing himselfe to be of

another Religion than that which he believed was true, tho it did not yet restrain all his appetites. He was so far from being displeased with me for taking the freedom of speaking to him on so tender a point, that he not only seemed to take it well, but he has spoken very kindly of me to many others upon the very account.

3. Monk.

As for Monck he deserves not a character so much for his own merit as for the luck he had, to be so great an instrument in the bringing home the King. He was a good officer, had much desperate courage but was an illiterate and injudicious man, and was neither a man of Religion nor strict vertue, he was by force put on a glorious action after he saw there was nothing else to be done, for the stream ran sostrong for bringing home the King, that it could not be resisted, so Sir Tho. Clergis and his wife put him on to the noble resolution, which brought so much wealth and honour on him, whilst alive, and has left so much fame on his name. The King carried himself always with great respect to him, but he had no value for him in his heart.

4. Der Earl von Clarendon.

The great man with the King was Chancellor Hyde afterwards made Earl of Clarendon. He had been in the beginning of the long Parliament very high against the judges upon the account of the ship-money and he became then a considerable man. He spoke well, his style had no flow in it, but had a juste mixture of witt and sense, only he spoke too copiously, he had a great pleasantness in his spirit, which carried him some times too farr into raillery, in which he sometimes shewed more witt than discretion. He went over to the Courtparty, when the war was like to breake out and was much in the late Kings Councills and confidence dureing the warr, tho he was alwayes of the party, that pressed the King to treat and so was not in good terms with the Queen. The late King recommended him to this King as the person on whose advices he wished him to rely most and he was about the King all the while that he was beyond sea except a little that he was Ambassadour in Spain. He managed all the Kings correspondences in England, both in the little designes that the Cavaliers were sometimes engaged in, and chiefly in procuring money for the Kings subsistance, in which Dr. Shelden was very

active, he had nothing so much before his eyes as the Kings service and doated on him beyond expression, he had been a sort of Governour to him and had given him many lectures on the politicks. He was thought to assume and dictate too much. He was in ill terms with the Duke in Flanders, but the Duke's marrying his Daughter took all that away, he seemed to be wholly a stranger to all that affair, when it broke out, tho that was not generally believed; but after that was done, it was a great error in him, to have any meddling in the matter of the Kings marriage, and it being easy to persuade the world that men do these things on design that turn to be much for their interest, it was generally cast on him, that he made the Kings match upon some information he had that the Queen was not like to bring any children, yet that must be false, for Dr. Willis said to a friend of mine, that the Queen had no visible cause of bareness about her and that all the stories, that were spread of her person were false, he also told Dr. Lloyd that the Queen once miscarried of a child, that was so far formed that if it had been carefully handled the sexe might have been distinguished and I saw a letter that the King writt a day after their marriage to Clarendon, in which he seemed wonderfully well pleased with her and by which it appeared that the marriage was consummated. But to pursue Clarendons Character, he was a man, that knew England well, and was a lawyer good enough to be an able Chancelour and was certainly a very incorrupt man. In all the Kings foreign negotiations he meddled too much, for I have been told that he had not a right notion of foreign matters, but he could not be gained to serve the interest of other Princes.[1] Mr. Fouquet sent him over a present of 10000 Pounds after the Kings Restauration and assured him he would renew that every year, but tho both the King and the Duke advised him to take it, he very worthily refused it. He took to much upon him and meddled in every thing which was his greatest error; he fell under the hatred of most of the Cavaliers upon two accounts, the one was the act of indemnity which cast off all their hopes of repairing themselves on the estates of those that had been in the Rebellion, but he said that it was the offer of the indemnity that brought in the King

[1] Die Schilderung in dem gedruckten Text ist hiervon nur ein mit Uebelwollen gemachtes Excerpt. Da heißt es: he never seemed to understand foreign affairs well, and yet he meddled too much in them. (Das meddled des Orginals bezieht sich auf seine Einmischung in persönliche Angelegenheiten.) He had too much levity in his wit and did not always observe the decorum of his post. Ich denke auch da ist das Original weit besser. Alles eigentlich Unterrichtende ist in der zweiten Characteristik weggefallen.

and it was the observing of it that must keep him in, so he would never let that be touched, and many that had been deeply engaged in the late times, having expiated it by their zeal of bringing home the King were promoted by his means, such as Manchester, Anglesey, Orrery, Ashley, Hollis and several others. The other thing was that there being an infinite number of pretenders to employments and rewards for their services and sufferings, so that the King could only satisfy some few of them, he upon that to stand between the King and the displeasure, which those disappointments had given, spokè slightly of many of them and took it upon him that their petitions were not granted, and some of them having procured several warrants from the secretaries for the same thing, the secretaries considering nothing but their fees, he who knew on whom the King intended that the grant should fall, took all upon him, so that those who were disappointed laid the blame chiefly if not wholly upon him. He was apt to talk very imperiously and unmercifully, so that his manner of dealing was as provoking, as the hard things themselves were, but upon the whole matter he was a true Englishman and a sincere protestant, and what has passed at Court since, his disgrace has sufficiently vindicated him from all ill designs. In one thing it appeared if he had changed his mind much, he penned the Declaration at Breda, in which the King promises Indulgence and ease to render consciences, to that he penned a long declaration concerning ecclesiasticall affaires after the King was restored, which was drawn upon with the prudence and temper, that by all appearance, if the King hat stuck to it, both Church and State had been very happy, but it was observed that immediately after the Duke's marriage broke out, Clarendon changed his measures and sett on his own creatures to arraign that Declaration in the house of Commons, of which this account was given me, the Bishops had stuck to him in the matter of that marriage by letting the King know, that it could not be broken neither by the laws of God nor man, that he thereupon delivered himself up to their Councils in the affaires of the Church and so did what ever they had mind to do. This gave his friend the Earl of Southampton much trouble whose Character I shall next give.

5. Der Earl von Southampton.

He was a high assertor of the rights of his Countrey in the business of the shippmoney, and in the beginning of the long Parliament [together with some other things?] he with a great many Peers

turned about and declared as highly for the King as they had done before for their Countrey. When the war broke out he followed the King to the last without making one false step and was allwayes one of these or rather the head of them, that were driving on a treaty. He was with the King in the Isle of Wight and was one of these that after the dismall Murder of the blessed Prince waited on his body and saw it buried at Windsor. He lived private during the usurpation, but was still sending over large supplies to the King beyond sea, so his great parts together with his great merit made him be now considered as one of the first men in England. He was made Treasurer and Clarendon was proud of his friendship and valued himself upon it; he scorned to make these advantages of his place, that others had done and so came to an agreement with the King, that he should have 8000 pounds a year for the Place, and that all the offices that used to be given, or to speak plain, that were sold by the Treasurer, which was the chief advantage of that Place, should be given by the King; this was observed during his life, but since the time the Treasurers or Commissioners have both 8000 pounds and likewise do really dispose of these places, though they pass through the Kings hands. He quickly grew disgusted of the way, in which he saw matters were carried at court and scarce minded business, but turned over the affaires of the treasury to his secretary Sr: Philipp Warwick, who tho he was a weak man and by being a pretender to witt he appeared much weaker, than he would have otherwise been thought, yet was a generous and worthy man and in the seven years that he governed the Treasury, tho it was then very full of money, he made not so much advantage as others have done since that time in a year. Southampton was for healing the Church by concessions on both hands, but when he saw that all the affair was putt in Sheldens hands, he withdrew from the meetings that were held about it and declared against their methods. The Bishops laid the blame of this on the great ascendant that Ashley was observed to have over him and were much troubled to see so exceptionable a man as he was displeased with their maximes. I have heard it also say, that he was sorry when he saw the King raise so many guards and that the Parliament was pouring all things into the hands of the court, and that if he had not prevailed with Clarendon not to let go on these things farther, he would have openly stood up for the interests of his country. But he withdrew himself much from affaires, for which he had too visible an excuse, for he fell in most terrible pains by a confirmed stone in his bladder, of which he died afterwards.

6. Der Earl von Shaftesbury.

But since I have named the Lord Ashley afterwards the Earl of Shaftesbury, that had married his niece and was much in his favour, and since he has made such a figure in the world, I shall enlarge more on his character because I knew him well and so build not on what I have heard from others as I did in the former ones. He was a man of much witt and as long as the conversation run in generall ramble he was very entertaining company. He knew England well and all the interests in it and had a competent skill in law, but as to all matter of knowledge the quickness of his thoughts was such that he never went to the bottom of any thing, but snatched at some hints which he improved by his fancy and so he committed wast errours when he talked of matters of learning. As to religion he was a Deist and seemed to believe nothing of Christianity but only that it contained good moralls. He was against bringing in Religion to the State or imposing it on any, he had odde notions of a future state and thought that our soules went into starrs and animated them. He would have talked pleasantly of those things, but without any strenght of reason, for he never spoke closely to any thing but alwaies shifted that and got into a loose ramble. His morals were of a plite with his religion. He was esteemed a very corrupt man and false to all degrees and that he had no regard to any thing but his own interest or rather his vanity, which was the most fulsome thing I ever saw. He turned the discourse allmost allwayes to the magnifying of himself which he did in so gross and course a manner that it shewed his great want of judgement. He told so many incredible things of himself that it often putt me out off patience, he was mightily overcome with flattery, and that and his private interests were the only thing that could hold or turn him. He had likewise a great dexterity of engageing plain and well meaning men, that had no depth of understanding to admire him and to depend on him, but even these were often disgusted with his vanity and indiscretion. He had turned often but done it with dexterity and success and was proud of that, so that he would often set out the art that he had shewed in it and never seemed to be ashamed of the meaness or levity of shifting sides so often. He pretended, that in the beginning of the great civill warrs he had offered to do great service to the late King and to putt two Counties wholly into his hands and that he was going about it, but Prince Maurice not observing articles he went over to the parliament, then he was much courted by Cromwell and said he

did him great service in some of his parliaments in so much, that he told to some, that Cromwell offered once to make him king, but he never offered to impose so gross a thing on me. He pretended, that he had a main hand in all the coufusions that followed after Cromwells death, for he knew that all these frequent revolutions must end in restoring the King, and he alwayes assumed to himself and the Lord Hollis the merit of forcing Monk to declare himself. He was certainly very actif in bringing home the King and he made him an early present of money and that together with his parts and Southamptons kindness was to be considered; he was made a Baron and Chancellour of the Exchequer and that putt in the way to all that followed. He lived too long, for he lost that only part of reputation of which he was fond, which was the being a man of interests und understanding, but he died in good time for his family, in which Astrology deceived him, if he told me true. For he depended much on what a drunken Physician had predicted and said it had held exactly true through the former parts of his life. He did not tell me what was to befall him at last, but he believed, that he should be yet a greater man, than he had ever been. So much I have said of him in this place, butt I shall hereafter have occasion to name him often.

7. Der Herzog von Ormond.

As Clarendon and Southampton were the great men in England, the Duke of Ormond was the only man in Ireland and had likewise a large share of the affairs in England. He was one on whose friendship Clarendon likewise valued himself as haveing been all along as faithfully and eminently employed in the Kings affaires. He is a man of a pleasant conversation and has ever lived high and at a vast expence, he writes the best of any man that has no learning, that I ever knew. His friends have all of them complained much of him, that he is a very cold friend and will neither putt himself into danger nor to trouble for them and that he thinks it enough to be civil and kind to himselfe, and it has been said by many, that in the government of Ireland he has considered the publick good very little, so that many have complained that he was neither generous nor gratefull. The affairs of Ireland were very unsuccessfull in his hands during the warrs ever after he begun to treat with the Irish, and both sides complained much of him, tho generally it is a very good argument for a man, when both extremes are displeased at him. The Irish complain that he has broken his faith to them, for when

they treated with the King through his hand many articles were granted them about their religion and estates and the government of Ireland, upon which they performed their parts and putt themselves into his hands and raised a great army, which was so unexpectedly dispersed. Now they have said upon the Kings restauration, those articles ought to have been made good to them, for tho they were beaten they could not answer for success, but they had lost their lives and estates on the Kings account and had been kept under great slavery for twelve years. They had likewise another thing to depend on when they treated with Ormond, the King was then a prisoner, so that he could not ratify the articles that were granted them, upon that the Queen being then at Paris got the Crown of France to interpose and give their faith for the performance of the treaty, upon which they build their hopes to this day, and this will furnish the Crown with a good colour for invadeing Ireland whenever they are on other accounts resolved on it. But the King was bound by his declaration from Breda to make good the present settlement of Ireland, and the Earls of Anglesey, Orrery and some others engaged the Duke of Ormond to desert the Irish interest and to espouse the English.

Dritter Abschnitt.

Zur Geschichte des Krieges in Irland und der Parlamentssitzung von 1694.

I.

Berichte des französischen Befehlshabers Grafen Lauzun über den Feldzug von 1690.

I. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Dublin le 16. avril 1690.

Je n'ai reçu aucune lettre depuis mon arrivée dans ce Royaume, je ne manque pourtant pas, M., de vous écrire par toutes les occasions, et de vous rendre comte de l'état de toutes choses.

Je travaille de mon mieux pour établir de la facilité pour le commerce, sans quoy il est impossible que la famine ne soit tres grande avant six mois. Je representaŕ à Corke à Milord Douvre que si l'on traitoit aussi mal tous les marchands françois que l'on avoit faits ceux qui avoient passé avec la flotte, il n'en reviendroit plus; que c'étoit par l'autorité du Roy seule et vos ordres, qu'Alvares avoit envoyé les marchandises qu'ils avoient demandées; cependant que l'on les rançonnait pour les entrées et que luy Milord Douvre les traitoit mal de paroles de ce qu'ils ne luy vouloient pas donner les chapeaux qu'ils avoient apportés, en leur faisant payer d'entrée vingt sols pour chapeau dont les plus chers n'étoient que 35 ou 50, ce qui me paroissoit injuste. Il ne voulut pas cependant se relacher, ce qui m'a obligé d'attendre que j'en eusse parlé au Roy d'Angleterre qu'il devoit regarder l'Irlande comme une place assiégée qui manquoit de tout, à laquelle il falloit ouvrir les portes de secours en donnant un profit assuré aux marchands pour nous secourir, et que je ne voyois pas un meilleur moyen pour cela que de ne pas payer rien pour l'entrée des marchandises. Milord Douvre dit que ce seroit faire perdre au Roy d'Angleterre

100 mille pièces par an. Je dis que je doutois fort que le Roy d'Angleterre en eut jamais touché une guinée, mais que quand la chose seroit ainsi, il valoit mieux, qu'il les perdit pour un tems que de perdre son Royaume où l'on rétabliroit toutes choses quand il en seroit le maitre; et je l'ai porté a cela de maniere que les entrées et sorties seront libres sans rien payer hormis le tabac, les étoffes de soie et de dentelle d'or et d'argent, que le prix de les laisser seroit limité aussi bien que le boeuf, le cuir et le fromage et toutes les denrées que l'on pourroit échanger. Ce dont nous aurions le plus de besoin est du vin, du froment, des armes, de l'avoine et du cuivre, et pour en retirer un promt et véritable profit, il faut que nos marchands arrivent dans la rivière de Dublin, car Cork est un tombeau dont on ne sort et ne peut arriver à Dublin qu'avec beaucoup de peine. Si je pouvois mieux faire, M., je le ferois, mais je vous assure qu'il est impossible de vous dépeindre au juste ce désordre où sont toutes choses et ce que j'ai à souffrir de toute maniere pour donner un commencement de regle aux affaires les plus presseez, comme à retirer nos munitions de Corke et aux dispositions de la campagne surtout à former l'armée qui n'est composée que de Régts. imparfaits et sans armes, de songer aux magazins de la frontiere où il n'y a encore rien, quoique le Roy d'Angleterre ait donné ses ordres, et en vérité il est plus à plaindre qu'à blamer; luy seul travaille, mais fort peu de choses s'exécute de ce qui est deliberé dans le Conseil de ses trois ministres, où il m'appelloit, ce qui ma obligé de le supplier de me dispenser d'y aller à l'avenir n'entendant pas la langue et ne pouvant pas parler avec la sincérité qui convient au bien de son service ni a l'intention que le Roy a de le secourir, devant des personnes qui peut être n'aiment pas la France, que la situation de ses affaires étoit pressée et qu'il y falloit de prompt secours, que s'il avoit agréable de tenir un Conseil avec Tyrconel et moy où l'on prit des mesures selon ses volontés, les quelles nous ferions exécuter, alors nous aurions lieu d'espérer au moins que dans le mauvois état qu'étoient ses affaires, on commenceroit a y mettre de l'ordre. Il a approuvé et nous a ordonné de nous trouver tous les jours a 4 heures dans son cabinet.

Mr. de Louvois m'avoit prié d'obtenir cela et nous étions d'accord et de concert car j'ai cru pour le bien du service des deux Roys que nous devrions être réunis ensemble, quoique Mr. d'Avaux ait eu la bonté de préparer avant de partir matiere du contraire persuadant a luy et a sa femme que s'il ne prenoit garde quand je serois icy, il ne seroit plus rien et toucheroit dans le mépris du Royaume, que j'étois un homme audacieux, qui m'étois deja perdu dans la France par ma gloire et qu'un Viceroy tel que luy ne devoit jamais rouler avec moy sans tomber dans le mépris.

A tout cela j'ai repondu que je ne venois pas de si loin pour le troubler en rien mais seulement pour obéir a mon maitre et le servir de

quelle maniere. Il vouloit, qu'ils fissent de moy comme de la cire molle, pourvu que je les puisse utilement servir, que j'étois prêt à tout et ne comptois de gloire que de tout conduire au bon succéz mais que je n'en pouvois esperer, si l'on ne songeait promptement a se deffendre, et meme dans le moment que nous fumes Milord Tyrconnell et moi avec le Roy d'Angleterre il a commencé à resoudre d'incorporer 16 Régts. d'infanterie qui étoient totalement sans armes. Je luy ai representé que je croyais nécessaire qu'il choisit des personnes les plus capables pour mettre à la tête de son infanterie de cav^{ie} et de ses dragons, aux quelles il donneroit une lettre ou feroit une creation, ainsi qu'il jugeroit bon étre, mais que personne n'étant chargé de rien, tout étoit en confusion. Il nous a remis à travailler aujourd'huy sur cet article; je tache à remettre quelques gens dans son esprit, j'ai commencé par les Hamiltons dont je luy ai répondu et en effet Richard me paroit connoitre son pays avec esprit et il me paroit dans des sentimens pour la France differents de ce que l'on dit et comme on le peut souhaitter et sur ce pied-là je tâcherai de le servir icy. Je ne sais si la flotte est partie, mais quand elle ne seroit pas, je renvoye une corvette suivant vos ordres pour ne pas laisser passer les 15 jours. Comme je vous écris sincerement sur les personnes et sur les choses afin que le Roy en puisse mieux juger, je vous prie de n'en pas parler et de me consoler de ce que j'ai à souffrir en me donnant plus souvent de vos nouvelles et m'ordonnant ce que je dois faire pour que le Roy soit content de ma conduite; s'il voyoit mon coeur il le seroit de mon affection et pardonneroit mon incapacité.

II. Mémoire de M. le Cte de Lauzun pour le Roy d'Angleterre.

Je supplie tres-humblement votre M^{até} de faire remplir incessament les magazins des frontieres en y mettant les garnisons nécessaires pour les deffendre sans être obligé par des allarmes a y faire marcher des troupes, qui se ruinent inutilement pour le pays.

Principalement Drogheda, Thrim et Athlone du côté du Nord.

Pour celuy de Dublln, cela doit être le principal et la place d'armes dont toutes les autres recevront le secours selon l'endroit où les enemis marcheront.

De mettre ordre a la conservation du pâturage des prairies et du foin. De travailler au plutot a règler l'inf^{ie} a retrancher ce qu'il y a de mauvais et de payer ce qu'il y a de bon et d'effectif, que chaque officier et soldat sache ce qu'il doit toucher et le touche effectivement par ses mains, sans que le Colonel puisse prendre l'argent à bon compte comme il fait et laisser son Regt. à la mercy de son peu de soin ou de son avarice.

De donner de l'argent pour la remonte de la cavallerie et des Dragons, qui ne sont pas en état de servir et que le payement en soit fait ainsi,

que je viens de dire pour l'infanterie, c'est à dire que chaque cavalier et dragon sache ce qu'il doit toucher et le touche sans être à la mercy de son Colonel.

Que les comptes de ce qui est dù a l'armée tant aux officiers que soldats leur soient faits et payés et qu'à l'avenir l'on ne prenne plus rien à bon compte ni en confusion mais que l'on paye par mois les effectifs sur les recours des commissaires qui seront chatiés ainsi que les officiers si les derniers y mettent des passevolants et si les premiers le souffrent.

De ne pas oublier aussi a faire les magazins qui sont du côté de l'Ouest, les quels je sais n'être pas garnis ainsi que l'on en assure V. Mé. qui les a payés sur quoy elle est trompée.

De regler un equipage d'artie, qui puisse suivre l'armée en toute occurence, en augmentant celuy qui vient de France de deux pieces de batterie pour battre de petits chateaux ou autres lieux qui pouroient porter embarras aux marches de l'armée.

Tâcher à obliger les officiers d'artie qui viennent de France de se charger de fournir les chevaux qui manquent a l'artie, et prendre soin de la subsistance, pour un prix dont l'on conviendra.

Etablir un commandant particulier pour la cavie, pour l'infie, et les dragons, auquels vous donnerez un titre et charge celuy qui plaira a V. Mé., pourvu qu'ils ayent soin, chacun en leur particulier de faire servir leur corps et d'en rendre compte a V. M. ainsy que l'on fait en France et dans les lieux où les choses sont bien regléez.

III. Lettre de M. Lauzun à M. de Louvois, de Dublin le 20 May 1690.

Les nouvelles que nous avons d'hier au soir de la frontiere nous donnent aucune connoissance particuliere du jour de l'arrivée du Prince d'Orange à quoy l'armée se prépare toujours pour le recevoir. Ils tiennent Charlemont investi de si prés quil n'est plus possible de le secourir, le dernier secours qui y a été conduit par le Colonel Magmaham étoit composé de quelques barils de farine avec lesquels il entra dans la place, mais il fit une si grande faute que je crains bien qu'elle ne soit cause de la perte de la Place et de la Garnison car après avoir entré les farines au lieu de ressortir avec les six cens hommes, il les fit reposer deux heures et voyant un quartier des ennemis a un demi mille qui n'etoit fermé que par deux barrieres ou retranchemens gardés par des soldats du regt. de la Caillemotte ils les allerent attaquer et apres avoir forcé les deux barrieres, ils entrerent dans le quartier du Rgt. et mirent le feu aux maisons et tuerent ou prirent 40 prisonniers françois et se retirerent sans avoir eu que 4 hommes de tués, mais cela donna un si grand allarme dans les quartiers voisins que

le lendemain lorsque Magmaham voulut ressortir de la place, tous les quartiers voisins luy tomberent dessus et l'obligerent de rentrer dans la place avec perte de cinq ou six hommes. Le lendemain les Regts françois avec la Caillemotte voulurent surprendre un petit ouvrage de terre, mais le gouverneur qui est un fort brave homme fit faire une sortie sur les attaquants qui furent poussées et battus avec perte de plus de cinquante hommes. Depuis ce tems là nous n'avons pas eu de leurs n'ouvelles qu'une seule fois par la quelle nous apprenons l'extrémité ou ils sont et il est certain qu'il y a plus d'un mois qu'ils n'ont mangé un morceau de pain et qu'ils ne vivent que de farine d'avoine qu'ils mangent crue, dont ils n'avoient plus que pour cinq jours de nourriture ayant mangé quatorze ou quinze chevaux qu'ils avoient pris dans le camp de l'ennemi. Le Roy d'Angleterre leur a envoyé quatre ordres par quatre personnes différentes pour leur mander de tacher sauver la garnison en forçant un quartier de l'ennemy pour se sauver, car il n'est pas possible qu'il leur puisse donner de secours; il a seulement mandé au Mr. de Lery, qui est a Dundalk, d'avancer avec quelques troupes pour tacher a recevoir la garnison, mais je doute que cela se puisse faire, car M. de Schomberg a redoublé tous ses quartiers là par un corps de six mille hommes avec lequel on dit qu'il a dessein d'enlever 4 ou 500 hommes mal armés qui sont a Castelblant, lequel village de Castelblant servoit d'entrepôt pour jeter du monde dans Charlemont. Mais Charlemont est perdu; le Roy d'Angleterre a mandé a Lery de retirer les troupes qui sont a Castelblant et de venir faire un Camp derriere la Riviere de Dundalk avec 4 ou 5 mille hommes, que l'on luy envoye pour tâcher que l'on insulte leurs mauvais retranchemens de Dundalk ou qu'il en pût retirer la garnison en cas de malheur. Je fais tout ce que je puis pour diligenter les choses de manière que l'on puisse former une armée. Les munitionaires de leurs armées nous font espérer que nous aurons du pain pour quatre mois, le Roy d'Angleterre prétend qu'il pourra mettre en campagne dix huit où vingt Batons. en ayant retiré trois, qu'il avoit destinés aux garnisons, qui avec nos sept françois feront vingt sept. Il prétend aussy avoir deux mille chevaux et 1200 Dragons. Toutes les troupes icy dessus mentionnées sont en mouvement pour avancer contre Drogheda. J'espére d'ailleurs avec tous les secours que j'envoye à M. de la Hoguette, que notre canon arrivera icy a la fin de ce mois ou au commencement de l'autre; mais il n'y a pas encore d'equipages de chevaux pour le faire marcher en campagne, car quoique le Roy d'Angleterre ait resolu et commandé que nos capitaines de charoys françois feroient les frais et le detail de l'artillerie sur le meme pied de France, Mrs. de la Tresorerie y ont apporté tant de difficulté, que cela est demeuré imparfait malgré les soins et les disputes que j'ai eues pour cela.

Je vous envoye, M., une liste des forces des ennemys à présent en Irlande et de celles qu'on a dessein d'y envoyer selon le memoire qu'en a

a présenté M. de Schomberg, Vous pouvez, s'il vous plait, M., les comparer aux notres dont je vous mande cy dessus le nombre et apres cela, M., l'on jugera mieux que nous de ce que nous pouvons faire ou de ce que vous devriez faire pour nous secourir, soit en renforçant nos troupes ou bien a faire entrer la flotte dans les mers d'Irlande pour couper le commerce d'Irlande en Angleterre ou bien pour prendre le Roy d'Angleterre et le passer en Angleterre, comme il demande toujours. Je ne vous mande tout cecy, Mr. que pour vous exposer l'état où l'on est sans m'amuser a vous faire des demandes, vous laissant seulement juger de ce que le Roy trouvera le mieux à faire, mais je vous assure, Mr., que je n'ai jamais vu pareilles choses à la maniere dont tout est icy et pour toutes les fortunes du monde, je ne voudrois pas souffrir tout, ce qu'il me faut faire depuis un mois. Je ne me decouragerai pas et puis que le Roy le veut je n'oublierai rien de mes soins et de mes peines pour former tout ce qui se pourra de mieux contre les desseins du Pce. d'Orange. J'anime autant que je puis Milord Tyrconnel et il me paroit que depuis que je suis dans ce pays cy, il prend du gout a ma bonne volonté et agit de meilleur coeur qu'il n'avoit fait avant mon arrivée. J'espère que Mr. l'intendant arrivera demain icy ce qui me sera d'un grand secours, j'ai pourtant mis ordres à toutes nos frontieres avancees de maniere que nostre munitionaire y a deja des farines pretes, car s'il avoit fallu attendre celles que nous avons amenées a Corke, il n'auroit pas été possible d'entrer en campagne, car les voitures de Corke sont si difficiles que la moitié des farines est dissipée sur le dos d'un cheval avant que d'arriver icy.

Nous avons icy dans la ville les trois Regts. françois et celuy de Famechon, j'espere qu'apres demain Zurlauber y arrivera pour celuy de Merodes. Il a tant de malades et il a été si fatigué par l'escorte du canon que je le laisserai quelque tems a Kilkeny pour se refaire et recevoir les malades qui luy arriveront de Corke a mesure qu'ils se porteront bien. J'ai vu aujourdhuy les quatre Regts., qui sont icy sons les armes, les trois francois sont assez faibles, mais Famechon n'a que dix hommes de moins que lorqu'il est parti de la Rochelle. Je n'ai jamais vu un si beau régt. Le Roy d'Angleterre m'a promis de me donner dans quelques jours sept ou huit cens hommes de recrues des régimens qu'il a sans armes avec lesquelles recues j'espere rendre tous nos Rgts. complets et rétablir celuy de Merodes, qui est un des meilleurs Rgts. que nous ayons. Mais il est certain, que si nous n'avons point quelques officiers Irlandois dans ces Régts tous les soldats que nous prendrions déserteroient. Le Roy d'Angleterre m'a promis qu'il nous donnera quatre ou cinq capitaines en second, chaque capitaine de la contrée d'où seront les soldats. J'ai cru par ce moyen-la conserver les soldats et c'est ce qui m'a obligé de prendre ce parti la, avant vous en avoir donné avis, néanmoins je ne l'ai fait qu'aux conditions et au

cas que le Roy l'approuve et vous me l'ordonniez de sa part, qui sont les clauses que je mets toujours dans toutes les choses, que je crois necessaires de faire avant d'avoir le tems de vous en demander les ordres selon les forces que l'ennemi fera paroître ou l'arrivée du Prince d'Orange. Le Roy d'Angleterre se determinera pour voir s'il y a moyen de soutenir les rivieres de Dundalk et de Drogheda, disputant ces choses autant que faire se pourra sans hazarder aucun combat decisif tâchant à se maintenir jusquà la saison de l'automne mais il est impossible que je vous puisse encore rien dire de précis là dessus n'ayant pas vu et ne sachant point au juste de quoy sera composée notre armée, mais je crains bien qu'elle ne sera pas encore prête d'un mois et d'ailleurs les herbes sont si tardives cette année que l'on n'y peut mettre encore les chevaux a la pature qui est le seul moyen de nous faire subsister, Mrs. de la Tresorerie n'ayant fait aucun magazin de foin, de paille et d'avoine, se contentans de tenir le Royaume au pillage de leur avarice, chacun selon son intéret particulier, sans considérer en rien le service du Roy d'Angleterre le quel est le plus a plaindre homme du monde et servi de maniere que l'on ne peut exprimer a quel point il est volé. Toute l'autorité est entre les mains de Mrs. de la Tresorerie et des Douanes les quels ordonnent de tout le detail de la guerre, et si le Roy d'Angleterre par de justes raisons qu'il voit ou que l'on luy fait connoitre de son autorité ordonne quelque chose, Mrs. de la Tresorerie commencent par en retarder l'exécution et dans la suitte de n'en executer rien et quand je crois une affaire finie parcequ'elle a été résolue et ordonnée au bout d'un mois, je trouve qu'il n'y a rien de fait, ce qui me fait connoitre que l'on ne se doit attendre à rien de certain. Je me tue de représenter les raisons et les nécessités ou nous sommes de former promptement une armée pour nous mettre en état de nous deffendre ou perir avec honneur, mais il n'y a que le Roy d'Angleterre ou Milord Tyrconnel qui m'écoutent. Les autres me regardent comme un importun ou guidé par une affection françoise, qui n'est pas dans leur sens. Je ne me rebuterai pourtant point et tacherai de tirer d'une mauvaise affaire tout ce que l'on pourra de mieux, vous supliant, M., de vouloir m'aider autant que vous le pouvez d'aussi loin en me redressant dans le mal et me secourant dans tout ce que vous jugerez de bien, vous assurant, M., que mes intentions sont très-bonnes pour le service du Roy, et mon respect etc.

IV. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, le 26. Juin 1690.

Je vous suplie, Mr., très-humblement d'être persuadé que je n'oublie point ce que vous m'avez fait l'honneur de me dire dans votre cabinet et que l'ardeur de donner un coup d'epée ou de gagner un combat ne

m'emportera point, mettant ma gloire uniquement à gagner du tems croyant que c'est un moyen sûr pour venir à boût du prince d'Orange et j'espere que la tête ne me tournera pas là dessus, mais je ne suis pas le maitre de faire ce que je veux là dessus. Cependant j'y suis dans toute l'application que peut produire un aussy petit esprit que le mien et je tâche a me conduire comme si vous etiez toujours derriere moy prêt a rendre compte au Roy de mon affection pour son service ou de faire quelque chose qui lui donnat opinion de moi.

Le Roy d'Angleterre n'a aucun magazin en aucun lieu pour la subsistance de son armée et n'a presentement de bleds que pour un mois sur la frontiere. Il a envoyé une partie des seigneurs de la Tresorerie dans chaque province pour faire prendre chez les particuliers tous les bleds qui se trouveront et les faire conduire à Dublin sur le dos des hommes et sur tous les petits cheveaux qui s'y trouveront. Je me suis tué de représenter que ces subsistances des armées ne doivent point aller à la Providence comme les capitaines font à leur assemblée. Je me suis bien fait des affaires pour faire marcher ces seigneurs en dernière ressource pour tâcher d'avoir du bled, voyant qu'il n'en arrivoit point de France ni aucun vaisseau par la mer de St. Georges.

Je commence à être un peu inquièt, M., de ce que Vous ne me mandez pas que notre munitionaire envoye du bled pour nos troupes; car le peu de farines que nous avions amené avec nous, qui étoient mises à Korke dans un méchant magazin par la conduite de M. Lord Douvre et n'ayant pu être transportées icy, la moitié en a péri ou est venue d'une condition, que la pâte n'en peut lever, ce qui nous auroit mis en fort mauvais état si par mes amis ou par mes soins, je n'avois fait acheter par notre munitionaire du bled ou donner par le munitionaire du Roy d'Angleterre, qui est de mes amis en petit nombre pour faire nos magazins à Drogheda, Trim et Athlone, Kels, pour cinq semaines de temps seulement, à compter d'aujourd'huy de subsistance pour nos troupes pendant lequel tems j'espère qu'il m'en arrivera par les soins du S. du Pille et par vos ordres.

J'ai été hier visiter notre Hospital avec M. l'Intendant. C'est un homme qui se donne beaucoup de soins. J'ai prié le Roy d'Angleterre de trouver bon, qu'il entrat dans nos Conseils de Guerre lorsque l'on y appelleroit les officiers generaux, ce que l'on a commençé de faire hier au soir, et j'ai été bien aise que M. de la Hoguette, luy et M. de Famechon fussent témoins de ma conduite et me pussent servir de leurs Conseils. Car parmi mes deffauts et mes vices celuy de présumer de moy même regnera à jamais dans toutes mes démarches dans ce Royaume. J'ai chargé M. l'Intendant de Vous rendre toujours un compte très exact des fonds, qui luy restent en ses mains et des dépenses qu'il fait. Je crois qu'il

vous aura peut être fait savoir toutes les épargnes que j'ai faites au Roy en luy évitant les frais de tous les transports de l'hôpital et des autres choses pour le service {qui sont venus de Kork. Il ne se trouvera pas, depuis que j'ai l'honneur de commander les troupes, une ordonnance de dépense pour un sol et ces frais que je fais en mon particulier pour avoir des espions et des nouvelles seront toujours à mon compte.

J'ai trouvé moyen malgré Mrs de la Tresorerie, qui, bien le Roy d'Angleterre ait fait une ordonnance et fait une deffense que le Louis d'or soit vendu a plus haute prix que trente schelins, en assurent la valeur de cinquante pendant toute la campagne à nos soldats. Car le Roy d'Angleterre a bien voulu pour la conservation des nos troupes, que quoiqu'il ordonne a tous ses sujets sous peine de la vie de ne pas donner plus de trente schelins du dit Louis à cause que son cuivre etoit venu à si bas prix qu'il ne valloit plus rien et que le Royaume allait être perdu par là, se prendra sur son compte de le recevoir pour cinquante, et afin que MM. les Douanes n'en puissent profiter, le Roy d'Angleterre a chargé le Duc de Pouvis d'une somme de cuivre, pour en faire l'echange pour tous nos soldats et Majors lesquels soldats recevront toujours le prix de cinquante schelins pour un Louis d'or, sans que par aucun décompte le capitaine en puisse profiter, ainsi, M., que vous me l'avez ordonné et réiteré plusieurs fois, a quoy je tiens et tiendrai toujours la main fort exactement et par cette politique là j'y trouve de doubles avantages. Le premier est que par ce moyen, le soldat qui ne trouvoit que vingt cinq ou trente schelins tout au plus, dans les quartiers ou en campagne, en trouvera toujours cinquante sans être obligé à le vendre furtivement; et l'autre est, que si cet argent là revient au Roy d'Angleterre entre les mains d'un homme de bien hors du pillage, ce à quoy je veillerai, il poura s'en servir à l'avenir pour payer les marchands français qui luy apporteront du bled et par ainsi tout l'argent qui sortira de France pour notre depense et subsistance y retournera toujours et par là les dépenses, que le Roy fait pour ce Royaume ne pouront être à perte au nôtre, ce qui a été par le passé. Car tous les Protestans retiroient tout cet argent là, qui demeuroit caché et le faisoient passer en Angleterre et d'ailleurs le Roy d'Angleterre n'a plus de marchandises pour donner en echange aux marchands qui pourront apporter du bled et autres choses dont nous avons besoin en ce Royaume; cependant je n'ai rien voulu conclure en cet affaire cy sans consulter avec M. de la Hoguette et M. l'Intendant pour chercher ensemble, si je ne tombais pas dans quelque inconvenient. Mais ayant connu l'utilité de ma proposition ils m'ont pressé de l'execution, ce qui sera fait au premier prêt.

Milord Douvre après avoir continué de tenir toujours une conduite fort haineuse contre la France et les Francais disant hautement que tous les secours de France etoient si peu de chose qu'ils montroient visiblement

que le Roy notre maitre ne songeait qu'a tromper le Roy d'Angleterre et faire ruiner l'Angleterre et qu'ainsi il conseilleroit au Roy d'Angleterre de s'accomoder a quelque prix que ce soit avec le Prince d'Orange pour unir les forces d'Irlande à celles d'Angleterre et tomber sur la France avec les alliez, que si le Roy d'Angleterre ne le pouvoit pas faire il le quitteroit et s'en iroit trouver le Prince d'Orange, et en effet nous fumes fort etonné hier au soir lorsqu'il sut que le Prince d'Orange devait arriver et que le Roy d'Angleterre marchoit pour aller au devant de luy et qu'il étoit commandé avec les Gardes du corps pour servir le lieutenant general, qu'il fut trouver Milord Tirconnel pour le prier de demander au Roy d'Angleterre un passeport pour envoyer un trompette au camp de M. de Schomberg chercher un passeport pour aller luy faire en Angleterre son accomodement avec le Prince d'Orange. Le Roy d'Angleterre dit a Milord Tirconnel qu'il ne pouvoit pas luy donner un passeport pour aller dans le camp de l'Ennemy, où il pouroit rendre compte de l'état present où étoient toutes ses affaires, mais que tout ce qu'il pouvoit faire puisqu'il vouloit se retirer c'étoit de permettre qu'il demandat un passeport pour aller en Flandre, ce que Milord Douvre accepta disant pourvû qu'il ne vit jamais ni la France ni l'Irlande, il étoit content d'aller en Flandre en attendant qu'il put passer en Angleterre. L'on ne peut avoir plus d'emportement qu'il a temoigné sur la France et notre interet lorsqu'il prit hier congé du Roy d'Angleterre; il avoit ordre d'aller à Waterford attendre un vaisseau pour passer à Ostende, mais je crois Made Tyrconnel le retiendra icy a Dublin en notre absence et peut être faute de trouver des vaisseaux, qui le passent en Flandre aussy promtement qu'il l'auroit souhaitté sera-t-il reduit contre sa volonté de passer par la France, auquel cas s'il voyoit des Protestans ou gens mal intentionnés il en profiteroit pour servir le Prince d'Orange auquel il est fort attaché. L'année passée lorsqu'il vit partir le Roy d'Angleterre pour aller audevant de M. de Schomberg a Dundalk, il demanda à passer en France pour demander du secours quoiqu'il y eut une autre personne denommée pour ce voyage; a présent lorsqu'il voit que l'on part pour aller a une affaire aussy dure il demande à se retirer sans avoir aucun sujet de plainte. Je vous remercie tres-humblement, M., de la bonté que vous avez de m'advertir lorsque dans ma conduite, j'ai fait quelque chose dont le Roy est content; je vous suplie, M., de même en mes fautes de m'en vouloir avertir, car je m'en corrigeroi surement et si par mon affection M. je mérite les soins de votre attention pour moy, je vous prie de ne point vouloir m'oublier dans les occasions on vous verrez que le Roy fait quelque-chose pour les personnes qui sont sous votre ministere. Je ne vous en importunai pas, M., mais je vous serais très-obligé si vous me jugez digne en quelque chose de vos temoignages de vouloir m'attirer quelque soulagement dans ce lieu par quelque marque, qui montre au public, que je

suis hors de l'indignation du Roy et dans l'honneur de votre bienveillance que je tacherai d'aquérir par le respect etc.

P. S. Toutes nos troupes entrent en campagne en parfaitement bon état et très-bien disposées et j'ai lieu de croire que si j'ai l'esprit et le courage de les conduire, ils feront assez bien leur devoir.

Je ne puis encore bien au juste vous dire de quoy sera composée notre armée, mais lorsque nous serons à Atherdee et que j'aurai tout vu ensemble je vous en rendrai un compte fort précis.

Je n'ai pas manqué, M., de brûler la lettre que vous m'avez ordonné de jeter au feu.

Depuis ma lettre écrite je viens de recevoir une dépêche par un de mes spions, que j'avois bien payé qui me rapporte que le Prince d'Orange est débarqué à Carigfergues mercredy dernier vingt un de ce mois. Les feux de joye furent faits le lendemain dans plusieurs quartiers, celuy qui m'apporte ces nouvelles m'assure les avoir vus et entendu le canon. Le Prince d'Orange a fait une proclamation qui a été publiée à Linesgarwick, par laquelle il promet remettre dans leurs biens et récompenser les Irlandois catholiques qui se rangeront à leur devoir.

Les Ennemys ont trois camps depuis Ardmagh jusqu'à Nevry, il y en a un entre Liguescorick et Ardmagh, qui est presque tout de cavalerie. Le second est entre Liguescorick et Fonderguy où on dit qu'il y a quinze bataillons et 3 régiments de cavallerie et le troisième est devers Nevry auprès de Labriken, mais il ne sait pas le nombre d'hommes qui le composent.

Trois déserteurs qui arrivent d'Ardmagh me confirment cette nouvelle. L'armée ennemie doit s'assembler incessament entre Georgesblick et une montagne qui est au decà, cela est à huit milles de Dundalk sur le grand chemin de Dundalk.

Un autre de mes espions m'a promis de me rapporter mardi prochain des nouvelles précises de tous leurs mouvements et je ne manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprés. Je vous envoye un état au juste des troupes ennemies, que me vient donner un des amis du Secrétaire de Schomberg.

V. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel à deux miles de Dundalk, 1. Juillet.

Il y a quatre jours que nous sommes icy; le Roy d'Angleterre y est venu en intention d'y manger les fourages afin de pouvoir incommoder l'ennemy en cas qu'il voulut venir par le côté de Dundalk, qu'il n'y trouvat plus rien pour sa subsistance, et profiter du tems que l'ennemy n'est point ensemble pour vivre en son pays, après quoy nous rentrerons dans le nôtre

dès le moment que nous aurons leur armée ensemble, mais la subsistance est si courte dans notre pays, qu'il a fallu la ménager autant que l'on a pu afin de nous mettre en état d'avoir de quoy demeurer sur la défensive pour soutenir l'arrière saison, mais le pays me fait peur car il n'y a pas un morceau de bois ni de tourbes pour que le soldat puisse faire boullir le pot et c'est tout ce que l'on poura en conservant ce peu de tourbes qu'il y a que d'en faire cuire le pain de munition. Je suis persuadé pourtant que le Prince d'Orange est arrivé ainsi que nos avis nous l'assurent, qu'il ne demeurera pas longtems sans marcher à nous et à Dublin et je trouve que nous en sommes si éloignés que je crains toujours qu'il nous dérobe une marche. C'est pourquoy je suis d'avis que nous retournions du côté d'Atherdee où nous serons plus à portée de Dublin et je vous assure que je commence à être fort inquiet de voir tous les vaisseaux ennemis aller et venir dans la mer de St. Georges où nous en vimes encore hier passer quarante, par la crainte que j'ai qu'ils ne fassent quelque descente à Dublin. L'escadre françoise me paroit bien tardive, d'ailleurs si elle ne nous apporte point de bled pour notre petit corps françois; nous n'avons du pain en tout que pour 4 semaines, encore nos farines sont elles divisées entre Kels, Trim et Atherdee pour nous servir en cas que nous soyons obligés de marcher de ces côtés là. J'ai trouvé ce poste cy bien différent de ce que l'on m'avait dit, car la petite rivière, qui est devant nous est guéable partout et beaucoup d'endroits où l'infanterie y peut passer à mi-jambe et il y a de la rivière aux montagnes par où les ennemis peuvent venir la distance de trois milles, où l'ennemy se peut mettre en bataille et venir à nous fort commodement, et qu'il y a dans ces montagnes cinq chemins différents lesquels j'ai bien reconnus, par où ils peuvent faire marcher leur canon venant depuis Ardmagh jusqu'à Atherdee, de manière que ce poste cy ne paroit point propre pour y attendre l'ennemy et y hazarder une bataille au commencement de la campagne; c'est pourquoy je presse le Roy d'Angleterre et l'ai prié d'assembler un conseil aujourd'hui pour reprendre un poste plus avantageux que celui-cy, moins avancé et par où nous soyons plus à portée d'éviter que l'ennemy ne nous puisse prendre les devants de Dublin ou couper nos vivres, nous avons laissé notre artillerie à Drogheda ne trouvant pas à propos de l'ammener dans cette tête cy, jusqu'au tems que nous ayons une affaire indispensable.

Nous n'avons pas encore toute notre armée assemblée, le corps de Sarsfield s'étant détaché derriere Cavan pour faire tête à un corps de l'ennemy de crainte qu'il ne gagnat Athlone, qui est le lieu par où nous faisons venir le peu de bled qui nous vient de Lymerick et de Galloway. Le corps de Sarsfield demeure pourtant toujours à portée de nous joindre en vingt quatre heures. Les troupes Irlandoises me paroissent fort

belles, elles ne sont pas bien armées, mais je vous en enverrai l'ordre de bataille et la place de tous les officiers généraux dans deux jours, et ne manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprès dès le moment que je saurai très-certainement que le Prince d'Orange est arrivé et ce que nous jugerons de son dessein. Les nouvelles d'hier au soir par les espions du Roy d'Angleterre sont qu'ils doivent marcher à nous vers le commencement de la semaine qui vient, et que le Prince d'Orange débarqua samedy dernier à huit heures du matin à la maison Blanche près de Carigfergues où il fut dîner et fît chevalier le premier Irlandois, qu'il trouva à son chemin quoiqu'ignoble. Le Duc d'Ormont, le Comte d'Oxfort et beaucoup d'autres seigneurs étoient avec luy sans autres troupes que les gardes hollandaises, qui débarquèrent avec luy. Nous avons plusieurs partis dehors pour tâcher à faire des prisonniers et j'espère dans 24 heures vous rendre un meilleur compte. Notre petit corps françois ne nous paroit pas étonné et j'espère qu'il fera assez bien son devoir; pour moy je crains bien que mon petit peu d'esprit me fera faire des fautes, cependant je ferai du mieux que je pourai. Mais en vérité, il y a bien icy des fautes et des sortes de peines à souffrir dans lesquelles il y en a d'irremédiables. Le Roy d'Angletnrre est dix huit ou vingt heures à cheval et se donne bien de peine dont il seroit à souhaiter pour sa santé, qu'il en voulut retrancher quelques unes, mais il n'est pas facile de menager cela avec luy. Je tâcherai à faire en sorte qu'on évite de donner un combat qu'à la dernière nécessité connaissant l'importance qu'il y a par la situation des affaires d'Angleterre et celles de tout le monde de ne rien hazarder et de gagner seulement du tems, mais il est à croire, que le Prince d'Orange voulut aller plus vite, c'est pourquoy je pense que s'il est icy l'on ne sera pas longtems sans être rien proche les uns des autres. Je fis ce que je pus avant hier étant dans le chemin de Nevry pour prendre quelques prisonniers de ceux qui étoient sortis de Nevry, mais nos gens tirerent quelques coups de si loin, qu'il n'y eut pas moyen et je ne voulus pas faire pousser plus avant n'y ayant des nôtres que quelques dragons Irlandois, qui étoient à la garde d'un pont rompu sur un marais. Mon cheval tomba sous moi dont je me retirai sans aucun accident et mon cheval peu de tems après.

Je suis etc.

VI. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel, le 3. juillet 1690.

Je vous dépêche ce courier, ainsi que je me suis donné l'honneur de vous le mander dès le moment, que j'ai pu savoir l'arrivée du Prince d'Orange et les dessins qu'il paroit avoir sur nous. J'en suis instruit par

cinq capitaines, dont il y a un français du régiment la Mellonière, lesquels ont été pris hier dans une embuscade d'Irlandois que j'avois fait poster auprès de ce marais dans lequel je tombai, il y a deux jours, comme je vous l'ai mandé, composée de deux cents hommes de pied Irlandois commandés par un lieutenant-colonel de la même nation, soutenus par quatre vingt chevaux, où commandoit le lieutenant-colonel du régiment de Galmois. Les ennemis avoient 300 hommes de pied et quelques dragons. Ils se sont fort bien battus de part et d'autre, mais ils ont été entièrement défaits et quarante quatre des leurs de tués sur la place, presque tous les officiers tués ou blessés. Des nôtres le lieutenant-colonel de cavalerie a eu l'épaule cassée et un autre coup, avec dix ou douze de tués ou blessés, mais pas un seul de prisonnier.

Ce capitaine de la Melonière se nomme Blachon et a servi dans le régiment d'Orléans. Il nous assure avec tous les autres prisonniers que le Prince d'Orange devoit coucher ce soir à Nevry que toutes ces troupes s'y doivent assembler pour marcher incessamment à nous. Je n'ai pas cru à propos qu'il fallut attendre à décamper devant luy, ce poste cy étant insoutenable, notre gauche étoit entièrement sur les hauteurs où le canon de l'ennemy nous auroit tout détruit sans combat et d'ailleurs ce Dundalk est un lieu, qui ne se peut se défendre. Ainsi je n'ai pas jugé à propos qu'il fallut hazarder pour le soutenir un combat au commencement de la campagne et d'ailleurs le corps de Sarsfield ne nous ayant pas encore joints avec quelques régiments d'infanterie que nous attendons. Tous ces prisonniers séparement les uns des autres nous disent, que le Prince d:Orange a passé avec beaucoup de noblesse. Le Prince d'Orange, le Duc d'Ormont, le Comte d'Oxfort et le M. de Montpuillan étoient avec luy, ainsi que je vous l'ai mandé. Le fils du Comte de Roily en volontaire. Ils assurent fort que le Prince d'Orange a cinquante milles hommes. Tous ces régiments hollandois sont avec luy tant cavalerie qu'infanterie que gardes avec MM. de Binten et d'Obriner. Je ne crois pas que son armée soit si puissante, mais il est très-certain au moins qu'elle a plus de 40000 hommes.

VII. Lettre de M. le Comte de Lauzun à M. Louvois, du camp d'Atherdee, le 4. juillet 1690.

Nous partîmes hier de Dundalk après en avoir retiré la garnison sans avoir voulu brûler les baraques de nos soldats, qui étoient en dedans des parapets de ce poste qui en faisoient les seules fortifications n'y ayant plus de maisons. J'ai cru qu'il seroit plus dangereux aux ennemis, s'ils veulent mettre quelqu'un dans ce poste dont je doute d'entrer dans des baraques, dont l'infection n'en est pas sortie depuis l'année passée qu'il ne nous seroit utile de les avoir brûlées; notre marche s'est passée avec tout l'ordre que

l'on a pu, l'aile droite de la première ligne a fait la retraite. Le Duc de Tyrconnell y étoit comme à son poste naturel, mais il a bien voulu que nous fussions ensemble.

Nous avons fait cette arrière-garde sans avoir vu que cent chevaux des ennemis, qui ne se sont pas approchés, lesquels aparemment vouloient voir s'il n'y avoit pas quelques traîneurs, mais j'étois à cheval dès deux heures du matin pour tâcher de mettre le tout en ordre et je suis démeuré deux milles derrière, pour qu'il ne restât rien ni dans le camp, ni dans la ville, ni dans la marche et nous sommes arrivés à neuf heures du soir; nous étant campés entre les deux ruisseaux d'Atherdee, où il y a assez d'herbes pour la subsistance de deux jours, lesquelles le Roy a jugé à propos de manger pour incommoder toujours le plus que l'on pourra la marche du Prince d'Orange, après quoy nous repasserons encore le ruisseau d'Atherdee et il y a si peu d'herbes partout que nous les aurons bientot mangés, ensuite nous retournerons nous mettre derrière la rivière de Drogheda à moins que l'ennemy ne marche d'un autre côté pour nous gagner Dublin, ou qu'il n'y envoye des vaisseaux chargés d'infanterie, pour y faire des déscentes ce qui nous couperoit tout entièrement et je ne comprends pas comme quoy notre flotte peut croire de trouver des occasions plus grandes et plus utiles que de combattre ce qui est dans la mer de St. Georges et nous secourir par ces endroits là. Sans quoy il est impossible de soutenir, car le Prince d'Orange fera porter toutes ses subsistances par la mer dans des vaisseaux qui cotoyeront toujours et par là il sera sùr de faire ce qu'il voudra. Et quand même la flotte batteroit celle des ennemys cela sera fort inutile en nous laissant périr icy et faire au Prince d'Orange ce qui luy plaira, ce qui m'oblige de vous dire, M., connaissunt la puissance de ce Royaume, lorsqu'il sera menagé que si le Prince d'Orange en est une fois le maître, il en retirera soixante mille hommes, pour les jeter où il voudra.

J'espère que le corps de Sarsfield nous joindra ce soir aussi bien que notre canon et nous tâchons de mettre toutes nos forces ensemble.

Sarsfield nous mande que du côté de Cavan et de Belturbat toutes les troupes avoient marché du côté d'Ardmagh pour se joindre au Prince d'Orange. Nos nouvelles d'ailleurs disent la même chose, qu'il met toutes ses troupes auprès de luy, d'où je ne doute pas qu'il ne fasse quelques gros détachements pour gagner Dublin par deux endroits.

Je vous supplie, M., de donner vos ordres à nous fairev enir du bled pour la sbusistance de notre armée, dont je n'entends encore aucunes nouvelles.

Pour de l'argent, M., nous en avons jusqu'au tems que vous m'avez mandé lequel nous tâcherons de menager, nous l'avons toujours mené avec nous jusqu'à présent, l'ayant cru plus sûr icy qu'à Dublin. Cependant si nous sommes pressés par le Prince d'Orange, je verroi avec M. l'Intendant

le lieu, où nous pourrions en envoyer une partie pour le tenir plus sûrement, car je suis persuadé que nous ne pouvons pas être plus de 24 heures sans avoir le Prince d'Orange sur les bras.

Je ne manquerai pas, M., de vous informer de tout, autant que je le pourrai et qu'on voudra laisser de corvettes pour cela, mais je vous envoye la dernière qui soit en Irlande.

Je suis etc.

VIII. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Lymerick le 26. Juillet 1690.

Bericht über die Schlacht an der Boyne.

Vgl. Eugène Sue Histoire de la Marine Française. IV. 332. ff.

Dans l'extrémité où le Roi d'Angleterre avait ses affaires en Irlande à l'arrivée du prince d'Orange, il ne lui restait que deux partis à prendre: l'un de lui résister, ce qui m'a paru toujours impossible; l'autre de brûler Dublin, et ruiner entièrement le pays en se retirant de contrée en contrée; ce parti lui a paru si cruel qu'il n'a pu s'y rendre, et a mieux aimé prendre confiance en son armée en se tenant campé derrière la rivière de Drogheda, sa droite près de la ville et sa gauche droit à Oldbrige, qui était un des endroits où la rivière était guéable, en sorte qu'à marée basse les bataillons y passaient à gué, les tambours battant les caisses sans être obligés de les lever plus haut que le genouil.

Nous arrivâmes le 7 juillet. Le même jour, je visitai la rivière jusqu'au pont de Slaine, à cinq milles de notre camp, et je la trouvai guéable en plusieurs lieux. Je laissai le régiment des dragons d'Howel au pont de Slaine, avec ordre d'envoyer toujours des partis devant eux.

Le soir on fit travailler à retrancher le passage d'Oldbrige, et on y campa deux régiments de dragons.

Le lendemain 8 du mois, l'avant-garde du prince d'Orange parut au point du jour, marchant droit à nous, sa gauche vers Drogheda, étendant sa droite beaucoup plus loin que notre gauche. L'on mit dans le retranchement d'Oldbrige un régiment entier d'infanterie; les ennemis en ayant fait descendre deux bataillons, l'on fit feu de part et d'autre tout le jour; sur le soir, nous y vîmes descendre encore de l'infanterie, ce qui m'obligea de prendre MM. de la Hoguette et de Famechon pour aller reconnaître de près ce qui se passait, et voir si nous pouvions mettre quelqu'un de nos bataillons français à couvert pour aider à soutenir un si gros feu. D'Alincourt, Ingénieur, y fut blessé, et la Vigne y était, qui ne put continuer un plus grand travail, parce que les travailleurs que le Roi avait ordonnés n'y étaient pas venus.

L'on se contenta d'y laisser le régiment qui était dans le retranchement, et tous les bataillons français s'avancèrent la nuit fort près, prêts à soutenir

en cas que l'on fît l'attaque; après quoi nous revînmes trouver le Roi pour lui en rendre compte, et lui dire aussi que les ennemis faisaient un nouveau camp, où ils étendaient leur droite du côté de Slaine, beaucoup plus loin que notre gauche.

Milord Tyrconnel y était; et l'on trouva à propos de remuer nôtre camp, en avançant notre gauche vers leur droite, du côté de Slaine, tant pour empêcher qu'ils ne nous dérobassent une marche à Dublin que pour mettre toute nôtre infanterie devant le passage l'Oldbrige pour le mieux deffendre.

L'on commanda de charger tout le bagage pour être prêt à exécuter ce dessein au point du jour, et nous demeurames en bataille.

La nuit on entendit trompettes et tambours comme gens qui marchent ou doivent marcher; et en effet le petit jour venu, nous les vîmes marcher en colonnes, cavalerie et infanterie, de l'autre côté de la rivière, droit à Slaine, sans que le camp qui était devant nous branlât ni fît aucun mouvement. J'en donnai avis au Roi et à Mylord Tyrconnel, et il fut résolu que je commencerais à marcher par ma gauche pour exécuter notre dessein de nouveau camp, en observant toujours la marche des ennemis; ce qui m'obligea, après avoir mis les troupes en marche, de m'avancer avec quelques officiers sur une hauteur, d'où je vis que les dragons que j'avais laissés au pont de Slaine étaient poussés, et que les ennemis avaient déjà passé la rivière dans le gué en deça de Slaine, et qu'ils passaient en colonne, cavalerie, infanterie et canon, la tête vers Doublin, ou pour prendre nos derrières.

Le Roi y vint, et ordonna de nous mettre en bataille, étendant ma gauche pour donner du terrain à la droite, que la rivière resserrait, tant pour aller charger l'ennemi que pour marcher à ses côtés, sur le chemin de Dublin, en attendant que Milord Tyrconnel arrivât, qui menait la droite.

Mais dans le tems que j'étais à la gauche avec MM. de la Hoguette et Girardin pour la mettre en bataille, et que l'infanterie française y était arrivée, et que celle des Irlandais commençait à y arriver, l'ont vint dire au Roi que le passage d'Oldbrige était attaqué et forcé; que Milord Tyrconnel l'avait defendu avec valeur de sa personne et de son régiment; mais que douze bataillons avec dix-huit escadrons des ennemis avaient fait plier nos bataillons; que Milord Tyrconnel était embarrassé à soutenir l'ennemi, et qu'il ne pouvait se venir mettre à la droite, ni y conduire les troupes qui la composaient.

Le Roi me commanda d'aller charger les ennemis, qui marchaient toujours à un mille de nous, sans s'arrêter, pour nous couper nos derrières ou gagner Dublin. Je marchai pour aller à eux; mais ayant trouvé un grand marais devant moi et une ravine qui ne se pouvait passer, je fus obligé, le Roi présent, de marcher à côté d'eux, toujours à vue, pour les empêcher

de gagner Dublin. En marchant, nous nous approchions toujours l'un de l'autre, et Milord Tyrconnel eut le tems de regagner la droite avec ce qui lui restait de troupes, qui avaient souffert au passage d'Oldbrige; et celles des ennemis qui l'avaient forcé firent une colonne à notre gauche, de manière que nous marchions entre deux colonnes; car l'ennemi qui avait passé auprès de Slaine, était toujours à notre droite, et celles qui avaient forcé le passage, à notre gauche, sans que personne se pût gagner les devants.

Nous marchâmes environ deux milles dans cette situation, jusques à l'entrée d'un village, où les ennemis commencèrent à carabiner sur nos flancs.

Je dis au Roi que sa personne n'était pas bien entre ces deux lignes, où il pourroit être pris, ne sachant pas même si les ennemis n'avaient point déjà fait quelque détachement à Dublin; qu'il pouvait prendre les troupes qui lui plairaient de l'aile gauche pour la sûreté de sa personne; que j'étais très-fâché de ne le pouvoir pas suivre en pareille rencontre; mais que je croyais que mon devoir et son service m'obligeaient, pour sa plus grande sûreté, d'arrêter l'ennemi, lui faisant tête en me chargeant de cette arrière-garde. Le Roi partit, et prit pour son escorte quatre escadrons de cavalerie et quatre de dragons. J'arrêtai les autres escadrons de Galinoy, qui était le reste de mon aile gauche, et je les fis tourner, faisant tête à la cavalerie de la colonne des ennemis, qui marchaient à ma droite, cependant que l'infanterie française eût passé le village; après quoi M. de la Hoguette se mit sur la gauche en bataille, avec M. de Famechon, en très-bon ordre.

Le Duc de Tyrconnel arriva ensuite avec sa cavalerie, et nous doublâmes, faisant tête à l'ennemi, selon que le terrein le put permettre. Les ennemis avancèrent avec leurs deux colonnes, garnies toutes deux de cavalerie, d'infanterie et canons. Notre canon tira de part et d'autre et quelque peu de mousquet, sans oser nous enfoncer; mais comme je vis qu'il y avait des escadrons qui marchaient sur notre droite, soit pour gagner Dublin ou pour nous prendre sur les derrières, et que d'ailleurs l'armée ennemie arrivait incessament et doublait toujours, et que l'on m'assura qu'à quatre miles de nous il y avait un défilé, lequel si nous pouvions gagner nous serions en sûreté, je fis marcher les premiers les bataillons irlandais et ensuite les Français, après quoi Milord Tyrconnel et moi marchions avec la cavalerie et les dragons, le tout en très-bon ordre. Les ennemis nous suivaient toujours à une bonne portée de mousquet. Nous fîmes trois milles de chemin. Mais les quatre dernières troupes le l'arrière-garde étant trop pressées, ils nous pressèrent de tourner, ce qui nous obligea de faire halte avant de gagner le défilé.

Les Français se mirent en bataille derrière deux petites cabannes, dans des champs où il y avait quelques fossés, et le Duc de Tyrconnel mit sa cavalerie sur notre gauche et quelque peu sur la droite. Peu après que

nous fûmes placés, les ennemis commencèrent à nous canonner et à nous tirer du mousquet en nous environnant de tous côtés. Nous n'osions pas faire de feu mal à propos; car il y avait si long-temps que nos soldats avaient la mèche allumée, qu'il restait peu de munitions.

Nous attendimes jusqu'à l'entrée de la nuit en bonne posture; et ayant reconnu un chemin par le derrière qui n'était pas encore fermé par l'ennemi, Milord Tyrconnel et moi marchâmes avec sa cavalerie sur la droite, et je mandai à M. de la Hoguette de se retirer, ce qui se fit sans que l'ennemi s'en aperçût.

Depuis ce tems-là, Milord Tyrconnel et moi ne nous sommes pas quittés. Nous marchâmes droit à Dublin; et ayant trouvé trois brigades d'infanterie de la seconde ligne de l'autre côtè du défilé, commandées par Jean Hamilton, Saint-Pater et Makalicot, nous leur ordonnâmes de laisser passer les Français et de demeurer à l'arrière-garde.

La nuit aporta quelque confusion parmi les pillards irlandais, qui tuaient comme s'ils eussent été des ennemis. Le matin il y eut quelque cavalerie de l'ennemi de débandée dans nos flancs, qui nous causa beaucoup de fuyards. Tout notre canon arriva à Dublin; j'envoyai ordre à Zurlauben de le suivre, et j'ordonnai à Aisné de le conduire le mieux qu'il pourait. Mais arrivant à Dublin, la frayeur prit lorsque l'on sut le Roi parti; que le gouverneur auquel il avait donné des ordres pour nous avait quitté, et que les trois régimens de la garnison s'étaient dissipés; qu'il n'y avait pain ni secours; à la merci des prosestans, avec Wacop à l'entrée de la ville qui disait de la part du Roi de gagner Kinsale ou Lymerick le mieux que l'on pourait.

Cela mit une si grande confusion que nos valets prirent nos hardes; et les miens mêmes, me croyant mort, ne me voyant pas revenir, se sont sauvés jusqu'aux embarquemens.

Nous trouvâmes les choses en cet état lorsque nous arrivâmes à Dublin, ce qui obligea M. de la Hoguette d'aller du côté de Waterford pour ramasser nos gens, et Milord Tyrconnel et moi avons pris le chemin de Kilkenny pour Lymerick, couvrant toujours la marche de nos fuyards et de notre artillerie, qui est arrivée sans perdre une pièce à Lymerick avec tout notre argent, sans qu'il puisse avoir un seul sol de perdu, à moins des friponneries des commis qui l'ont abandonné; car, en arrivant à Dublin, j'en trouvai trois charrettes avec un seul valet des commis, ce qui m'obligea d'y laisser deux de mes aides-de-camp avec deux de mes gentilshommes, qui les conduisirent quatre milles tous seuls, jusqu'à ce qu'ils eussent trouvé M. l'intendant, qui en gardait une que nous avions jugé à propos de faire partir le jour de devant, M. de la Hoguette, lui et moi.

L'intendant a couché cinq jours sous les charettes avec mes gentilshommes, et faillit à être pillé à Waterford par les discours de Milord Douvre,

dont il vous rendra compte; mais je lui dois ce témoignage que par ses soins et par l'exécution de mes ordres l'argent est sauvé avec tout notre canon.

J'espère aussi que nous remettrons les troupes presque dans leur nombre; mais j'ai lieu de croire, dans l'horrible situation où je vois les choses, que nous n'en serons pas mieux; mais, au moins, dans une pareille déroute, nous avons sauvé le canon et l'argent jusqu'à Lymerick, où je trouvai Milord Tyrconnel fort embarrassé, je ne dis pas à soutenir les affaires, mais je dis à pouvoir sortir d'affaire; car ses troupes ne reviennent point, les officiers tiennent de mauvais propos, et la plupart songent comment s'accommoder avec le prince d'Orange, et je ne doute point que s'il marche à nous ou qu'il fasse une proclamation, chacun ne fasse de son mieux pour lui plaire et que les Français ne souffrent un rude sacrifice. Pour moi, je l'ai fait au Roi en venant ici; je finirai comme j'ai commencé, et quoique, dans mes instructions par écrit, il me soit permis de suivre le Roi d'Angleterre seul ou comme je le jugerai apropos, j'ai cru que je devais hasarder tout sans mesure pour chercher le moins mauvais parti pour les troupes, soit en périssant avec elles, ou à sauver ce que l'on pourra sur le peu de vaisseaux qui sont à Kinsale, auxquels j'ai mandé de se rendre ici le plutot qu'ils pourront.

Ce que l'on m'a dit du maréchal de Créquy à Trèves n'aproche pas de ce que je vois. Je tâcherai cependant de me conduire sans emportement ni peur, en faisant tout pour le mieux, attendant que le Roi envoye des vaisseaux pour nous chercher, si le prince d'Orange nous en donne le tems, ou si les Irlandais ne font pas quelque mauvaise démarche.

Je garderai cependant les petits bâtimens ou frégattes de M. de Forant si elles arrivent à tems, ainsi que je l'ai mandé, en cas d'une dernière extrémité, afiu d'y sauver ce que l'on pourra.

Cette ville est pire qu'Étampes: il n'y a que deux moulins, qui ne travaillent que lorsque la marée s'en retourne; j'en ai commandé six.

Pour du blé, je ne sais si nous en aurons. Je fais travailler Lavigne à quelques petits retranchemens devant les portes; mais je doute que le peu d'Irlandais qu'il y a ici les veuillent défendre. Ils veulent avoir chacun des commandemens dans leur défense, et Milord Tyrconnel craint, avec raison, que ce ne soit pour faire des traités à part.

Tout ce qu'il a pu ramasser de leurs troupes ne consiste qu'en quatre mille fantassins armés et trois mille chevaux et dragons. Pour nous, nous avons près de cinq mille hommes; mais il n'y en a que dix-huit cents armés, lesquels entreront tous aujourd'hui dans une des villes de Limerick. Les Irlandais entreront dans l'autre; mais, dans aucune des deux, il n'y a nulle défense à faire par où l'on puisse faire acheter sa vie à haut prix, et nous manquons généralement de toutes choses hormis d'un peu de munitions de guerre que j'avais envoyé.

Pour du blé nous n'en avons que pour quinze jours, sans être certain de le pouvoir moudre, et, enfin, nous sommes hors d'état de pouvoir faire aucune résistance, n'ayant pas un seul outil pour travailler, ni de quoi faire un pont-levis, et je n'ai jamais vu une ville abandonnée dans l'état où est celle-ci, ni de gens pareils à ceux qui y sont.

Nous avons nouvelles d'hier au soir que le prince d'Orange est à Kilkenny, et qu'il marche à nous avec diligence et toutes sortes de grands attirails de bombes et de carcasses, avec lesquels il peut se divertir sur nous sans aucun hazard pour lui.

Notre situation est fort extrême, et nous ne savons, Milord Tyrconnel et moi, par quel hazard nous pourons, au milieu de la victoire de l'ennemi, délivrer nos personnes de tomber à sa merci.

L'on dit que M. de Schomberg fut tué dans les affaires qui se sont passées les premiers jours ils sont arrivés; et qu'il a été tué d'un coup de canon; mais ce qui est certain c'est qu'il a été tué et qu'il fut enterré dimanche dernier dans l'église de Saint-Patrice à Dublin. L'on dit aussi la Caillemote mort d'un coup de mousquet qui lui avait cassé la cuisse.

Pour nos Français, il y en a sept ou huit de tués de ceux que j'avais passés avec moi, que j'avais mis dans les gardes du Roy. Le Marquis d'Hocquincourt est la seule personne de considération que nous ayons perdue: voyant les bataillons de sa brigade qui ne voulaient point avancer, il a marché seul dans les bataillons ennemis et y a été tué de plusieurs coups.

Les Irlandais ont eu Milord Dungan de tué, avec le chevalier Oneil, tous deux colonels de dragons, et beaucoup d'officiers des gardes du corps et du régiment de Tyrconnel.

Richard Hamilton a été pris prisonnier faisant fort bien son devoir; et Antoine et Jean Hamilton ont toujours demeuré à l'arrière-garde avec le Duc de Tyrconnel et moi, où ils se sont conduits en braves gens.

L'ennemi se plaint que notre artillerie lui a fait beaucoup de tort; mais je crains qu'ils ne feront pas la même plainte en ce lieu; car il n'y a ni rempart ni tour où l'on puisse placer une pièce de canon, a moins que de la mettre dans le grand chemin au-devant des portes. Je tâcherai pourtant à leur en faire essuyer quelques coups; mais, en vérité, monsieur, les choses et les personnes sont ici dans un état de désespoir qui ne vous donneraient pas bonne opinion de notre sort si vous pouviez y jetter un coup d'oeil. J'attends avec bien de l'impatience de voir si les frégates de M. de Forant n'arrivent point à l'entrée de cette rivière, étant parties de Kinsale il y a aujourd'hui huit jours, et le vent étant pésentement bon; si elles étaient arrivées, je tâcherais à pouvoir sauver quelque chose.

J'ai déjà dit à M. l'intendant d'envoyer sur les deux bâtimens que le roi d'Angleterre envoya ici dans la rivière en partant de Kinsale, tout le reste de l'argent que nous avons, hormis ce qu'il en faut pour le paiement

du mois pour nos troupes, afin de sauver au Roi ce que nous pourrons, et j'ordonne tout d'un tems à ces mêmes vaisseaux, qui sont à l'entrée de la rivière, à quatorze lieues d'ici, dès le moment qu'ils verront arriver le prince d'Orange devant cette ville, de sortir en plaine mer, de crainte qu'il n'envoyât quelques vaisseaux pour boucher la rivière, préférant la conservation des vaisseaux du Roi au secours que j'en pourais recevoir avec quelques particuliers.

Si j'avais pu trouver plus tôt quelques petits bâtiments ici, je n'aurais pas tant tardé à me donner l'honneur de vous rendre compte de notre état.

IX. Lettre de M. le Comte de Lauzun à M. de Louvois, de Gallway, le 3. septembre 1690.

J'ai reçu les lettres, que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 30 juillet, 8 et 13 août, par lesquelles vous m'ordonnez d'embarquer les troupes et de vous rendre un fidèle compte de l'état où sont les choses en ce royaume pour en informer S. M.

Je vous ai déjà marqué par mes deux précédentes le siège de Lymerick où le prince d'Orange est en personne. Je vous envoye la dernière lettre de Boisseleau que je reçus hier, par la quelle vous jugerez que le prince d'Orange ne va pas si vite qu'il avoit cru. Cependant j'ai lieu de craindre au peu d'armes à feu qu'ils ont, qu'ils ne pourront faire une aussi longue deffense que l'on pourroit attendre d'une aussi forte garnison. Ils n'ont pas aussi beaucoup de poudre ce qui m'oblige d'écrire tous les jours à Boisseleau de la menager et d'en garder une bonne partie pour le corps de la place où il doit faire sa plus longue resistance, puisque le prince d'Orange n'à plus de gros canon pour le battre et qu'il se sert de seize pièces de canon, qu'il a, dont il y a quattre de douze.

Pour les vivres on donne aux Irlandois une pointe d'avoine par jour avec quelques autres grains desquels ils vivent fort bien sans se plaindre, ne se souciant pas d'avoir de la farine et n'étant possible de leur en fournir a Lymerick où il n'y a que peu de moulins, qui ne travaillent que lorsque la marée se retire et c'est une des principales raisons qui m'a obligé d'en retirer les François parce que les munitionaires n'y pouvaient fournir du pain et que la plupart des gens tombaient malades, dont le nombre était près de 800. Il y a encore icy plus que je voudrois.

Aussitôt que j'ai reçu vos dernières depesches nous avons quitté les troupes. Le Duc de Tyrconnel et moy pour nous en faire venir promptement faire un tour icy pour concerter avec M. le Mis d'Autreville tant pour l'embarquement que pour le suplier d'attendre le plus qu'il poura autant que ses vivres et la saison luy pourront permettre, àfin que nous puissions voir la fin du siège de Lymerick, cas je crains que si j'embarquais les troupes

présentement, cela abatteroit le coeur de la garnison et donneroit une plus grande facilité au prince d'Orange de la prendre; outre qu'il y a dans la place douze mille hommes de pied, sur une partie desquels je voudrois choisir le nombre de 6 à 7000 hommes que vous me marquez que le Roy veut qu'on passe en France. J'aurois bien pu au moins emmener jusqu'à 10 à 12000 de pied et 3000 chevaux ou dragons. Tous les gens en corps de régiment aussi beaux hommes qu'il y en ait au monde, si j'avois des vaisseaux pour les transporter sans compter cinq régiments, qui étoient à Corke ou à Kinsale commandés par Macalicot qui est un des meilleurs sujets que nous ayons icy.

Pour de la cavalerie, M., nous choisirons 300 chevaux du régiment royal commandé par le colonel Sarsfield avec 300 de Milord Galway, 300 de Milord Tirconnel commandés par le colonnel Scheldon et 100 gardes du corps choisis avec leurs armes, leurs selles et leurs housses, ainsy que Vous ma l'avez ordonné, très-faché que leurs chevaux ne puissent passer estant mieux montéz qu'aucun des gensdarmes que j'aye jamais.

Le Duc de Tyrconnell trouve les choses en ce Royaume si désespérées qu'il me paroit qu'il est entièrement résolu de passer en France, quoiqu'il puisse arriver du siége de Lymerick; mais au cas qu'il ne soit pas pris, il est résolu de se démettre de son commandement en ce Royaume ainsi que le Roy luy en a donné le pouvoir s'il le juge à propos, entre les mains de Sarsfield et de Milord Galway pour le commandement des troupes et le gouvernement du Royaume entre les mains des chefs de justice. Je croyois qu'il ne devoit choisir qu'un seul pour luy remettre plein pouvoir. Mais il m'a dit, qu'il suivit en cela les coutumes du Royaume. Ces MM. luy ont demandé trois jours pour se resoudre pendant lequel tems j'espère, que M. de Nemond arrivera.

J'ai cru, M., que je ne devois point me presser dans l'embarquement, trouvant qu'il est important de faire durer le siége de Lymerick le plus que l'on pouroit pour fatiguer l'armée du Prince d'Orange et la mettre hors d'état s'il se peut de ne plus rien entreprendre cette campagne et je ne comprends pas qu'elle y puisse subsister longtems, car nous avons ruiné tout le pays à dix milles à la ronde et brûlé tous les molins de manière qu'il faut qu'il tire son pain de Dublin et que l'armée a été trois jours sans en avoir un morceau. Je ne leur donne pas un sol leur faisant espérer qu'après le siége de Lymerick ils toucheront de l'argent. Cependant j'ai vu hier au soir un lieutenant du régiment de Zurlanben, qui en arrive, lequel m'assure qu'il a encore devant la ville trente six mille hommes en bon état et presque infanterie. Je doute du nombre, mais ce qui est de constant par le rapport de tous ceux qui en viennent, l'armée est en bon état et par ce que j'en ai vu de Lymerick leur camp est fort rempli. Il est toujours campé en bataille entre les deux bras de la

rivière, sans l'avoir passée ce qui rend notre communication libre dans la ville, hormis les gros partis de cavalerie, qu'ils envoyent souvent sur le chemin.

Vous voyez donc, M., par le parti auquel Mylord Tyrconnel me paroit résolu, que nous attendrons la fin du siége, si la place est prise et que la garnison ait une bonne capitulation, c'est-à-dire d'être conduite icy on à Athlone. J'espère qu'alors nous choisirons sur le tout le nombre que vous m'ordonnez, et que Milord Tyrconnel passera avec. Sarsfield m'a paru hier au soir qu'il passeroit aussi, mais si la place n'est pas prise, Sarsfield me paroit vouloir soutenir son pays et faire la guerre comme il pourra dans les places et dans la contrée sans avoir une armée réglée, n'étant pas possible de la composer ni la faire subsister en ordre dans la disette où est tout le pays, dans laquelle nous serions pour nous même sans le secours des marchands françois que vous nous avez envoyés qui nous ont apporté du bled, lequel nous avons beaucoup de peine à mettre en farine par le peu de moulins que nous avons dans la ville, qui ne vont que quand la marée se retire.

Cependant, M., je ne perds point de tems ayant prié M. l'Intendant, ainsi que vous me l'ordonnez, de tenir toujours prêts tous les utensiles de l'hôpital qui luy restent avec ce qui regarde le vivre et l'argent. M. Laisné de son côté met ordre à tout ce qui regarde l'artillerie de laquelle il n'a rien perdu.

Du côté de la marine, M. d'Autreville prépare tout pour l'embarquement et on travaille icy à la place aux fortifications non pas si diligemment que je le souhaiterais, car presque toutes les choses necessaires manquent pour cela.

Nous répartons aujourd'hui Milord Tyrconnel et moy, pour rejoindre notre cavalerie et nous tenir le plus près que nous pourons de la place tant pour encourager nos gens que tenir les ennemys sur leurs gardes sur leurs fourages et sur leurs convoys.

Je vous avoue, M., que j'ai cru qu'il étoit important de soutenir Lymerick autant que l'on pouroit, tant pour faire périr les troupes du Prince d'Orange que de ne pas laisser les nôtres dans leur main; car si le Prince d'Orange se rendoit tout d'un coup le maître sans fatiguer son armée, il y pouroit joindre la nôtre et pour si maltraitées que soient nos troupes, il en restera toujours assez pour que j'en puisse amener plus que les vaisseaux n'en peuvent tenir.

Je ne manquerai pas, M., de vous envoyer au premier avénement ou avant notre départ une corvette pour vous rendre compte de l'état exacte des choses icy ou de notre embarquement, et en arrivant à Brest, j'exécuterai les ordres pour les troupes et pour moy, ainsi que vous me l'ordonnez.

A l'égard de ce que vous m'ordonnez, M., de vous rendre raison pourquoy quelques officiers des troupes les ont quittés, avant d'arriver à Dublin, je ne vois point ce qui leur en a donné lieu, mais je sais bien, que je ne leur en ai donné, ni le commandement, ni l'exemple, ayant toujours demeuré avec Milord Tyrconnel, et n'ayant trouvé arrivant à Dublin que Zurlauben, Biron et Broully, j'envoyai le major de Zurlauben commander au colonel Zurlauben de suivre le canon et à M. Laisné je luy commandai de le conduire le mieux qu'il pouroit vers Lymerick, pendant que Milord Tyrconnel et moy marcherions derriere ou à la droite pour les couvrir et qu'il n'y avoit rien à craindre de l'ennemy, mais seulement de la subsistance.

Les régiments de la Marche et de Tournaisis purent suivre le canon jusqu'à neuf milles de Dublin près, mais ils se disperserent pour la subsistance et il ne demeura ensemble qu'un petit bataillon de Zurlauben.

J'esperai toujours de trouver les officiers des troupes arrêtés à Volkeny, mais je n'y en trouvois pas un. J'appris seulement toute diligence que chacun gagnoit les vaisseaux à Waterford et Kinsale, et qui m'obligea à tous côtés pour leur ordonner de me venir joindre, ce qui M. de la Hoguette fit aussitôt et les autres peu après hormis ceux qui avoient déjà passé en France, dont il y en avoit beaucoup; de Famechon, Forest et Merode avoient presque tous quittés avant que d'arriver à Dublin, hormis un capitaine de Forest nommé la Pujade, que je trouvai toujours le long de la route avec un corps de François de tous régiments, qu'il rassemblait le mieux qu'il pouvoit. Je ne vois qu'il y ait eu aucune faute à M. le M. de la Hoguette ni à ceux, qui l'ont suivi, mais par un malheur d'un malentendu par lequel je lui avois mandé, que Milord Tyrconnel, et moy allions à — — — près de Dublin, où s'étant rendu il ne me trouva point, ce qui l'obligea de m'aller chercher à Dublin, où ayant trouvé le Roy, il le suivit jusqu'à Kinsale. Voilà, M., vous rendre compte juste, ainsi que Vous me l'ordonnez, de tout ce que je sais sur ce chapitre sans louer ni blâmer personne, mais vous mander simplement la vérité.

Je crois, M., que le méchant état de ces affaires cy et mon peu de capacité me feront faire bien des fautes, mais je vous supplie, M., de les excuser auprès de S. M. et je vous assure au moins, que la mort me seroit plus douce, que les peines que j'y souffre.

Je suis etc.

Aus den Sammlungen zur Geschichte des Kriegs von 1690
im Depôt de la guerre zu Paris.

II.

Aus dem Tagebuch eines Jacobiten über den Krieg in Irland 1689 und 1690.

Die Folge des Sieges ist es in der Regel, daß die Besiegten auch in der Literatur verurtheilt werden; — wer hat sich nicht daran gewöhnt, daß auch über die Anhänger Jacobs II., wie über diesen selbst, der Stab gebrochen wird.

Daran könnte kein Mensch zweifeln, daß die Sache Wilhelms III., für welche die Entscheidung ausfiel, an sich schwerer wog, und besser geführt wurde; doch lagen auf der andern Seite große Erinnerungen, würdige Gefühle, allgemeine Interessen. Die unparteiische Geschichte muß ihnen die Anerkennung widerfahren lassen, die sie verdienen.

Sehr erwünscht war es mir, daß ich in den Sammlungen von Sir Thomas Phillipps auf ein Tagebuch aus den Jahren des Krieges in Irland stieß, welches die Gefühle und Gesinnungen derer enthüllt, die den Fahnen Jacobs II. folgten. Ueber die Gedanken der Eingebornen sind wir wenigstens einigermaßen, wenngleich nur auf ihre Weise, unterrichtet; von den Engländern, welche Royalismus und Religion bewogen, ihrem König nach Frankreich und von da nach Irland zu folgen, war bisher noch nichts zum Vorschein gekommen. Was ich hier mittheile, — in der originellen Fassung und Rechtschreibung des Autors, — zeigt gleichsam die Phisiognomie der Partei, der er angehört.

Gleich der Titel und der Eingang sind für die Vorstellungen, die in ihr herrschen, characteristisch.

In Exilio Memorablia or A Journal of all my travels since I left London to follow our most mercifull most pious and most gracious sovereign James II. by the grace of God of England, Scotland, France and Ireland King, Defender of the Faith, with an account of all our marches and other memorable passages wherein I bore a part since first I had the honour of a commission in his Majestys army in Ireland.

Olim meminisse juvabit. The most sacred Majesty haveing through the infinite goodness and providence of Allmighty God made his escape from Rochester out of the hands of his ever rebellious subjects and most inhuman son in law nephew and ennemy William Prince of Orange, and the most happy news of his safe arrival and kingly reception in France being spread all over England, the small remainder of his loyal subjects, those few thousands, who had not bowid their knees to Baal either in their person or atturst in their wishes, hastened to follow him. Some through the god incumbrance of their families, others through want, haveing been plun-

derd of all their substance, others for fear of being burdensome to him in his exile, and lastly some in hopes of being more serviceable to him when providence should ordain his return, remained in their more than egyptian slavery, yet a very great number gathering together the small remainder of their shipwreck and laying aside all wordly considerations haveing only before their eyes their duty and love to their sovereign, resolved to follow him through all hazards in hopes of being instrumental in regaining his just right. I shall ever esteem it the most glorious action of all my life that I made myself one of this number and cannot but be proud that in all the hardships and misfortunes which attended this my tedious exile, I have never been dismayde or given way to dispair but relied always on the justice of our cause and all our miseries have been easye to me in consideration of the hapinesse of my return home.

But to come to the inleaded matter to wit my transactions after his Majesties departure, it is first to be observed that though immediately resolved to follow, yet through the difficulty of getting passes and many other impediments, I could not set till Friday January of 1688. Yet before I proceed I cannot but look back as far as the original of all my countrie's and my own misfortunes to wit the time of the invasion, and by way of introduction take some remarks of what happened to me from that time till I left England, in short as things have since occurred to me upon penning this part in haste. When the spirit of witchcraft or rebellion which the scripture tells us are alike had well possessed itself and as it were fixed its aboade in the hearts of most his Majestyes dissembling enthousiastic subjects through the mediation of their pharisaical teachers all the time when men began to lament the dangeur of loosing their religion, who were never known to be possessed of or pretend to any all this time was I employed in Wales receiving of some of his Majestys revenue there, being in a public employment and keeping much company I could not but easily discerne how prone all were to mutter about breache of laws and invading of religion and it was plainly to discern, that many who said well thought very evil. This I found by long experience yet the fear of punishement kept their tungs as well as hands within the limits of the law.

Es folgt eine lange Erzählung von Ereignissen, die dem Verfasser während der revolutionären Bewegungen und bei seiner Flucht nach Frankreich begegneten. Auch da aber war seines Bleibens nicht. Er gesellte sich den Emigrirten zu, welche die Herstellung ihres Königs in Irland mit französischer Hülfe unternahmen. Eine Zeitlang wurden sie in Brest zurückgehalten und zwar sogleich in den Schiffen, in denen sie überfahren sollten, es waren ihrer 1500, Engländer Schotten und Irländer, an Bord. Sie wurden an der Bantrybay gelandet, eigentlich an nackten Klippen ausgesetzt. Gegen Ende Mai trafen sie in Dublin ein. Der Autor schämt sich fast, daß er

da, wo er sonst hoch zu Roß geglänzt hatte, zu Fuß, bedeckt mit Staub einziehen müsse; er tröstet sich damit, daß er für seinen König wie für seine Religion leide. Er wünschte nichts mehr als nun auch für beide die Waffen zu führen, denn wenn seine royalistische Gesinnung hier und da an Fanatismus streift, so hat sie doch eine ächte Ader. Endlich nicht ohne die größte Mühe gelangte er dahin, eine Stelle als Lieutenant zu erhalten.

Er hatte bisher im Civil gedient, es kostete ihn einige Ueberwindung, sich nun in den militärischen Dienst zu finden; doch befand er sich wohl dabei. Er wendet das spanische Sprüchwort auf sich an: Quien se muda, dios lo ajuda.

Seine Aufzeichnungen betreffen beides, die Zustände in der Hauptstadt und die Ereignisse im Feld; ich will einige Mittheilungen daraus in beiderlei Beziehung einschalten; sie tragen das Gepräge der Wahrhaftigkeit und Ingenuität.

At my arrivall in Ireland the face of affaires was such as seemed to promise a prosperous success to our undertaking, a speedy restoration to the King and a glorious reward to all our sufferings. Severall small rebellions breaking out in the kingdom were suppressed, the rebels in many encounters worsted and forced to shut themselves up in garrisons, almost all the kingdome quietly setled unde his Maty's obedience, and Londonderry and Enniskilling seimed rather despairing of pardon to prolong the punishment due to their obstinacy, than to hope to withstand His Maty's army. Enniskilling was not looked upon as a place of consideration having received no addition of strength from art and what it had from nature being only a great Logh or lake wherein it is seated and all men concluded its fate depended wholly upon Londonderry and the conquest of the one would produce the surrender of the other. London-Derry was reputed a place of no strength having only a bare wall without any outworks to support it, the garrison was represented as raw undisciplined men full of divisions and subject to no command, the multitude within great and provisions very short, to be short, nothing was thought of could obstruct the speedy conquest of those so much condemned garrisons. In this assurance of our own strength and the enemies weakness, the English each flattered himself with the thought of a specdy return to his country and the Irish old proprietor thought of nothing but entering upon his estate and driving out the new possessor, the statesmen new modelled the government of these kingdomes and the souldier divided the spoiles of the country and assigned himself the rewards of his labours. The event hath shown how wild these conceits were and reason might have informed any understanding person whose passion for mistaken zeale had not blinded him, that the posture of our affaires was far different from what was represented and the methods

then followed were unlikely to bring things to that issue every one exspected. I have no presence to the spirit of prophecy yet scarce any misfortune has befallen us but I have foreseen and could severally who can bear me witness of this truth; nor do I aspire to be esteemed a statesman or politician and yet I could not but make some reflections upon the manner of our proceedings and then state of our military and civil government. What our army either was or might be made is very hard to give an account of. The common computation was incredible, for most men reckned the whole nation, every poor country-fellow having armed himselfe with a skime as they call it, or dagger, or a ropery like a half-pike, weapons fit only to please themselves or else put them in a posture of robbing and plundering the whole country under pretence of suppressing the rebellious protestants. The insolencies committed by this sort of people commonly called roperies were such that having overstocked themselves with other men's cattle, they destroyed millions throughout the kingdome only for their tallow or the hide and sometimes only to exercise their malice leaving the carcasses to rot in the fields. To return to the point, our master-robs ran high, every officer being quarterd near home the better to enable him to raise his men or rather to put it into his power to master all the rabble of the country, which when he was to march towards the enemy either he had not right to command or else they deserted. I am an eyewitness that regiments that musterd 700 and upwards at home, eame not into field or to Dublin 400 strong. It may be objected the army at first not being payd there was no reason for the officers to cheat but I answer the daily expectation of receiving the money from France made them fill up the muster rolls though not the companies. Besides the reputation of raising so many men was some encouragement and the obligation they were under from their rery commissions which were conditionall to furnish the number of men for the service. What was worst of all the people greedy of novelties and ignorant of the dangers and hardships attending the military life flocked to be soldiers as if their whole bussiness had been to live at ease and rifle their enemies, but when they perceived how dear they were to buy their bread and liberty, rather than to expose their lives or undergo the labours and wants a soldier is often exposed to, they deserted in vast numbers returning to their former security, slavery and beggery on the mountains. Yet if the strength of an army had consisted in multitudes, the number of regiments might have made some amends for their weakness. But the want of discipline and experience, which we conceived in our enemies and which made us despise them was the heaviest misfortune we labourd under ourselves. Our men were newly brought from the mountains used to live in slavery wilhout the use of any weapon, the most of them had never fired a musket in their lives. A people used only to follow and converse with

cows, so hard to be made sensible of the duty of a souldier or be brought to handle their arms aright, that it was difficult to make many of them understand the common words of command, much less to obey them. Besides their natural uncouthness they are stubborn and conceited to be governed with vigor and severity not to be wrought so upon with lenity or gentleness; for by experience I have found they not only fear but respect and love the officer much more that beats them daily without mercy, than him that cherishes and carryes a light hand over them. They will follow none but their own leaders many of them men as rude as ignorant and as far from understanding, any of the rules of discipline as themselves. This was the utter ruin of the army; none fitter to raise men then he that had been ever bred in the mountains, when raised there was no respect from souldier to officer they were all fellow monntaneers, the commission officer could not punish his sergeant or corporal, because he was his Cousin o rfoster brother, and he durst not correct the souldier least he should fly in his face or at least run away. These officers had seen and knew no more than their men and consequently understood as little how to exercise and train them; every one thought himself qualified enough to bear a commission, if he could march before his men and repeat by note the words of the common exercise. For want of armes most of the army was taught the little they learnt with sticks and when they came to handle pike or musket they were to begin again, though I knew a Collonell that said his regiment could exercise to admiration before they had ever handled arms. Many regiments were armed and sent upon service who had never fired a shot, ammunition being kept so choice, that they were not taught to fire and it is hard to guess when these men came upon action, whether their own or the enemies fire was most terrible to them. And the commanders it has been often observed have not only wanted valour to lead or conduct to post their men to advantage, but through ignorance have run themselves into danger and then cowardly and basely been the first that betooke themselves to a stamefull flight. These miscarriages were so far from being punished that they were excused and palliated, the very reasons that ought to be urged as an aggravation of the crime and consequently of the punishment, were offerd and received as extenuations of the offense, as the inequality of numbers, being surprized, the disadvantage of ground, want of ammunition and the like. Nor was this all; the cowardice of the officers wat retorted upon the souldiers and I have known a commander preferred for quitting his post when the poor souldiers suffered for de same. Particularly in the defeat of the Lord Moncastel I observed some that never looked back till they came to Dublin and others that lay in ditches were more countenanced than those that had brought up the reere in some order; nay those that had quitted their horses to tread the bogg and lost their very boots, shoes, pi-

stols and swords to run the lighter, were the men who carried it highest in Dublin. I do not design this to have it thought the private men were not faulty; they have given us too many examples of their loseness and want of courage but doubtless had their leaders been such as they ought, many interprises had met with better success. Nor is it a reflection on those worthy gentlemen, who understood their duty, had a sense of honour been abroad or served some time here. This will be found for the most part to touch only those who from the plow, from the following of cows, from digging potatoes and such like exercises, because they had a few men to follow them or bore the name of a grood family, were put into commission without experience, without conduct, without authority and even without a sense of honour. Perkaps some may say they look as an aspersion upon the king who was then present and by whose authority the army and kingdom were governed, but I have alwais had so great a veneration for Mat^ie^ as not to suffer my very thoughts to censure or judge the least action of my sorereign. Princes are said to see and hear all things, but they see with other men's eyes and hear with other men's ears. They and only they were guilty of all miscarriages and oversight who recommended and preferred unworthy persons who palliated base actions and stifled the truth for their own private advantage to the great detriment of the publick. Such a considerable number of experieneed officers had followed the King out of England and France as would have sufficiently supplied the want there was in the army, have well disciplined those raw men and given them a good example of courage and resolution. These were lade aside and made useless upon pretence they had no interest in the country, that the people would not follow strangers and that they were unacquainted with the manner of government then. Least so many gentlemen whose zeale had drawn them so far to serve his Ma^ty^ should perish for want of bread, some expedience must be found which was to give them subsistance as officers in second or reformed that they might assist or instruct the effective, whost pride was such they would choose rather to live ever in their ignorance than owe their instruction to those who had learnt their experience with many labours and dangers. From this beginning sprung that multitude of seconds and reformades that the Kingdome afterwards swarmed with. The officers of every regiment that was broke were put upon this list, nay any that could not find another way of maintenance and had but the least acquaintance with a field officer was trust in and at last it came to that pass that they were forsted upon regiments at a muster without King or General knowlegde. Not to speake of others in the Rt. Hnble.. the Ld. Grand Priors Regiment wherein I serve. Though but thirteen companies, we had at one time 95 officers. These supernumeraries second reforms or what you please to call them were of no use to his Maty's service and

a prodigeous increase to the charge of the army. Having taken in hand to speake of the army in my proper sphere, I have dwellt too long upon it and will therefore only give somme small remark upon other occurrences and so proceed to my journall as before. One of the things which lulled us asleep and sunk us in a deep security and confidence of our strength was the power of France which was so extolled in all its particulars and so magnified in the supplies they sent us and the success of their arms as if the good fortune, riehes, grandeur and justice of the world had been centred there and all the universe besides strept and left naked to glorify that nation. It was not thought enough to cry up the advantage of the French at Pantry over a single squadron of only the English fleet into a complete and glorious victory, though never a ship taken or sunk or the persuite followed. Every day supplied us with fresh fables of the entire defeate of both English and Dutch fleet and with hyperbolicall and monstrous relations of the greatness of the French both as to the number and the bigness of ships. Whilst both the former, which for so many years had been the terror of the seas and found none to contend with about the sovereignity of them, but between themselves were vilified to such a degree as if they had been but a few Algier pirates or Newfoundland fishermen. The incredible numbers of arms reputed to be brought from France would have furnished Xerxes his army, and they added to what were before in the Kingdome made not up 50000 men. The millions of money spoke of would have empoorished Croesus and broke the bank of Venice if drawn from them, and the King to supply the pressing necessity of the army was forced to coyne brass authorising it to pass current as silver or gold by proclamation, with a promise to make it good at his restauration to the throne. The first of this mony was shillings and sixpences, afterwards it came to half crown and at last to crown pieces. As to the stamp they were all alike as far as halfcrowns differing only in bigness and the mark of the value. On the one side the King's head and around it Iacobus II Dei Gratia. On the other the imperiall crown and cross scepters, over the crown the Value of the piece as VI, XII or XXX, under the crown the month the piece was coyned, on the sides of it JR and round it MAG. BR. FRA. ET. HIB. REX and the year of our lord. On one side of the crown pieces was the King on horseback and about it IAC. II. DEI. GRA. MAG. BRI. FRA. ET. HIB. REX. On the other the armes of kingdome in a cross as they are upon guineas with the crown in the center, the words ANNO DOM. in the upper part over the scutcheons of Scotland and Ireland, and under them the year in figures, about it this Motto CHRISTO VICTORE TRIVMPHO. Though we stood so much in need of French succours and their aid and action were so much extolled yet the persons of some few Frenchmen were not acceptable to some of the Irish,

and the English though never so loyal were suspected and hated, for as it is said of princes that they love the treasons but hate the traitors, so many here pretended to love the loyalty but abhorred the person of an Englishman. And notwithstanding there were but a few of both nations in the kingdome especially near his Ma^{ty}, the clamour against English and French advise was no less than it was once in England against Popish Councellors and French Pensioners. To satisfy the humours of the people Parliament was called which having sat many days granted the King a subsidy that never turned to any account, but the chief thing they did was to repeale the Act of settlement. Nothing could be more pernicious or a greater obstruction to the King's service than was this parliament. Firstly it drew to and kept in Dublin all that time the nobility and principal gentry who before were dispersed at their postes raising or encouraging and exercising their men or upon actuall service. Secondly the Bill of Repeale baing passed, private interest outweighing the publick good, every one quitted his command to enter upon his estate, to settle his house, to improve his fortuna and the estates not content to forsake the service themselves kept with them for their own use all the better sort of country people so that none but the most rude and useless sort of mountaneers took to the army. Thirdly the protestants who before might have stood neuter or hoped for some reconciliation, their estates being taken away were in a manner necessitated to espouse the rebellion, which alone could restore them to their though unjustly yet long enjoyed fortunes. For it was not to be doubted that those men who had rebelled for only the fear of loosing a religion they were never in possession of, would prove the most incorrigible traitors being actually deprived of those estates they had so long kept in their hands. Thus it appears by the setling of this Parliament, the army was much dammaged and weakened, the King lost the assistance of many of his friends and gained a vast number of irreconciliable ennemies. Lest I seeme to dwell too long upon affairs of state, so much elevated above my station, I will pass by many things worthy to be noted in the management of the siege of Londonderry. At that we sate down before it with not the fourth number we found within it, and though supplies were continually marching down, the strength of the besiegers was not much encreased, the numbers being so small they only made up for the numbers that daily deserted. That for battery there were but 2 or 3 pieces which playd only upon great days and that with much moderation, ammunition being scarce and the charge of carrying it so far great. That the mouth of the Logh or Bay through which only releife could come to the town was not either choked by sinking some vessels in it or secured by a strong boome but only a chain laid cross it tied at both ends on the shores with some old ropes which being rolled by the weather or not sound before gave way to

the first small vessel that attempted the passage, which, though stranded and very near, our blind gunners could or would not hit though they made severall shots at her. That having gathered all the rebellious Protestants of the country about and placed them between the town and our trenches to force the besieged either to releave them, which would put an end to their provisions or to surrender rather than see all their friends perish, not only they were very soon dismissed with protections but among them hundreds of useless people that came out of the town, which was a great relief to the besieged being eased of so many mouths and a disreputation to the King's party as wanting resolution to go on with the enterprize undertaken or maturity in their counsels. To be short we were blind to see our own fault and had Argos eyes to discover the enemie's or rather we looked for motes in their eyes not regarding the beames in our own.

As to Londonderry Beltarbot defeate for the shame of it deserves to be burnt in perpetuall oblivion and therefore I will say no more of it. And having dwelt so long upon this subject, I will return to my proceedings after receiving my commission.

Das militärische Tagebuch, das nun folgt, bezieht sich auf den glücklichen Widerstand, welchen die Irländer im Herbst 1689 dem Marschall Schomberg leisteten, und durch den alle jacobitischen Hoffnungen erwachten.

The Journall; the second part.

Thursday 7ber the 5th when whe marched out, and encamped, many regiments in number but most very weake, on the southside the town. We spent severall days here exercising and furnishing the men with what necessaries the time would allow of. The army dayly encreased in numbers and expressed a great alacrity and readiness to march towards the enemy though most of the men were very raw and undisciplined and the generality almost naked or at least very ragged and ill shod. The only creditable and hopefull part of the army were the horse, who were for the most part good men, well mounted, but their number not very great.

Saturday the 14. advice being given that the enemy advanced from Dundalk, the whole army marched through Drogheda to Atherdee which is 8 miles: a rich and fertile country and good way the weather being dry and we marching over the green fields. We encamped on the southside the river along the sides of the hills having the town on the left. Many regiments lay this night in the open air for want of tents, it being too late to build huts. The night was though faire extreme cold, but our forward hopes made all things easy.

Sunday the 15. detachments were drawn out to fetch wood and straw, the rest of the day spent in building huts. The post of our regiment was the left of the second line there being 3 elder regiments in the field. About

midnight the alarm beat furiously, the whole army was at arms readily and having continued so a while, returned, it being a false alarm given on purpose to try how quick the men could be drawn up in case of surprize.

Monday the 16. his Masty in person with a great body of horse marched to discover the enemies motion and finding the enemie kept close having met no opposition upon the way, sent order for the army to march, which was not done till the next day being.

Tuesday the 17. when the whole army decamped and the ground taken up for the army being bare of trees every souldier was obliged to carry some of the wood for the building of their huts, which notwithstanding many would drop by the way rather than carry so far though afterwards they found the want of it being forced to ly that night without shelter and next day to go far for wood. We marched about 6 or 7 miles, the King's quarter being at a village near Affayn Bridge, where his Maty. laid in a little thatcht caban there being never a better house near. The whole army encamped in two lines along the fields on the left of the village as far as Allardstown Bridge, having the river before them for a defence and our outguards upon the passes. This is about 4 miles from Dundalk, on all sides a pleasant and fruitfull country though not so bewtifyed with good fences as it deserves or is usuall in England. Here we lay still and nothing remarkable happend till.

Saturday the 24. by breake of day the whole army was drawn out and marched in two colums the one over Affain the other over Allardstown bridge up to the face of the enemie's camp with intention to draw them to a battle, some of our horse and dragoons making up very close to the passes upon the river that coverd the enemies, who kept themselves very close not appearing at all without theyr entrenchments which were strong and well backed with cannon and lined with musketiers. Having stood there a considerable time and there being no possibility of forcing their works nor our condition enforcing us to press too far being both more heathy and better supplyed then were the rebels, we returned to our camp. Great was the general satisfaction of all men that we had braved the enemy in their works and not so much as upon our retreate received the least token of their inclination to fight, this was a great confirmation of what we had been informed before that many were ready and willing to desert who only wanted the opportunity and therefore it was supposed Schomberg kept his men close in the trenches to prevent the posibility of making their escape.

Nor was this all our intelligence gave us to understand, and it afterwards was confirmed that the flux raged amongst them whereof vast numbers died. The weather continued very various, sometimes great rains, then

fair sharp weather, then fogg and drizzling. From this time there happened nothing worth relating till.

Friday the 27.: the enemies fired all their great guns 3 times and severall volleys of small shot, which they performed with incomparable exactness not one shot falling out of time. This we were informed was for joy of some advantages gained by the rebels at Sligo, which they represented as very considerable to keep up the harts of their fainting men, yet afterwards it was found to be but a mere fiction.

Saturday the 28. passed without anything of note and Sunday the 29. was only remarkable for a most violent storm of wind and rain, which lasted the whole day, but ceased at night. The next day proved fair and cold with a northerly wind: the three days following warmer but very wet.

Friday and Saturday the 4th and 5th of 8ber the weather was more favourable. The first of these days was sent out a detachment towards the mountains, the design as was said to rescue some prisoners that were kept under a slight guard at Carlingford. They returned the day following without effecting anything, the enterprize being discoverd to the ennemy, of whom meeting some small party in the mountains they had killed 14 without the loss of a man on our side. This lást night also orders were given to march at break of day. Whilst the army continued encamped in this place they sufferd no want of anything that was necessary. There was plenty of forrage for the horse besides what was destroyed to endammage the ennemy which was a great quantity that lay close under their camp and which they never made any attempt to defend though our parties burnt it in open day to see to draw them out. The country abounded with straw and corn which served both to ly upon and cover our hutts wherewith we supplyed the want of tents there being very few in the army and even such as had built hutts as being both warmer and dryer. The army was punctually paid and the brass mony passed then as current and was of equall value with silver, which made the camp so plentifull of provisions, that I have seen a good earkap of beef soult for 8 s. and commonly for 10 or 12, good mutton for 12 or 13, a quarter geese for 6 d. or 8 a peece, and so proportionally of all sorts of provision. At the headquarters French wines and brandy were at 12 d. the bottle and at several sutlers throught the camp at 1 s. 6 d. The scarcest thing was ale and yet no great want of it at 3 d. a quart. The camp was a daily market plentifully furnished unless some few days the extremity of bad weather permitted not the country people to travell. There may be assigned three reasons of this resort of provisions to the army. First the want of buyers in the markettowns most of the Protestants being fled and the Catholics being either in the army or retired for fear of the rebels and even of our own men. Secondly the naturall inclination of the people towards the army

that restrained their enemies from making roads into the country. And thirdly the good order observed whereby the souldiers were restrained from committing any outrages upon the people which made their recourse the freer.

Sunday the 8. at break of day we fired all, the wind blowing the same way we were to march, carried such a cloude of smoke along with it the thickness of the weather keeping it down that it blinded us for a considerable space and thereby severall batailions were put into such disorder that it appeared more like a flight than the retreate of an army, that had laid so long to brave their enemies and had they been near enough to make use of the opportunity they had with little danger put us into a great consternation. Had the rebels but stirred the least in order to molest us upon our march.

Es folgen nun eine Menge Particularitäten, die jedoch nur für den Irländer Interesse haben möchten. Die Summe ist, daß sich die Jacobisten noch immer mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs schmeichelten.

The happy success of this campaign so far victorious as the enemy had refused the battle, — lifted the harts of all true loyalists to an upward hope of an extraordinary success the next summer.

It being the general beleife that weakness or despair would oblige the rebels to quit many other posts and retire again all their force to London-Derry and Enniskilling, and some there were so forward as to imagine even those places would not secure their fears but they would having destroyed all the North withdraw themselves into England and Scotland. The Protestants that were amongst us being better informed of the strength and resolution of their brethern laughed at these devices and not without reason. God's and our enemies were not so weakened as to be driven to abandon what they had so dearly purchased, for allowing as was reported they had lost 10000 men, yet by the common consent of all men Schomberg at first had in his army 22000 men besides the Ennisskillingers and other rabble of the country, so that according to this computation there still remained 12000 not reckning the aforsaid Northern spawn. With this strength might have well been entertained a defensive summer war fortifying their best holds, much more the unseasonable time of winter not fit for any action in the field. It was vain to think God's judgments should produce any despair or remorse in the rebels, their harts like Pharaoh and his Egyptians were hardned with punishment. The nature of an Englishman is to be tenacious of the opinion he has once conceived, to be positiv in his own conceits, to be firm in his resolutions, to this being joyned a genuine boldness of spirit a contempt of danger and a disdain of being outdone by another; he will rather perish than not go through with what he has once undertaken.

(Man wird dem eifrigen Katholiken zu Gut halten, daß er sie mit den vormals reinsten und seligsten aber jetzt gefallenen und verfluchten Engeln vergleicht.)

Ich will noch eine Schilderung der Schlacht an der Boyne, an welcher der Autor Theil nahm, mit seinen Worten hinzufügen.

Monday the 23. the whole army prepared to march early in the morning and moved about noon. Men were detatched from each regiment at Dundalk to receive salt meat and bread at the stores at Dundalk, bnt it being known the King designed to abandon that place, the souldiers in a disorderly manner fell to plundering the stores which bred no small confusion every one that was there laying hold of what he could and running severall ways. We marched back about 9 miles in such a manner as might rather be suspected for a flight than a deliberate retreat and encamped on the North Side of Atherdee.

Tuesday, Wedensday and Thursday nothing of note happened but that we continued in the same place and spent the two last days in exercising and teaehing the men to fire, which many of them had never been used to before.

Fryday the 27. we decamped and leaving Atherdee on the right marched about 5 miles where we encamped. This place fared no better than Dundalk being plundered by our own men and left almost desolate. Before the rebellion it was a pretty town but most of the inhabitants fled from their homes and allegiance, and the rest were either dead or left worth nothing. Here we understood the ennemy was advancing.

Saturday the 28. we marched again about 5 miles and encamped about 3 miles from Droghedagh near a small village, along corn fields, gardens and meadows a place very irregular for a camp, with the river Boyne on our backs. This night no word was given but about midnight in great hurry ammunition delivered out, then orders to take down all our tents and send away the baggage, this done the whole army drew out, without beat of drum and stood at their arms the whole night exspecting the approach of the ennemy.

Sunday the 29. (june 1690) about breake of day no ennemy appearing the army begun to march in two columns the one through Droghedagh the other over the river at Oldebridge and encamped again in two lines in very good order on the Southside of the Boyne between two and three miles of Drogheda the river running along the whole front, the design being to make good the passes of it against the ennemy, who were too strong to give battle to unequal terms till we were reinforced or the ennemy should be obliged to fight us at a disadvantage. It being very easy to keep the passes of the river and the rebells being in some distress for want of provision. But no human policies are sufficient to stop the course of fate.

Monday the 30. early in the morning the ennemy appeard on the tops of the hills beyond the river. Some of the poor country people flying before them. They came down and spread themselves by degrees along the sides of the hills where they incamped but so as we could not discover them all being coverd by some hill. Part of our canons was carried down and planted on the pass or fort, which from thence played upon some regiments of theirs and did some but not much execution. Afternoon they began to play upon us with their canon and some mortars but no considerable dommage was received on either side.

Tuesday the 1. of July very early the tents were thrown down, the baggage sent away but the soldiers orderd to carry their tents, some of which were afterwards together with their snapsacs laid in heaps in a field with some few sentinels the rest throne about as they marched but in the conclusion all lost. We had this morning received advice that the ennemy marching by night had beaten off a regiment of our dragoons that guarded the bridge of Seane and possessed themselves of it and now we saw them marching off from their right towards it. We on the other side marched from the left, the river being between both; for a considerable space we marched under the ennemys canons which they playd without intermission yet to little effect we continued marching along the river till coming in side of the ennemy who had passed it and were drawing up. We marched off to the left as well to leave ground to embattle the remainder that followed as to extend our line equal with theirs and finding them still streatching out towards their right we held on our marche to the left. Being thus in exspectation of advancing to engage, news were brought as that the ennemy having endeavourd to gain the pass we had left behind, were repulsed with considerable loss on both sides, the Lord Dungan, a Colonel of our Dragoons and many brave men of ours being killed. This latter part was true, the former so far from it that they gained the fort haveing done much execution on some of our foot, that at first opposed them and quite broke such of our horse as came to reseew the foot. In which action some of the horseguards and more particularly Colonel Parker's regiment signalized themselves, but not being seconded and overnumberd by the ennemy after haveing done what men could do they were forced to save their remains by flight which proved fatal to the foot. For these horse taking their flight towards the left broke the whole line of the foot, riding over all our batailions. The grandpriors wherein I served was in Dulik Lane enclosed with high banks marching ten in rank, the horse came on so unexpected and with such speed some firing their pistols that we had no time to receive or shun them but all the men supposing them to be ennemys as indeed they were no better to us took to their heels no officers being able to stop them even after they were broke

and the horse passed, though at the same time no ennemy was near us or them that fled in such haste to our destruction. This I can affirme haveing stayd in the rear till all the horses were passed and looking about I wonderd what madness possessed our men to run so violently nobody pursuing them. What for men I could see I called to — no commands being of force, begging them to stand together and repair to heir colours, the danger being in dispersing but all in vain. Some throwing away their arms others even their coats and shoes to run the lighter. The first cause I had to suspect the route at the ford, was that the Duke of Berwick, whose command was with the horse came to us and discovering a party of horse at the distance thinking they were the ennemy commanded our musquetiers to line the side of the bank over which they appeard till finding they were our own we continuid our marche. This first made me apprehend all was not right and was' soon confirmed hearing it wispered among the field officers. But in conclusion, what I have before related put us all beyond doubt. — I thought the calamity hade not been so general till viewing the hills about us I perceived them covered with soldiers of several regiments or scatterd like sheep flying before the wulf, but so quick that they seemed to cover the sides and tops of the hills. The shame of our regiment only afflicted me before, but now all the horror of a routed army, just before so vigorous and desirous of battle and broke without scarce a stroke of the ennemy so perplexd my soul that I envied the few dead. — Scarce a regiment was left but what was reduced to a very inconsiderable number, only the French can be said to have rallyed for only they made head against the ennemy and made a most honourable retreat bringing off their canon and marching in very 'good order after sustaining the shock of the ennemi's canon, not only to their own honour but to the preservation of the rest of the scattered army.

The weight of our misfortune has made me forget many particulars and yet methinks I have said too much and dwelt too long on a subject of so much shame. God of his goodness make all men sensible of their dishonour that they may resolve to live victorious or at least dy honourably In the condition I have before mentioned we marched till it was quite dark, when the Duke of Berwick orderd us to halt in a field about 5 miles from Dublin, being the poor remainder of 5 or 6 regiments and scarce 100 men in all. In this place we took some rest lying about upon the grass, till day again appeared. As to my own particular, I wonder I outlived the miseries of this dismal day, but that I have since found I was reserved to suffer many more and if possible much greater greife, (though the greatest) was not my only affliction marching from 3 in the morning a foot till dark night, the excessive heate of the sun and a burning thirst proceeding from the aforesaid causes, which was so vehement I could not quench it though

drinking at every ditch and puddle were all together sufficient to have conquered a much stronger body. But God who gave the cross gave me strength to carry it, that I might have part in the remainder of the chastisement.

Der Autor beschreibt noch die Unordnungen des Rückzugs bis zum 30. Juli. Er hat darin noch einige Züge über die Schlacht eingeflochten. Mitten in einem Satze bricht das Manuscript ab.

III.

Aus den Berichten Friedrich Bonnets an den brandenburgischen Hof.

Wie man wohl im Gebirge, nachdem manche Höhen erstiegen sind, doch vor dem letzten Gipfel, der sich dem Auge darbietet, mit einem gewissen Zagen still steht, so geschah mir, bei der Bearbeitung dieses Werkes, als ich an die Regierung Wilhelms III. kam. Da war an eine Fortsetzung der französischen Berichte, durch die ich gleichsam in der Nähe und im persönlichen Verkehr mit den beiden letzten Stuarts gehalten worden war, nicht zu denken; auch die venezianischen brechen ab. Die holländischen und englischen Aufzeichnungen, welche Macaulay zu Grunde gelegt hatte, zeigten sich doch für die Gesichtspunkte, welche sich mir aus der bisherigen Darstellung ergaben, nicht ausreichend. Das glücklich geworfene Werk dieses Meisters der Darstellung und des Wortes selbst hätte vielleicht von einem ähnlichen Unternehmen abschrecken können: aber im Gegentheil, es forderte dazu auf: denn es bricht in den Zeiten ab, in denen die großen Schwierigkeiten der neuen Regierung begannen und das System sich befestigt hat. Meine Arbeit würde mich selbst nicht befriedigt haben, hätte ich nicht, um im Bilde zu bleiben, auch noch diese letzte Höhe zu ersteigen unternommen, von welcher aus sich die volle Ansicht der vergangenen und der folgenden Zeiten, des Woher und des Wohin erwarten ließ.

In dieser Verlegenheit bot sich mir glücklicherweise in Berlin selbst, in dem geheimen Staatsarchiv eine bisher unbekannt gebliebene Sammlung von Berichten dar, welche mir zur Fortsetzung der Arbeit Muth machten.

Churfürst Friedrich III. stand in nahen Beziehungen zur Familie und hauptsächlich in einer politischen und militärischen Allianz mit Wilhelm III. Unaufhörlich kamen und gingen seine Gesandten. Aber sie hatten nur die unmittelbar vorliegenden Geschäfte im Auge und wechselten häufig; zu einem Mitgefühl für die englischen, von ihren heimathlichen weit abweichenden Zustände konnten sie es nicht bringen. Um über diese unterrichtet

zu werden, hielt dieser Fürst in England noch einen residirenden Correspondenten, der ihm über alles, was daselbst vorkam, ausführlich und eingehend Bericht erstattete.

Es war Friedrich Bonnet, dessen Familie man zum Unterschiede von vielen andern Bonnets, als die provençalische bezeichnet; aus der Provençe war sie, um den Religionsverfolgungen zu entgehen, schon im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nach Genf gewandert. Es war eine Familie von Aerzten. Der Vater Friedrichs, Theophil, hat als der Schöpfer der pathologischen Anatomie in der medicinischen Literatur einen ausgezeichneten Namen; er war 1620 geboren, 1643 Doctor geworden. In Genf lebte damals Friedrich Spanheim, der, aus der Pfalz im Anfang des dreißigjährigen Krieges dahin gezogen, als Prediger und Professor eine bedeutende Wirksamkeit ausübte. Mit dessen Tochter, Jeanne, vermählte sich Theophil Bonnet, eine Ehe aus der zwei Söhne stammten, Friedrich geboren 1651, und Louis-Friedrich geboren 1670.

Die beiden jungen Bonnets hielten sich weniger an ihren Vater, der mit Taubheit betroffen der Praxis entsagen mußte und von schriftstellerischen Arbeiten lebte, als an den Bruder ihrer Mutter, Ezechiel Spanheim, der als Gesandter des großen Churfürsten erst an dem englischen, dann an dem französischen Hofe, eine gewisse Rolle in der Welt spielte.

Friedrich Bonnet, in Holland erzogen, hatte Gelegenheit gehabt, in das Regiment des Prinzen von Oranien als Lieutenant einzutreten; aber der Familie schien das doch nicht sein natürlicher Beruf zu sein; er theilte die diplomatischen Tendenzen seines Oheims, selbst seine numismatischen Studien. Nun geschah, daß der bisherige Begleiter und Gehülfe Spanheims, Gachon, als Hofmeister eines der natürlichen Söhne Karls II., in den Dienst dieses Fürsten trat. Um ihn zu ersetzen, ward Bonnet von Spanheim in Vorschlag gebracht, und von dem großen Churfürsten im Januar 1685 angenommen; er sollte einen kleinen Gehalt — 400 Thlr. — beziehen, seine Mission aber, in der er bald selbständig wurde, als ein Geheimniß behandelt werden.

Der erste Bericht Friedrich Bonnets ist vom 29. Mai / 8. Juni 1685. Die Nachrichten, die er gibt, werden gleich in der zweiten Hälfte des Jahres 1685 für die Umwandlung, die in der Haltung des Parlaments vor sich ging, bedeutend. Denn nicht auf geheime Verhandlungen, oder die persönlichen Verhältnisse des Hofes, mit dem Bonnet in keinem Zusammenhange stand, beziehen sie sich, sondern auf das, was ein aufmerksamer Beobachter ohnedies wahrnehmen konnte. Für die parlamentarischen Verhandlungen sind sie von erheblichem Werth.

Gegen Ende der Regierung Jacobs II. war man in Berlin mit den Depeschen Bonnets deshalb wenig zufrieden, weil er die Handlungen dieses Königs zuweilen entschuldigte. Von Natur rücksichtsvoll, fürchtete Bon-

net überdies, seine Briefe möchten aufgefangen und ihm zum Verbrechen gemacht werden, wovon man Beispiele hatte. Aber seine Sympathien galten der Revolution und Wilhelm III. Er trat mit den französischen Flüchtlingen, die den Prinzen begleiteten, in Verbindung, und wußte sich über das Parlament bei und besonders nach der Revolution gute Information zu verschaffen, die er seiner Regierung mittheilte. Seine Nachrichten werden in dem Maaße zu einer Quelle für uns, als die englischen Berichte einsilbig werden. Da Bonnet sehr fleißig war — er schrieb oft mehr als einmal die Woche und immer ausführlich, so gewann er auch den Beifall seiner Regierung. Er wurde 1691 als churfürstlicher Rath mit 600 Thlr. in feste Bestallung genommen.

Er ist vollkommen auf der Höhe der sich vollziehenden Begebenheit, aufmerksam, ehrlich und einsichtsvoll.

Der gute Mensch war ein so treuer Anhänger des Hauses Brandenburg, daß er die nicht gerade sehr zahlreiche, aber durch vortreffliche Stücke ausgezeichnete Sammlung von Münzen, die er bei aller Bescheidenheit seines Einkommens sich angelegt hatte, seinem Fürsten durch Vermächtniß hinterließ. Ein Paar Wochen vor seinem Tod sagte er es dem brandenburgischen Gesandten Danckelmann, der an seinem Bette bei ihm saß, und darüber einen für die Zeit und den Menschen characteristischen Bericht erstattet hat.*)

Der jüngere Bruder, der in sonst authentischen Nachrichten Andreas genannt wird, — er selbst unterschreibt sich ebenfalls Friedrich, und erscheint unter dem Namen Louis Frederic, — folgte ihm nach, und setzte seine Be-

*) **Thomas Ernst v. Danckelman an d. Kurf. d. d. London d. 22. Dec.** h. v. **1696.** — Muß gehorsambst und zwar mit betrübtem Gemüthe berichten, welchergestalt es Goit dem Allmächtigen gefallen E. Chfl. D. getreuen und fleißigen Diener N. N. Bonet de St. Germain, dero Rath und Secretaire Resident, nach ausgestandener vieljähriger Schwachheit der Schwindsucht, die Nacht von dem Sontag auff Montag den 21. durch einen sanfften und seeligen todt der Seelen nach in sein ewig Reich abzufordern; dessen Verlassenschafft, die gar gering ist, haben St. Blankart (der des verstorbenen gutter Freundt war) und ich, biß zu deß Verstorbenen Bruders ankunfft versiegelt, und werden den Cörper morgen in St. James kirch zur Erden ehrlich bringen, wiewohl ohne große äußerliche Pompe begraben lassen. Obwohl nun dieser frommer, ehrlicher und geschickter Man, nicht viel nachgelassen, So hat er mir jedoch vor ohngefähr drey oder vier wochen, wie vor seinem krankbette saß, gesagt, wie daß er wenig würde nachlassen, jedoch entschlossen were, seine medalien, die er Zeit einiger Jahren mit Fleiße versammelt, E. Chfl. D. alß seinem gutten Herrn, zum Zeichen seines danckbaren Gemüths und erkentlichkeit vo: aller empfangenen Gnade und Güte, zu vermachen, in Hoffnung Dieselbe würden dießes geringe praesent nicht verschmähen, Er were biß in seinen todt Ein unterthäniger und trewer knecht von E. C. D., wünschete Derohalben aus grundt seiner Seelen Des großen Gottes gnade und seegen zu allen Dero unternehmungen und alles hohes wohlergehen; Ich zweifle nicht es werde unter des Verstorbenen handt davon sich die annotation finden; Wan des verstorbenen Bruder kombt, und es sich vorher geschriebener massen findet, werde die medaillen, biß zu ferner E. C. D. guten Verordnung an mich in Verwahrung nehmen, Es ist gewiß, daß dieser seelig verstorbene ein sehr geschickter, frommer, gelehrter und tugentsamer man gewesen, der von Einem jeden geehret und geliebet wardt, und daß E. C. D. Daran einen getrewen, geschickten und fleißigen Diener verloren ꝛc.

richte fort. In der ersten Zeit vermißt man die Ruhe und Umsicht des Aeltern; nach einiger Zeit ist aber auch der Jüngere der Sache Meister. Seine Aufmerksamkeit gilt besonders dem Geldmarkte, dem Handel und den Handelscompagnien; über die beiden ostindischen Compagnien und ihre Rivalität findet man nirgends so gute Auskunft als bei diesen Brüdern. Große Aufmerksamkeit wendet der Jüngere den innern volkswirthschaftlichen Zuständen zu. Im J. 1711 hat er dem nunmehrigen König Friedrich I. ein Memoire darüber ausgefertigt, in dem er das hervorhob, was in dessen eignem Lande Nachahmung verdienen würde.

Die innern Conflicte der Parteien liegen nicht ganz innerhalb des Gesichtskreises, den er beherrscht. Ohne sie vollkommen zu durchschauen, bringt er doch vieles Wissenswürdige darüber bei. Es macht ihn glücklich, daß sie zuletzt zur Thronbesteigung des Hauses Hannover führten, zumal das Haus Brandenburg damit einverstanden war. Für die Regierung Georgs I. sind seine Nachrichten von großem Werth, und verdienen eine ausführlichere Mittheilung. Das allgemeine protestantische Interesse hat er in jedem Moment vor Augen und hält es fest.

Die Schreiben Louis Freder. Bonnets gehen bis z. J. 1720. Dann mußte er London, wo er sich behaglich eingerichtet hatte, verlassen, weil ihm ein Nachfolger von höherm Rang gegeben werden sollte. Friedrich Wilhelm I. wünschte ihn anderweit „zu emplohiren", doch ist es nicht geschehen. Bonnet begab sich nach Genf, wo er ‚zum Mitglied des Staatsraths in einer protestantischen Republik ernannt, sich sehr an seiner Stelle fühlte. Es war im J. 1725. Er begrüßte damals den Vertrag von Hannover als ein Bollwerk für die evangelischen Staaten. Er erlebte noch den Regierungsantritt Friedrichs II.; ein Schreiben liegt vor, worin er der Ereignisse des Jahres 1741 mit Bewunderung gedenkt. Er wünscht eine Geschichte derselben geschrieben zu sehen: „une histoire suivie de cette supériorité du genie qui a surmonté cette multitude d'obstacles, qui loin de s'opposer à la gloire de V. M. n'ont servi qu'à en relever l'éclat.

Ich kenne keine zweite Serie von gesandtschaftlichen Mittheilungen wie diese, die 35 Jahre hindurch in demselben Geist und Styl, derselben Tendenz und demselben Princip, mit stets frischer Theilnahme abgestattet worden sind.

War es nun geboten, hier eine Mittheilung daraus einzuschalten, so würde vielleicht rathsam gewesen sein, Stellen auszuwählen, in welchen sich wichtige Ergänzungen des historischen Stoffes finden. Bei der Fülle des vorliegenden Materials wäre das jedoch nur sehr fragmentarisch möglich gewesen; ich habe es vorgezogen, einen Auszug aus den Depeschen vorzulegen, die sich über die Sitzung des Parlaments vom November 1694 bis Februar 1695 verbreiten; eine Sitzung, die durch den Tod der Königin Marie einen für die Regierung Wilhelms III. bedeutungsvollen Charakter gewann. Die Berichte sind sachlich merkwürdig und geben einen Begriff von der Art und Weise des älteren Bonnet.

Novembre 13./23. 1694. Le Roy débarqua heureusement à Marigate Vendredy à Midy, n'ayant esté que 22 heures sur mer, et vint coucher ce jour-là à Cantorbury. La Reine, en ayant eu la nouvelle à deux heures après minuit, partit le Samedy de bon matin, pour aller au devant de Sa Majesté et Elle le rencontra à Rochester. LL. MM. arriverent entre dix et onze heures du soir à Kinsington, et traverserent toute la ville de Londres, au milieu des acclamations du peuple et d'une infinité d'illuminations, dont le nombre va augmentant d'année en année. Le Dimanche le Roy vint faire ses dévotions à Whitehall, où la Cour se trouva fort nombreuse. Le lundy matin il receut les complimens du Lord Maire et du Magistrat de Londres, et fit les deux nouveaux Sheriffs Chevaliers.

November 16./26. L'ajournement du Parlement jusques à lundy prochain, ne sera peut estre pas venu mal à propos, pour faire prendre un bon tour aux délibérations qui s'y prendront. Il n'y eut que des mécontens ou des prétendus zélez pour leur pays, qui dirent quelque chose de remarquable, le jour que s'en fit l'ouverture. M. Clargé se plaignit que le Roy partoit toujours immédiatement après qu'il avoit congédié le Parlement, et qu'il prenoit son temps pour revenir un jour ou deux avant qu'il se rassemblât, par où il estoit impossible qu'il pût connoitre l'état et les besoins de son Royaume, et qu'il pût faire des demandes proportionnées à ses forces. M. Coningsby, qui revient de Hollande, répondit inconsidérément qu'il estoit témoin qu'il n'avoit pas tenu au Roy de venir trois semaines plustost, et prenant un vent pour l'autre, que le vent d'Est l'en avoit empêché. M. Jaques How fit un discours refléchissant sur le procés des Gentilshommes de Lancastre; et la conclusion de toutes ces belles harangues estoit, que la première occupation de la Chambre devoit estre d'examiner les griefs de la Nation, et qu'il falloit s'ajourner pour 8 jours. Mais le Controlleur Wharton dit, qu'on ne passeroit jamais cet ajournement, à moins que l'on ne convint, que ce seroit par la harangue du Roy que l'on commenceroit ce jour là, ce qui fut agréé.

Novembre 20./30. La Chambre Basse commença à entrer hier en matiere, de la même façon que les années dernières, c'est-à-dire, que plusieurs évaporerent leur bile, et dirent tout ce qu'ils crûrent de plus facheux contre le Gouvernement mais on jugea prudemment, que le meilleur estoit de ne leur rien répondre ce jour là. Il y en eût un qui le prit sur un ton tragique, „disant qu'il estoit d'avis qu'on prît en considération le déplo„rable état de cette misérable Nation;" ce qui ayant esté repeté d'un ton rieur par le Speaker, en demandant Messieurs n'estes vous pas d'avis etc. fut suffisant pour le tourner en ridicule. D'autres reprirent la vieille question des Parlements triennaux et des sessions frequentes, et la permission fut donné d'en aporter un Bill. On leut en suite la harangue du

Roy, selon la résolution qui en avoit esté prise, et la proposition ayant esté faite de donner des subsides suffisans à LL. MM. pour continuer la guerre avec vigueur, il fut résolu unanimément que la Chambre passeroit demain en grand Committé, pour deliberer sur cette matière: après quoy d'autres ayant proposé que l'on considerât après demain la situation pressante des affaires et l'estat de la Nation, l'on y consentit aussi. L'on prit quelques autres resolutions qui paroissent utiles, comme d'ordonner qu'on cessera de traitter des affaires des particuliers, dés qu'il sera dix heures et qu'à une heure après midy il ne sera plus permis de mettre quelque nouvelle matière sur le tapis. Aujourd'huy l'on a leu pour la première fois le Bill touchant les Parlemens triennaux, et quelqu'un en ayant présenté un autre sur une matière déjà plusieurs fois débattuë, assavoir pour rendre incapables ceux qui ont des charges de pouvoir être éleus Membres de la Chambre, il a aussi esté leu, et la seconde lecture de l'un et de l'autre, a esté renvoyée à un autre jour. Quelques uns ayant dit par forme de plainte, que l'armée n'est pas payée régulièrement, l'on a ordonné aux Commissaires des Comptes publics, d'aporter demain un estat particularisé de tout ce qui a esté déboursé pour l'Armée et pour la Flotte *cette* année, et même de tout ce qui a esté payé aux Alliez. Il s'est passé quelques autres affaires moins importantes, par exemple qu'on cherchera à remédier à quelques défectualitéz, qui sont dans l'Acte pour l'impost sur le papier, et qu'on aportera un Bill pour obliger à enrégistrer les testamens et autres dernieres volontez. Une pareille Loy auroit empêché les Comtes de Bath et de Montaigu de s'épuiser en procès comme ils en prennent le chemin, la journée de Vendredy dernier ayant coûté à chaqu'un 300 L. en avocats. La cause dura depuis 8 heures du matin jusques au lendemain à la même heure, chose qu'on dit sans exemple, mais à la fin tous les Juges se déclarerent contre Milord Montaigu, et les Juréz le débouterent de sa demande. Il prétend recommencer la même chicanne, dans toutes les provinces où le feu Duc d'Albemarle a laissé des biens de terre. L'on termina hier un autre procès, dans la même Cour du Banc du Roy, qu'il y avoit depuis longtemps entre LL. MM. et un Ministre, que l'Évêque de Lôndres avoit mis en possession d'une des premières Cures de la ville, prétendant que la Reine ayant laissé écouler une année sans y pourvoir, le droit de présentatien luy estoit dévolu. Mais le Ministre n'eut pas un des Juges pour luy, et receut encore une reprimande, étant connu pour un des plus dangereux mécontens, et qui d'ailleurs parle toujours politique dans ses sermons, et profane l'Écriture sainte par l'aplication qu'il en fait aux affaires publiques telles qu'il les conçoit. Par exemple, préchant dernièrement le jour de la naissance du Roy, il prit pour texte, „à chaque jour suffit sa peine", ou ce qui est plus fort „affliction" comme il y a dans l'Anglois. Mais il ne tient pas encore sa cause désespérée, et il en a

appellé aujourd'huy à la Chambre des Seigneurs. Ceux-cy ont debattu l'affaire de Milord Clifford, et ont enfin résolu. qu'il a droit de séance dans la Chambre, en vertu de celle que son père y prenoit par un brevet du Roy, ce qui est le premier exemple qu'il y en ait encore eu.

Novembre 23. ou Decembre 3. Mercredy dernier, qui estoit le jour qu'on devoit délibérer sur la proposition qui avoit esté faite, de donner des subsides au Roy, l'affaire fut débatue avec beaucoup de chaleur, parce qu'il y avoit des gens qui s'y oposoient, sous prétexte, que la Chambre n'estoit encore que de 220 ou 230 membres, et qu'une affaire de cette importance méritoit qu'elle fut plus complette, mais enfin la chose ayant esté mise en question, il fut résolu qu'on donneroit des subsides à LL. MM. pour continuer la guerre avec vigueur. Quelques uns ne se contentèrent pas d'alléguer le petit nombre de la Chambre, mais se plaignèrent d'un mauvais employ des subsides passez, et dirent qu'on avoit envoyé la Flotte dans des Mers éloignées, avec de grands frais et de grands risques, et que tout le profit qu'on en avoit tiré, avoit esté de faire déclarer le Grand Duc; et que d'ailleurs on devoit encore craindre que les vaisseaux n'en revinssent pourris, comme il estoit arrivé d'autres fois. Mais ils ne manquerent pas de bonnes réparties, non plus que d'autres, (How) qui dirent qu'on avoit sacrifié M. Talmash, en l'envoyant à une enterprise impratticable, à quoy un Membre, qui y avoit assisté, (Cutts) répondit, que c'estoit les ordres de M. Talmash et non l'entreprise, qui avoient esté impratticables. Ces disputes ayant duré jusques à une heure après Midy, la resolution qui avoit esté prise deux jours auparavant, qu'on ne feroit point de nouvelle proposition après cette heure là, fut cause qu'on ne put point prendre jour pour la continuation des subsides, et l'on aprehendoit qu'il ne revint pas si tost qu'il a fait.

Hier, qu'on avoit pris pour texte l'estat de la Nation, les Crieurs parlerent encore plus haut que le jour précedent, et cinq heures entières se passerent en harangues, repliques et dupliques, sur le sujet des procès faits aux gentilshommes de Lancastre. L'un d'eux en rejetta hautement le blame sur un des secrétaires d'Estat, qu'une indisposition empêchoit d'estre présent à la Chambre, et en disculpa son Collégue. Mais il trouva à qui parler, et l'on défendit si bien les Ministres, en faisant voir, que le devoir de leur Charge les obligeoit à écouter des accusations aussi importantes, que celles dont il s'estoit agi, que la pluspart furent convaincus, qu'il n'y avoit point eu de la faute du Gouvernement; et ce fut même le parti de la Cour, qui souhaitta que l'affaire fut aprofondie. Le reste de la journée se passa en débats sur les témoins, les mécontens voulant bien que ceux qui l'avoient esté pour les prisonniers fussent ouïs, mais s'oposant de tout leur pouvoir à ce que ceux pour le Roy le fussent, parce, disoient-ils, que c'estoit des gens infames, et qui avoient perdu toute créance. Mais

enfin il fut emporté à la pluralité des voix qu'ils comparoitroient tous. L'on ordonna ensuite que le Sir Aron Smith, qui est comme l'instructeur de cette sorte de procès, et celuy qui menage les témoins, se présenteroit aussi.

Aujourd'huy, que plusieurs s'estoient flattez, que la continuation de l'examen de ces procès emporteroit toute la journée, quelques uns ont proposé qu'on reprit en considération le discours du Roy, et la chose ayant esté bien soutenuë, il a esté résolu malgré les fortes opositions des autres, que l'on continuera Mardy prochain l'affaire des subsides.

Ceux qui avoient emporté cette proposition se voyant en si bon train, ne s'en sont pas tenus là, et ont encore demandé, qu'il falloit prier le Roy de vouloir donner un Estat de la Guerre par terre et par mer pour l'année prochaine. L'on s'est oposé à cette demande encore plus fort qu'à la précédente, et les Membres qui sont de la Maison de LL. MM. s'estant crûs injuriéz, quelques uns ont parlé fort vigoureusement; et enfin la Chambre s'est partagée, pour savoir si l'on présenteroit une Adresse au Roy pour luy faire cette prière, et l'affirmative l'a emporté de 59 voix. De cette manière là, voilà la plus grande et la principale demande défaite, ne s'agissant plus que du plus ou du moins, et le moins n'estant jamais allé qu'à un petit rabais. L'on a ensuite leu le compte de la dépense faite pour l'Armée de terre, pour la Flotte, pour le fourrage, et pour les Alliez, et l'on n'y a rien trouvé à redire. Aron Smith et quelques autres méléz dans l'affaire des procès, ont ensuite esté ouïs, et les autres renvoyéz à démain.

December 4./14. On n'a peut-être jamais veù de Parlement donner tant d'argent, en si peu de temps et de si bonne grace que celuy-cy vient de faire, les sommes, qui ont esté accordées dans une semaine pour l'extraordinaire de la Guerre, montant à près de Cinq Millions Sterling. On a déjà mandé que celles pour la Marine faisoient en plusieurs Articles 2, 382, 712 L. et qu'on devoit examiner samedy passé la demande du Roy pour l'Armée de terre. A peine la Chambre eût passé ce jour là en grande Committé pour délibérer sur cette matière, qu'un des principaux du parti oposé (Fowley) dit qu'il estoit vray que les comptes, que le Roy avoit fait présenter, montoient à 2 millions et 700 mille L., mais qu'il alloit faire une proposition raisonnable, à laquelle il s'engageoit de faire consentir ses amis si on la vouloit accepter: et qu'au contraire si on la rejettoit, il faudroit examiner article par article, et régiment par régiment, dont le moindre inconvénient seroit la perte de beaucoup de temps, puis qu'outre cela on pourroit trouver des erreurs de calcul, ou des estimations trop hautes; après quoy il leur dit, voulez vous accepter deux millions et demy? Les Membres, qui avoient la direction des intérets de la Cour, connaissant le prix d'une offre pareille, et que le temps, qu'on alloit gaigner valloit plus

que la somme incertaine dont il estoit question, furent bien tost d'accord entre eux, et l'un prenant la parole dit, qu'ils en agissoient si galamment, qu'on acceptoit leur proposition. Il ne se passa pas beaucoup de temps à la faire passer en résolution, n'y en ayant que 30 ou 40 qui s'obstinassent à demander qu'on examinât article par article; au lieu que d'autres, qui en toutes rencontres cherchoient à traverser la Cour, (Seymour) furent des premiers à y souscrire, prévoyant qu'on ne le pourroit empêcher. Il est vray qu'aujourd'huy qu'on en a fait le raport, quelques uns s'y sont encore oposez, et ont fait des harangues étudiées pour la faire rejetter, mais ils ont esté trop foibles, et la Chambre a consenti à sa première résolution, après quoy elle a renvoyé à Vendredy prochain, pour commencer à chercher les fonds nécessaires.

Hier la Chambre passa toute la journée à délibérer sur le Bill pour de fréquens Parlemens, et les meilleurs harangueurs ayant longtemps parlé pour et contre, il fut enfin résolu qu'il passeroit, et on le mît dans la forme qu'il doit avoir. On régla premièrement, que ce ne seroit que tous les trois ans qu'il en faudroit un Nouveau, au lieu que quelques uns en vouloient un toutes les années. On résolut encore, qu'on retiendroit le terme de tenir, et qu'on rejetteroit celuy de convoquer que d'autres proposoient pour éviter l'ambiguité du premier, comme s'il étoit à craindre qu'on n'en inferât, qu'il faudroit au moins passer un acte, pour dire que le Parlement s'est tenu. Quelques uns ayant présenté une clause, qui contenoit que cet Acte ne dérogeoit point aux prêrogatives du Roy, à pouvoir proroger et dissoudre le Parlement, quand il le juge à propos, elle fut aussi rejettée, et il fut répondu, qu'elle estoit superfluë et qu'on n'altéroit rien dans les prérogatives; puis que le mot de tenir n'estant pas nouveau, et se trouvant en plusieurs Actes de cette nature, n'emportoit point que le Roy passeroit un Acte, avant de pouvoir proroger ou dissoudre. Et enfin on résolut, que le Parlement présentement séant ne pourroit continuer au delà du 5 de Novembre prochain, et seroit cassé entre cy et là. On verra ce qui en arrivera à la 3e lecture. Le Bill touchant les Charges devoit être débattu aujourd'huy, mais il a esté renvoyé à samedey prochain, aussi bien que celuy pour régler les procés de haute trahison. L'on a leu un Bill pour aproprier à LL. MM. les confiscations d'Irlande: et l'on a nommé un Committé pour examiner une Requêste de la Compagnie d'Afrique, par laquelle elle demande un bill pour établir et conserver son commerce.

December 7/17. La résolution de donner près de cinq Millions au Roy pour la Guerre, étant celle en quoy le public s'interessoit principalement, il ne faut plus s'attendre à rien de fort curieux pendant le reste de cette Session, important peu de quelle manière on lévera cette somme, pourveu qu'on la fournisse effectivement. C'est aujourd'huy qu'on a commençé à en chercher les moyens, et à écouter les divers projets de quelques

Membres; dont l'un, pour lever ces cinq Millions par un seul impôt, ayant paru assez pratticable et peu à charge aux particuliers, a occupé presque toute la séance. La proposition a esté, qu'au lieu de 4 Shillings par Livre; ou un cinquième qu'on a imposé sur le revenu des terres depuis le commencement de cette Guerre, de ne faire payer qu'un Shilling pendant 10 ans, ce qui fera tout d'un coup cette somme là, puis que 4 Shillings faisoient deux Millions, et de donner un intérêt raisonnable à cnux qui en feront les avances.

Après que la Chambre a eu débattu assez longtemps sur cet expédient, comme l'affaire a paru d'assez grande conséquence pour estre considerée plus meurement, elle l'a renvoyée à Mardy prochain. On ne peut pas prévoir quelle en sera l'issuë, par ce qu'outre les autres raisons qu'on pourra alléguer contre, il faut encore s'attendre qu'elle sera traversée par tous ceux qui s'oposent aux intérêts de la Cour, parce que ce seroit un moyen pour finir toutes les afiaires du Parlement en moins d'un Mois, et que le Roy n'auroit jamais eu un argent si réel que celuy-là seroit, la Banque seule s'offrant à faire toute cette avance. Il n'est pas seur même que ia Cour entre dans cet expedient, parce que si la Guerre venoit à durer encore quelques années, une des sources les plus asseurées pour la continuer, se trouveroit tarie.

Les Communes ont encore esté occupées pendant deux jours à examiner les procédures contre les Gentilshommes de Lancastre, et hier elles citerent le Sir Vernon, premier Commis du secrétaire d'Etat Duc de Shrewsbury, pour l'écouter sur quelques ordres qu'il avoit expediez pour arrester quelques uns des accusez. On renvoya encore l'affaire à 8 ou 10 jours de là, parce qu'on résolut d'écouter aussi les Avocats de la Province, et qu'il leur falloit donner du temps pour venir. Le Roy a fait choix du Dr. Tennison, Evêque de Lincoln, pour Archevêque de Canterbury. C'est un homme d'une probité et d'une charité exemplaires, employant tous ses revenus, lors qu'il n'estoit que Curé de St. Martin, à ériger une Bibliothèque et des Ecoles publiques, et à d'autres oeuvres pies. Il a aussi assez de condescendance pour les Presbytériens, et il n'estoit pas possible d'en trouver un qui eût plus l'aprobation du public. Il estoit même en quelque manière du choix du feu Archevêque, puis qu'il l'avoit trouvé le plus propre de tous les Ecclesiastiques pour une autre Primatie, assavoir celle d'Irlande, et qu'il le recommanda comme tel au Roy, mais il la refusa, à moins qu'on ne réunit à l'Archevêché d'Armagh, quelques revenus démembrez et sécularisez depuis longtemps. On dit que l'Evêque de Litchefieldt, cy-devant St. Asaph, qui a l'honneur d'estre fort bien dans l'esprit de LL. MM. a pû estre Archevêque de Canterbury, et qu'il s'en est excusé à cause de son âge et de ses occupations à l'étude. Mais c'est ce qu'on ne sauroit encore garantir.

Le Chancelier d'Ecosse est en chemin pour venir icy, en ayant eu ordre du Roy. L'on croit que c'est pour informer Sa Majesté du véritable état du Royaume, où l'on dit que le nombre de ceux qui redemandent l'Episcopat s'augmente considérablement et que cela est cause de plusieurs mécontentemens, dont les suites sont à craindre.

Décembre 11/21. De trois séances de la Chambre Basse, qui se sont tenuës depuis l'ordinaire passé, les deux premières, où il s'agissoit d'étendre les droits du peuple, ne se sont pas terminées à l'avantage de la Cour, au lieu que celle d'aujourd'huy, où il estoit question de donner à LL. MM. la continuation d'un gros revenu, avant même qu'on sçeût où prendre les cinq Millions qui ont été accordez pour la guerre, a eu tout le succés qu'on pouvoit souhaitter. Samedy dernier la Chambre fut toute occupée du réglement des procés de haute trahison, et aprés avoir mis le Bill à-peu-prés dans l'état où il étoit les sessions précédentes, c'est-à-dire après avoir rendu la conviction des accusez beaucoup plus difficile, et au contraire leur avoir facilité les moyens de se défendre, l'on se partagea sur le temps auquel il devoit commencer à avoir lieu, et ce fut alors que les Chefs, de part et d'autre, dirent ce qu'ils purent de plus favorable, les uns pour aprocher ce terme, les autres pour le différer. On allégua d'un coté, que dans un temps foisonnant en gens inquiets et entreprenants comme celuy-cy, il n'estoit pas à propos que cette Loy eût lieu avant la paix faite, ce qui avoit déjà été le sentiment des Sessions précédentes.

Mais on dit de l'autre, qu'aprés ce qu'on venoit de voir, on ne pouvoit trop prendre de précautions pour mettre les sujets à couvert de la malignité des faux témoins; et en se prévalant de l'absence de plusieurs Membres, qui auroient été du prémier sentiment, on fit mettre en question, si l'Acte auroit lieu dés le prémier jour de l'année civile de ce pays, ou le 25 de Mars prochain, et elle fut emportée de 17 voix.

L'autre affaire désagréable, est qu'en relisant hier le bill pour les Parlemens triennaux, on fit de fortes opositions contre la Clause, qui porte que le Parlement présentement séant devra estre dissout avant le 1er de Novembre de l'année prochaine, et au lieu de cela l'on proposa de substituer le 1er Novbr de l'an 1696. La question ayant été long-temps agitée, l'on en vint enfin à une division, et ceux qui étoient pour 1695 le gaignèrent de 3 voix seulement. Comme il étoit de grande conséquence d'étre sur Un an de plus on de moins d'un Parlement qui fait si bien son devoir à l'égard de l'essentiel, la manière dont la question a été perduë, a rendu le coup encore plus sensible:

Car aprés que les plus habiles et les plus accréditez du parti de la Cour, comme Montaigu et Lowther, c'est-à-dire Whig et Tory, eurent haranguez pour l'éloignement de la dissolution, l'on fut tout surpris que le Controlleur Wharton fut pour l'an 1695 et comme il est ordinairement

chargé du secret de la Cour, quelques uns y furent trompez, et crûrent que c'étoit l'intention de Sa Mté. Mais la raison qu'il en eut n'est pas nouvelle et il dit depuis longtemps, qu'il est persuadé que dans un nouveau parlement il y aura un beaucoup plus grand nombre de Whigs, et par conséquent qu'il sera encore mieux intentionné. Cependant il y a encore bien des ressources pour faire rejetter l'un et l'autre Bill, aussi bien que celuy touchant les Charges; car si les Communes ne le font pas elles mêmes à la troisieme lecture, comme il leur est arrivé souvent, il reste encore les espérances du refus par la Chambre haute.

La proposition, qui a esté faite, de lever tout d'un coup sur les terres les Cinq Millions accordez, n'ayant pas été du goût de la Cour par la raison qu'on a déjà mandée, l'on a préveu qu'il en faudroit aparemment venir à plusieurs taxes particulieres, et qu'ainsi il falloit prévenir, s'il se pouvoit, qu'on ne proposât le renouvellement et l'engagement des Douannes pour un des Moyens, pour trouver quelque fond. C'est ce qui fit que Samedy dernier quelques-uns proposerent de continuer la consideration du gracieux discours de Sa Mté. Et ce point ayant été obtenu et l'affaire renvoyée à hier, ils demanderent que l'Acte pour lever les droits de la Douanne fût continué et donné à LL. MM. L'examen de cette proposition fut remis à aujourd'huy, qu'on devoit traitter des moyens pour lever les subsides accordez, et l'affaire ayant été long-temps débatue, il a enfin été résolu que ces droits seront continuez et annexez aux revenus de la Couronne: mais ce n'est que demain que le raport s'en doit faire, et qu'on limitera le nombre des années pour lequel on les accordera. La Chambre a ensuite examiné les moyens pour lever de l'argent, mais elle n'a encore rien résolu sur le tapis, l'une de lever 1 Shl. par L. pendant 10 ans sur le revenu des terres; et l'autre d'en lever 4 pendant l'année prochaine, comme on a fait cy-devant, et elle a remis la continuation de cet examen à demain.

L'on a aussi résolu de délibérer de demain en 8 jours, sur la proposition que Sa Mté a faite, s'il ne seroit pas à propos de dresser quelque bon Acte, pour l'encouragement des Matelots.

Les Seigneurs ont été occupez ces jours passez à terminer un Procés entre l'Evéque d'Exéter, et le Président du Collége de ce nom à Oxford, que cet Evéque avoit cassé dans une visite, pour quelque prétendu scandale. La Cour du Banc du Roy avoit annullé tout ce que l'Evéque avoit fait, mais la Chambre haute en a jugé autrement, et a confirmé celuy qu'il avoit mis en place de l'autre.

Le Marq. de Normanby a présenté aujourd'huy à la Chambre haute un Bill, pour déclarer que le parjure dans les cas où il s'agira de la vie, sera désormais crime de félonie, c'est-à-dire, punissable de mort, au lieu que la peine n'en est à present que le pilory. Ce pourroit bien étre quelque machine de cet adroit Marquis pour faire rejetter dans cette Chambre le

Bill touchant les procés de haute trahison; parce que si une fois la Loy de talion a lieu, les accusations des faux témoins ne seront plus guéres à craindre.

Le parti Whig a eu bonne part dans l'élevation de l'Evêque de Lincoln à l'Archevêché de Canterbury. Dans la créance qu'on a euë, que Sa Mté n'y pourvoiroit qu'à l'issuë du Parlement, comme Elle a fait à l'égard de la plûpart des autres charges vacantes cy-devant, les Chefs du parti ont representé, que c'étoit une affaire qui pourroit avoir de grandes influences pendant le reste de la Session, et que pour prévenir la crainte que plusieurs avoient, qu'on ne réservât ce poste important pour l'Evêque de Worcester, le plus capable homme d'Angleterre, mais Episcopal rigide, il falloit de bonne heure le donner à quelque Docteur plus mitigé, et qui pût mieux s'accomoder avec les Presbytériens, tel que paroissoit le Dr. Tennison.

Decembre 14/24. La proposition de lever cinq Millions sur les terres ayant esté rejettée Meneredy dernier, on trouva de grandes opositions lors qu'il fut question de n'y mettre que la taxe ordinaire de deux Millions pendant un an; non que ceux qui les faisoient prétendissent qu'elles deussent être déchargées de cét impôt, mais voulant qu'on travaillât prémierement à tous les autres moyens qu'on avoit en main pour trouver de l'argent, et que quand l'estimation de chaqu'un de ces moyens seroit réglée alors on fit payer aux terres la somme qui seroit nécessaire pour rendre les cinq Millions complets. Quoy que leurs raisons parussent assez plausibles à plusieurs, l'on obtint pourtant ce que l'on souhaittoit, et il fut résolu, qu'on levera 4 Shillings par Livre sur les terres, de même qu'on a fait cy-devant.

Le raport de la résolution de donner à LL. MM. la continuation des droits de Douanne, s'est passé aussi avantageusement que celuy de la précédente, et a été agréé aujourd'huy. Outre les opositions que plusieurs y ont faites en général, prétendant que ce Revenu devoit être employé pour la guerre, l'on en a fait d'autres sur la manière, un des Membres (Seymour) ayant harangué longtemps, pour prouver qu'il devoit y avoir un intervalle, entre l'expiration de ces vieux droits et entre leur renouvellement, afin que les Communes fissent voir qu'elles étoient en droit d'en disposer.

Mais s'étant fait moquer de soy, dans le terme de trois mois qu'il proposoit pour cet intervalle, parce qu'en un beaucoup moindre espace les Marchands pourroient faire sortir pour plusieurs Millions de Marchandises, il se retrancha à un jour; et c'est en effet le tempérament que la Chambre a pris aujourd'huy, ayant été résolu, que les droits de mesurage et de pesage, qui expireront le 24 de ce présent mois de Décembre recommenceront le 26 du même mois, et continueront à être levez par les Officiers de LL. MM. pendant le terme de cinq autres Années.

Le Bill pour les Parlemens triennaux a eu aussi le même bon succés que les précédens, car hier, qu'on le lisoit pour la dernière fois après avoir été mis au net, plusieurs refuserent de consentir à la clause, que le Parlement présent seroit cassé au mois de Novembre de l'année prochaine, et demanderent que ce ne fut qu'à celuy de l'année suivante. L'on avoit pris des précautions pour mieux faire réussir la chose, qu'elle n'avoit fait auparavant, de sorte que dans la division, à laquelle on fut obligé d'en venir, il ne se trouva plus que 147 voix pour l'an 1695, et il y en eût 155 pour 1696. On ne pût pourtant pas obtenir de plusieurs Whigs, qui ont des principales Charges de la Cour, qu'ils changeroient de sentiment, mais au lieu que quelques uns voulurent donner leur voix comme ils avoient fait auparavant, il y en eût d'autres qui ne la donnerent ni pour ni contre. Le Bill a été envoyé aux Seigneurs, qui l'ont déjà lû une fois aujourd'huy, et qui ont renvoyé à Lundy prochain à déliberer dessus.

Décembre 18/28. Lors que la Chambre Basse prit ces jours passez la résolution de mettre une taxe de 4 Shillings par L. sur les terres, le Vote en fut conceu de telle manière par l'adresse de quelques Membres qu'au lieu de 17 ou 18 cens mille L. que ce fond avoit acoutumé de produire, il doit raporter cette année plus de deux Millions et demy, ce qui abrégera les affaires, en rendant le reste des subsides plus aisé à trouver. La manière dont ils s'y prirent, fut en faisant enrégistrer le Vote en termes généraux, qu'un subside de 4 Shil. par L. seroit accordé pendant une année à LL. MM. de sorte que lors qu'il fut question samedy dernier de traitter des moyens de lever cét impost, et que quelques uns le pensoient restraindre aux terres, l'on fit voir que la résolution qui avoit été prise étant générale, elle regardoit non seulement les biens réels, mais aussi les personnels, comme on distingue icy, et que tout ce qu'on possède devoit être taxé également. Les revenus des Charges y étant aussi compris, et les chagrins de la Chambre n'étant pas ceux qui sont pourveus des plus lucratives, ils n'y firent pas de grandes opositions, et ainsi l'on prit une autre résolution en explication de la première, qui luy donnoit toute l'étendue qu'elle pouvoit avoir, n'y ayant que l'argent prété sur les terres, les meubles des maisons, et les charges militaires par mer et par terre, qu'on ait exempté de cette taxe. Le produit en iroit beaucoup plus loin, si l'on avoit pû convenir de quelques expédiens pour mieux découvrir les biens mobiliaires, mais toutes les propositions, qui en furent faites, furent rejettées, parce qu'elles rouloient principalement sur le serment.

Hier on fit le raport de cette résolution, et ayant été agréé, l'on ordonna qu'on en aportât un Bill. La Chambre passa ensuite à la lecture de celuy pour la continuation des droits de Douane, et elle en renvoya les délibérations à demain.

Aujourd'huy, qu'elle devoit chercher d'autres moyens pour avoir de l'argent, M. Seymour a dit qu'il falloit apliquer le revenu des Douannes

à la Guerre. D'autres ont proposé une nouvelle Lotterie, à laquelle il paroit y avoir peu de dispositions; et d'autres un impost sur les cheminées, mais différant de ce qu'il étoit autrefois, et du revenu de quelques années, qui pourroit estre de 140 ou 150 Mille L. en faire quelque nouveau fond. Leur proposition a été de ne rien faire payer aux maisons, qui n'ont qu'une Cheminée, ce qui en exemptera les pauvres gens; de taxer à 30 Shil. celles qui en ont deux; à un Ecu celles qui en ont 4, etc. De tous les Moyens, qui ont été mis sur le tapis, celuy-cy a paru le plus plausible, mais l'on n'a rien résolu dessus non plus que sur les autres, et l'on a renvoyé cette matière à Vendredy prochain. L'on n'a encore point parlé des Accises, pour l'introduction desqu'elles un Avocat a fait un Livre, qui y pourra beaucoup contribuer.

Samedy les Communes leurent le Bill pour le réglement des procès de haute trahison, et s'y étant fait peu d'opositions, elles ordonnèrent qu'il seroit mis au net. Hier elles délibérèrent sur celuy des Charges, auquel quelques uns proposèrent d'ajouter de nouvelles clauses, et entre autres une qui portoit, que tous ceux qui avoient eu quelque Charge sous les Régnes de Charles II et de Jaques II seroient inhabiles à entrer dans le Parlement, mais elles furent toutes rejettées, et on ordonna que le Bill seroit mis au net tel qu'il étoit. Il est à peu près dans les mêmes termes que celuy de l'année passée, assavoir, que ceux qui étant de la Chambre accepteront quelque charge ou employ lucratif, cesseront par là d'en être Membres; mais qu'ils pourront être choisis par quelque autre Ville ou Province. et même par celle dont ils étoient Députez, et ainsi rentrer dans la même place qu'ils venoient de perdre.

La Chambre des Seigneurs s'est trouvée aujourd'huy très-nombreuse, pour déliberer sur le Bill des Parlemens triennaux, mais les opositions y ont été moindres qu'on ne s'étoit attendu, et après deux heures de harangues pour et contre, il a passé tel qu'il avoit été envoyé par les Communes, de sorte qu'il ne luy manque plus que le consentement Royal. Le Comte de Nottingham, comme bon Royaliste, avoit exprés quitté sa Campagne, pour venir augmenter le nombre de ceux qui devoient tâcher à le faire rejetter. Ils avoient le Marquis d'Halifax en tête, qui a fait tout ce qu'il a pû pour cela. Le Comte de Pembroke, quoy que du party Tory qui étoit généralement contre ce Bill, a pris un autre tempérament, et a dit que, puis que les Parlemens devoient être désormais triennaux, il étoit juste que celuy-cy fut sujet à la même loy, qui sans cela seroit rétroactive, et qu'il pût subsister jusques au mois de Novembre de l'an 1697. Au contraire, le Comte de Monmouth a harangué longtemps pour l'an 1695. Mais tout cela a été en vain.

Samedy dernier cette même Chambre délibera sur le Bill, pour déclarer, que le parjure soit crime de felonie en certains cas et après plusieurs

raisons pour et contre, l'on demanda aussi l'avis des Juges. Ceux-cy, qui comme Gens de robe, n'y trouveroient peut-être pas leur compte, dirent qu'une Loy de cette nature seroit d'une très-dangereuse conséquence, parce qu'y ayant déjà assez de difficulté à porter les gens à être témoins dans les cas capitaux qui regardent le public, ce seroit le moyen de les rebuter entièrement, et de n'en trouver jamais, lorsqu'il s'agiroit de leur vie. L'on ne se contenta pas de cette réponse, et on leur ordonna d'étudier la matière afin de pouvoir faire raport des avantages qui en pourroient résulter, aussi bien que des inconveniens qu'ils en aprehendoient.

L'on a permis d'aporter un Bill pour punir les deserteurs et les Mutins de l'armée, et le Brigadier Earl a été chargé du soin de le dresser.

Decembre 21/31. Le Bill pour la continuation des Droits de Douanne ayant été achevé hier par les Communes, et envoyé à la Chambre haute, celle-cy l'a leu par deux fois aujourd'huy, et demain, après qu'elle en aura fait la troisième lecture, le Roy le viendra passer.

A l'égard du Bill pour les Parlemens triennaux, qui n'a aussi plus besoin que du consentement Royal, l'on n'est pas dans le suspens, où l'on étoit il y a deux ans, touchant sa destinée, ceux qui sont le mieux instruits des intentions de Sa Majesté, ayant dit à des Ministres étrangers, que l'affaire étoit sans difficulté et que le Roy le passera. Celuy pour des Parlemens impartiaux, comme ils apellent, ou, pour empêcher qu'on n'accepte des Charges après qu'on sera Membre, a aussi été envoyé à la Chambre haute, où il sera débattu après les Fêtes, et où l'on entrevoit quelques aparences qu'il pourra être rejetté.

Les Communes ayant été occupées à mettre la derniére main à ces Bills, et à lire celuy d'une imposition de 4 Shillings par Livre, tout ce qu'elles ont fait de plus curieux pour le dehors, est renfermé dans la séance d'aujourd'huy. Il s'y agissoit de chercher des moyens pour avoir de l'argent, et l'on a employé une partie du temps à délibérer sur une proposition qui a été faite, de mettre un impôt sur le Charbon, payable sur les lieux où l'on le tire, afin que les étrangers en ayent leur part comme les autres.

Le calcul qu'ils ont fait est, que la taxe proposée produiroit environ 120000 L. par an, avec lesquelles ils ont été d'avis, qu'on fit un emprunt de deux Millions, à six pour Cent à perpétuité: mais à condition pourtant que le capital pourroit être racheptable, àprès l'expiration d'un certain nombre d'années. Ce projet, non plus que les précédens, n'a été ni accepté ni rejetté, et l'on a renvoyé la continuation de cette affaire après les Fêtes, afin d'écouter les autres propositions qu'on a à faire, et de choisir celles qui seront les plus pratticables. Le grand inconvenient, que paroit avoir celle d'aujourdhui, est de trouver deux Millions à emprunter en un an de temps, et à un intérest qui est considéré pour bas en ce pays. Mais la

Banque, qui ne cherche pas mieux, que de placer seurement son argent á six pour Cent, pourroit s'en accomoder.

Le Bill pour le réglement des Procés de haute trahison fut envoyé à la Chambre haute il y a 2 jours, et fut accompagné par plus de 50 Membres, qui le regardaient comme leur ouvrage. Les Juges doivent faire raport par écrit, de ce qu'il leur semble touchant celuy pour condamner les parjures à la mort dans les causes capitales, mais ils ne l'ont pas encore fait. Leurs premières raisons ont fait impression sur plusieurs, à cause de la circonstance du temps où l'on est, et que d'ailleurs la torture n'ayant point lieu dans ce pays, le seul moyen, qu'on a pour convaincre les coupables, deviendroit d'une beaucoup plus difficile prattique.

On a leu un Bill pour encourager les Armateurs, et celuy pour punir les Mutins et les Déserteurs de l'armée. Le Vicomte de Fuentarcada, envoyé de Portugal, s'étoit intéressé dans celuy des Douannes, et afin de tâcher de perpétuer un Commerce auquel sa nation prend goût, et qui luy a été d'un grand revenu depuis la guerre, il avoit fait présenter une clause par les Amis, par laquelle on haussoit le droit d'entrée des vins de France; mais elle fut rejettée sans de longs débats, le goût des vins de Portugal plaisant moins icy que celuy des vins de France. On en accepta une autre, qui devoit augmenter le revenu de LL. MM. et qui porte, que tous les Officiers de la Douanne seront obligez de prêter serment, qu'ils s'aquitteront fidélement de leur employ.

Decembre 25. 1694 ou Janvier 4. 1695. Dans la crainte occasionnée par la maladie de la reine, et persuasion, que ce ne fût pas dans la Chapelle seule de Kensington, qu'on entendit des pleurs et des sanglots, mais aussi dans la plûpart des Eglises de Londres. Cependant la Reine, dont la résignation égale le courage, ne s'étonna point, et quelques unes de ses femmes, qui n'avoient pas eu la petite verole, la voulant servir, Elle leur fit faire une défense absoluë d'aprocher de sa personne. Au contraire, son premier Chapelain, qu'Elle avait mandé pour venir lire les priêres dans la Chambre, comme à l'acoutumée, fit dire qu'il n'avoit jamais eu ce Mal, et l'Archevêque se substitua en sa place, et a continué depuis.

Il seroit difficile de décrire l'état où le Roy s'est trouvé hier et avant-hier, ni ses assiduitez auprés de la Reine. La Princesse, qui est dans une grossesse avancée, envoye souvent demander l'état de la santé de Sa Mté.

Le Roy alla Samedy dernier au Parlement, et y passa l'Acte pour les droits de Douanne, dont voicy le plus essentiel pour ceux qui ne sont pas Marchands; et celuy pour les Parlemens triennaux, qui fut suivi d'un grand claquetis de mains par les Communes, plusieurs aprehendant encore qu'il ne fût rejetté.

Sa Mté. ayant quitté ses ornemens Royaux, rentra en manteau et comme particulier dans la Chambre haute, où Elle resta environ deux heures,

parce qu'on y deliberoit sur le Bill pour le reglement des procés de haute trahison. Après plusieurs arguments pour et contre, l'on mit en question si le Bill seroit commis, c'est-a-dire, débatu dans un Committé de toute la Chambre, dont la Negative emporte la réjection, mais la presence du Roy n'empécha pas, qu'il ne fut résolu par dix voix qu'il seroit commis. Le premier Article ayant occupé longtemps la Chambre, on renvoya l'affaire à jeudy prochain.

Les Communes se sont ajournées jusques à Vendredy, qu'elles recommenceront les affaires subsidiaires.

Décembre 28. 1694 ou Janvier 7. 1695. (La mort de la reine.) Quand on commença à d'ésespérer de la vie de Sa Mté, L'Archevêque luy annonça le danger auquel Elle étoit, ce qu'elle receut avec une résignation conforme à sa grande pieté; aprés quoy pourtant Elle luy dit, qu'Elle ne savoit si Elle étoit aussi mal qu'on croyoit, parce qu'Elle se sentoit le Coeur bon et ne se trouvoit point abatuë. Mais c'est un des syptomes de cette sorte de petite Verole. L'Archevêque luy demanda ensuite de la part du Roy, si Elle ne souhaittoit point qu'on fît quelque chose aprés Sa Mort; à quoy Elle répondit, qu'Elle se remettoit du tout sur le Roy.

Ce ne fut qu'avec beaucoup de peine qu'on arracha le Roy d'auprés de la Reine, dans le temps qu'on vit qu'Elle commençoit à agoniser; et quoy qu'Elle luy eût souvent dit, que ses larmes et sa douleur augmentoïent la sienne, il ne l'avoit voulu quitter ni jour ni nuit. Cela faisoit déja beaucoup aprehender pour sa santé propre, d'autant plus qu'il eut hier l'aprés diné une espéce de défaillance, et que sa toux, qui sert à décharger sa poitrine, le quittoit. C'est ce qui obligea le Conseil, qui étoit hier au soir assemblé à Kensington, de luy députer le Président, pour le prier de vouloir avoir plus de soin de sa personne, et de songer combien de gens il y a, dont le salut dépendoit du sien. Aujourd'huy, dieu mercy il s'est bien porté de corps, sa toux l'a repris, et on l'a saigné par précaution. Mais pour l'esprit il paroit inconsolable, et n'a voulu étre veu de personne que de Milord Portland. Il est encore à Kensington, parce qu'on n'a pas encore fait choix de la Maison où il doit demeurer, et qui ne doit pas étre éloignée, à cause du Parlement. On croit que ce sera celle du Duc de Devonshire dans le Parc, ou de Milord Ranelagh auprés des Invalides. Dans le Conseil qui se tint hier, on agita une affaire de grande conséquence, savoir si, la Reine venant à mourir, le Parlement seroit dissout de luy même, comme quelques uns le repandoient malicieusement. Tous les grands Officiers du Royaume et de la Maison du Roy y assistèrent, et outre cela l'on y avoit apellé le Procureur et l'Avocat General, le Chef de Justice, et d'autres gens de robe, qui conclurent tous que cette mort n'aporteroit aucun changement, et que le Parlement ne laisseroit pas de subsister comme auparavant.

Ce matin le Roy ayant fait savoir aux deux Chambres, la grande perte que Luy en particulier et tout l'Estat venoit de faire, il n'y a eu personne, sans distinction de parti, qui n'en ait témoigné une sincère affliction: aprés quoy chaque Chambre en particulier, et sans la participation l'une de l'autre, a pris une resolution, qui renversera tous les projets qu'on aura pû batir sur cette perte, et qui doit dissiper toutes les craintes qu'on pourroit avoir de quelques changemens dans la situation des affaires de ce pays, pourveu que Dieu conserve la personne du Roy. Voicy le Vote des Communes. „Resolu Nemine Contradicente, qu'on presentera une tres humble Adresse „au Roy, pour luy faire des condoléances sur la mort de la Reine; pour „le prier d'avoir soin de sa Personne Royale; et pour l'asseurer que cette „Chambre asistera, défendra, et maintiendra Sa Majesté contre tous ses en„nemis tant au dedans qu'au dehors."

Et Elles ont ordonné un Committé pour composer aujourd'huy cette adresse, et en faire raport demain. Les Seigneurs ont fait leur Adresse de même sur le champ, qui roule aussi sur les mêmes points, 1. de leur grande et réelle affliction sur la perte d'une si excellente Princesse; 2. sur des priéres de ne pas s'abandonner à sa douleur, mais de vouloir prendre soin de sa personne Royale dont la conservation est si nécessaire, non seulement pour le bien de ce Royaume, mais aussi de toute la Chrétienté. Et 3. sur des asseurances de vouloir assister, conserver et maintenir Sa Majesté contre tous les ennemis du dehors et du dedans.

Un des plus affidez Conseillers Privez, (Normanby) cherchoit hier au soir les Ministres des Alliez, pour leur dire d'asseurer leurs Maitres, que cette Mort n'aporteroit aucun changement dans les affaires de ce pays.

Quoy que la Princesse n'ait pas pû voir la Reine dans son lit de Mort, la réconciliation entre Elles s'est pourtant faite de bonne foy, la Reine ayant déclaré qu'elle n'avoit rien sur le coeur contre sa soeur, et qu'Elle aimoit beaucoup le Duc de Glocestér. D'un autre costè la Princesse a fait son possible, pour étre admise aprés de la Reine, mais comme on apréhendoit qu'une première entrevuë ne fut suivie de quelque émotion, et que cela ne fit du tort à la Reine, et même à la Princesse, qui est dans un terme auquel Elle a acoutumé de faire des fausses couches, on la pria de n'y point venir; Et comme Elle insistoit, le Roy luy écrivit de sa propre main, pour luy en dire la raison, et l'asseura en même temps, que si Dieu vouloit que la Reine se trouvât en état d'étre veuë sans danger, Elle y pourroit venir quand Elle voudroit. Le Prince de Dannemarc est venu dés ce matin à Kensington pour voir le Roy, mais Sa Majesté ne vouloit étre veuë de personne dans ce temps-là.

Janvier 4/14. (Une lettre du 1/11 Janvier se trouve dans le cahier particulier sur la mort de la reine aux archives.) La santé du Roy continue, Dieu-mercy, à étre bonne; quoy que le temps ne paroisse encore

point avoir adouci son afliction. Il prit hier l'air dans le jardin de Kensington, et comme c'étoit une première sortie, il trouva ses forces un peu diminuées. Il n'est encore vû que par quelques uns des principaux Ministres d'Etat. On ne met pas en doute, que Sa Majesté ne puisse aller commander les Armées en Flandres, comme les années précédentes, en laissant la régence du Royaume entre les mains d'un nombre de Commissaires, sous le titre qu'on trouvera le plus à propos. Le seul inconvenient qu'il y paroit avoir, est qu'on ne pourra pas dégarnir le pays de plus de troupes, et que si l'on continue dans le dessein d'envoyer 4 mille hommes sur la flotte de la Méditerranée, il les faudra remplacer par un pareil ou plus grand nombre de celles qui sont en Flandres. M. Cutts est parti pour faire faire l'embarquement des 1200 hommes qu'on envoye en Jamaïque.

La Chambre basse travaille tous les jours à chercher de nouveaux fonds, ou à règler ceux qui sont déja résolus. L'on a d'éliberé encore aujourd'huy, sur la proposition de mettre un impost sur le charbon, qui ne seroit que de 3 Sols par mesure, à lever sur les lieux où on le tire; et il y a de l'aparence que c'est un des moyens dont on se servira pour avoir de l'argent, sans s'astreindre à en faire un fonds de deux Millions. L'on a aussi proposé l'impost sur lès Cuirs, qui fut rejetté l'année passée; et une taxe sur les enterremens: Mais comme quelques uns de ces Moyens passent sous le nom d'Accise, l'on ne résoudra rien là-dessus, que les membres absens ne soient arrivez. L'on a ordonné aux Commissaires des Comptes publics, de donner un Etat de ce qui est deu pour les Navires de transport pendant la Guerre d'Irlande; ce qui est une Marque, que le dernier Article des demandes du Roy, qui restoit à examiner, aura le même bon succés que les autres.

Janvier 18./28. Des trois derniéres séances de la Chambre basse, il n'y a que celle d'aujourd'huy, qui fournisse quelque chose digne d'étre mandé. L'on y a éxaminé à la rigueur les différens Etats, qui avoient été fournis par les Commissaires de la Trésorerie, et par ceux des Comptes publics; et aprés une déduction des emprunts déja faits sur plusieurs branches des Revenues, an a prétendu qu'il restoit plus de 300 mille Livres annuelles, au de là de ce qu'on a acoûtumé d'accorder pour les dépenses du Gouvernement Civil, qui vont à 6 ou 700 mille Livres. Ce point ayant été emporté, non obstant plusieurs opositions, l'on a calculé que cette partie des Douannes, qu'on vient de donner à Sa Majesté pour cinq ans, raportoit environ cette somme de 300 mille Livres. Et comme c'est un des meilleurs fonds qu'on puisse assigner pour trouver promptement de l'argent, l'on a résolu d'emprunter une grosse somme, et d'employer ces cinq années de revenu pour en payer la rente et rembourser le capital. Cette somme aura de la peine à aller à 1500 mille Livres comme étoit celle qu'on empruntoit il y a 5 ans, et pour le

remboursement de la quelle ces mêmes droits de Douanne furent introduits; car il s'en est fallu plus de 200 mille Livres qu'ils n'ayent suffi pour amortir toute la debte. Les droits, qu'on léve par cet Acte, sont différens des droits ordinaires de la Douanne, qui sont annexez à la Couronne, et dont le revenu monte beaucoup plus haut.

Avant-hier la Chambre fut occupée tout le jour à régler la principale partie du Bill des 4 Shillings par Livre, assavoir à choisir les Commissaires, qui doivent faire la taxe et la collecte par tout le Royaume; des quels l'influence est si grande que leur plus ou moins de faveur envers leurs voisins, peut faire monter ou baisser ce fond de plusieurs centaines de Mille Livres.

Hier l'on continua l'examen du procés des Gentils-hommes de Lancastre.

Les Seigneurs ont leu aujourd'huy le Bill pour punir les parjures; et hier ils continuerent la réforme de celuy pour régler les procés de haute trahison, et rejetterent une Clause des Communes, qui portoit, que lors que trois ans se seroient écoulez, depuis le crime dont on étoit accusé, il y auroit préscription.

Le Roy est Dieu mercy en bonné santé, et l'on dit qu'il commencera la semaine prochaine à se faire voir comme auparavant, ce qui ne pourra que produire un fort bon effet, tant pour ranimer les affaires du Parlement, que pour la satisfaction des Seigneurs Anglois.

Janvier 22 ou Février 1. La résolution, qui fut prise Vendredy dernièr dans la Chambre Basse, de réserver la Somme annuelle de 300 mille Livres sur les Douannes, pour étre employée aux usages de la Guerre, ne fut emportée que de 17 voix sur le parti de la Cour, qui vouloit qu'on ne prit que 200 mille Livres. L'on avoit eu quelques espérances, qu'hier, qui étoit le jour qu'on devoit faire le raport de cette résolution, l'on y pourroit faire aporter du changement; mais la Chambre se trouva si peu complette, qu'il passa sans aucune difficulté, et l'on résolut de faire un emprunt de 1500 mille Livres avec ce fond-là. L'on délibera ensuite sur les autres Moyens, qui étoient sur le tapis pour trouver de l'argent, et celuy d'un impost sur les maisons, qui auront deux cheminées ou au delà, fut résolu par 13 voix; mais on n'a pas encore évalué la somme qu'il pourra produire, ni celle qu'on empruntera dessus. Samedy dernier on lût une Requête contre la Banque, que plusieurs orfévres et marchands, qu'elle ruine, avoient fait présenter, et qui étoit aussi signée par le Maire de Londres. Les principaux Membres du parti oposé à la Cour prirent cette occasion pour déclamer aussi contre la Banque, comme si, outre le tort au commerce dont les marchands se plaignoient, elle en faisoit aussi beaucoup aux fonds de terre: mais aprés bien des disputes, il fut résolu que la discussion en seroit renvoyée à aujourd'huy, et que les Complaignans et les Directeurs de la Banque, auxquels on donneroit copie de la requéte, se défendroient de

sive voix et sans avocats. L'heure étant venuë, les premiers ont présenté un grand papier, contenant les prétendus torts que la Banque fait au public et au particulier: mais leur ayant èté dit, qu'il avoit été ordonné qu'ils se plaindroient de bouche et non par écrit, ils ont demandé un délay jusques à demain pour s'y préparer. L'on a tourné cette réponse, comme s'ils ne cherchoient qu'a gaigner du temps, et la Chambre s'étant partagée là dessus, la pluspart ont été d'avis de leur refuser ce délay, par où la Requête a été rejettée, la Banque affermie.

Les actions sont à présent à 82. Il y a quelques jours qu'un nommé Crosfield (Crofeild) présenta un petit imprimé à plusieurs Membres des Communes, dont le titre ne promettoit que des reflexions sur la Mort de la Reine: mais dedans il s'offroit de faire des découvertes de plusieurs Vols des deniers publies, et qui montoient au moins à 2 ou 300 mille Livres. Il fut apellé samedy dernier dans la Chambre, où il fit entendre que c'étoit dans la Marine où se faisoient ces fraudes, et dit qu'il étoit prêt d'en donner des Articles pas écrit, et de les prouver par les dépositions de plusieurs temoins. On luy ordonna de s'en aquitter par devant les Commissaires des Comptes publies, et à ceux-cy d'examiner ses preuves.

Les Seigneurs aprés plusieurs séances employées au Bill pour punir les Parjures, et étre convenus de la forme qu'il devoit avoir, mirent Samedy dernier en question, si l'on le transcriroit au net, et la négative l'ayant emporté, il s'évanouït par là. Ils ont enfin mis la derniere main à celuy pour régler les procés de haute trahison, et ils en doivent faire demain le raport: Mais ils y ajoûterent hier une Clause, que les Communes auront de la peine à leur passer; assavoir, que lorsque quelque Pair sera accusé, tous les Pairs du Royaume assisteront à son jugement, et qu'on l'en avertira 20 jours auparavant, afin qu'il puisse préparer ses défenses.

Sa Majesté ira demain à Richemond, pour y passer trois jours, pendant lesquels on tendra ses Apartemens de Kensington en deuil, et Elle verra compagnie à son retour. Les Seigneurs n'ayant point trouvé d'exemples, qu'ils ayent été en corps à l'enterrement d'un Roy ou d'une Reine, ont résolu d'aller à celuy-cy en leurs Robes rouges de Cérémonie.

Janvier 25 ou Février 4. Mercredy dernier la Chambre basse fut occupée tout le jour à examiner les plaintes, que les habitans d'un bourg avoient faites contre les officiers d'une compagnie qui y étoient en quartier, et qui avoyent exigé quelque argent de leurs hôtes. Ceux-cy dirent que c'étoit pour vivre, ne recevant point d'argent de subsistance. Le Trésorier de l'Armée fit voir qu'il avoit donné cet argent dans son temps; les Officiers prouvèrent qu'ils ne l'avoient point touché, et ainsi il parut que c'étoit le payeur du Regt. qui, de son chef, ou de concert avec le Colonel, l'avoit gardé pour le faire valoir. Quoy que la faute retombât sur ceux-cy, qui seront encore examinez dans la suite, aussi bien que les payeurs de tous

les autres Regimens, la Chambre ne laissa pas de faire ce Vote général, „Que lors que les officiers ou soldats de l'armée demandent et exigent „de l'argent de subsistance, soit dans leurs quartiers, soit dans des marches, „c'est une action arbitraire et illégale, et une grande violation des droits „et libertez des sujets."

Hier la même Chambre continua à travailler au bill des 4 Shillings par L. et on délibera long temps sur la clause d'emprunt qu'on y insérereoit; plusieurs étant d'avis qu'on ne donnât que $4^1/_2$ pour cent à ceux qui préteront sur cet Acte, et d'autres, auxquels se joignirent les Commissaires de la Trésorerie, disant qu'on ne pouvoit pas donner moins de 5. Mais on n'en vint à aucune conclusion. Dans les Actes précédens de même nature que celuy-cy, l'on avoit donné 7 pour Cent de sorte que si l'on trouve à emprunter à 5. ce sera un grand avantage pour le Roy, et cette diminution ne pourra étre attribuée qu'à la Banque, qui a fait baisser les intérets de l'argent. Mais il vaudroit beaucoup mieux qu'on donnât plus, et qu'on fût seur d'en trouver. Aujourd'huy les communes ont coutinué à chercher les fonds, dont on a encore besoin pour faire les cinq Millions accordez, et aprés l'examen de plusieurs propositions, l'on s'est enfin attaché à la plus extraordinaire, qui est celle de mettre une taxe sur les mariages, sur les batêmes, et sur les énterremens; et il a été résolu que les gens du Commun payeront 4 Schil. pour chaqu'un de ces articles, et ceux de qualité autant qu'ils ont payé par les derniéres capitations. Avec ce revenu, et avec celuy de la taxe sur les maisons qui fut resoluë l'autre jour, l'on croit de pouvoir faire un emprunt de 12 ou 1500 mille Livres et qu'ainsi l'on a trouvé le reste dont on avoit besoin. Mais ni l'un ni l'autre de ces impots ne plaît au parti de la Cour, et il fera tous ses efforts, pour les faire rejetter lors qu'on en fera le raport; afin qu'on soit obligé de s'attacher à l'accise sur les Cuirs, dont le revenu seroit beaucoup moins casuel.

Avant-hier et hier les Seigneurs ouirent le raport de tous les changemens, qu'ils avoient faits au Bill pour régler les procés de haute trahison, et enfin ils convinrent qu'il seroit mis au net. L'article le plus important pour la Cour, étoit celuy où l'on avoit substitué l'an 1698 à l'an 1695 pour le terme auquel cet Acte commenceroit à avoir lieu: Ce fut aussi le plus disputé de tous, et l'on n'emporta que de 2 Voix, que le changement subsisteroit. Le Comte de Nottingham fut de ceux, qui s'efforcerent le plus pour le contraire, ou 1695, et suivit en cela la coûtume de tous les autres, qui ne connoissent plus la Cour, dés que l'interêt ne les y attache plus. Aujourd'huy, que les Seigneurs avoient pris pour texte, la consideration de l'état présent de la Nation, ce même Comte a entiérement levé le masque, et a fait la harangue la plus envenimée qu'il fut possible contre le Gouvernement, et qui contenoit 9 on 10 prétendus grands sujets de plaintes, sur chaqu'un desquels il a insisté. La séance a fini si tard, qu'il n'a pas

été possible d'aprendre le detail de tous; mais il a, entre autres, fait un crime de ce qu'on a envoyé la Flotte, où consiste la force de la Nation, dans des Mers éloignées; de ce qu'on a fait une entreprise sur Brest, dont le succés étoit aussi peu probable: de ce qu'on a voulu faire le procés à des Gentils-hommes, sur des preuves aussi légères, que l'examen luy a fait voir qu'étoient celles qu'on avoit: de ce qu'on a établi une Banque, qui tend à la ruine du Commerce, et au rabais du prix des terres; et qu'on s'est oposé à la Connoissance que la Chambre Basse en vouloit prendre, et aux remédes qu'elle y auroit pû aporter: de ce qu'on laisse si fort empirer la Monnoye, qu'il n'y a plus de proportion entre celle d'or et celle d'argent, et qu'on ne peut plus recevoir de celle-cy sans perte: Et enfin, il a dit, qu'il étoit à propos de savoir du Roy, par les Mains de quelles gens il les vouloit faire gouverner en son absence. Les principaux, par lesquels il a été soutenu, sont le Comte de Rochester et le Marquis d'Halifax. Ceux qui ont pris la défense du Gouvernement, et qui se sont le plus distinguez, ont été le Duc de Leeds, le Marquis de Normanby, et Milord Godolphin. Aprés toutes ces harangues, l'on est enfin convenu, qu'on examineroit un des points en question, et l'on a pris celuy de la Banque, assavoir si l'on écouteroit ceux qui se plaignent contre elle; mais la Negative l'a emporté de 10 voix. Un de ceux qui l'ont le mieux défenduë, a été le Comte de Marlborough, soit par un nouveau principe, soit parce qu'il est intéressé dans toutes les bonnes affaires. L'on a ensuite résolu qu'on examineroit l'affaire des procés de Lancastre et on a pris jour à Lundy pour cela.

Samedy dernier les Communes reprirent le Bill touchant les Parlemens impartiaux, et eurent là dessus deux longues disputes, qui les occuperent tout le jour. La première fut, si le Bill étoit raisonnable en luy même, et s'il n'étoit pas plus à propos de le rejetter, mais la négative l'emporta de 19 voix, et le Bill fut sur les mots d'heritiers et cuccesseurs, sur les quels on avoit déjà debatu quelqués jours auparavant; et comme ceux qui s'étoient déclarez contre le terme d'héritiers, avoient prétexté que cela pourroit nuire à Mme la Princesse, qui est la plus proche du Thrône par droit de succession, S. A. R. fit déclarer ce jour-là par le Controlleur Wharton, qu'elle souhaittoit que le terme d'héritiers et successeurs restât comme il étoit, parce qu'Elle étoit persuadée que ses droits n'y étoient point intéressez. De plus, ceux qui vouloient que l'on conservât ce mot d'héritier, disoient qu'en le retranchant, et en suivant le principe du parti oposé, cela pourroit faire tort aux Enfans du Roy, au cas qu'il en ait dans la suite; parce que si Mme la Princesse et ses Enfans viennent à mourir sans succession, alors ceux de Sa Mté viendront à la Couronne par droit d'héritage: Et d'ailleurs que, ces mêmes termes étant employez dans l'Acte de l'Etablissement de la Couronne, il les falloit conserver dans

celuy-cy. Mais ces raisons n'empécherent pas, qu'on ne le perdit de 5 voix quand on en vint à la division, et il fut résolu que le mot d'héritier seroit retranché, et le Bill mis au net.

Hier la Chambre passa tout le jour à continuer l'examen de l'affaire de l'Argent exigé dans un Bourg par des Officiers, et la seance se termina en ordonnant que le Payeur du Regiment, qui avoit receu l'Argent de subsistance, sans le faire toucher aux Officiers, seroit envoyé en prison; et que deux autres Payeurs, qui avoient refusé de comparoitre par devant les Commissaires des Comptes publics auroient le même traittement.

Aujourd'huy l'on a continué le Bill des 4 Shill. par L. et l'on y a annexé celuy des 300 mille Livres reservées sur les droits de Douanne, afin que les deux n'en fassent qu'un. Il pourra étre prét la semaine prochaine; mais on doute que Sa Mté veuille si tost paroitre au Parlement, auquel cas il y fera donner son consentement par Commission. La Harangue du Comte de Nottingham, dont on a parlé l'ordinaire dernier, ne luy fait pas extrémement d'honneur, et on dit, qu'elle se ressent plus du principe, qui le faisoit déclarer pour la Royauté de fait, que de la reconnoissance de 80 mille Livres dont on prétend qu'il a profité sous cette Royauté. Et d'ailleurs, qu'il pouvoit mieux prendre son temps, que lors que le dernier filet, qui l'attachoit à la Cour, venoit d'étre rompu.

Sa Femme avoit 800 Livres par an, comme Dame d'Honneur de la Reine.

La matiere ne luy en a guéres fait davantage, veu qu'il a attaqué l'action du Gouvernement, qui a eu l'aplaudissement le plus universel, et dedans et dehors, et qui a eu un succés si différent de celuy de la Flotte, qu'on envoyoit dans ces mêmes mers sous son Ministere. Aussi quand il eût dit, qu'il falloit que le Conseil rendit compte de cet éloignement de la Flotte, Milord Godolphin répondit qu'on étoit prest de le faire; mais qu'il étoit dans l'ordre, qu'on justifiat auparavant la perte de celle qui fut envoyée il y a deux ans, et qu'on verroit qui s'en tireroit le mieux. Mais quand ce dernier Milord voulut prendre la défense de la Banque, il dit inconsidérément, que l'on en tiroit de grands secours dans les nécessitez pressantes, et que c'étoit un apuy du Gouvernement; ce que le Marquis d'Halifax releva d'une maniere maligne. Le Comte de Rochester renchérit sur les plaintes des autres, en mettant en question si ce Parlement étoit légitime, et s'il ne falloit pas en avoir convoqué un autre aprés la Mort de la Reine: à quoy pourtant il ajoûta, que pour luy il ne doutoit pas de sa validité, mais que c'étoit pour la satisfaction de plusieurs autres qu'il le proposoit. Le Comte de Torrington fit une autre plainte, où il paroissoit plus de sincerité, qui est qu'il dit qu'on envoyoit des Convoys de vivres à Cadix sous de si faibles escortes, que s'ils venoient à étre rencontrez par un petit nombre de vaisseaux ennemis, cela pourroit affamer

la Flotte de la Mediterranée. L'examen, qu'on commença à faire hier dans la Chambre haute, du procés des Gentilshommes de Lancastre, fit aussi voir que M[d] Nottingham n'étoit pas mieux fondé en cet Article que dans d'autres: car cette Chambre ayant pouvoir de faire prêter serment, ce que la Basse n'a pas, elle aprofondit plus cette matiére dans une séance, que l'autre n'avoit fait en 10 ou 12, et il parut dés lors, que ce n'étoit pas sans beaucoup de fondement qu'on les avait poursuivis. Aujourd'huy ils ont encore été sur la même matiére, et ils la continueront jeudy.

Les Seigneurs ont envoyé aux Communes le Bill pour régler les procés de haute trahison, avec les corrections qu'ils y ont faites. Le Roy revint Samedy au soir à Kensington, et parut le lendemain en public, son visage témoignant qu'il étoit en parfaite santé. Il continuera à voir compagnie tous les jours, et a marqué depuis midy jusques à une heure, et le soir depuis 8 et jusques à 9, pour cela. Sa M[té] a monté quelque fois à cheval à Richemond, et y a chassé au fusil, et comme le lieu luy a plû, Elle y doit retourner de temps en temps.

Februar 1./11. L'anniversaire de la Mort du Roy Charles I[r] qu'on célébra avant-hier, a emporté une séance du Parlement; mais on l'a regagnée dans les deux suivantes, en ne travaillant qu'aux affaires publiques, et par la résolution de les continuer demain.

Hier les Communes dresserent le tarif de ce que chaqu'un payera en venant au monde; en en sortant, et en se mariant: Et afin qu'aucune condition n'en fut exempte, l'on y ajoûta ceux qui vivent dans le célibat. L'on crût que des héritiers seroient ceux qui payeroient le plus-volontiers une taxe, et ce fut sur les enterremens qu'on fit tomber la plus grosse. Les Nobles ou Lords payeront autant que dans les simples capitations, c'est-à-dire, les Ducs 50 L., les Marquis 40 L., les Comtes 30 L., les Vicomtes 25 L. et les Barons 20 L.; les Baronets payeront 15 L., les Chevaliers 10 L., les Ecuyers 5 L., les Gentils-hommes, comme on apelle icy, 1 L. et les gens du commun 4 Shillings. Les Naissances, (et non les Batémes qui ne comprendroient ni les Juifs, ni plusieurs sectaires) sont taxées à la moitié des funerailles, les Mariages à un peu plus, ou à $^5/_4$ des sommes susdites. Et les Garçons de 25 ans et au dessus qui ne seront pas mariez, sont condamnez à payer tous les ans le quart de ce qu'il leur en coûteroit en mourant. L'on calcula que cela pourroit produire jusques à 200 mille L. par an. Mais tout cela n'est encore qu'en idée, et pourra étre rejetté dans le raport, aussi facilement qu'il a été résolu: ce qui ne laisseroit pas de marquer l'aversion qu'on a pour les Accises, puis qu'on en peut venir à des moyens aussi extraordinaires.

Aujourd'huy l'on a commencé à faire le raport du Bill des 4 Shil. pour L., celuy des 300 mille L. qui luy a été annéxé, mais on ne l'a pû achever. Voicy en quoy consistent les résolutions aux-quelles on a consenti: Qu'avec

les 300 mille L. annuelles, qu'on reservera pendant 5 ans sur les Douannes, l'on empruntera une somme n'excedant pas celle de 1250 mille L. et que les 250 mille L. restantes serviront à payer les intérets. Que pour les premiers 300 mille L., ceux qui les auront avancées recevront 5 pour cent, jusques à ce qu'ils soient remboursez de leur capital; que pour les 300 mille L. suivantes on leur payera 6 pour cent; pour les 300 mille L. suivantes 7 pour cent; et pour les dernieres 350 mille L. 8 pour cent; mais que ceux qui prêteront sur les 4 Shil. par L. dont le remboursement ne va qu'à un des temps, ils ne recevront que 5 pour cent. L'on a ensuite leu les noms des Commissaires pour lever cette taxe, et l'on n'a pas pû aller plus loin, mais l'on continuera demain. Hier l'on résolut de remettre un impôt sur le Chocolate, le Thé, le Caffé, et sur les épices horsmis le poivre qui fut introduit il y a quatre ans, et donné pour ce terme là.

Les Seigneurs se firent apporter hier tous les ordres et autres papiers qui concernent la Flotte, et aprés en avoir leu une partie, ils ordonnerent que les Commissaires de l'Amirauté comparoitroient Lundy par devant eux, et leur communiqueroient les ordres qu'ils donnerent l'année passée à la Flotte; le nombre des Croiseurs qu'on avoit eu en Mer, et tous les autres services de la Marine. L'on dit que quand cet examen sera fait ils viendront à celuy de la Flotte, qu'on perdit sous le ministére de Milord Nottingham. Aujourd'huy ils ont continué l'affaire des Gentils-hommes de Lancastre.

Février 5./15. Les Communes acheverent hier le Bill subsidiaire, qu'elles avoient en main depuis si longtemps, et il n'y a plus qu'à le lire encore une fois, aprés qu'il aura été mis au net. Le Roy le pourra passer à la fin de cette semaine, ou au commencement de la suivante, aprés quoy l'argent viendra en foule à l'Exchiquier; ou s'il n'y entre pas assez vîte, l'on donnera des Tailles en payement, ce qui est la même chose. L'on résolut hier, que ceux qui régleront la somme, à la quelle chaque proprietaire des terres devra étre taxé, prêteront serment auparavant qu'ils s'en aquitteront sans partialité; ce qui ne laissera pas d'augmenter ce revenu dont la question ne fut emportée que d'une voix. Ceux qui avoient fait retrancher le terme d'héritiers dans un autre Bill en voullurent faire autant dans celuy-cy, où il est porté, qu'on donne ce subside au Roy, à ses Héritiers et Successeurs: mais pour y parvenir ils s'y prirent obliquement, et proposerent Samedy dernier d'ajoûter la particule Et, aprés le mot de Roy. S'ils en étoient venu à bout, on auroit ensuite trouvé que cela ne faisoit plus un sens juste, et il en auroit fallu rayer les mots d'heritiers et, aprés quoy il ne seroit resté qu'Au Roy et à ses Successeurs, qui est ce qu'ils demandoient. Cette proposition fut capable d'occuper la Chambre plus de la moitié de la Séance, pendant laquelle il se fit de grandes harangues, sur un des plus petits sujets, qui se fut peut-

étre jamais présenté. Mais enfin quand on en vint à une division Et fut débouté de 21 voix, et les termes laissez dans le même état. N'ayant pù réusir de cette manière, ils attaquerent hier directement le mot d'Héritiers, et demanderent qu'il fut effacé, par la même raison qui l'avait fait faire dans un autre Bil. Mais le parti oposé se trouva si fort, qu'on ne fut pas obligé d'en venir à une division, et que ce terme fut conservé. Cette question ayant été vuidée, quelqu'un fut d'avis, que pour couper chemin à toutes ces disputes, et faire voir que ces Actes particuliers ne pouvoient point déroger à l'Acte solemnel de l'Etablissement de la Succession, l'on ajoutât aprés le mot de Successeurs, conformément au dernier Acte d'Etablissement, ce qui fut résolu, et ainsi l'on mit au Roy, à ses Héritiers et Successeurs; conformément à l'Acte d'Etablissement de la Couronne, passé la première année du Régne de Leurs Majestez. Comme le Bill pour des Parlemens impartieux d'où l'on a ôté le mot d'Héritiers, est encore entre les mains des Communes, et y doit être leu Samedy prochain, il se peut qu'elles rejetteront leur résolution, et prendront le même tempérament qu'elles ont fait dans celuy-cy.

Aujourd'huy les deux Chambres ont été occupées tout le jour à l'examen des procés de Lancastre. Et la Basse ayant mis en question si l'on envoyeroit en prison un Colonel Standish, qu'on n'a trouvé que depuis peu de jours, et qui est un de ceux qui ont été accusez d'avoir eu des amas d'armes dans leurs maisons, l'affirmative l'a emporté de plusieurs voix; de sorte que voilà un grand préjugé, que cette Chambre croit qu'il y a eu une conspiration.

Vierter Abschnitt.

Aus dem Briefwechsel Wilhelms III.

Für die Geschichte der letzten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts würde eine Sammlung und Mittheilung der Correspondenzen Wilhelms III., ungefähr in der Art und Weise, wie sie den Reliquien Wilhelms I. durch Groen v. Prinsterer zu Theil geworden ist, unschätzbar sein. Von vielem Werth ist schon die letzte Publication Groens von 1861, welche die Briefe Wilhelms III. bis zum Jahre 1688 umfaßt.

Bei Arbeiten dieser Art versteht es sich aber von selbst, daß sie nicht vollständig oder wie man sagt, abschließend sein können. Englische Bibliotheken und Archive werden noch gar Manches zur Ergänzung des bekannt Gewordenen darbieten.

So bewahrt das brittische Museum eine Sammlung der Briefe des Prinzen von Oranien an Ossory aus den Jahren 1675 bis 1679, die auch in dem fragmentarischen Zustande, in der sie sich befindet, einer nähern Durchforschung würdig wäre, zumal da sie das innigste Verständniß auch in politischen Dingen verräth.

„Vous aimant et estimant, sagt der Prinz einmal, autant que je fais. Dieu veuille, que les bonnes dispositions qu'il y a chez vous pour notre parti ayent l'effet que je souhaite passionnement, sans quoi nous sommes assurement fort mal à cheval."

Man sieht Wilhelm von Anfang an in der Combination der englischen und der allgemeinen europäischen Angelegenheiten, denen er sein Leben mit unvergleichlichem Erfolg widmen sollte, er zeigt sich allezeit voll von großen Entschlüssen: „J'espere que le tems fera voir à tout le monde que je ne ferai jamais rien, qui soit contre mon honneur et mon devoir."

Die Briefe sind schlecht conservirt und nicht regelmäßig datirt; ihre Anordnung wird sich, wie in so manchen andern ähnlichen Fällen, nicht über allen Zweifel erheben lassen; doch sind sie sehr charakteristisch und verdienen wie gesagt Beachtung.

Aus dem Jahre 1677 theilt Groen ein paar Briefe des Königs Karls II. an den Prinzen mit. In den englischen Archiven finden sich auch zwei eigene Schreiben des Prinzen von politischer Bedeutung, die ich wie sie vorliegen hier beifügen will.

J'ay receu avec tres profond respect la lettre que vostre Majesté m'a fait l'honneur de m'escrire, et M. l'Ambassadeur Temple m'a informé au long de ses intentions au reguard de la Paix et m'a asseuré de la continuation de son affection dont je lui rends tres humbles graces et tacherai de meriter cette faveur en me sousmettant entierement à ses volontés, et pour luy en donner des marques j'ay prié M. l'Ambassadeur Temple de dire plus particulierement a V. M. que je fairai tout ce qu'il luy a pleu de m'ordonner pour l'advancement de la Paix autant qu'il dependera de moy, à quoy je pourai travallier avec plus d'efficase quand V. M. aura eu la bonté de me faire savoir a quelles conditions elle la juge raisonnable en cette conjuncture de temps, sur quoy j'attenderai avec impatience de savoir ses intentions lesquels je tacherai de faire reussir à sa satisfaction puis que je ne souhaite que de luy pouvoir temoigner avec combien de verité et de respect

Je suis

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissant
neveu et serviteur
G. Prince d'Orange.

A la Hague, 15 Jan. 1677.

En suitte de ce que j'ay pris la liberté d'escrire a vostre Majesté de Diren j'ay communiqué a mon retour icy a Mes. les Députés aux affaires estrangeres et secrettes, la lettre qu'elle m'avoit fait l'honneur de m'escrire, sur quoy ils m'ont prié d'asseurer Vostre Majesté que n'ayant rien plus a coeur que d'entrer avec Elle dans une tres parfaitte liaison, ils ont receu l'asseurance qu'elle leur donne par sa parole Royale de les rendre si heureus apres la presente guerre, avec un respect et satisfaction egale, le temps ne leur tardant que trop de voir la perfection d'un ouvrage tant desiré, qu'ils considerent comme un des plus puissans soutiens de la Republique, et qu'ils voudroient que Vostre Majesté des à present eut la bonté de les combler de ce bonheur; mais puis qu'elle ne trouve pas a propos de satisfaire maintenant a leurs desirs, ils se rendront a sa volonté, asseurant Vostre Majesté qu'ils n'entreront cependant en auqu'une liaison qui pouroit empecher en auqu'une maniere l'union estroitte qu'ils esperent de voir bien tost establie, pourveu que les suittes de la presente guerre et les malheurs qui l'accompagneroient infailliblement ne les rende incapables de voir l'accomplissement d'une alliance laquelle les pouroit guarantir de toutes sortes d'insultes. C'est ce qu'ils m'ont enchargé de représenter a Vostre Majesté, à quoy je n'adjouterai que de La supplier de me continuer l'hon-

neur de Ses bonnes graces et d'estre asseuré que je serai toutte ma vie avec un tres profond respect

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissant
neveu et serviteur
G. Prince d'Orange.

A la Hague, le 12 Febrier 1677.

Wie das Verhältniß noch im Jahre 1679 war, ergiebt sich aus der Weisung Lord Sunderlands an den englischen Gesandten im Haag, wegen der ihm aus England zugehenden Instruction erst wieder anzufragen, wenn der Prinz Einwendungen dagegen erhebe; der Prinz verstehe die Interessen von England und Holland, und wisse, daß die seinen mit denen des Königs ein und dieselben seien. Ich füge auch diesen Brief hier bei.

Whitehall, March the 7. 1679.

My Lord

The king has commanded me to let your Excellency knowe that he will have you communicate to his Highness the Prince of Orange whatever instructions you shall receave from hence and if you should be directed to doe any thing which he shall judge not to be for his Majesty's service you are to desire for their order before you procced. This the king thinkes necessary because nobody knows so well as the Prince the interests of England and Holland and that his must be the same as the king's. This is all I have to write to your Excellency at present.

I am

your most humble servant

Sunderland.

Von der allergrößten Wichtigkeit sind nun aber die Correspondenzen seit 1688. Mit einiger Vollständigkeit zusammengebracht, und hinreichend erläutert, würden sie eine Geschichte der Zeit bilden. Daß ich sie im oranischen Archiv benutzen konnte, war die zweite große Ermuthigung, die mir bei meinem Unternehmen zu Theil wurde.

Der Werth der Correspondenz des Königs mit Heinsius für die europäischen Verhältnisse ist schon von Groveſtins erkannt und auch von mir in der Erzählung hervorgehoben worden. — Sie beginnt im April 1689; ich habe angeführt, wie es geschah. Von Anfang an umfassend, wird sie immer bedeutender und vertraulicher.

Aus den früheren Jahren will ich mich begnügen, ein Schreiben Wilhelms an den Fürsten von Waldeck über seine Expedition nach Irland, das sich in der Sammlung von Heinsius findet, mitzutheilen; und ein Schreiben von Heinsius, welches den ersten Keim des Barrieretractats enthält.

Extrait d'une lettre de Sa Majesté au Prince de Waldec,

écrite de Kensington, le 22. sept. 1690.

J'arrivai avant-hier en bonne santé d'Irlande étant parti de l'armée aupres de Limmerick, il y aura demain quinze jours, dont je resolus de faire lever le siege, a cause que la saison de l'année étant fort avancée en ce pays-là, et les pluies venant à continuer, il aurait été impossible d'emporter la place et de se retirer si on y auroit été obligé, surtout la grosse artillerie, de plus ayant manqué de se loger dans les dehors que l'on auroit emportés par trop de chaleur de nos troupes qui même auroit emporté d'assaut la ville, si l'on avoit fait sa disposition pour cela, car la brêche se trouva meilleure que l'on auroit cru, et les ennemis se retirant par là quand nos gens les chassèrent du chemin couvert et d'une demi lune, ce qui fut cause qu'ils les suivirent et n'observèrent point l'ordre qui leur étoit donné de nettoyer le chemin couvert et de s'y loger et de n'aller pas plus loin. Et comme ils se trouvèrent sur la brêche ils ne poussèrent pas plus avant, trouvant quelque mechant retranchement que les assiégés avoient fait, quoiqu'il ait eu divers qui le passerent et même de nos officiers et soldats pris prisonniers dans la ville. Tout ceci comme vous pouvez juger causa beaucoup de confusion et empêscha que le logement ne se fit et fit tuer et blesser bien de gens mal à propos. Cet accident devoit necessairement retarder le siége et aussi manquant de diverses choses, dont nous avions besoin, je crus que le plus seur étoit de ne point continuer, puisque l'issue dépendoit du beau ou du mauvais temps. La raison qui m'avoit obligé d'attaquer cette place, quoiqu'il y eût une si forte garnison y ayant la plus part de toute l'infanterie ennemie, qui selon le dire de tous les deserteurs de la ville passoit douze mille hommes, étoit, qu'emportant cette place, je mettois fin à toute la conquète d'Irlande, et les autres places tomboient d'elles même, si au contraire en prenant les autres comme Korck et Kingsale, ce que j'aurois facilement pu faire, les ennemis pouvoient toujours passer l'hyver dans la province de Connaringh, dans les places de Limmerick, et encore Galoway et Slego. Ainsi ils pouront faire le même a présent et le plus grand mal est le chagrin de n'avoir pu venir à bout de ce que l'on avoit enterpris, ce qui auroit infailliblement rèussi, sans les petits accidents qui se ne peuvent ecrire. Mais le bon Dieu ne l'a pas voulu, ainsi il faut avoir patience et l'on a assez de sujet de Lui rendre grace des grands succes, qu'Il m'a. donnés plus que l'on n'auroit pu attendre, quoique je n'aie pu mettre fin a une affaire qui m'auroit mis en état d'assister mes amis avec plus de force au delà la mer, ce qui a été la principale raison, pourquoi j'ai plus hazardé, que je n'aurois fait auterment. J'espère pourtant que cet hyver je pourroi mettre les affaires d'Irlande en tel état, qu'à la campagne prochaine ma présence n'y sera plus

requise et que j'aurai assez de moyen d'assister les alliés avec plus de force que je n'ay pu faire jusqu'à présent et de passer la mer moi-même, surquoy j'espère de vous entretenir de bouche au mois de novembre, en quel tems je fais état d'être en Hollande étant impossible que j'y vienne plus tost a cause que le parlement ne peut commencer sa session qu'au commencement d'Octobre.

Heinsius an Wilhelm III., 27. April 1690.

Sire!

De Hr Burgemr Borrel heeft my op huyden bekent gemaakt dat de Hn Burgemrs van Amsterdam hare gedagten hebbende laten gaan over de constitutie van de Spaanse Nederlanden eenige speculation gehadt hadden, of by dese tyts gelegenheyt niet wel dienstigh ende ook doenlyk soude wesen dat eenige steden in onse handen wierden gestellt 't sy onder pretext van versekeringe van onse penningen aan de Spaanse geleent ofte andersints; dat ook goet gevonden hadde my daarover te laten spreecken dogh alleen by wegen van consideratie de keur 't selve 't eenemal aan Uwe Majt oordeel overlieten. Ik hebbe geantwoort dat ik Uwe Majt daarover wel soude schryven, ende dat ik albereyts voor desen desaangaande gesproken hadde, maar dat darin residerende, heel veel bedenkingen soo ten opzigte van de lasten die den staat soude staan te incurreren, als van de quade effecten die 't selve, soo uyt hooften van jalousie als vermits de diversiteyt van religie, soude konnen produceren. Ik hebbe alvorens dit discours mit den Heer Boreel gehouden te hebben, op 't vertreck van den Heer van Dyckvelt met syn Ed. desaangaande gesprooken ende hebben gemeynt dat in de val men bespeurde dat de Spaanse continueerden in deselve conduite als voorheeren ende dat deselve hier en daar na't exempel van Mons veel faciliteyt voor de kransen mogten betonen, dat men by tyts op middelen soude moeten dencken om sigh van 't gene voor den staat alder essentsieelst mogte wesen, te assecureren, syn Ed. heeft aangenomen op alles een wakent ooge te houden . . . .

Es würde sich der Mühe verlohnen, neben den Schreiben Wilhelms III. auch die des Rathspensionars, der zugleich der Minister des Königs für die Continental-Angelegenheiten war, vollständig drucken zu lassen; ich hoffe, man wird im Haag zu einer beide umfassenden Publication schreiten; ich denke einer solchen nicht vorzugreifen, sondern nur dem Bedürfniß der Studien zu Hülfe zu kommen. Ich theile vornehmlich die Briefe mit, deren Inhalt nicht bereits durch Groovestins dem historischen Publicum bekannt geworden ist, und zwar wortgetreu aus den Originalen. Ihr Werth steigt mit den Jahren; bei dem letzten gewinnt man daraus ein Mitgefühl von der Lage des Königs; erst mit seinem letzten Athemzug brechen sie ab.

Extraits des lettres du Roi Guillaume III à Heinsius.

Kensington, 22. December 1691 of 1. Januar 1692.

Ick kan my niet genoegh verwonderen hoe het mogelyck is, dat tot Weenen sulcken verkeert concept kan werden opgenommen om aenstaende campagne defensive 't ageeren in Piemont, waer d' eenighste plaets is dat met hoop van succes yets notabels tegens Vranck: kan werden ondernomen. Ick ben verbleyt wegens de Conferentie diengaende gehouden met G. van Winditsgrats door U. Ed. eu Vorst van Waldec, dee my omstandigh heeft berigt van syne sentimenten wegens de verdeelinge van trouppes voor d'aenstaende Campagne en 't geen daer verber aen dependeert, 't welck tenemael conform myn sentiment is, en deent met alle kraght te werden gearbyt om het tot effect te brengen in sonderheyt tot Weenen, en vooral dat aldaer alle gedaghten werden aengespannen om offensive in Piemont te doen ageeren, tot welke eynde ick mede ordres heb gesonden aen Mr Paget, en Heemskerck dient te werden gelast om neffens hem en Amb. van Spagne doertoe onophoudelyck 't arbeyden. De Chicane die den keurvorst van Brandb. doet wegens de dree reg. paerden te doen begrypen in 't getal van 6000 man is onverdragelyck, en dient niet te werden geadmitteert, maer getraght te doen redresseren endien den tyt het kan leyden hoe wij sullen contribueren tot de dree batt. tot Luyck, dient wat naerder eclairsicement. Aengaende 't geen U. Ed. my scryft wegens de mediatie van Danemarck sal met veel omteghtigheyt moeten werden gentamiert. Ick havde gaerne evenwel willen weeten, wat conditie van vreede sy reedelyck soude oordeelen 't geen mogelyck door het ministerie van Brandenb. soude kunnen werden geweeten sonder groot éclat.

Kensington, 29. December 1691 of 8. Januar 1692.

Uyt de laeste brieven vyt Spagnie sie ick met groot leetwesen, dat het werck van 't saiseeren van effecten van Galionen geen goeden uytslagh sal nemen, soo dat den Keurvorst van Beyeren weynigh assistentie heeft te verwaghten.

Kensington, 5./15. Januar 1692.

Ick ben al seer bekommert wegens d'intensie van de Paus om extraord. besending over al te doen tot bevordering van een vreede, dat seeckerlyck seer quade consequentie sal hebben ende ick sie niet hoehet te beletten sal syn, ten minste niet van onse kant; als het soude kunnen geschieden sal het door het huys van Oostenrijck moeten gedoen werden, waertoe dient te werden gearbeyt. Ick weet niet meer op het subject

van Piemont te schryven als 't geene ick by myne laeste heb gescreven, als mede aengaende Beyeren ende Spaense. De concerten diende seeckerlyck tijdelyck te werden gemaeckt ende insonderheyt het reguleeren van de trouppes in de Armëen, maer het geene in de Spaense Nederlande. sal moeten gedaen werden, sal dat concert tot myn overkomste secreten werden uytgestellt en middelerweijl alles geprepareert, insonderheyt tot een defensie, want daer sal het voor eerst meest op aenkoomen.

Kensington, 16./26. Febr. 1692.

Ick heb gesien een brief van de G. Straetmann en syn Soon alhier, die den expressen van Weenen hier hadde gebraght van den 5. deser, dat het tractaet tuschen den Keyser en Hanover was geslooten, dat 6000 man voor Hungarien sonde leveren en in de Alliantie treeden die tuschen den Keyser, Spagne, den Staet, ende my is gemaeckt, maer versoght, dat het moght werden gesecreteert voor alsnogh. Alswede, dat Munster 4000 man soude leveren. Ofte nu hierin eenigh verandering is gevallen, weet ick niet, maer het is ongehoort jae belaghelyck, dat den Staet ofte ick 120m Rx. sonde contribueren om Munster te verobligeeren de 4000 man naer Ungeren te senden. Indien dese tractaeten met de Keyser tot effect koomen, wil ick hoopen dat Saxen wat traitabelder sal syn, maer men dient hem niet te neglegeeren, maer alle redelycke satisfactie geven en ick hoop dat het geoffreert pension aen Sheoning van goet effect sal syn. Ick soude seer nodigh oordeelen gelyck ick voor dese aen U. Ed. heb gescreven, dat den Keurvorst van Beyeren kont werden bewogen om nogh twee regt te voet die hy op de been heeft, naer Piemont te senden, waer toe ick wel yets soude willen contribueren, maer gans niet tot onderhout van de twee die hy daer alreede heeft. Het is my nu oock onmogelyck om eenighe nieuwe werving in Switserland aentestellen, en den tyt van 't jaer is mede al te ver verlopen om voor dese Campagne eenigh utilityt daervan te hebben.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juni 1692 't Morgens ten 8 uren.

Den goede Godt sy daerover gedanckt ende gepreesen (victorie ter zee) ende geve verders dat des vyants vloot tenemael magh gedestrueert syn geweest, en de dat wij oock een goet Succes mogen hebben in 't ontsetten van Namen.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juny 1692.

Ick vinde by de brieven van gisteren uyt Engelandt, dat aldaer geapre heerdt wierde dat van Duynkercken eenige embarquement wiert geprojecteert om een desente in Schottlandt te doen, en alhoewel dese victorie soo soude dat kunnen werden geëxecuteert 't welck light soude syn te

beletten want daer syn in de Maes twee fregatten ende in Zeelandt meen ick oock twee die geconjungeert met de Vriese scheepen, soude voor Duynkerken kunnen kruysen tot dat Cap[t] van Zyl met syn geprojecteerde esquadre uyt de vloot war gekoomen, die tot dese dienst is geprojecteert.

In 't Leger tot Ramillies, 21. Juni 1692.

Ick heb doen depescheeren d'ordres aen L[t] Ad[l] Almonde en Cap. van Zyl volgens de concepten van den Secret. de Wildt, en ick beken dat ick oock van syn sentiment ben dat den tyt van 't jaer te veer is in geschooten om een esquadre naer de Middelandsche Zee te sende om ijets van effect te kunnen effectueren. Den H[r] van Dycvelt sal U. Ed. informeeren met dese expressen dat de Conventie met Hanover geslooten is. Het sal nu ten eersten door den Staet dienen te werden geratificeert en de penningen daertoe nodegh gefurneert. Ick weet niet offer eenige promter penningen daertoe soude kunnen werden gevonden, als die den Gn[l] Schuylenbourg heeft genegotiert op mynen naem die by den Staet soude kunnen werden overgenomen.

In 't Leger tot Genappe, 28. July 1692.

Ick approbeere seer de Concepten van Wintervloot en het esquadre voor West Indeen. Ick sal in de maand van Oct. wel 300 landtmilitie uytvinden om in die expeditie te werden gebruyckt, ende ick meen dat men alles daertoe in alle secretesse behoorde te vervaerdigen, maer ick meen dat dat esquadre à part behoort 't ageeren ende niet met de myne te cunjugeeren, waerontrent den G. van Portland U. E. circumstantielder sal berighten. Ick heb het Concept dat den H[r] de Wilde my heeft toegesonden wegens een esquadre voor de Middelandsche Zee naer Engelandt gesonden, deselve aprobeerende, ende niet twyfelende ofte hetselve sal in Engelandt oock syn approbatie vinden, soodat U. Ed. deselve naer Spagne kan doen senden, en daer over met Castelmoncayo confereren. Ick ben 't enemael ook van opinie dat het nu te laet soude syn om het groot Schip van 't Noorder quartier naer de vloot te senden; maer dat men sigh van dat volck andersints met meerder voordeel soude kunnen bedienen.

18. September 1692.

Ick heb U. Ed. in eenige daghen niet kunnen scryven by gebreck van tyt. Ick geef U. Ed. in bedencken ofte deselve in conversatie met Lelieroth, niet soude kunnen te pas brengen dat Vrank: scheynende de Westfaelse Vreede aen Duytsland te willen geven ende niets verklaerende wegens Spagne, den Staet en my, het op die voet onmogelyck soude syn eenegh mediatie te kunnen accepteeren, veel min tot een Congres te verstaen. Voor en aleer men mede wist de Conditien voor Spagne, want wat

den Staet ende my aengaet wy hadde niet de eyschen, ende insonderheyt Vrank. sigh hebben verklaert aengaende een van de parteyen, het oock reedelyck was, dat sy sigh verklaerde in 't reguard van anderen, want andersins is het waer dat Vranck niet als separatie onder de geall. soeckt vreede dat Sweden interest met en is. Det syn soo maer myn rouwe gedaghten, die UEd. beter sal weeten te matureren, want myn gedaghten gaen alleen maer daer heen, om is het mogelyck te kunnen verneemen wat Frank. in desen tyt aen Spagne soude willen geven om de vreede te hebben, en ick kan niet seen als het ongeveer op dese manier. Lelienroth wort voorgehoude, wat quade intensie hy oock magh hebben, dat hy daer veel quaets mede kan doen ofte dencken dat wy soo seer naer de vreede verlangen, 't welck seekerlyck de wegh niet en is om deselve te hebben. Ende als de Franse maer soude mercken dat den Staet ofte ick daer toe inclineerde, sullen sy seeckerlyck geen aennemelycke Conditien voorslaen. Hoopende in 't korte U. Ed. te sien, sal ick my verder op dese importante Saek mondeling beter kunnen expliceeren.

Kensington, 26. November of 6. December 1692.

De confirmatie van de doot van den goeden Vorst van Waldec, bedroeft my seer, en is voor de republicq en my een irreparabel verlies 't welck alle syne vyanden al te vroegh sullen moete bekennen, syne trouwe ende goede diensten meriteeren wel dat den Staet syn versoeck op syn dootbed quamen toe testaen. Ick verneem met leetwesen datter niet sal vallen van 't geen ick aan de C(eurvorst) van Beyeren had voorgeslagen ende hoe het nu met dat arme landt sal gaen weet Godt. Ick meen dat de bekommernisse voor Coblens wel syn gefondeert. Ick heb UEd. in een van myne voorgaende gescreven dat ick meende dat den G. van der Lippe behoort te werden versoght om het commendement te nemen, niet alleen van de plaets maer van alle de trouppes die daer ontrent soude werden gelegen, en dat soude dienen te geschieden door den Keyser en den Ceurvorst van Trier selfs. Ick magh wel leyden dat den Staet eenigh geschiet en amonitie derwaerts sent, maer het dient yser canon te syn, want wy het metael niet wel en kunnen spaeren, ende als het sal geschieden, hoe eer hoe beter. Het is my lief datter aparentie is, dat den Hr Hop in syne negotiatie in Dennemarck soude mogen reuceren. Ick meen dat men dat werck om 50m R. min of meer niet en behoort ongedaen te laeten en ick soude oock van den Hr Hop sentiment syn, dat het beter is aen de ministers pensionen te geven als een present voor eens.

Kensington, 29. November of 9. December 1692.

De Saecken in 't Parlement gaen seer langsaem voort ende werden dagbelycks veel onverdragelycke ende impertinente resolutien genomen die

my niet weynigh en chagrineeren. Ick men evenwel, dat ten laeste sy gelt sullen geven, maer niet genoegh, en te laet om op alles tydelyck de nodige voorsieninge te doen, t'welck van de uyterste prejuditie sal syn.

Kensington, 30. December 1692 of 9. Januar 1693.

Ik heb eerst huyde ontfangen U. E. brief van 2 Jan., het scheynt dat men altyt in ongerustheyt moet syn want nu dat ick ben bevreyt van bekommering voor Huy, en heb ick tegenwoordigh niet weyniger voor furne en het gevolgh 't geen 'verlies van die plaets soude kunnen veroorsaeken, voor my ick en kan voor het tegenwoordigh daer anders niet in doen, als traghten met patientie oftewaghten den uytslagh die den Goeden Godt daer in sal willen geven, ick en vindt niet dat in U.Ed. brief eenige materie is, daer antwoort op wert vereyst, ich ben dezemael geconvinseert door UEd. reedenen dat de negotiatie van Hr Hop dient te werden gecontinueert en nog niet afgebroocken, en men sal ook moeten afwaghten, wat den Hr van Heckeren in Sweden sal kunnen doen.

— ick blyve onveranderlyck — —

Kensington, 4./14. Febr. 1693.

Het is myn seer leet dat ick U.Ed. noghmaels moet seggen de langsaemheyt dat de saeken in 't Parlement mede gaen, dat ick nogh niet kan gissen wanneer deze Sessie een eynde sal nemen, en vervolgens niet wanneer ick in Hollandt sal kunnen syn, waer naer ick so seer verlang. —

Kensington, 21. Febr. of 3. Märt 1693.

Ik admireere de bereytwilligheyt die in Hollandt is om alles op te setten tot defentie tegens den maghtigen Vyant, 't welck my soo veel te meer chagrineert, dat ik van myn kant soo veel naer proportie niet en kan contribueren, ick weet niet hoe het my mogelyk sal syn te contribueren in werving en onderhout van 4000 Switzers.

De middelen die het Parlement my heeft gegeven fallende soo veel te kort, schieten volgens de nootsaekelycke kosten die ick haer heb opgegeven, soo dat ick my in 'grootste vergelegentheyt vinde van de weerelt. U. Ed. kan dencken hoe my dit moet chagrineeren, behalve de bekommerlycke constitutie van saecken aen alle kanten daer ick soo weynigh redres in kan sién. —

Kensington, 10./20. Märt 1693.

Het Esquadre Scheepen dat ick had gesonden de koopvaerdeyscheepen in d' Bay van Biscayen te convoyeeren en met eenen het Franse Esquadre optesoecken, heeft het ongeluck gehadt aen het landeynde door een

vehemente storm seer gedevaliseert, weder terugh geworpen sijn in Torbay, synde eenige van myn oorlogh scheepen die haer groote mast hebben verlooren. Soo dat ick tot nogh niet wel en weet ofte het voors: Esquadre sal kunnen voort zeylen als het was geprojecteert, 't geen my niet weynigh en chagrineert, want met alle aparentie hadt men eenigh goet succes te verwaghten, maer den goede Godt heeft het voor dese Reyse soo niet belieft. —

De saecken in 't Parlement syn nu meest afgedaen, soo dat ick niet twyfel of aenstaende Maendagh ofte Dynsdagh ten uyterste de Sessie een eynde sal nemen, en ick dan seeckerlyck de week daer aen sal vertrecken.

De Amb. van Spagne alhier heeft my geseyt dat in Portugal nu wel eenige goede dispositi esoude syn, ick meen dat den Minister van Staet behorde te werden gelast om met die van Spagne aldaer te concerteeren alsmeede met de wyse oftemen yets tot adventage van geallieerdens soude kunnen negotieren.

Loo, 9. May 1693.

Den G. van Portland sendt U.Ed. met deze expressen de seeckere advisen van dessynen van Denn: en Wolfenb: daet kan nu geen swaregheyt syn om die declaratie aen Denn: te doen, maer naerdien den Hr Hop is vertrocken, heb ik aen myn Minister tot Hambourg gelast deselve aen Erenschild te doen, het is nodigh dat den Staet het doet aen Lente door U. Ed. en van gelycke door Goes in Denn. aen de ministers selfs. Men sal nu ook moeten verdaght syn op het Esquadre voor de Oostzee, waerover ik U. Ed. naerder sal spreecken, het sal myn onmogelyck zyn langer dan twee daghen in den Hagh te verblyven. —

In 't Leger tot Parck, 13. July 1693.

Ick en sie geen aparentie hoe het mogelyck sal syn om soo ras de groote vloot te kunnen verstercken met Hollandsche Scheepen, als het in Engelandt werdt versoght en dat mogelyck wel nodigh soude syn, want die gedestineerd voor het Esquadre in de Oostzee en kunnen zoo ras niet gereed zyn en die te nemen van 't Esquadre van Noordzee zal van weynigh effect zyn, en Selve syn op die post ook wel van nooden, hoe het met de Convoyen staet en weet ik niet. Ick sal gaerne wegens deze geheele zack de consideratie van Hr de Wilde verstaen. — Ick meen da men in alle gevallen behoort voort te vaeren met het Equipeeren van 't Esquadre voor d' Oostzee, om die te kunnen gebruycken, daer de noot sulcke soude vereyschen, ick meen oock dat men behoorde indaghtigh te syn wegens het revictualieeren van de Vloot, tot hoe langen tyd, soude ik selfs niet wel weeten, maer Meen half October voor groote scheepen genoegh soude syn. — Wegens het Winter Esquadre meen ik dat niet minder kan zyn als voorleden jaar, maer hoe de consenten van Zeelandt

en Vrieslandt te krygen en weet ik niet. — Ick refereer my wegens de verdere saecken aan 't scryven van G. van Portland en H^r van Dyckvelt. —

In 't Leger tot Lembeck, 26. Aug. 1693.

Ick heb met deze post noghmaels ordre positif gesonden dat de Vloot naer Cadix zoude gaen en dat men dezelve soude traghten te Victualieren tot den eersten January, het laetste vrees ick dat onmogelyk sal syn by gebrek van tyt en insonderheyt van Gelt en oft het eerste dien volgende sal werden geoptempereert en durf ick U. Ed. niet verseekeren; Alhoewel ick niet seer bekommert ben voor een desente tegenwoordigh in Engelandt soo meenick evenwel dat ordre aen 't Esquadre voor Duynkerken kruysende behorde te worden gesonden om te volgen d' ordre in cas van noot die haer van wegens de Coningen soude werden toegesonden en ick meen dat deze ordres aen 't voors: Esquadre behoorde te werden gesonden door den Staet liever als door my 't geen ick verzoek dat V. N. Wilten spoedig te besorgen, Ick heb aen Commd^r vand^r Dussen d' ordre gesonden volgens het concept van H^r de Wilde, en referere my verdere aen 't geen den H^r van Dycvelt en G. van Portland U. Ed. zullen schryven. —

In 't Leger by Lembeck, 27. Aug. 1693.

Ick ontfang soo aenstonds U. Ed. brief van gisteren, uyt twee posten, die my uyt Engeland syn gekoomen, daer de tyding all was dat de Vloot van Vyant in d' Middelandsche Zee was, en kan ick niet sien d'atter gedachten syn om onse vloot naer Cadix te senden, spreekende all van d' groote scheepen op te leggen. Ick vrees dat myn ordres niet en sullen worden geobediëert en dat door manquement van vivres en tyt om 't selve te bestellen, soo dat ick vrees dat U.Ed. syn mesures wel magh nemen dat daer niet van sal fallen om de geheele vloot naer Cadix te zenden. Ick meen dat de visschery vooral dient geprotegeert en de scheepen voor Duynkerke daertoe te gebruyken.

In 't Leger tot St Quentins-Lenneke, 29. Aug. 1693.

Ick ben seer bekommert wegens dat Deense werck en ick meen dat men nogh alle middelen behoorde aentewenden om het 't accomoderen, alhoewel ick geen voorslagen daer omtrent weet te doen. Branden^b soude naer myn oordeel de bequaemste syn om middelen uyt te dencken en voorslaen, waer over U. Ed. met den H^r Smetteau gelieft te confereren als ick oock alhier sal doen met Brandenb. Minister — — — — — en met den H^r Scholten die myn dunckt het werck soo seer niet en aprehendeert als ick. Als de Trouppen van Deenemark maer d'Elve niet en passeeren soo soude nogh middelen van accomodement syn, maer geschiet dat, so moet den oorlogh seeker volgen.

In 't Leger tot St Quentins-Lenneke, 14. Sept. 1693.

Ick scryve met deze post nar Engelandt wegens hed Esquad. naer Cadix volgens het concept van Secr. de Wilde, maer ick moet U.Ed. tot myn leetwezen seggen, dat weetende hoe langsaem in Engelandt die Saeken voortgaen vrees ick seer dat het een langen tyt sal syn eer die Scheepen gereet sullen sien om Zee te kiezen, en men sal oock moeten bedaght syn wat men van dat Esquad. zal willen detacheeren om verder in de Middelandsche Zee tee gaen want ick weet dat d'Engelse Negotianten seer presseren om een Esquad. aldaer te hebben, soo dat men in Hollandt syne Mesures oock daer naer sal moeten nemen. Ick voorsie seekerlyk dat dit Esquadre niet tydelyk genoegt tot Cadix sal kunnen syn om het inkoomen van de Galioenen te protegeeren, soo dat ick daer omtrent in de uyterste bekommering ben. —

In 't Leger tot Rihovey, 21. Sept. 1693.

Ick heb gisteren avont en deze Morgen ontfangen U.Ed. brieven van 19 en 20 dezer. Ick sende met dese post d' ordres naer Engelandt volgens de Concepten van Secret. de Wilde, en pressere soo veel doenlyck om haer Scheepen de vervaerdigen, maer ik met U.Ed. noghmaels tot myn groot leetwezen seggen, dat ick seer vrees dat dezelve seer laet sullen bykoomen. — Ick ben seer bekommert wegens het Deense Weesen, en sie weynigh aparentie van accomodement, niet twiefelende of se syn tenemael met Vrankeryck geëngageert. —

Kensington, 14./24. November 1693.

U.Ed. sal der uyt hebben vernomen myne sentimenten wegens de negotiatie van Hr van Dyckvelt. Ick wenste seer dat deselve tot conclusie konte werden gebragt en voor al dient te werden geprevenieert dat de negotiatie, is 't doenlyk, niet magh werden afgebroocken, want ick van U.Ed sentiment ben, dat als dat soude gebeuren, Vrankr. aenstons publieq soude maeken, de Conditie van Vreede 't welck ons niet weynigh soude embarasseren en op veile plaetsen pernitieuse effecter causeeren. —

Kensington, 1/11. Decemb. 1693.

Daer is niet aen te twyfelen of men waght in Vrankr. naer d' uytslagh van eenige negotiatie om den man van den Hr van Dycvelt naerder orders te senden, die evenwel nu al moeten syn aengekomen, en sal men in patientie verwaghten hetselve te vernemen, wenschende zeer dat de conditie eenighsins aennemelyck mogen syn, want naer de wereltse saecken my toeschynen, staet het beter de vreede te maecken voor d'aenstaende Campagne als daernae, vreesende dat wy dan in geen veel beter staet sullen

syn als tegenwoordigh, — Alhoewel de saecken alhier in 't Parlement sigh wat beter schicken als in 't begin, en geven my meer hoop van een goede eynde, daer is niet als den tyt, die te beklagen is, dat voorby loopt, 't welk niet en kan werden geremedieert hoe schadelyk het oock is. —

Kensington, 2./12. Maert 1694.

Ick weet selfs niet was best is ofte Molo syne Corespondentie in Vranckryk continueert ofte niet U.Ed. sal dat best kunnen van oordeelen, koste deselve een equivalent uytwercken voor Luxenbourg het was wel te pyne waert dat hy een Reys deroom naer Vrankr. maeghde, sonder 't welck onmogelyk zal zyn tot een vreede te geraecken. U.Ed. kan wel begrypen dat ick hem unmogelyck op syne brieven kan antwoorden soo dat U.Ed. myne complimenten sal dienen te maeken en hem doen begrypen dat ick selfs niet wel en heb kunnen antwoorden. — Ick heb met verwondering gesien de satisfactie die Vrieslandt pretendeert, 't welck onverdrogelyck is, want den Rang tegens den Heer van Holstein te decideeren is ondoenlyk. Dit syn pretensie die men formeert om dat men geen accomodement en soeckt en om te voldoen aen beloften gedaen en Alfeldt, alsmede dat de Provintie haer Gedeput hebben gedesadvoueert, wegens het arresteren van Deense sceepen. —

Kensington, 6./16. Maert 1694.

'T scheyndt dat Vrankr. Denemr. in den oorlogh niet en wil engageeren zonder dat Swede daer mede intreedt en ick sie uyt een relatie van Faliteau, dat mogelyk Denem. nu met den Staet en my wel soude willen concludeeren, ick meen dat desen tyt nu diende te werden waergenommen en dat Brand wiert geautoriseert om met Denem. tesluyten in ons Naem, want den tyt moet werden waergenomen met sulcken veranderlyck volck, en ick ben al continueel bekommert dat indien de G. van Oxenstern in Swede quam te sterven in desen tyt, soude die croon seeckerlyk andere mesures nemen en daer is ons soo seer aengelegen van die twee noordeser Croonen te separeeren, dat wy geen occasie moeten laeten voorby gaen om daertoe te geraecken. — Wy verwaghten alle uer de brieven van voorleden vrydagh, hebbende twee daghen begonnen weder te vriesen en een stercken Nord-Oosten Wint gewaeyt. — Ick heb eergesteren de facheuse tydingen ontfangen dat Bart met 8 oorlogh Scheepen en 22 Coopvaerdyscheepen, in Duynkerken is geraeckt in 't gesight van ons Esquadre die eenige uren jaght op hem hadden gemaekt. U.Ed. kan niet gelooven hoeseer my dit chagrineert, vreesende datter al weder negligentie ofte quade conduite is geweest, niet tegenstaende al de voorsorghe die ick hadt genomen. Ick heb doen opontbieden den Officier die het Esquadre heeft gecommandeert om van syn doen rekenschap te geven. —

Kensington, 30. Maert of 9. April 1694.

Wy manqueren nu alhier vier posten uyt Hollandt 't geen niet weynigh chagrineert en is, want wy om buyten kennis syn van 't geen in d' werelt passeert, soo dat ick seer naer brieven verlang en hadt gehoopt die nu al te sullen hebben, want den dagh voor eergesteren, is de wint favorabel geweert, maer sedert weer in 't weste gekomen. — Het droerigh ongeval in the Straet en heeft my oock niet weynigh gechagrineert, maer tegens Godts handt is niet te doen als deselve om meerder genaden voor het tockomende te bidden en het verlies zoo veel doenlyk te herstellen. — Ick hoop nogh in d' weeck naer Paeschen van hier te vertrecken, waer naer ik seer verlang. —

Kensington, 6./16. April 1694.

Op het Deens werck en weet ick voor het tegenwoordigh niets meer te seggen als dat wanneer ick in den Haagh sal syn gekoomen, dat men dan serieuselyck sal moeten overleggen wat mesures men sal kunnen nemen. Wegens het groot werck van de Vreede heb ick U.Ed. in myne laeste geschreven, dat ik oock niet en weet doeromtrent yets meer te doen ofte te seggen tot myne komste. Ick vinde het brieffe een halft seer koel en ick ben van U.Ed. sentiment dat men op die manier oock moet antwoorden, want het schynt klaar dat sy door die wegh niet meer en willen negotieren. —

Loo, 23. May 'smorgens.

Volgens alle advisen trecken den Vyandt sigh van alle kanten te saemen, in dien den Baron van Heyden in den Haegh nogh is, so gelieft U.Ed. hem seer ernstigh te presseeren om de Brand. trouppes alle te saemen te trecken sonder eenigh tydverlies. — Het sal onmogelyk syn dat d' Artillierie van den Staet te velde kan gaen indien de bedienden niet eenigh betaling ontfangen, ik versoeck dat U.Ed. het wil besorgen. Ick sal U.Ed. 'morgen verder schryven. —

In 't Leger tot Roosbeeck, 1. July 1694.

De saecken in Sweeden en staen my gans niet aen en het is goet dat U.Ed. aen Heeckeren heeft geschreven van eenige Ministers te traghten te gewinnen, maer men moet haer geen gelt geven voor en al eer dat men van haer verseeckert is, gelyck Vrankr. doet, want andersins men zeer faciel bedrogen wert. Men dient oock een wakent oogh te houden op Brand^{b}, het waer goet dat Ham derwaerts ging als hy syn saecken in Saxen sal hebben verright. — U.Ed. dient met Smettau wel te spreecken, maer met circumspectie want wert daar yets met Brand. gemolieert hy zal het secreet van de Mis niet weeten. — Den Sindicus Piccard presseert my seer om

een keer by my in 't leger te doen, 't geen ik wel magh leyden en ick versoeck dat U.Ed. het hem wil laeten weeten, volgens zyn schryven moet hy nu in den Hagh syn, hy vrees voor een affront dat ik versoeck, dat U.Ed. hem wil afweeren, so veel mogelyck, want seeckerlyck hy dient trouw en wel. —

In 't Leger tot Roosbeck, 5. July 1694.

Ick heb dezen morgen ontfangen U.Ed. brief van den 3. dezer met de facheuse tyding van 't rescontre van Hidde de Vries met Jan Bart. Het schynt of den Hemel ons wil straffen, want menschelycker weyse hadt het soo niet moeten afloopen. Het is oock een groote onvoorsightigheyt van Hidde de Vries geweest, synde Meester van d' Coopvaerdeyscheepen hy dezelve niet d' eene have ofte d' andre niet heeft gesonden. Weetende dat Jan Bart in Zee was, en hoe hy sigh heeft geweert vrees ick maer sleght te syn geweest, naer dien hy soo ras is gekomen. Ick kan niet begrypen waer myn sceepen syn geweest, alsoo seeckerlyk daer Vier niet veer van daen hebben gekruyst en Ordre hadden om te conjungeeren, het scheynt een fatalityt in dit geheel werck te syn en ick vrees seer voor de gevolgen. — Ick hadt al een geruymen tyt geleeden ordre naer Engeland gesonden, om meer van myne Scheepen by dit Esquadre te doen komen, maer myn ordres werden langsaem geobedieert, ick twyfele evenwel nu niet dat de Vloot er is of sullen opkoomen want het de laet is. —

In 't Leger tot Roosbeck, 8. July 1684.

Het chagrineert my seer om te Zien dat de Rescontre met Bart soo schandelyck is afgeloopen. Men moet met alle rigeur doen procederen tegens die Capts die haer devoir niet hebben gedaen. Het is my onmogelyck U.Ed. te informeeren wat resolutie in Engelandt sal syn genomen wat verder met de Vloot aldaer te ondernemen, manquerende twee posten. Ick hadt ordre gesonden ofte het mogelyck was nogh yets te ondernemen dat sy de Militie aen boordt soude houden want indien de Franse kust niet en wert ten minste geallarmeert soo krygen alhier al dat Volck op ons hals. Dit is het eenighste ooghmerck die ick daer in heb, want sy hebben geen landt Militie genoegh om yets groots de kunnen ondernemen. Ick en sie niet datter veel scheepen van nooden syn, om uyt de Vloot te detacheren om een suffisente Esquadre in d' Noordzee te hebben, insonderheyt als myn Scheepen daer by sullen syn, Dat is oock de Reede waerom Willem Bastianse dat Esquadre niet en kan Commandeeren en het een simple Capt sal moeten syn. Ick twyfele seer ofter 150 Man in d' vier Compe in den Hagh sullen syn en ick vrees dat het in 't weerelt wat gerught sal maecken ofte men soo benoot was om volck, andersins ben ick daer wel mede te vryede. —

In 't Leger tot Roosbeck, 9. Juli 1694. 'Smiddaghs.

Naer het afgaen van myn brief van gisteren avond, heb ik U.Ed. brief van 7. ontvangen alsmede twee posten uyt Engelandt waer uyt is verneem, dat alhoewel nogh niet positif was geresolveert hoeveel Landmilitie op de Vloot te laeten, de resolutie lagh om dat Esquadre weder te senden op te Franse kust om deselve te alarmeeren, en te sien ofter yets soude kunnen werden getenteert soo dat ick niet en twyfel of die Vloot sal met de eerste goede windt weder in zee steeken. Ick sende U.Ed. hiernevens d' Ordres voor de Visschery volgens de Concepten, maer ik geef U.Ed. in bedencken ofte het nogh nodigh sal zyn om die aftesenden, alsoo my uyt Engelandt wert verseekert dat den shout by Naght Hopson met 12 o 13 Scheepen tegenwoordigh op de breede veerteen is, die alleen suffisent is Bart aentetassen, hebben de by sigh dree o vier Scheepen van d' derde Rang, de vier o vyf scheepen van myn die op de Breede Veertien hadden gecruyst en met de Hollandse soude conjungeeren waeren naer de Gon Vliet geloopen by abuys van Ordres in deselven tyt als Hidde de Vries die ongelukkige Rancontre heeft gehadt gelyck ik uyt de Engelsche brieven verneem, het scheynt een Fatalityt in dit geheele werck te syn geweest ende het is om alle patientie te verliezen datter altydt in Engelandt soo veel abuysen en negligentie in ordres syn.

In 't Leger tot Roosbeck, 12. July 1694.

Ick vrees dat myn Esquadr. nogh niet in zee sal syn volgens de laetste brieven uyt Engelandt, den Voorslagh om Mariniers te werven en soude my niet qualyck aenstaen, maer haet project van Seer[s] Sas is alleen particulier interest. — Ick ben gans niet te vreede wegens de komste van Heekeren, alsoo deselve ons alseer sal embarasseeren, ick en kan niet begrypen hoe hy dat durft doen directelyk tegens Ordres. U.Ed. siet door het raport van Secret. de Wilde met wat voor een onbeschaemtheyt de Prins van Nassau de waerheyt negeert en wat men vervolgens te verwaghten heeft. —

In 't Leger tot Mont S[t] André, 5. Aug. 1694.

Ick had wel gewenst U.Ed. sentiment en die van d' Secret[r] de Wilde te weeten wegens het verblyt van het Esquadr[r] of een gedeelte in d' Middenlandsche Zee, om myn Scryven naer Engelandt eenigsins te reguleeren. Voor my ik soude wel van sentiment syn dat een seer considerabel Esquadr[r] aldaer dese winter behoovde te bleyven maer ick voor sie seeckerlyck dat in Engelandt groote difficulteyten sal werden gemackt soo dat ick U.Ed. niet positif en kan seggen wat daer van sal vallen, Ick scryf daer over naer Engelandt en sal antwoort moeten verwaghten, want ik niet gaerne by myn Selfs in een Saeck van die nateur soude resolveeren, sonder haer

te hooren gelyck U.Ed. wel kan oordeelen, Het waer seer reedelyk dat Spagne tot de onkosten contribueerde maer daer heb ick geen verwaghting van.

In 't Leger tot Montf. St André, 16. Aug. 1694.

Met de brieven die ick deze morgen uyt Engelandt heb ontfangen sie ick dat men seer inclineert om het geheele Esquadr in d' Midd. Zee tot Cadix te doen overwinteren en alhoewel men my scryft dat ick met de naeste post positif haer sentimenten sal weeten soe kan ick wel vooraf sien dat het daer op uyt sal loopen. Soo dat U.Ed. van nu af aen syn mesures daer naer kan nemen, Sy meenen niet dat een gedeelte van 't Esquadr suffisent soude syn, maer dat het geheel moet syn.

In 't Leger tot Sombref, 19. Aug. 1694.

Ick heb met de laetste post het advies uyt Engelandt ontfangen wegens het verblyf van 't geheele Esquadr in d' Middellandsche Zee en om de selve te doen overwinteren tot Cadix, welcke Ordre ick dien volgende aen Adm. Russell heb gesonden door verscheyden wegen, soo dat het nodigh sal syn dat den Hr de Wilde daer van wert verwittigt, om syne mesures daer nar te nemen en hoe veer het verder dient gecommuniceert laet ik aen U.Ed. oordeel. Ick soude meenen dat men het soo veel mogelyk behoorde te secretteeren, insonderheyt voor Spaense en Franse.

In 't Leger tot Wanneghem, 29. Aug. 1694.

De continueele marchen die wy hebben gedaen hebben my belet U.Ed. eerder te scryven en op syne successive brieven 't antwoorden. Ick heb evenwel aenstonde op den receptie d' ordres afgesonden volgens de Concepten naer Oostende voor de Scheepen tot Rescontre van d' Oost. Ind. Retourscheepen en met dese post zal U.Ed. ontfangen d' Orders aen Schoonenberg volgens de Concepten van d' Hr de Wildt, hiernevens gaet oock den brief van Quiros, die maer in generale termen en daer niet veel staet op is te maeken, ick kan oock niet gelooven dat Spagnie in staet is om veel te contribueeren tot het onderhout van ons Esquadr in d' Middeland-Zee, want het onbegrypelyck is den miserable constitutie van haer finantie sonder eenigh hoop van redres. Ick ben seer bekommert dat d' Orders die ick aen Adm. Russel heb gesonden door de wegh van Italien met duplicaten, als mede over de Courognes om in de Middels Zee te verblyven en tot Cadix 't overwinteren te laet sullen komen, want uyt een brief van hem aan my geschreven van omtrent Cartagena van 14/24 July sie dat hy geen spoet maeckte om in die Zeen lang te vertouven, behalve dat d' ordres die aen hem uyt Engelandt direct syn gesonden, hem eenighsins de liberteyt laeten om 't huys te koomen ofte aldaer te verbleyven, soo dat U.Ed. lightelyk kan dencken wat hy sal kiesen, als hy het maer eenigh-

sins kan verantwoorden, soo dat ick het aprehendeer dat wy het effect van onse Expeditie niet sullen hebben 't geen aen 't gemeen seer prejuditiabel soude syn, want ik oordeel het een Coup de partie te syn indien wy die vloot tot Cadix kunnen doen overwinteren en dat deselve vroegh in 't Voorjaar in staet is om in zee te gaen. — Konte men Denem. tegenwoordigh engageeren, het waer een goede saek, maen het moet door Brandbl geschieden, en men moet seeker zyn, want ik niet en sie hoe den Staet en ick directelyk daer in yets kunnen doen. Als Ples naer Aken kompt sal het een goede gelegentheyt syn om met hem te spreecken, een expedient te vinden wegens de Tol op d'Elve sal seer dificiel syn. —

In 't Leger tot Ronselaar, 9. Sept. 1694.

Alhoewel dat d' ordres aen Adm. Russel al seer positief zyn om in de Straet te blyven en tot Cadix te overwinteren, soo vrees ick seer dat hy die niet en sel ontfangen ofte dezelve soo niet expliceeren, behalve dat hy scryft van 3/13. Aug. van Barcelone dat hy in dien daghen soude van daer seylen direct naer Engelandt sonder eenigh have ofte plaets aen te doen 't geen my ten uytersten bekommerd dat hy de ordres niet ent sal ontvangen. Het is seeker dat wy geen groote afbreuk aen d' viant soude kunnen doen, als die vloot aldaer te doen overwinteren, soo dat het een groote fataliteit sal syn zoo deselve weder 't huys comt. — Ick meen dat men niet beter en kan doen als d'Equipagie voor het aenstaende Jaer op deselve voet te nemen als het voorgaende; Ick heb gisteren weder terugh doen marcheren de trouppes die ick uyt Maestright en Luyck hadde getrocken met intensie om Huy te doen belegeren en tot dien eynde is den Hart. van Ploen derwaerts vertrocken, het sal nodigh syn dat U.Ed. aenstonds besorght by de Hr Gecomm. Raeden, dat tot Maastright ofte Luyck by wissel ofte credit werdt gemaeckt by provisie eene somme van vyftigh duysent Gl Behalve het geen niet aen Heer van Nortwyck moet werden gesonden en de dat tot dispositie van Hart. van Ploen tot d' onkosten van Belegering als transport van Ant van Maestright en Luyk, het soude een treffelyck eynde van Campagne syn, konte dit dessyn reuceeren 't welck den goeden Godt wil geben. Ick sal hier traghten den Vyant 't amuseeren en in dien dezelve detachementen naer de Maes doen, van gelyck te doen. —

Tot Canterberg, 9./19. Novemb. 1694.

Ick heb het geluck gehadt om deze middagh tot Marigett te Londen, hebben de de gemackelyckste en beste passage gehadt die ick hadt kunnen wenschen, ick ben hier van avont gekoomen om te vernaghten en Morgen met Godts hulp tot Kensington te syn. —

Kensington, 7./27. Decemb. 1694.

Het geeft my geen wonder dat de Fransen debiteeren dat ick de vreede niet en soeck, seeckerlyck niet op haer manier maer wel op redelycke conditien, 't geen ick meen dat den Heer van Dycveld indien deselve de Franse Hr Wedersiet klaerlyk genoegh kan aenweysen, 't geen ick oock meen niet ondienstigh te syn om haer daer van te traghten te persuaderen. Ick ben wel tenemael van het Sentiment van Pr. van Vaudemont, dat deze voorslagh die de Ceurvorst van Beyeren in 's Haghe heeft gedaen sal verhinderen het effectueren van 't project aen Quiros ter handt gestelt, maer aen d' andre kant en sie ick niet mogelyck hoe den Staet en ick ons soude kunnen chargeeren met het senden en embarqueren van aght duysent man van Trouppes die wy in de Spaense Nederlanden hebben, soo det ick geen expedient overigh en wect als dat de Ceurvorst van Beyeren gepermoveert wert om syn Infanterie Neffens de Ses Naturelle Spaense Regimt daertoe te gebruycken 't geen door de Hr Quiros moet geschieden, want den Pr van Vaudemont en kan daer in niet werden gebruyckt want syn persuasie soude daer in meer quaet als goet doen. Ick sende U.Ed. hiernevens een Memorie die den ambassadeur Van Spagne my alhier heeft ter handt gesteld wegens het ageeren van onse Vloot aenstaende soomer, in d' Extensien en kan oock wel werden geseyt maer het ander art, en kan niet werden verandert. — Den voorslagh die Rörits aen U.Ed. heeft gedaen om Saxissche Trouppes aenstaende Campagne te gebruycken in de Spaense Nederld, is naer myn oordeel inpracticabel, want men soude een Nieuw Tractaet moeten maecken over welckers condition men seeckerlyck niet eens soude werden, soo dat men op andere expedienten moet syn bedaght. —

Kensington, 14/24. Decemb. 1694.

Ick twyfele niet of den Heer Van Dyckvelt sal teghenwoordigh alweder in den Hagh syn gekomen en dat U.Ed. te saemen sal hebben geresolveert hoe de bewuste negotiatie voortestellen alhoewel Ick moet bekennen datter veel difficulteyten syn om de geallieerdens geen ombrage te geven en dat het seer delicaet sal moeten werden gehandelt, maer ick en kan van myn voorigh Sentiment niet afgaen, dat dese negotiatie moet werden voortgeset en aen 'd handt gehouden. Den G. Caunitz zal oock U.Ed. spreecken wegens het geheele werck van de negotiatie van Vreede als den G. van Arentsberg aen my alhier doet, daerom is het onnodigh dat ik daer yets van mentioneere, als alleen dat hy my van dagh positif heeft geseyt dat de Marq. de Bourgameneto tot Weenen een volkomen plain pouvoir heeft van Spagne om weegens de Vreede te negotieren. Indien dat so is, soude men haest kunnen geeclairciseert syn op wat

voet Spagne soude willen handelen en of dezelve genegentheyt teegenwoordigh heeft tot een Vreede. — Ick ben tenemael van U.Ed. opinie dat de propositien van Munster enkel bedrogh en amusementen zyn en U.Ed. heeft daerop uytermaeten wel geantwoordt, men sal nu hart zyn of hy het regt meent of niet en in cas van Jae, sal men ten eersten met hem dienen te sluyten op den voet als U.Ed. heeft gesproocken, men sal oock nu haest gewaer werden ofte het Denem. ernst is met ons de sluyten naardien den G. van Auersberg my oock heeft geseyt, dat den Keyser den tol op d' Elve inwillight indien Denn. effecteerelyck met 'geallieerdens wil traiteren en afstaen van pretensie tot de mediatie. —

Beilage:

Mémoire pour former l'Instruction pour le Baron de Goritz, allant à Vienne.

De régler les trouppes pour composer deux armées au Rhyn pour la Campagne prochaine.

Que les armées soyent effectivement en Campagne à la fin d'avril au commencement de May, et que des magazyns soient bien pourveus pour cet efet. —

Que le Prince Louis de Baden reste en l'empire et ne soit point employé en Hongrie.

Que l'Empereur recrute de bonne heure son infanterie en Piemont jusqu'au nombre de 12000 hommes comme il a offert.

Qu'il negotie le transport de deux milles curassiers pour venir au service de l'Etat sous les conditions etc. — — —

Que les 6000 de pied que l'Etat et moy faisons fournir en Piemont en place de ces 2000 curasiers, soyent payés ou entretenus par l'Empereur.

Que l'on donne des ordres bien precis que les trouppes de l'Empereur en Piemont entrent en campagne au commencement de May et point à la fin de Juillet comme ils ont fait deux ans de suitte.

Que s'il y a moien que l'on conclue la paix avec le Turc même en cedant quelque chose.

Kensington, 25. Dec. 1694 of 4. Jan. 1695.

Het heeft Godt Almaghtigh gelieft drie daghen geleeden de Coningin met eene swaere sieckte te besoecken, men heeft eergisteren en gisteren gemeynt dat het de kindere pocken waeren, maer van dagh syn de doctoren van opinie dat het de maselen syn. Sy is Godt danck naer den tyt seer wel en men heeft redenen om alles goets te hoopen, U. Ed. kan dencken hoe my dit ontstelt en my onbequaem maekt om veel te kunnen scryven.

Kensington, 22. Jan. of 1. Febr. 1695.

Het irreparabel verlies daer den goeden Godt my mede heeft gelieven te straffen heeft my buyten staet gestel tom aen U. Ed. te kunnen scryven en tot nogh toe weynigh affaires te kunnen doen en het is niet sonder veel moeyte dat ick nu kan scryven. Ick heb door den G. van Portland soo veel doenlyck U. Ed. doen antwoorden op syne brieven. Ick heb huyde die van den Januar ontfangen. Neffens het project van Tractaet met Denem. aentegaen, ick approbeere 'tenemael U. Ed. consideratien die aen Lente tot antwoort voor my oock sal kunnen dienen, U. Ed. versoeckende die te geven, myn dunckt evenwel uyt de projecten te kunnen sien als of het Denn: ernst was te traiteeren 't geen sigh haest sal openbaeren. — De Proceduren tot Weenen koomen my oock vreemt voor, en de wegh die daer ingeslagen wert is niet om tot een promte vreede te geraecken die ick U. Ed. moet bekennen, meer te wenschen als dit, en daerom soude ick geerne sien dat de negotiatie van Molo wiert voortgeset soo veel doenlyck, alhoewel ik wel vrees dat Vranckryck in dit myn groot ongeluck difficielder sal syn als van te vooren, t' geen wel dient gemenageert, maer ick moet U. Ed. in confidentie seggen dat ick my nu niet meer bequaem en vindt om den oorlogh te voeren, ick sal evenwel traghten soo veel als in my is om myn devoir te doen, hoopende dat den grooten Godt my daer sterckte toe sal geven. —

Kensington, 29. Jan. of 8. Febr. 1695.

'T geen in deesen tyt seer fachens is, maer insonderheyt dat men hier en nogh minder in Hollandt in dit weer d'Equipage te water kan voorsetten, soo dat ick bekommert ben dat hetselve seer laet sal by koomen wat devoiren dat oock sullen werden angewendt, 't geen van seer permitieuse consequentie soude kunnen syn in dien het waer is dat de Fransen in sin hebben om een effort ter zee te doen gelyck sy debiteeren, 't welck men op allerhande manier behoorde te ondersoecken, om soo spredigh als mogelyk is de waerheyt daervan te weeten. Ick aghte niemend al het contraproject tot Weenen geformeert, en gelove niet dat het in Swede sal kunnen werden overgelevert, om dat Vrank. seeckerlyk niet in d' pre-

liminarien sal concenteren 't geen klaer genoegh te sien is uyt de decouverte, altoos het is naer myn opinie seecker dat op die manier van negotieren, de vreede niet en sal werden gemaeckt, ende daerom meen ick noghmaels dat men door de wegh van Molo het naerder moet soecken te brengen en indien de Fransen niet en kunnen werden bewogen tot een naerder conferentie tot Brussel met den Heer van Dycvelt, soo sal men Molo wat naeder moeten instrueren om te scryven hoe wy van beyde seyde ons ultimatums soude kunnen weeten en vervolgens sien ofte men tot een besluyt soude kunnen koomen, U. Ed. sal best weeten 't overleggen hoe het op de voorsightighste manier sal kunnen geschieden. Ick en sie niet hoe het doenlyck sal syn voor de Keyser en negotiatie van Penningen in Hollandt te doen, altoos hier is het onmogelyck. Ick en vindt gans niet dienstigh dat den Staet de schult van Spaense onkoste van de Genue te overnemen, maer wel dat deselve haer assisteeren gelyck ick oock wel mede wil doen om tot haer betaling te geraecken. —

Kensington, 12/22. Februar 1695.

Ick soude niet veel swarigheyt maecken, omte verklaeren dat wy in een secrete conferentie ons ultimatum soude seggen mits dat sy het haeren oock uyten, en dat meen ick dat Molo soude kunnen scryven want aen hem ons ultimatum te confieren soude bedenckelyck syn, ick beken dat ick al veel speculatie heb of men de negotiatie met Daguera niet facielder en tot onse meerder adventage en insonderheyt secretesse soude kunnen voortsetten, 't is seecker dat die man met veel meer voorsightigheyt als Molo heeft gehandelt en mogelyck oock met meer der sincerityt, daerom soo meen ick dat U. Ed. aan den Heer van Dyckvelt behoorde te scryven omte traghten die man in Brabandt te doen komen, want den tyt begint seer te presseren als men yets voor de Campagne soude doen. Ick beken dat ick voor de someren bekommert ben insonderheyt in Catalonien, dat ick niet en sie, hoe het mogelyck is nu te salveeren in 't abondonnement daer de Spaense in syn, want de vier Regem[t] die ick naer Cadix sent, schynt het eenighste secours te syn dat aldaer tydigh soude kunnen arriveren, t' welk evenwel onsecker is en seer gering om Barcelone alleen te defenderen, het waere te wenschen dat het transport van die Trouppes, die in Vlaenderen gereet werden gemaeckt, in d' selve tyd konte geschieden, want andersins sullen deselve niet alleen te laet komen, maer uyt mankement van Convoy sal haer transport onmogelyck syn, soo dat U. Ed dat werck soo veel doenlyck dient te faciliteeren, maer ick kan wel dencken dat de Secret[t] de Wilde niets sal doen sonder verseeckert te syn vant 't geldt ofte den Staet moete aghterborgh syn. —

Richmond, 22. Feb. of 4. Maert 1695.

'T geen my meest embarasseert in 't werck van de Vreede is de restitutie van Straesbourg want ick en sie niet dat de Franse voor als nogh daertoe te brengen sullen syn, en ik geloof niet dat de Keyser, als d' ander syen daer voor, eenigh Equivalent sal willen admitteren. Konte het daertoe werden gebraght, dat sy beyde gecontenteert waeren, dat die Stadt wierd gedemolieert en gerestitueerd aen d' Bischop, soo meen ick dat ick kans soude sien om heest tot een eynde van 't werck te geraeken, daer naer ick daghelyks meer wensch en de nootsaecklyckheyt van sie, ick meen niet dat het mogelyck is, door een Publicque negotiatie voor de Campagne eenighsints de saeck van d' vreede 't advanceeren, daerom approbeere ick tenemael het middel dat U. Ed. voorslaet van te doen insinueren aen d' Fransen dat den Hr van Dyckvelt van my is geautoriseert om myn ultimatum te seggen, ick soude alleen meenen, dat dese insinuatie mogelyck beter d' Agenta als door de wegh van Molo soude kunnen geschieden. —

Richmond, 1./11. Maert 1695.

Naer dat ick uyt de brieven aen Molo geschreven kan oordeelen geloof ick niet dat de Franse tot em naeder conferentie sullen syn te bewegen waer van U. Ed. nu apareret al sal syn geeclairciceert, maer ingevalle sy daer toe niet soude syn te bewegen weet ick niet ofte men niet sal syn geobligeert het ultimatum aan Molo te doen seggen als de Franse, van 's gelycke willen doen, als deselve scheynen te belooven. Ick sie daarin soo veel te minder swarigheyt dat men het op soo een manier soude kunnen seggen dat men hem soude kunnen desavoueren als het noodegh was want hy is wel gewent wat 't adverteeren daer hy geen last toe en heeft, en een man van syn soort is het van die consequentie niet om gedesavoueert te werden als ymandt van meerder caracter. — Het geen my murt embarasseert in dit geheel werck is Straesborgh. Want daarin en kunnen wy niet treeden maer het aen den Keyser laeten, uyt alle decouvertes sien ick, dat konten wy de nogotiatie tot Stockholm voortsetten het d' apparentsie is om tot favorabeler Conditie te geraecken, maer de distantie van d' plaets maeckt het onmogelyck om een korte eynde van die negotiatie te hebben, 't geen ick soo noodigh oordeele. —

Kensington, 12./22. Maert 1695.

U. Ed. oordeelt seer wel dat he tons van d' uyterste aengeleghenheyt is dat dese Negotiatie secreet bleyft daerom dient het seer voorsigtigh gemanieert, ick meen dat het niet ondienstigh sal syn, indien den tyt het

kan leyden dat den Hr van Dycvelt een Keer in den Hagh doet om met U. Ed. te abouchceren, synde seeckerlyck dat men saecken van die teere natuer beter mondeling als scriftelyck kan handelen. Den Heer van Dycvelt heeft my gescreven om een acte of autorisatie om die negotiatie voortesetten, ick en weet niet wel hoe ick die sal instellen en daerom soo versoeck ick U. Ed. om my daervon een concept te willen toe senden indien deselve die nodigh oordeelt. —

Kensington, 19./29. Maert 1695.

Ick voorsie seeckerlyck dat het een necessityt zal zyn dat tot Weenen den Hr van Heekeren eerst een eysch doet voor den Staet in 't reguard van d' conditie van Vreede, die dan naer Swede soude werden gesonden, als mede van mynent wegen waer ick niet veel sie by te doen, 't geen alreede in myn reguard is geschiet, het was seecker best geweest had men kunnen vast stellen een seecker voet van negotiatie als een preliminair, maer daer en sie ick tegenwoordigh geen aparentie toe, naer de pas die te Weenen is geschiet en man sal noodsaeckelyck tot een contre project moeten koomen, 't geen ick meerck door den Graaf van Arenbergh, dat van 't Hof van Weenen van Niews sal worden geinsisteert, maer om een eynde van die negotiatie te Stockholm te sien is my onbegrypelyck. Middelerweyl sal het seer goet syn dat de secrete negotiatie syn voortganck magh hebben, maer ick moet bekennen dat my gans niet aen en Staet te sien uyt U. Ed. laetzte dat seeckerlyck d' intentie van Vrankr. is den Hr van Dycvelt buyten die negotiatie te houden, dat een seecker tyken is van geen opreghte intensie om tot een conclusie te komen, maer alleen tweespalt en confusie in de Republieq trachten te veroorsaeken. —

Kensington, 19./29. April 1695.

Ick oordeel, datter geen andere expedient tegenwoordigh is als de secrete negotiatie tot Uytreght syn voortganck te doen hebben, maer vooral sal dienen te werden gesorght, dat het den alder uyterste wert gesecreteert, en ick ben meest bekommert dat de Fransen de secretesse soo seer niet en soecken, te willen pretendeeren paspoorten en sauf conduits voor een Heer en syne Domestiquen, is seer suspect of sy een eclat soghten, voor de Naerburigheyt van Amsterdam en ben ick soo seer niet bekommerd, om reedenen die ick U. Ed. mondelingh hoop te seggen. — Voor soo veel de generale Negotiatie aengaet meen ick absolut dat in Sweden op die secrete weyse behoort te continueren en ick soude soo avers niet syn om een Voorslagh voor Spagnie te doen tuschen de Pyrenesse en Nimweghse Vreeden, maer het soude niet wel kunnen geschie-

den voor en al eer ick in den Hagh sal syn, gelyck ick oock aen G. van Arembergh alhier heb geseyt, die my heeft gecommuniceert, dese nevensgaende copie van een brief van J. Kinsky, 't geen een antwoort is op 't geen ick eenigen tyt geleeden aen G. van Arensberg had geseyt, U. Ed. sal daeruyt sien dat in 't reguard van dat important point van Strasbourg al seer naerby koomen, Ick heb aen Mr Lesington ordre gesonden om te insiteren op het preliminair point in myn reguard, daer ick niet wel en kan afgaen in 't Publicq. —

Kensington, 30. April of 10. May 1695.

Ick hoop dat de saecken met den Heer van Dycvelt soodanigh sullen syn geadjusteerd dat de Negotiatie tot Uytreght ten spoedighste syn voortganck magh hebben en dat ick op myn aenkomste in Hollandt, die daertoe sullen werden afgesonden, tot Uytreght sullen syn gearriveert. Het Parlement heeft voorleede weeck niet kunnen scheyden en ick twyfele even wel niet ofte overmorgen daer van een eynde te maecken, en aenstaende Saturdagh te Vertrecken.

In 't Leger tot Besselaer, 20. Juni 1695.

Ick vinde, dat de Hr van Dycvelt de Negotiatie seer voorsightigh heeft begont maer indien la Roche soo fier bleyft en niet nader en wil koomen soo isser niet te doen. Ick voorsie oock dat als het op een plaets soude aenkommen, dat wy met Amsterdam sullen syn geëmbarasseert, maer dat is niet te helpen en men sal daer met voorsightigheyt en evenwel vigeur moeten tegengaen. Ick ben meest bekommert voor de secretesse, daerin men alle mogelyckе precautien dient te gebruycken, maer willen de Franse selfs het debiteren en publicq maeken, is het niet te beletten. —

Loo, 29. Sept. 1695.

Het sal ten alder uyterste nootsaeckelyck syn dat het gelt tot de fortificatie van Namen aenstonds wert gefurneert en U. Ed. kan het lighten uyt het gelt voor my genegotieert rents dat het aenstons wert geramplaceert, dan sal still geen advance behoeve te doen 't welck hy beswaerlyck soude kunnen doen, behalve dat hetselve maer tot een middel was voorgeslaegen tot dat by den Staet gelt konte worden gevonden. Want U. Ed. weet wel dat ick my een quade affaire in Engelandt soude maecken indien het aldaer bekend was, dat ick gelt furneerde tot reparatie van fortificatien van Namen, maer door dit expedient, kan alles werden gevonde soude tyt verlies. —

Altrop, 1. Novemb. of 21. Octob. 1695.

Het verlies van dese laeste drie oostindise Retourscheepen sal hier te lande groote ongemack veroorsaecken en ick vreis seer dat dese compagnie daer door tenemael sal syn geruineert un banqueroet, wat quaet effect dit in 't aenstaende Parlement sal doen kan U. Ed. light begrypen; ick beken, dat dese twee verliesen groote ongelucker syn en men oock wel reeden heeft te suspecteeren datter verraderey onder loopt 't welck by veel alhier oock wert gelooft en seeckerlyck ondersock op sal volgen. U. Ed. sal uyt myne laetste hebben gesien dat ick meen vooral noodigh dat de Trouppes tot de Arméen vor d' aenstaende Campagne werde besorght en dat men naederhandt lightelyck d' operatien sal kunnen concerteeren, soo dat ick seer aprobeere 't geen U. Ed. met Gorits en Frise heeft besogneert en men sal dienen door alle middelen traghten hetselve tot een spoedige effect te brengen.

Ick ben wel te vreeden van Nieuw Jaer af aen te contribueren 't geen ick voorleden Jaer aen Subsidie aen d' Ceurvorst van Saxen heb gegeven, mits dat effectivelyck het totael van de trouppes wert geaugmenteert; konte de cercles het doen het waer wel het beste, maer ick vrees -- etc.

Kensington, 29. Nov. of 9. Dec. 1695.

Ick beken aen U. Ed. dat ick nogh seer wenste naer een redelycke vreede, want ick bekommert ben dat wy 't aenstaende Campagne met weynigh adventaege sullen kunnen doen. Indien den vyant haere Trouppes soo merckelyck vermeerderen als d' advisen medebrengen, ende ick en sie niet hoe wy het van onse kant sullen kunnen doen, soo dat naer alle aparentie den vyant ons weder superieur aenstaende Campagne sal syn.

Kensington, 3./13. Dec. 1695.

De saecken in 't Parlement alhier gaen tamelyck wel voort, maer ick vrees altyt dat de difficulteyten van saecken selfs het seer lang sal doen traineren, alhoewel daer genegentheyt scheynt om soo veel doenlyck eene korte sessie te maecken. Insonderheyt het werck van d' Munt is seer intricaet en heeft seer veel difficulteyten waer in d' opinie wonderlyck differeeren en seer beswaerlyck tot een conclusie sal kunnen werden gebraght en evenwel daer hanckt alles aen.

Ick ben seer bekommert dat de Negotiatien van penningen in Hollandt soo sleeght voortgaet, en dat men van alle kanten scryft dat d' oorsaeck voornamentlyck daer van soude weesen de quantityt van Loteryen die voorhanden syn, dat de particulieren geen gelt meer leegh hebben. Dat soo synde soude van d' alder uyterste gevolge syn, en ick en sie niet hoe het

mogelyck soude syn om in den Staet de saecken gaende te houden en ick en weet geen prompt remedie voor sulcken eminent quaet en sal seer gaerne van U. Ed. doeromtrent werden geëclairsiceert. Ick send U. Ed. hier nevens een project die ick heb obgestelt voor d'aenstaende Campagne, waer in U. Ed. sal remarqueeren, dat om de bewuste vier Legers te formeren soude manqueeren 20 Battail: en 30 Esquadrons, waer die te vinden sal de swarigheyt syn en daerop dient te werden gearbyt, ick versoeck dat U. Ed. copie van dit project aen G. Frise wil senden om uyt mynen naem aen Pr. van Baden te werden gecommuniceert om syn sentiment daer op te weeten en tot Weenen het werck soo veel doenlyck tot effect te doen bringen. —

Kensington, 17./27. Decemb. 1695.

Ick approbeere het provisioneel antwoort door den Heer Boreel aen la Lieres gegeven, maer ick sie wel dat sonder men tegenwordigh van Tournay afsiet, dat van die negotiatie niet en sal vallen, en ben 't enemael van U. Ed. sentiment dat, als men Vrank. soude kunnen brengen om de vier bewuste Steeden tot een Equivalent 't offreren, dat men dan het werck seer aparent in syn hande soude hebben ende tot een vyfde plaets soude men kunnen eyschen Furnes gefortificeert indien den Hr van Dycvelt het niet ongefortificeert heeft geëyst, waer omtrent U. Ed. sigh by hem dient 't informeeren, ofte Philippeville dat seer wel tot de barrière soude dienen, ende ick meen dat men op die voet een eysch soude hehooren te doen om daer door te traghten Frank. 'te ngageren de vier eerste plaetsen t' offreren. Hoe dese saeck nu op het beste te manieren, laet ick aen U. Ed. voorsightige directie die daerover oock de sentimente van den Hr Dycveld soude kunnen in nemen. —

Kensington, 7./17. Jan. 1696.

Ick meen dat men gelyck heeft om wat bekommert te seyn wegens het werck in Holsteyn en soude my tenemael conformeeren met U. Ed. sentiment om die Trouppes over te nemen met gevende een subsidie aen Cell en Hanover 't geen ick oock aen Schutte heb geseght, het sal nu daerop aenkomen om d' selve soo goed koop te krygen als mogelyck.

Ick hoop dat Sweden sigh dat werck van Holsteyn Gottp wat meer sal behartigen op het geene U. Ed. aen Elitenhoff heeft geseght, maer ick vrees dat Heekeren in die saeck gelyck heeft, dat om dat werck in Sweden geen paert en sal werden gesadelt en vervolgens aen Denm. de faculteyt gelaeten om doer in te doen wat deselve goet sal vinden. —

Ick en ben gans niet gestight in het antwoort dat Kinsky heeft gegeven in reguard van secrete Negotiatie, want die en beduyt niet met al en

is opgestelt met soo danige reserve, dat daervan altyt kunnen resilieren als sullen goetvinden en selfs vreese ick noyt tot sulcke negotiatie sullen willen koomen en d' evenwel en sie ick niet dat men beter kan doen voor als nogh om 't antworden soo als U. Ed. heeft geconcipieert, en vervolgens versoecke dat het selve aen L. Lexington en Heekeren magh werden gesonden indien het nogh niet is afgegaen. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien het antwoort dat Boreel op syn laeste scryvens sal ontfangen, 't welk ick seer aprobeere, want ick U. Ed. nogmaels moet bekennen seer te verlangen om tot een eynde te geraecken van dat groot werck, seer bekommert synde voor successen van d' aenstaende Campagne soo te landt als te waetter.

Het is nu maer al te seecker dat den vyant van intensie is om syn Esquadre Scheepen van Toulon in dese Zeën te brengen en U. Ed. sal hebben gesien uyt het scryven van Rooke hoe weynigh aparentie het is dat wy het sullen kunnen beletten, en ick bekenne dat ick de consequentie daervan insonderheyt voor ons alhier seer apprehendeere. —

Kensington, 4./14. Febr. 1696.

Ick met groot leetweesen heb vernomen de groote desordre tot Amsterdam voorgevallen. Godt sy gedanckt dat deselve soo spoedigh is geeyndigt, waervan ick de confirmatie met d' eerste post met verlangen te gemoet sie; hadt men in 't eerste met meerder vigeur geprocedeert, men soude lightelyck het hebben kunnen voorkomen, maer naerderhandt heeft de Magestraet seer wyslyck en rigoureuslyck geprocedeert waervan ick seer verbleyt ben, sullende seeckerlyck een goed Exempel syn voor het toekomende, al hoewel ick vrees dat deze desordres de Regeering meer en meer sal doen alteveel pencheeren naer een vreede. —

Kensington, 11./21. Febr. 1696.

Ick moet U. Ed. noghmaels seggen dat ick seer verlang naer een promte conclusie, maer ben tenemael van U. Ed. sentiment dat men met alle voorsightigheyt moet procederen, dat wy niet en mogen werden misleyt ofte bedrogen. Ick ben oock van U. Ed. gevoelen dat men die saeck niet te hardt tot Weenen moet dryven om niet te veel suspitie te veroorsaecken, alhoewel ick seeckerlyck voorsie dat men ten laeste klaer sal moeten spreecken, als de voorseyde Negotiatie wat verder sal syn geadvanceert. —

Ick en geloof niet dat de Franse in 't eerste een Voorslagh van een Stilstandt van wapenen sullen doen en in cas dat sy het deeden en ben Ick nogh niet gedetermineert by my selven ofte het voordeligh ofte nadeligh voor ons soude syn, want daer valt veel voor en tegen te seggen.

Hebben sy een dessyn om in myne rycken eenigh desente te tenteeren als d' advysen van alle kanten nogh scheynen te seggen, en geloof ick niet dat sy een stilstand sullen proponeren, en wy synde voor als nogh in geen staet in eenig quartier om offensif te ageeren, soude mogelyck sulcken Stilstand voor een korten tyt soo prejuditiabel niet syn als wel in voorige conjuncture. —

Kensington, 24. Febr. of 4. Maert 1696.

Ick heb gisteren een Expresse ontfangen van den Hart van Wittenberg van Nieupoort van d' eersten Maert en huyde een duplicaet van 2 Maert, by de welcke hy my adviseert dat de groote preparatie van den vyant tot Duynkercke en op die kusten tot het embarqueeren van trouppes tot een desente alhier soude syn, aangesien dat C. Jacobus al tot Cales soude syn aengekoomen, dat de trouppes wierden geembarqueert en dat de Mars de Boufflers met hem overquam. —

U. Ed. kan light begrypen wat opschudding sulcke tyding alhier heeft veroorsaekt neffens de ondecking van een dessyn tegens myn perssoon, waer van Keppel U. Ed. met dese expressen sal informeren, daertoe tegenwoordigh geen tyt hebbende, synde besigh om ordre te stellen tot al het geene mogelyck is tot een defentie, ick heb gistere avont ordre gesonden aen Scheepen van Staet en van my tot spithaed om naer Duyns te zeylen, en den Admir. Russel is van Dagh vertrocken om het Esquadr dat ick aldaer heb doen versaemelen te commanderen, het geene al seer considerabel sal syn, om met alle spoet over te steecken op de kust van Vrankr. en aldaer trachten de scheepen die daer versammelen aen te doen en te destrueeren. —

De goede Godt wil geven dat het een tweede werck van La Hogue magh syn en uytvallen. —

Ick hebbe aen Hartw. van Wittemberg ordre gesonden om 20 Batt. soo ras doenlyck te doen embarqueeren en herwaerts te senden te saemen ofte soo veel te gelyck als hy scheepen sal kunnen vinden tot haer transport, het convoy daertoe noodigh sal uyt Hollandt ofte Zeelandt moeten komen dat ick versoek dat U. Ed. daer voor sorgh wil dragen als mede sooveel transport scheepen in Goeree ofte de Maes te doen versorgen als mogelyck, want indien wy geïnvadeert werden soo sal ick verobligeert syn nogh al meer trouppes te doen overkomen. —

Kensington, 25. Febr. of 6. Maert 1696.

U. Ed. sal daer uyt hebben vernomen den grooten alarm die hier is, wy syn besigh om alles by te brengen dat eenigsins doenlyck is tot onse defentie, ick hoop dat ons Esquad. van dagh by den anderen sal syn in

Duyns en dan sullen wy buyte groote bekommering syn. U. Ed. sal door andere geinformeert werden van t' geen gisteren in het Parlement is gedaen, 't welck my veel reede van satisfactie geeft en ick hoop dat deselve soo sullen voortgaen. —

Ick heb gisteren ontfangen U. Ed. brief van 28. Febr., met d' advisen uyt Vlaenderen, die soo veel ouder syn, als van U. Ed. sal hebben vernomen, als die ick directelyk uyt Nieuwpoort had ontfangen. —

Als men den uytslagh van dit dessyn van den vyant sal hebben gesien 't welck in korte daghen sal moeten syn, soo sal men naederhandt een considerabel Esquadre moeten reguleeren tegens die van Duynkerke ende rest van de vloot soo spoedigh byeenbrengen als mogelyck om 't opponeeren aen schepen van den vyandt, die van Brest ofte Toulon soude kunnen koomen. —

Kensington, 28. Febr. of 9. Maert 1696.

Ick heb sedert gisteren Middagh ontfangen U. Ed. brieven van 2, 4, 5 en 6 Maert. Ick bedancke U. Ed. van herte voor de sorghe die deselve neemt van my soo exactelyk te informeren van 't geene aldaer voorvalt en oock de vleyt die daer wert aengewent om my te seconteren. Ick hoop dat in die goeden yver sal werden gecontinueert, en insonderheyt inhet voortsetten van Equipage daer aen alles aengelegen is. Volgens het scryven van Pr van Vaudemont uyt Ostende van d. 7. die ick gisteren avont heb ontfangen soo soude de Regten soo 't Oostende als in Zeeland, als gisteren alle geëmbarqueert syn ende indien de wint favorabel wert, dat den Adm Culemburg uyt Goeree kan loopen om deselve te escorteeren, soo kann ick dezelve alle dagh alhier verwaghten. —

Den Admir. Russel is gisteren uyt Duyns gezeylt met een favorabele wint naer de franse kust, soo dat ick alle moment tydingh verwacht van het geen hy sal hebben kunnen uytrighten. Ick beken dat ick daer van onder Godes Seegen een goede verwaghtingh van heb, synde seeckerlyck véel stercker als den vyant kan syn, hebbende omtrent de vyftigh goede scheepen by sich, het sal daerop aenkomen of hy de vyants oorlogh scheepen sal kunnen aentreffen, volgens het oordeel van zeeluyden alhier, als die wint seedert agh daghen heeft gewaeyt, datter groote apparentie daertoe soude syn. Mogelyck sal U. Ed. in Hollandt eerder geinformeert syn van het geenes als wy hier, het heele werck dependeert daer aen, want kunnen wy den vyant maer verstroyen, sonder meer te doen, soo is het dessyn om hier te landen naer myn opinie geavorteerd, voor het tegenwoordigh. Maer men sal dan met alle vlyt moeten arbeyden om de groote scheepen tot de schooner vloot in gereetheyt te krygen, want indien het Esquadre van Toulon ons op den hals quam met de scheepen die tot Brest en

Rochefort gereet gemaeckt werden, soude sy ons overlegen syn. U. Ed. kan dan light considereeren van wat importantie het is dat de admiralityten werden aengemaent tot voortsetting van Equipage, maer vooral sal moeten sorgh werden gedragen, dat de penninge daer toe noodigh aen haer werde gefurneert, andersins en sullen sy in geen staet syn om het met de nodighe promptitude te kunnen doen. —

Kensington, 3./13. Maert 1696.

Naer d' advisen die ick uyt myn vloot heb vrees ick dat deselve de vyants oorloghschoepen voor Duynkercke niet sullen kunnen attaqueren. —

— Wy syn beesigh om met alle vleyt bombardeer scheepen uyttesetten om de transport scheepen te Calais te sien te verbranden, ick hoop in Godt dat wy tegenwoordigh geen invasie in Engelandt meer te vreesen hebben. —

Kensington, 6./16. Maert 1696.

Ick ben den Staet ten hooghste verobligeert voor de groote voorsorghe die deselve hebben in 't werck gestelt tot myn assistentie, en bedancke U. Ed. ten alder uyterste voor het geene deselve dartoe heeft gecontribueert. — De wint heeft seedert eergisteren avont hoogh noorden begunnen te wayen, en gisteren en van dagh heeft deselve veel van het oosten, soo dat wy alle moment naerdere brieven uyt Hollandt verwaghten, alsmede dat de geembarquerde Regim^{t} tot Oostende en in Zeelandt sullen aenkoomen. — Ick heb van dese morgen brieven gehad van Adm. Russel van 4/14. voor Greeveling, meldende dat hebbende doen recognosseeren, de vyants scheepen voor Duynkerke, dat alle officiers en de Piloten van sentiment waeren, dat deselve aldaer niet en kunte werden geattaqueert noghte branders aengebraght soo dat een suffisent Esquadre soude laeten om deselve te observeeren en het uytloopen te beletten en met de rest van swaere scheepen weder in Duyns komen, seggende nogh dat door bombardeerscheepen het vaertuygh dat in groote menighte tot Calais leght soude kunnen in brandt geschooten werden, daer syn gisteren 6 bombardeerscheepen naer hem toegezeylt, maer door dese sterke contraire wint en sullen uyt de Rivier niet kunnen koomen, behalven als het niet goet en stil weer is, weet U. Ed. wel dat men deselve niet en kan gebruyken, soo dat men patientie sal moeten hebben tot dat het weer favorabel wert om het voorz. dessyn te kunnen executeeren. —

Ick hoop dat U. Ed. voor de recept iedese, alles sal hebben geadjusteert met de H^{r} Boreel en Dycvelt, om tot een promte secrete negotiatie te kunnen koomen; ick beken dat het beter was dat men niet vooraf een Equivalent voor Luxembourg soude eyschen; maer daer van sal Calieres

aparent niet kunnen afgaen, en voor het Equivalent selfs en kan ick niet sien dat meerder kan eyschen als de bewuste vier Steden van Conde, Maubeuge, Ypres en Menin en Furne mits dat Dinant oock werde gerestitueert ofte men soude daen moeten bydoen Philippeville. —

Ick wil hoopen dat door het mislucken van dat groot dessin van een invasie alhier de Franse facielder sullen syn om meerder te cedeeren als voor dese soude hebben gedaen. Ick ben tenemal van U. Ed. sentiment, dat op dat werck hebben gebouwt en die negotiatie daer naer willen reguleeren, 't welck men nu hoop ick haest sal kunnen sien als men tot een Conferentie sal komen in dewelcke men van dit voorval tot onse adventage wel sal kunnen bedienen. —

Kensington, 10./20. Maert 1696.

Den Hart van Wittenberg sal morgen alhier voor syn person syn, hebbende geordonneert dat de Regimtr geëmbarqueert sullen bleyven, om geen volck aen landt te verliesen en dat deselve soo veel gereeder sullen syn om weder naer Vlaenderen te kunnen werden gesonden. —

Den Adm. Russel is wederom met de grootste Scheepen in Duyns gekomen, hebbende die Vice Adm Shovel met een sterck Esquadre gelaten op de vlaemsche kust, om het uytloopen van d' vyants scheepen tot Duynkercke te beletten, als mede de transport scheepen tot Callais, men is hier seer besigh om de bombardeerscheepen te prepareeren, om met 't eerste goet weder en wint derwaerts te goen en traghten het voorst; kleyn vaertuygh te verbranden, 't welck een groote saeck soude syn en veel gerustheyt alhier geven, want men nogh al aprehendeert dat den vyant niet tenemael de gedaghten van een decente aen een seyde heeft geleyt, verwaghten haer Esquader van Toulon, het welcke geconjugeert synde met de scheepen die tot Brest en Rocheford geequipeert werdende te saemen een groote maght soude maecken, soo dat wy onophoudelyck met alle spoet soo hier als in Hollandt, d' Equipage van groote scheepen moeten voortsetten. —

Kensington, 17./27. Maert 1696.

Uyt het billiet dat U. Ed. my van Calieres toe sent soo moet ick presumeeren, dat aen hem op syne voorgaende niet en is geantwoort noghte paspoorten toegesonden, alhoewel U. Ed. daer van geen mentie in syne brieven nogh ten eenre noghte ten andere heeft gemaeckt. U. Ed. sal sien uyt myne voorgaende, als deselve U. Ed. ter handt sullen koomen, hoe nootsaekelyck ick oordeel dat men dese Negotiatie soo veel mogelyck wil spoedigen en voortsetten, daer om meen ick seer nodigh dat men het ten eerste Antwoort indien het nogh niet en is geshiet, als mede de noodige

paspoorten toesende, ick en geloof niet dat van Weenen yets naeder is te verwaghte tot facilitatie van d' secrete negotiatie, maer dat men haer gesneden broot tal moeten voorleggen als men d'intensie van Vrank. sal weeten. —

Kensington, 7./17. April 1696.

Ick hoop dat de conferentie tuschen den Hr van Dycvelt en Calieres nu syn voortganck sal hebben het is seer goet dat hy sich soo positif in syne laeste wegens Luxembourg heeft verklaert soo dat men me haest sal kunnen sien waer dat geheele werck op sal drayen, ick beken dat ick seer wensch naer een promte conclusie soo dat ick noghmals moet recommandeeren van den tyt soo veel mogelyck te willen menageeren. —

Kensington, 10./20. April 1696.

Ick hoop dat den Heer van Dycvelt nu al sal syn vertrocken om een aenvanck te maecken van d' secrete Negotiatie, daer naer ick seer verlang, en indien wy eens kunnen werden sal daer geen ander middel syn als het werck met de geallieërdens wat resolut te handelen, gelyck ick in myne voorgaende al aan U. Ed. heb gescreven, maer indien het ongeluck soude gebeuren dat middelerwyl de Coninck van Spagne quam te sterven, soude ons gansch werck in groote confusie geraecken, en wy heel andere mesures soude moeten nemen. —

Kensington, 14./24. April 1696.

Ick en begryp niet wel de difficulteyten van Calieres, ick hoop dat hy sal hebben aengenommen dezelfde proposite van een entrevue met den Hr Boreel tot Cas van Gent gehouden, hoe hy naederhandt met den Hr van Dycvelt sal confereeren, en weet ick niet wel, maer synde soo veer in 't Landt gekoomen als het Cas van Gent en meen ick niet datter veel swarigheyt soude syn om hem wederom tot Uytreght te laeten koomen, om het werck van d' Negotiatie verder- met den Hr van Dycvelt aftedoen. Ick beken noghmals dat ick gaerne daervan een spoedige afkomste van sagh. —

Kensington, 21. April of 1. May 1696.

Wy syn hier seor bekommert van geen tyding van Rooke te hebben maer de wint seedert twee daghen naer de westelycke kant geweest synde, sullen aparentelyk haevt van hem hooren. Godt geve ten goede, voor en aleer dat de meeste Hollandsche scheepen die nogh manqueeren sullen syn gekoomen en nogh eenige van d' myne die nogh in de revier leggen, de

vloot sullen syn geconjungeert, vinde ick dat de meeste Zeeluyden alhier van gevoelen syn dat onse vloot niet behoorde uytteloopen, maer ick hoop dat in weynigh daghen alle die scheepen op het randevous sullen syn en middelerwyl sullen wy oock naer alle aparentie tyding van Rooke hebben soo datter geen swarigheyt meer sal syn, om de gecombineerde vloot te doen Zee kiesen, en alle de coopvaerdy scheepen to doen convoyeeren voorby Brest, 't welck dan oock securityt sal geven aen retourscheepen van Indien, daer de Hr van Amsterdam UEd. hebben over gesproocken, want nu een Esquader voor Brest te senden om Namour in te houden is belaghelyck ofte impracticabel en soude het reghte middel syn om d' selve in des vyants handen te doen vallen, ofte ten minste deselve aen 't uyterste perickel 't exponeeren. —

Ick hoop dat U. Ed. voor de receptie dezes al raport sal hebben gehadt van het wedevaeren van d' Hr van Boreel met Calieres, ick ben nogh van sentiment, als ick in eene van myne voorgaende aen U. Ed. heb gescreven dat men geobligeert sal syn om Calieres tot Uytreght te doen koomen om met den Hr Dycvelt te confereren, en is het doenlyck dat groot werck tot conclusie te brengen. — Ick voorsie oock dat men al eenighsins de geällierdens sal moeten vervangen ofte daer sal niet te doen syn. —

Ick ben seer bekommert wegens de negotiatie van penningen voor Brandb. want indien daer geen expedient te vinden is om deselve te helpen vrees ick seer dat haer Trouppes onbeweeghelyk sullen syn, waeraen soo veel is gelegen want sonder deselve kunnen de Legers niet werden geformeert. —

In 't Leger tot Waveren, 15. Juni 1696.

Ick kan wel sien uyt het scryven van Weenen dat men van daer niets positiefs vooreerst heeft te verwaghten wegens de secrete negotiatie, wel dat ick meen dat sy wel tot de secrete negotiatie sullen resolveeren naer wegens de conditie selfs sal men haer ultimatum niet weeten, ende ick beken dat ick hoe meer en meer verlang om een spoedigh afkomste van dat groot werck te hebben en naer myn opinie sal het op Straesburg aenkomen. —

Ick en sie geen swarigheyt om met Swede te convenieren als Lelienroth voorslaet, mits dat het niet en belet dat wy met de secrete negotiatie voort en gaen, dat ick niet en kan sien alhoewel ick wel gepersuadeert ben dat Lelienroth syn heele speculatie daerop loopt om die negotiatie te breecken dat vooral niet en moet geschieden, en op dien voet ben ick wel te vreeden, dat U. Ed. van mynentwegen belooft het geen hy pretendeert. —

In 't Leger tot Corbay, 25. Juni 1696.

Het ongeluck aen d' Oosterse Vloot wedervaeren smerte my aen myn Ziel, naerdien het soo light was geweest te prevenieeren, alhoewel ick niet en kan sien dat de H[r] van Amsterdam reeden hebben van aen UEd. en aen my te verweyten als deselve scheynen in haer missive aen UEd. te doen, als of wy yets daer in hadde genegligeert, niet beter weetende of dat wy daeromtrent alle orders hebben gegeven die in ons vermogen waeren. Ick hoop dat voor de protectie van d' Visschery goede sorghe sal werden gedragen. —

Het geen Calieres in de laeste Conferentie aen Boreel heeft geseyt weghens Straesburg begint alwat te geleykenen en soude men wel daer door hoop krygen dat men van dat groot werck in 't korte wel een afkomste soude mogen sien. In 't reguard van Lotheringen is het wel seecker dat de Keyser sigh geensins sal contenteeren met de restitutie als het by de Nimweeghse vreede was voorgeslaen, soo dat daeromtrent de franse oock al naerder sullen moeten koomen. Ick voorsie wel om een promte afkomste van die sack te hebben, dat men eenigh middel sal moeten uytvinden, om ons 't expliceeren wat wy redelyck vinden, want van 't Hof van Weenen heeft men noyt yets positifs te verwaghten. Ick weet seer wel hoe delicaet het is, dat wy ons soo veer uytlaeten maer ick sie geen ander afkomste van saecken, het sal wel dienen overleyt te werden.

In 't Leger tot Corbay, 29. Juni 1696.

Ick heb gisteren avont wel ontfangen U. Ed. brief van 27 dezes, en heb dien conform gescreven aen d' Hartogh van Savoyen en L[d] Gallway door een extr. courier. Ick hoop dat de H[r] de la Tour ook sal hebben gescreven volgens het geene hy UEd. heeft beloofd, ick heb my gerefereert aen M[r] Gallway aen 't geene UEd. hem sal informeeren van het gepasserde in d' conferentien in den Hagh met M[r] de la Tour wenschende dat hy cinceer is geweest, want ick nogh al seer bekommert ben wegens die separate negotiatie in Piemont, het sal my verlangen wat Calieres daer omtrent sal hebben geseyt. —

In 't Leger tot Corbay, 2. Juli 1696.

Ick heb gisteren avont ontfangen UEd brief van 30. Juny en gelesen de depêches van Weenen, het antwoort by G. Kinsky opgestelt is de wonderlyckst olypodrigo dat ick van myn leve heb gelesen, naer ick het kan begrypen soo tendeert het voornamentlyck om niet directelyck voor als nogh in d' secrete negotiatie te consenteeren, maer wel te mogen leyden dat men met deselve voortgaet, dat is voor soo veel het formel aengaet

om in G. Kinsky's woorden te spreecken en wat het Materieel belanckt soo is het positief in de restitutie Straesburg en Lotheringen, op welcke twee saecken het geheel werck sal rouleeren. Om dit nu soo plotselyck aan Calieres te communiceeren vrees ick dat mogelyck occasie soude kunnen geven, om de geheelen egotiatie af te breecken, dat vooral in desen tyt niet en moet geschieden, soo dat men met vorsightigheyt daer van kennis sal moeten geeven aen Calieres. —,

Onse afspraeck tot Breda was dat den Hr van Dycvelt my soude koomen vinde als den Courier van Weenen weder terugh soude syn gekoomen, ick meen nu dat het seer nootsaekelyck sal syn dat den Hr van Dycvelt te spoedighste by my komt en dat UEd. hem wil instrueeren van syne sentimenten op dit geheele important werck. —

In 't Leger te Atteren, 2. Aug. 1696.

Den G. van Portland is eergisteren vertrocken naer Engeland, ick versoeck dat UEd. hem van tyt tot tyt wil informeeren hoe het met de secrete negotiatie staet.

Loo, 27. Sept. 1696.

Ick magh wel leyden dat UEd. myn Naem gebruyckt om aen Hr Boreel en Dycvelt pouvoirs te doen hebben en het equivalent voor Luxenbourg soude ick meenen dat men behoorde te nemen de bewuste vier Steeden en Philippeville ofte liever Furnes gefortifieert met het ambaght, ick weet dat het voor dese aen de Franse is geweest. — Wegens de fortificatien van Luxemburgs weet U. Ed. myn sentiment, het sal myn seer lief syn dat het getal van d' Ministers wert afgesneden maer ick sal my niet kunnen dispenseeren om nogh een ofte twee by Mr Villiers te voegen. Men sal in Engeland oock sterck insisteren om een tractaet van Comertie te sluyten neffens de vreede. Wegens het behouden ofte restitueeren 't geen in d' west Ind. is genomen, kan ick UEd. niets positief seggen voor en aleer ick de sentimenten uyt Engeland sal hebben vernomen, ick meen ook niet dat dit point seer presseert om gedetermineerd te werden. —

Hoe meer ick op de plaets van 't Congres denck, hoe ick vinde dat den Hagh het werck uyttermaeten moet verkorten en daerom ben ick alleen daervoor. —

Kensington, 10./20. Novemb. 1696.

Wegens het groot werck van d' Negotiatie van Vreede, en hoe meer ick op deselve dencke hoe meer ick my geembarasseert vinde door de manier van procederen van Calieres, want aen d' eene kant is het onmogelyck manier van Vrankr. 't ontfangen, 't geen UEd weet dat ick

altyt vooral heb geaprehendeert, en aen d' andre kant sien ick groote difficulteyten die daer syn om die negotiatie aftebreecken, hoe een expedient daer tusschen beyde te vinden sal UEd. best kunnen van oordeelen die op de plaets is.

Kensington, 24. Nov. of 4. Dec. 1696.

Ick heb U. Ed. met de post van voorlede Vrydagh niet gescreeven, daertoe geen materie hebbende noghte brieven 't antwoorden, seedert heb ick ontfangen UEd. brieven van 27 en 30 November. —

Ick heb UEd. in myne voorgaende in 't breede gescreeven, dat ick niet konde relacheeren in 't geene Calieres voor dese hadt toegestaen om my 't erkennen. Waerin ick nogh volkomen persisteere, maer ben tenemael van opinie met UEd. dat wy die negotiatie niet moeten afbreecken om de reedenen in UEd. brieven gementioneert, maer blyvende persisteeren by ons gesustineerde, sal Calieres moeten toegeven ofte selfs de negotiatie afbreecken, 't geen veel beter is als het moet geschieden als dat het van onse kant quam. —

Ick moet UEd. seggen, dat ick nog van sentiment ben dat ons de vreede seer nodigh is, maer aen d' anderkant weet ick oock wel dat indien Vrankr. die niet en begeert op draghelycke conditie, dat wy den oorlogh dan wel moeten continueeren, alhoewel ick niet als quade successen voorsie, daerom soude ick meenen dat men op een geringe formaliteyt ofte een klyne somme gelts niet behoorde te sien, als men verseeckert was om dat groot werck tot een eynde te brengen.

Hadt men kunnen komen tot het formeeren van een generale plan van Vreede met Calieres het soude seeckerlyk de beste en korste wegh syn geweest, en soude nogh syn indien men wegens de preliminarien eens kann werden, want met de Keyserse Ministers en sal niet te doen syn, sy soecken geen korte afkomste en wie weet waerheenen sy de saecken soecken te dirigeeren. Ick heb nogh huyde met de G. van Aversberg daer over gesproocken en hem rondt uyt geseyt de gerughten die daer liepen, dat sy door de Geestelycke onder de handt negotieerden en Engelandt en Hollandt daer buyten woude sluyten en een werck van Religie maecken, hy heeft geprotesteert daer van niet te gelooven maer soude daer over scryven. —

Kensington, 1./11. Decemb. 1696.

Ick beken dat ick de Negotiatie niet gaerne sagh afgebroocken en dat ick seer naer de vreede wensche; want indien wy den oorlogh moeten continueren ben ick seer bekommert voor quade successen van alle kanten, 't welck onbegrypelyck is, dat by het huys van Oostenryck niet en wert geconsidereert naer behooren. —

Kensington, 8./18. December 1696.

Ick heb met aengenaemheyt vernomen dat Calieres het preliminair in myn reguardt heeft toegestaen op eene manier die ick oock oordeel aventageuser te syn als het in 't eerste was voorgeslagen, ick weet niet wat dese schielycke verandering van d' Franse beduyt, maer ick ben bedught dat het op eenigh quat dessyn is aengeleyt, gelyck U.Ed. mogelyck nogh wel indaghtig sal syn dat voorleden voorsoomer even voor het eclateeren van d' Conspiratie tegens my en d' intensie van dit Ryck 't invadeeren, sy dae oock verklaerden Luxemburg te willen siedeeren. —

Ick meen evenwel dat men nu niet een moment tyt moet verliesen om die voorslagh aentenemen en alle verdere praeliminarien 't adjusteeren en de negotiatie met alle vigeur voorttesetten. Ick sie wel neffens U.Ed. de groote difficulteyten die daer seyn om een generale plan te maecken, maer aen d' ander kant sien ick niet hoe het mogelyck is sonder hetselve een afkomste von saecken te hebben soo spoedigh als het voor ons interest nodigh is. Kan het evenwel niet geschieden soo ben ick oock van U.Ed. sentiment dat men hoe eer hoe beter tot een Generael Congres moet koomen. U.Ed. moet seecker staet macken dat de Keyserse Ministers geen facilityt sullen toebrengen nogh tot het een nogh tot het ander maer tot contrarie alle soorten van Difficulteyten en longeurs, soo dat men nootsaekelyck haer wat cavalierement sal moeten tracteeren, jae selfs vervangen indien men tot een generale plan van vreede met Calieres kan koomen en ick ben gepersuadeert, indien Calieres was verseeckert dat wy ons soude willen engageeren om sulcken plan aen onse geallieerdens smaeckelyck te maecken dat hy daertoe soude koomen, want ick niet en weet dat tot nogh toe hem daer omtrent eenigh hoop is gegeven dat wy sulcken pas soude willen doen. —

Kensington, 25. December 1696 of 4. Jan. 1697.

Door dese fest daghen is her interruptie in de besognes van 't Parlement, 't welk niet soo ras voort en gaet als ick wel wenste en de noot het vereyste; ick hoop evenwel datter nogh aparentie is, dat sie al haer werck in ses weecken soude kunnen hebben gedaen, maer seeckerlyck niet eerder. De difficulteyten syn in haer selven seer groot en men heeft met wonderlycke menschen te doen. —

Kensington, 29. December 1696 of 8. Januar 1697.

Het is my seer leet te sien dat het groot werck van Negotiatie van Vreede so langsaem voortgaet, indien men sigh attacheert aen alle de difficulteyten en scrupeles van d' Keyserse Ministers en sal men seeckerlyck

daer noyt een eynde van sien. Het werck van Lottheringen weet UEd dat ick altyt voor het difficielste point heb aengesien, maer ofte van den Staet en my soude kunnen verwoght werden, alleen daerom den oorlogh te continueeren en weit ick niet ofte redelyck soude syn, alhoewel het niet kan worden ontkent dat de groote Alliantie ons daertoe verbindt, het geen my meest bekommert is, dat als de Keyserse de overmaght van Franse den Rhyn sullen sien gepasseerdt, dat sy daer alles sullen willen toegeven gelyck ons d'Experientie leert van 't gepasseerde in Italien en de Creytsen haer seecker voor ooghen siende van 's gelyck sullen doen als den Hart. van Savoyen en met Vrank. tot een neutraliteyt treeden, U.Ed. wil considereren in wat Staet wy dan sullen syn om den oorlogh te continueren ofte een Vreede te maecken, ende daerom moeten wy ons preecautioneeren soo veel mogelyck tot onse eygen behoudenis, ick en twyfele oock geensines ofte daer wert onder de handt op een manier ofte het ander door de Keyserse met de Franse genegotiert. —

Ick kan by my selve geene andere gedaghten krygen om een korte afkomste van dese saeck te hebben als een plan van 't geheele werck met Calieres te maecken daer wy ons soude engageeren om het aen d' geallieerden smaeckelyck te maeken ofte om in klaerder termen te spreecken, te doen aenneemen, maer naer dien Calieres niets wil relacheeren van Lottheringen daer de groote swarigheyt leyt, so soude ick neffens UEd meenen, dat wy een Voorslagh van 't geheele werck souden kunnen doen, en indien Vrank. dat aenneemt soo is het geheele werck gefonden gelyck ick wel soude hoopen indien sy het reght meenen met de Vreede en d' in cas van refus sal men evenwel tot het general Congres koomen, waer ick dan wel geen goets in sie, maer ter Contrarie veel quats, evenwel de saecken syn soo seer geadvanceert en meen ick niet mogelyck dat wy nu een generale en publique Negotiatie kunnen eviteeren, men magh hoopen dat door de wegh van mediateur, Vrank. soude kunnen werden gepersuadeert om favorabelder Conditien voor Lottheringen intewelligen als nu schynen te doen, in dien voor den aenvanck van d' Campagne niets positiefs wert geconcludeert ofte in alle gevalle geconvenieert wegens een stilstand van wapenen, so sal het werck soodanigh werden geembroulliert, dat geen mensch kan oordeelen tegenwoordigh, wat daeruyt sal werden, voor ons naer menschelyck aparentie niets als quat.

Wegens de plaets van 't Congres weet UEd dat my altyt indifferent is geweest, maer ick soude nu tenemael voor die voorslagh syn, om de Franse ambass. tot Delft te doen koomen, en dat die van d' geallieerdens in den Hagh bleven en dat men tot Ryswyck negotierde, 't geen ick meen dat aen d' Keyserse smaeckelyck behoorde gemaeckt te werden, indien de saeck nogh in syn geheel is, want seeckerlyck het sal den tyt seer menageeren, jae meer als men wel kan voorsien. —

Kensington, 1./11. Januar 1697.

Ick meen dat UEd seer wel heeft gedaen van d' Heer Boreel alleen te employeren om te sien ofte het mogelyck is van Calieres favorabelder declaratie te ontfangen in 't reguard van Lottheringen, want ick oock gepersuadeert ben indien Vrank. yets toe wil geven, dat deselve het ter genoeghe van Amsterdam eerder sullen doen als voor ymant, maer ick vrees seer dat in dese Saeck niet en sulleu relacheeren, op hoop dat sy Straesburg van d' Keyser nogh sullen extorqueren, 't geen my niet weynigh en bekommert, siende de insurmontable difficulteyten om den oorlogh te continueren, met eenigh hoop van succes, ende aen d' andre kant sie ick oock de uytermaete groote Swarigheeden die daer syn om de vreede te maecken sonder dat het werck van Lottheringen wert ingeschickt, soo dat ick met verlangen sal verwaghten te vernemen, wat den Heer Boreel sal hebben kunnen uytrighten, mogelyck sal die wegh oock niet onbequaem syn, om tot een Stilstand van Wapenen te geraecken. —

Kensington 15./25. Januar 1697.

Het is ùnmogelyck op die manier te kunnen continueeren, en als ick UEd in myne laeste heb gescreeven, men sal haer in veel saecken moeten vervangen ofte daer en is geen afkomste van Saecken te verwaghten. Want soude men genootsaeckt syn om over yder incident een Courier naer Weenen te moeten senden en antwoort verwaghten, sonder met het werck midlelerweyl voortegaen, kan men in geen Jaer en dagh een eynde van Saecken maecken. —

Ick hoop in Godt, dat de tydingh die UEd. uyt Vranckr. heeft ontfangen van d' doot van d' C. van Spagne en van het declareren van syn Erfgenaem niet waer sal werden bevonden, want andersints sal alles weder in d' uyterste Confusie syn en geen apparentie altoos tot een Vreede. —

Ick hoop dat ick met de naeste post sal kunnen vernemen wat antwoort Calieres uyt Vrank. sal hebben ontfangen op de conversatie met den Heer Boreel gehouden, alhoewel ick weynigh verwaghting daer van hebbe, ick wil oock hoopen dat men dar mede sal kunnen vernemen wat Antwoort van Weenen sal syn gekoomen wegens de Preliminarien, ick soude meenen dat in cas de Keyserse haer niet en conformeerde, dat men evenwel met de negotiatie behoorde voort te gaen.

Het geconvenieerde tot securityt van Bon ofte Nederrhyn voor dese Winter gevalt my wel en ick maeck geen swarigheyt, dat voor deze expeditie in 't Landt van Ceulen, de Ceurv. van Ceulen het Commando voert, mits dat de Ceurv. van Brandenburgh daer in consenteert en dat het is sonder verdere Consequentie voor het toekoomende. —

Kensington, 19./29. Jan. 1697.

Verneme met leetwesen dat courier van Weenen, wegens de Praeliminarien nogh niet terugh was gekoomen. — Det traineere van 't Keyserse Hof is niet langer te verdragen en wat antwoort die Courier oock soude medebrengen, be ick absoluut van sentiment dat men met de Negotiatie moet voortgaen ende UEd weet dat ick al lang heb voorsien dat men ten laeste verobligeert syn soude om de Keyserse te vervangen en nu meen ick niet dat men langer kan waghten, want ick ronduyt moet verklaeren, dat ick my selfs noghte de Saecken van Europe pretendeer te laeten ruineeren om de lanksaemheyt van het keyserlycke Ministerie, synde gepersuadeert, dat indien wy de Vreede niet seecker syn voor het aengaen van d' Campagne, dat wy in sulcke confusie sullen vervallen dat Vrankr. ons de wett tenemael sal geven, ende den sullen de Keyserse d' eerste syn om alles aen Vrankr. toetestaen om een Vreede te hebben 't welck sy nu weygeren en dan niet sullen kunnen verkrygen. Ick ben te meerder in dese bekommering om dat ick klaer sie uyt het geene Calieres aen Molo heeft gescreven datter geen apparentie is om een stilstandt van wapenen te bebomen. —

Den tydt van 't Jaer nu synde soo geadvanceert kan men niet langer waghten om ten eerst een plan van d' generale Vreede met Calieres soo veer doenlyk te adjusteeren en dat wy ons dan soude engageeren om die aen de geallieerdens te doen agrëeren, en dan twyfel ich niet ofte soude wel tot een stilstandt van wapenen koomen als men over de conditie eens soude syn. —

Ick heb van dagh den Gr Arensberg seer resolut aengesproocken wegens het werck van d' Vreede en hem genoeghsaem te kennen gegeven, dat ick niet langer pretendeerde te waghten naer de lenteurs van syn hof maer tot de negotiatie van vreede soude treeden, engevolgen van 't exempel dat sy ons in Italien hadden gegeven in 't reguard van d' Neutraliteit ick meen dat men op die voet oock al behoorde te beginnen te spreecken met de Ministers van den Keyser in den Hagh. —

Kensington, 26. Jan. of 5. Febr. 1697.

Ick ben blyde te vernemen dat ten laeste het werck van d' praeliminarien soo veer syn geadjusteert dat men met de negotiatie ten principale sal kunnen voortgaen en d' alhoewel geen mentie wert gemaeckt in 't geen my concerneert in het praeliminair soo en twyfele ick niet of daer sal wel sorgh voorgedragen werden want dat dient niet te worden uytgestelt. —

Het is my seer leet dat Vrank. soo opiniater schynt te syn op het werck van Lottheringen en de dat dien volgende oock men heeft moeten aban-

donnieren die gedághten om een plan van generale d' Generale vreede met Calieres de maecken 't welck seeckerlyk het kortste soude syn geweest om een korte afkomste van saecken gehadt te hebben, nu is het gebraght op de lange baen, van een ordinarisse train van Negotiatie, den goede Godt weet wanneer daer een eynde van te verwaghten sal syn. —

Ick ben wel te vreede dat men met het werck van Lottheringen begint, maer en kan gans niet toestaen dat indien Vrank. daer op geen favorabel verklaering sal doen, gelyck wel seeckerlyck te verwaghten is, dat men dan de Negotiatie soude afbreecken ofte daermede stil staen, mogelyck sal de mediateur in het werck van Lottheringen wat faciltyt kunnen toebrengen want dat blyft alsnogh het groot obstaeckel tot Vreede, alhoewel ick vrees dat Vrank. daer van niet sal resilieren, indien den mediateur oock ons niet in 't korte een stilstandt van wapenen procurert soo is het onḿogelyck een Vreede te sluyten voor de Campagne, en die eens begonnen synde soo syn alle mesures gebroocken en het werck in d' uyterste onseeckerheyt gebraght, indien dit aen d' mediateur indirect wiert geinsinueert, het soude naer myn opinie seer dienstigh syn. — Ick meen oock dat men nu behoorde te traghten Lelienroth tenemael te gewinnen, waertoe ick versoeck U.Ed. syn best te willen doen en dit groot werck van d' negotiatie soo veel eenighsins mogelyck te verhaesten en voortesetten. —

Kensington, 16./26. Maert 1697.

Ick wert hoe langer hoe meer geconfirmeert dat den mediateur de negotiatie van d' Vreede seer langsaem sal voortsetten 't geen my ten uytterste bekommert, en te meer dat het klaer genoegh is te besluyten uyt het geene Calieres aen Boreel heeft geseyt dat Vrank. niet en sal inwilligen een stilstant van wapenen 't geen ick oock moet bekennen haer interest niet te syn aen d' andre kant moet ick oock wel bekennen, hoe meer wy het werck van vreede pousseeren hoe minder aparentie daer is, dat Vrank. daer in sal geven aen Wien het seeckerlyck maer al te veel dependeert en hoe ons empressiment grooter sal syn, hoe sy meer terugh sullen gaen en' fierder werden, evenwel onse saecken alhier sien in die quaden staet en d' ongereetheyt, als meede van d' meerste van d' geallieerdens om vroegh in Campagne te koomen, dat ick scrick voor de consequentie ende dit is by den Vyant al te wel bekent, soo dat het geen wonder is dat sy in alle saecken soo fier spreecken als U.Ed. scryft.

Kensington, 23. Febr. of 5. Maert 1697.

Ick voorsie neffens U. Ed. tot myn groot leetwesen dat indien wy de vreede willen hebben, dat wy die in weerwil van het huys van Oostenryck sullen moeten maecken, waerin oneyndige swarigheeden in syn, maer om

den oorlogh te continueeren en sie ick geen mogelyckheyt, met hoop van in beter conditie te geraecken, om daer door den Vyant tot adventageeuser conditie te brengen en het is seecker indien den Vyant groote advantages dese Campagne op het Huis van Oostenryck erlanckt, dat sy den de vreede sullen willen maecken als het te laet is. —

Ick had wel gewenst dat men met het werck van Lottheringen de negotiatie niet hadt begont, (ick wet wel dat U.Ed. het niet heeft kunnen beletten) want ick vrees dat de Keyserse aenstons sullen willen afbreecken als de Franse daerop quat bescheyt sullen geeven ende indien men dan de negotiatie wil voortsetten gelyck ick meen van Jae, soo sal men gedwongen syn in 't begin van 't werck met de Keyserse te breecken, 't geen in 't laeste beter hadt geweest als alle de pointen waeren geadjusteert op Lottheringen nae daer dogh tegenwordigh de heele saeck op draeyt. Ick wert van alle kanten gewaerschout dat de Franse seeckerlyck my soecken te bedriegen soo dat al het geene my raeckt met seer groote circumspectie sal moeten werden gehandelt, meyn eysch in 't generael sal in weynigh articulen bestaen. Wegens een tractaet van Commertie meent men hier dat ick niet en behoorde daer van te spreecken als naer dat de vreede sal syn gemackt, ten waere de Franse daer selfs van mentie maeckte, ick sal het vertreck van myn Plenip[t] van hier soo veel doenlyck doen verhaesten. —

Kensington, 12./22. Maert 1697.

Ick ben niet weynigh gesurpreneert van d' onverdragelycke conduite van 't Keysershof, het geen den G. Straetman aen U.Ed. in de conferentie heeft voorgehouden is klaer genoegh om te doen sien dat sy de negotiatie van Vreede niet willen voorstellen maer hinderen, 't geen mogelyck in 't vervolgh voor ons niet quat sal syn als wy verobligeert sullen syn om haer te vervangen in 't maecken van Vreede, want het seecker is dat wy daer toe ten laeste sullen geforceert werden indien wy daer een willen hebben, als U.Ed. wel considereert, end' als ick al voor lang tot myn groot leetwesen heb voorsien. Ick meen dat dese extravagante conduite van 't Hof van Weenen eerst spruyt uyt het humeur van G. Kinsky, maer voornamentlyck daerop reflecteert op het geen G. Straetman aen U.Ed. heeft gesproocken en G. Aversberg aen my alhier in selve termen wegens de successie van Spagne, U.Ed. heeft daerop seer wel geantwoort en' ick heb ten naestenby op d' selve manier aen G. Aversberg gesproocken ende geseyt wat aparentie in d' weerelt tegenwoordigh soude syn om Vrank. te doen renuntieren aen een Successie daerom sy alleen mogelyck twintigh Jaeren den oorlogh soude willen voeren, dat wy godt beter in geen staet waeren om Vrank. wetten voorteschryven. — Dit is een seer delicate saeck en daer men niet dient van te spreecken. U.Ed. weet wat pretensie den C. van

Beyeren heeft, waervan ick U.Ed. naerder sal van informeren als ick het geluck sal hebben van U.Ed. te sien. —

Alhoewel ick weynigh hoop schep van 't geen Molo heeft geseyt van het werck van Lottheringen, in cas men eens konte werden wegens een equivalent voor Luxemburg, soo meen ick evenwel niet dat het tenemael moet werden genegligeert, en dat men daerop behoorde te arbeyden, want tot nogh toe soo dependeert alles op het werck van Lottheringen. — De franse Plenip. moeten nu al te Delft syn, maer ick en sie niet hoe dat men met haer direct sal kunnen negotieren als door den Mediateur, want andersins soude het aen d' werelt aenstond doen sien dat wy een separate ofte een gedwongen vreede aan de geallierdens soude willen procureeren, ende den Hr Lelienroth heeft aen U.Ed. genoegh getoont syn avertie dat iets buyten hem soude worden genegotiéért 't geen natuerlyck genoegh is en seeckerlyck de interest van Sueden, ende ick wil oock wel gelooven indien men tyt hadt, dat door die wegh beter conditien van Vrank. 't obtineeren soude syn, maer om een promte vreede 't erlangen isser naer myn oordeel geen ander wegh als met de Franse Plenipt te convenieeren wegens een generale plan van vreede, en ick ben nogh niet buyten hoop, dat als deselve benomen sal syn alle hoop tot een equivalent voor Straesburg, sy in het werck van Lottheringen naeder sullen koomen, en dat de vreede daerom niet sal aghter bleyven. Ick soude gaerne sien dat alle pointen wierden geadjusteert en dat soude men bequamen syn om te kunnen oordeelen ofte men op het werck van Lottheringen soude afbreecken ofte niet; want om sigh daer op van te voor ente verklaeren kan ick niet dienstigh oordeelen nogh te gelooven dat het werck daer door soude werden verhaest.

Kensington, 23. Maert of 2. April 1697.

De bekommeringe die ick U.Ed. in myne laeste heb getoont voor een Neutraliteyt voor Catalonien blykt nu maer al te klaer, want de instantie die Quiros en Tiremont aen U.Ed. hebben gedaen voor een Esquadre scheepen tot secours van die provintie welcke offitien oock by my syn gedaen, soo door den Ceurvorst von Beyeren als mete den Envoye van d' Keyser alhier en geschiet tot geen ander eynde als om daer door te willen excuseeren de nootsaeckelyckheyt om tot sulcken neutraliteyt te koomen want de Spaense maer al te wel weeten, dat den tyt van 't jaer soo veer is verloopen dat sulcken Esquadre scheepen Barcelone en' vervolgens heel Catalonien niet soude kunnen salveeren alschoon sy tyts genoegh quamen, want die Stadt by landt geattaqueert werdende kunnen de scheepen van weynigh utilityt syn. — Ick heb evenwel gemeent beste te syn haer sulcken Esquadre scheepen te beloven met alle spoet in de Middelandsche Zee te sullen senden, gelyck ick meen dat men in Hollandt oock behoorde te doen

om haer alle pretexten wegh te nemen, alhoewel ick tenemael gepersuadeert ben dat die negotiatie van Neutraliteyt soo veer geadvanceert is dat deselve syn voortganck sal hebben en dat men van nu af aen syn staet daerop kan maecken ende vervolgens syne mesures nemen, daerom soude ick meenen dat men verder niet behoorde te balanseeren, om, is het mogelyck, onder de handt met de Franse Plenip. alles te adjusteeren soo wel voor ons als de geallieerdens, tot een generale vreede, want dat wy nu geen consideratie altoos meer van nooden hebben voor het huys van Oostenryck naer deselve de neutraliteyt in Italien hebben geslooten tegens onse sin, en 't selve nu in Catalonien en' aen de andre syde van Pirenée staen te doen 't geen ick nu meest vrees is dat de Fransen nu soo fier sullen werden, dat met haer niet te traiteeren sal syn als op ondragelycke conditien.

Ick beken dat het Equivalent voor Straesburg waerop de Franse sigh nu hebben geuyt soo considerabel is, dat ick wel soude vreesen dat de Keyser als het daerop aen quam mogelyck soude prefereren voor Straesburg selfs, ick heb niet wel uyt U.Ed. brief begrepen of het fort van Keyl aen 't Ryck soude blyven gefortificeert ofte geraseert, waeromtrent ick versoek geerclairsiseert te syn, niet om dat ick voor een Equivalent ben, maer alleen om het te weeten. —

Ick soude meenen dat het nu een bequame occasie soude syn om den Mediateur te doen spreecken om de Fransen tot een generale stilstandt van wapenen te bewegen, nu dat men weet dat getracteert wert wegens een neutralityt ofte stilstandt van wapenen in Catalonien, 't geen aenleydinge daer toe kan geven sonder dat wy paresseeren hetselve soo seer te verlangen. —

Kensington, 2./12. April 1697.

Ick moet U.Ed. in confidentie seggen dat de menschen alhier geen uytgesondert soo seer verlangen naer vreede, ten minsten als de Hr van Amsterdam, ick hadt noyt kunnen gelooven dat het soo universeel soude syn geworden 't geen evenwel niet goed en is, maer U.Ed. kan light oordeelen hoe het my moet obligeeren om daer een te sluyten als men deselve maer eenighsins op dragelycke conditien kan erlangen, ende dat soo spoedigh als doenlyck sal syn.

Breda, 23. May 1697.

Ick ben niet verwondert dat de Franse persisteren om geen provisionael stilstandt van Wapenen toetestaen, voor dat men op een generael plan was geconvenieert, maer ick hadt gemeent dat men hetselve in twee conferentie hadt kunnen formeeren insonderheyt van d' voornaemste articulen, en dan soude ick meenen dat de Franse wel tot een stilstand soude koomen, ende ick weet niet ofte het nogh niet en soude kunnen geschieden

in twee daghen te weeten Frydaghs en Saturdagh, en' dan soude ick daer van tydingh kunnen hebben Sondagh ofte Maendagh morgen, voor welcken tyt ick den Vyant niet wel sal kunnen attaqueeren, soo dat het nogh niet onmogelyck is om soo veel bloedstortens voor te komen, als de Franse maer eenighsins willen; Ick vertrek soo aenstons. —

Breda, 21. May 1697.

Het is my leet dat de Franse tot geen stilstand von wapenen willen koomen, ick vrees dat de operatien van d' oorlogh het geheel werck van d' negotiatie van Vreede sal doen veranderen, want ick niet en sie hoe het mogelyck is, in twee daghen een plan van het geheele werck te formeeren; konte dat geschieden soude ick nogh hoop hebben dat men soude kunnen prevenieeren een seer sanglant geveght ofte het verlies van Ath, synde geresolveert om te traghten 't selve te secondeeren ende vertreck tot dien eynde overmorgen naer het leger. —

Ick geloof oock niet dat het d' intensie van de Franse is om soo spoedigh een afkomste van saecken te maecken als het wert voorgeven, want ick gepersuadeert ben, dat op het geen den Hr van Dycvelt haer heeft voorgehouden sy meer empressement soude hebben getoond om een plan spoedigh te formeren om het bloedvergieten te prevenieeren en' soo koel niet hebben geseyt dat het succes van d' wapenen haer voortganck most hebben 't geen my meer en meer persuadeert, dat geresolveert syn te sien de uytslagh van d' Campagne, ten minste van het begin, soo dat ick daerom meen soo veel te nodiger dat den Heer van Dycvelt haer noghmaels presseert tot het aenstons formeren van de voornaemste articulien van het generaele plan van vreede, en' dan een Stilstandt by provisie toetestaen, tot het geheel kan werden geadjusteert want dat kan seeckerlyck in geen maent ofte veertien daghen geschieden indien sy op dien voet geen stilstandt willen toestaen synde verseeckert van d' Vreede op de manier als sy het selve hebben voorgeslaghen, want pretendeerende te moeten waghten om een stilstandt 't accordeeren tot alles is geadjusteert, dat nootsaeckelyck nog een lange tyt moet vereyschen, soo is het klaer dat haer intensie om het werck slepende te houden en dan en sie ick niet wat adventagie wy soude hebben met de negotiatie voortegaen, maer tegens haer een resolute toel behoorde te voeren en' de secreete onderhandelinge aftebreeken en' de publique op syn beloop te laeten. —

In 't Leger tot Ysering, 27. May 1697.

Verneme met veel leetweesen dat de Franse soo seer erselen 't geen seeckerlyck spruyt vooreerst dat sy hebben gesien dat wy soo voorbaerig syn geweest ende dat sy groote verwaghtinge hebben van successen van haer wapenen. Ick beken dat ick seer heb gewerckt om een stilstandt

van wapenen, meenende dat deselve ons seer dienstig was om verdere onheylen voor te komen en' tot een Vreede te geraecken, maer ick sie nu wel by experientie dat onse voorbaerigheyt de Franse de fierder hebben gemaeckt en' terugh doen gaen. Ick heb altyt gemeent dat de Franse Ambass. positif hadden geseyt maght te hebben om haer Generaels stil te doen staen als sy met ons eens soude syn wegens de conditie van vreede, maer daer gaen sy nu mede af en referere alles op een onseeckerheyt aen haer Hof, 't welck klaer doet sien dat sy het werck niet en meenen, het hadt te wenschen geweest, dat men sigh van dat point hadt verseeckert eer men tot particulariteyten van conditie van vreede hadt gekoomen, voor my ick ben nu tenemael gepersuadeert dat de Franse de vreede selfs niet en begeeren te sluyten, als naer het eynde van d' Campagne om te sien wat adventage sy daer in sullen kunnen erlangen. Ick soude wel van sentiment syn om dese secrete negótiatie nu tenemal af te breecken, maer ick vrees dat de Hen van Amsterdam geen resolute tael sullen willen spreecken, siende hoe veer ick my nu heb geëngageert, behalve oock dat onse resolute tael tegenwoordigh weynigh effect op de Franse soude doen, insonderheyt indien sy de vreede niet willen maecken, gelyck ick geloof, als naer dat sy den uytslagh van d' Campagne sullen hebben gesien, maer ick geloof dat dese secrete negotiatie nu van selfs sal verfallen ofte ten minste in longeur traineeren, want veel van die conditien syn niet aennemelyck en' ick ben gepersuadeert dat sy tegenwoordigh niet een stip sullen relacheeren, men sal haer evenwel moeten aenweysen, met den eerste d' onredelyckheyt van haer systemen. De remarques die U.Ed. heeft gemaeckt op de articulen die sy hebben opgegeven aprobire ick tenemael. Ick soude noyt kunnen toestaen, dat in 't gescrift dat geteykent soude werden, dat de Inleyding soude syn dat wy Frankr. hadden versoght, maer dat sy ons het hadde gepresenteert, ofte ten minste tot een expedient, dat men hadt geconvenieert etca sonder eenighe verdere inleyding.

Wat de Conditien selfs aengaen, in 't reguard van den Staet weet U.Ed. selfs best haer interest, ende wat my belanckt soude men duydelyck in 't tractaet moeten setten dat de Franse de Con. Jacob niet en soude assisteeren directelyck nogh indirectelyck, ofte mogelyck beter in generale termen ymant die pretensie op de Croon van Engelandt hadt dan soude de gepretendeerde Pr. van Wales in begrepen syn. —

De reciproque belofte van yders Vyant niet 't assisteeren, weet ick niet dat gewoonlyck in een Tractaet van Vreede wert gestelt en de tegenwoordigh geval tusschen my en Vrankr. is heel different, wegens het pension voor Coninge Marie is sulcke saeck niet geweest maer wel een Douarie naer de doot van Con. Jacob, daer in ick geen groote swaerigheyt soude maecken als de saeck daerop aenquam. —

Wegens het tractaet van Breda heb ick geen grondige kennisse, maer

geloof niet dat daer swarigheyt in is. UEd. sal daerover dienen met myn Ambass. te spreecken, als mede wegens het Tractaet van neutraliteyt van d' Colonien, die ick wel weet dat voor Engelandt seer desadvantageus is. —

Wegens een tractaet van Commertie dat kan niet gemaeckt werden als naer de sluyte van d' vreede. —

Het is onmogelyck toetestaen de restitutie van goederen en condemnatien van die geen die in rebellie syn geweest in Engelandt ofte Irland en' daer gecondemneert. —

In 't reguard van Spagnie geloof ick dat in 't reguard van de reunion dat wel geen swarigheyt sullen maecken om te blyven by de lyste; maer wat de restitutie van 't fort en eylant Pordsa aen 't Hof van Parma belanckt, is een gans nieuve saeck daer ick geen kennisse van heb en daerover U.Ed. met de spaense Ambass. sal dienen te spreecken. —

Wegens de saecken van 't Ryck heb ick U.Ed. in myne sentimenten geschreven. Ick sie het voor seer difficiel aen dat wy voor af alle particuliarityten kunnen adjusteeren, maer dat het soude moeten geschieden als de Franse ten laeste met de Keyserse selfs sullen negotieeren, en dat sy met ons engagement te vreede behoorde te syn, alleen op de principaelste articulen, en indien sy het reght meende soude sy seeckerlyck soo veel aen d' reeden differere. —

Dat Savoyen mede in d' Vreede wert gecomprehendeert kan nu niet wel worden geweygert, nu hy tot het congres is geadmitteert, alhoewel den Hartogh het niet en meriteert. —

Ick meen als de saecken nu staen, dat de H[r] Boreel en Dycveld het werck soo naer met de Franse adjusteeren als deselbe sullen kunnen, alhoewel ick daer tegenwoordigh weynigh verwaghting van heb. —

In het Leger tot Ysering, 30. May 1697.

Ick sie by continuatie dat de Franse tegenwoordigh geen vreede en begeeren, want het klaer is dat het onmogelyck is gedurende de Campagne een Vreede te sluyten sonder alvoorens een stilstandt van Wapenen, want hoe kunnen wy de geallieerdens verobligeeren tot het aennemen van d' geoffreerde conditie sonder daer tyt toe te hebben, ende en hebben de Franse geen volkomen securityt dat de vreede gesloten sal werden als wy ons verbinden de geallieerdens daertoe te obligeeren soo dat sulcke voorgevens niet anders als pretexten syn om de negotiatie te verschuyven en ick kan niet begrypen hoe sy in het raisonneeren sulcke saecken staende kunnen houden, sonder rondt uyt de verklaeren van tegenwoordigh niet te willen handelen ofte sluyten.

Wy hebben tot myn groote leetweesen moeten resolveeren van het secours van Ath niet te tenteeren, soo dat sy in korte daghen meester van

die plaets sullen syn, of dat haer facielder sal maecken twyfele ick seer, men sal daerop evenwel met voorsightigheyt dienen de arbyden want ick wel gepersuadeert ben hoe meer men haer presseert hoe meer sy terugh sullen gaen, maer aen' aendre kant is het oock seecker dat onse saecken alle dagh sullen verslimmeren, en vervolgens erger conditie van vreede hebben te verwaghten, indien de negotiatie moet afbreecken, soo hadt ick het liefst, dat het op het mindst was van Con. Jacob direct nogh indirect 't assisteeren; want sonder dat is het voor my onmogelyck een vreede te sluyten, het geen in den staet klaer kan werden gedemonstreert, en' ick ben verseeckert dat Engelandt noyt anders tot een vreede soude consenteeren, want het in der daet geen vreede voor ons soude syn maer alleen een separatie van alle onse geallieerdens, om soo facielder geinvadeert te werden, soo dat indien het werck daer op breeckt soe heb ick seeckerlyck alle assistentie tot continuatie van den oorlogh van een Parlement te verwaghten. —

In 't Leger tot Promelle, 3. Juni 1697.

Ick ben wel tenemael van U.Ed. sentiment hoe meer advances wy aen de Franse sullen doen hoe meer sy sullen reculeeren; maer naerdien wy den vreede soo nootsaeckelyck van doen hebben, soo sullen wy wel met haer moeten negotieeren.

Ick ben volkomen met U.Ed. eens wegens de metode 1. dat men met de Franse adjusteere alle de pointen soo voor ons als de geallieerdens distinctelyck en sien hoe veer men het kan brengen, en ten 2. de oueffene met de geallieerdens over spreecken en overleggen wat expedienten te vinden syn. Ick meen dat men van nu af aen al heel resolut met de Keyserse behoorde te spreecken wegens de nootsaeckelyckheyt van den vreede en dat wy niet langer en kunnen oorloghen, want sy syn d' eenighste daer het dogh op aen sal koomen, want Spagne weet U.Ed. dat tenemael voor d' vreede syn. Ick en twyfele niet dat soo ras Ath over sal syn ofte de Fransen sullen een termyn stellen tot acceptatie van d' geoffreerde conditie. Palmquist scryft het oock 't welck ons niet weynigh sal embarasseeren, want die manier is onverdragelyck en toont deselfde superioriteyt als van te vooren tot Nimwegen, maer dit is niet te prevenieren, ick oordeel daerom oock te nodiger, dat men hoe eer hoe liever de negotiatie voortset, het fascheuste is, dat het alles van haer dependeert. — Ick ben oock van U.Ed. sentiment dat men aen d' andre kant vigoureuse resolution behoorde te nemen en alles soo veel doenlyck prepareerde tot continuatie van den oorlogh, maer ick vrees seer dat de Franse onse swackheyt te wel kennen om haer daer door facielder te doen werden, evenwel moet het werden gedaen. —

Indien de Fransen niet willen beloven, Con. Jacob direct of in-

direct 't assisteeren, is het voor my onmogelyck de vreede te maecken, 't welk oock wel met den eerste dient geweeten te werden.

Het werck van Holsteyn bekommert my seer, want indien dat Denem. hostilityten daer begint is alles in confusie.

In 't Leger tot Promelle, 6. Juni 1697.

Ick sie met leetwesen uyt de copie van het geen aen Molo is gescreven dat het de Franse de vreede nu niet ernst is en' het is onbegrypelyck dat sy soo geeffronteert de waerheyt ontkennen, ick moet nogh seggen dat indien sy tot geen stilstandt van wapenen willen koomen als wy met haer eens syn en sy dan immers verseeckert syn van vreede, dat ick niet en kan begrypen hoe het mogelyck sal syn om tot een vreede te koomen hoe genegen wy daer toe oock soude syn.

Ick approbeere U.Ed. gedaghten dat alle te geinteresseerde een tractaet opstellen en' sien hoe veer men deselve kann brengen. Wat Engeland aengaet dat kan haest geschieden, bestaende in seer weynighen articulen. U.Ed. wil uyt mynen naem daerover met myne Ambass. spreecken, dat deselve ten eerste magh werden opgestelt, men heeft maer al te veel reedenen te gelooven, dat de Franse intentie hebben om my te bedriegen, waerop vooral dient gelet te worden, Indien de Keyserse nn Spaense niet voorsightigh en antwoorden op het pampier van d' Franse, soo sullen sy seeckerlyck teruggaen van d' praeliminarien, 't geen in maniere de heele negotiatie met alleen los soude maecken, maer verlooren.

Het is seer remarckabel 't geen Colliers U.Ed. van Constantinopolen scryft. U.Ed. weet dat ick altyt van opinie ben geweest dat de Franse geen intensie hadden de vreede maecken als naer de campagne, waerin ick nu meer en meer wert geconfirmeert, alhoewel ick hoop soude hebben dat indien ick tydigh genoegh kan krygen de trouppes die ick op de Maes verwaght, dat sy behalven Ath niet veelmeer progressen hier sullen kunnen doen en aen den Rhyn nogh minder, maer het geen meest to aprehendeeren is, in Catalonien en het nemen van Gallioenen, daer ick seer voor bekommert ben. —

In 't Leger tot Promelle, 10. Juni 1697.

Voor soo veel ick tegenwoordigh kan begrypen de staet van 't negotiatie van vreede soo scheynen de geallieerdens nu wel genegen tot het aenneemen van geoffreerde conditien, maer de Fransen soecken de negotiatie uyt te stellen maer niet tenemael aftebreecken gelyck het wel blyckt uyt het antwoort voorlede Saturdagh gegeven, men sal nu soo voort moeten negotieren, maer Godt weet wan daer een eynde van sal werden.

De Keyserse moeten wel toesien van aen Franse geen occasie te geven omte recilieren van 't geen sy geoffreert hebben, want nu betere conditien te verwaghten als de preliminarien is belaghelyck en daer staen onse saecken God weet niet toe. Ick verwaght seer weynigh van d' conferentie die U. Ed. my scryft dat den Heer Boreel met de franse Ambass. hadt afgesproocken; het is naer myn opinie klaer dat sy geen vreede begeeren als naer het eynde van d' campagne.

In 't Leger tot Promelle, 17. Juni 1697.

Ick meen dat U. Ed. op de reghte wegh heeft gebraght de negotiatie tusschen de Franse en my en dat men op die voet moet voorgaen ende afwaghten wat expedient by haer sal werden voorgeslaen om verseeckert te syn dat naer den vreede sy Con. Jacob nogh direct nogh indirect sullen assisteeren. Want sonder dat weet U. Ed. dat met Engeland geen vreede is te maecken, Ick ben volkoome van U. Ed. sentiment dat d' expediente van haer kant moet koomen, want alle die wy sullen voorslaen en sullen haer niet gevallen.

Het is onbegrypelyck dat de Keyserse nogh in hoop ofte verwaghtinge pretendeeren te syn om meer van de Franse tegenwoordigh te krygen, als de praeliminarien, indien sy daer verder by persisteeren soo is het klaer dat sy de vreede niet en begeeren, waer in de Franse vrees ick tegenwoordigh eens met haer sullen syn. Ick en kan niet sien dat op die manier als de negotiatie tegenswoordigh voortgaet, daer een eynde van is te verwaghten in Jaer en dagh en ick kan oock niet sien dat met uytstellen onse saecken sullen verbeteren maer ter contrarie verslimmeren, behalve dat ick meen dat het voor ons een necessiteyt is om in 't korte te weeten ofte de Franse de vreede nogh willen ofte niet. Want indien sy die nu niet en begeeren, gelyck ick presumeer, soo is het seeckerlyck ons interest dat de negotiatie wert afgebroocken hoe eer hoe liever, want daer kan voor ons niet ruineuser syn als de negotiatie te continueeren als en geen aparentie is tot een conclusie te komen, want de hoop tot een vreede in d' mensche gedaghten, soo wel in Hollandt als in Engelandt doet alles verslappen en heeft het quatste effect van de weerelt, daerom is het ten alder uyterste nootsaeckelyck dat men op middelen en expedienten bedaght magh syn om dese negotiatie sonder verder uytstel tot een conclusie te brengen ofte aftebreecken. —

In 't Leger tot Promelle, 20. Juni 1697.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie als men verobligeert sal syn de negotiatie aftebreecken, dat het niet alleen geschiet op het point dat my

raeckt maer op alle d' andre te saemen, het is seecker dat wy in die onseeckerheyt of wy een vreede sullen hebben ofte den oorlogh moeten continueeren niet veel langer behoorde te blyven, ick wenste seer dat de Franse een goet expedient konte voorslaen daer men eenigh seeckerheyt in hadt dat sy direct noghte indirect Co. Jacob sullen assisteeren, sonder daervon specialyck in 't tractaet van vreede mentie te maecken; maer ick beken dat het seer dificiel sal syn uyttedencken, in alle gevalle wy kunnen geen voorslaen, synde seecker dat alles dat van onse kant quam niet en soude werden geadmitteert. —

In t' Leger by Brussel, 27. Juni 1697.

Het concept van tractaet tusschen Vranck: en my en heb ick geen remarques en kan op die manier werden overgelevert, mits het art. van Orange daer bykomt, maer wat het separaet art. aengaet raeckende Co. Jacob meen ick niet dat dienstigh is op die manier overteleveren, naer dat de Franse haer soo positif en verscheyde maelen hebben verklaert op die voet niet te willen tracteeren, ende gelyck men dogh geobligeert sal syn om eenigh expedient 't admitteeren indien men de vreede tegenwoordigh wil maecken soo oordeel ick het best te syn de boogh soo hoogh niet te spannen om dat men naederhandt al te veel soude moete toegeven, dat naer myn opinie geen goede metode van negotieeren is. —

De constitutie van saecken van d' werelt syn soodanigh, dat ick meen ten uyterste noodigh is, dat ick ten eersten met U. Ed. magh spreecken; daerom moet ick U. Ed. de moeyte vergen van hier te willen koomen soo ras doenlyck. U. Ed. kan met het Yaght tot Willebroeck koomen.

In 't Leger by Brussel, 11. Juli 1697.

Ick verstae met blytschap uyt U. Ed. brief van 10. dat deselve geluckigh in den Hagh was gereverteert, ick ben oock bleyde te vernemen de protestatie die de franse Amb. doen van haer cincère intentie tot de vreede en een korte eynde van negotiatie te willen maecken, aen het laeste en geef ick gans geen geloof maer het is goet dat men soo claer siet dat sy het afbreecken van d' negotiatie aprehendeeren 't geen het eenighste exempel is die wy overigh hebben om haer tot een korte conclusie te brengen. — Daerom is het nogh te nodiger om de negotiatie te presseeren en daer is geen middel bequaemer als door de secrete negotiatie met de Amb. van de Staet, want door den Mediateur die soeckt seeckerlyck niet als longueurs. Het komt my onbegrypelyck voor dat wy op alle d' ecentieele pointen met de Franse eens syn en dat wy tot geen vreede en kunnen geraecken ende dat alleen uyt suspitie, dat het ons van beyde

syde niet ernst is. My dunckt dat men dat in 't korte soude kunnen eclairsiseeren ende tot het eene of andre eynde brengen.

De G. van Portland heeft U. Ed geinformeert van t' geen tusschen den Mr de Boufflers en hem is gepasseerd daer ick weynigh verwaghting van heb en seeckerlyck het antwoort dat hy sal ontfangen, sal in generale termen syn, soo dat het geheele werck in den Hagh moet werden gedaen als ick altyt van opinie ben geweest. —

In het Leger by Brussel, 18. Juli 1697.

Ick ben wel van U. Ed. sentiment dat het beter was dat d' engagement ofte belofte die Vrank: soude doen van geen van myne vyanden 't assisteren ofte diergelyck waer Co. Jacob soude werden in begrepen niet reciproque was maer daertoe sal men de Franse niet brengen soo dat alleen in d' Extensie van dat artiquel meest sal moeten werden gelet dat Co. Jacob daerin vooral wert begrepen, sonder dat hy genoemt wert, nu dat het schynt als of het de Franse ernst was die negotiatie voort te setten, soo dient men geen tyt te verliesen, maer als men seyt het eyser smeeden terweyl het heet is. —

In 't Leger by Brussel, 22. Juli 1697.

Het en heeft my niet gesurpreneert, dat de Franse een termyn hebben gestelt tot acceptatie van haer offres, want om de waerheit te seggen het en soude niet reedelyck syn dat sy altyt soude verbonden syn om die goet te maecken, siende hoe lang de negotiatie heeft gedeurt en de weynigh inclinatie die de Keyserse toonen om die te willen aenneemen, behalve als men haer superioriteyt considereert, soo kan men het soo onredelyck niet vinden en het komt my niet voor dat het tegenwoordigh kan werden aengesien te geschieden met deselve hauteur als voor deze. — Het is vreemt dat den Mediateur daervan geen opening heeft gedaen aen d' geallieerdens. Want het is wel seecker dat de franse Ambas. die denuntiatie sullen hebben gedaen, het geen my gans niet aen en staet is, dat op de vraegh die den Heer van Dycvelt heeft gedaen, dat Barcelone verlooren synde hoe dat sy het dan begrepen en het antwoordt synde, daer niet op te syn gelast, vrees ick seer dat alles nogh seer onseecker is. —

Men sal nu moeten de Keyserse en d' Spaensse Presseeren om de conditie aentenemen binnen den tyt, slhoewel ick beken dat se wat kort is genomen, maer mogelyck soo veel te beter om een spoedige eynde van 't werck te hebben, ick geloof men sal daertoe ordres moeten senden aen Mr Lexington en Heemskerck om hetselve tot Weenen te presseeren en te denuntieren, dat wy den oorlogh niet langer kunnen voeren. —

Den G. van Portland sal sigh aen U. Ed. justificeeren van d' valse raporten van hem gedaen, ick geloof hy overmorgen weder een entrevue, voor de laeste mael met den Mr de Boufflers sal hebben. —

Loo, 27. Octob. 1697.

Het bekommert my seer te vernemen met wat voor een hauteur de Franse haeres onredelycke pretensien sustineeren, tegens den Keyser en het Ryck. Ick en sie evenwel tegenwoordigh geen ander remedie voor haer als de vreede te sluyten op soodanighe conditien als sy kunnen erlangen, want indien den termyn elabeert een dat sy hebben geteykent, soo is het klaer te sien in wat confuse en desolate staet het Ryck sal worden gebraght, 't welck my niet weynigh chagrineert, den tyt synde soo kort sal ick met groote impatience verwaghten te vernemen wat daer van sal koomen. —

Kensington, 13. Novemb. of 3. Decemb. 1697.

Ick ben bleyde dat de franse Amb. sulcken civilen tael hebben gevoert, alhoewel daer weynigh goets voor het werck van Religie te verwaghten is, ick hoop dat voor al die Princen geen verder difficulteyt sullen maecken om het gemaeckte tractaet van vreede wegens het Ryck te ratificeeren, welcken termyn in korte daghen staet 't expireren.

Ick ben nogh al bekommert voor de evacuatie van Luxembourg, 't geen de franse Ambass. aen U. Ed. daeromtrent hebben geantwoort schynt my toe seer equivoque, ende het geen my meest aghterdoght van alles geeft, is, dat de Franse tot nogh toe haer Trouppes niet en reduceeren altoos seer inconsiderabel, ende U. Ed. weet hoe seer sy op de menage syn gestelt.

Het is my leet dat het werck van d' guarantie en assotiatie soo weynigh voortganck heeft; men sal daerop naer myn oordeel harder moeten dringen, als de evacuatie van alle de plaetsen sal syn geschiet, want ick dat de eenighste securityt van vreede aghte. —

Nu dat de Deense Amb. ordres hebben ontfangen om te tracteeren, sal men wel dienen met den eerste hetselve voorttesetten soo veel doenlyck. —

De confusie tot Luyck bekommeren al seer, ick meen dat wy ons daermede behoorde te moeyen, ende tot dien eynde aenstons ymont naer Lyck senden om verder quaet voor te koomen, en de differenten tusschen den Prins en Staten te associeeren. —

Die drie groote saecken die ick oordeel dat van d' meeste importantie syn, om in den Staet te werden geregleert en geresolveert, is het werck

van d' restanten van schulden, de geprojecteerde fons tot de fortificatie ende het aenneemen van mariniers volgens het concept; ick sie met leetweesen d' obstaculen die het collegie vnn admir^{tt} van Amsterdam daeromtrent bybrenght volgens U. Ed. scryvens, dat onverdragelyck is. —

Kensington, 10./20. Dec. 1697.

Het is my seer leet dat ick aen U. Ed. moet berighten dat de saecken van daegh in het Parlement seer qualyck syn afgeloopen synde in het committe van het legerhuys gevoteert, dat alle de Trouppes die seedert het Jaer 1680 syn geworven sullen werden afgedanckt, soo dat ick dan geen meer Trouppes in dienst soude houden als in Coninck Carels tyt, 't welck qualyck 8000 man kan uytmaecken, hoe dit te redresseren sal syn enweet ick niet maer vrees voor groote desordres en confusie. —

Kensington, 17./27. Dec. 1697.

Het is my leet, dat de vergadering van Hollandt gescheyden is sonder dat U. Ed. heeft kunnen concludeeren het consent voor fortificatien, ick hoop dat op haer weder komste U. Ed. dat nodigh werck tot conclusie sal kunnen brengen, als mede het aennemen van mariniers, daer aen ick my soo veel laet gelegen syn, ick ben bleyde dat het consent is gedragen, wegens de restante, indien U. Ed. oordeelt dat ick aen d' vier Provintie dien te scryven, soo versoeck ick U. Ed. van my te willen toesenden een concept van een brief.

Kensington, 7./17. Januar 1698.

Doen ick voorlede dynsdagh besigh was aen U. Ed. te scryven ontstack den brandt ln Whythall, 't welck het geheele huys te weeten het principaelste in d' asche heeft geleyt, het soude een grooter verlies syn voor anderen als voor my, want ick daerin niet konde woonen, evenwel het verlies is groot, daer nu niets tegens is te doen als Godt te bidden voorhet toekomende van diergelycke ongelucken ons te willen bevryden. —

Kensington, 11./21. Januar 1698.

Het is my seer leet dat de H^r van Amsterdam haer soo sterck kanten tegens de mariniers, U. Ed. heeft haer reedenen soo klaer gedebateert dat ick nogh hoope heb dat sy veel light tot eenigh temperament soude knnnen werden gebraght, alhoewel ick het humeur van d' H^r Hudde in dese occasie seer vrees, weetende dat hy niet light van syn opinie in sulcke

saecken afgaet. Ick versoeck evenwel dat U. Ed. daerop onophoudelyck wil arbeyden. — Ick ben seer bleyde dat consent is gedragen in het werck van d' fortificatien, ick sal van U. Ed. verwaghten wat devoiren ick by de andere Provintie daer van ick Stadthouder ben sal aenwenden, om mede deselfde consenten te dragen als Hollandt heeft gedaen.

Kensington, 1./11. Febr. 1698.

Stepney was al vertrocken en' sal aparent nu in Hollandt syn en' heeft ordre om U. Ed. directie te volgen. Ick meen dat het goed sal syn dat U. Ed. hem seyt dat hy pretexeert syne voornaemste commissie tot Berlin te syn, om wegens het werck van Neufchastel te spreecken. Ick ben oock van sentiment dat hy derwaerts een reys moet doen om myne pretensien te pousseren, alhoewel ick moet bekennen dat ick geen groote opinie van die geheele saeck heb en datter weynigh aparentie is, dat iek oyt in possessie van dat landt soude kunnen koomen sonder aen Frank: den oorlogh aentedoen. Men sal al met veel voorsightigheyt in die saeck moeten procederen om sigh met Vrank. niet al te seer te comitteeren, 't geen in dezen tyt niet raedsaem is. —

Kensington, 21. Maert of 1. April 1698.

Heb ick ontfangen U. Ed. brieven 21 en 22 Maert neffens copie van den brief die U. Ed. aen d' Gr. van Portland heeft geschreven, waer in ick meen dat U. Ed. die importante materie tenemael heeft geopent en d' seeckerlyck alles geseght dat daerin kan werden geconsidereert. Men sal nu moeten afwaghten ofte de Franse tot paticuliarityten sullen willen koomen waeraen ick twyfele, en' nogh meer hoe het mogelyck sal syn om expieramenten uyttevinden om die importante negotiatie tot een goede conclusie te brengen, want onse interessen syn soo different dat ick qualeyck sie hoe het mogilyck sal syn om die te kunnen concilieren. — Behalve dat de grooste swarigheyt die my in dit geheel werck vorkomt dat men soo weynigh staet kan maecken op d' engagementen die men met Vrank: neemt en, ende haer maght soude dan nogh soo veel te considerabelder syn, dat sy nogh meer vryheyt soude hebben om de tractaten 't observeeren soo veer als het met haer convenientie soude overeenkomen, waer van wy maer alteveel experientie hebben. — Aen d' andre kant sie ick niet, hoe het ons mogelyck sal syn in cas den Co. van Spagne in 't korte komt te sterven, om te beletten dat Vrank. sigh aenstons in possesie stelt van die monarchie. —

Evenwel kan men anders niet doen als alle die mesures te nemen die U. Ed. van mentioneert, vooral dient men te arbeyden dat den Keyser

enden C. van Beyeren haer met den anderen wilde veraccordeeren wegens de successie, andersins is het voor ons omogelyck om reghte mesures te kunnen nemen. —

Kensington, 1./11. April 1698.

Ick vinde dat de menschen alhier meer en meer beginnen te aprehendeeren de doot van den Co. van Spagnie, synde gepersuadeert dat deselve den oorlogh soude naerslepen. Daertoe sy wel scheynen geresolveert te syn in sulcken geval, maer soude niets ofte weynigh willen contribueren, als het geen de zee raeckt, en de oorlogh te lande bevoolen laeten syn aen den Staet en d' andre geallierdens 't geen by haer niet uittevoeren soude syn, maer aen d' andre kant sien ick oock geen aparentie altoos dat ick het Parlement oyt sal kunnen persuadeeren om soo veel gelt te geven om soo een considerabel aental van Trouppes te onderhouden in d' spaense Nederlanden, als ick in dese voorlede oorlogh heb gedaen, en' evenwel sonder dat en sie ick geen possibilityt om die te defenderen.

Den G. van Tallard heeft van dagh by my geweest in een particuliere audientie en heeft my geproponeert hetselve dat Pompone en Torey — aen G. van Portland hebben gedaen, waer van U. Ed. sonder twyfel kennisse sal hebben. Ick heb daerop geseyt dat die saeck van te groote delicatesse en importantie was om op die propositie te kunnen antwoorden, noghte eenighe maecken gelyck hy versoght, geconsidereert dat ick en den Staet in Alliantie waeren met Princen die in die successie geinteressert waeren, maer dat ick wel met hem in raisonement sonder eenighe engagement wilde treeden soo dat wy dan een seer lange conversatie op die importante materie hebben gehadt en' veel raisonnementen aen wederseytslyck syn gevallen en' ick heb doen blycken dat ick geen accomodement en koste voorsien ofte ten minste aen d' Keyser soude moeten werden gecedeert alles het geene Spagne nu in Italien besit, aen d' C. van Beyeren de Spaense Nederlanden, niet in d' staet daer hy nu syn, maer een stercker en' grooter Barrière, daer men naederhandt soude kunnen overspreecken, ende aens onse eenige Havens in' Middelandsche Zee en in 't West Indisch, tot verseeckering van onse commertie, neffens een reglement van commertie voor byde natie. — Dit is in 't korte 't geen in die conversatie is gepassert, waer van hy niet manqueren sal raport te doen, en' ick en twyfel niet of sal my naerder spreecken. Ick heb daervan kennisse gegeven aen G. van Portland. Ick meen dat ick my niet te veer heb uyt gelaeten, seeckerlyck niet in yets geengageert. —

Newmarkett, 6./16. April 1698.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien 't geen ick hier kan doen in cas van het subiet overleyden van Co. van Spagne waer by ick niets verder weet te voegen. —

Ick sie dat volgen syn genie met veel finesse met U. Ed. wil procedeeren, want Tallard heeft veel resoluter met my gesproocken, waer van ick U. Ed. in t' korte by myn laeste brief reeckensehap heb van gegeven, ick en twyfele niet op meyn wederkomste te Kensington naerder van hem te hooren, als mede in weynigh daghen. Van G. van Portland van Wien ick gisteren een brief van' heb ontfangen daghs naer dat hy van syn reys weder was gekomen, van Pr. van Vaudemont te hebben gesien in syne doorreyse door Vrank: soo dat hy niemandt van d' Ministers nogh hadt gesien, maer meende 't selve daghs daer aen te doen soo dat ick alle euren van syn brieven verwaghte, alhoewel ick seer gepersuadert syn dat de Franse niet verder sullen uytkoomen ofte presenteeren als gedaen hebben en' gans niet aenstaen de conversatie die ick met den G. van Tallard heb gehadt. —

Windsor, 3./13. May 1698.

Heb ick alhier ontfangen U. Ed. brieven van 6 en 9 deser, ick devier gans niet van U. Ed. sentimenten op dat geheel important werck, het sal al seer difficiel syn die negotiatie te manieren op deselve manier als de secrete wiert gedaen voor het maecken van d' Vréede, alsoo ick qualyck kan gelooven dat Vranck. daertoe sal willen verstaen 't welck men haest sal sien als den G. van Tallard antwoort sal hebben ontvangen. —

Kensington, 3./13. Juni 1698.

Men hoort tegenwoordigh alhier van niets anders spreecken als het werck van het lighten van twee Millioenen op de negotiatie van Oost-Indien, het eyndige van d' sessie van het Parlement dependeert geheelyck daer aen,' ende U. Ed. kan niet gelooven hoe dit een intricaete saeck is. —

Kensington, 1./11. July 1698.

Den G. van Portland sal met den G. van Tallard op dien voet spreecken als U. Ed. my heeft gescreven, synde verobligeert geweest seer assidue te syn in het Parlement is oorsaeck dat het nogh niet en is geschiet. —

Loo, 14./24. August 1698.

Den G. van Portland sal U. Ed. reekenschap geven van het geen met den G. van Tallard is voorgevallen, ende maeckt staet om diensdagh ofte woensdagh naer den Hagh te gaen om met U. Ed. verder daer omtrent mondeling te confereren, ende alles soo veel doenlyck 't adjusteeren. —

Kensington, 6./16. Decemb. 1698.

Ick ben voorleden Sondagh avont alhier gearriveert in goede gesontheyt, hebbende een gemaekelycke passage gehadt alhoewel twee daghen en twee naghten op Zee ben geweest met een contrarie wint die seer slap was, maer seer goet weer. —

Huyde heeft het Parlement voor d' eerstemael geseeten en het Lagerhuys een speeker genomineert te weeten Sr Tom^s^ Littleton 't welck een seer eerlyck man is, en vervolgens een seer goede saeck, deselve sal myn aenstaende vrydagh werden, gepresenteer tom myn approbatie, als wanneer ick myn aenspraeck aen het Parlement sal doen 't welck ick tot dien tyt heb gedifferent. Het is onmogelyck 't oordeelen wat het succes van deze sessie sal syn, maer naer de kortheyt des tyts die ick hier ben geweest soo sie ick klaerlyck dat de grootste difficultyt sal syn het aenhonden van trouppes, tegens het welcke een wonderlyck vooroordeel is, dat ick niet en weet hoe gesurmonteert sal kunnen werden. —

Heinsius an Wilhelm III.

'S Hage, 4. Febr. 1698.

Sire!

Ick hebbe huyden ontfangen Uwe Majes^t^ Hoogst gedagte missive van den 21. January laest leden. —

Uwe Majes^t^ sal na het scryven van deselve uyt de myne nader verstaen hebben 't gene omtrent het corps mariniers en het Regiment voor de Chürprins van Brandenbg is voorgevallen, het eerste is by provisie gevonden maer op het tweede syn die in Amsterdam nogh seer difficyl, ick sal moeten uytvorschen waer het hen eygentlyck schort, om die ombrage die sy hebben is 't doenlyck wegtenemen, maer het sal mede seer difficyl syn. Men segt dat het Regim^t^ van Brandenburg alreede geformeert is en tot Cleve synde seer schoon en uytgelese Volck. De Prins van Nassau Saerbruck daer van geadverteert synde heeft daerover alrede geschreven om hetselve in dienst te neemen, ick sal sien hoe ick het by haer Hoog. Mog. stelle, middelerwyl dat d' andere Provintien daerop resolveeren.

Wat de consenten tot de fortificatien belangt, daer omtrent doe ick by provisie myn best by d' andere provintien om de consenten uyttewerken

en als ick het soo verre gebragt sal hebben als ick kan sal ick Uwe Majesteyt een project missive senden om het tot perfectie te brengen volgens Uwe Majesteyt orders.

Ick hebbe het proces neffens de quartieren van Gelderland doorgelopen en sal soo ras doenlyck Uwe Majesteyt daerover een advys laten toekomen, maer hetselve is soo volimineus en van sulcken estendue dat ick vindt wel syn kan dat het soo sal kunnen werden afgedaen, dat de tegenwoordige staet van oorlogh daer na soude worden gerepartieert, oock vindde ick uyt de lecture van de stucken geene groote swarigheyt, dat de voorgaende repartitie nogh dit jaer plaets hebbe. —

Het geen Uwe Majesteyt scryft wegens 't gene altans in het Parlement passeert smert my in myn hard, als ick overdencke de quaede effecten die 't selve sal doen onder de geallieerden, d'onsekerheyt waer in sulk sal stellen de saeke van Engeland en den voet die het sal geven aen de Koning van Vranckryck en de partisans van Kon. Jacob, om grote, te voren onbedagte desseinen te formeren ende ons in 't midden van den vreede in een continuele onrust doen houden. Men moet het evenwel opnemen soo het legt dewyl het niet te veranderen is en doen ontertussen alom syn best voor de gemene sake, 't gene we hoopen dat God almachtig altyt sal segenen, het komt my te chagrinant voor om dat ick uyt andere advysen verstae dat het soo wynigh stemmen hebben opgegeven. —

Ick hebbe huyden aen de Princesse van Nassau volgens Uwe Majesteyt orders aen gescreven, des selfs goetvinden omtrent de — — — — van voorst, alsmede dat ick van haer al antwoord hadde ontfangen, dat sy de voorslag goedvont versoeckende dat ick wilde besorgen dat by den Staet daer over aen de provintie mogte worden gescreeven. —

Ick hebe een brief ontfangen van d' Heer Ham waer hy scryft, dat bekommert is over de besendinge van d' Heer Stependy an het Hof van Brandenburgg, de Churfurst hadde gesegt, soo de Koning Dankelman in syn protectie neemt, sullen daerme inconvenienten uyt resulteren, dewyl hy van deselve te groote outrage hadde ontfangen om die te dissimuleren, dat syn liberteiten — — — — aen de Churfurst niet saemen konden gaen, dat hy nu in een goede plaets was en dat men hem daer soude laten, ick kan niet anders mercken als dat door de beweginge die Uwe Maj[t] alrede gemaeckt heeft mede by provisie gesluyt heeft, dat men met die groote fougue niet is voortgegaen het geen het eerste oogmerke wel was, nu soude het in bedenken kunnen komen ofte met de besendinge niet een weynigh soude konnen werden getraineert sonder dat men daer van eclat maeckte — de resolutie van zulk te doen evenwel blÿevende want daer mede sal men effectueeren dat Churfürst niet meer werde geanimeert en dat men ondertussen sal stil staen, sullende de rest onmogelyck wesen soo schielyk te doen maer tyt requireren — — — verder soude in deliberatie koomen

eer de besending voortging of men niet een ander rede soude kunnen geven aen die besendinge die dagelyks genoeg sullen voorkomen, en dat men alvoreens maeckte — — — dat die daer quam wel wierd ontfangen. —

Ick hebbe huyden by my gehad Monsier Bondely, die my seyde, dat het ten uyterste nodigg was dat Uwe Majest vigileerde omtrent de successie van Neuchastel — want dat andersints de Prins van Conty in de possessie soude werden gestelt, soo ras het proces dat in state van wysen was, soude worden uyt gesproken; hy seyde wyders dat volgens de genie van dat volck nodigg was, dat Uwe Majest daer ymand sont, om Uwe Majest regt voortestellen, ende hy sloegg voor, of Uwe Majest daer toe als en passant niet soude konnen gebruycken den gemelte Heer Stependy. Ick objecteerde hem dat sulk wat te veel eclat soude geven en Vrancryck te veel opsetten, hy seyde mede en dat al de Regenten van Neuchastel van dat sentiment waren, soo, om dat Uwe Maj. na haer gevoelen regt hadde, preferablement voor Madame de Nemours en van gelycken oock na haer dood. Ick meende dat men nu by provisie door Monr d' Everard, sulk soude konnen laten doen dat wel goed vond, maer daer moet evenwel ymandt expres konnen aen de Churfurst van Brandenburgh scryven, dat men Stependy by hem sont om secreetelyck te concerteren op — — — — in Neuchastel, dat hy dan derwaerts een tour soude konnen doen ende weer terugh alles met syn advys dat hem ongetwyffelt seer aengenaem soude wezen. —

Heinsius an Wilhelm III.

'S Hage, 14. Febr. 1698.

Sire.

Monsieur Stependy is alhier aengekomen en hebbe ick bereits eene conferentie met hem gehad; hy is seer van opinie soo als ick laest aen Uwe Majesteet hebbe geadviseert, dat syne uytterlycke principale commissie geen relatie tot de saeck van Danquelman moet hebben, vervolgens dat het wel best convenieert sal wesen dat syn eerste aanbredinge tenderen om de Churfurst te filiciteeren met de vreede, te bedancken voor alle syne goede aengewende devoirs geduyrende den laesten oorlog, hem nodige tot de continuatie van de opregte en sincere vrientschap en correspondentie tot conservatie van wedersytse Rycken en Staten en tot het laeste van de gemene sake sprekende aenstonts van het aengaen van een goede en — — — — cortstondige guarantie en 't geen daeraen dependeert, verders geviel hem seer wel 't geene ick Uwe Majest hadde gescreven wegens de sake van Neufchastel oordeelende dat het selve sonderlingh aengenaem aen dat Hof soude wesen, en meynde oock als het met Uwe Majesteyts' welgevallen soude wesen, dat ingevalle het Hof na Pruyssen vertrekt, dat hy dan wel een keertie na Neufchastel soude komen.

’S Hage, 25. Maert 1698.

Uwe Majes[t] sal in de bygaende copie syn myne gedagten over de ranse propositie; ick hebbe daerin niet als duysterlyk aen gehaelt ’t werck van een partage voor soo verre het ons kan roeren, soo om dat sulk nogh te praematuyr als mede dat het ten uyterste dangereus is, gelyck Uwe Majesteet wel aenhaelt, hebben wy daerover op ’t Loo gesproken, soo sie iets diergelyks in ’t sin hebben, sullen sy selfs wel uytkomen dewyl van haer zyde ’t selve veyligh doen konnen, ende wy niet sonder veel te hazardeeren, maer soo sy stuck gewys begonnen. Soude men de saek verder kunnen matureren, ondertussen dat men siet hoe de negotiatie tot Paris gaet sal men op alles moeten denken het geval enterende wat de doen, soo men met Vranckryck konde overeenkomen, dat soo de koning van Spagne geduyrende dese negotiatie stierf, alles in state soude blyven voor de tyt om den anderen te verstaen, soo als ick in ’t eerste van myn brief aen den Grave van Portland hebbe gescreven, soude dat nogh enige hope van succes wesen. Wat ick vrese neen en selfs als wy al accoord werden dat het niet soude werden nagekomen.

Het sal dan ten hoogste noodig wesen dat wy van nu an op alles praepareren. Ick meyne dat vooreerst behoorde te wercken dat de Kayserse en Churfurst eene gemene lyn troken tegens Vranckryck, by provisie het particuliere sustineren en pretentien wat aen de zyde stellende en dat gelyck de Churfurst alrede segt voor de Keyser het beleyt en haer differenten stellen aen Uwe Majesteit en den Staet, op dat men door dat middel eviteerde, dat Vranckryck die een ofte ande niet aenlaente, ick meynen dat Uwe Majesteit en den Staet hare gedagten hooren te laten gaen om den allen tyde soo ras doenlyck te water te kunnen armeren, dat de Keyser sorge draege voor de militie van ’t Ryck ende de syne, vooral dat hy de vreede met de Turken tragchte te maken, en in cas tot Paris middelerwyl in de negotiatie niet was gedaen, sal men sigh nootsaeckelyck aenstonds met alle de forcen die men sal kunnen bybrengen jegens Vranckryck moeten opposeren omtrent syne entreprises soo te water als te land en voornaementlyck in de Oostindien, en daer toe soude wel nodigh wesen alleen een simpel concert tussen de Keyser, Uwe Majesteyt en den Staet. —

Der König an Heinsius.

Kensington, 6./16. Jan. 1699.

De saecken staen hier in ’t Parlement desperaet soo dat ick in ’t korte yets sal moeten doen dat in d’ weerelt groot eclat sal maecken, waer van ick voor het tegenwoordigh U.Ed. niets verders en kan seggen. —

Kensington, 13./23. Jan 1699.

Ick geloof dat wy nu beter koop sullen hebben van d’ Keyserse, alhoewel ick verwondert ben van d’ discourssen die de Ministers aen U.Ed.

en aen Hopp hebben gevoert ende hoe het haer in haer gedaghten kan koomen dat Engeland en Holland, met haer mesures soude willen nemen om d' Ceurprins van Beyeren van d' successie van Spagne te secludeeren en' aentegaen tegens het gemaeckte Testament in syn faveur. Ick en twyfelé niet of Vranck. sal my adverteeren van het geen hem sal voorkoomen van het keyserlyck Hof, op dat subject als Tallard my heeft beloofd volgens d' ordre die hy daertoe hadde. —

Ick wenste seer dat U. Ed. neffens den Heer Williamson de negotiatie met Lelienroth konte voortsetten, ick heb hem oock daertoe ordre doen senden, en' aen Robisson, om tot Stockholm te negotieren wegens het Tractaet van commertie. —

Het is my seer leet dat ick U. Ed. moet seggen dat de saecken alhier in quaeder staet syn als men kan bedencken en dat ick niet als confusie en ruien en voorsie, indien Vrankr. daer toe gelt heeft gegeven is het qualyck geemploiert, want ick U. Ed. kan verseeckeren dat het niet van nooden is, want de menschen generalyck syn soo verblindt ofte qualyck geintensionneert, dat geen coruptie van nooden is om haer te bewegen tot het total abandonneeren van haer securityt. —

Kensington, 31. Jan. of 10. Feb. 1699.

Ick heb dese Morgen met groote droefheyt en' ontsteltenisse ontfangen U. Ed. brief door een Expresse, met onverwaghte tydingh van het overleyden van den Ceur-Prins van Beyeren het welcke de saecken soodanigh verandert dat ick tot nogh toe niet en kan voorsien de groote inconvenienten waerin wy sullen vervallen. Ick meen dat U. Ed. de saeck duydelyck in synen brief voorstelt, en' alles aenvoert 't geene in deze importante materie te considereeren staet. Ick heb gemeent dat ick voor eerst niets bequamer konte doen, als die ordres te schicken aen d' G. van Yersey, waer van den G. van Portland U. Ed. sal informeren ende op dien selfden voet aen G. van Tallard te doen spreecken, synde daer naer in syn geheel om nogh soodanige mesures te nemen als men dienstigh sal oordeelen. —

Ick geloof wel dat Vranck. sal verklaeren by het secreet artikel te sullen blyven, maer indien deselve publicq ofte geweeten soude worden schrick ick voor de consequentie in 't reguard van de Staet en my. Wat conduite wy tegenwoordigh in Spagne sullen houden en weet ick niet, want ick niet en kan begrypen dat wy oyt sullen kunnen aldaer verklaeren gedaghte te hebben tot de successie van d' Monarchie voor d' Ceurvorst van Beyeren, noghte veel minder het communiceeren nogh te advoueren aen het keyserlycke Hof, soo dat wy in geen kleyn Labirint en syn, den goeden Godt wil ons daer uythelpen. —

Kensington, 7./17. Febr. 1699.

Ick verwaghte alle daghen antwoort uyt Vrankr. van G. van Jersey op het geene hy volgens myn ordre sal hebben gepresenteert ter occasie van het overleyden van den C. Prins van Beyeren. Ick heb U. Ed. in myne laeste geinformeert van het discours van G. van Tallard in 't welcke hy seedert met den Secretaris van Staet heeft gecontinueert van 't insinueeren dat het secreet artickel oock is koomen te vervallen, soo dat men nieuwe mesures end' engagementen sal moeten nemen, waeromtrent men beter sal kunnen oordeelen als het antwoort uyt Vrankryck sal syn gekoomen.

Kensington, 14./24. Febr. 1699.

Het project dat U. Ed. my hadde toegesonden van het Coll. van Admiraliteyt van Amsterdam raeckende de mariniers, het getal van twee honderd is soo inconsiderable, dat het weynigh reflectie meriteert, behalve dat ick bereids geen hoop meer overigh heb dat ick hier in soldy sal kunnen houden myn Duytsche Gardes, soo dat men op expedienten sal moeten bedaght syn, soo door reductie van andre militie als andre posten op den staet van oorlogh, om daer uyt haer soldey te vinden, ende en weet ick niet of dan in consideratie soude kunnen gebraght werden om eenige regimenten tot mariniers aen te stellen en die te brengen in 't geheel ofte ten deele tot laste van Collegien ter Admir[t]. — Ick versoeck dat U. Ed. syn gedaghten daerover wil laeten gaen.

Kensington, 17./27. Febr. 1699.

Den G. ven Portland sal U. Ed. toesenden een alternatief, die de G. van Tallard my heeft voorgeslagen wegens de successie van Spagne in faveur van den Hart. van Savoyen, die in myn opinie slimmer is als den anderen in faveur van d' Aerts Hartogh. U. Ed. sal mercken in beyde alternative dat Vrank[r] meest speculeert hoe Lottheringen te krygen. Ick en kan geen reede vinden waerom Vrank[r] by de doot van d' Ceur-Prins van Beyeren soude profiteeren.

Hoe men dit groot werck sal negotieren vind ick het difficielste voor ons, indien men speculeerde op den voorslagh voor Savoyen, soo is het onmogelyck om yets te Weenen te negotieren, maer indien men wilde op den Aerts Hartogh gaen, soo soude men aenstons de negotiatie aldaer kunnen aenvangen, maer Tallard geeft genogh te kennen, dat hy eerst de saecken met my wil hebben geadjusteert, dat my niet weynigh en embarasseert, ick sal met verlangen U. Ed. sentimenten hierover verwaghten. —

Kensington, 21. Febr. of 7. Maert. 1699.

Ick approbeere tenemal U. Ed. raisonnement op de conduite die daer te houden is omtrent het geene Vranck. nu heeft voorgeslagen ende U. Ed. sal hebben vernomen dat ick ten naeste by dien conform met den G. van Tallard heb gesproocken, maer gelyck ick U. Ed. in myne laeste heb gescreven soo sal ick werden gepresseert om my verder te verklaeren, en' het is seecker dat Vranck. niet en sal leyden dat wy tot Weenen doen negotieren voor en aleer ick met haer eens sal syn wegens de conditien, ende ick vrees weynigh sullen willen relacheeren van d' propositien, die sy nu hebben gedaen 't welck ons niet weynigh en sal embarasseren, wat partey te kiesen. — Ick ben van intentie morgen den G. van Portland aen G. van Tallard te senden om hem noghmaels op dese geheele materie te spreecken, waervan hy U. Ed. met de naeste post reeckenschap sal geeven. —

Kensington, 24. Febr. of 6. Maert 1699.

Den G. van Portland sal U. Ed. met dese post reeckenschap geven van het geen hy aen G. van Tallard van mynent wege heeft geseyt. —

Ick meen dat het geheele werck daerop aenkomt dat men vooreerst aen Vrankr. traght te doen begrypen dat sy door de doot van d' C. Prins van Beyeren niet en behoort te profiteeren, want soo lang als sy sullen pretendeeren vermeerdering van haer partage sal men beswaerlyck met de negotiatie kunnen voortgaen, ende evenwel is het klaer dat nu haer eenighste ooghmerck is om Lottheringen op een manier ofte het ander te krygen en' ick vrees seer dat daer van niet sullen relacheeren, voornaementlyck als ick haer voorgaende conduite considerere, ende dat den Co. van Vranckr. selfs aen Mr Jersey heeft geseyt, qu'il faloit se contenter aussi, het geene een teken is dat sy sullen persisteren by haer eerste propositie, gelyck sy gewoon syn van niet te willen toegeven als sy eens een voorslagh hebben gedaen en naderhandt in plaets van die te verbeteren ordinaris verslimmeren, alhoewel in aparentie nieuwe doen, soo dat men sal moeten verdaght syn op expediente om equivalents voor te slaen indien men deze negotiatie syn voortganck sal willen laeten nemen. —

Kensington, 7./17. Maert 1699.

Ick niets verders op die materie voor het tegenwoordigh aen U. Ed. heb te scryven desselfs raisonnementen seer approbeerende.

Kensington, 14./24. Maert 1699.

Den G. van Portland sal U. Ed. constandigh berighten van het geen verder tusschen den G. van Tallard ende hem is gepasseert, waeruyt U. Ed.

sal sien dat het schynt het ultimatum van Vrankr. te syn om Navarre ofte Lottheringen by de voorgaende partage van den Dauphin te hebben, soo dat ick meen dat men sigh haest sal moeten determineeren ofte men op die voet sal willen tracteren, ende vervolgens de negotiatie tot Weenen entameeren, want ick niet en geloof dat Vrankr. in deze conjunctien verder te brengen sal syn, en' vervolgens is het een swaere deliberatie wat te doen, waeromtrent ick gaerne U. Ed. naerder sentimenten met den eersten soude willen vernemen. —

Kensington, 25. April of 4. May 1699.

Ick moet U. Ed. met groote droefheyt seggen dat eyntlyck den G. van Portland sigh heeft geretireert en' dat geen persuasie hem heeft kunnen wederhouden. — Ick heb nogh met groote moete verkregen dat hy de negotiatie met Tallard sal continueren.

Ick kan U. Ed. niet genoegh seggen hoe my dese voorval chagrineert, ende te meer om dat ick alles heb gedaen om d' G. van Portland satisfactie te geven dat eenighsins met reede kont bestaen, maer een verblinde jalousie heeft moeten prevaleeren. —

Kensington, 5./15. May 1699.

Ick meen dat de drie Corps van myne Gardes egael naer haer proportie moeten draegen de koste van haer betaling en' het laeste concept van d' staet van Staten om meer soldey van Provintien te halen, soude by provisie kunnen werden geintroduceert, maer ick ben seer bekommert dat de betaling seer langsaem by sal koomen, behalve het kost dat onmogelyck by d' officiers kan werden gedragen —

Hamptoncourt, 7./17. Nov. 1699.

Het schynt uyt het discours — — — dat men het groote werck alhier wil negotieren en' niet in den Hagh, het geene evenwel onmogelyck sal syn soo lang de difficulteyten by de Leeden van den Staet sullen continueeren. Ick en hoor nog niet van d' overkomste van G. van Tallard noghte oock yets verders uyt Vrankr. 't geen ick niet te gemoet en sie als in het laeste van dese weeck, alsoo voor van dagh myn Amb^s^ geen audientie en heeft kunnen hebben van d' C. van Vrankr. soo dat ick voor het tegenwoordigh U. Ed. op dese importante materie niet naerders heb te scryven. —

Einschaltungen.

In diesem Zusammenhang mögen die beiden folgenden kleinen, zwischen Ludwig XIV. und Wilhelm III. gewechselten Briefe, erscheinen.

Lettre autographe de Guillaume III à Louis XIV,

27. Novembre 1699.

Monsieur mon frère. Ayant fait venir le Comte de Jersey, mon ambassadeur extraordinaire, qui s'en retourne auprès de vous, j'ai cru ne pouvoir avoir une occasion plus propre à vous témoigner la satisfaction du traité qui vient d'être fait puisque cela me donne lieu d'espérer qu'il y aura à l'avenir une estroite liaison et correspondance entre nous ce que je souhaite avec tant d'ardeur et à quoi je contribuerai de mon costé tout ce qui pourra dependre de moi, dont j'ai chargé mon ambassadeur de vous assurer plus particulièrement et combien je desire votre amitié estant veritablement

Mr mon frère

Votre bon frère

A la Haye, 27 Novembre 1699. William R.

Réponse de Louis XIV.

Versailles, 8. Déc. 1699.

Monsieur mon frère. Je me sers avec plaisir du retour du Comte de Tallard, que je renvoye auprès de vous pour vous assurer encore du désir que j'ai de vous donner des marques de mon estime particulier et de la sincérité de mes sentimens, estant

Mr mon frère

Votre bon frère

Louis.

Heinsius an den König.

'S Hage, 6. May 1699.

Sire!

Ick hebbe geremarqueert,

Eerstelyck dat in het eene point nu nader overgegeven poseert, dat sigh engageert om het Milanois aen den Hartogh van Lottheringen overtegeven voor syne staten, daermede ick vaststelle dat aen Uwe Majest. soude laten om die verwisselinge by den Hartogh van Lottheringe uyttewercken.

Ten tweede remarqueere ick dat in d' eerste voorslagh de spaense Nederlanden absoluyt assigneert an de Cheurfurst en in de tweede merckt een alternatyf om die te geven of aen den Cheurfurst ofte die te doen erigeren in een republyck. Waerom aldaer een onderscheyt maecken ende oft het indifferent in 't eene en 't andere geval soude weesen weet ick niet, dat point komt eenighsints overeen met het gene ick Uwe Majest. aleer voor eene uure gedagte hebbe gescreven om de spaense Nederlanden te doen cartonneren..

Ten derden staet te considereren dat in de voorslagh ten behoeve van den Hartogh van Savoyen de Koningg van Vranckryck bedingt desselfs staten en Savoyen boven 't geene in d' eerste voorslagh aen Vranckryck soude komen; daer omtrent considerere ick dat daermede wil wegnemen de swarigheyt die wy al lange hadden gepretendeert, dat den Hartogh van Savoyen, door het accoord en Spagnen en Vranckryck ombrage soude geven en daerom hen niet geerne soude sien gepermoveert.

Ten vierden, merck ick dat aen den Hartogh van Lottheringen boven het Milanois nogh wil geven het Montferat, dat aen Savoyen dependeert en hem daertoe te persuaderen, maer ick sie niet wat equivalent daer voor in d' eerste voorslagh soude komen om Lottheringen te kunnen krygen. —

Het is evident soo als Uwe Majest. scryft dat de laeste voorslagh is slimmer als d' eerste, want vooreerst moet ons groote but syn, Vranckryck niet magtiger te maeken als nodigh is, en behalven dat by d' eerste voorslagh, men als by d' eerste partage pretendeert het Milanois, soo eyst daerenboven by dese nogh de Staten van Savoyen, waerdoor aenstonts konnen hebben 't geene wy vreesen dat door syn groote overmacht naderhandt soude krygen. Ick kan my oock niet verbeelden dat Vranckryck dese tweede voorslagh anders doet als om daermede d' eerste smakelycker te maken dewyl wel weet dat niet acceptabel is, alhoewel men klaer kan sien, dat Lottheringen gaerne soude hebben en daertoe na alle apparentie nogh meer moeyte sullen doen.

Ick vinde door dese tweede voorslagh geene reede om van myn sentiment in de myne van den 24. Febr. gemelt te veranderen en sal die reden niet repeteren om Uwe Majesteyt niet de incommoderen en vervolgens vaststellende dat men op den voorslagh ten behoeven van den Erts Hertog eerst soude kunnen handelen, sal het voornaementlyck, boven de pretensie op 't Milanois, op de methode aenkomen. —

De Grave van Portland adviseert my dat de Grave van Tallard sigh op dese wyse heeft geexpliceert oft dat syn Koningh het met Uwe Majesteyt soude moeten eens syn, dat sy door een secreet art. als voor desen ofte ten minsten dat Uwe Majesteyts woort tot verseeckeringe moste geven; hoeverne ende waertoe men de Keyser soude willen brengen, dit laeste was des noods het geschikste ende het secuyrste en soude eerst konnen

werden gedecreteerd, alhoewel mede soude moeten vaststellen maer dat in effecte soude moeten worden gehouden, of het een tractaet was.

Ick beken dat ick seer hard daer tegens aensie dat men het werck alvoreens met Vranckryck adjustere, daer men met de Keyser daerover eenigsints kann spreecken en dewyl by myne vorige desaengaende de redenen hebbe gealligeert, sal ick my daertoe alleen refereren, evenwel moet ick daerbey voegen, als Vranckryck sigh met de voorgaende partage wilde te vreeden stellen, dat ick oordeele dat men met geen reden van deselve soude konnen weygeren, om ten minste dat point vasttestellen, dewyl men andersins seeckerlyck soude schynen te reculeren 't geen ick meen niet dienstig te weesen.

Het werck is in waerheyt seer delicaet want nu Vranckryck inclineert tot het huys van Oostenryck, is hy in staet om immediaet met hem te spreecken ende oock selfs in secretesse te koomen, tydens wy eerst gedaen hebben, de Keyser soude dickmaels ligtelyck iets toestaen op de pressuppoost dat van ons nergens na soo veel soude krygen ende sigh verbeelden dat de saeck gedaen synde wy sonder hem niet veel souden konnen doen en dat wy als dan nog al blyde souden wesen met dat Huys ons te alliëren. Ick soude tot besluyt onder Uwe Majst beeter gevoelen om de redenen in myne vorige gemelt als nog oordeelen:

1. Dat men wel soude konnen handelen op de voorslagh ten behoeve van den Ertz Hartogh. —

2. Dat men Vranckryck niet meer soude konnen toeleggen als by de laeste partage gedaen is. —

3. Dat men de handelinge op die gronden met den Keyser soude behooren te entameren ten sy by wege van mediatie ofte directelyck.

Maer dewyl de Fransen daermede niet te vreeden sullen wesen, soo om dat eenige seekerheijt sullen willen hebben, om geen tyt te verliesen om hare intrigues en brigues op een ander wyse voort te setten, als om dat wel weet dat ons door engagementen buyten postuyr stellen om iets met anderen te konnen doen en men evenwel eene afkomste van saecken soude moeten maeken, soo moet ick Uwe Majesteit in bedencken geven oft niet voor een temperament soude kunnen dienen, dat men een seeckere gepraesigeerde tyt stellde om met de Keyser over die Successie te handelen en binnen die tyt de saecken niet afgedaen synde, oft dat de Koning van Spagne moghte komen te sterven, dat Uwe Majesteyt alsdan met de Kon. van Vranckr. die saeck soude traghten aftedoen. — En dewyl deselve met Uwe Maj. wort te vreeden is, dat Uwe Maj. van nu af soude vast staen, dat de Koning van Vranckryck ofte den Dauphin alsdan soude werden geaccordeert deselve partage die met het eerste tractaet toegestaen en geaccordeert is, mits dat de Kon. van Vrancryck oock aen syn zyde vaste stae dat de spaense Nederlanden hem of an de Chürfürst ofte soo Uwe Maj^{est}

dat soude mogen goetvinden op die wyse soude het intrest van Vranckryck en Uwe Majest provisioneilyck wesen gesalveert en soude Vranckryck het voordeel hebben sigg daer aen te konnen houden ofte niet, soo sy de rade soude werden en men soude alle op middelen kunnen denken tot een generael accommodement, en de Koning van Vranckryck niet willende, souden wy maer voor een sekeren tyt vorbonden en daer na in staet om onse mesures te neemen. —

Hage, 27. Maert 1699.

Na het scryven van de myne, hebbe ick ontfangen Uwe Majest hoogstgeachteMission van den 24. deser, en oock by missive van den G. van Portland verstaen de nader voorstelling door de Grave van Tallard gedaen namentlyck om de geheele Successie van Spagne, soo die aen de Prins Electoral was geassigneert te laten volgen aen den Erts-Hartogh, mits dat mede aen Frankryck daer uit liet Navarre off Luxemburg, na myn oordeel geeft deselve in dese laeste voorslagg alleen na, dat in plaets de spaense Nederlanden aen de Chürfürst van Beyeren ofte tot Uwe Majest dispositie hadde gelaten, die nu laet aen den Erts-Hartogh, dewyl de voorslagh van Navarre of Luxemburg slimmer is als de verwesselingh van 't Milanees met Lottheringen.

De Grave van Bercheyck heeft alreede soo hoogg getild aen Guipuscoa dat ick niet anders heb kunnen merken oft hy was daerover meer bekommert als hy wilde uyten, als Navarre daer nogh soude bykomen hadden de Fransen seeckerlyck en open deur in Spagne, wat een accrois, de provintie van Luxemburg aen de Franse magt soude wesen is mede bekent, behalven als de spaense Nederlanden aen den Erts-Hartog komen die plaets deselve om te communicatie met de Steeden van het Ryck te meer nodigg sal syn. Ick kan dan niet anders oordeelen oft d' eerste voorslagh van Lottheringen soude nogh beter wesen als dese laeste, maer daer omtrent valt weer die consideratie, dat het kan gebeuren dat den Hartogh van Lottheringen daer toe niet te disponeren soude wesen, als wanneer Vranckryck soude sustineren, dat hy het Milanois soude moeten hebben en soude alsoo vervolgens krygen 't geen men hem 't minst wilde geven. — Ick vermeen dat het is een seer swaere deliberatie ofte men aen Vranckryck meer sal geven als by de voorige partage die was alreede soo hoogh genomen als menschelycker wyse die behoorde genomen te worden, ende dat niet als uyt de uyterste necessiteyt, daer is nu eer minder als meerder redenen om die te vermeerderen, dewyl de Koningk van Spagne in beeter constitutie is, maer 't is niet de reden maer de begeerte die by Vranckryck geconsulteert werd, en men siet klaer dat alles alleenlycke daerom te doen is ingevalle dese negotiatie met interventie van den Keyser en d' andere geallieerdens gedaen wierde en niet met ons in particulier, soude ick geene de minste

bedenckelyckheyt hebben, om te persisteren van niet meer te konnen geven, als de vorige partage medebrengt, en ick kan my niet verbeelden, nu men de geheele conduite van Vranckryck siet dat hiermede sigh in oorlogh souden engageren, als op die voet de negotiatie voort te setten, maer nu wy alleen syn en Vranckryck soo considerable offerts aen de handt geeft, tot voordeeſe van den Keyser, soude deselve heel ligt deselve kunnen omsetten vooral ingevalle die niet van d' intentie van Uwe Majesteyt was ververseeckert en gelyke de Keyser syn particuliere interest vooral beoogt, soude die in dat geval ligt niet om meerder te verkrygen willen hazarderen. Ick stelle dan vooraf vast, het gaet hoe het gaet, dat mede een wakent oogh op de Keyser moet houden en deselve in eene goede gedagte van d' intentie van Uwe Majest[t] moet worden om die eerste klip te myden, maer als men het met Vranckryck soude eens wesen soude ick vorderen dat d' uyterste secreetesse nodigh soude wesen, want hoe voordeelig de saeck is voor het particulier interest van den Keyser, soo soude het konnen gebeuren, dat deselve siende dat het een gedane sake was, sigh qualycke soude houden en na het exempel van de vrede daer toe als gedwongen zoude willen wesen, daer andersints dubbelt vergenoegt sal syn. — Ick kan wel niet sien oft de Keyser soude liever sien, dat de Hartogh van Lottheringen hadde het Milanees als dat het in andere handen viel, maer evenwel kan men niet vaststellen, dat hy daervan Meester sal syn.

Ick hebbe niet wel kunnen verstaen uyt het scryven van de Grave van Portland, oft den Grave van Talard op de voorslagh die Uwe Majesteit hadde laten doen en waerop hy een expresse had gesonden, antwoord heeft bekomen en dat dese nieuwe voorslagh daer op is gevolgt, dan of hy tot het doen van dese voorslagh al ordre moet hebben gehad te vorens, om dat Vranckryck op Uwe Majesteyts insinuatie en dat de partage niet soude vermeerderen ligt nogh iets soude hebben konnen beproeven alhoewel ick het niet gelove en oock dat sulk niet soude doen oft het most al op het uyterste wesen gekomen, dewyl ick gelove dat daermede seer swanger gaet. —

Ick sie soo groote swarigheyt in de vermeerderinge van de Franse macht, dat ick beken, dat ick niet als met de grootste tegenstreidigheyt myne gedagten daer heen kan wenden. Ick gelove aen d' ander zyde niet dat Vranckreyk het werck seer ligt sal laten varen en ofte hy voor soo lange eenige hoope heeft, sigh aen den Keyser soude addresseren is mede bedenckelyck, sie oock soo geen quadt gevolgh daer in, dat men niet als met de grootste tegenstreydigheyt daer toe komt, en soude daerom Uwe Majest[t] in bedenken geven of men niet noghmaels soude kunnen persisteren by de swarigheyt die men vindt van de partage te verhoogen, ingevalle Uwe Majesteyt om de constitutie van saeken in Engeland als anders daer omtrent bedenckelyckheyt vindende sulk niet raetsaem achte, oft men niet

van onse syde altyts soude konnen vaststaen by de oude partage en laten de verwisselinge van 't Milanees met Lottheringen in syn geheel sonder daer over iets voor of tegen te decideren ende dat ondertussen Vranckryck mede niet verder soude gehouden wesen als in 't gene nu gepresenteert heeft, soo dat het voorsch. differentiale point alleen soude blyven het subject van negotiatie. Soo Uwe Majesteyt oordeelde dat verder behoorde gegaen te worden en dat deselve mede van sentiment was, dat de verwisselingh van Lottheringen nogh het beste was, soude ick oordeelen dat sulk moste vastgesteld werden en dat wy daeromtrent geen hazard moesten loopen tenzy dat Vranckreyck sulk soude moeten uytwercken off sulk niet konnende doen 't selve point soude moeten blyven een point van negotiatie ofte in allegevalle het casus enterende dat het Milanois soude moeten blyven gesequestreert onder de Prins van Vaudemont ofte die men daertoe soude designeren, want soo daeromtrent niets vastgesteld wert soude men ligt geengageert worden of in het Milanois of eenige andere landen daer men minst toe genegen was, te geven — ick soude oock mede niet van oordeel wesen in dat geval als Uwe Majesteyt meent dat men soo verre moghte komen, van de voorslagh aen de Grave van Portland om de keuse te behouden van de drie gedane voorslagen by Vranckryck en alsoo daer over met de Keyser te konnen negotieren maer men soude wel seer — — — — moeten vast stellen, dat die keuse, als wy ons met de Keyser niet konden verstaen, aen ons soude moeten blyven, dewyl de Keyser andere speculatien soude kunnen hebben, en ten tweeden soude men speciael tevens omtrent de verwisselingh van Lottheringen moeten vast stellen, als hier voren, in cas wy dat quamen te verkrygen, want andersints soo dat niet geschiedt, sullen wy al weer tot dat quaet vervallen, te moeten kiesen dat wy niet begeren. —

In gevalle de saeck op d' een ofte andere wyse quam te reusseren sal men verdaght moeten wesen.

Eerstelyk dat besorgt werde dat die successie by voor overlyden van den Erts-Hartogh voor de Coningh van Spagne en oock by overlyden van deselve vastgesteldt werde op dat men niet weer genootsaeckt werd nieuwe questien te moeten ondergaen, ingevalle men eerst negative konde bedingen volgens het oogwit van de saeck, dat Vranckryck niet soude konnen succederen om die overmagt voortekomen, en voorts dat de Ertshartog in voege als vroeger, stervende de successie soude vallen op syne volgende broeders susters en descendenten, maer door dien nogh alle ongetrout syn is oock te bedenken of daeromtrent niet mede behoorde te werden voorsien.

Ten tweeden, valt te considereren ofte men niet soude konnen vaststellen, dat de spaense Nederlanden altydt soude moeten volgen de kroon van Spagne ende vervolgens door geene successien testamentair, contracten

huwelycks voorwaerden ofte anders daervan geseparcert en gealinieerdt soude behoren te worden.

Ten derden. — Soo men d'accord valt sal men het seer moeten secreteren om den Keysers niet begeerte daer in te doen komen en niet te vallen in de voorschr. inconvenienten en haer het willen laeten — — — dat eenigsints een separatie in gemoederen soude macken, want de saeck voortgaende sal men sigh seer naeuw met den Keyser moeten setten en sal de Keyser nadere en perpetueele verbintenesse, met den Hartogh van Lottheringe moeten maken om het werck tegens Vranckryck altyts in eene goede balance te kunnen houden en dat de Keyser altyts bequaem moge wesen den Hartogh in Italien te assisteren en guaranderen. — Ick hebbe niet kunnen afsyn Uwe Majest dese myne geringe consideratien te laeten toekomen.

Op het werck van de Guardes hebbe ick Uwe Majesteyt myne gedaghten, die met den Hartogh van Brandenburg hadde gecommuniceert, geadviseert ende sal Uwe Majest uyt de overgesonden lyst en staten by den Heer van Slingeland, klaer kunnen worden geinformeerd, hoe danigh die saeken konnen worden gevonden na Uwe Majesteit intentie, ingevalle Uwe Majesteit het liefst heeft by reductie soo ick de meeste gevoelens vinde soo sal Uwe Majesteyt die reductie maer eerst soo hoogh stellen als die gelieft en 't gene te kort komt moeten vinden op eenige van de 20 Comp. soo by cassatie sal het best moeten vinden om een of twee man te reduceren, soo dat Uwe Majest kan kiesen 't gene liefst heeft en het kan vinden als boven. —

Ick blyve met het diepste Respect

Sire

Uwe Majesteyts
Onderdanigste getrouwe Dienaer
P. Heinsius.

'S Hage, 27. Maert 1699.

Heinsius an den König.

17. July 1699.

Sire.

Eyntelyck hebbe ick schryvens van d' Heer Hop ontfangen dat de Keyserse Ministers hem op syn voorstel hadden geantwoord, daarin bestaande:

1. Dat de Keyser oneyndig estimeerde de hertelyke sorge die Uwe Majest. voor de gemeene saake en het Auguste huis was dragende.

2. Dat of wil de Keyser, indisputabel geregtigt tot de geheele successie, en vermeinde dat de geallieerde magt kragtig genoeg soude wesen om dat regt volgens de tractaten te maintineren, hy egter de rustende vreede

voor den oorlog soude praefereren en sig daarom voor de quaestio an moste declareren.

3. Dat evenwel reserverende syn regt op het quomodo aen 't welcke verstont dat de declaratie van de questie an niet soude konnen praejuditieren. —

4. Dat vervolgens genegen was te hooren de propositien tot een accommodement by Vrankryk te doen, mits daarin gerustheyd gevonden werde. —

5. Dat die gerustheyd niet vont in de reservatie van Navarre en Guipuscoa, dewyl alsdan Spagne minder soude wesen als Portugael, als altyts geëxponeert sullende syn aen de Fransen en niet bequaem om restitentie te doen. —

6. Dat Vrankryck sig soude moeten verklaren op alle deelen van successie.

7. Dat men soude moeten weeten of Vrankryk die begeerde voor den Dauphin of ymant van syne kinderen, of wel voor een ander prins.

8. Dat ingevalle Uwe Majest geliefde Vrankryk te sondeeren op hare pretentie en dat Uwe Majest den Keyser geliefde te laten weten op wat wyse het accommodement meest securelyk soude konnen worden aengegaen, de Keyser blycken soude geven van syn genegenthydt tot de vrede.

9. Dat de Keyser desireerde te weten op wat wyse, op het kragtigste de guarantie soude werden gepasseert.

10. Dat dewyl den uitslag van dese negotiatie onseecker was, de Keyser versogt het renouvellement van het secreet Art. van de groote alliantie. —

De Heer Hop voegt en' by, dat niet de minste apparentie siet dat de Keyser Navarre of 't Milanois sal cederen. —

Ick meine evenwel dat de sake albereits nu in een seer groot spoor is gebragt, en soo als men eygentlyk by provisie gedesireert heeft. —

Der König Wilhelm III. an Heinsius.

Kensington, 7. April of 26. Maert 1700.

Het is seer facheus de slappigheyt van d' Hren van Amsterdam, want hetselve de reghte middel is om ons in een oorlogh 't involveeren 't geen wy alle gaerne voorquamen, ick vrees dat Vranckryck ons weynigh sal helpen om hetselve te prevenieren, maer ick twyfele of tegenwoordigh met Dennk sal willen aenspannen.

Het secours dat Botmar eyst is seer reedelyck, alhoewel ick vrees dat den Staet qualyck sal willen resolveren om hetselve te doen marcheeren eer het casus entreert, ende dan soude het te laet kunnen syn, daerom dien ick by tyts te werden geautoriseert om de nodige orders daertoe te geven. Ick wil hoopen dat door U.Ed. raisonnementen de Hren van Amsterdam wat

hartiger sullen werden, ick ben bleyde dat de Out Burgem[s] de Vries soo is in het noordse weesen, maer seer leet dat sulcke sentimenten heeft in 't reguard van den staet van oorlogh 't geen ick vrees veel uyt de maximes van d' Wilde voortkomt, ick kan qualyck twyfelen of indien deze conjunctie wel wort waergenommen ofte de Provintie van Vrieslandt sal kunnen werden gepermoveert om den staet van oorlogh voor dit jaer te continueren, ende dan magh men hoopen voor het toekomende meer ingressie in d' Regeering van die Provincie te krygen. —

Hamptoncourt, 7./17. May 1700.

Ick geef weynigh geloof aen 't geene den Hart. van Wittenberg aen U. Ed. in secretesse heeft gescreven wegens d' offres van Vranckr. om met Denem[k] 't allieeren, ick geloof wel dat sulke propositien door Denem[k] aen Vranckr. syn gedaen maer niet door Vranckr. aen Denem[k], ende ick hoop dat van sulcke negotiatie niet en sal vallen, maer volgens de declaratie van de Franse Ambassadeurs in den Hagh als alhier, kunnen wy niet verwaghten dat Vranckr. yets verders sal doen tot de vreede in 't noorden als goede officien die iek vrees van weynigh vrught sullen syn.

Hamptoncourt, 17./28. May 1700.

Het menaceeren van d' Co. van Poolen komt my vreemt voor, ick hoop dat in d' Republieq daer weynigh reflectie sal werden op gemaeckt, maer men kan daer door oordeelen, dat hy den oorlogh traght te continueren, 't welck ick oordeel dat het grootste opstaekel sal syn by Danemark om tot een accomodement te koomen. —

Ick ben niet seer gestight in d' conversatie van d' Hartogh van Wittenberg met Chamilly 't geen niet seer over een enkomt met het geene hy aen U. Ed. heeft gescreven en' ick geloof dat hy den oorlogh meer aen rayt als ymant, alhoewel hy ons het contrarie wil doen gelooveu. —

De conduite van Brandenburgh ie weynigh sinceer, maer men kan van sulcken ministerie anders niet verwaghten.

Hamptoncourt, 7./17. Juni 1700.

Het schynt my toe dat de saecken in het noorden seer ten beste syn verandert en nu een favorabel occasie om een vreede te sluyten, daer syn twee difficulteyten die ick meest apprehendeere, dat is dat Vranckr. de Deenen te veel sulle willen favoriseeren en' aen d' andre kant het Huys Luxenburg den Hart[t] van Holsteyn wat te stip op syn reght sal willen doen staen, het eerste komt my het swaerste voor, want daer kunnen wy

by Vranck weinigh toe contribueeren, maer het Huys Lunenburg mogen wy wel wat vorscryven. Ick meen dat U. Ed. extraordinaris wel over alle saecken met den Gr. van Briord heeft geraisonneert, seedert is my niets voorgekomen van G. van Tallard.

Het is my seer leet dat ick U. Ed. moet seggen dat de saecken in 't Parlem[t] van Schotland seer qualyck gaen, dat de menschen aldaer als raesent syn wegens haer Colonie van Darien. Dat men in Engeland niet en sal willen leyden 't geen my niet weynigh en embarasseert, ende te meer nu chagrineert, dat het myn belet voor als nog myn vertreck naer Hollandt, daer ik meer naer verlang als oyt ende vrees seeckerlyck seeck te werden indien ick langer hier moet blyven. —

Loo, 30. Juli 1700.

Ick meen dat U. Ed. seer wel heeft geantwoort aen d' Franse Ambassad[r] raeckende de twee pointen van d' accessie in d' Groote alliantie van d' successie van Spagne, ende het Noordse werck. Ick ben tenemael van U. Ed. sentiment datter niet verder nodigh is als een simple acte van accessie in alliantie sonder een formeel tractaet, als het gepractiseert is geworden in d' alliantie gedurende den oorlogh, ende voor soo veel de guarantie aengaet dat is in het tractaet gecomprehendeert en' is reciproc, daer soude kunnen eenige particuliere caesus syn die men soude kunnen excisieeren. —

Het is my seer leet te sien de mesures die Vrankryck wil nemen in 't regard van 't accomodement in 't Noorden 't geen oock naer myn oordeel klaerelyck nu doet sien dat sy hetselve soecken te traineren ende geen afkomste te maecken ten waere volkomentlyck tot satisfactie van Denem[k.] Ick moet U. Ed. bekennen dat werck nu my begint te bekommeren, niet siende hoe het tot een promt accomodement te brengen dat soo hoghlyck ons interest is. Ick vrees dat wy door de wapenen Denem. verder sullen moeten pousseeren dat oock al seer dangereus is. —

Dieren, 18. Aug. 1700.

Heb huyde aen adm. Rooke dien conform ordre gesonden om geen verdere acte van hostelityt te ondernemen, als het geene absolut nootsaekelyck was tot defentie van het ondernomen werck, niet twyfelende ofte mogelyck voor de receptie van dese ordres hy de tyding soude hebben ontfangen van een stilstand van wapenen ofte de vreede selfs. Ick heb geen orders aen Almonde gesonden want indien ick hem ordonneere de groote Hollandsche scheepen op te senden sonder van gelycke d' Engelse. Soude het soo qualyck in Engelandt werden genomen, dat ick het niet soude

justificeeren, ende ick hoop dat wy met de naeste post uyt noorden sullen verstaen het sluyten van d' Vreede ofte ten minste van een stilstand van wapenen ende in sulcken gevalle kunnen onse beyde Esquadres te huys koomen. —

Dieren, 12. Sept. 1700.

Het sal seer nodigh syn dat men die devoiren aenwendt by de Con. van Sweden en Polen. Waer van U. Ed. mentioneert om tot de Vreede te willen verstaen, ick sal van 's gelycke doen, het is my leet dat ick tegenwoordigh niemant in Moravien heb, soo dat ick aldaer niets kan doen, maer heb aen Stanope gelast om uyt mynen naem aen den Ambr van den Czar in den Hagh ernstig te spreecken en de dehorteeren van den oorlogh.

Ick heb het tractaet tuschen Vranckryck en Poortugael gelesen, maer soude my daer in niet kunnen inlaeten als met eene generale admissie volgens de concepten van accessie en' acceptatie en' als U. Ed. voorslaet dat den staet soude doen. Ick voorsie dat als U. Ed. dit uyt mynen naem aen d' Franse Ambassd sal seggen, seer 't onvreede en geombrageert sullen syn, maer ick meen dat ick de reede tenemael aen myn Zyde heb, ende het fatsoen en leyt oock niet dat men soo soude werden vervangen, het is waer dat indien den staet en ick in dit tractaet niet en komme dat hetselve vervalt als het me leyt; — daerom kunnen eenigh expediente gevonden werden om het selve te accomodeeren ick sal tamelyck faciel syn mits dat het cederen van die twee steeden wert uyt gelaten. — —

Ick sie alleen groote difficulteyt hoe het te stellen met de Princen die in het tractaet sullen willen koomen, soo lang men geen ander Prins en nomineert in plaets van den Aerts Hartogh, want het by veele seer vreemt soude voorkomen om een successie te guarandeeren sonder te weeten wie.

Ick heb myn gedaghten seer laeten gaen op die verwisseling van Napels en̄ Sicilien tegen Savoyen en Piemont en begin daer meer sin in te hebben als ick in het eerste hadt. —

Loo, 11. Octob. 1700.

Het is my seer leet te vernemen het groot danger van leven van Con. van Spagne, ick moet nogh al hoopen, dat hy voor ditmael nogh sal echapperen, maer men kan niet vreemt vinden dat Vranckryck haer precautien tydelyck wil nemen. U. Ed. kan de Franse Ambassadeur uyt myn naem verseeckeren dat ick stipt by het tractaet sal blyven, hopende dat haer Con. van gelycke sal doen, en gaerne met haer concerteeren de middelen van executie in cas van dat droevigh ongeval. De devoiren die sy te Weenen willen doen aprobere ick tenemael, 't geen oock van onse kant

dient gesecondeert, ende sal het seer dienstigh syn dat G. Goes op ons versoeck een expresse aen syn Hof depecheert. —

Ick ben volkomen van U. Ed. gedaghten ingevolge van het scryven van Schonenberg dat U. Ed. de franse Ambassadeur uyt de naem van de Staet en my wil presseeren van te verklaeren aen Spagne, niet te sullen accepteren d' offres van de Monarchie voor een frans Prins, ick vrees dat Vranckryck daertoe beswaerlyck sal komen, ende evenwel is het conform het tractaet, ende wy souden andersints light de dupe syn. —

Hamptoncourt, 12 Novemb. 1700.

Ick heb desen avont ontfangen de droevighe tyding van het overleyden van den Co. van Spagne, den eersten deser, door een Expressen van Mr Manchester van J. van Fontainebleau, neffens een brief van Schonenberg van eersten dezer gescreeven weynigh euren naer den doot van Con. van Spagne, die in faveur van een soon van den Dauphin soude hebben getesteert en den Cardinael Protecareto tot Regent aengestellt van de geheele Monarchie tot dat het testament soude syn geopent, U. Ed. sal naer myn rekeningh ten naeste by op denselfeten tyt deze droevige tyding hebben ontfangen.

Ick kan nu qualyck meer twyfelen ofte den Keyser sal het tractaet van partage aennemen, de twee maenden die gestipuleert syn om sigh te verklaeren is seer kort, daerom dient geen tyt verlooren te werden om het keyserse Hof te presseeren tot acceptatie. — Ick geloof dat Tallard nu weder haest hier sal syn ende my presseeren om te verklaeren wegens d' Echange van Savoyen en Piemont, tegens Napels en Sicilien. Volgens het scryven uyt Vrankr van myn Ambass. heeft Torcy aen hem gesproocken over dat werck en al veel empressement getoont om doer toe te komen soo dat wy niet sullen hasarderen om niet soo schielyck ons te verklaeren, ende ick weet niet ofte het nu wel kan geschieden sonder prealable kennisse van het keyserse Hof.

Hamptoncourt, 8./19. Novbr. 1700.

Het is seeker indien den Keyser sigh submitteert aen het testament dat wy daertegens niet en kunnen doen, soo dat eer men iets positifs kan resolveeren men moet weeten wat den Keyser sal willen doen, ick oordeel nu dat ick niemandt extraordinaris tegenwoordigh in dit geval voor als nogh aen dat Hof kan senden voor en aleer men weet hoe het werck daer sal werden opgenomen insonderheyt als ick considerere de tegenwoordighe sentimenten van de menschen alhier die mogelyck sullen veranderen, want daer is hier niets seeckers nogh dat lang deurt. —

Hamptoncourt, 18./29. November 1700.

Eergisteren heb ick te gelyck ontfangen U. Ed. brieven van den 19. en 23., en huiden die van d' 26. deser, de laeste schynt my wat beter hoop te geven dat de menschen in Hollandt dit groote en onverwaghte voorval wat meer beginnen te aprehendeeren als in het eerste, ick wenste dat ick U. Ed. het selfde oock hier konte scryven, maer tot myn groot ledtwesen moet seggen dat de menschen even stupied blyven.

Op een brief van Haer H. M. heb ick best geoordeelt van in generale termen 't antwoorden dat men eerst moet weeten hoe het by den Keyser een men eenigh positive resolutie konte nemen ende seeckerlyck dit is oock myn sentiment, maer ick en kan niet begrypen het discours dat den G. Goes aen U. Ed. heeft gevoert, als of Engeland en Holland het werck moste beginnen en dat den Keyser daer in soude koomen, want het is evident dat wy geen reght hebben om yets tegen Spagne 't ondernemen, maer dat den Keyser syn pretensie willende maintineren wy hem dan soude kunnen assisteren. Godt weet of ick het Parlement alhier daertoe sal kunnen induceeren, hoe nootsaeckelyck ick het oock soude oordeelen, maer dat wy yets soude beginnen moet men niet dencken, ick distinguere het affront dat Vranckr. aen ons heeft gedoen van het tractaet aftegaen sonder ons consent, ende het geen de successie van Spagne raeckt daer in kunnen wy niet werden geconsidereert als partey, als in cas van den Keyser 't assisteren indien hy syn reght wil doen valideren, ende ick ben volkoomen gepersuadeert door U. Ed. raisonnementen dat het beter is voor ons dat den Keyser pretendeert de geheele successie, als nu in het tractaet van partage in te treeden, maer ick twyfele ofte men soude kunnen sustineeren, dat de groote alllantie nogh subsisteert, waer door wy verbonden waeren den Keyser in syn reght tot de successie van Spagne 't assisteren, naerdien het tractaet van partage seedert is gemaeckt en dien volgende die alliantie te hebben gederogeert, soo dat men in sulcken geval vrees ick genecessiteert soude moeten syn, om eene nieuwe alliantie te maecken.

Het is my seer leet te verstaen dat den G. Goes aen U. Ed. heeft geseyt dat de trouppes van den Keyser in geen staet soude syn als in het voorjaer naer Italien te marcheren want dan vrees ick dat het laet sal syn, want seeckerlyck Vrankr. sal sulcke mesures midderweyl nemen dat het seer difficiel sal syn om sigh meester van het milanees te maecken, indien by het keyserlyck hof tegenwoordigh volgens haer ordinarisse gewoonte met longeurs wert geprocedeert, sal ons in de uyterste vergelegentheyt brengen want voor en aleer wy de resolutie van dat Hof weeten en kunnen wy geen mesures nemen; in middels sullen wy soo by de Franse als Spaense werden gepresseert om ons te verklaeren. Met de laeste hebben wy geen questie maer sullen met haer nu niet meer kunnen handelen tot

dat getermineert is ofte wy den Hart. van Anjou voor haer coninck sullen erkennen. —

De concervatie van de Spaense Nederlanden dienden onse eerste sorgte syn, ende het is seer goet, dat den Ceurvorst van Beyeren in sulcke goede dispositie voor ons is. Godt geve dat het lang magh deuren. Ick hadt U. Ed. vergeeten te scryven, dat hebbende aen my gesouden den Hr Meyer en naeder te reflecteeren, dat als ick in dese conjuncture aen hem yemant sont dat het van eclat soude syn en de Ceurvorst mogelyck meer quaet als goet doen, ende het gemeen geen voordeel, want ick wel hadt voorsien dat hy in dese conjuncture niets anders en konte doen, als gedaen heeft van Hartogh van Anjou voor Coninck 't erkennen. —

De gedaghten van den Ceurvorst om de spaense Nederlanden in Leen te houden vrees ick niet sal aengaen, maer konte hy het goevernement voor syn leven krygen het waer een goede saeck. U. Ed. weet dat volgens het testament de coninginne de keus heeft, van vier gouvernementen, van Napels, Sicilen, Milaen ende Spaense Nederlanden, men soude door Schonenberg dienen onder de handt te doen arbeyden dat de coninginne de laeste niet en koos, want deen soude de Ceurvorst van Beyeren niet alleen gefrusteert syn, maer ick oordeel gans niet voor ons interest dat sy daer komt, ende daerom vrees ick dat Vrankr. haer daertoe sal traghten te persuadeeren, vooral moeten traghten te behouden in de Spaense Nederlanden de trouppes van den Staet en daer in kan de Ceurvorst wat in doen en U. Ed. moet dat vooral aen dese Richard Sterck inpreecken als ick alhier aen Meyer heb gedaen en nogh doen sal. — Het is wat vroegh dat Briord al begint hooghe tael te voeren ick vrees dat het daer niet by sal blyven, volgens het scryven uyt Vrankr. en sal Tallard niet hier komen een' dat ick my sal hebben verklaert; ick geloof dat den Heer van Heemskirk op syn aenbrengen een sleght bescheyt sal ontfangen. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

Hamptoncourt, 7. December 1700.

Naer dat ick myne laeste hadt afgesonden ontfing ick U. Ed. brief van 30. Novemb. ende om op U. Ed. vraeghpointen soo veel doenlyck 't antwoorden, sullen wy met d' eerste post geeclairciceert syn hoe dit groot werck aen het Keysershof wert opgenomen en voor en aleer kan men qualyck eenige reghte mesures nemen. —

Ick meen dat den Ceurvorst van Beyeren tot nogh toe voor ons wel geintensioneert is, maer hoelang dat sal deuren is onseecker, insonderheyt indien Vrankr. hem groote offers doet, U. Ed. weet in wat necessiteyt hy syn geltmidelen heeft gebraght, soo dat het eene groote questie soude syn ofte het tegenwoordigh voor ons adventagieuser waer dat hy in het Gou-

vernement continueerde ofte niet, ende dat het niet beter was dat de coninginne Douariere daer quam regeeren die door d' alliantie met den Keyser en suster synde van den C. van Pals men aen die kant geen meer securiteyt soude kunnen vinden, waeromtrent ick gaerne U. Ed. gedaghten met den eersten soude willen weeten, om mesures daer naer te nemen.

Indien in desen tyt, eer wy ons hebben verklaert, de spaense ofte fransen ordres aen den Ceurvorst van Beyeren sonden om de trouppos van Staet uyt de Garnisoenen te doen vertrecken, dat hy het niet soude doen, maer ons de beloofde tyt geven van twee maenden om daerop ons te verklaeren, maer hy sal seeckerlyck geen meer trouppes van den staet, nu in Garnisoen admitteeren, ende ick soude meinen, dat het niet dienstigh soude syn om tegenwoordigh meer trouppes derwaerts te senden, voor en aleer men genoodsaeckt is tot een rupture te koomen, om aen Vrankr. dat pretext wegh te nemen, om te beginnen.

Ick moet U. Ed. rond uyt verklaeren, dat ick van opinie ben, dat het onmogelyck is, van met dat volck die den Staet tegenwoordigh in dienst heeft, de Spaense Nederlanden te kunnen diffendeeren tegens Vranckryck in weerwil van de Spaense, maer de Spaense alleen en syn niet maghtigh om de trouppes die wy daer nu hebben met gewelt te doen vertrecken, maer indien sy dan in sin krygen sullen van de behondenis, se van de Spaense Nederlanden, die ons het tractaet van partage hadde doen aengaen, ingevalle Schonenberg sulcke conventie konte sluyten met de teegenwoordigh Regenten van Spagne, voor de komste van den Hartogh van Anjou, konten wy seeckerder mesures nemen ofte hem 't erkennen voor Coninck ofte niet, in alle gevallen en kan ick geen quaet sien dat Schonenberg dit tenteert, men sal daeruyt altoos kunnen vernemen wat gedaghten de Spaense Ministers hebben, want soo lang als wy den Hartogh van Anjou niet hebben erkent so bennen wy tot niets geengageert. —

Ick soude U. Ed. wel voorslaen Quiros hierover te spreecken, maer ick vrees dat hy alte goet Frans is, U. Ed. sal daer best kunnen van oordeelen. —

Wat de constitutie en sentimonten alhier aengaet en kan ick U. Ed. niet veel meer seggen als ick in myn voorgaende heb gedaen, hoe advers men hier oock voor den oorlogh is, soo heb ick reden te gelooven dat men de Spaense Nederlanden niet en soude willen abandoneren, maer ofte men tydeling de noodighe voorsinige sal doen tot derselfe assistentie, daer leyt de groote difficulteyt waeromtrent ick onophoudelyck sal arbeyden om de menschen hetselve te doen begrypen. —

Ick meen dat ick U. Ed. brief volkomen heb beantwoort, de brieven uyt Hollandt van voorlede vrydagh en syn nogh niet aengekomen, ick heb uyt Franckr. ontfangen copie van het antwoort dat Forey aen Heemskerk heeft gegeven, het is een lang raisonnement, dat seer light was te refu-

teeren, maer ick vrees dat het nogh al veel luyde sal verblinden met dat soete woort van vreede.

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede Vriendt. —

Hamptoncourt, 10. December 1700.

Ick beken dat ick niet en kan gelooven dat de Coningin gecontribueert heeft tot het maecken van het testament noghte oock in de Fransse interessen soude syn geengageert tegens den Keyser, ick weet wel dat voor dese gedurende het leven van den Ceur-Prins van Beyeren seer geanimeert is gewust tegens het keysers Hof, maer dat is sedert verandert. Wat den Ceurvorst van Beyeren aengaet en twyfele ick tegenwoordigh niet aen syne goede intentie, maer ick kan niet sien hoe het voor hem mogelyck sal syn syne trouppes in d' Spaense Nederlanden 't onderhouden sonder gesubsidieert te werden, en sonder deselve sal hy niet willen ofte wel kunnen blyven in het Gouvernement, soo dat het een seer bekommerlycke saeck is in byde gevallen. —

Ick en twyfele niet ofte den Staet en ick seer sullen werden gepresseert om ons te verklaeren op d' erkenntenisse van den Hart. van Anjou ende het sal al seer difficiel syn om dat werck lang uyttestellen, maer als wy souden resolveeren om hem 't erkennen en sien ick oock niet, op wat manier ofte pretent wy den Keyser soude kunnen assisteeren indien wy het raetsaem oordeelde, soo dat naer myn opinie men eerst positief moet gedetermineert syn, ofte men den Keyser wil ofte kan assisteeren voor en aleer men wegens dat important point kan resolveeren. —

Ick geloof dat de menschen alhier eer te brengen souden syn om den Keyser te assisteeren ingevolge van d' groote Alliantie, als een nieuwe engagement ofte tractaet te maecken, maer generaelyck alle de menschen sien daer seer swaer tegens aen, dat wy een oorlogh soude beginnen, considereerende in wat sleghte staet wy daertoe tegenwoordigh syn, soo dat ick U. Ed. niet moet ontveynzen dat ick qualyck kan gelooven dat ick het Parlement soude kunnen brengen om my genoeghsaem te subsidieeren om den Keyser by te springen ende sonder het welcke U. Ed. weet dat ick niets van effect kan doen.

Ick vrees oock dat den staet beswaerlyck daer toe soude kunnen resolveeren waertoe alle d' artifitien van de Franse en Spaense Ministers, daer U. Ed. mentie van maeckt veel quaets sullen contribueeren, als oock hier, want die protestatie van genegentheyt tot maintien van den Vreede verblinde de menschen soodanigh dat het onbegrypelyck is, wy syn seeckerlyck gebraght in d' uyterste quaet parket, den goede Godt wil ons daer uythelpen, want menschelycken weyse sien ick niet als ruien voor ooghen. —

Hamptoncourt, 14./3. Decemb. 1700.

Ick wert van alle Menschen hier seer gepresseert om den Con. van Spagne 't erkennen, hebbende geen questie met deselve noghte de natie, ende ick en sie niet dat ick het veel langer sal kunnen uytstellen, want de vrees die hier is om met Spagne in oorlogh te koomen is onbegrypelyck sustineerende generalyck alle menschen dat die commertie van Engelandt dan geruineert is, soo dat men daertoe niet en moet koomen, ten waere men wert geattaqueert. —

Ick heb U. Ed. gescreven myne gedaghten om in Spagne onder de handt te doen arbeyden om sigh met de natie te verbinden, en specialyck omtrent de securiteyt van d' Spaense Nederlanden. Ick en twyfel niet of U. Ed. sal daer over aen Schonenberg hebben gescreven, ende om dat ick tegenwoordigh tot Madrid geen Engelse Minister en heb. waerover de menschen alhier seer 't onvrede syn, ben ick geresolveert om yemand sonder caracter in alle spoet daerwaerts te senden ende sal U. Ed. copie senden van syn instructie. —

Ick verwaght nu alle daghen den G. van Tallard, die my aparentelyck een brief van syn Con. sal medebrengen van gelycken inhoud als die van den Staet, 't geen my oock al seer sal embarasseren hoe te beantwoorden, want ofschoon ick resolveerde den Hartg. van Anjou als Con. van Spagne 't erkennen en met die natie is het doenlyck, in een vertrouwde correspondentie te leven, soo kan ick evenwel met Vranckr. op die voet niet syn, want het affront dat ick heb ontfangen is 't eclatant om gevierdt te werden, U. Ed. weet dat wy geen reeden van klagen hebben tot nogh toe van den Hart. van Anjou, soo dat het een seer groote differentie is, hoe te leven met den eenen ofte met den andre. —

De groote swarigheyt is hoe den Keyser te contenteeren, als wy den C° van Spagne erkennen, daer syn reeden genoegh uyttevinden om onse proceduren te justificeeren, maer het geen by my het swaerste moet wegen is, dat ick genoegh verseeckert ben, dat het Parlement my niet een duyt soude geven, om tegenwoordigh den Keyser te assisteren tot maintien van syn reght ende naer alle aparentie een addres maecken, om den Hartogh van Anjou tot C° van Spagne te erkennen, van wat consequentie dat soude syn, kan U.Ed. oordeelen. —

Hampt, 17. Decemb. 1700.

Ick heb U.Ed. in myne laeste gescreven de sentimenten alhier in 't reguard van d' Coning van Spagne t' erkennen, en daerby komende de resolutie van Amsterdam ende verder penchant in den Staet, vrees ick dat men het niet veel langer sal kunnen differeren. — Ick blyve nogh gere-

solveert om ymant naer Spagne te senden in secretesse en sonder caracter en sal met de naeste post U. Ed. copie van d' instructie toesenden, naerdien het tegenwoordigh my voorkomt datter geen aparentie in de werelt is, dat ick het Parlement, alhier sal kunnen persuadeeren om my te subsidieeren, om directelyck het reght van den Keyser te helpen mainteneren en dat het my klaer toeschynt, dat de voornaemste leeden in den Staet van die sentimenten sullen syn, ofte het niet best is daar yets aen G. Goes van te doen blycken en traghten te persuaderen om met den Keyser onder de handt mesures en engagementen te nemen tegens Vrankr. sonder Spagne daerin te noemen als in cas sy de Spaense Nederlanden aen Vranckryck soude willen cedeeren. —

Ick hoop, dat tot concervatie van d' Spaense Nederlanden men hier nogh yets sal willen doen, maer verder niet, ten waere men ons den oorlogh aendeden, maer om deselve door precautie te beginnen en sullen de menschen niet toegebraght werden, insonderheyt tegens Spagne, daer men pretendeert het heele welvaren van commertie van dit ryck aen dependeert. —

Men soude op deselve voet moeten traghten engagementen aen te gaen met de noorderen Croonen, ende met soo veel Duytsche Princen als men daer in soude kunnen engageren, hoe de Keyser satisfactie te geven is het difficielste, maer als men aen dat Hof reght wilde considereren d' onmogelyckheyt voor ons tegenwoordigh een oorlogh te beginnen, behoorde tot moderate gedaghte te koomen, ende dat het evenwel haer interest is, om met ons verbonden te syn, soo goet als kunnen, behalve dat ick vast stelle dat het onmogelyck is, volgens constitutie van de saecken in Europa, dat wy lang buyten oorlogh kunnen blyven, hoe men sigh oock wil flatteeren. —

Hampt, 21. Decemb. 1700.

Dat de Franse nu beginnen saghter te spreecken spruyt naer myn opinie uyt twee oorsaecken, d' eerste dat sy ons gaerne in slap soude wigen end' van d' Keyser separeeren ende dat niet tegenstaende haer groote maght sy de saecken tot d' extremityt van den oorlogh niet gaerne tegenwoordigh soude brengen, waeren de menschen alhier en in Hollandt hartiger men soude het werck nogh eenigsints staende houden, maer onse slappigheid werdende bekent, sal alles bederven. —

Ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven op wat voor een manier ick meende dat U. Ed. met G. Goes konte beginnen te spreecken. — Ick meen dat de Keyser niet qualick behoorde te nemen dat wy niet langer souden kunnen uytstellen om den Coning van Spagne 't erkennen, want te dencken ofte pretendeeren dat wy den oorlogh soude declareren om het reght van den Keyser te maintineren, is in Hollandt en hier onuytwerckelyck ende

ick meen dat die erkentenisse niet en behoorde te beletten om een nauwe verbintenisse en alliantie met den Keyser en het ryck aentegaen. Het point van Milaan is het delicaatste, indien men daer eenigh expedient op konte vinden, want ick wel kan voorsien, dat in Hollandt en hier daeromtrent deselfde difficulteyt soude syn, als om het geheel in oorlogh te geraecken. Als den Envoyé van den Keyser hier sal syn gekoomen sal ick op delicate voet met hem spreecken. —

De maxime die men wil dat ick hier volge, is om de Spaense te flateeren en soo traghten te gewinnen, 't geen ick niet en geloof dat de reghte wegh is, maer om niet daeromtrent te voldoen, hebben ick gepasseert eenige periode in d' Instructie, daervan ick U. Ed. copie toesenden, die my soo wel niet en gevallen, ick en verwaght niet veel van dese besending, alhoewel het een habil man is, die verschiedemael daer is geweest en de tael spreeckt. Ick doe het meest in insighte, om de menschen hier contentement te geven ende dat het my in vervolligh van tyden occasie soude kunnen geven om my daervan tot voordeel van te bedienen. Ick heb Copie van die instructie aen Schonenberg door een expresse toegesonden om sigh daer naer te reguleeren, tot syne komste, dat ick vrees niet en sal syn als met het arrivement van 't Hof van Anjou, het sal van d' windt dependeren, alsoo ter Zee naer de Courognes gaet. —

Ick weet niet ofte het niet dienstigh was dat U. Ed. ten naesten by, op die voet met Quiros sprack hoe qualick hy oock is geïntensioneert, want hy is evenwel een spagniard, ende het sal doogh eerlang van de Fransen werden gepenetreert maer U. Ed. sal daer best van kunnen oordeelen. —

Het is nodigh om alle Duytsche Princen soo veel wy kunnen traghten 't engageeren met den Keyser, want het kan ons daernae te pas koomen ende antwoorden dat hetselve onse interest is, het is seecker dat wy nu geen mesures noghte tractaet en behoorden aentegaen, als gesamentlyck met het Ryck en Keyser. —

Hamp^t^, 24. Decemb. 1700.

Ick heb huyde ontfangen U.Ed brief van den 21. deser, ick had U.Ed. in myne laeste gescreeven om te sullen rekenschap geven van het gene soude passeeren in d' audientie die Tallard 's anderen daeghs van my soude hebben. Ick kan het tegenwoordigh doen seer kort, alsoo deselve my niet een waort heeft geseyt als sympelyck den brief van d' Con. syn meester overgelevert, die in substantie deselfde is, die aen den Staet heeft gescreeven. Ick seyde hem dat ick mogelyck al te veel genegentheyt hadt getoont tot de vreede maer dat ick deselfde genegentheyt continueerde, waerop hy alleen antwoorden dat den Con. syn meester meente hetselve te belooven met het aennemen van het Testament, ende daerop maeckte hy een reventie en d' vertrock waeruyt U. Ed. kan afneemen, dat ick geen

informatie hebbe van de securiteyt die Vranck. ons soude willen geven, daer Lelienroth soo van blasoneert. — Ick beken dat ick niet en kan sien waer in die soude kunnen bestaen, nogh minder het Concept van Lelienroth, om met Vrankr. en Spagne een tractaet aentegaen, dat ick belaghelyck oordeel in dese Conjuncture.

Ick meen aen den anderen kant men niet moet tegenwoordigh negligeeren om de menschen te voldoen, van te vernemen ende selfs voorslagen te doen Vranckr. tot onse securityt, maer dat moet by den Staet geschieden en niet by my, het sal bequamer die wegh gaen ende van meer effect syn en ick sal daer naer, sonder difficulteyt daer in koomen, maer ick meen dat men altyt moet traghten Vranckryck en Spagne soo veel te separeeren als mogelyck en' geen conventie samentlyck met haer te maecken, niet dat ick geloof het nu mogelyck is om haer te separeren, maer het soude in tyden en wylen te pas kunnen komen ende het soude eene verkeerde politique voor ons syn om te contribueeren ofte occasie te geven van een gemeene verbintenisse. —

In deselfde tyt dat ick U. Ed. scryf, van eenigh securiteit van Vranckryck 't eyschen, moet ick bekennen dat ick niet en weet, waer in d' selve kan bestaen, wat belofte by monde ofte by gescrift, acht ick soo veel als windt, d' eenighste securityt die ick kan bedencken is, van de spaense beloofte en Concent te hebben dat den Staet haer trouppes in de Spaense Nederlanden hout en die magh vermeerderen, neffens Engelandt als d' occasie ofte noot sal vereyschen. — Indien Vranckr. hier in moet concerteeren weet ick niet, naer dien het haer direct niet en raeckt, maer ick geloof wel dat Spagne het tegenwoordigh niet en sal doen sonder haer bewillinge ende daerom was het indifferent ofte U. Ed. daer van sprack aen Quiros en oock aen Briard, voor my, ick sie niet hoe het te concilieeren is om tegenwoordigh den Keyser in eenigh tractaet ofte consentie te comprehendeeren met Spagne ofte Vranckryck, maer d' engagement die wy met den Keyser en het Ryck soude aengaen moeten apart syn, ende ick ben tenemael van U. Ed. sentiment, dat indien wy deselve nu niet aengaen, dat wy geexponeert syn aen d'uyterste ruin. —

Ick wil hoopen dat de Keyser von ons niet en sal begeeren onmogelycke dingen als den G. Goes door ordre aen U. Ed. heeft nu begeert, dat Engeland en Hollandt aenstons in gemeenschap van oorlogh souden treeden, dat niet doenlyck is, ende als ick U. Ed. in myne laeste heb gescreven, so behoorde den Keyser niet qualyck te nemen eerder te bewilligen dat wy den Con. van Spagne erkende, op dien voet sal het wel dienstigh syn dat U. Ed. met den G. Goes spreeckt want het onmogelyck sal syn, die erkentenisse veel langer uyttestellen gelyck U. Ed. light kan considereren. — Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Ick meen dat U. Ed. aen Lelienroth behoorde te doen insinueeren dat syn conduite onverdragelyck is, en dat het geen ambassadeur toestaat om cabales in een Republicq te fomenteeren. —

Kensington, 7. Jan. 1701

Sedert en syn geen brieven uyt Hollandt aengekomen, waer naer ick seer verlang, om te weeten wat resolutie sal syn genomen in 't reguard van 't erkennen van den Con. van Spagne, want ick niet en geloof dat het langer kan werden uytgesteld, om dat de Hr. van Amsterdam daerop sullen hebben gepresseert, ende de credentiale, die U. Ed. scryft, dat Quiros soude hebben ontfangen, kan ick niet sien hoe men sal kunnen eviteeren om die aantenemen ofte absoluut te weygeren, wegens de pointen van securiteyt daer U. Ed. mentie van maeckt, syn seer nodigh en' essentieel, maer als U. Ed. oock wel considereert, wat sullen wy daeraen hebben by een mondeling of scriftelycke verseeckering van Vranckryck, d' eenighste securiteyt die wy van haer en' Spaense kunnen hebben is, van de trouppes van' Staet in spaense garnisoenen te laeten maer daer heeft Vranck. sigh al tegen verklaert, ende myn ambass. scryft my gisteren met de post van daer, dat te Regence tot Madrid met een expressen aen d' Coninck van Vranckryck hadt versoeckt sorgh te dragen voor de monarchie, en te willen disponeren van alle haere maght als dienstigh soude oordeelen, en dat ordre was gesonden aen alle Gouverneurs en Generaels om deselve 't obedieren en' orders optevolgen, soo dat naer alle aparentie den Ceurvorst van Bayeren ordres sal ontfangen om de trouppes van den Staet uyt de spaense Garnisoenen te doen vertroecken, ende ick kan niet sien, hoe het mogelyck is tegenwoordigh, deselve met gewelt aldaer te houden. U. Ed. kan light begrypen hoe dat dit werck my moet bekommeren, sulcken publique demonstratie van dat sigh Spagne tenemael aen Vranckryck overgeeft, moet men hoopen dat hier en in Hollandt de menschen ooghen sullen openen en' maer bekommering geven en vervolgens hartiger maecken. —

Hampt, 25. Jan. 1701.

Daegs naer het afgaen van myne laetste brief, heb ick ontfangen U. Ed. brief van den 18. dezer, ende gesien de resolutien die haer H. M. hebben genomen. Ick sal met verlangen afwaghten te vernemen wat antwoort deselve van Vranckr. sal ontfangen, onde tot dien tyt toe niets te resolveeren, in 't reguard van' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende ick ben nogh in twyfel ofte ick yets op dat werck sal termineeren voor het sitten van het Parlement die syn aenvanck sal nemen Donderdagh in drie weecken gelyck U. Ed. weet, maer ick sal U. Ed. daervan, van tyt tot tyt kennisse geven.

Ick wil hoopen dat de proventien spoedighe en cordate resolutien sullen nemen op den brief van Haer H. M. want seeckerlyck daerin sal meest bestaen de behoudenisse van den Staet hoe de saecken ook gaen. —

Wegens het Concept van eene Generale alliantie soude ick meenen vooreerst, dat men die op den voet stelde van' generale securiteyt van vreede, tegens d' overmaght van Vranckryck en tegens het geene deselve haer soude willen doen vergrooten ende haer meester maecken van eenige van de spaense domeinen, ende men soude aen particuliere tractaet tusschen Engeland en den Staet kunnen maecken relatief tot het generaal, maer particulierlyek tot. conservatie van' Spaense Nederlanden ende wat yder daertoe soude contribueeren —

De grootste swaerigheyt in dit geheele werck is, hoe de Keyser te contenteeren en daer in te doen komen, als U. Ed. wel considereert, soo lang als sy hoop hebben om ons 't engageeren haer reght te maintineeren tot de geheele successie van Spagne, soo is daervan niet te verwaghten; men sal moeten sien wat den tyt sal willen geven. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Kensington, 27. Jan. 1701.

Ick wenste dat de trouppes van Pruyssen haer march wilde verhaesten, want den tyt van 't Jaer schiet seer veer in, en' het is noodigh, dat het dessyn in Ceulse soo ras doenlick wert geëxecuteert, als mede dat selve tegens Wolfenbuttel, want het daer naer inpracticabel sal werden. —

Ick vinde dat Hanover niet en durf betrouwen dat de vyf duysent Pruysse tot die executie wierden geemploieert, ick beken soo lang deselve in eedt van den Staet en my niet en syn, dat het voor haer wat hasardeus is, geconsidereert, dat Brandenb. Hof meer genegentheyt heeft voor Wolfenbuttel als voor Hanover, maer om den doortoght toe te staen kan geen swarigheyt syn. —

De Minister van Saxen alhier heeft geen volmaght om te tracteeren, selfs niet op syne popositien die onaennemelyck syn, hy moet scryven, dat seer veel tyt sal neemen gelyck U. Ed. kan oordeelen, ende het is evenwel seer nodigh, dat wy met den eersten weeten ofte wy die trouppes kunnen hebben ofte niet, om naer anderen te kunnen om sien, ras gelycke in 't reguard van sende. Ick en twyfele niet ofte U. Ed. sal die negotiatie met Heer Lelienroth hebben geentameert, ende dat men vervolgens haest sal sien wat men daervan te verwaghten heeft. —

De subsidie aen C. van Trier dient te werden gegeven en' ick sal myn quota daer in betalen. —

Ick heb al ordre gesonden naer Portugael om geen occasie te laeten

echapeeren, om dat Hof te doen veranderen, maer het sal daer seer op aenkomen, op wat voet den oorlogh wert begont ofte gedeclareert. —

Hamp^{t}, 28. Jan. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien, dat wy concerteren in' selve gedaghte van nootsaeckelyckheyt van trouppes van den Staet te angmenteeren ende te traghten Denem^{k} in onse partey te brengen, 't welck ick vrees dat al difficiel sal syn, indien Vranckr. eenigsins goede of adventageuser conditien sal offreren, siende dat de Ministers en Coninck selfs daertoe penetreert, het was goet dat den Hartogh van Wittemberg ende Ples geinformeert waren van particularieteyten van ' negotiatie van Chaniel-les, maer daer dient sorg gedragen te werden, dat sy niet kunnen mercken door welcke wegh wy het weeten. U. Ed. kan uyt mynen naem aen van Hucken seggen dat ick gaerne neffens den staet in de negotiatie met Denemarken wil intreden als voor desen. —

Wat Sueden aengaet geloof ick niet te krygen als door middel van Hartogh van Gottorp, daer toe dient gearbeyt te werden ende ick sal oock Cresset aen hem senden op een pretext ofte het ander, die seer wel by hem staet. —

De menschen beginnen alhier generalyck meer vrees te krygen als voor dese en' sien het gevaer, en' coopluyden selfs spreecken van nootsaecklyckheyt van aen oorlogh tot ons eygen preservatie, maer hoe dit in het parlement sal werden begrepen is onmogelyck nogh te kunnen oordeelen. —

Hamptoncourt, den eerste Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien dat ick nogh niets had geresolveert in 't reguard van d' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende het geene ick nu voor ontydigh oordeel om dat ick uyt het scryven van myn ambass. in Vranckr. heb vernomen dat Torcy aen hem heeft geseyt, naer dat hadde ontfangen de memorie van Heemskerk, dat genegen waeren met den Staet in onderhandeling te treeden, soo dat men nootsaeekelyck d' uytkomste van dese negotiatie sal moeten afwaghten eer men sigh determineert wegens de erkentenisse.

Ick heb ordre gesonden aen myn ambass. in Vranckr. om sigh toe voegen in die negotiatie met die van den Staet, ick weet niet ofte het niet nodigh soude syn dat den Staet ymand derwaerts sonde, om gedurende d' indispositie van Heemskerk 't ageeren, alhoewel dat ick geloof dat de Franse van intentie syn om de negotiatie in den Hagh te voeren, 't geen best sal kunnen werden gesien, als sy sullen hebben geantwoort, waer uyt oock men sal kunnen oordeelen op wat voet die negotiatie voort te setten;

het is seecker indien d' Avans in Hollandt komt hy aldaer veel quats sal doen en' syn oude intrigues hervatten met deselve menschen. —

Ick heb U. Ed. door den G. van Albemarle toegesonden myne gedaghten wegens de vermeerdering van Trouppes van den Staet, waertoe ick niets verders heb by te doen, ende U. Ed. kan hetselve voorbrengen uyt mynen naem als U. Ed. het tydigh sal oordeelen, ende ingevalle men meer trouppes wil aennemen sal het door overneming van Regmt van de Princen die voor dese aen den Staet hebben gelevert, als Hanover en Hessen-Cassel en Holsteyn Gottorp waer toe ick geloof dat die vorsten al heel gereet sullen syn. —

Ick ben neffens U. Ed. seer bekommert wegens de Regmt van den Staet die in de spaense plaetsen leggen, evenwel en sie ick niet dat men tegenwoordigh daer omtrent yets kan resolveeren eer men den uytslagh van negotiatie siet, want gedurende die tyt en kan ick niet gelooven dat de Franse eenige violentie sullen willen doen, maer soo ras die Negotiatie afbreeckt, sal men sigh aenstons moeten determineeren wat partey te kiesen 't geen seer groote swarigheeden aen alle kanten sal hebben, want om die trouppes daer te laeten syn sy verlooren, ten waere men sigh van eenige plaetsen meester maeckte, 't welck den oorlogh soude syn begont, ofte dat men die retireert en dan abandonneeren wy tenemael de Spaense Nederlanden aen de Franse. — U. Ed. kan daer uyt oordeelen tot wat dificile determinatie wy syn gebraght, om uyt dese twee groote quale te kiesen. Ick sal hieromtrent oock gaerne U. Ed. sentimenten weeten. —

Hamptoncourt, 4. Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne laeste hebben gesien de swarigheeden, die ick meen die daer syn, om een positive resolutie daeromtrent te neemen, ick ben nogh van 'selve gedaghten, maer in cas de franse trouppes in de spaense plaetsen senden als uyt d' advisen van Brussel men reeden heeft, 't apprehendeeren, soo en kan men niet langer hesiteeren om de trouppes van den Staet te doen retireeren ende ick sende tot dien eynde aen U. Ed. door den G. van Albemarle, een ordre aen Heuclom, die wel syn tyt sal moeten nemen om 'selve nogh te vroegh nogh te laet 't executeeren. — Ick ben oock nogh van gevoelen dat de Franse tot geen extremiteyten sullen koomen eer sy sien wat cours de aengebooden negotiatie sal neemen, het geeft my wonder dat in Hollandt nogh geen antwoort is aengekomen ten waere 't intentie is die door d' Avaux te doen brengen. —

Volgens d' advisen die ick uyt Vranckryck heb sullen sy begeeren dat den Staet een eysch sal doen, wat securiteyt deselve begeert, 't geen ick meen dat seer difficiel te doen sal syn, want indien den Keyser daer in wert begrepen, sal Vranckr. daer nae niet willen hooren, ende sonder de-

selve daerin te begrypen soude wy ons tenemael van 'selve separeeren, dat ruineus soude syn. —

Ick moet U. Ed. tot verwondering seggen dat men nu hier begint te spreecken van nootsaeckelyckheyt van een oorlogh meer als ick oyt hadt kunnen gelooven, maer hoe het in 't Parlement sal worden begrepen, daer alles aen dependeert kan men nogh in het minste niet van oordeelen. —

Ick ben bleyde te vernemen het uytgebraghte advies in Hollandt wegens het heffen van Entr. middelen ende de recruteering van' militie. Ick vrees neffeus U. Ed. dat de Stadt van Amsterdam beswaerlyck daer toe sal koomen. maer de reeden om Vranckryck daer door niet 't offenseeren, ofte een pretext te geven om te beginnen, is by my van seer gering gewight en lightelyck nu te beantwoorden, nu dat Vranckryck selfs soo sterck werft. dat het noyt is gehoort ofte de naebeurighe Princes en potentaten stellen haer oock altyts in staet van defensie, indien het niet met den aldeerste geschiet sal het daernae van weynigh vrught syn. —

Het is absoluut nodigh aenstons te verbieden het uytvoer van Paerden want andersins sal het qualyck mogelyck syn de Ruytery van den Staet te recruteeren. —

Kensington, 11. Febr. 1701.

De coopluyden hebben alhier de tyding dat de Franse posessie hebben genomen van Nieuwport ende Ostende, dat haer niet weynigh en alarmeert. —

De quade weghen en' het ongestadigh weer syn oorsaeck datter nogh weynigh liden van het Parlement syn in d' Stadt gekoomen en dienvolgende kan men nogh niet weeten met wat gedaghten deselve uyt het landt sullen komen, alhoewel daer weynigh staet op is te maecken, want soo ras sy by den anderen komen beginnen de cabales ende dan veranderen de menschen als naght en dagh. —

Het is seecker dat men seer spreckt van 'nootsaeckelickheyt van den oorlogh, maer d' opinien sullen aparent seer different syn, ende hoe den uytslagh sal syn is onmogelyck naer te raeden, dat evenwel seer bedroefd is in sulcke bekommerlycke en dangereuse tyden. —

Ick hoop dat ick in korte al een moey Esquadre scheepen in Duyns sal hebben, waervan ick U. Ed. met de naeste een pertinente lyste sal toesenden. —

Ick heb U. Ed. in een van myne voorgaende geschreven; dat ick oordeelde nootsaeckelyck te syn dat den Staet ymant naer Vranckr. sont om d' affaires waertenemen gedurende de sieckte van Heemskerck. Ick ben nog van dat sentiment, niettegenstaende, dat den Staet myn Ambass. heeft gelieven te autoriseeren om haer affaires te doen, ende alhoewel den G. van Manchester vigilant en wel genegen schynt te syn, soo is hy nog

seer onervaren in' publique affaires, ende is het noodigh, dat hy ymant heeft tot syn assistentie, en heeft hetselve oock versoght, meenende dat Heemskerck noyt meer in staet soude syn om te kunnen ageeren.

Kensington, 22. Febr. 1701.

Ick hadt gehoopt dat ick gisteren, ofte van dagh, soude hebben ontfangen de twee posten die my uyt Hollandt mankeeren, waer naer ick seer verlang, maer met vreese dat eenige prejuditiable resolutie magh syn genomen, in 't reguard van 't erkennen van Con. van Spagne, waeromtrent ick U. Ed. voorleden Sondagh door een Expresse myne gedaghten en sentimenten heb gescreven, en hoe ick daer meer op denck, hoe ick het in desen tyt ruineus aghte, want daer door wert plots de negotiatie niet alleen afgebroocken, daer men hier seer op staet, ende een middel voor my soude syn om het parlement 't engageeren in vigoureuse resolutien, maer naer myn oordeel onmogelyck de negotiatie te hervatten, want Vranckryck hebbende wat sy begeert en meester synde van 'Spaense Nederlanden, sullen daer naer met ons laghen, wat wy oock souden komen 't eyschen, ende om haer dan 't attaqueren sullen de menschen in Hollandt en alhier qualyck toe te brengen syn, soo dat wy in d' uyterste vergelegenhedt sullen blyven sitten sonder te kunnen voorsien eenigh remedie van uytkomste. —

U. Ed. sal werden toegesonden d' aenspraeck die ick huyde in het openen van het Parlement heb gedaen, ick heb best geoordeelt om de saecken simpelyck voortestellen tot haere deliberatie sonder voor als nogh myn sentimenten te uyten, meenende dat hetselve van meer effect sal syn als of ick myn opinie had geseyt, want Godt betere heeft men tot nogh toe deselve weynigh gevalligheyt ofte reflectie opgemaeckt, wat uytslagh het sal hebben en kan men nogh niet van seggen, maer dat kan ick U. Ed. verseeckeren datter een generale genegentheyt is, om den Staet 't assisteren in cas deselve wert geattaqueert, waerin ick niets en sal versuymen. —

Kensington, 1. Maart 1701.

Het is my leet dat ick moet seggen dat de hartige menschen hier seer syn verflaaut op de ontfangen tyding dat den Staet den Con. van Spagne hadde erkent, ende de slappe seer verheught, ick heb in desen tyt seer nootsaeckelyck geoordeelt, dat Geldermalse aen my de memorie soude presenteren, daervan U. Ed. de copie sal ontfangen. Ick meende dat hy daertoe genoeghsaem door den Staet was geautoriseert, ick heb dienstig geoordelt deselve gisteren aen het Lagerhuis te communiceeren, ende heb daeromtrent haer advies en assistentie gerequireert, die van dagh geresolveert hebben om donderdagh aenstaende daer over te delibereren. Het soude wel kunnen

gebeuren dat sy my adviseerde den Con. van Spagne te erkennen, ende voor soo veel de negotiatie aenlanght, daer sullen sy seeckerlyck voor syn, het groote point sal syn om my in staet te stellen de gestipuleerde secoursen gereet te maecken, kan dat werden verkregen, soo heb ick nogh moet tot een goede sessie van het Parlement. —

Kensington, 4. Maert 1701.

De memorie die Geldenmalse aen my heeft gepresenteert en dewelcke ck aen het Lagerhuys heb gecommuniceert heeft aldaer admirabel goet effect gehadt waer van U. Ed. sal werden particulierlyk geinformeert. Het sal nu tenemael op de negotiatie aenkomen ende in cas den Staet daerin fermiteyt betoont heb ick nog goede moet ende U. Ed. kan nu verseeckert syn dat men hier cordaet sal syn ende den Staet niet abandonneeren, noghte van selve sigh laeten separeren, men sal oock op expedienten bedaght moeten syn hoe den Keyser t'includeeren.

Ick sal voor toekomende post geene particuliere instrucktie aen Stanhop kunnen senden, maer dan sal hy oock volkomentlyck worden geïnstrueerdt. —

Indien Denem. persisteert om eerst het tractaet van naeder alliantie te werden geadjusteert, eer deselve wegens het overlaeten van trouppes wil accordeeren, vrees ick dat men op deselve weinigh staet sal kunnen maecken, want wasser geen ander difficulteyt in het tractaet als dat van Tol op de Elve 't welck ick teegenwoordigh insurmontabel oordeel.

Men sal oock hoe eer hoe liever moeten bedaght syn hoe Sueden contentement te geven, want daer leyt ons tegenwoordigh ten uyterste aen gelegen, om die Croon niet te verliesen en dat deselve in handen van Vranckryck soude vallen. —

Hamptoncourt, 11. Maert 1701.

Het is absolut nootsaeckelyck dat Stanhop de conferentie met d' Avans assisteert en daer is light een expedient te vinden tusschen Quiros en hem, ick kan wel sien dat Vrankr. de negotiatie sal presseeren, en' wy moeten schynen van 's gelyck te doen, maer in sulcke negotiatien is er dickwijls middel om tyt te gewinnen sonder eenigh affectatie. —

Ick approbeere tenemael te concepten waer van U. Ed. my scryft wegens de dispositie van scheepen die gerequireert werden en' waerover U. Ed. neffens den Secret. de Wilde in conferentie is geweest met Admir^ls Almonde en Calenburg. —

Het geen ick tegenwoordigh meest voor vrees syn de kusten van Zeelandt soo dat de fregatten en andere kleine vaertuyghen om die zeegaten

te defendeeren, met alle spoet derwaerts dienen gesonden te werden, ende wat de groote scheepen aengaet, soude ick meenen dat hier naer het Duyne behoorde gesonden te werden soo ras deselve vaerdigh syn om te kunnen zee kiesen om haer te conjungeeren met de mynen en dienvolgende gesamentlyck een considerabel Esquadre te formeeren, 't geen hier niet alleen groot contentement soude geven, maer naer opinie seer nodigh, considererende d' advisen van alle kanten van' groote Equipage die Vranckryck doet, ende die in korten tyt gereet soude syn om zee te kiesen. —

Kensington, 15. Maert 1701.

Ick sende met dese post aen Stanhop de remarqnes die men hier heeft op het project tractaet met Denem[k] die hy U. Ed. sal communiceeren, ende sien sooveel doenlyck inteschikken, sy syn seer naeby deselve die U. Ed. my heeft toegesonden. Ick meen dat het van d' uyterste importantie voor ons is dat wy met die Croon sluyten al syn het harde conditien, maer daer isser een dat men hier niet en kan overstappen, te weeten om subsidien te betalen in cas van vreede, daer sal het Parlement noyt toe gebragt werden, soo dat in dien Denem[k] daerop wil blyven staen, sal het voor my onmogelyck syn van te kunnen sluyten, het geen haer klaer moet werden geseyt, ende indien sy eenigh reguard willen hebben voor de constitutie alhier sullen selfs oordeelen dat het voor my ondoenlyck is, maer om te subsidien gedurende den oorlogh wat hoogher te nemen ende soude hier soo veel difficulteyten niet hebben. — Dese geheele negotiatie sal meest aenkomen wat partey in Dennemark meest credit by den Coninck sal hebben, of met ons 't engageeren ofte met Vranckryck. —

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brief van den 11. deser; ick kan niet begrypen hoe U. Ed. twee posten uyt Engelandt manqueert, de wint synde hier favorabel geweest om die over te brengen. —

Ick twyfele evenwel niet of Stanhop sal syn instructie hebben ontfangen eer den Staet sal hebben geresolveert, wat eysch aen d' Avans te doen, wegens de difficulteyt van het Ceremoniel in d' conferentien sal Stanhope met dese post ordre krygen, indien geen expedient kan gevonden werden om hetselve te cederen, alsoo daerwat reeden in schynt ingevolge van 't geen tusschen Engelandt en Vranckryck voor deze is geconvenieert. — Ick wenste datter geen grooter difficulteyten in dese negotiatie waeren, maer ick meen nu dat Vranckryck tenemael geresolveert is den oorlogh te beginnen alhoewel het onbegrypelyck is wat pretext daer toe sal nemen, want men heeft noyt gehoord, om dat Princen en Staeten alleen secureteyt eyschen, dat men die niet alleen weygerde maer daerom den oorlogh soude aendoen maer dat selfs in 't generael hebben gedeclareert daer toe genegen te syn. Men begint hier te gelooven dat men te gelyck met den Staet sal

worden geattaqueert, daer dient met alle spoet, alles gedaen te werden sonder een moment te versuymen om sigh in posteur van defentie te stellen. —

Den Generl· van Albemarle sal U. Ed. van myne gedaghten in verscheyden particularityten van informeeren waeraen ick my referere. —

Hamptoncourt, den 18. Maert 1701.

Ick wil hoopen dat den Staet geen difficulteyt sal hebben gemaeckt, dat Stanhop voor onse securiteyt eyscht Nieuwport en Ostende want indien dat hier soude worden geweeten, dat de Staet daervan jalous was soude het alles bedorven syn, ende ick soude geen raet met het parlement weeten, soo dat ick boven alles aen U. Ed. moet recommanderen het soo te dirigeeren dat daervan niets en magh bleycken, nogh aen Stanhop nogh aen niemant. —

Ick heb hem geen breeder ofte positiever orders kunnen senden in 't reguard van' Keyser, want wy hebben hier oock veel menschen, die geen aenleyding tot een oorlogh souden willen geven, insonderheyt niet om te maintineeren d' interessen van' Keyser. — Het is evenwel seer goet dat U. Ed. het op die voet als U. Ed. my scryft heeft gedirigeert, dat oock hier sal werden geaprobeert. —

Ick oordeel dat het goed voor den Staet soude syn dat dese negotiatie wat traeneerde om dat middelerweyl deselve sigh in beter staet van defentie soude stellen, maer voor hier is het gans niet goet, want soolang de menschen hoop sullen hebben dat het geen oorlogh sal werden, sal het Parlement geen verder rigoureuse resolutien nemen nogh haer stellen in staet naer behooren tot haer defentie; het is niet als vrees dat hier effect kan doen, maer onmogelyck om de menschen te persuaderen om nodige precautien te gebruycken, 't welck een bedroefde constitutie is en die my niet weynigh bekommert en chagrineert. —

Kensington, 22. Maert 1701.

U. Ed. heeft seer voorsightig gedaen van te derigeren, dat geen deliberatien syn gevallen wegens de twee steden van Nieuwpoort en Ostende die Engelandt voor haer securiteyt eyst, want indien wy daeromtrent, onder ons, niet eens waren, soude het sulcken jalousie baeren dat niet 't overkomen soude syn en Vranckr. soude haast middelen vinden om ons te separeren ende vervolgens te ruineeren. Wy syn hier in groote verlangen te verneemen het antwoort dat d'Avans sal geven ende het is seecker dat het voor de constitutie alhier best is, dat dese negotiatie een spoedige uytkomzte magh hebben, gelyck ich U. Ed. in myne laeste heb gescreven,

want indien deselve lang traineert sal men niet alleen hier slap werden maer niets doen dat nodigh is tot defentie, daer ter contrarie indien Vranc-ryck aenstons harde tael voert, sal men sonder twyfel seer cordaet syn, soo syn de humeuren hier geschapen. —

Hamptoncourt, 25. Maert 1701.

Ick maeck oock geen staet dat wy yets kunnen vernemen van het antwoort van d' Avans op de propositien die hem aparentelyck voor desen tyt al ter handt sullen syn gestelt, als met de post die van dagh uyt den Hagh vertreckt. =

Intusschen beklaeght sigh den G. van Wraditzlaw seer dat alles ge-schiet buyten syn kennis ende dat men in den Hagh tot nogh toe geen kennisse en heeft gegeven aen G. Goes van het geene men in de negotiatie doet, dat hy klaer siet dat men den Keyser wil abandoneren, ende is seer onstuymigh, ende wil met gewelt dat ick een positif antwoort sal geven, wat de Keyser van my te verwaghten heeft. U. Ed. kan light begrypen dat het tegenwoordigh voor my onmogelyck is om my positif te verklae-ren, ende indien den G. van Wraditzlaw eenige moderatie in sigh hadt, hy soude selfs moeten oordeelen, dat het niet de doen is, maer die man is soo fongeus ende impatientigh, dat hy syn meesters saecken meer sal bederven als goet doen.

U. Ed. sal met dese post door den G. van Albemarle werden geinfor-meert hoe wy den Ceurvorst van Beyeren hebben verlooren, ende dat voor zes maanden met Vranckr. is geengageert, ende alhoewel syn conduite niet is t'excuseeren, soo meen ick dat onse interest wil, dat wy hem niet tene-mael voor het hooft en stoten, maer naer het verloop van die tyt wederom traghten in onse partey te brengen, 't welck al seer difficiel sal syn, om by den Keyser uyt te wercken, ende ick moet oock bekennen dat hy niet heel candide met G. Slick heeft gehandelt. —

Ick weet niet ofte den Hr Botmer U. Ed. sal hebben gecommuniceert een dessyn die den Hart. van Gottorp heeft om met de Suedse trouppes Saxen 't attaqueren ende het schynt ofte Hanover en Cel dit dessin soude approbeeren ende ick ben versoght om het aen 't keyserlycke hof smaecke-lyck te maecken, 't welck ick plat heb geweygert, ende klaer uyt aen schutz geseyt dat ick dit dessin tenemael desaprobeere ende alles soude doen wat in myn vermogen soude syn om het te beletten. U. Ed. kan light de reedenen begrypen, want als daer broullieries in die quartieren ontstaen kunnen wy van Denem. geen trouppes krygen, nogh selfs van Brandenburgh, soo dat alle middelen moeten werden gebruyckt om Sueden ofte den Hart. van Gottorp daervan te detourneeren, het bequaemste middel soude syn in-dien men daer van daan eenige trouppes soude kunnen overnemen. —

Kensington, 29. Maert 1701.

Ick heb huyde doen communieceeren aen 'twee Huysen van het Parlement den eysch die wy hebben gedaen aen 'Franse tot onse securiteyt, aenstaende vrydagh heeft het Lagerhuys geresolveert daer over te deliberceren, ende ick kan niet anders mercken of sullen daer in groot contentement nemen, onder myne ministers wasser wel een remarque dat Stanhop in 't reguard van 'Keyser verder hadt gegaen als wel de letter van zyn instructie medebraght, maer dat heb ick gejustificeert, alhoewel dat eenige hier op dat art: alsoo slap soude syn als de Hr van Amsterdam, indien Vranckryck de reste van onse securiteyt toe soude staen, waertoe weynigh aparentie is. Considererende het discours dat U. Ed. met d' Avans heeft gehadt, U. Ed. heeft seer wel geraisonneerd. —

Ick soude wel nogh hoopen dat Vranckr. soude toegeven indien sy sien dat wy ferm willen blyven, alhoewel d' Avans dese propositien of eysch opneemt als een declaratie van oorlogh, 't geen faciel is te destrueeren indien plaets wilde geven aen reeden, daer de Franse weynigh naer luysteren. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien wat antwoort Vranckr. hierop sal geven 't geen de verdere mesures sal moeten reguleeren. —

Hamptoncourt, 1. April 1701.

Men is hier in groote impatientie te weeten wat Vranckr. voor antwoort sal geven op de gedane propositien, ende alles waght daer naer om te kunnen oordeelen wat resolutie by het Parlement sal werden genomen. De partyschappen seyn vehementer als oyt tegens den anderen 't geen aen 't gemeyn geene kleyne prejuditie doet, ende alles tot myn nadeel redondeert, ende my meer chagrin ende moeglyckheyt veroorsaeckt als ick U. Ed. ken uytdrucken, daer is niets als vrees die dese menschen reght kan doen ageeren, ende hoe fieder Vranckr. sigh toont, hoe meer dese menschen tot rigoureuse mesures sullen koomen, maer ick vrees dat het reght contrarie in Hollandt sal syn naer dien men naeder aen 't pereyckel is geexponeert. —

Ick heb U. Ed. vergeeten in myne voorgaende te seggen dat ick Hepney naer het Keyserse Hof sonde als myn Envoy. Ick heb hem geen als seer generale instructie kunnen medegeven, in reguard van de constitutie alhier, maer hy sal van tyt tot tyt verder moeten werden geinstrueert volgens het geene in 'negotiatie in den Hagh sal voorvallen. —

Kensington, 6. April 1701.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie dat men behoorde een tractaet te sluyten met den Keyser op dien voet als U. Ed. mentioneert, maer voor

als nogh en sal men hier daertoe niet willen resolveeren, seeckerlyck niet eer men sal hebben gesien het antwoort dat d' Avans sal hebben gegeven op de propositien, volgens het scryven van Mr Manchester heeft Torey daer tegens seer geëxpostuleert, ende geseyt dat d'Avans orders waeren afgegaen om deselve tenemael te verwerpen, maer voor en aleer men siet de manier en kan men geen mesures nemen, wat verder te doen staet. —

Ick reecken dat U. Ed. met de post die van dagh oock uyt den Hagh vertreckt sal kunnen adviseren wat antwoort sal syn gegeven, waer naer alles hier sigh naer sal reguleeren, inmiddels ben ick geexponeert van te moeten ontfangen van beyde de huysen van het Parlement d' impertinenste adressen wegent het tractaet van partage dat men heeft kunnen uyt dencken waer van U. Ed. door de publicque nouvelles sal werden geinformeert, dit syn de vrughten van de parteyschappen die alle dese impertinentie veroorsaecken, daerover ick moet leyden, 't is U. Ed. niet te scryven alle de cabales en intrigues die hier seyn, die ten laeste de gansche natie en my moeten ruineren.

Het is seecker soo lang wy geen positive resolutien en nemen en onse mesures daernae reguleeren, dat Vranckr. niet alleen occasie heeft, om de Princen die wy van nooden hebben van ons te trekken maer dat wy geen securiteyt van hem hebben te waghten en dat wy ter lange lesten in een ruineusen oorlogh sullen moeten vervallen, ick wil hoopen dat men niet lang in desen onseeckeren staet sullen blyven.

Ick aprobeere gans niet de neutraliteyt van het Landt van Cleef, daer dient alles tegens gedaen te werden dat mogelyck is en U. Ed. wil daerover hartigh aen Bordely spreecken uyt mynen naem als oock wegens den Staet, en welcke eene uyterste prejuditie soude syn, sy dienen meer trouppes naer het Landt van Cleef te doen marcheeren ende haer bekommeringh voor Saxen is maer een pretext, ende ick werd geinformeert dat den Con. van Pruyssen syne trouppes nogh niet en augmenteert, ick vrees uyt manquement van gelt, alle het gereeden synde gegaen aen die imaginaire Croninge. — Den persoon van Spanhiem is my niet onaengenaem. —

Het is seecker nodigh dat men soeckt Sueden 't assisteeren, konte men het doen met overneming van trouppes en daer meer voor te betalen, het was de beste wegh, maer ick weet niet of dat soo ras doenlyck is, en naer ick wert geïnformeert soo mankeert het gelt tegenwoordigh soodanigh dat konte den Staet honderd duysend Ryksd nu geven, men soude Sueden in goede partey kunnen houden. —

Ick heb geresolveert twee honderd duysent guldens aen laecken te geven tot kleeding van trouppes van den Con. van Suede, die hier daer over met koopluyden had willen handelen, dit is al het geene ick vooreerst kan doen. —

Hamptoncourt, 8. April 1701.

Het is onmogelyck vooraf te seggen wat resolutien het parlement daeromtrent sal nemen, myn meeste bekommeringe is dat in reguard van den Keyser satisfactie te doen hebben, men hier seer slap sal syn, ende het heel difficiel sal wesen om met deselve eene alliantie te sluyten, daerom is my in gedaghte gekomen ofte den Staet daertoe niet te brengen soude syn, om een tractaet met den Keyser te maecken op den voet als U. Ed. my syne gedaghten heeft gecommuniceert, in syn laest voorgaende brief, te weeten, om aen de Keyser te verseeckeren het Milanes en' de Spaensche Nederlanden, in syne ofte andre handen, in cas den Staet eens soude kunnen werden wegens de conditien van dit tractaet, ende een art. wiert geinsereert, mits dat Engeland daer oock in quam, ende het selve tractaet hier wiert gecommuniceert en twyfele ick niet ofte ick soude het Parlement kunnen engageeren om my te raeden daerin te koomen, ende in allegevalle, soude den Staet niets hasarderen, want in cas Engeland daer niet in en trat soo was het tractaet te niet. —

Ick doe dese voorslagh aen U. Ed., om dat ick hier met menschen te doen heb, die men door indirecte wegen moet leyden tot haer eygen best, hoe veer U. Ed. dit by den Staet sal kunnen uytwercken sal U. Ed. best kunnen oordeelen, myn grootste vrees is altyt voor Amsterdam. —

Kensington, 1./12. April 1701.

Het antwoort dat d' Avans aen den Staet door U. Ed. heeft doen geven op de propositien tot onse securiteyt wert hier opgenomen als een positif refus, ende sal van seer goet effect syn. Ick heb het doen communiceeren aen het Parlement, ende het Lagerhuys sal daer over morgen delibereeren ende ick heb seer groote hoop, dat een goede resolutie sullen nemen met te verklaeren dat het tractaet van Ryswyck geen securiteyt en is, ende dat wy ons niet sullen laeten separeren van den Staet, ende vorders resolveeren om my te subsideeren om het secours aen' Staet te presteeren. Dit syn groot stappen als wy sy hier reeckenen indien deselve werden geobtineert, want men hier met trappen moet gaen, maer ick kan U. Ed. nu meer confidenter als oyt seggen dat Engelandt Hollandt niet en sal abandonneeren ende vast blyven staen op het geene den Staet sal oordeelen tot haer securiteyt; maer men is hier seer avers, als principael den oorlogh te beginnen. — Evenwel meest alle parteyen syn daerin eens dat wy in den oorlogh moeten komen als deselve sal syn begont, maer ick ben nogh al in twyfel of Vranck. den Staet eerst sal attaqueeren, insonderheyt indien men hartigh is en continueert alles te doen 't geen nodigh i ot haer defentie. —

Ick heb U. Ed. in myne laeste geschreven myne gedaghten omtrent een tractaet met den Keyser, hoe meer ick daerop denck, hoe meer ick geconfirmeert wert in myne gedaghten in reguard van ons hier, en hoe ick de menschen moet leyden, voor als nogh en kan ick myn niet verklaeren, hoe veer op den eysch 't insisteeren, 't geen ick oock niet en meen dat grooten haest heeft, ende ick sal oock gaerne van U. Ed. ontfangen, wat reeden Dopp meent voor securiteyt van den staet meest nodigh te syn; op de discoursen van d' Avans en Lelienroth, dat Vranckr. yets soude toegeveu en moet men geen staet op maecken, want dat syn maer amusementen. — Het is seecker dat Lelienroth tenemael Frans is ende soeckt Sueden oock soo te maecken, soo dat men wel op syn hoede moet syn. Ick sende U. Ed. hier nevens een memorie van Schuts, indien daer crediet in den Staet was soude het seeckerlyck Sweden aen ons kunnen conserveeren, ofte andersins sal de necessiteyt hem obligeeren om sigh tenemael aen Vrankr. overtegeven, het is niet goet dat Lelienroth van deze voorslagh weet. —

Indien U. Ed. my wil communiceeren de gedaghten die men in Hollandt heeft wegens het employ van de vloot sal ick deselve hier in overleg brengen ende U. Ed. de opinien laeten weeten, men is geresolveert om met den eersten een considerabel Esquadre naer de Westindien te senden; ofte den Staet van haer scheepen wil by doen, diende ick met den eersten te weeten, daer syn tegenwoordigh in Duyns van Engelsche Capitale scheepen over de vyf en dertich, soo dat men den eersten sullen zeylen naer Spithead en dien volgende sal de bekommeringe van Almonde om in Duyns te blyven leggen, voldaen syn.

Hamptoncourt, 4./15. April 1701.

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brieven van den 12. deses, indien d' Avans op geen antwoort insisteert weet ick niet hoe den staet sigh sa gedragen om de negotiatie te continueeren ende van den eysch te verminderen eer Vranckr. toont eenige genegentheyt om securityt te geven is niet alleen ondienstigh maer soude belachelyck syn. U. Ed. sal sien uyt het addres van het Lagerhuys, dat wy ons tenemael verbinden om ons niet alleen niet te separeren van den Staet maer ons te voegen in al het geene deselve reedelyck sullen oordeelen tot haer securiteyt 't geen een groote saeck is. Voor soo veel onse securiteyt aengaet soude ick twyfelen als het daerop aen quam of wy op Nieuwpoort ofte Oostende soude blyven staen, maer dese heele negotiatie is nu in handen van den Staet, ick heb geen tyt gehadt om de consideratie van Dopp genoeghsaem t' examineeren om U. Ed. myn sentimenten daeromtrent te scryven, ick sal het met de naeste post te doen, alhoewel ick voor als nogh geen groote haest in sie, want wy syn nogh veer van loven en bieden. —

Indien ick my heb geexpliqueert als ofte myn intentie soude syn dat den Staet alleen vooraf met den Keyser soude sluyten, soo heb ick my qualyck geexprimeert, want myne intensie soude alleen syn, dat den Staet soude traghten met den Keyser een tractaet 't adjusteeren; ende dat geschiet synde my hier overtesenden om geaprobeert te werden, ende ick soude dan hetselve het Parlement voorleggen en twyfele niet ofte soude haer aprobatie kunnen obtineeren, maer niet van te vooren noghte oock tegenwoordigh myne Ministers obligeeren om alhier met de Keyserse Minister te tracteeren. —

De menschen die hier seer violent tegens een oorlogh syn concureren seer in alles met de gedaghten van d' Heeren van Amsterdam sonder op behoorlycke securiteyt te dencken. —

Kensington, 19. April 1701.

De resolutie die het Parlement heeft genomen van sigh in de negotiatie van Hollandt niet te separeren, ick meen dat hierop den Staet my hoorde te doen bedancken, soo wel door Stanhop als door een brief aen my selve met verseeckering, dat sy oock haer van Engelandt niet en sullen laeten separeren, alhoewel den Staet het alreede heeft verklaert, maer dit soude my mogelyck, aenlydinge kunnen geven om het Parlement naeder aentespreecken: men moet de menschen hier leyden al saghties, want sy syn met geen raisonnementen te persuadeeren, het is niet te begrypen de constitutie van saecken alhier tegenwoordigh sonder op de plaets te syn en alle intrigues ende particuliariteyten te weeten, maer hoe confus de saecken oock staen moet ick U. Ed. noghmaels repeteren dat seeckerlyck Engelandt den staet niet en sal abandonneeren, ende waerop U. Ed. sigh kan verlaeten. —

Ick en kan niet begrypen de finesse van d' Avans om soo veel misterien te maecken van U. Ed. te spreecken; met de naeste post sal ick aparentelyck verstaen, wat hy U. Ed. sal hebben geseyt, dat aparent maer generale saecken sullen syn, sonder eenige particuliariteiten noghte aenbiedinge, van eenigh securiteyt.

Ick heb naeder geconsidereert de alternatives van steeden van securiteyt die Dopp heeft opgestelt en ick soude my wel kunnen laeten gevallen een van alle de vier voorslagen, maer soo veel Antwerpen aengaet, hoe het ons oock gelegen leyt, kan men het qualyck van Spaense vergen, selfs niet om het casteel en' de forten te demolieren; wat Luxemburgh belankt, is myn gedaghten altyt geweest om in die Stadt niet alleen trouppes van den Staet te leggen, maer oock van Ceurvorsten en' Princen van den Rhyn om haer soo veel te meer in d' behoudenisse van het Landt en' van' partey t' engageeren, want andersints moet ick bekennen dat wegens d' afge-

legentheyt van plaets, deselve niet veel en kan contribueeren tot onse defentie; voor soo veel Venlo aengaet is ons bovenal aengelegen om de communicatie van' Maes vry te hebben, maer dan moet absolut d'andre plaetsen van het over Quartier van Geldre geraseert werden behalve de Stadt Geldre selfs die in het landt leght die voor ons van sulcken importantie niet is, maer seer veel voor het Landt van Cleef.

Ick vrees dat dese consideratien nogh wat premateur syn, want ick voor als nogh weynigh aparentie sie dat de Franse tot yets van dese nateur sullen willen koomen, het is evenwel goet dat men in syn gedaghten op alles geprepareert is. —

Ick ben neffens U. Ed. bekommert dat het tract met Denemk nogh seer onseecker staet, naer de nieuwe pretensien die dagelyke voorkomen, het sal seer difficiel syn, dat wy Saxen guarandeeren sonder Sueden en d' Hartogh van Gottorp 'tenemael voor het hooft te stooten, alhoewel het ons interest tegenwoordigh gans niet en is, dat den oorlogh daer wert gevoert, indien Lunenburg deze guarantie aen Sueden ofte Gottorp smaeckelyck kan maecken, het tyt heeft moeten equipeeren, maer d' intensie is om deselve voor drie à vier maenden te victualieren. —

Hamptoncourt, 22. April 1701.

De saecken staen hier nogh in' selven staet, men verwaght uyt Hollandt te verneemen hoe het met de negotiatie staet, ende ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven 't geen ick oordeelde niet van effect te sullen syn, indien den Staet daertoe resolveert ter occasie van het addres van het Legerhuys, dewelcke tegenwoordigh geen ander occupatie sigh geeft, als menschen te persecuteeren om haer wraeck te voldoen volgens de parteyschappen, het geen niet weinigh is te lamenteeren, waerdoor de publicque saecken seer komen te leyden, ende ick in het besonder, de passie en violentie van menschen gaen verder als ick oyt hadt kunnen dencken, het scheynt ofte het een straf is van den Hemel op deze natie. —

Hamptoncourt, 26. April 1701.

Het is seer embarassant dat d' Avans sigh niet verder en expliqueert. Ick sie niet dat van wegen den staet yets verders kan werden geproponeert ofte gerelacheert van' d' eerste eysch voor en aleer Vranckreyck nader komt, ende wat wy concerteert soo scheynt de negotiatie te syn gebraght geheel aen den Staet en' wy niet geconsidereert als accessoir, ende ons te sullen contenteeren met het geene den Staet voor haer securiteyt nodigh sal aghten, want ick klaer sie, dat men hier niet sal blyven staen op Niewport ofte Oostende, als ick U. Ed. voor deze heb gescreven maer

stip by het geene den Staet voor haer selven nodigh sal oordeelen en' van derselven interest niet te weycken, hoe onstuymigh men hier oock is. —

Ick twyfele oock of men sal willen resolveeren tegenwoordigh een Esquadre naer Cadix te senden, alleen uyt vreese van occasie te geven tot een oorlogh 't geen men soeckt door alle middelen 't eviteeren, ende niet als in d' uyterste nootsaeckelyckheyt daertoe te komen. Men is hier gepersuadeert dat Vrankr. den Staet niet sal attaqueeren, maer daerop moet men niet gerust syn ende alles doen wat mogelyck is, om sigh profytelyck in posteur van defentie te stellen. —

Ick ben seer bekommert dat het tractaet met Denem[k] soo lang fluctueert, ick vrees dat daervan niet sal vallen, ende sie groote swarigheyt hoe Sueden te gewinnen is, daer ons evenwel soo veel aen gelegen is. U. Ed. kan niet gelooven hoe veel quaet dat Lelienroth met syn scryver doet, synde 't enemael frans. — Het is bedroeft dat Vrankr. overal in de voorboet is, 't geen nu niet te prevenieeren is, door d' onseeckerheyt daer in wy syn geweest en' nogh syn, behalve de lenteurs van het Hof van Weenen. —

Kensington, 29. April 1701.

— — — alleen seggen, dat in het tractaet aentegaen met den Keyser qualyck een secreet art. kan syn, om dat ick deselve aen het parlement moet communiceeren. —

Ick heb voorleeden weeck eerst ontfangen een brief van den Co. van Spagne tot notificatie van syn avenement tot de Croon ende syn aenkomste in Spagne. Ick heb daerop moeten antwoorden 't geen aparent het Keysershof sal alarmeeren evenwel sonder reeden, want ick nu eerder tot een engagement ofte tractaet met den Keyser sal kunnen komen waervan U. Ed. aen G. Goes verseeckering wil geeven en' waer het verder van dienst soude kunnen syn. —

Hamptoncourt, 6. May 1701.

Naerdien U. Ed. een conferentie met d' Avans heeft gehad sonder Stanhop soo soude het scheynen ofte het concept dat ick U. Ed. heb toegesonden niet meer applicabel soude syn, maer ick meen dat dese toeval in' geheele saeck geen veranderingh en maeckt, ende daerom U. Ed. versoeckende het daertoe te willen derigeeren, dat het werck op die manier magh werden gemanieert, ick weet niet ofte men hier niet vreemt en sal vinden, dat Stanhop by de conferentie niet en is geweest ende suspitie soude vatten ofte den Staet in dese negotiatie sigh van Engeland soude willen separeren, dat ick wel weet dat evenwel gans niet d' intensie is. —

Kensington, 10. May 1701.

De brieven die hier van dagh uyt Vranckr syn aengekoomen, melden dat de voorl. courier aen 't Hof was gearriveert, waerop aenstons raet was gehouden en weder gedepecheert, soo dat aparent nu al in den Hagh sal syn aengekoomen ende vervolgens hier in 't korte sullen weeten, wat men van die negotiatie heeft te verwaghten. —

U. Ed. heeft groote reeden van sigh te beklagen, dat gedurende alles in onseeckerheyt blyft, Vranckreyck daervan soo veel Princen te debaucheeren, ende die nogh scheynen met den Staet sich te willen verbinden, eyschen sulcke harde conditien dat men qualyck kan toestaen. —

Die by den C. Paltz, werden gepretendeert te weeten, d' inclusie van het reght van Keyser, ende het te niet doen van' schult van Madame en sie ick niet hoe men sal kunnen inschicken. — Wat de alliantie met den Keyser aengaet, sien iek oock niet dat tegenwoordigh yets kan werden gedaen voor en aleen dat den oorlogh begint, andersints sullen wy werden aengesien als agresseurs, dat niet en dient.

Het sal seer noodigh syn dat een Esquadre scheepen wert gesonden tot rencontre van de Oost-Ind. scheepen, indien den oorlogh niet haest en begint sien ick van geen utilityt dat de Hollandsche scheepen veel langer tot Spithead hoeven te blyven liggen, insonderheyt van' kleynste chartre, die tot de voorseyde beveylinge van oostindische retourschepen soude kunnen werden gebruyckt.

Hamptoncourt, 22. May 1701.

Het Legerhuys heeft gevoteert dat ick twalef Batt. uyt Irland magh nemen en' die recruteeren om de tien duysend man te completeeren. Ick sal deselve aenstons doen embarqueeren in myn oorloghscheepen die ick ordre heb gesonden om naer Irland van Spithead te zeylen, soo dat ick hoop dat in een maent tyts die twalef Batt. in Hollandt sullen syn, middelerweyl dat ick hier sal doen recruteeren om deselve optemaecken tot het getal van 10,000. — U. Ed. sal light gelooven dat ick niets sal versuymen om dit transport met alle mogelycke spoet te doen effectueeren. —

Hamptoncourt, 27. May 1701.

Ick ben bleyde dat in Hollandt is geapprobeert den brief die den Staet aen my heeft gescreeven ende die alhier soo een wonderlyck goed effect heeft veroorsaeckt, daerom is het gans niet vreemt dat het de Franse niet en behaeght maer dat d' Avans daer uyt wil elicieeren als of den Staet genegentheyt hadt tot den oorlogh is tenemael verkeert, want den

ganschen brief behelst meest de groote bekommeringe voor deselve en' om geattaqueert te worden en versoeckt dien volgende secours, maer wat Vranckr. meest moet choqueren is de verseckeringe die den Staet doet van haer noeyt van Engelandt te laeten separeren, het geen haer dessyn is en interest, ende de onse beyde notoorlyck contrarie. —

Ick meen dat U. Ed. seer wel heeft geantwoort aen Lelienroth wegens die secrete negotiatie die Vranckr. onder de handt door d' Avans soeckt voortestellen, dat niet als seer dangereus voor ons in de conjuncture kan syn soo wel hier als in reguard van den Keyser, soo dat indien yets te proponeeren heeft in' ordinari forme hoort te geschieden.

Den G. Wratislaw heeft my over eenige daghen een memorie gepresenteert waerby simpelyck eyst executie van de groote alliantie, het geen in desen tyt my vreemt voorkomt, syn geheele intentie schynt te syn dat ick het aen het Parlement wilde communiceeren, het sal oock hier geschieden. —

De brieven uyt Denem[k] met dese post heb ik nogh niet kunnen sien, soo dat ick niet voor d' aenstaende daerop kan doen antwoorden. Ick meen dat Greck op alles is geinstrueert, maer ick heb voor dese aen U. Ed. gescreeven, dat het voor my onmogelyck was subsidien te betalen gedurende de vreede eer den oorlogh was begont, het is redicuel, de jalousie tuschen Goes en Greck, het geen evenwel de negotiatie mogelyck heeft doen verlengen, maer seeckerlyck Goes heeft ongelyck gehadt in conferentie te houden sonder den anderen.

Wegens de zeesaecken sal ick U. Ed. met de naeste post verder scryven alsoo ick den adm. Almonde hier hadt opontbooden, die morgen met myn adm[r] v. Rooke sal confereren. —

Hamptoncourt, 31. May 1701.

Ick sie dat men syn gedaghten tenemael nu sal moeten appliceeren tot den oorlogh, ende alhoewel ick by de gansche werelt wert gelooft deselve te desidereeren, soo is er mogelyck niemandt die het nooder sal sien, maer sonder securiteyt te bekoomen ende vervolgens op de genade van Vranckr. te leven, is het 'grootste quaet van al dat ons kan overkomen. —

Ick beken dat ick seer curieus soude syn te weeten wat satisfactie Vranckr. aen' Keyser soude willen geven, maer dat is niet te weeten indien de negotiatie met d' Avans niet voort en gaet.

Met dese post werd Stanhope toe gesonden om U. Ed. te communiceeren de memorie die ick van Wratislaw heb ontfangen en het antwoort, dat ick meen al seer engagent te syn, en waerop den Staet occasie heeft om verder te gaen, indien deselve daertoe kunnen resolveeren. —

Ick ben blyde dat het tractaet met den C. Paltz is geslooten, voor als nogh sal het niet dienstig syn, dat ick daer in treede, maer wel daernae. —

Het komt my seer redicuel voor de gedaghten die den Con. van Pruyssen heeft om den Con. van Spagne te willen erkennen, want het directelyck strydigh is tegens het tractaet dat hy met den Keyser heeft en onlanks vernieuwt, anders voor ons isser weynigh aengelegen, want wy hebben d' erkentenisse gedaen.

De pretensie van Munster syn onverdragelyck, maer seeckerlyck in cas van oorlogh, heeft den Staet dien Bischop seer van noden en' men moete sien, hoe dat men die conditien soude kunnen modereren.

Ick heb gedepecheert volgens de toegesonde concepten d' orders aen Almonde voor het te formeerende Esquadre van Callenburg. Ick heb alleen een bedencken, daer U. Ed. sorg wil voor dragen dat de Kusten van Zeelandt wel in aghtinge magh werden genomen, want in cas van oorlogh is naer myn opinie daer meest te vreesen. —

Iek sal U. Ed. met de naeste post kunnen informeeren, wat resolutie hier sal werden genomen om een sterck Esquadre te senden naer de Bay van Lagos, 't welck seer sal moeten werden gesecreteert. —

Hamptoncourt, 3. Juni 1701.

Het sal absolut nodigh syn dat men in den Staet alles met soo veel spoed mogelyck sigh prepareert tot den oorlogh ende tot de noodige defentie, want ick nu meer als oyt begin te vreesen, dat deselve sal werden geattaqueert, ende het is seecker de swackste cant is den Rhyn en' Yssel, daerom wenste ick seer dat de laeste project van Coehorn magh reuceeren, om die rivieren te verstercken daer in geen uer behoort versuymt te werden om aen 't arbeyden, men sal met ernst aen G. Goes moeten spreecken om den Keyser te bewegen een considerabel Leger aen den Opper-Rhyn te doen formeeren, ende dat met alle spoet anders krygen wy al de maght van Vrankr. op onse hals, gelyck alreede daer van daen wert gescreven dat 20 Batt. en 36 Escad. die voor het Leger van den Rhyn waeren gedestineert, ordre hebben om naer de Spaense Nederlande te marcheeren, 't geen een considerabel ranfort soude syn, indien het waer is, soo dat U. Ed. siet van wat importantie het is dat den Keyser ten spoedigsten een Leger aen den Rhyn doet formeeren, ick heb ordre aen Hepney gesonden om hetselve te presseeren en' oock daerover gesproocken met de Gr. Wratislaw.

Hamptoncourt, 10. Juny 1701.

Ick heb van avont ontfangen U. Ed. brief van den 7. deser, maer nogh niet kunnen sien de resolutie van haer Ho. Mog. wegens de negotiatie te transfereren van den Hagh naer Vranckr., soo dat ick met dese post, daerop niet in forme kan antwoorden, maer U. Ed. sal uyt mynen laeste brief hebben gesin dat ick daer tenemael tegen ben en meen dat men daer in gans niet moet ingeven maer hetselve absoluut declineeren, waertoe men reeden genoegh heeft 't allegeeren.

Dte voorslagen van accomodement waer van onder de Ministers wert gediscoureert en gevallen my niet, niet siende dat daer door de Keyser contentement soude kunnen hebben noghte wy securiteyt in cas de Spaense Nederlanden aen den Hartogh van Lottheringen wiert gecedeert.

Ick heb U. Ed. oock in myne laeste gescreeven dat ick oordeelde dat men tegenwoordigh sigh naeder met de Keyser most verbinden, ende ick vinde hier meer genegenheyt daertoe als oyt voor dese, soo dat men staet kan maecken dat al het geen Hollandt daer in sal willen resolveeren, Engelandt daer in sal koomen. —

Hamptoncourt, 14. Juni 1701.

Stanhop sal met dese post ordre ontfangen om aen den Staet te verklaeren dat ick my tenemael met haer sentiment conformere om op geen derhande maniere de negotiatie van den Hagh naer Vranck. te transfereren. Ick geloof dat ick dese weeck een memorie die Geldermalse my sal geven conform den brief van den Staet aen het Parlement sal communiceeren, maer U. Ed. kan middelerweyl verseeckert syn dat men nu hier tenemael is geresolveert om sigh neffens den Staet in al sulcke alliantie en tractaten 't engageeren als deselve sullen nodigh oordeelen aentegaen mits daervan in forme kennisse gevende en daertoe werdende geinviteert het geen best door het canael van Stanhop kan geschieden. —

Ick heb oock aen' selve ordre doen senden om met U. Ed. 't overleggen hoe met Sueden te tracteeren ende in negotiatie in te treeden, ick ben seer bekommert dat deselve in Lelienroots handen is gevallen, want behalve syn difficiel humeur soo is hy niet wel geintentioneert, aen d' andre kant schynt den Hart. von Gottorf een quade pas te hebben gedaen, soo dat ick het werck seer difficiel aensien, ten ware men direct met Oxenstern kont negotieereu. Ick vinde vyftig duysend Ryks^{d} ter maent voor subsidien al te beswaerlyck ende dat moet vermindert werden.

Kensington, 17. Juui 1701.

Ick en sal niet voor toe koomende weeck kunnen communiceeren aen het Parlement de memorie van Geldermalse, ende ick hoop daer op een

addres 't ontfangen om neffens den Staet alliantien aentegaen met den Keyser en anderen volgens U. Ed. voorslagh, ende den hoop ick dat wy sullen bequaem syn om met den Keyser te tracteeren; het is my ondertuschen seer leet te sien dat Amsterdam continueert in haer oude vrees en' maximes, ick hoop dat als ick in Hollandt sal syn dat men haer sal kunnen persuadeeren tot al het geen reedelyck sal syn, ick maeck nu staet dat het Parlement binnen veertien daghen sal scheyden, maer tot dat hetselve op is, is het altyt onseecker wat tusschen beyde kan voorvallen, ick ben van intensie om maer weynigh daegen naer het scheyden hier te blyven en alle haest te maecken om in Hollandt te syn waer naer ick meer verlangh als oyt meenende dat myne presentie aldaer van dienst sal syn. —

Ick kan niet begrypen hoe den G. Goes soo weynich schynt 't aghten het geen U. Ed. heeft voorgeslaeghen, dat Engeland en Hollandt soude verklaeren dat niet soude handelen met Vrankr. voor haer securiteyt als op conditie dat de Keyser satisfactie soude werden gegeven op syn pretensie, dit soude naer myn opinie een groote stap syn ende te pas sal koomen, indien d' Avans verklaert gelyck uyt Vranckr. wert gescreeven ordre te syn gesonden, wel met Stanhop mede neffens den Staet te handelen als Principael, mits dat niet wert gesproocken van andere pretensien, men is hier nu absoluut geresolveert sigh in' negotiatie selfs niet van Keyser te laeten separeeren. —

Ick meen dat nu binnen veertien daghen myn scheepen gevictualieert sullen syn om de expeditie naer Lagos ofte Cadix te kunnen onderneemen, waertoe alles wert geprepareert met soo veel secretesse doenlyck. — Ick heb oock eenige representatie gehadt van koopluyden die op Moscovien handelen om een convoy te geeven, maer hetselve is afgeslaghen, om dat men oordelde 't selve onnodigh te syn, niet twyfelnde of Sueden sal het tractaet observeeren, soo dat ick meen hetselve te syn in 't reguard van den Staet. —

Kensington, 21. Juni 1701.

Ick ben nogh in hoop dat het Parlement toekoomende weeck sal kunnen scheyden, alhoewel seer bekommert ben weghens de disputen tuschen de twee huysen, raeckende de judicature van' beschuldighde Lords, dat tot groote hevigheyt soude kunnen uytbersten. Indien het Parlement aenstaende weeck eyndight, sal ick de weeck daeraen van hier vertrecken.

Kensington, 28. Juni 1701.

Ick ben seer bleyde dat het tractaet met Denem[k] is geslooten, ick en twyfele niet ofte myn Minister aldaer het naderhandt sal hebben geteeckent,

maer de grootste swarigheyt is, dat men hier geen Trouppes noghte aenrighs Gelt sal willen betalen eer den oorlogh begint gelyck ick meer maelen aen U. Ed. heb gescreeven soo dat men daerin een Expedient sal moeten uytvinden. —

Iek heb aen Robisson doen toesenden het concept dat door de Minister van Hanover soude werden voorgeslagen aen Sueden, wegens d' overlating van trouppes, om met den G. van Oxenstern daerover te negotieren, ofte den minste precise ordres aen Lelienroth ofte den Hartogh van Gottorf te doen geven, om met den Staet en my daerover te convenieren en sluyten. —

Ick heb oock van dagh by my gehadt Spanhiem, die my hetselve heeft voorgehouden, 't geen Bondely aen U.. Ed. heeft gecommuniceert, ende ick heb hem sonder hesitatie geseyt dat ick gans niet aen syn Con. en Meester konte raeden en' nogh minder approbeeren om eenigh soort van Neutralityt ofte engagement met Vranck. aentegaen, ende hem alle de reedenen daer tegens geällegeert die ick konte bedencken, 't geen U. Ed. oock aen Bondely dient te seggen, ende het is nu absolut nodigh dat den Hr van Opdam aen dat Hoff nogh voor eenigen tyt bleyft, ick ben daeromtrent niet weynigh bekommert, kennende het humeur van Con. van Pruyssen en van syn eerste Minister. —

In het groote werck van' negotiatie met d' Avans meen ick dat men het daertoe behoorde te derigeereu datter niets van importantie wiert gedoen tot myn komste in den Hagh ende van's gelycken sal het wel moeten geschieden in 't reguard van' negotiatie met den Keyser. —

Hamptoncourt, 4. Juli 1701.

Synde seer gefatigeert en' laet hier gekoomen, naer dat ick Godt sy gedanckt van naerdemiddagh het Parlement ten laeste heb geprorogeert. —

Ick maeck nu vaste staet om aenstaende maendagh met Gods hulp van hier te vertrecken waer naer ick meer verlang ats ick kan uyt drucken.

Het Loo, 8. Aug. 1701.

Ick ben bleyde geweest te vernemen dat het tractaet met den Keyser aentegaen in Hollandt soo veer is geapprobeert, ick hoop dat het haest syn perfectie sal hebben. —

Ick heb gisteren met den Baron Heyde geconfereert wegens de securiteyt van den Rhyn en besonderlyck Ceulen, en ben geresolveert om morgen Mr Gallway aen C. van Pals te senden om met deselve daer over oock te conserteeren. Ick geef hem oock commissie om naer Bon te gaen en een compliment van mynent wegen aen C. van Ceulen te maecken ende

te sien ofter nogh middel soude syn, om hem van mesures te doen veranderen, soo dat alles sal werden gedaen dat mogelyck is tot defentie van die Quartieren. —

Ick maek staet om overmorgen de wercken by Panderen te gaen inspecteeren. Naer ick hier bericht werde, hebben seeckerlyck de Hr van Dort geen reedenen om bekommert te syn. —

Ick ben wat verlegen, wat orders te senden naer Engelandt in 't reguard van 't ageeren van de Vloot, ick sal het selve aen haer dispositie wat moeten laeten om geen reedenen van naerspraeck te geven. —

Alhoewel het nu een goede saeck is d' adventage die de liede tegens de saken hebben erlanckt, soo vrees ick dat onse negotiatie met Sueden daer doer te difficielder sal werden. —

Ick heb naer Denemk ordres gesonden tot het naeder teykcenen van het traektaet. —

Dieren, 12. Aug. 1701.

Ick hadt niet verwaght dat d' Avans op soo een manier soude werden gerappelleert; ick kan niet seggen dat ick daerover verheught ben. Men sal nu seeckerlyck aen alle kanten wel op syn hoede moeten syn, ende alles sonder tydverlies prepareren tot syn defentie. —

Het geen ick meest apprehendeere tegenwoordigh is den Rhyn, ick sal in een dagh à twee raports hebben, wat Mr Gallway sal hebben uytgericht, waervan ick U. Ed. kennisse sal geven. —

Ick sende U. Ed. weder terugh de concepte obligatien tot lightinge van Pennin: voor Den: daer omtrent ick geen consideratie hebbe, deselve dienen met den eersten gedepecheert. —

Ick heb geen ordres gesonden aen Calenberg men sal eerst moeten sien ofte het Esquadre naer Lagos sal Zeylen, daer men veel difficulteyten in Engelandt maeckt. —

De negotiatie met Sueden bekommert my, want het voor ons nu meer important als oyt is met die croon te sluyten, en haer pretensie loopen seer hoogh. In cas deselve Brandenb. soude willen attaqueren, was ons werk in uyterste confusie, daer tegens soo veel doenlyck dient gearbeyt te werden, waeromtrent Cranenburg ordre dient te hebben. —

Loo, 16. August. 1701.

Mr Marleboroug sal U. Ed. hebben geinformeert van myn naeder gedaghten wegens het employ van de Vloot, als oock die uyt Engeland, en ick presumeer dat U. Ed. den secr. de Wilde sal hebben omboeyed, om de noodige orders te reguleeren voor Almonde en Callenburg, deselve sal U. Ed. oock informeeren hoe veer Robisson in syn offres in Suede is

gegaen sonder speciale last, 't welcke seer hoogh loopt, maer nu nootsaeckelyck gestandt sal moeten werden gedaen, in cas het werd geacccepteert, dat ick nogh al vrees van neen, ende nogh meer sal werden begeert. —

Wegens het project met Pruyssen sal het wel seer nodigh syn dat met deselve een conventie ofte tractaet wert aengegaen en ick meen dat U. Ed. remarques daeromtrent seer goet syn. Ick sal U. Ed. toesenden myne, op de conditien van het overnemen van vyf duysend men, maer ick soude gaerne eerst weeten ofte het oude ofte het nieuwe Regimenten soude syn en' in wat tyt die op den bodem van den Staet soude kunnen werden gelevert, het art. van de 8000 man is het embarrassentste, want die van' Keyser te nemen sonder deselve wert geramplaceert en' dat Pruyssen dit Secours dubbelt soude doen valideeren, is ten uytersten onredelyck en' niet toetestaen. — U. Ed. sal door den G. van Albemarle ofte den Hr van Salick werden geinformeert wat wy hier met den Lt General van Swaerts hebben gedaen. —

Loo, 18. Aug. 1701.

Ick twyfel niet ofte U. Ed. sal den Secretaris de Wilde hebben beschreven naer den Staet, alsoo ick het niet hadt gedaen. Den G. van Albemarle sal U. Ed. toesenden een concept wegens eene entreprise tegens Cuyck dat van groote importantie en in bequaemen tyt behoorde te worden geëxecuteert, 't geene gans niet en accordeert met eene neutraliteyt.

Ick verwaght alle uer Mr Galleway en dan sal men pertinent weeten wat men van C. Ceulen te verwaghten heeft en Kinsky soude dan verder kunnen werden gebruyckt. —

Dieren, 26. Aug. 1701.

Het is gans niet wel dat Amsterdam haer niet positiver heeft verklaert op het bewuste dessin van' effecten van flota te saïseeren, ick soude evenwel meenen dat het syn voortganck behoorde te hebben ten waere die tyding geconfirmeert wert dat het silver ontlaeden wert en' vervolgens geen retour is te waghten. Het sal nodigh syn dat van alles communicatie wert gegeven in Engeland, ende ofte het niet doenlyck soude syn om het Esquadre te vergrooten waerover U. Ed. met Mr Marlleborough dient te confereren, ende volgens het resultaet hy een instructie conform magh opstellen, om by my geteeckent te werden voor adm. Rooke, als Mr Godolphin in dese nevensgaende brief voorslaet die U. Ed. hem gelieft te communiceeren. —

Ick sal nootsaeckelyck U. Ed. de moeyte moeten geven om by my te komen om te concerteeren, wegens de denombrement van' forces soo wel

raeckende het tractaet met de Keyser als met Engelandt want dat kan met brieven niet geschieden. —

Ick heb gisteren gevisiteert het werck tot Panderen, dat een seer goet werck is, maer de Hr van Dordreght hebben geen reeden om bekommert te syn, den Dyck is in syn geheel en sal niet doorgestoocken werden, als in d' uyterste necessiteyt. De wercken overal gaen seer lancksaem voort by gebreck van Gelt dat seer te beklagen is, dat dese schonen tyt wert verlooren. —

Dieren, 29. Aug. 1701.

Ick vinde het project van het tractaet met Munster als seer verswaert, men sal dienen hetselve soo veel doenlyck te verminderen, maer evenwel soo goetkoop als men kan te sluyten, ick dien in dat tract. niet te werden begrepen om dat het van een gansche andre natuer is, als alle d' andre en in Engelandt niet soude werden geapprobeert, maer ick ben niet van sentiment van Mr Marleboroug, dat met de Co. van Pruyssen en andre Princen niet moet werden geslooten, ter contrarie, het moet geschieden voor het sitten van het Parlement, ick sal wegens het tract. met Pruyssen U. Ed. naeder myn sentiment laeten weeten. —

Den Gr van Styrum is dese morgen naer Dusseldorf vertrocken, om met de C. Pals t' overleggen wat tot securiteyt van 't landt Ceulen kan werden gedaen, het presseert seer de betaling van aenrightgelden voor Palse trouppes en' al soude schoon Zeelandt gepersuadeert werden, haer quote te betalen en is niet mogelyck dat soo promt kan geschieden als de necessiteyt vereyst, daerom moet men op eenigh expedient bedaght syn om die penningen te vinden, men sal oock commissaris moeten senden om die trouppes te monsteren en' in 's lands dienst overtenemen. —

Ick weet niet precies wanneer Hollandt vergaedert, maer het antwoort van Weenen op het tract. met de Keyser dient aengekomen te syn eer ick U. Ed. spreek, waervan U. Ed. my sal kunnen adverteeren, ende syne mesures tot syn reys nemen. —

Loo, 6. Sept. 1701.

Ick heb geëxamineert het project tractaet met de Keyser en aprobeere deselve tenemael, ick maeck geen swarigheyt dat den tyt van twee maenden van de continuatie van negotiatie begint van het teyckenen, ick hoop dat U. Ed. en Mr Marleboroug het bewuste tractaet sullen kunnen teyckenen voor haer vertreck uyt den Hagh.

Loo, 18. Sept. 1701.

Ick laet my wel gevallen het concept van Equipage voor aenstaende jaer van aght en dertigh scheepen, men kan deselve eerder verminderen

als vermeerderen naer tyts gelegentheyt, want ick van opinie ben als U. Ed. weet dat men ter zee soo veel moet menageeren als doenlyck. Wegens het verbinden van' vaert naer Vranckr. soude ick oordeelen goet te syn ende men heeft daer toe plausible pretexte genoegh sonder te seggen wegens aprehensie van een aenstaende oorlogh, ick meen dat men niet en behoorde te leyden dat de Franse haer versterckten ofte logeerde in' dorpen van redemtie, maer daer over klaegen, ende geen satisfactie krygende dan examineeren ofte men het door gewelt sal kunnen beletten. — Wegens d' inlogeering van Stavelo, en kan ick niet sien dat den Staet kennisse van kan nemen, maer dat moet door den Keyser ofte het Ryck geschieden. —

Wat ick alhier met Hop en Slingerlandt heb gebesogniert sal ick my refereeren aen het rapport van die Heeren. —

Dieren, 23. Sept. 1701.

Ick aprobere tenemael de remarkes van' Secretaris de Wilde op de memorie van d' Admten ende heb oock vervolgens gedepêcheert d' ordres aen Almonde ende brieven aen de twee colegien, die U. Ed. sullen werden toegesonden, ick ben nogh niet volkoomen geïnformeert uyt Engeland, wat wintervloot sy staet maecken te hebben, maer indien den Staet syn proportie daer in soude dragen, kan ick wel voorsien dat soude pretendeeren dat de scheepen op onse kusten soude moeten overwinteren, soo dat ick U. Ed. in bedencken geeff ofte het niet best was, dat wintervloot van den Staet beveylinge van haer kusten wiert gebruyckt, insonderheyt voor Provintie van Zeelandt, daer ick seer voor bekommert ben, dese voorslagh dient niet geweeten dat van my komt. —

Ick wenste seer dat U. Ed. met Lelienroth eens konte werden over het project dat U. Ed. my heeft toegesonden, 't welck ick seer aprobeere, maer in alle gevallen soude ick meenen dat men op geen formaliteyt behoorde te staen, maer liever eene goede somme gelts waegen om Sueden te gewinnen daer ons soo veel aen gelegen is. —

Ick heb myn gedaghten laeten gaen wegens den voorslagh, om Hennekin tegenwoordigh naer Vranckr. te senden en' vinde daerin veel swarigheyt, insonderheyt naer de tyding dat in Vrankr. soude syn geresolveert in cas van' doot van Co. Jacobus syn gepretendeerde soon tot Co. van Engeland 't erkennen dat my soude obligeeren om alle correspondentie met Vranck. te moeten afsneyden, maer selfs tot extremiteyten te koomen. Dese en andere importante saecken om saturdagh acht dagen my tot Breda te willen koomen vinden, ick meen dat dien dagh U. Ed. het minste sal beletten, want sondagh daer blyvende soude maendagh weder in den Hagh kunnen syn om daeghs daer aen de vergadering van Hollandt waer-

tenemen, ick maek staet om aenstaende Donderdagh tot Breda te syn om des anderen daeghs van de Engelsche Regim[t] de revue te doen. —

Naerdien U. Ed. tot d' ordinarisse besending naer Engeland als Envoyé niemandt weet beter voorteslaen als Vryberghe sal het my aengenaem syn dat hy daertoe met den eersten werdt genomineert. —

U. Ed. soude den Secretaris van d' Avans kunnen uytstellen om antwoort te geven tot dat U. Ed my tot Breda hadt gesproocken.

Het Loo, 10. Octob. 1701.

Ick sende weder terugh de geteyckende actens voor' negotiatie. Ick wens dat Suede daer door gewonnen magh werden, maer het is seer dubieus of wy ons gelt niet quyt sullen syn, ick oordeel het seer goet soude syn, indien men Lelienroth tenemael kont gewinnen, waerover M[r] Marlborough U. Ed. sal spreecken, als oock informeeren wat equipage dese winter in Engelandt sal werden gedaen waer naer U. Ed. in het overlegh met de Secret[s] de Wilde haere mesures kunnen nemen in 't reguard van wintervloot, waeromtrent ick geen particuliere gedaghten heb. —

Het sal noodigh syn dat d' omissie in het Tractaet van den Keyser wert geredresseert. Ick sal de brieven aen het Ryck en Venetien, conform die van' Staet doen depecheeren en aen G. Wradislaw toesenden. Ick ben oock van sentiment dat Swued. behoort particulier in het Tract. geinviteert te werden. —

Hamptoncourt, 18. Nov. 1701.

Ick vinde my Godt sy gedanckt veel beeter seedert de twee daghen die ick hier ben geweest, als wanneer ick uyt den Hagh vertrock, alhoewel ick door d' aenspraeck van menschen seer ben gefatigeert geworden, tot nogh toe heb ick niet kunnen determineeren ofte dit Parlement sal sitten ofte een nieuwen beroepen, ick geloof het laeste sal resolveeren, het facheuse is, dat het niet als naer de heylige daghen van Kerckmisse sal kunnen vergaderen, met de naeste post sal ick U. Ed. kunnen scryven wat ick geresolveert sal hebben. —

U. Ed. sal aparentlyck syn geinformeert dat het Esquadre dat op de Gallioenen hadt gekruyst weder is gekeert sonder yets te hebben gerescontreert, men is met reeden hier nied voldaen van Admi[r] Berclo ende men is van opinie dal men nogh een kans soude kunnen wagen om die vloot 't intercipieeren met ten spoedighste een considerabel Esquadre scheepen ten zee te brengen en deselve te doen kruyssen tusschen Brest Rochefort, waer men presuponeert dat de Franse die vloot sullen inbrengen, men is al besigh om de scheepen gereet te maecken en ick sal U. Ed. met de naeste post kunnen laeten weeten de quantiteyt, men sal aparent hier

desireeren dat eenighe Hollandsche scheepen daer by soude behooren te werden gevoegt. — Ick versoeck dat U. Ed. my wil laeten weeten ofte het mogelyck is, en de quantiteyt. —

Hamptoncourt, 11./21. Novemb. 1701.

Ick ben huyde wat gefatigeert met de veel aenspraeck van menschen, soo dat ick verobligeert ben my te refereeren aen 't geen den Gr van Albemarle U. Ed. sal scryven 't geen hier passert.

Hamptoncourt, 18./29. Novemb. 1701.

Daer syn geen particuliere tydinge waer de silvervloot soude invallen noghte wanneer, maer men presumeert dat het in een Franse haven sal syn ende daerom was het concept om daer op te passen en te kruyssen gelyck ick U. Ed. heb gescreven, men is besigh om het Esquadre vaerdigh te maecken, deselve soude bestaen in aghtentwintigh ofte dertigh goede scheepen en' men maeckt staet om hetselve gereet te hebben om zee te kunnen kiesen in 't laeste van deze maent ofte in het beginsel van Decemb. Ick vinde niet dat men staet maeckt op eenighe Hollandsche scheepen.

Het is eenighen tyt geleden dat men op versoeck van Koopluyden, twee fregatten naer de hooghte van Cadix heeft gesonden op presupost dat de Silvervloot daer soude koomen, evenwel met ordre om nogh in' Bay nogh te haven te koomen uyt vrees van genomen te werden, maer in cas dat de Silvervloot daer soude koomen waeren de Koopluyden in hoop dat sy steels geweyse yets van haere effecten soude kunnen krygen maer men maeckt staet dat die fregatten nu haest weder terugh sullen koomen.

De tydinge dat den C. van Ceulen franse trouppes in syn steeden en plaetsen heeft genomen en surpreneert my niet, alsoo ick het al lanck hadt verwaght. — Ick wil hoopen dat den Keyser en het ryck het sullen aensien als een rupture, het is seecker dat den Staet alles daertegens moet doen, ende dat Landt voortaen considereren als vyant ende sien wat men kan doen om de Franse te delogeeren, ick ben tenemael van sentiment dat men voortaen niets en moet leyden dat haer eenighe adventage soude geven, ende dienvolgende verbleyt van' resolutie die den Staet heeft genomen om niet te gedoghen het maecken van het fort by St Antonie, maer dat moet met vigeur werden belet, wegens het fort aen Boughoutse haven welcker plaets my seer wel is bekent, sal het difficielder syn 't welck Coehorn best sal van kunnen oordeelen, waernaer men sigh dient te reguleeren. —

Hamptoncourt, 6. Dec. 1701.

Het project van Weenen gekomen bevalt my niet qualyck, maer alles sal daerop aenkomen op een promte executie waeraen ick seer twyfele en' insonderheyt datter soo veel trouppes van' Keyser sullen syn als wert ter neerder gestelt, waerop voornamentlyck moet werden geinsisteert, ende dat deselve uyt Ungeren en' d' Erflanden met den eersten marcheeren. — Het is klaer dat het Hof van Weenen traght de meeste lasten op onse schouderen te werpen dat ons onmogelyck sal syn te suporteeren, noghte aen alle kanten trouppes te senden, want alhoewel men geconvinceert is van d' importantie van Coblentz soo is het onmogelyck dat den Staet tegenwoordigh daer trouppes sendt, nu dat de Franse het Ceulse en Luyckse hebben beset en wy nu tenemael syn omcingelt, ick ben tenemael van Dop syn sentiment dat men moet traghten eenighe diversie te maecken en daertoe alles van nu aen met den eerste toe te prepareeren, 't welck ick versoeck dat U. Ed. soo veel doenlyck wil bevorderen, waer het van noden soude mogen syn, want den tyt verlooren is alles verlooren. —

Ick ben geinformeert dat de C. Palz meest alle syne trouppes behalve die in soldey van den Staet syn naer den boven Rhyn heeft gesonden dat in dese tyt niet wel en komt, alsoo wy meer trouppes tegenwoordigh aen Nederrhyn van nooden hebben. — Ick wil hoopen dat den Con. van Pruyssen veerder derwaerts sal doen marcheeren, naer het geen in 't Ceulse is gebeurt, insonderheyt niet syn Ruyterey uyt het Cleefse doen terugh marcheeren op pretext van manquement van fourage.

Het is seecker indien den Keyser en het Ryck geen meer efforten willen doen als scheynen, soo moeten onse saecken qualyck gaen, want Engeland en Hollandt en kunnen alleen die groote lasten niet dragen. —

Ick ben al seer bekommert wegens de partey die sigh in Duytslandt formeert voor Vranckr.; indien Polen daer by komt sullen wy seer geembaresseert syn; ick maeck weynigh staet op de verseeckering die ons dien Co. doet doen. —

Het sal seer nootsaeckelyck syn dat den Adm. Callenburg met den eersten hier nae toe komt, geinformeert synde van gedaghten die men in Hollandt heeft wegens d' operatien ter zee voor het aenstaende jaer. —

Hamptoncourt, 14. Dec. 1701.

Het waer seer te wenschen dat men Keyserswaert in dit wintersaisoen konte bemaghtigen maer ick vrees dat het difficiel sal syn in syn executie insonderheyt de nodige preparatien daertoe niet gereet synde, ick meen dat men die met alle spoet behoorde te vervaerdigen om als dan in staet te syn om hetselve aenstons 't ondernemen 't welck man best sal kunnen oor-

deelen ofte in die tyt met hoop van succes sal kunnen werden geexecuteert. Het is onbegrypelyck dat de Stadt van Ceulen nogh difficulteert trouppes van den Staet in te nemen, ick wil hoopen dat voor de receptie dese, daertoe sullen hebben geconsenteert, ick ben oock bekommert wegens de conduite van Munster men sal dienen deselve soo veel doenlyck te contenteeren en deselve traghten te engageeren tot defentie van 't Ryck en' insonderheyt de Nederrhyn, volgens het geen Mr Marleboroug my heeft gerapporteert syn daer nogh soo veel difficulteyten wegens het tract. met Co. van Pruyssen, dat ick niet en sy hoe die soo ras als het nodigh was sal kunnen werden geadjusteert, middelerwyl is het absolut nodigh dat de 5000 man marcheeren, ick wenste in staet te syn om die alleen tot myne lasten te nemen, maer voor het sitten van het Parlement is dat onmogelyck, ick sal dan gaerne traghten soo veel lasten van den Staet op my te nemen als mogelyck is, waervan U. Ed. de Heeren van Amsterdam uyt myn naem kan verseeckeren, want ick geconvenieert ben van swaere lasten daer den Staet nu gesurchargeert is. De conventie met Hessen dient oock ten spoedigste te werden geconcludeert want andersins sal men geen effect hebben van die trooppes voor te aenstaende campagne. —

Naer de advisen uyt Vranckryck sal den oorlogh haest beginnen, want Torcy soude hebben verklaert dat indien den Staet woude beletten het maecken van het fort by St Antoine men dat voor een rupture moste aensien, soo dat men alles daer toe niet alleen prepareeren moet, maer hetselve verwaghten en op syn hoede te syn, ick meen dat onse conditie dan niet slimmer sal syn als tegenwoordigh. —

Ick vrees dat d' instantie die aen het Hof van Weenen werden gemaeckt om tegenwoordigh meer trouppes naer den boven Rhyn te doen marcheeren van weynigh effect sal syn volgens het geene ick uyt den G. van Wradislaw heb gehoort. —

Ick ben seer bleyde dat het Consent tot d' Extr. middelen is ingeschickt en dat den Staet van oorlogh is geconsenteert, het sal nu nodigh syn, dat de petitien tot de fortificatie en leger lasten werden gedaen, ick schrick tegens te laste. —

Hamptoncourt, 16. Dec. 1701.

Ick ben seer verbleyt dat U. Ed. ten laeste d' Extr. middelen tot conclusie heeft gebraght, als mede de Staaten van oorlogh. —

Ick sal afwaghten de komste van 'Lt Adm. Callenburg, die ick hoop dat volkoomen geinstrueerdt sal syn van de sentimenten in Hollandt, wegens het employ van 'vloot voor d' aenstaende Campagne. Ick meen dat hier goede dispositie sal vinden om in alles te concureeren. —

Windsor, 20. Dec. 1701.

Ick meen dat men weynigh reflectie heeft te maecken op het geen de Vrouw van Heemskerk U. Ed. heeft geseyt, alhoewel het claer toont d' intensie die Vranckryck continueert te hebben, om intrigues in den Staet te formeeren, en jalousie te veroorsaecken, ick kan niet sien dat het in desen tyt raetsaem soude syn in eenige particuliere ofte secreete onderhandeling te treeden. —

Ick verlangh te vernemen wat Coehorn sal hebben verright, het werck eens begonnen synde moet met vigeur werden vervolght, want het een schande soude syn indien men niet konte beletten het voltrecken van het bewuste fort.

Ick wenste dat den Staet trouppes genoegh had om naer Coblentz te senden, maer dat en is tegenwoordigh niet doenlyck en moet door den Keyser ofte het Ryck besorght werden, want het seecker een van 'importantste plaets is van alle, ick hoop niet dat men sal tenteeren om alle toevoer van amunitie van oorlogh als andersins lancks den Rhyn naer Bon te beletten, waerin de trouppes van den Staet geen difficulteyt moeten maecken om mede geemployeert te werden. —

Hamptoncourt, 23./12. Dec. 1701.

Het expedient die U. Ed. voorslaet om het tractaet met Co. van Pruyssen by provisie syn voortganck te doen hebben gevalt my seer wel, maer ick sie weynigh apparentie dat men hier sal toestaen het art. wegens de neutraliteyt ofte vryheit van Comertie van Pruyssen noghte oock wegens een Etablissem[t] in 'West-Indien, waer omtrent men hier soo delicaet is. —

Hamptoncourt, 24. Dec. 1701.

Ick wil niet hoopen datter gedaghten in den Staet soude syn om excuses te willen maecken van het geene tot Sas van Gent is voorgevallen, want ter contrarie ick meen dat het werck met geen rigeur genoegh is ge pousseert, want ick niet en hoor dat de wercken die de Spaense begont hadden syn geslight, het geen hadt behooren te geschieden, maer ick ben van geen particuliariteyten geinformeert, Coehorn en heeft my niet een woort gescreven van het geheele werck dat seer vreemt is. Ick soude meenen dat het een goede saeck was, dat de Spaense ofte Franse hierop quamen te breecken dan soude het indisputabel syn dat sy d' agresseurs waeren, andersints vrees ick dat wy sullen moeten beginnen, dat soo advantageus niet soude syn. Ick kan U. Ed. oock verseeckeren dat het hiervan een extraordinaris goet effect soude syn dat den oorlogh by dese oc-

casie begont, daerom beken ick dat ick wensche dat de Franse dit werck willen pousseeren, maer dan moet den Staet haer maght van alle kanten doen ageeren, soo veel als het tegenwoordigh saisoen van het jaer kan leyden. —

Ick ben geinformeert dat de Franse tegenwoordigh weinigh trouppes in Brabandt en Flaenderen hebben. —

Mr Marleborough sal U. Ed. met de naeste post breeder scryven wegens de negotiatie met Brand. en Hesse, aen laeste kan U. Ed. uyt myn naem doen seggen dat wegens het vermeerderen van somme voor subsidien, dat men dan sal inschikken, maer dat dogh voort wil gaen met de werving, sonder verder tytverlies. —

Ick sal afwaghten de Minister van Co. van Polen, en is het mogelyck met deselve te sluyten voor 8000 man maer 16000 is onmogelyck en oock gans niet dienstigh dat die Co. soo sterck wert gearmeert. —

Kensington, 6. January 1702.

Dit synde den eersten brief die ick U. Ed. scryve in dit Nieuwjaer moet ick deselve beginnen met U. Ed. toetewenschen alle heyl en segen ende dat Godt almaghtig U. Ed. sterckte en gesontheyt wil geven om te continueren in die onvermoegde arbeyt die U. Ed. onderneemt met soo veel weysheyt en yver ten dienste van den Staet en het Gemeen, ende dat ick veel occasie magh hebben om myn dankbaerheyt aen U. Ed. te kunnen betuygen. —

Ick heb eergisteren te gelyck ontfangen U. Ed. brieven van 27 en 30 dec. en huyde die van 3. deser, het sal my onmogelyck syn om U. Ed. met dese post daerop ordentlyck 't antwoorden, alleen in 't korte seggen dat ick tenemael U. Ed. raisonnementen in syn laesten brief aprobeere ende dat men dienvolgende geen occasie moet laeten voorbygaen om ons adventage toe soecken ende de Franse te laeten begaen in al het geene sy tot haer nut en' adventage ondernemen, insonderheyt gevalt my wel om het werck aen' Nederrhyn op die manier als U. Ed. voorslaet te beginnen, ende het diende te werden ondernomen door een Keysers Generael, ick meen dat den Graf van Styrum by de handt is, die daertoe soude kunnen werden gebruyckt en' onder hem den Baron van Heyde, die in syn absentie soude kunnen commandeeren en' voor de trouppes van den Staet alleen Lt Gener. en Generaal Majoors.

Hamptoncourt, 12. January 1702.

Ick sie niet hoe den Staet trouppes genoegh heeft, om tien Batts in 't Cleefse te leggen, volgens het versoeck van Brand.; het sal dienstigh

syn dat Dop consideratien daer omtrent wert gehoort en' indien nogh tot Dusseldorp soude syn, met de C. van Pals daerover concerteert. —

Ick heb U. Ed. in myn laeste gescreven hoe nodigh ick het oordeelde dat het dessyn tegens Wolffénbuttel met den eerste wiert ondernomen, maer het is in desen tyt onmogelyck dat den Staet daer toe van de trouppes in haer soldey kan laeten gebruycken, gelyck ick dickmaels aen Schuts heb geseyt, en het is dienstigh dat U. Ed. het selve aen' ministers van Cel en Hanover bekent maeckt, om haer mesures daernae te nemen. —

Wy sullen al seer geambarasseert syn tusschen Sueden en Poolen om d' eene ofte d' andere niet 't offenseeren, en' het is evenwel nootsaeckelyck, om beyde diê Coninge in onse partey t' engageeren is het doenlyck; den afgesonden minister van Polen en komt hier nogh niet te voorschyn. —

U. Ed. sal van avont van Londen werden geinformeert, de goede resolutien die gisteren en van dagh by beyde de huysen van het Parlement syn genomen, het kan geen beter beginselen hebben, den goedten Godt wil het verder segenen tot een gewenste vervoligh en eynde. —

Kensington, 10. January 1702.

Ick heb U. Ed. met de laeste post gescreven, dat ick tenemael van sentiment was, conform U. Ed., dat men het werck in het Ceulse behoorde te beginnen, soo ras men eenigsints gereet soude kunnen syn, want seeckerlyck men moet traghten de Franse daer en' oock in het Luykse niet te laeten nestelen, maer syn uyterste vermogen doen om voor de campagne deselve daer van doen te dryven ofte ten minste te reserreren soo veel doenlyck, waertoe alle nodige preparatien moeten werden verhaest en' insonderheyt het geen van nooden is tot d' attaque van Keyserswaert, nu de Keyser aen 'Directeurs van' Westfaelse en Rhynse creyts heeft geautoriseert om te requireren d' assistentie van trouppes van den Staet, is geen swarigheyt meer in de forme, ende hetselve sal kunnen geschieden op de naem van' Keyser en het Ryck.

Ick approbeere tenemael U. Ed. consideratien op het andwoordt dat van Weenen is gekoomen ende het is seer nodigh dat men dat werck op die voet wil voortsetten en traghten tot effect te brengen. —

Het is oock van' uyterste nootsaeckelyckheyt dat het werck nu spoedigh tegens Wolfenbuttel wert aengedrongen want daer naer sal het niet alleen difficielder werden maer mogelyck ondoenlyck en men moet traghten oock die nagel uyt den voet te krygen voor d'aenvang van' campagne.

Het is een seecker saeck dat wy de campagne moeten beginnen met van alle kanten offensive 't ageeren, andersyns syn onse saecken in seer slechten staet indien men sigh alleen op de defensive soude willen stellen daerom moet men geen tyt verliesen om daer toe alles ten spoedigsten overal te prepareeren. —

U. Ed. heeft my in een van syne laeste gescreeven om myn gedaghten te weeten omtrent d' electie van een Bischop van Munster indien dese quam 't overleyden. Ick beken dat ick meen het interest van den Staet soude syn dat een particulier Edelman daertoe verkooren wierdt indien men een konte vinden daer men sigh op soude kunnen verlaeten, maer indien sulcke geen in het Capittel te vinden syn, sullen wy ons wel moeten voegen by den Keyser om den Bischop van Osnabruc daartoe te brengen, alhoewel het niet sonder bekommeringe voor den Staet sulcken nabeur te hebben, d' exempelen, hebben ons te veel geleert, hoe weinigh staet men op die vorsten kunnen maecken. —

Het Parlement heeft van dagh syn aenvanck genomen, ende alhoewel d' electie van een speaker tegens onse sin met vier stemmen is geamporteert, soo hoop ick evenwel dat de publicque saecken nogh tamelyck wel sullen gaen, maer daer is nogh weynigh van de oordeelen.

Kensington, 17. January 1702.

Ick wil hoopen dat by haer nu geen scrupuul meer overigh sal syn, maer dat sullen hebben vernoomen de cordaetheyt van het Parlement. Het is onmogelyck dat de saecken kunnen worden uytgevoert indien de gedep[t] ter generaliteyt niet geautoriseert syn als voor desen, om te resolveeren en ter executie te stellen sonder rughspraeck van haer principaelen het geene deselve nodigh sullen oordeelen ten dienste van den Staet. U. Ed. magh de H[r] van Amsterdam wel versoecken dat sooveel sorgh sal woorden gedragen als mogelyck tot beveyling van' Noordzee. —

Ick approbeere tenemael het project dat Dop tot Dusseldorp heeft opgesteld en meen dat het hoe eer hoe liever behoorde te werden geëxecuteert, en recommandeere U. Ed. seer ernstigh de handt daeraen te willen houden, ende doen besorgen het geene daertoe nodigh is, U. Ed. kan oock niet geloven wat goet effect het hier oock sal doen.

Ick ben volkoomen van U. Ed. sentiment dat den aensoeck die men tot Brussels aen Hulst doet om in negotiatie te treeden, nergens anders toe en streckt als om ons te amuseeren en traghten jalousie te verwecken, ick hoop dat by den Staet daer nae niet sal werden geluystert. —

Hamptoncourt, 20. Jan. 1702.

Het sal seer nodigh syn dat de negotiatie met Lelienrooth wert voortgeset en' ick sal daertoe Stanhop autoriseeren in absentie van L[d] Marleborough, maer U. Ed. dient midelerweyl deselve te beginnen want het sal veel tyt opnemen en' veel difficulteyten ontmoeten. —

Het is my seer lief te vernemen dat in Hollandt is geaprobeert de

resolutie ter Generᵗ genomen in 't reguard van het werck van 't Sas van Gent en' autorisatie gegeven om in 't Ceulse Landt het dessyn t' executeeren 't geen soo ras doenlyck dient te geschieden als alle vereyschte nootsaeckelyckheeden gereet syn, want den tyt van het jaer sal seer inschieten. —

Ick meen dat de drie Regimᵗ Mariniers die geambarqueert sullen werden op de vloot, behoorde boven het getal van matrosen te syn, alsoo men die soude dienen te gebruycken tot een detente. —

Godt sy gedanckt de saecken gaen hier in het Parlament nogh naar wensch, waervan U. Ed. van particuliariteyten sal werden geeinformeert. Ick meen dat de grootste disticulteyten nu overigt syn. —

Kensington den 21. Januar 1702.

Mʳ Marleborough sal U. Ed. hebben geiuformeert dat met Pruyssen heeft geslooten, ick heb seer tegens myn sin die twee art. moeten toestaen voorsiende de consequentie, maer vreesende dat het de marsch van d' trouppes soude retardeeren ofte mogelyck het geheele tractaet in onseeckerheyt stellen, heb ik darover gestapt. —

Ick hoop dat U. Ed. met Hesse sal sluyten, ick én soude geen groote difficulteyt maecken, dat den Erfprins het commando van 9000 man hadt, maer het sal seer embarasseeren indien aen andere Generaels niet soude willen obedieren, waeromtrent men vooraf dient geinformeert te syn. U. Ed. kan niet geloven hoe al die Princen generaels synde, hoe het den dienst prejudicieert. —

Men sal dese weeck een aenvanck maecken met de negotiatie met' Minister van Saxen, die hier is gekomen, waer van Mʳ Marleborough U. Ed. oock sal informeeren.

De saecken in het Parlement continueeren wel te gaen, ende men heft reeden van te hoopen een goede en korte sessie.

Kensington, 7. Febr. 1702.

De publiecque saecken in het Parlement en gaen soo spoedigh niet voort als in het beginsel, ende de parteyschappen vertoonen sigh meer en werden seer hevigh tegens den anderen, ick hoop evenwel dat de Gelt en andre publiecque saecken haer voortganck sullen hebben waertoe ick onophoudelyck arbeyde. —

Kensington, 14. Febr. 1702.

Het is my leet te vernemen d' ongereetheyt van Lelienrooth om de negotiatie voort te setten, ick heb daerom ~~geresolveert~~ om hem ~~een~~ considerabel present 't offreeren om te sien ofte dat van effect kan syn, waervan Botmer, die de Comissie heeft om hem te spreécken, U. Ed. sal infor-

meeren, maer ick vrees al dat hy effective aen volkoome last manqueert en' die negotiatie weder te moeten over scryven naer Sueden, is den tyt voorbey om dese campagne eenigh dienst van die trouppes te kunnen verwaghten, evenwel meen ick dat men die negotiatie niet moet afbreecken maer aen de handt houden ende dat U. Ed. selvs een project van Tractaet soude kunnen opstellen en aen Lelienroth geven.

Ick vrees dat wy met Polen oock niet te reght sullen raecken, de conditien die gepretendeert werden synde soo ekstravagant, waervan Mr Marleborough U. Ed. sal informeeren. Het is onbegrypelyck hoe de Keyser met hem heeft willen sluyten op die conditien en ons vervangen, het schynt dat de Poolsche Ministers de Keyserse 't erg syn geweest. —

Ick wert meer en meer geconfirmeert in myn vorige opinie dat het Brandeb Hof ons soeckt by den neus te leyden en de 5000 man met d' aght in den anderen te smelten, daertegens alle doenlyck précautien moet werden genomen, vooral moet de marsch van vyfduysent man werden gepresseert. —

Ick heb ordre gegeven tot betaling van een maend sold, ick ben bleyde dat het tractaet met Hessen is geslooten. =

Wegens het geene met den Lt Gen. Dop is verhandelt sal den G. van Albemarle U. Ed. in 't breede informeeren van myn sentimenten waer aen ick my referere. —

Kensington, 16. Febr. 1702.

Ick heb geoordeelt dat het seer nodigh was, dat in desen tyt U. Ed. volkomentlyck moghte werden geinformeert van myne gedaghten op alle d' importante pointen tot d' aenstaende Campagne alsmede de constitutie van saecken alhier ende heb gemeent dien volgende best te syn om den G. van Albemarle de moeyte te vergen om een keer naer Holland te doen, die ick volkomen en in 't breede heb geinstrueert van myne sentimenten op alle de tegenswoordige importante saecken die in consideratie kunnen koomen my tenemael refererende aen het geen hy U. Ed. sal seggen. —

Kensington, 21. Febr. 1702.

Seedert het vertreck van G. van Albemarle heb ick ontfangen U. Ed. brieven van den 10 en 14 deser ende met groot leetweesen uyt de laeste verstaen dat U. Ed. een overval van colick hadt gehadt, Godt geve dat U. Ed. tegenwoordigh tenemael magh syn herstelt, het geen my seer doet verlangen naer de brieven van voorleeden vrydagh, die nogh niet syn aengekoomen, hoopende met deselve te vernemen U. Ed. volkomen herstellinge, U. Ed. verseeckerende dat my alsoo seer interesse in derzelfs gesondheyt als myn eygen 't welck soo important is in dese conjunctie tot het welwesen van' Republieck: Naerdien ick den G. van Albemarle soo volkomen

heb geinformeert op alle saecken en heb ick U. Ed. niets 't antwoorden op U Ed. brieven als alleen dat ick geen difficulteyten vinde dat het garnisoen van Maestricht traght te beletten alle toevoer naer het Ceulse, indien men het nodigh oordeelt soude het als nogh op de naem van Ceurvorst Palz kunnen geschieden. —

Dese dus veer gescreeven hebbende ontfang ick U. Ed. brief van 17. deser, het is my seer leet te vernemen, dat U. Ed. nogh niet ten volle is herstelt in syn gesontheyt, ick hoop die goede tydingh met de naeste post te ontfangen. Ick meen dat U. Ed. de negotiatie met Lelienroth seer wel heeft begrepen, waertoe ick niet weet by te voegen. —

Den Lt Ad. Marleborough sal U. Ed. informeeren van een concept in 't reguard van Saxe trouppes waerover met G. Wratislaw heeft gesproocken, en' waervan oock Ld Albemarle kennisse heeft en U. Ed. sal hebben geïnformeert waertoe ick sorg gedrage. —

Kensington, 28. Febr. 1702.

Ick heb U. Ed. in myne voorgaende en door den Gen. van Albemarle laeten weeten myn sentimenten om de negotiatie met Sueden voorttesetten alhoewel het nu geen apparentie meer is om trouppes voor d' aenstaende Campagne te hebben soo dat men sal moeten bedaght syn waer andere te vinden, want ick myn quota compleet hehoor te hebben.

Het retardeeren van' marsch in desen tyt van Pruysse trouppes is onverdragelyck, men dient deselve met alle kraght te presseeren. Ick sal aparent met de post van vrydagh die nogh niet is aengekoomen, vernemen wat U. Ed. met den G. van Albemarle sal hebben afgesproocken op de saecken die ick hem in commissie hadt gegeven. —

Hamptoncourt, 3. Maert 1702.

Ick heb eergisteren ontfangen U. Ed. brief van 24. February, ick sal afwaghten met de naeste post verder te verneemen, wat U. Ed. wegens de zeesaecken met de Hollandsche sal hebben geconcerteert. Ick meen dat U. Ed. raisonnement op dat subject met de Secrets de Wilde gehouden tenemael gefondeert is en waermede ick my mede soude kunnen conformeeren. —

Ick sal aparent oock met deselve post vernemen wat U. Ed. over alle de verdere importante saecken met den Gen. van Albemarle sal hebben afgesproocken.

Het is my den uytersten leet te verneemen dat U. Ed. nogh niet volkomen is hersteld van syne indispositie, den Goede godt wil geven, dat het haest magh syn. Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

(geteekend) William R.